2° Bavar. 552 h

<36614290610019

<36614290610019

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



Se. königl. Hoheit Prinz-Regent Luitpold,
des Königreich Bayerns Verweser.



Se. königl. Hoheit Prinz Ludwig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Gross-Industrie und Gross-Handel

von

Nürnberg-Fürth und Umgebung.

Herausgegeben

von

Hans Lotter.

Mit einer Einleitung von J. M. Lotter.

NÜRNBERG.
Im Selbstverlag des Herausgebers und in Commission der Joh. Phil. Raw'schen Buchhandlung.
1894.

Lotter. Grossindustrie v. Nürnberg-Fürth

189 G längs

Hans Lotter
Buchdruckerei
1. Unschlittplatz 1.
NÜRNBERG

Vorwort.

Die Herausgabe des vorliegenden Werkes wurde durch den Vorgang der Städte Leipzig und München veranlasst. Die Idee, auch von dem Stande der Industrie und des Handels in Nürnberg, Fürth und Umgebung ein zutreffendes Bild zu geben, ist nicht nur eine patriotische, sondern auch für die Industriellen, Kaufleute und das Publikum eine eminent praktische.

Es ist daher sehr zu beklagen, dass viele sehr bedeutende Firmen sich ganz ablehnend dagegen verhielten, viele auch den Stoff verspätet einsandten, so dass von einer vollständigen und systematischen Zusammenstellung keine Rede sein konnte.

Manche der vorgeführten Firmen sind, streng genommen, nicht zur Grossindustrie oder zum Grosshandel zu rechnen; es ist aber keine darunter, die nicht durch ganz ausgezeichnete Leistungen in dem betreffenden Zweige sich einen hervorragenden Ruf erworben hat, oder aber so im Aufblühen begriffen ist, dass sie voraussichtlich in nicht allzulanger Zeit eine solche Ausdehnung des Betriebes erlangen wird, dass sie zu den Grossbetrieben gezählt werden muss.

Druck und Herausgabe hatte ursprünglich die Buchdruckerei des Herrn Fr. Walz übernommen. Im Jahre 1893 ging diese Druckerei an mich, den Unterzeichneten, über und mit ihr die Verpflichtung zur Fertigstellung dieses Werkes.

Mit Hilfe meines Vaters habe ich nun dasselbe gar zu Ende geführt. Mängel in der Ausführung treffen uns beide nicht allein, weshalb wir die verehrlichen Herren Kritiker ersuchen, nicht einen allzustrengen Mafsstab anlegen zu wollen.

Meinem Vater verdanke ich auch die Einleitung und das nähere Eingehen auf das „Sonst und Jetzt" der einzelnen Gewerbe und Industrien. Er hat mit grossem Fleiss und nicht geringer Ausdauer in dieser ihm ferne liegenden Sache gearbeitet, um in der kurzen Zeit weniger Wochen — denn die Zeit drängte — eine übersichtliche geschichtliche Darstellung von Industrie und Handel bieten zu können, die zum Verständnis der gegenwärtigen Lage nicht unwesentlich beitragen dürfte.

Die von ihm zu dieser Darstellung benützten Werke hat er zum grössten Teil in seiner Arbeit schon erwähnt. Ausser denselben haben ihm gute Dienste geleistet die Aufsätze über Handel und Industrie von J. Volleth, Handelsvorstand, Dr. J. Stockbauer und Regierungrat L. Knopf in der Festschrift für die Mitglieder und Teilnehmer der 65. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte, dann das Werkchen: Die Nürnberger Bleistiftindustrie von Eduard Schwanhäusser, die Bankgeschichte des Königreich Bayerns von Dr. Heinrich v. Poschinger, die Geschichte der Stadt Nürnberg von Priem und Kaufmanns Handelsfürsten von Nürnberg und Augsburg.

Für die freundliche Überlassung der genannten Werke seitens der hiesigen Stadtbibliothek, des bayerischen Gewerbemuseums, des Herrn Bankier Rudolph Birkner und eines Clichés seitens des germanischen Museums sage ich hiemit besten Dank.

Bezüglich der aufgeführten Firmen wurde oben schon angedeutet, dass das Material zur Beschreibung ihrer Betriebe von denselben in freundlichster Weise zur Verfügung gestellt wurde. Viele dieser Mitteilungen konnten ohne weiters abgedruckt werden; viele brauchten nur in geringem Masse einer Ergänzung oder einer weiteren Bearbeitung. Zu den beigedruckten bildlichen Darstellungen sind von den betreffenden Firmen die Clichés auch selbst geliefert worden. Für all' dies spreche ich meinen ergebensten Dank aus.

Sollte nun das Buch geeignet sein, der alten und neuen Noris, dem gewerbreichen Fürth nebst der industriereichen Umgebung zu den bisherigen vielen alten noch neue Freunde zu erwerben, die Eigenart ihrer Gewerbe und ihres Handels in engeren und weiteren Kreisen bekannt zu machen, und wie ich hoffe, auch dazu beitragen, ihr Absatzgebiet zu vergrössern, so wäre damit der Wunsch des Herausgebers erfüllt.

Ängstlichen Seelen, denen die sozialen Kämpfe der Gegenwart bange machen könnten, dürften daraus ersehen, dass auch über verzweifelte Zeiten und Lagen der alte tüchtige deutsche Arbeitsgeist, der sittliche Ernst unserer Bevölkerung, der humane Sinn der Arbeitgeber, das gerechte und wohlwollende Regiment unserer Obrigkeit, und fester Mut und Gottvertrauen Herr zu werden vermögen.

Nürnberg, Ende Oktober 1894.

Der Herausgeber:

Hans Lotter.

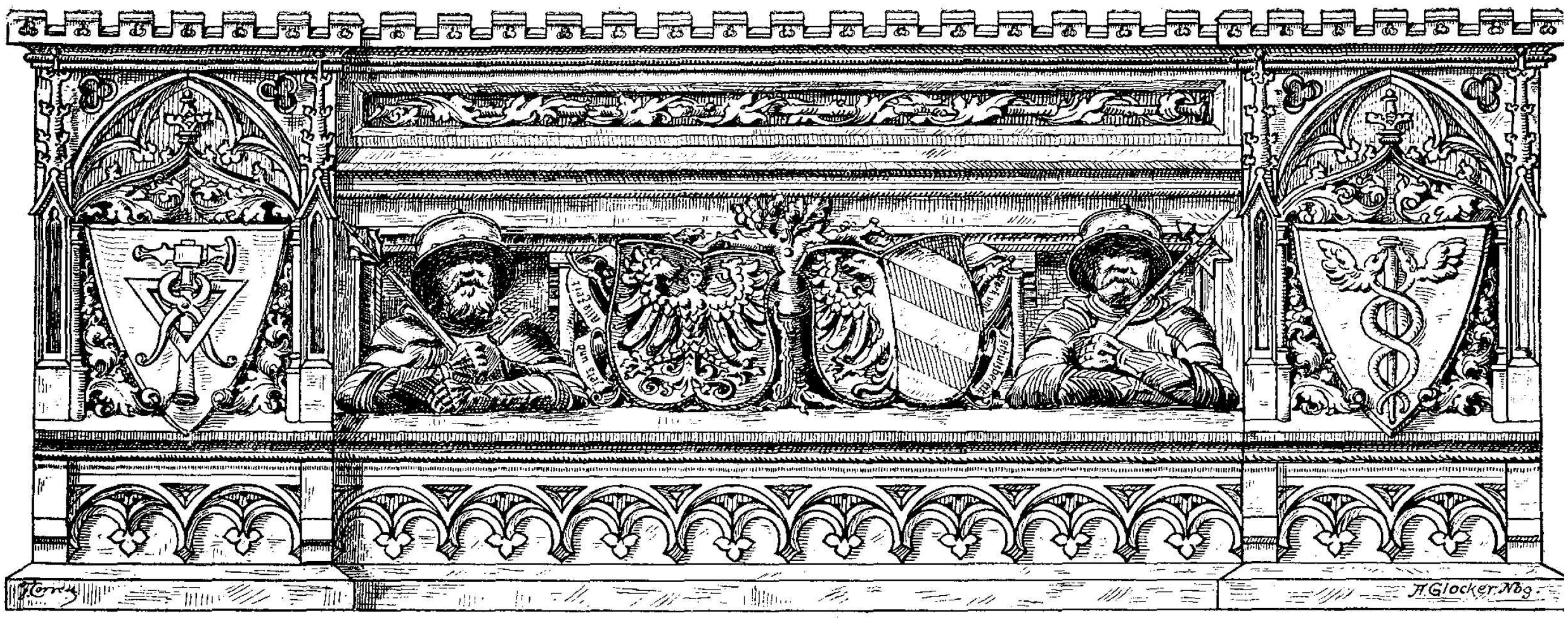
Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung . I—X
Das Sonst und Jetzt verschiedener Gewerbe und Industrien im Industriebezirke Nürnberg-Fürth . 1—32
Erzgiesserei von Professor Ch. Lenz in Nürnberg 33—35
Maschinenbau-Actien-Gesellschaft Nürnberg (vormals Klett & Co. in Nürnberg) mit Filialwerk: Brückenbau-Anstalt Gustavsburg bei Mainz 36—41
Armaturen- und Maschinen-Fabrik, Aktiengesellschaft, vorm. J. A. Hilpert, Nürnberg . . . 42—44
L. Chr. Lauer, Münzanstalt, Nürnberg 45—48
Justus Christian Braun, Feuerlöschmaschinen- und Metallgusswaren-Fabrik, Nürnberg 49—51
J. G. Keck, Mühlenbauanstalt, Maschinen-Fabrik und Giesserei, Nürnberg 52—54
Nürnberger Metallwaren-Fabrik, Gebrüder Bing, Nürnberg 55—56
Armaturenfabrik und Installations-Geschäft, Christian Hilpert, Nürnberg 57—59
C. W. Lang, Erste Nürnberger Sparkochherd-, Badeapparate- und Eisschrank-Fabrik, Nürnberg und Frankfurt a. M. 60—61
Wilhelm Simon, Maschinen-Fabrik, Nürnberg 62—63
J. A. Ramspeck, Eisen-Grosshandlung, Konstruktions- und Montierungs-Werkstätte, Nürnberg und Schweinau 64
Gg. Leykauf, Königl. Bayer. Hofstahlwarenfabrikant, Nürnberg 65—66
Gustav Frey, Kunstschlosserei, Nürnberg 67—68
Konrad M. Braun, Waagen- und Gewichte-Fabrik, Nürnberg 69
Reiniger, Gebbert & Schall, Elektrotechnische Fabrik, Erlangen 70—71
G. A. Kleinknecht, Universitäts-Instrumentenmacher und Bandagist, Erlangen 72
Rheinisch-Westphälische Sprengstoff-Aktien-Gesellschaft, Abteilung Nürnberg (vorm. H. Utendörffer) 73—74
Ernst Plank, Fabrik optischer und mechanischer Waren, Nürnberg 75
Vereinigte Pinselfabriken (Aktien-Gesellschaft) Nürnberg 76—77
Seb. Eisgruber, Glasmaler, Nürnberg 78—80
Wieseler & Beeri, Hohlglaswaren-Grosshandlung und Glasmalerei, Nürnberg 81
Die Nürnberger Ultramarin-Fabrik, jetzt „Betrieb Nürnberg der Vereinigten Ultramarin-Fabriken" . 82—84
Lud. Müller & Co., Bankgeschäft und Lotterie-Hauptbureau, Nürnberg 85—86
J. C. Otto, Möbel-Fabriken, Fürth und Nürnberg 87—88
L. M. Hiemer, Solnhofer Lithographie-Steinbrüche, Hartbruch, Station Solnhofen 89—92
Emil Kränzlein, Fabrik feiner Bürsten, Erlangen 93—95
E. Kuhn's Drahtfabrik (Inhaber: Lud. Georg Schmidmer), Nürnberg 96
Friedr. Supf, Bronzefarben, Buntstaniol, Messing- und Kupferfolien, Nürnberg 97—98
Jos. Houzer, Spezialbaugeschäft für Aufbau von runden Dampfschornsteinen ohne Gerüst und Feuerungsanlagen, Nürnberg 99—101
Ringofen-Ziegelei Schwabach, Besitzer: Caspar Tauber und Carl Bayerlein, Maurermeister, Nürnberg 102
G. N. Kurz'sche Brauerei (J. G. Reif), Nürnberg 103—105
J. B. Soellner, Metallhammerwerk, Bronzefarben- und Brocat-Fabrik, Nürnberg 106
Grundherr & Hertel, Drogenhandlung, Export und Import, Pulverisier- und Schneideanstalt, Nürnberg 107—108
Ph. Benj. Ribot, Seifen-, Kerzen- und Bleichsoda-Fabrik, Schwabach 109—110
S. Guttmann, Modewaren- und Konfektions-Geschäft, Nürnberg 111—112
Der Nürnberger Hopfenhandel, herausgegeben von der Landesprodukten-Börse in Nürnberg . . 113—119
C. Sachs, Getreide-Grosshandlung, Nürnberg 120—121
H. Bromig, Fabrik-Lager sämtlicher Brauerei-Maschinen und Geräte, Nürnberg 122
Frhrl. von Tucher'sche Brau-Administration, Nürnberg 123—125
H. Henninger, Bierbrauerei, Erlangen 126—127
Nürnberger Aktien-Bierbrauerei, vorm. Heinr. Henninger, Nürnberg 128

	Seite
J. W. Cramer Sohn, Echt Blattgold-, Silber-, Aluminium- und Compositionsgold-Schlägerei, Fürth	129
Gg. Ernst Schätzler, fein Blattgold-Fabrik, Nürnberg	130
Segitz & Neidhardt, Metall- und Loth-Hammerwerk, Bronze-, Brocat- und Blattmetall-Fabrik, Fürth	131
Christoph Ammon, Zinnfiguren-Fabrik, Nürnberg	132
C. Baudenbacher, Erste Nürnberger Holz-Spielwaren-Fabrik, Nürnberg	133
Max Dannhorn, Metallwaren-Fabrik, Nürnberg	134
Math. Hess, Blechspielwaren-Fabrikation, Nürnberg	135—136
J. A. Issmayer, Fabrik plastischer Blechspielwaren, Nürnberg	137
J. A. Eysser, Hofmöbel-Fabrik und kunstgewerbliches Etablissement, Nürnberg	138—139
Gottfried Probst, Kammfabrik, Schweinau-Nürnberg	140
C. A. Glafey, Nachtlichte-Fabrik, Nürnberg	141
C. Müller, Papier- und Schreibwaren-Handlung, Nürnberg	142
Fr. Scheiblein & Sohn, Fabrik von Gold- und Silbergespinnsten, Drähten, Plätt, Canetillen und Flittern, Tressen, Litzen, Militair-Effekten	143
Bleistiftfabrik Schwanhäuser, vormals Grossberger & Kurz, Nürnberg	144—145
Jean Schönner, Fabrik mechanischer und optischer Waren, Nürnberg	146—147
R. Birkner'sche Effekten- und Wechselbank, Nürnberg	148—149
J. G. Eytzinger, Feingold-, Silber- und Compositions-Schlägerei, Nürnberg	150—151
Nürnberger Handschuhleder-Fabrik, Goldschmidt & Co., vorm. Krebs, Fürth	152
Kalkwerk Rupprechtstegen von Joh. Christoph Stahl, Nürnberg	153
Paul Rüll, Rohrmatten-Fabrik, Dutzendteich-Nürnberg	154
Victoria-Fahrrad-Werke, Frankenburger & Ottenstein, Nürnberg	155
Max Offenbacher, Glasschleiferei und Spiegelfabrik, Fürth	156
Kaufmännisches Auskunftsgeschäft „Vorsicht“ von Friedrich Auernheimer, Nürnberg	157—158
Georg Stützel, Koffer- und Taschen-Fabrik, Nürnberg	159
Mechanische Wollwaren-Fabrik, Lichtenhof-Nürnberg	160
Tabakfabrik der Gebrüder Bestelmeyer, Nürnberg	161
Clericus, Ziehl & Co., Droguenhandlung, chemische und pharmazeutische Präparate, Pulverisier- und Schneide-Anstalt, Export und Import, Nürnberg	162—163
Georg Schönner, Reisszeug-Fabrik, Nürnberg	164—165
Dyckerhoff & Widmann, Cementwaren-Fabrik und Unternehmung für Betonbauten, St. Jobst bei Nürnberg	166—167
Kestners Holzschnitzerei, Nürnberg	168—169
Exportbrauerei Evora & Meyer, Fürth	170
Carl Schlenk, Bronzefarben-Fabriken, Roth bei Nürnberg	171
Vereinigte Fränkische Schuh-Fabriken, vorm. Max Brust, vorm. B. Berneis, Nürnberg	172—174
F. Ad. Richter & Cie., Fabrik der Anker-Lebkuchen	175—176
Buchdruckerei und Plakat-Institut, Hans Lotter, Nürnberg	177—178
Georg Radlmaier, Erste Nürnberger Kunststein- und Zementwaren-Fabrik, Nürnberg	179—180

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS



Einleitung.

Es gibt in Bayern nicht zum zweitenmale und im deutschen Vaterlande nicht oft zwei Schwesterstädte von der Bedeutung, Art und Beschaffenheit Nürnberg-Fürths. Ungleich an Grösse, Bauart und im Charakter der Bewohner, haben sich in beiden Handel und Industrie zu einer Bedeutung entwickelt, wie wir sie so leicht nicht wieder finden. Und indem sie einander nach verschiedenen Richtungen ergänzen, haben sie auch das gemeinsam, dass sich nicht nur in den Ortschaften rings herum, sondern man kann sagen, fast in ganz Mittelfranken und darüber hinaus*) die Nürnberg-Fürther Industrie einen grossartigen Verbreitungsbezirk geschaffen hat, wie er ebenfalls so leicht nicht mehr existiert. Sind es doch vor allem Nürnberg-Fürther Kaufleute und Fabrikanten gewesen, die sich für irgend einen Zweig der Metall-Industrie, der Spiegelfabrikation etc. da und dort, wo es eben ging, die verhältnissmässig billige Betriebskraft der fliessenden Gewässer Mittelfrankens und die ebenfalls nicht teure Arbeitskraft der Landbewohner dienstbar gemacht haben. „Es gleicht die Industrie dieses Bezirkes in der That einem lebenskräftigen Baume, welcher seine absterbenden Zweige immer wieder durch neue Schösslinge ersetzt, während die alten Hauptäste sich mehr oder minder unverändert erhalten", sagt Dr. Beeg.

Handel und Industrie Nürnbergs sind jedoch älter, als die der Stadt Fürth. Das wohlverdiente Renommée Nürnberger Kauf- und Gewerbsleute reicht noch ins Mittelalter zurück, während Fürth seinen Ruf als Handels- und Industriestadt erst nach dem dreissigjährigen Kriege erlangte, als Nürnberg längst von seiner Höhe und Bedeutung herabgestiegen war.

Halten wir uns zunächst an die altehrwürdige Noris, die in unserer Zeit wiederum ihre Schwingen regen, ihre unverwüstliche Lebenskraft hat gebrauchen lernen, um nach tiefem Verfall den Kampf ums Dasein, für Friede, Reichtum, Ehre und Fortschritt mit Glück neu zu beginnen.

Aber, wie ist das alles so geworden? Um dies zu zeigen, müssen wir uns in das Kindesalter unserer lieben Noris zurückversetzen und, soweit dies der Raum uns gestattet, Schritt für Schritt ihrer Entwicklung folgen.

Nicht leicht ist es ihr geworden, gross, mächtig und berühmt zu werden. Die sonst so gütigen Märchenfeen hatten ihr fast alles versagt, was sonst Glücks- und Sonntagskindern in die Wiege gelegt wurde. Ohne Bild gesprochen, heisst das: Die äusseren Verhältnisse sind im ganzen der Entfaltung der Stadt wenig günstig gewesen. Die Reize der Gegend und der ursprünglich ganz sterile Boden lockten nicht zur Besiedelung; ebensowenig das Vorhandensein mineralischer Schätze im unterirdischen Gebiete der Stadt. Keine schiffbare Wasserstrasse begünstigte seine Handelsverbindungen. „Aber gerade diese Ungunst der örtlichen Verhältnisse zwang die hier angesiedelte Mischbevölkerung (Germanen und Wenden) alle ihre Kräfte anzuspannen, um alle Widrigkeiten zu überwinden. Waren die Schwierigkeiten auch noch so bedeutend, so trugen sie andrerseits wieder den Keim in sich zu der grossartigen Entwicklung, die uns in der Geschichte der Stadt entgegentritt. Was ihr aber bei ihrem Kampf gegen die äusseren Schwierigkeiten besonders zu statten kam, war die bevorzugte Weltlage, sobald diese als solche nur in etwas anerkannt war. Und so kann man denn sagen, dass die Stadt dem heiligen Sebaldus, jenem wunderbaren und sagenhaften Heiligen, der sich der geschichtlichen Fassbarkeit vollständig entzieht, den Grund und Anstoss zu ihrer Grösse verdankte, als sein Kultus gegen Ende des XI. Jahrhunderts in immer weitere Kreise drang. Mit Recht wird daher er als Schutzpatron der Stadt betrachtet." (Mummenhof, Altnürnberg.)

*) Man denke an die in Sonneberg (Thüringen) blühende, durch Nürnberger Kaufleute gestützte und geförderte Spielwaren-Industrie!

Worin bestand aber die bevorzugte Weltlage der Stadt? In neuerer Zeit hat man angefangen, die Ursachen besonderen Wachstums gewisser Zentralpunkte des Verkehrs etc. in „zwingenden Gesetzen der Kulturgeographie" zu suchen. Und diese dürften für Nürnberg in seiner zentralen Lage in Deutschland sowohl, als in Europa, zu finden sein. Dem Kaufmann Nürnbergs konnte man sagen, wie Abraham seinem Vetter Lot: Stehet Dir nicht alles Land offen? Willst Du nach Norden? Siehe, kein hohes Gebirge hemmt Deine Schritte, hält Deinen Wagen, Dein Ross zurück, und Weser und Elbe erlauben Dir, Deine Waren auf dem billigsten Wege zu verfrachten; nach Osten bietet Dir der Böhmerwald auch keine unübersteiglichen Hindernisse; verschiedene Pässe, eröffnet durch die Eger, Naab, Regen etc., dann die breite Wasserstrasse der Donau gewähren Dir die Möglichkeit eines lohnenden Verkehrs. Der Westen und Nordwesten ist Dir durch den Main, Rhein, Neckar etc. zugänglich und vom Süden aus haben die Saumrosse der Wälschen Dir längst die Bahnen über die Alpen gewiesen. Was willst Du mehr? Siehe, die grossen Handelswege von allen bedeutenden Städten Europas laufen ja in Nürnberg zusammen.

Denken wir uns nun den mit energischem Unternehmungsgeist und nicht unbedeutender Intelligenz ausgerüsteten Nürnberger Kaufmann auf seiner Fahrt durch die Lande. Nicht die festgegründeten Landstrassen, wie wir sie haben, standen ihm zu Gebote. Oft waren es nahezu grundlose Wege, wo Wagen und Ross bald im Sand, bald im Morast stecken blieb; nicht nur das! Hunderte von Schlagbäumen, wo man ihm den Zoll abforderte, errichtet von grossen und kleinen Landesherrn, und Hunderte von Raubrittern, Placker genannt, hemmten seinen Weg oder nahmen ihn gar samt aller Habe gefangen, noch überdies für seine Freigebung Lösegeld heischend. Bedeutende Abgaben für schützensollendes Geleite und andere zahllose Widerwärtigkeiten machten ihn seinem Berufe nicht untreu, in seinem Eifer nicht irre; denn schliesslich lohnte es sich doch, dergl. Mühseligkeiten mit Geduld und Ausdauer zu ertragen, und aus dem vielangefochtenen Kaufmann wurde ein Mann voll Mut, voll Gottvertrauen, voll Lebenserfahrung, ein Edelmann, wie wir eben den Altnürnberger Patrizier kennen.

In einer geschriebenen Nürnberger Chronik stehen die Worte: „Auf diese Zeit (gegen 1300) fingen die Bürger an, ehrbare Kaufmannschaft zu treiben in fremde Land, und die Ursache war, 1) dass ihre Kinder geübet würden, so sie mancherlei Land, Königreich und Gegenden durchwanderten und auch erkannt würden gegen Fürsten und Herren, 2) dass sie die Nahrung weit wüssten zu suchen, dann um Nürnberg ein sandiger, spröder Boden ist, 3) dass Müssiggehen den Jungen in fremden Landen gewehrt würde und von Jugend auf die Wurzel der Fürsichtigkeit und Weisheit in ihnen wüchse. Und wiewohl die von Nürnberg spät an die Kaufmannschaft kommen, haben sie es doch also getrieben, dass sie weiters und mehr gehalten werden, dann die, so vor ihnen gewesen sein!" S. kl. Chronik der Reichsstadt Nürnberg, S. 55, v. Ebner'sche Buchhandlung.

Schon im 12. Jahrhundert hatte die Stadt Nürnberg Handelsverträge mit anderen Städten abgeschlossen. Diese Verträge suchten die Hindernisse wegzuräumen, welche sich der Ausbreitung des Handels der Stadt entgegenstellten. „Handelsfreiheit war das Ziel, worauf die Nürnberger Handelspolitik lossteuerte." (Mummenhof.)

Anno 1112 finden wir auf Gegenseitigkeit beruhende Handelsbeziehungen zwischen Worms und Nürnberg. 1163 werden die Gerechtsame der Nürnberger Kaufleute in einer Urkunde Kaiser Friedrich I. erwähnt, worin den Bamberger, Amberger etc. Kaufleuten zugesichert wird, dass sie auch steuer- und zollfrei sein sollen, wo es die Nürnberger bereits sind.

Eine Urkunde Kaiser Friedrich II. vom Jahre 1219 lässt ersehen, dass der Nürnberger Handel an Umfang zugenommen hatte. Wir erfahren durch dieselbe, dass die Nürnberger Kaufleute in Nördlingen, so lange der Kaiser dort Hof hielt, von Zoll befreit sein, dass sie in Aschau (Oberösterreich) nicht mehr Zoll von ihren Waren zu entrichten schuldig sein sollten, als ein Schiffer von seiner Ladung; dass sie auf der Donaustrecke von Regensburg bis Passau zollfreie Fahrt hatten u. s. w. Auch mit Frankfurt bestanden schon frühzeitig sehr ausgedehnte Handelsbeziehungen.

Aus einer Mainzer Urkunde vom Jahre 1264 können wir entnehmen, dass die Nürnberger durch kaiserliche und königliche Privilegien von allem Zoll befreit waren. Um diese Zeit genossen sie auch schon Zollfreiheit in Eger, und mit Frankreich standen sie um diese Zeit ebenfalls in Verkehr (Lyon).

Zollfreiheit ward den Nürnbergern ferner zugestanden von Johann, Herzog von Lothringen, Brabant und Limburg, in seinen Städten Löwen, Brüssel, Antwerpen, Vilvoorden etc. im Jahre 1311. Desgl. 1314 in der Stadt Bern (Schweiz), 1319 in Cham, 1321 in Prag durch Johannes, König von Böhmen und Polen, der 1326 den Kaufleuten auch noch sicheres Geleit und freien Durchzug durch Böhmen zusichert.

Für die gewährte Vergünstigung musste in der Regel von Seite der Stadt Nürnberg die Gegenseitigkeit in der Behandlung der fremden Kaufleute zugestanden werden, sowie die Ueberreichung eines besonderen Geschenkes, das meist in einem Pfund Pfeffer, ein Paaar weissen Handschuhen, einem Stäblein bestand.

Besonders wertvolle Begünstigungen erlangte die Reichsstadt Nürnberg von dem ihr überaus gnädigen und gewogenen Kaiser Ludwig dem Bayer. Er erkannte in den reichen und strebsamen Bürgern der Reichsstädte bessere Freunde und verlässlichere Stützen seines Thrones, als in den auf Vermehrung ihrer Hausmacht bedachten deutschen Fürsten, weshalb er sichs ganz besonders angelegen sein liess, ihre Handelspolitik zu unterstützen. Es würde zu weit führen, alles das, was er in dieser Richtung für Nürnberg gethan, besonders aufzuführen. Es mag hier genügen, wenn ich erwähne, dass er im Jahre 1322 den Nürnberger Kaufleuten alle ihre Rechte und Freiheiten, speziell Zoll und „Pfundrecht" betr., für 70 Städte bestätigte und erneuerte, dass er 1337 ihnen das Recht zugestand, ohne alle Irrung und Hinderung durch sämtliche vom Kaiser ersetzte Geleite zu ziehen, dass er befahl, das Gut Nürnberger Bürger solle nirgend, wo sie damit handeln und wandeln, von Kaiser und Reich beschlagnahmt werden können; sicher und frei in des Kaisers und des Reiches Schirm und Gebiet sollten sie ziehen; wer sie, diesem kaiserlichen Freiheitsbrief entgegen, irrt oder hindert, solle einer Strafe von 50 Pfund Geldes verfallen; dass er endlich Nürnberger Kaufleute 1346 mit Erfolg gegen die Unbilden, die sie von Venedig erfahren mussten, in Schutz nahm. Später wurden die Handelsbeziehungen zwischen Nürnberg und Venedig sehr innige und langandauernde.

Ludwigs Nachfolger, Karl IV., zeigte sich in gleicher Weise als Förderer des Nürnbergischen Handels, indem er den Nürnbergern Zollfreiheit in den Städten seiner Erblande Böhmen, Mähren, Polen und Luxemburg unter der Bedingung der Gegenseitigkeit zugestand, auch ältere Freiheiten erneuerte und erweiterte.

Welches waren denn nun die Handelsartikel der damaligen Zeit? Eingeführt wurden: Tuche (aus England, den Niederlanden und von rheinischen Städten), Seide, Scharlach, Purpur, Metznell (ein gemischter Stoff), Palkin (ein Seidenstoff), Marmotte (Sammt?), Zendel und Baumwolle, ganze Überzüge, sowie lederne Riemen aus Ungarn und Häute — Pfeffer, Safran, Muskatblumen und Nelken, Silber, Gold, Kupfer, Blei, Eisen, Zinn, Pelzwerk etc.



Ludwig der Bayer.

Nürnberg war eben der Stapelplatz fast für den ganzen europäischen Handel, besonders für die Waren der Italiener und insbesondere der Venetianer aus der Türkei und Ostindien, von wo aus sie nach den Hansastädten und auch nach England teils roh, teils verarbeitet und zwar in Nürnberg verarbeitet, von Nürnberger Kaufleuten spediert wurden. Ein spezifisch Nürnbergischer Artikel, der in ganz Deutschland Abnehmer fand, war schon im 14. Jahrhundert der Nürnberger Lebkuchen.

Der Nürnberger Grosshandel befand sich seit Ende des XIII. Jahrhunderts in den Händen der Ebner und Beheim, der Gewandschneider, Hirschvogel, Tucher, Wagner, Botenstein, Phinzing, Gross, Braun, Kress, Rummel, Grundherr, Nützel, Schürstab, Imhof, Schopper etc., Patriziergeschlechter, die zum grossen Teil ausgestorben sind.

Dass dem Publikum durch gefälschte Ware kein Eintrag geschehe, errichtete der Rat der Stadt im Jahre 1441 die sogenannte „Schau", wo erst Safran und Gewürze, aber bald darauf die meisten Handelsartikel auf ihre Qualität und Reinheit untersucht wurden. Die Fälscher wurden streng (oft barbarisch) bestraft.

Dieser grossartige Welthandel veranlasste und begünstigte aber auch das Entstehen und die Blüte des **Nürnberger Gewerbewesens,** so zwar, dass ausser Augsburg wohl keine Stadt Deutschlands in gewerblicher Beziehung sich mit Nürnberg messen konnte, und beide, Handel und Gewerbe, machten Nürnberg reich und mächtig. Schon im 13. Jahrhundert bildete sich die innere Stadt aus und gewann architektonische Zier durch profane und kirchliche Bauten; im Laufe der folgenden Jahrhunderte musste, indem man dem Bedürfnis Rechnung trug, die Umwallung der Stadt mehrmals hinausgerückt werden, und mächtige Befestigungsanlagen schützten neben der bewaffneten Macht die Bewohner vor äusseren Angriffen, namentlich vor den der Stadt missgünstigen Markgrafen. Wie reich mussten die Bürger sein, die solche Ausgaben für ihre Sicherheit erschwingen konnten!

Allmählich erwarb die Stadt auch alle Hoheitsrechte, die in ihrer näheren Umgebung an andere verliehen waren; in der Mitte des XV. Jahrhunderts erfreute sie sich vollster Selbstherrlichkeit. Zu Anfang des XVI. Jahrhunderts endlich vergrösserte sie ihr Gebiet. Das städtische Regiment lag in den Händen des Patriziats oder der „ehrbaren Geschlechter". Ein Versuch der Handwerker, zur Herrschaft zu gelangen (1348), war fehlgeschlagen.

Der Rat liess es indes an nichts fehlen, das Gedeihen des Handwerks zu fördern. Er gestattete ihm eine grössere Freiheit der Bewegung, als es anderswo üblich war. Wer da wollte, konnte ein Handwerk

treiben; der Zuzug von aussen wurde nicht ängstlich abgesperrt; nur dann, wenn das Handwerk dadurch in seiner Ausübung gefährdet oder aufgehalten erschien, wurde der Zuzug behindert. Es herrschte somit eine Art Gewerbefreiheit. In den Handwerkern, die allmählich behäbig, ja reich geworden waren, erwachte jedoch bald der Trieb der Zentralisation, um hierdurch im Regiment der Stadt den gebührenden Anteil zu erlangen. Die Zunftverfassung wäre hiezu wohl das geeignetste Mittel gewesen, und auf kurze Zeit erreichten sie auch dadurch, was sie wollten; als aber 1349 die Revolution der Handwerker unterdrückt worden war, hütete sich der Rat wohl, den Gewerben die Zunftverfassung zu belassen oder sie neu zu geben. An Stelle des Zunftmeisters trat das „Rugsamt", aus mehreren Ratsherren bestehend. Es übte die Oberaufsicht, die Rug- und Strafgewalt über das Handwerk unter beständiger Kontrole des Rats aus. Der Rat gab selbst die Handwerksordnungen, durch deren Handhabung er alle zünftlerischen Bestrebungen und Neigungen hintanhielt. Die gewährte Freiheit innerhalb des Handwerkslebens einerseits und die Beschränkung auf die gewerblichen Hantierungen andererseits, wurden die wesentlichen Ursachen für die grosse Vielseitigkeit und staunenswerte Arbeitsteilung, die das Handwerk hier erlangte und infolge davon für die zahlreichen und bedeutenden Erfindungen, die von Nürnberg ihren Ausgang genommen haben. Sehr günstig aber für die Entwicklung mancher Gewerbe war es, dass viele Beschäftigungen als „freie Kunst" nicht den bestehenden strengen Handwerksordnungen unterworfen waren.

„Hoch und nieder beseelte die gleiche Liebe am Schaffen. Der grosse Reichtum, der aus aller Welt in die Taschen der Kaufherren strömte, wurde alsbald in neue Industrie umgesetzt und abermals produktiv gemacht; es war ein stetes Geben und Empfangen, Erwerben und Mehren. Der in den behäbigen Häusern eingebürgerte Wohlstand verlockte nicht zum Ausruhen und zum Müssiggang; er bot nur Musse zur Vertiefung und Veredlung der Thätigkeit; diese galt den Bürgern von Nürnberg als ihr schönster Ruhmestitel. Aus der Liebe zur Arbeit, die man mit der Luft einzuathmen schien, entsprang echte Schätzung hohen Erdenguts; sie führte den Arbeiter zur Ausübung seines Handwerks und trieb ihn an, es zur Kunst zu adeln; sie machte den Reichen zum Freund und Mäcene von Kunst und Wissenschaft. So hat denn ein Gemeinwesen von höchstens 100000 Seelen (?) in einträchtigem, wohlgeordnetem Zusammenleben nach dem Erhabenen auf allen geistigen Gebieten gerungen." (Dr. Arthur Kleinschmidt: Augsburg, Nürnberg und ihre Handelsfürsten.)

Handel und Gewerbe hatten im 15. und 16. Jahrhundert in Nürnberg ihren Höhepunkt erreicht. Mit wahrer Bewunderung betrachteten In- und Ausländer die trefflich verwaltete, von Reichtum strotzende Stadt. Aeneas Sylvius (später als Papst Pius II.) konnte sich an Nürnberg nicht satt sehen und meinte, die Könige von Schottland würden sich glücklich preisen, wenn sie wie mittelmässige Bürger Nürnbergs wohnen könnten. Das Volkslied sang von

„Der Veneter Macht,
Der Augsburger Pracht,
Der Nürnberger Witz,
Der Strassburger Geschütz."

Und das Sprüchwort entstand: „Nürnberger Hand geht durch alle Land."

Es war aber mittlerweile noch ein weiterer Zweig für Handel und Industrie im 14. Jahrhundert hinzugekommen: die in Mainz erfundene Buchdruckerkunst. Schon 1470 errichtete Anton Koberger eine grosse Druckerei. welche 24 Pressen und über 100 Leute beschäftigte; auch als Buchhändler leistete er nebst seinen Söhnen Grosses. Viele andere folgten ihm, und durch die Buchdruckerkunst wurde auch ein neues Handwerk, die Buchbinderei, ins Leben gerufen, wie auch die Papiererzeugung, die Formschneiderei, die Kartenmalerei, Schriftgiesserei etc.

Ehe ich nun zur neueren Zeit übergehe, sei es mir noch gestattet, eine ansehnliche Menge für den Export thätiger Handwerke nach der Zeit ihres erstmaligen Genanntwerdens dem Leser vorzuführen, da ja in unserer Zeit viele dieser Gewerbe sich zum Grossbetrieb, zur Grossindustrie ausgebildet haben. Im 13. Jahrhundert werden schon genannt: Goldschmiede, Messerer, Kürschner, Gürtler und Spiegler, Klingenschmiede, Sensenschmiede, Tuchmacher*), Lederer, Mänteler oder Gewandmacher, Gerber, Harnischmacher, Kandel- und Zinngiesser; im 14. Jahrhundert: Lebküchner, Metsieder, Färber (1300), Bogen- und Pfeilmacher (1311), Papierer (1319), Drahtschmiede (1321), Handschuhmacher (1324), Flaschner (1328), Taschner (1329). Messingschmiede oder Schlager (1336), Pergamenter (1337), Glockengiesser (1339), Haubenschmiede und Nagler (1348), Seiler und Nadler (1349), Panzerhemdenmacher (vor 1350), Geschütz- und Pulvermacher (1356), Münzer, Huter, Schwertfeger, Schreiner, Würfelmacher (1360), die Bierbrauer (schon vor 1370), Seitennater, Flach- oder Blechschmiede, Glaser (1370), Goldschläger (1373), Saitenmacher (1388), Sattler (1391), Beutler (1392), Rinkenschmiede (1399). Malerei, Bildhauerei und Bildschnitzerei galten nicht als Handwerke, sie

*) Die Tuchmacher scheinen lange Zeit die vornehmsten und reichsten Handwerker gewesen zu sein.

gehörten, wie viele der aufgeführten Hantierungen, zu den freien Künsten. Maler wurden schon erwähnt 1311; Steinmetzen, Baumeister und Bildhauer in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Die Reihe der Nürnberger Erfinder wurde eröffnet mit dem Drahtzieher Rudolf. Ausserdem wurden hier erfunden die Taschenuhren von Peter Henle (1500), das Feuerschloss (1517), das Zankeisen von Hans Ehemann, die Windbüchsen (1560), der Metalldruck durch Hans Lobsinger (1560), die Probierwaage von Hans Lambrecht, die Handfeuerwaffen mit Hinterladungssystem (1664), die Klarinette von Denner (1690) etc.

Kehren wir wieder zum **Handel** zurück! Schwere Kriegsnöten, besonders der unheilvolle 30jährige Krieg, die aufstrebende Fürstenmacht, die Ablenkung des Handels von seinen bisherigen Wegen, insbesondere veranlasst durch die Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien, nicht minder das Sichzurückziehen der ratsfähig gewordenen Patrizier vom Handel und eine weniger gewissenhafte Verwaltung der städt. Finanzen trugen wesentlich zum Verfalle Nürnbergs bei. Indessen dauerte es doch sehr lange, bis es ganz bergab damit ging.

Im Jahre 1621 wurde nach dem Vorgang von Hamburg, Venedig und Amsterdam eine Handelsbank dahier errichtet und bald auch ein Handelsgericht geschaffen.

Natürlich hat der Nürnberger Handel während des unseligen Krieges selbst ausserordentlich gelitten. Wer sollte auch kaufen? Doch hatte die unausgesetzte Thätigkeit der Nürnberger Kaufleute bewirkt, dass ihnen Schutzbriefe ausgestellt wurden, infolge deren der Handel nach Bayern, Böhmen, Sachsen, Ungarn, Tyrol, besonders aber nach Italien und der Levante wenigstens keine völlige Unterbrechung erlitt. Allein wie wenig diese Schutzbriefe und selbst das stärkste Geleite von den verwilderten Kriegshorden respektiert wurden, lässt sich denken.

Der Handel mit Manufakturen war in dieser traurigen Periode am meisten zurückgegangen, was gerade das Nürnberger Gewerbe am bittersten empfand. Weniger war dies mit Konsumartikeln und mit Seidenwaren der Fall, die einen besonderen Handelszweig der Italiener bildeten, die sich hier niedergelassen hatten, wie die Bestaluza, Brazalina, Columbani, Gerendini, Lumago, besonders aber die Viatis. Bartholomäus Viatis, † 1644 als Millionär, und sein Schwiegersohn, Martin Peller, erbauten von 1601—1605 das schöne „Pellerhaus" auf dem Egydienplatze.

Es gab zu dieser Zeit immer noch sehr rührige Kaufleute in Nürnberg, die es auch in dieser schweren Zeit verstanden, reich zu werden. Darunter gehört beispielsweise der in der hiesigen Findel erzogene Hans Eiser. Er erlernte die Zuckerbäckerei und durchwanderte in der Folge zu Fusse einen grossen Teil von Deutschland, um sein Zuckergebäck zu verkaufen. Auf dieser Handelsreise kam er nach Wien, bot auch in der kaiserl. Burg seine süssen Waren feil, wurde dadurch mit den kaiserl. Prinzen und Prinzessinnen und durch diese mit dem Kaiser selbst bekannt. Letzterer liess sich von ihm seine Lebensgeschichte erzählen, und gab ihm, als er damit zu Ende war, die Erlaubnis, sich eine Gnade von ihm zu erbitten. Eiser bat nun um die Erlaubnis, in des Kaisers Erbstaaten ohne Abgaben mit seinen Zuckerwaren Handel treiben zu dürfen. Der Kaiser bewilligte seine Bitte, und — Eiser wurde dadurch einer der reichsten Kaufleute Nürnbergs; später wurde er von Kaiser Ferdinand III. geadelt. Er starb 1638 kinderlos und machte für seine Vaterstadt einige nicht unbedeutende Stiftungen.

Ferner sind aus dieser Zeit zu nennen: Sebastian Aegydius Arnold, „der 26 Jahre unter den wilden Völkern in Indien gewohnet"; Isaak und Jakob Buirette von Öhlefeld, welche ein grosses Wechselgeschäft betrieben; Johann Sigmund Doppelmeyer, der sich nebenbei als Mathematiker und Mechaniker auszeichnete, von Engelschall, ein gelehrter Numismatiker, Wilhelm und Hans Imhof, die mit Hans Viatis und Georg Mörl 1625 eine Handelsgesellschaft errichteten; Andreas Ingolstädter, ein reicher, gelehrter und wohlthätiger Mann (geb. 1633, gest. 1711), der das Observatorium in Altdorf bauen liess; Konrad Krauss, der sich vom armen Handlungsdiener zum reichen Kaufmann aufgeschwungen; Johann Andreas Matth, ein sehr gelehrter Mann, Dichter, Musiker und Architekt; Gabriel Scheller, ein vorzüglicher Droguist; Joh. Christoph Volkamer, ein berühmter Botaniker; Sebastian Wernberger, welcher mit Peter Geiger ein grosses Tabakgeschäft zu Ende des 17. Jahrhunderts errichtete; Joh. Sigm. Wurfbein, der 14 Jahre lang als Ober-Kaufmann in Diensten der ostindischen Kompagnie stand.

Es liessen sich aus dieser Zeit noch viele Kaufleute nennen, deren Namen der Nürnberger mit Stolz aussprechen kann. Aber im grossen und ganzen war der Nürnberger Handel nach dem 30jährigen Kriege nur mehr ein Schatten von dem des XIV. und XV. Jahrhunderts, und der Verfall wurde ein immer grösserer bis tief ins XIX. Jahrhundert herein.

So sagt eine Broschüre von 1759 über den Nürnberger und Fürther Handel: „Wenn zum Exempel an Messen 3 Wagen in Nürnberg geladen werden, so erhalten dagegen 7 ihre Ladung zu Fürth. Der Handelsstand in Nürnberg musste den aus Nürnberg verjagten und in Fürth ansässig gewordenen Handwerkern mit der Arbeit folgen; denn 1. Handwerkerwaren, wie man sie auswärts verlangt, sind in Nürnberg gar nicht zu bekommen; 2. unsere Waren sind nicht so wohlfeil, wie die in Fürth, Schwabach, Schweinau; 3. unsere

Geschäftsfreunde aus Dänemark, Schweden, Russland etc. schreiben bei Bestellungen von Posthörnlein, Hemdknöpfen etc., dieselben werden in Fürth, Erlangen etc., zu dem und dem Preis gemacht; 4. können wir die auswärts verfertigten Waren nicht in Nürnberg, sondern z. B. nur in Fürth verpacken lassen, weil wir in Nürnberg zu viel Unkosten mit den Ladern, Güterspannern etc. haben."

Hieraus ist ersichtlich, dass es, wie mit dem Handel, so auch mit dem **Handwerk** in Nürnberg bedeutend abwärts gegangen war.

Im 16. Jahrhundert war die Anzahl der Künstler und Handwerker so gross und die Mannigfaltigkeit ihres Kunstfleisses und ihrer Erfindungen so ausserordentlich, dass sie die Bewunderung des Auslandes erregten. Bei dem grossen Schiessen mit grossen Feldstücken im Jahre 1592 erschienen 5500 Handwerker in ihrer Rüstung, welche in 10 Fähnlein geteilt waren.

Auch im 17. Jahrhundert ging es, wenigstens in der ersten Hälfte, immer noch an. Ein Gesandter der schwedischen Königin Christine schreibt von den Nürnberger Erfindungen und Kunstwerken: „Die Stadt Nürnberg hat einen grossen Überfluss an allen Sachen, und es blühen in derselben alle Künste zur Verwunderung vollkommen. Man verfertigt hier so vortrefflich alle Arten der Arbeiten von Messing und von andern Metallen, dass man davon in alle Teile der Welt verschicket, und man macht hier auch eine sehr grosse Menge von Waffen, die zum Angriff und zur Verteidigung taugen. Es mangelt noch immerfort hier nicht an den vortrefflichen Lehrern in allen freien und mechanischen Künsten." Im Jahre 1621 wurden 96 Handwerke mit 3428 Personen aufgezählt. Aus dem 18. Jahrhundert wird dagegen berichtet:

„Einige ehemals sehr ansehnliche Handwerke sind ganz erloschen, ausgegangen und abgestorben. Soviel kann man als richtig annehmen, dass sich seit 100 oder 150 Jahren die Anzahl der Meister aller Handwerke, deren Arbeiten Gegenstände des Handels sind, um die Hälfte verringert hat. (Roth, Gesch. des Nürnb. Handels, IV., S. 169.)

Die gewerblichen Verhältnisse Nürnbergs waren im letzten Jahrhundert des reichsstädtischen Regiments grösstenteils infolge der schlimmen Zeiten, insbesondere des siebenjährigen Krieges und der französischen Invasion, wohl aber auch durch die Abgeschlossenheit, in der, ganz entgegen der Übung früherer Perioden, der Handwerker gehalten wurde, sowie durch veraltete, mit der Zeit zum unerträglichen Zwang gewordene Gebräuche und Satzungen innerhalb der Gewerbe selbst, sehr zurückgekommen. Der sonst übliche Gebrauch, auf Unbescholtenheit der Sitten der Gewerbetreibenden zu halten, wurde zu streng gehandhabt. Die Verleihung des Meisterrechts wurde z. B. auch davon abhängig gemacht, ob sich der Betreffende in sexueller Beziehung nichts habe zu schulden kommen lassen; ja selbst die Aufnahme eines unehelich Geborenen als Handwerkslehrling war geradezu undenkbar. Mancher geschickte Geselle wurde gezwungen, sich um seine Aufnahme als Meister nach dem benachbarten Fürth oder anderswohin zu wenden, wo man weniger skrupulös über geschlechtliche Verirrungen und Abstammung dachte. Aber auch anderen wurde aus den engherzigsten Gesichtspunkten das Meisterwerden in der Stadt erschwert, wodurch sie hinausgedrängt wurden. Fremde wurden gar nicht mehr zugelassen. Das trug bittere Früchte. Die also Gemassregelten, in Fürth, Schweinau und anderwärts in der Umgegend ihr Geschäft ausübend, mussten, wenn sie sich nähren wollten, ihre Artikel wohlfeiler geben; die Ware verlor dadurch in der Qualität, kam aber dennoch als Nürnberger Ware in den Handel, ins Ausland, und trug dadurch nicht wenig zur Herabwürdigung Nürnberger Artikel bei. Die in Nürnberg zurückgewiesenen französischen Hugenotten etc. fanden in den markgräfl. Städten Schwabach, Erlangen etc. Aufnahme und entfalteten dort bald ihren Kunstfleiss in fabrikmässiger Verfertigung von gewebten Strümpfen und anderen Baumwollenwaren, Hüten, Handschuhen, Nadeln etc. Ein Italiener, Gillardi, der in Nürnberg eine grosse leonische Drahtfabrik gründen wollte, wurde abgewiesen, weil er — Katholik war.

Da war es denn wie eine Erlösung aus unerträglich gewordenen Zuständen, als Nürnberg bayrisch geworden war. Aber auch die Kgl. bayr. Regierung konnte nicht sofort gründlichen Wandel schaffen. Die Erlangung des Meisterrechts machte noch immer Schwierigkeiten, die für manche junge Kraft sehr hinderlich waren, ja zuweilen unüberwindlich erschienen. Die Bedingungen der Ansässigmachung bestanden zunächst in der Handhabung der bestehenden Vorschriften über den Nachweis erworbener Tüchtigkeit im Gewerbe, zurückgelegter Wanderschaft, vollständig erfüllter Militärpflicht. Auch sollte der ältere Bewerber immer dem jüngeren vorangehen, wenn letzterer auch noch so geschickt war.

Indes hatte später nirgends in Bayern das Streben nach einer freien ungehemmten Entwicklung des Gewerbes einen so energischen und ungescheuten Ausdruck gefunden, als gerade in Nürnberg-Fürth.

Das Gepräge fast des ganzen G e w e r b s l e b e n s d e r G e g e n w a r t zeigt sich als Übergang zur Grossindustrie. Nürnberg ist Fabrikstadt geworden, das beweisen die vielen, vielen Schlöte, die inner- und besonders ausserhalb der Stadtmauern über die Dächer der höchsten Häuser hoch emporragen und der Russ, der in grossen Flocken umherwirbelt. Noch sind zwar Kleinbetriebe in Menge vorhanden; aber wenn sie sich über Wasser halten wollen, müssen die Handwerker neben grosser Intelligenz und Geschicklichkeit sich der zum Besten

der Kleinindustrie erfundenen Gas-, Benzin- und Petroleum-Motoren, der dynamoelektrischen Maschinen, der verhältnismässig billigen Wasserkräfte und bester Werkzeuge etc. bedienen. Der Grossbetrieb hat sich der Dampfmaschinen bemächtigt; ihm steht auch das nötige Kapital zu Gebote; gegen solche Hilfsmittel lässt sich allerdings schwer konkurrieren, aber es wird eben doch der Versuch gemacht.

Man hat dem Verfall des Nürnberger Kleingewerbes schon im Jahre 1792 durch die Gründung der „Gesellschaft für Beförderung vaterländischer Industrie" zu steuern gesucht. Dieselbe war bemüht, Gutes und Segensreiches zu stiften; u. a. gründete sie eine Rumford'sche Suppenanstalt, eine Leihkasse, aus welcher notleidende Professionisten mit unverzinslichen Vorlehen unterstützt wurden, suchte den darniederliegenden Handel zu heben, den Handels- und Handwerkerstand in nähere Verbindung zu bringen u. s. w., erreichte aber anfänglich im ganzen und grossen nicht viel. Durch viele Kriege, gehäufte Abgaben etc. war der sonst so strebsame Nürnberger Bürger unmutig, verzagt und gleichgültig gegen derartige Bestrebungen geworden.

Aus dieser Gesellschaft ging später der Nürnberger Gewerbeverein hervor, der sich gleichfalls unablässig bemühte, den Handwerker mit allen Mitteln der Wissenschaft und Technik auszustatten, um ihn gegenüber der Grossindustrie konkurrenzfähig zu machen. Er gründete zur Erreichung dieses Zweckes die erste polytechnische Schule Deutschlands, veranlasste Unterrichtskurse in Physik und Chemie und gemeinverständliche Vorträge für die Handwerker, machte diese durch Anlage von Sammlungen fremdländischer Erzeugnisse des Gewerbefleisses, mit den Erfindungen und Fortschritten der Neuzeit bekannt, unterstützte sie durch Darlehen, sandte einzelne zu den in Aufnahme gekommenen Ausstellungen, veranstaltete selbst Lokalausstellungen u. s. w.

Zu intensiver Förderung der Kleingewerbe entstand anfangs der 70er Jahre auf Anregung und aus Beiträgen besonders zweier Grossindustrieller, der Herren Reichsräte Freiherr v. Cramer-Klett und Freiherr v. Faber und des Staates das bayrische Gewerbemuseum in Nürnberg.

Das bayr. Gewerbemuseum veranlasste im Jahre 1882 eine bayr. Landes-Ausstellung in Nürnberg und diese gab insbesondere der Nürnberger Industrie einen mächtigen Impuls zur Weiterentwicklung.

Verschiedene Schulanstalten, teils städtischen, teils staatlichen Ursprungs, haben sich ebenfalls zum Ziel gesetzt, einen intelligenten Gewerbestand heranzubilden. Zur Zeit bestehen hier, vom Staate unterhalten eine Realschule, eine Industrieschule, ein Realgymnasium und eine Kunstgewerbeschule; von der Stadt gegründet, eine Baugewerkschule. Die Realschule ist aus der Gewerbschule hervorgegangen.

Den Bestrebungen der „Gesellschaft zur Hebung der Industrie" wie des Gewerbevereins zur Vermehrung des Wissens und Könnens der Handwerker setzten diese, wie schon erwähnt, lange Zeit Gleichgültigkeit, ja sogar Widerstand entgegen. Es spukte in den Köpfen noch immer die Meinung, der Nürnberger Handwerkerstand und seine Einrichtungen seien die besten der Welt, und die Ursachen des gewerblichen Niederganges liege nicht an ihnen, sondern gänzlich ausser ihnen. Dahin hatten es die engherzigen Handwerksordnungen gebracht.

Die Kgl. bayr. Regierung, als sie 1806 von Nürnberg Besitz ergriffen hatte, erkannte bald in diesen engherzigen, verknöcherten Ansichten eine Hauptursache des Verfalles des Handwerkes, und suchte den ehernen Panzer dieser alten Ordnungen zu sprengen, wie sie das einige Jahre vorher schon in den Erblanden der Wittelsbacher angebahnt hatte. Im Jahre 1807 erging an die Generalkreiskommissäre der Befehl zur Förderung des Gewerbefleisses und zur Zurückweisung der Missbräuche und Anmassungen des anerzogenen Zunftgeistes; 1810 wurde das Meisterwerden nicht einheimischer Gesellen erleichtert, 1825 kam eine neue, die alten Fesseln noch mehr abstreifende bayr. Gewerbeordnung, für die jedoch das unmündige Handwerk noch lange nicht reif war und deshalb nach Zurücknahme derselben schrie. Leider wurde diesem Verlangen einigermassen Rechnung getragen.

Indes alles Sträuben und Kämpfen gegen den Geist der Zeit half nichts. Viele Gesellen bewarben sich beim Magistrat um eine Konzession zum Handwerksbetriebe und erhielten sie; viele erlangten Privilegien zum Betrieb neuer Erwerbsarten; das meiste und gründlichste leisteten aber die von 1825 ab entstandenen Fabriken, deren es jetzt in Nürnberg über 360 mit weit über 20000 Arbeitern geben mag, sowie die zur Einführung gelangten kleineren Arbeitsmaschinen.

Unter solchen Umständen wurde das Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit von allem Harnisch der vergangenen Zeiten in der Industrie mehr und mehr lebendig, und so kam es, dass die Kgl. bayr. Regierung im Jahre 1868 mit der Einführung der Gewerbefreiheit niemand mehr überraschte und damit auf keinen grossen Widerstand stiess, besonders in Nürnberg und Fürth nicht.

Nun können sich ungehindert die fleissigen und geschickten Hände regen und die bewilligte Freizügigkeit erlaubt jedem, sich da sein Brot zu verdienen, wo er es für gut findet. Die Nürnberg-Fürther Industrie gleicht nunmehr wie früher einem üppigen Baume und findet Anerkennung und Absatz in der ganzen Welt.

Indes, wo viel Licht ist, fehlt es auch nicht an Schatten. Das Fabrikwesen, die Anwendung der Dampfmaschinen und die Einführung der Arbeitsmaschinen, zu deren Betrieb durchaus nicht immer gelernte

Handwerker nötig sind, brachte das Aufkommen eines neuen Standes, des Arbeiterstandes mit sich, der an Zahl der Mitglieder den Handwerkerstand weit überragt und mit seinen bekannten Bestrebungen nicht nur dem Arbeitgeber, sondern auch dem Staat ein recht ungemütliches Alpdrücken verursacht. Es konnte nämlich nicht ausbleiben, dass durch den Maschinenbetrieb eine Überproduktion nach allen Richtungen hin eintrat. Das führte zu einer Konkurrenz, die einen Preisdruck der Ware erzeugt, der sich dem Arbeiter in Lohnabzügen, Entlassung aus der Arbeit etc. fühlbar macht, was er sich nicht gefallen lassen will. Der Kleinmeister vollends kann oft gar nicht mehr dagegen aufkommen. Das Ausland, um seine eigene Industrie zu schützen, griff nach Schutzzöllen. Diese, sowie plötzlich auftretende Geldkrisen, Kriege und Kriegsgerüchte bringen oft manchen Betrieb zum Stillstand und setzen den Arbeiter ausser Verdienst. An Stelle des früheren gemütlichen Geschäftsganges ist getreten ein nervöses Rennen und Wagen, das Glück zu erjagen. Das Kapital beherrscht jetzt allzusehr die ganze Industrie. — Das ist die Kehrseite der Medaille.

Kommen wir nun wieder auf den Nürnberger **Handel** zurück.

Wie schon erwähnt, hatte derselbe nach dem unheilvollen 30jährigen Kriege lange nicht mehr die frühere Bedeutung. Doch war die Ausfuhr hier gefertigter Manufakturwaren, dann von Tabak, Hopfen, Tuchkarden, Sämereien, Medizinalkräutern etc. noch immer von Belang. Auch wurden für Österreich, Ungarn und Böhmen noch viele französische und Kolonialwaren durch Nürnberger Handlungshäuser bezogen. Sicher würde der Zwischenhandel noch bedeutender gewesen sein, wenn er nicht durch allerlei widrige Zollverhältnisse gehemmt gewesen wäre.

Unter bayer. Verwaltung geschah vieles, um Nürnberg über diese Stagnation hinauszubringen. Die Verlegung der Kgl. Bank von Fürth hieher im Jahre 1807 war das erste Glied in einer langen Kette von Veranstaltungen. Dem folgte die Instandsetzung der Verkehrsstrassen, die Anlage von Eisenbahnen, die sich jetzt in einem grossen Netze über die ganze Welt verbreiten und von welchen die kurze Nürnberg-Fürther Ludwigsbahn, eröffnet 1835, die erste in Deutschland war. Zwei Männer, der weitsehende Nürnberger Bürgermeister Scharrer und der Kgl. Bezirksingenieur v. Denis haben sich durch die Ausführung derselben um



Scharrer.



v. Denis.

die Stadt das grösste Verdienst erworben. Daran schloss sich die Eröffnung des Ludwig-Donau-Mainkanals durch König Ludwig I. 1843, der allerdings die erhofften Vorteile nicht alle brachte.

Dem dürfen wir anreihen die Gründung des deutschen Zollvereins 1835. Vorher bestand jedoch schon eine Zolleinigung zwischen Bayern und Württemberg und Hessen. Der grosse deutsche Zollverein umfasste ganz Deutschland mit Ausnahme von Oesterreich. Diese Verträge machten dem Kaufmann die „Bahn frei."

Dem Handel überhaupt dienlich, also auch dem Nürnberger Handel, erwies sich die Einsetzung von Handelskammern 1843, die Anlage von Telegraphen- und Telephonleitungen, das Belegen der Hauptbahnen mit Doppelgeleisen, die Verbilligung der Fracht- und Portosätze etc.

Zur Heranbildung eines tüchtigen Handelsstandes trug und tragen kräftig bei die städtische Handelsschule und der Privatverein Merkur.

Schliesslich dürfen wir hier auch Sr. kgl. Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern gedenken, der Handel und Verkehr durch Schaffung billiger Verkehrswege — Korrektur natürlicher und künstlicher Wasserstrassen — Kettenschleppschiffahrt etc. zu heben sich zur besonderen Aufgabe gemacht hat, und unseres hochverehrten Herrn Bürgermeisters Dr. v. Schuh, der ihn hierin getreulich unterstützt.

Und wohin gehen nunmehr die Nürnberger Artikel? Antwort: In alle Welt und überall haben sie und die Nürnberger Kaufleute einen guten Klang. Worin diese Waren bestehen, wird sich nachstehend zeigen. Aber auch der Zwischenhandel — mit Hopfen und Getreide — blüht; ja für den Hopfen ist Nürnberg Welthandelsplatz geworden; gegen 300 Firmen beschäftigen sich damit.

Hat der Kaufmann unter dem starken Schutze des neuen deutschen Reiches nicht mehr nötig, mit unzuverlässigem Geleite auf schlechten Wegen mit primitiven Transportmitteln auszuziehen und mit Wegelagerern zu kämpfen: Kämpfen muss er aber doch gegen ungemessene Konkurrenz, gegen Betrug und Schwindel; sein Beruf wird ihm erschwert durch allerlei Zollschranken, durch mancherlei Geschäftskrisen, durch politische Konstellationen u. s. w.

Mehr wie je erfordert der Handel tüchtige, umsichtige, kenntnisreiche, erfahrene, energische Männer, und deren haben wir, Gott sei Dank, in unserer Noris und in Fürth nicht wenige auf Lager!

Nun zur Stadt Fürth. Obschon Fürth als Hofmark schon im XI. Jahrhundert bekannt ist, so sind Handel und Gewerbe doch erst nach dem dreissigjährigen Kriege dort zu einiger Bedeutsamkeit gelangt, welche aber trotz vielfacher Hindernisse rasch zugenommen und besonders in diesem Jahrhundert beträchtliche Ausdehnung gewonnen hat. Der Stern Fürths ging auf, als sich der Nürnbergs dem Untergange zuneigte. Deshalb wohl pflegte der Nürnberger Gewerbestand den Fürther früher nicht mit günstigen Augen anzusehen. Mit dem Niedergange Nürnbergs hatte sich dort in Bezug auf das Handwerkswesen im 18. Jahrhundert nicht nur der sonst fast überall gebräuchliche Ausdruck „Zunft" für die handwerklichen Vereinigungen eingeschlichen und damit auch ein das Handwerk lähmender, abschliessender, in starren Formen sich gefallender Geist, der die früheren an Gewerbefreiheit erinnernden, der Fortentwicklung so günstigen Verhältnisse auf den Kopf stellte und das ganze Handwerkswesen verknöcherte, während nun in Fürth die Zunftverhältnisse, viel weniger streng, sich fast der Gewerbefreiheit näherten*), die den streng zünftlerisch gewordenen Nürnberger Handwerkern fast als Zügellosigkeit erschien. Lebensweise und Besteuerung waren in Fürth ebenfalls billiger; die markgräflich ansbachische, später die preussische Regierung unterstützte den Gewerbe- und Handelsstand in möglichster Weise, und so erwuchs denn zu Fürth in der That der alten Reichsstadt eine bedeutende Konkurrenz, die um so gefährlicher wurde, als man — wie leider nicht verhehlt werden kann — nicht selten durch Herabsetzung der Preise den Vorrang zu gewinnen suchte.

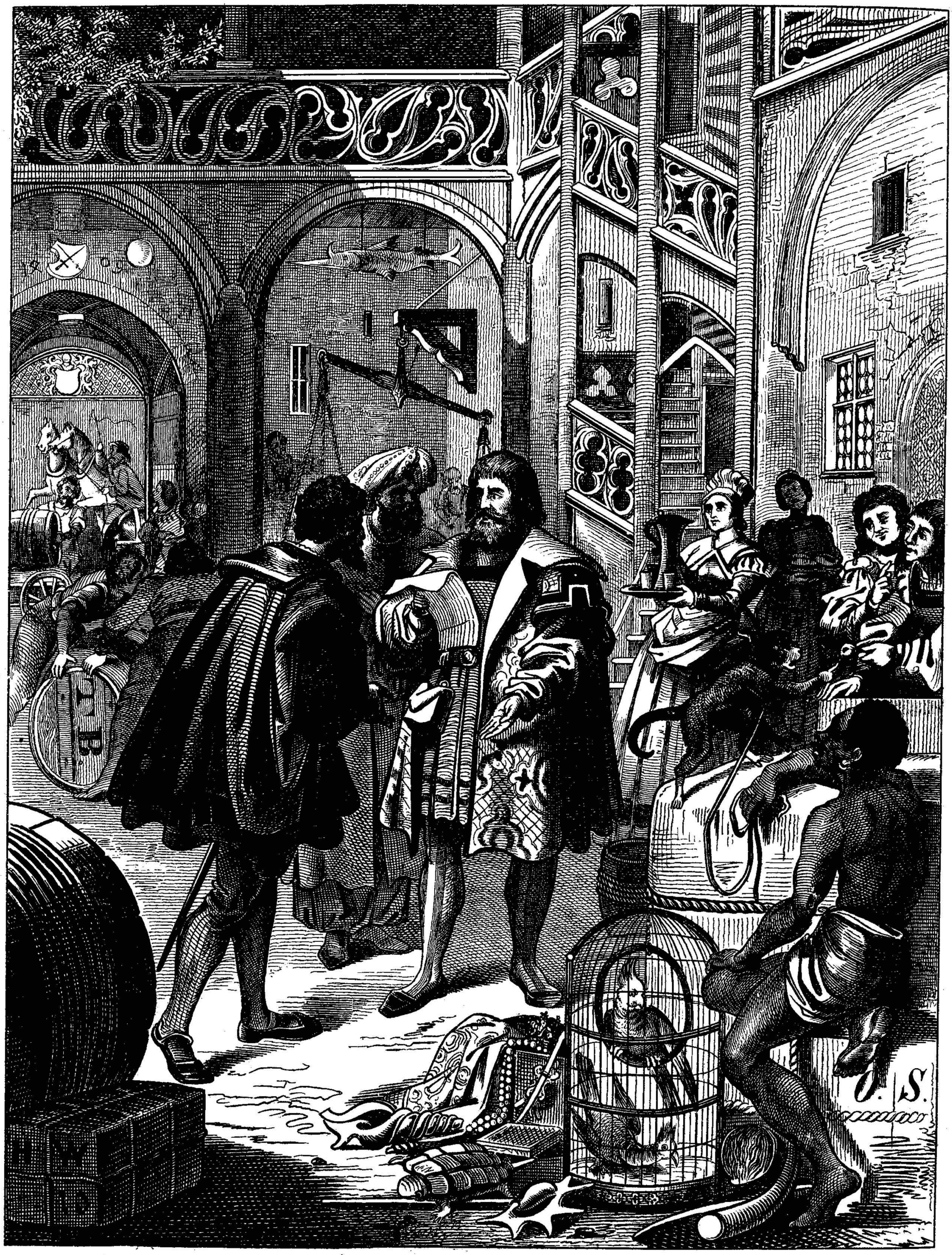
Im Laufe der Zeit haben sich jedoch die zwischen den beiden Städten und auch deren Vororten bestehenden Differenzen und Misshelligkeiten allmählich ausgeglichen, und es hat sich ein harmonischer Organismus ausgebildet, dessen Erzeugnisse durch einen rührigen Handel über die ganze Erde verbreitet werden. (Bavaria, Dr. Beeg.)

Fürth hat noch mehr gegen die Ungunst der Verhältnisse zu kämpfen gehabt als Nürnberg. Sein Blühen verdankt es einzig und allein dem Fleisse seiner Bewohner, der rührigen Einsicht und rastlosen Thätigkeit in Industrie, Technik und Handel.

Die Fürther Gemeindeobrigkeit that ebenfalls ihr Möglichstes. Schon im 18. Jahrhundert stellte sie sich der Errichtung von Handwerken oder Zünften entgegen, dabei betonend, dass dadurch die Freiheit des Verkehrs gehindert, und jeder in seiner Freiheit, hantieren und treiben zu können, was er wolle, beschränkt würde; aber die älteren Zünfte bestanden bis in unser Jahrhundert mit allerlei Unzuträglichkeiten fort; und auch unter bayerischer Herrschaft konnte bis zur Einführung der Gewerbefreiheit im wesentlichen nichts hieran geändert werden.

Der Gang der Entwicklung Fürths als Handels- und Industriestadt im 19. Jahrhundert läuft dem der Stadt Nürnberg so ziemlich parallel. Unser bayer. Fürstenhaus hat von jeher, wie auch aus vorstehendem ersichtlich ist, für Kunst und Wissenschaft, für Handel und Wandel in landesväterlicher Weise gesorgt, und unser gegenwärtiger Regent, Se. Kgl. Hoheit Prinz Luitpold, des Königreich Bayerns Verweser, hat seine Regierung stets eintreten lassen für harmonische Berücksichtigung der Interessen aller Bevölkerungsklassen, insbesondere auch der von Industrie und Handel.

*) Stets wurden neue Gewerbszweige in Fürth mit Freuden begrüsst und neue Erfindungen und Verbesserungen angewendet.



Im Hofe eines Nürnberger Kaufmannshauses.

Das

Sonst und Jetzt

verschiedener Gewerbe und Industrien im Industriebezirke Nürnberg-Fürth.

(Zugleich Fortsetzung der Einleitung.)

I. Industrien der Steine und Erden.

1. **Gasbrennerfabrikation.** Die Fabrikation der Gasbrenner aus Speckstein ist keine alte Industrie; sie ist ganz ein Kind der Neuzeit, erst entstanden, nachdem das Steinkohlengas zu Beleuchtungszwecken allgemein Anwendung gefunden hatte; aber doch ein echtes und rechtes Nürnberger Kind, das noch nicht einmal besondere Lust gezeigt hat, nach auswärts zu wandern, wohin es doch sonst die Nürnberger immer zieht; denn die einzige Fabrik in Wunsiedel, einem Städtchen im Fichtelgebirge, bedeutet nicht sehr viel gegenüber den fünf Betrieben in Nürnberg. Alle Fabriken zusammen beschäftigen 300—400 Arbeiter und liefern den Bedarf an Gasbrennern für die ganze Welt.

Als geeignetstes Material zu diesen Brennern hat sich der Speckstein erwiesen, welcher im bayrischen Fichtelgebirge im Urkalke in Nestern vorkommt und durch Bergmannsarbeit gewonnen wird; er ist fettartig glänzend, fühlt sich an wie trockene Seife, wird durch Reiben fettglänzend und ist von graubrauner Farbe. Sein Bruch ist uneben oder splitterig.

Die bedeutendste der Gasbrennerfabriken ist die von J. v. Schwarz, Ostbahnhof Nürnberg. Sie ist auch die erste Fabrik, welche diese Brenner aus Speckstein herstellte.

Bei der Verarbeitung des Specksteins wird viel Staub erzeugt, der eingeatmet, gesundheitsschädlich wirkt. Durch gut wirkende Saugwerke wird indes die Gefahr für den Arbeiter sehr vermindert. (Siehe Nürnberger Adressbuch Abt. III.)

2. **Backstein- und Ziegelfabriken.** Der Gebrauch der Backsteine und Ziegel als Baumaterial lässt sich bis ins höchste Altertum zurückverfolgen; es waren alle jene Landstriche darauf angewiesen, welchen es an natürlichen Steinen gebrach. Altbabylon, Niniveh, teilweise auch Altägypten, verwendeten Lehmsteine, die nur an der Sonne gedörrt waren. Im Mittelalter und in der Zeit der Renaissance war die Technik der Ziegelfabrikation eine äusserst ausgebildete. Im 17. Jahrhundert geriet die Herstellung feinerer Ziegelwaren in Verfall. Erst der neueren Zeit war es vorbehalten, die Ziegelfabrikation neu zu beleben, und Städte, wie München, Berlin und Wien können mit Stolz auf ihre Erfolge in diesem Fache blicken.

Nürnberg, Fürth, Erlangen haben wohl in nächster Nähe eine Menge von Sandsteinbrüchen, die ein ganz vorzügliches Baumaterial liefern; es werden aber trotzdem für den inneren Ausbau der Gebäude stets Backsteine verwendet werden und auch zu den Umfassungswänden, da die Bauarbeit dadurch rascher gefördert wird, das Material verhältnismässig billiger kommt als Natursteine, und Backsteinwände auch trockener und wärmer sind.

Grosse Lehmlager in den beiden Nürnbergischen Reichswäldern bei Fürth, Schwabach, dann im Zenngrunde etc. etc. liessen in älterer und neuerer Zeit eine Menge von Ziegeleien entstehen. Wir verweisen hier ganz besonders auf die Schwabacher Ringofenziegelei der Herren Tauber & Bayerlein von Nürnberg. (Siehe Seite 102.)

Eine weitere grossartig angelegte Dampfziegelei, die des Herrn Josef Houzer in Nürnberg — Spezialgeschäft für Herstellung von runden Dampfschornsteinen (ohne Gerüst) und für Feuerungsanlagen finden wir in Neufahrn bei Ergoldsbach, worüber näheres S. 99.

3. **Cementwarenfabrikation.** Die Cementwarenfabrikation von Dyckerhoff & Widmann in Skt. Jobst bei Nürnberg hat mehrere Zweigniederlassungen in Deutschland, so in Karlsruhe, Biebrich am Rhein und Dresden-Gossebaude, und beschäftigt über 600 Arbeiter. Näheres hierüber siehe S. 166. Eine weitere Kunststein- und Cementwarenfabrik ist die des Herrn Georg Radlmaier, Nürnberg, obere Kanalstrasse 9.

Die Erzeugnisse der vorgenannten zwei Fabriken wurden vor drei Jahrzehnten im Nürnberg-Fürther Industriebezirk noch nicht gemacht. Diese Industrie kam auch im übrigen Deutschland erst in den sechziger Jahren besonders am Rhein in Flor.

4. **Kalkwerke.** Zur Industrie der Erden und Steine ist auch das Kalkwerk Rupprechtstegen von Joh. Christoph Stahl zu zählen. Es werden die bei Rupprechtstegen sich befindlichen Lager von Schwamm- und Glaskalk, sowie der Dolomit zur Herstellung des Ätzkalkes verwendet. Was dabei abfällt, wird als Düngermaterial verwendet. Näheres hierüber siehe nachstehend S. 153, Bogen 20.

5. **Solnhofer Steine** und ihre Verwendung. (Siehe nachstehend S. 89 ff.)

II. Die Metallverarbeitung.

1. **Messing-** und **Bronze-Industrie.** Das Kupfer hat die schätzbare Eigenschaft, sich gerne mit andern Metallen zu verbinden, so zwar, dass hierdurch neue Metalle zum Vorschein kommen. So entsteht durch die innige Vereinigung von Kupfer und Zink das vielgebrauchte nützliche Messing. Schon die alten Griechen und Römer wussten es herzustellen, indem sie Kupfer und Galmei (Zinnoxyd) oder Kupfer und Ofenbruch mit einander verschmolzen. Reinen Zink kannten sie nicht, weil er eben in der Natur nicht gediegen vorkommt.*) Der persische König Darius soll schon messingene Trinkgefässe benützt haben. Die Ägypter gossen Gefässe und kleine Statuen aus Bronze, damals aus Kupfer und Zinn, jetzt aus rotem Messing mit etwas Zinn und Blei bereitet. Meister im Metallguss waren insbesondere die Griechen; man denke nur an den berühmten ehernen Koloss von Rhodus, an die herrliche Statue der Athene Promachos für die Burg von Athen, 50 bis 60 Fuss hoch. Durch die Griechen kam diese Kunst zu den Römern und durch diese zu den alten Germanen. Bischof Bernwart in Hildesheim (gest. 1022), errichtete eine Werkstätte, worin Gussarbeiten in Gold, Silber und Bronze gefertigt wurden, von denen die ehernen Thorflügel am Dome zu Hildesheim und die eherne Säule auf dem Domhofe daselbst noch erhalten sind.

Aus dem 12. Jahrhundert gibt es noch in Menge Thüren, Grabplatten, Säulen, Leuchter und Glocken. Im 14. Jahrhundert traten in Augsburg, Freiburg und Nürnberg bedeutende Stückgiesser auf. In Augsburg liess der Rat der Stadt 1372 zwanzig Kanonen giessen. In Nürnberg ist um 1300 der Glockenguss im Schwange.

a) Der **Metallguss** sollte in unserer Vaterstadt eine ungeahnte Entwicklung erfahren. Männer, wie Peter Vischer, gest. 1525, Pankraz Labenwolf, Benedikt Wurzelbauer, Schweiger etc., in neuerer Zeit Daniel Burgschmiet, Herold und Lenz brachten den Erzguss zur höchsten Vollendung; ihre Werke sind Kunstwerke ersten Ranges. Die Nürnberger Erzgiesserei von Ch. Lenz ist ein in der ganzen Welt anerkanntes Kunst-Institut erster Grösse, welches sich, ohne staatliche Unterstützung, nur durch den Fleiss, die Geschicklichkeit und Thatkraft von Männern, wie Burgschmiet, Herold und Lenz, zu seiner jetzigen Höhe emporgearbeitet hat. Näheres über die Erzgiesserei von Professor Ch. Lenz siehe nachstehend S. 33.


Peter Vischer.

b) Die Erzgiesserei scheint aber aus dem Handwerk der **Rotschmiede** und **Gelbgiesser** hervorgegangen zu sein, die schon im Mittelalter in Nürnberg eine bedeutende, unter den Handwerkern wohl mit die bedeutendste Rolle spielten, und zwar nicht nur der Zahl der Betriebe, sondern auch der Zahl der Arbeiter nach, was noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Fall war.

Das ist auch noch in der Gegenwart so; nur dass der früher bloss handwerksmässige Betrieb sich zum Fabrikbetrieb entwickelt hat und trotz der früher nicht gekannten Maschinen in mehr als 40 Betrieben gegen 1200 Arbeiter beschäftigt. Sie liefern heute noch Waren, die einen ganz bedeutenden Ausfuhrartikel bilden.

Die Profession der Rot- und Gelbgiesser war aber schon frühzeitig eine vielgliedrige. Man unterscheidet Former, Giesser, Drechsler, Messingschlager, Waag- und Gewicht-, Schellen- und Rollen-, Hahn- und Zapfen-, Leuchter- und Ringmacher u. s. w. Mancher Zweig dieser Industrie, wie die Schellenmacherei, ist ausgestorben.

Die Messingschlager (Klempner, Messingschmiede), werden in Nürnberg um 1360 zuerst genannt, dann die Rotschmiede Fritz Steinbach 1405, Georg Spiess 1419, Otto Rogen und Kunz Helt 1419. Wir finden um diese Zeit auch die Rotschmieds- und die beiden Beckenschlagergassen erwähnt; war es ja damals Sitte oder Vorschrift, dass sich die Glieder eines Gewerkes zusammensiedelten.

*) Erst im Jahre 1617 wurde er rein dargestellt.

c) Zunächst dürfte es nun interessieren, zu erfahren, woher diese Messing- und Bronzehandwerker ihr **Rohmaterial** bezogen haben.

Der grosse Naturforscher Albertus Magnus ist der erste, der in seinem Buche über die Mineralien davon spricht, wie das gelbe Kupfer bereitet wird; er lebte im 12. Jahrhundert.

Es scheint, dass die Nürnberger Messingbrenner das Kupfer, das sie nötig hatten, aus Flandern und Brabant, den Galmei vom Harz bezogen. Indessen sollen Flandern und Brabant, ehe die Nürnberger selbst die Messingerzeugung erlernten, auch das fertige Messing hieher verkauft haben. Über die Bezugsquellen sagt der öfters zitierte Roth: Der Messing, den die hiesigen Rotgiesser gebrauchen, kommt als sogenannter Stuhlmessing meist aus den K. K. Erblanden (1801).

In der Messingfabrikation steht aber ein Nürnberger Bürger als Erfinder obenan. Es ist dies ein gewisser Erasmus Ebner, ein gelehrter Mann, Jurist und lateinischer Dichter, daneben ein verständiger Messingbrenner und -Händler. Im Jahre 1553 vom Rat als Gesandter an den Herzog von Braunschweig geschickt, trat er in braunschweigische Dienste und lehrte den Bewohnern des Harzes zu grossem Vorteil des Landes das Messingmachen; jedenfalls hat er ein besseres als das bisherige Herstellungsverfahren erfunden (1553).

Dass in der Fabrikation des Messings weitere Fortschritte nicht ausblieben, lässt sich denken. So wird uns berichtet, dass Georg Loss, ein Messinghändler, das Messingbrennen auf niederländische Art nach Nürnberg brachte (1618).*)

Die früheren Nürnberger Messingbrennereien besassen Fabrikanlagen inner- und ausserhalb der Stadt.

Wir finden um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine Familie Kandler als Kaufleute und Messingbrenner bezeichnet. Es gehörte ihnen der Hammer von Eckersmühlen bei Roth a. Sand. In Doos ist 1484 ein Messing-, Bohr- und Goldschlagerhammer mit Drahtrad im Besitz von Hans Staud, Lorenz und Hans Behaim und Hans Ammalreich gewesen. Im Jahre 1583 hat Hans Flinsch diesen Hammer übernommen und einen Kupferhammer daraus gemacht.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatten die Nürnberger noch drei Messingfabriken:

1. Die v. Hörmännische mit Sägerei, Drahtzug und Glühofen in Wöhrd, Giesserei in der Stadt (in der „Elenden Gasse"), Messinghammer in Lauf und Lahngoldhammer in Schwarzenlohe.

2. Die (Mörl-Appold-Hechtelische) nun Förster'sche hatte ihren Messinghammer in Lauf, ihren Lahngoldhammer aber auf dem Dutzendteiche.

3. Die Volkamer- und Forster'sche mit Messinghammer etc. auf dem Hammer nahe bei Laufamholz.

Innerhalb der Stadt soll um 1522 unweit des weissen Turmes eine alte Messinggiesshütte gestanden sein.

Diese Fabriken lieferten das Rohmaterial und auch sogenannte Halbfabrikate in Form und Beschaffenheit, wie solche die einschlägigen Metallgewerbe nötig hatten: als Stückmessing, Blech, Draht etc.

Ein eigentümliches Fabrikat ist das Rausch- oder Lahn- (richtiger Lohn-) Gold, ein papierdünnes, glänzendes, knitterndes Messingblech, das zur Schmuckfabrikation verwendet wird, aber auch der Metallschlägerei dient.

Von all diesen Fabriken existiert nur noch die unter Ziffer 3 benannte, welche auch noch im Besitze der Nürnberger Patrizierfamilie von Forster ist. Sie erfreute sich stets des besten Gedeihens.

Das Gewerbe der Rot- und Gelbgiesser gliederte sich in verschiedene Handwerke. Die grösseren Meister, welche das Geschäft fabrikmässig betrieben, hiess man Verleger; andere kleinere Meister erscheinen als Heimarbeiter der Verleger. Teilung der Arbeit scheint schon frühzeitig eingetreten zu sein; denn bald schon werden auseinandergehalten: Former, Giesser und Drechsler.

d) Die **Former** verfertigten die Formen aus Thon oder aus Sand und unterstützten dadurch die Giesser, von denen die Mehrzahl aus Verlegern bestand. Die Lehmformen wurden für gangbare Manufakturartikel gemacht, wie Leuchter, Mörser, Gewichte u. s. w.; die Sandformen für Gegenstände ohne Kerne, für Maschinenteile etc. Zuerst kam die Sandformerei bei Anfertigung der Tyroler Glocken in Anwendung.

e) Die **Giesser,** von welchen wir die Kunstgiesser schon erwähnt haben, teilen sich in Glockengiesser, Stückgiesser, Maschinenteile- und Manufakturwarengiesser, wozu in früheren Zeiten noch die Einsatzgewichtgiesser kommen.

Die Kunst, **Glocken zu giessen,** wurde bereits im 14. Jahrhundert in Nürnberg ausgeübt. Anno 1339 goss Hugo von Nürnberg eine sogenannte Sturmglocke für Augsburg. Eine Familie „Glockengiesser" führte ihren Namen wohl von der Kunst, die ihre männlichen Mitglieder ausübten, und zwar schon im 13. Jahrhundert. Das Giessen grosser Glocken wurde früher als eine sehr schwierige und kunstvolle Arbeit betrachtet; sie ist jetzt zu einer sehr einfachen Sache geworden.

*) Nachdem man den Zink rein darstellen lernte, war man im stande, grössere Massen von Messing schöner und wohlfeiler herzustellen, lernte auch durch gewisse Abstufungen in den Mischungsverhältnissen der Bestandteile dasselbe so bereiten, dass die eine Sorte besser für Metalldreher, die andere besser für Drahtzieher, die dritte besser für Statuen, die vierte besser für Vergoldung sich eignete.

Das Material zum Glockenguss, Glockengut oder auch Glockenspeise etc. genannt, besteht aus einer Mischung von Kupfer und Zinn (Bronze).

Glockengiesser sind in unserem Nürnberger Adressbuche zur Zeit acht aufgeführt; wir nennen hier nur die Firma Justus Christian Braun, (näheres hierüber siehe unter Seite 51) und die Erzgiesserei von Chr. Lenz, S. 33.

Die Erfindung des Pulvers zog auch die Erfindung von allerlei Schiessgewehren und Waffen nach sich. Es wurden vor allem Kanonenrohre gegossen. Sebald Beham (gest. 1534) war ein berühmter Nürnberger **Stückgiesser.** Die Werkstätten, in denen dies geschah, hiessen Stückgiessereien; sie gingen hervor aus den Glockengiessereien, waren wohl auch mit diesen vereinigt. Eine solche Doppelwerkstätte befand sich hier — die Herrengiesshütte — gegen Ende des vorigen Jahrhunderts am Frauenthor. In der Gegenwart hat Nürnberg keine Stückgiesserei mehr aufzuweisen, wenn man nicht die Werkstätten der bekannten Kinderkanonengiesser als solche ansehen will.

Eine bemerkenswerte Spezialität der Nürnberger Rot- und Gelbgiesserarbeiten sind die Epitaphien auf dem St. Johanniskirchhofe, deren zierliche, geschmack- und sinnvolle Arbeit von jedermann bewundert wird.

Nürnberger Rot- und Gelbgiesser waren es auch, die zuerst die im 15. Jahrhundert aufgetauchten **Feuerspritzen** vervollkommneten. Nürnberger Spritzenmeister waren schon im 15. Jahrhundert berühmt und Schott und Hautsch verfertigten in dieser Stadt neue grosse, fahrbare Spritzen, deren Einrichtung und Wirkung damals Bewunderung erregten. Die Verbesserung dieser Spritzen, wie überhaupt der Feuerlöschgeräte ist mit Erfolg bis in unsere Zeit hier angestrebt worden. An der Spitze der Feuerlöschmaschinenfabriken steht nunmehr die Firma Justus Christian Braun, siehe weiter unten S. 49. Nach dem Adressbuche befinden sich hier noch zwei Dampfstrahlfeuerspritzenfabriken.

Die Erwähnung der Feuerspritzen bringt uns auf die grossartigen Giesseinrichtungen der Gegenwart, wo allerlei Maschinenteile aus Messing gegossen werden.

Hieher gehören **Rohre, Hahnen, Ventile** und andere **Maschinenteile (Armaturen)** zu Dampfmaschinen, Motoren, Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, Dampf-, Wasser- und Gasleitungen, Pumpbrunnen, Heizeinrichtungen etc. Diese Fabriken erzeugen aber auch noch eine Menge von Gegenständen zum häuslichen und kirchlichen Gebrauch, als da sind: Mörser, Gewichte, Thür- und Anläutegriffe, Knöpfe, Schilder, Haus- und Gartenspritzen, Leuchter u. s. w. Siehe S. 42, 57, 122 dieses Buches, wo näheres über die bedeutendsten Firmen dieser Branche zu finden ist; vergleiche auch das Nürnberger und, da diese Industrie auch in Fürth eine Stätte gefunden hat, das Fürther Adressbuch.

e) Von der Giesserei gelangte das noch unfertige Material zu den **Rotschmieds - Drechslern.** Da dieselben zu ihrer anstrengenden Beschäftigung einer mechanischen Kraft benötigt sind, so wurde schon im Jahre 1550 eine an der Pegnitz gelegene Mühle für sie eingerichtet, wozu später noch die sogenannte Nägeleins- und die Schwabenmühle hinzukamen. Die Rotschmiedsmühle hatte 1566 einundzwanzig Mühlräder. Die Einrichtung der Mühle war bis in unsere Zeiten ein Geheimnis; es war bei Zuchthausstrafe verboten, dieselbe einem Fremden zu zeigen. Die Mühle gehörte der Stadt, und jeder Drechslermeister musste das Recht, dieselbe auf Lebenszeit benützen zu dürfen, mit 400 Gulden bezahlen.

Die Fabrikgrossbetriebe haben jetzt ihre eigenen Drechslereien mit Dampfbetrieb, Motorenbetrieb u. s. w., auch ihre eigenen Former.

f) Die **Waag-** und **Gewichtmacher** bildeten in früheren Zeiten ein sehr ansehnliches Gewerbe Wahrscheinlich hing ersteres ursprünglich mit dem Beckschlagergewerbe zusammen. Im Jahre 1592 bildeten die Waagmacher und die Gewichtmacher gesonderte Handwerke. Anfänglich wurden insbesondere Apotheker-, Gold- und Silber-Waagen gefertigt, im 18. Jahrhundert alle möglichen Arten von Waagen. Die Schalen waren meistenteils aus Messing. Auch die Gewichte wurden aus diesem Metall hergestellt. Eine besondere Art waren die sogenannten Einsatzgewichte. Mit der Einführung unserer jetzigen Gewichte und Mafse sind diese abgekommen. Die Waagbalkenschmiederei wurde besonders betrieben.

Waag- und Gewichtsfabrikanten sind im Nürnberger Adressbuch 17 verzeichnet. Über die Fabrik des Herrn Konrad M. Braun siehe nachstehend Seite 69.

g) Die **Schellenmacher** haben Jahrhunderte lang eine grosse Bedeutung in Nürnberg gehabt, und waren infolgedessen sehr zahlreich vorhanden. Sie verfertigten Schellen für Schlittengeläute, für das Weidevieh, Maultiere etc., aber auch messingene Knöpfe. Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurden ihre Erzeugnisse in Menge nach Frankreich, Spanien, Italien etc. versendet. In den sechziger Jahren ist das Handwerk gänzlich eingegangen. Was jetzt noch in diesem Artikel gebraucht wird, fertigen die Gürtler.

h) Das **Gürtlerhandwerk** ist sehr bedeutend und war in Fürth noch mehr als in Nürnberg vertreten. Es zählt zu den ältesten Gewerben Deutschlands. Seinen Namen hat es von der Herstellung der grossen metallenen Gurte, welche früher getragen wurden.

In der Fürther Zunftordnung für Gürtler vom Jahre 1755 steht folgender Passus: Ein Meister soll befugt sein zu verfertigen: Gürtel von Messing, Zinnweiss und gelbem Metall, Eisen etc., solche vergoldet oder versilbert, auch von Messing- oder Eisendraht, das Kettenwerk, auch die Riemen von Leder zu steppen, flechten und mit Spangen zu beschlagen, von allerlei Leder Gewehrhänge, Degen-, Hirschfänger-, Kuppel-, Karabiner- und Jägerriemen zu schneiden und zu fertigen mit vergoldeter Zier; vergoldeten, versilberten, gelben messingen, eisernen angelaufenen, verzinnten Rimken und Spangen, je nach beliebiger Bestellung, auch das geschnittene Leder mit Sammt oder anderen Zeugen zu überziehen, mit goldenen, silbernen Borten oder Spitzen und Fransen zu besetzen und zu zieren; gegossenes und geschlagenes Messing auszuarbeiten und zu treiben; in Kutschenarbeit mit Nägeln und Beschlägen, Kutschergeschirr und Reitzeugbeschlägen vergolden, versilbern oder messinggelb, wie auch allerlei Knöpfen versilbern, weiss und gelb Metall, Zinn, wie auch Zinn mit Silberplatten, Schuhschnallen, Haarnadeln, Bücherbeschlägen, Halsbändern, vergoldet und versilbert, auch mit geschliffenem Stahl ausgezieret, oder Messinggelb, ferner allerlei Kirchenarbeit von Messing zu vergolden und zu versilbern, als: Monstranzen, Kruzifix, getriebene Ampeln und Leuchter, Rauchfässer, Schifflein etc., und überhaupt alles, was ein Goldschmied von Silber machen kann, soll auch ein Gürtler von Messing, auch aus weiss und gelb Metall machen mit vergoldeter und versilberter Zier. Gewiss ein vielseitiges Handwerk; aber fast jeder Gürtler beschränkte sich selbst auf die Anfertigung eines oder einiger Artikel, in deren Herstellung er aber um so geschickter und gewandter wurde. (Gewerbe- und Handelsgeschichte der Stadt Fürth von Friedrich Marx.) Im allgemeinen ist es mit dem Gürtlergewerbe abwärts gegangen; die Konkurrenz wurde zu gross. In Nürnberg sind zur Zeit noch 19 Meister; in Fürth 13.

i) Ein Zweig der Gürtlerei in Nürnberg bestand im **Spiel-** und **Rechenpfennigmachen.** (Man nannte deren Verfertiger auch Messingschaber, Dantesmacher.) Dieser Artikel wurde in unglaublicher Menge durch Walzen und Prägen in Nürnberg hergestellt. Aus einem derartigen Geschäfte hat sich die berühmte Präge- und Münz-Anstalt von L. Chr. Lauer, ein Kunstinstitut ersten Ranges, entwickelt; siehe nachstehend Seite 45, und das Nürnberger Adressbuch, Abteilung Graveure etc. und Spielmarken. Auch in Fürth ist diese Industrie zuhause. Siehe Fürther Adressbuch.

Ein grosser Teil der Gürtler in Fürth verlegte sich auf Fabrikation **ordinärer Brillen.**

k) Die **Metalldrückerei.** Friedr. Marx schreibt in seiner Gewerbe- und Handelsgeschichte der Stadt Fürth Seite 149 einem Paul Kalb von Vach, gestorben 1843 in Nürnberg, die Erfindung der Metalldrückerei zu. Bergmeister Kieser in „Beiträge zur Gewerbestatistik Bayerns“ meint, „die Kunst des Metalldrückens wurde von Paris nach Deutschland verpflanzt.“ Soviel ist sicher, dass die Metalldrückerei ein in unserem Jahrhundert erst entstandenes neues Gewerbe ist, das besonders in Fürth und Nürnberg eine ziemliche Anzahl von Fabrikanten und Meistern beschäftigt.

In den vierziger Jahren durften die Metalldrücker, die keine Zunft bilden durften, sondern mit Lizenzscheinen arbeiteten, nur solche gedrückte Gegenstände anfertigen, welche zu ihrer Verbindung nicht des Lötens bedurften. Sie hatten sich ausschliesslich auf das Verfertigen der gedrückten Teile für Lampen, Kaffeemaschinen, Theemaschinen etc. zu beschränken, die Vollendung des Gegenstandes aber den betreffenden Gewerbsmeistern zu überlassen. Das hat sich natürlich im Laufe der Zeit geändert.

In Nürnberg hat sich um Einführung der Kunst des Metalldrückens der Fabrikant J. A. Wellhöfer, gestorben 1865, besonders verdient gemacht.

Ein grossartiger Handelsartikel, der seinen Absatz hauptsächlich im Orient findet, sind **kleine Handspiegel** von Zinkblech, seltener von Messingblech. Das ganze Gross kostet etwa Mk. 1.50 und trotz der Billigkeit haben sie ein ganz hübsches Aussehen. Haupterzeugungsort ist Zirndorf bei Fürth.

Ausserdem gehen aus Metalldrückereien hervor: Kinderschlottern, Brummkreisel, zusammenlegbare Becher von Zink und Messing (versilbert), Türkenbecher von Messingblech, Peitschenknöpfe, Cigarrenabstreifer, Schreibzeuge, Spielteller, Rasierdosen, Rasierpinsel, Tabaksdosen von Neusilber, Balsambüchslein, Trompeten, Blasehörner, Leuchter, Kirchensachen (Armlustres, Altarleuchter, ewige Lampen, Kelche, Patenen, Klingeln, Weihrauchfässer, Altarkannen, Taufkannen und -Becken, Fahnenbeschläge etc. von Messing oder Neusilber), Räucherpfannen, Theeseiher, Lichtstecker, Pulverhörner, Spucknäpfe, Wärmflaschen, Schöpf- und Schaumlöffel, Nachtgeschirre und Lavoirs für Schiffe, Girandolen, Kandelaber, Apothekersäulen etc.

Insbesondere die Lampenfabrikation nimmt den Metalldrücker in Anspruch. Im Nürnberger Adressbuch sind zur Zeit unter der Rubrik Metalldruckwaren-Fabrikanten 51 Namen verzeichnet. Siehe nachstehend S. 133. Dannhorn, Max (Choral- und Musikkreisel etc.).

l) **Blech-, Lackier-** und **Metallwaren. Haus-** und **Küchengeräte. Feine Blech-** und **Metallspielwaren.** Eine Industrie, die bis in die sechziger Jahre herein von Kleinmeistern, namentlich den Flaschnern, Klempnern oder Spenglern in bescheidenem Umfange betrieben worden ist, hat sich besonders in Nürnberg durch die Herren Gebrüder Bing zu einer grossartigen Fabrik-Industrie ausgebildet,

die ihr nicht nur in Europa, sondern auf dem ganzen Weltmarkt eine hervorragende Stellung zuweisst. Näheres siehe unter Seite 46 ff.

Hieher zu rechnen ist auch die Fabrikation von Sparkochherden, Bade-Apparaten, Eisschränken, Wärmschränken, Spültischen u. s. w. aus Eisenblech, Zinkblech etc. Wir verweisen hier nachstehend Seite 60 auf die leistungsfähige Fabrik von C. W. Lang, Nürnberg und Frankfurt a. M.

Ferner gehört hieher die ausgedehnte und weithin bekannte Fabrikation von Laterna magicas, Nebelbilder-Apparaten, Modell-Dampfmaschinen, Elektromotoren und physikalischen Spielwaren. In dieser Branche hat sich Herr Ernst Plank in Nürnberg seit 1866 ein wohlverdientes Renommée erworben. Siehe nachstehend Seite 75.

Blechspielwaren liefern ferner die Metallwarenfabrik von Max Dannhorn, die Fabrik von Math. Hess und J. A. Issmayer in Nürnberg. Näheres über diese drei Fabriken siehe nachstehend Seite 134, 135 ff. und 137.

m) Die **Kunstschlosserei** war von jeher in Nürnberg zuhause. Geschichtliche Notizen über dieses Handwerk, das zur Zeit aufs würdigste dahier vertreten ist, sind zu finden auf Seite 67, wo von der renommierten Kunstschlosserei unseres Mitbürgers Herrn Gustav Frey gehandelt wird.

2. Die **Gold-, Silber-** und **Metallschlägerei.** Eine uralte Industrie ist die Goldschlägerei. Schon die alten Ägypter sollen darin Meister gewesen sein. Durch die Griechen wurde diese Kunst vervollkommnet; die Römer sollen sogar das Innere ihrer Tempel und Paläste mit Gold überzogen haben.

In Nürnberg ist die Gold- und Silberschlägerei zu den ältesten Gewerben zu zählen (14. Jahrhundert). Die Metallschlägerei kam aber erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts von Augsburg nach Fürth und von da in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts nach Nürnberg. Der erste Goldschläger in Fürth soll ein aus Nürnberg wegen folgenschweren Umgangs mit einem Frauenzimmer vertriebener Meister namens Meyer gewesen sein (1705 oder 1709). Auch in Schwabach finden sich Gold- und Silberschlägereien. Der Hauptsitz der Gold- und Silberschlägerei ist immer noch Nürnberg, der der Metallschlägerei: Fürth.

Die durch Schlagen gewonnenen Gold- und Silberblättchen führen die Namen Goldschaum und Blattgold, Blattsilber und Zwischgold (ein mit Gold plattiertes, gewalztes und ausgeschlagenes Silberblatt), die Produkte der Metallschlägerei Gelbblatt, Weissblatt und Kompositionsmetall. Weissblatt ist ein mit Zink versetztes Zinnblatt; das Kompositionsmetall besteht aus etwa 82—85% Kupfer, 18—15% Zink und wurde erst 1855 angefangen zu schlagen. Gelbblatt ist Messing.

Hieher ist auch das Rausch- oder Lahngold zu rechnen, ein papierdünnes, glänzendes, knitterndes Messingblech, das zu mancherlei Schmucksachen verarbeitet wird. Es ist ein Halbfabrikat.

Die Herstellung all dieser Sorten ist sehr schwierig und kostet viele Zeit und Anstrengung. Nur durch Menschenhand, nicht durch Maschinen, kann diese Arbeit ausgeführt werden. Das Schlagen geschieht in sogenannten Formen, das heisst in einem Pakete festgebundener Goldschlagerhäutchen, — aus dem Blinddarm des Rindes bereitet. — Das unedle Metall wird anfangs zwischen Pergamentblättern und erst später zwischen schon benützten, für Goldschlagerei nicht mehr verwendbaren „Goldschlagerhäutchen" geschlagen. — Diese Goldschlagerhäutchen sind sehr teuer; die besten sind die in England hergestellten. Übrigens befassen sich in Nürnberg acht Firmen mit deren Herstellung.

Eine sehr instruktive Belehrung findet sich über diese Industrie in Bergmeister Kiesers Beiträgen zur Gewerbestatistik Bayerns, Seite 27 u. ff., die nachgelesen werden wolle.

Eine Schattenseite dieses in Nürnberg-Fürth grossartig betriebenen Industriezweiges ist, dass die Nachfrage nach deren Produkten sehr von der Mode abhängig ist, und dass hohe Eingangszölle deren Ausfuhr behindern.

In Nürnberg sind nach dem Adressbuche zur Zeit 47 Feingoldschläger- und
16 Metallschläger-,
in Fürth „ „ „ „ „ „ 12 Feingoldschläger-,
11 Silberschläger- und
133 Metallschläger-Firmen aufgeführt.

Näheres über die bedeutenden Firmen: J. W. Cramer Sohn, Fürth, Echt-Blattgold-, Silber-, Aluminium und Kompositionsgold-Schlägerei, siehe Seite 129. Georg Ernst Schätzler, Feinblattgoldfabrik, Nürnberg, siehe Seite 130. J. G. Eytzinger, Feingold-, Silber- und Kompositions-Schlägerei siehe Seite 150.

3) **Bronze-** und **Brokatfarbenfabrikation.** Schon im Mittelalter benützte man fein zerriebene geschlagene Gold- und Silberblättchen in der Miniatur- und Wappenmalerei und auch auf altkirchlichen Gemälden sehen wir oft einen mit Goldfarbe gemalten Hintergrund. Diese Farbe war natürlich entsprechend teuer. Als Surrogat hiefür sollte nun die um 1750 in Fürth erfundene Bronzefarbe dienen. Bei der Metallschlägerei gibt es nämlich eine ganz bedeutende Menge von Abfällen, indem die fertig geschlagenen Metallblättchen stets einen zerfransten Rand zeigen, der abgeschnitten werden muss. Diese Abfälle führen den Namen Schabin. Früher wurden dieselben als gänzlich wertlos betrachtet und wanderten in den Kehrichthaufen.

Ein Fürther Maurer, namens Huber, stellte um 1750 die ersten Versuche an, Schabin zu Pulver zu zerreiben. Goldpapierfabrikant Martin Holzinger führte eine verbesserte Zerreibmethode ein und wusste der Bronze, indem er sie verschiedenen Hitzegraden aussetzte, mancherlei Farben zu geben. Dem Metallschläger Konrad Pickel im Verein mit dem Franzosen Couvier gelang es, ein goldähnliches Bronzepulver zu bereiten. Im Laufe der Zeit hat man gelernt, Bronze in allen Farben herzustellen. (Metallschläger Konrad Kübler in Fürth, gestorben 1872, erfand eine ganz eigenartige Zubereitung der Bronzefarben, wodurch brillante Nüancen in rot, violett und braun erzeugt wurden.)

Anfänglich war die Herstellung dieser Bronzefarben eine Nebenarbeit der Metallschläger. Diese selbst zerrieben ihr Schabin bis zum Jahre 1815 auf Marmorplatten. Anno 1815 wurde die Bronzefarbenfabrikation als eine freie Erwerbsart erklärt. Sie zeigte sich sehr lohnend und männiglich suchte damit zu verdienen. Vergolder, Lackierer, Buchdrucker, Tapetenfabriken wurden Abnehmer. Bald reichte das Schabin nicht mehr, um den Bedarf zu decken. Man musste suchen, das Rohmaterial — die Metallblätter — direkt herzustellen. Man suchte sie durch die billigere Maschinenarbeit zu gewinnen. C. Reich jun. 1834, J. C. Lauter in Nürnberg 1841, G. Leber 1842, konstruierten mehr oder minder praktische Maschinen zum Zainen, Schlagen und Reiben der Metalle; bei der Leber'schen Erfindung besorgte eine Blasmaschine das Austrocknen der Formen. Einen epochemachenden Fortschritt bezeichnet indes erst die durch Dampfkraft in Bewegung gesetzte Hammer- und Reibmaschine von J. Brandeis in Fürth 1861. Zum Austrocknen der Formen verwendeten Bazin & Daude in Paris die Luftpumpe und durch die Inanspruchnahme von Pferde- und Wasserkraft war die Fabrikation wesentlich verbessert und vermehrt worden. Die Dampfkraft aber leistete schliesslich das Möglichste.

Eine gröbere Sorte von Metallpulver, Brokat genannt, wird durch gewöhnliche Stampfwerke, deren Stempel durch eine Daumenwelle gehoben werden, hergestellt und dann so in den Handel gebracht oder zu Bronzepulver verarbeitet. Das Material, die Brokatbronze, bleibt aber immer um die Hälfte schwerer, als die ächte Schabinbronze und scheint auch schneller an der Luft schwarz zu werden; da Brokatbronze nicht soviel Arbeitskraft in Anspruch nimmt, ist sie auch billiger.

Die Herstellung der Bronzefarben ist eine gesundheitsschädliche Arbeit, wenn der Arbeiter sich nicht ängstlich und geflissentlich vor der Einatmung des scharfkantigen Metallstaubes schützt.

Nürnberg zählt nach dem Adressbuch etwa 34 Bronze-, Bronzefarben- und Brokatfabriken und Handlungen. Fürth zählte im Jahre 1885 im ganzen 37 Betriebe.

Über die hervorragenden Fabriken von Segitz & Neidhardt, Fürth, J. G. Eytzinger, Nürnberg, J. B. Soellner, Nürnberg, siehe nachstehend Seite 131, 150, 105.

Die bedeutendste Bronzefarben- und Brokatfabrik ist zur Zeit die von Carl Schlenk in Barnsdorf bei Roth a. S.

4. Die **Drahtfabrikation.** Unter den Erfindungen, die in Nürnberg gemacht wurden, war wohl die des Drahtziehens mit Zieheisen und Scheiben durch einen gewissen Rudolf zwischen 1360 und 1400 eine der ersten und wichtigsten. Eine der wichtigsten deshalb, weil der fertige Draht als Halbfabrikat zu betrachten ist, das zum Auftauchen ganz neuer Beschäftigungen und Handwerke Anlass gab, und weil der Draht es ist, der in unserer Zeit in unzähligen Linien die Erde umspannt, um durch Wort und Schrift, Raum und Zeit ignorierend, Handel und Verkehr in früher ungeahnter Weise zu dienen. Der Erfinder hat sich gewiss nicht träumen lassen, zu welch weittragender Bedeutung seine Erfindung sich auswachsen würde.

Platina, Gold und Silber, Kupfer, Eisen und Stahl, Messing und Aluminium sind hauptsächlich die Metalle, die man zum Drahtziehen verwendet. Aus versilberten Kupferstangen fabriziert man den sogenannten leonischen Silberdraht, aus verzinktem Kupfer den cementierten Draht; aus galvanisch vergoldetem Silberdraht leonischen Golddraht.

Die Stärke des Drahtes wird gewöhnlich durch Nummern bezeichnet.

In der Regel erscheint der Draht als ein kreisrunder Metallfaden, aber auch flachrund, halbmond- und sternförmig und ganz glatt; es kommt eben ganz darauf an, wozu er dienen soll.

Drahtfabriken fanden sich in Nürnberg vom 14. Jahrhundert ab bis heute eine Menge; auch von Hand wurden durch sogenannte Heimarbeiter gewisse Sorten gefertigt; aber nicht bloss auf Nürnberg blieb diese Industrie beschränkt; in Allersberg und Freystadt, in Mühlhof und Roth entstanden Drahtfabriken, in ersterem durch einen Franzosen Gilardi, in letzteren Orten durch Nürnberger Bürger errichtet.

Der Nürnberger Draht fand und findet noch seinen Absatz in allen Ländern der Welt. Der Klaviersaitendraht hatte einen Weltruf. In diesem Jahrhundert machte Wien und England bedeutende Konkurrenz; aber in neuerer Zeit weiss Nürnberg dieser Konkurrenz durch vorzügliches Fabrikat wohl zu begegnen.

Ein spezifischer Zweig der Drahtfabrikation von Nürnberg und Umgegend ist die Erzeugung leonischer Drähte und Waren geblieben. Er wurde von Italien und Frankreich hieher verpflanzt. Ein Franzose, Antoine Fournier, wird um 1570 als Fabrikant leonischen Drahtes in Nürnberg genannt, kam aber als solcher auf

keinen grünen Zweig. Ein Nürnberger Bürger, Andreas Hegelsheimer, genannt Held, übernahm dessen Geschäft und hatte mehr Glück damit. Er und seine Nachfolger erhielten kaiserliche Privilegien, welche oftmals, zuletzt 1699, erneuert wurden. Ausserhalb Nürnbergs sind leonische Drahtfabriken zur Zeit in Roth, Mühlhof, Allersberg und Schwabach in Betrieb.

Die Verwendung und Verarbeitung des Drahtes ist eine äusserst mannigfaltige und vielseitige. Eisen- und Messingdraht wird verwendet vom Siebfabrikanten zu Sieben, Draht-Matratzen, Fenstergittern, vom Nadelfabrikanten zu Nadelwaren, Haken und Ösen, Angeln, Kratzbürsten etc., Eisen- und Kupferdraht zu Telephon- und Telegraphenleitungen (Kabel), mit Seide übersponnener Draht in der Elektrotechnik; leonischer Draht, Silber- und Golddraht geplättet zu Gespinnsten, Spitzen, Geweben und Lametta-Christbaumschmuck. Grosse Fabriken befassen sich in Nürnberg, Roth, Weissenburg und Treuchtlingen mit deren Anfertigung. Aus leonischem Runddraht, Silber und Golddraht werden in Nürnberg und Fürth seit Jahrhunderten die sogenannten Flittern oder Flinderlein geschlagen, welche zu Stickereien, Theaterputz, Kleiderbesatz, Masken-Anzügen, Spielsachen, etc. verwendet werden und besonders im Orient und Indien Abnehmer finden.

Die Nürnberger Gold- und Silberhändler, deren Anzahl von E. E. Rate auf 12 eingeschränkt war, hatten das Recht, den von den Gold- und Silberdrahtzieher-Verlegern erkauften echten und leonischen Draht plätten und auf Spulen oder Unzen „aufmachen“ zu lassen und hier und auswärts zu verkaufen. Auch liessen sie **Gespinnst,** sowie die sogenannte Canatiglie, d. i. den zur Stickerei benötigten, rund, glatt, kraus, eckig etc. **gedrehten und gerollten Draht** verfertigen, ingleichen auch die kleinen Plättchen oder **Bouillons** und andere zur Stickerei gehörige Drahtwaren; diese packten sie in Schachteln und Pakete, versahen sie mit dem Zeichen, das jede Handlung besonders führte und lieferten sie meist hiesigen Kaufleuten auf Bestellung oder versandten sie selbst. Es gingen sehr viele von solchen Sachen nach Italien, Spanien, Portugal, überhaupt in katholische Länder, besonders in die Frauenklöster.

Die **Bortenmacherei,** eines der stärksten Handwerke in Nürnberg, beruhte vorzüglich auf der Fabrikation guter und leonischer Tressen und anderer Borten und von Knöpfen, die in die k. k. Erblande, ins Bayrische, Preussische, nach Schlesien etc. gingen und womit viel verdient wurde. Die Profession fing an zu leiden, als die k. k. österreichische und die k. preussische Regierung die Einführung dieser Artikel gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gänzlich verbot. Erst in unserer Zeit hat sich die Fabrikation der Gespinnste und Tressen durch Anwendung von Spezialmaschinen wieder bedeutend gehoben.

In Nürnberg steht insbesondere die Firma Scheiblein & Sohn mit ihren Fabrikaten mit in ersterer Reihe. Näheres hierüber siehe Seite 143, Bogen 18.

Wir verweisen hier auch auf E. Kuhn's Drahtfabrik, Nürnberg, Inhaber Ludwig Georg Schmidner, S. 112. Erwähnt mag werden, dass sich in Nürnberg und Fürth auch bedeutende **Hacken- und Ösenfabriken** und **Flitterfabriken** befinden. Eine sehr leistungsfähige Firma in Flittern ist die des Flitterfabrikanten Fritz Lotter in Fürth.

5. **Zinnkompositionsfiguren - Fabriken.** Wer kennt sie nicht, die Nürnberger und Fürther Bleisoldaten und Zinnfiguren? Schon zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts lieferten sie jugendlichen Feldherren in ausgiebigster Weise das Material zu unblutigen Schlachten, zu Lagern und Aufstellungen und heute noch schlagen sie noch ebenso mutig ihr Dasein in die Schanze. Mögen noch soviele zum Krüppel werden: sie lassen sichs gefallen und die kleinen Schlachtendenker und Schlachtenlenker empfinden für soviel angerichtetes Unheil nicht einmal Gewissensbisse!

Es ist darum sehr erklärlich, dass jährlich unglaubliche Quantitäten solcher Blei- oder Zinnsoldaten in Schachteln oder Kästen verpackt, in alle Welt hinausgeschickt werden. Aber nicht nur Soldaten werden gegossen. Ganze Ausstattungen von Puppenzimmern, Schäfereien, Menagerien, Gärten und Wäldern werden in diesen Fabriken ebenso massenhaft verhältnismässig billig und doch schön hergestellt. Zur Verbesserung des Geschmackes in dieser Richtung hat sehr viel die Firma Heinrichsen in Nürnberg beigetragen. Indess liefern in Nürnberg zur Zeit sechs, in Fürth etwa zehn derartige Geschäfte Waren, die sich überall sehen lassen dürfen. Näheres über die oftmals preisgekrönte hervorragende Firma Christoph Ammon, Zinnfiguren-Fabrik in Nürnberg, siehe weiter unten Seite 134.

6. Die **Kurz-, Manufactur-** und **Spielwaren-Industrie.** Es dürfte kaum eine Stadt von der Grösse Nürnbergs geben, die deren industrielle Vielseitigkeit beanspruchen könnte. Die Sachen, die hier in Fabriken und Werkstätten von Kleinmeistern erzeugt, ja oft seit alter Zeit erzeugt werden, wer mag sie zählen? Vielen dieser Artikel verdankt Nürnberg seinen Weltruf, und nicht zum wenigsten jenen, kleinen billigen Sachen, die oft gar nicht darnach aussehen, dass sie die Kraft haben, berühmt zu machen, von denen es aber mit Recht heisst: Nürnberger Tand geht durch alle Land!

Ich meine damit die sogen. Kurzwaren und die Spielsachen. Die Nürnberger Spielwaren haben sich besonders die Herzen aller Kinder und damit die ganze Welt erobert, wenn auch manches Ding, das als Nürnberger Spielware hinaus geht, sein Dasein der thüringischen Stadt Sonneberg verdankt. Allein, was wäre Sonneberg ohne Nürnberg! Sonneberg ist eigentlich nur ein Teil von Nürnberg.

Was versteht man aber unter dem Gattungsbegriff „Kurzwaren“?

Das kann man kaum mit wenig Worten sagen. Die oft erwähnte Handelsgeschichte von J. F. Roth führt etwa 380 Hauptartikel an, will aber nota bene nicht als ein vollständiges Verzeichnis gelten. Willst Du mit mir in eines der riesigen Kaufmannshäuser gehen, die mit deren Verschleiss sich in der Gegenwart befassen, so kannst Du mehr als 14000 Artikel finden, die unter diesem Namen zusammengefasst werden. Es sind, kurz gesagt, darunter zu verstehen, eine grosse Reihe wenig umfänglicher, mehr oder minder wohlfeiler Artikel für Haus- und Arbeitsbedarf, Schmuck, Spiel u. s. w. Der Kaufmann bezieht sie zum Teil aus der Fabrik, zum Teil vom kleinen Gewerbsmann, in dessen schlichter Werkstätte sie gefertigt worden sind.

Aber nicht bloss in Nürnberg wird diese Industrie betrieben; auch Fürth hat sein ehrlich Teil daran.

Fragt man nach dem Material, woraus die Manufactur-, Kurz- und Spielwaren hergestellt werden, so müssen wir sagen, dass alle drei Naturreiche dazu beisteuern müssen. Erden, Steine und Metalle, Holz und andere Pflanzenstoffe, Knochen, Elfenbein, Fischbein und Tierhaut etc., alles findet Verwendung, und Handwerker und Fabrikanten, die wir andernorts schon aufgeführt haben, wie Bein-, Holz- und Metalldrechsler, Spiegel- und Zinnkompositionsfiguren-Fabriken und Metalldrückereien etc. nehmen an der Anfertigung teil.

Auf die Fortbildung dieser Industriezweige übt oft die launische Mode einen kolossalen Einfluss, besonders in der Spielwaren-Industrie. Rührige Kaufleute und Fabrikanten suchen daher immer neue Muster zu erlangen oder zu erfinden.

Unter der Rubrik: Kurz-, Spiel- und Manufakturwaren-Handlungen sind im Nürnberger Adressbuch nicht weniger als 120 Firmen verzeichnet; im Fürther 49, nicht gerechnet die in beiden Städten auch zur Kurzwarenbranche gerechneten Band-, Garn-, Knopf-, Weiss- und Wollwaren-Handlungen.

Wir verweisen auch noch auf die nachstehend näher beschriebenen Firmen von Christoph Ammon, Zinnfigurenfabrik, S. 132, C. Baudenbacher, erste Holzspielwarenfabrik, S. 133, Max Dannhorn, Metallwarenfabrik, S. 134, Math. Hess, Blechspielwarenfabrik, S. 135, J. A. Issmayer, Fabrik plastischer Blechspielwaren, S. 137, Gebrüder Bing, Metallwarenfabrik, S. 55, Ernst Plank, Fabrik optischer und mechanischer Waren, S. 75, Jean Schönner, S. 146, sämtlich in Nürnberg.

III. Maschinen, Werkzeuge, Instrumente, Apparate.

Fürwahr, grossartig und einzig in ihrer Art hatte sich die Reichsstadt Nürnberg im Mittelalter entwickelt. Handel und Industrie hatten hier eine Pflege gefunden und eine Ausdehnung erfahren, wie nirgends sonst im heiligen römisch-deutschen Reiche, und alles was hier die Gewerbe erzeugten, war das Werk vieler fleissiger, kunstreicher Hände — nicht das Werk komplicierter Maschinen. Ja, erfand einmal ein ingenieuser Kopf eine solche, so musste er sie auf Befehl E. E. Rates vernichten, damit durch sie andere Meister desselben Gewerbes nicht arbeits- und brotlos würden; denn einer sollte leben wie der andere — keiner sollte sich einer Bevorzugung erfreuen.

So gut dies für die einzelnen Meister war, so schlimm war es für die weitere Entwicklung der Industrie, bei der erst Stagnation, dann der Verfall eintrat; denn anderswo dachte man nicht so engherzig, und das gab die Veranlassung zur Erfindung von allerlei Kraft- und Arbeitsmaschinen, wodurch die Produktion vermehrt und auch verbessert und das alte Handwerk überflügelt wurde. England und Frankreich waren Deutschland in dieser Beziehung längst vorangegangen.

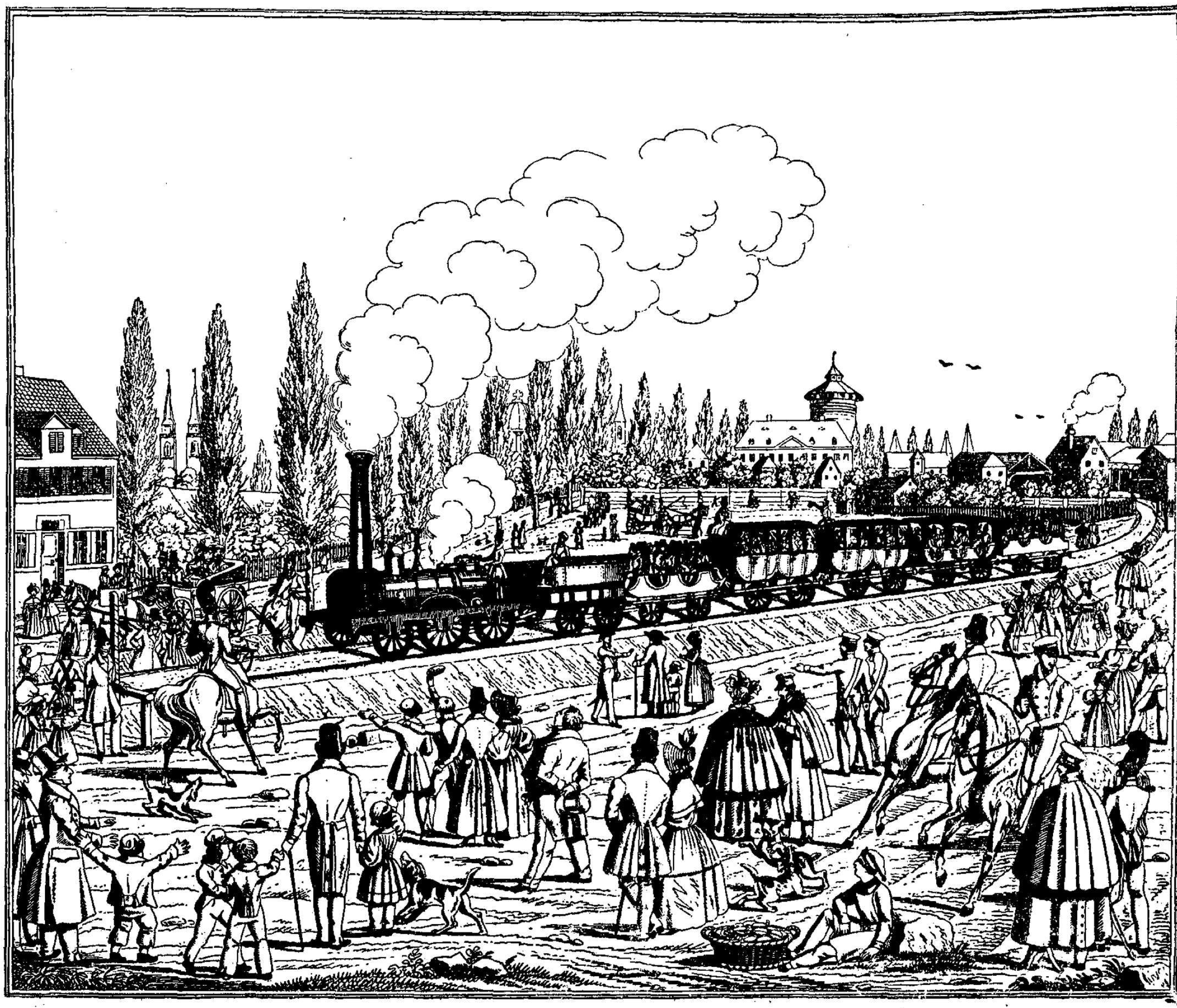
Doch endlich begann es auch in der alten Noris zu dämmern. Einzelne erleuchtete Männer erkannten das Übel und suchten mit Energie das Bessere anzubahnen. Ein solch weitsehender erleuchteter Kopf war Scharrer, im ersten Drittel des Jahrhunderts der Stadt Nürnberg zweiter Bürgermeister. Seiner Rührigkeit verdankt Deutschland die erste Eisenbahn und Nürnberg die Organisation guter Mittelschulen.

1. Die Eröffnung der Eisenbahn, die allen sichtbare Leistung der Dampfkraft beim Betrieb der Eisenbahn, gab nun weiteren Anstoss zur Verwertung dieser Kraft für den gewerblichen Betrieb.

Der erste, der es nach Wegräumung unzähliger Hindernisse zuwege brachte, eine Konzession zur Ausführung gewerblicher Arbeiten mittels einer Dampfmaschine zu erlangen (1842), war der Nürnberger Grosshändler Friedrich Klett. Wie und durch wen die von ihm gegründete Fabrik zum Grossbetrieb erster Ordnung sich entwickelte, das steht geschrieben S. 36 ff.

Und nun war auf einmal der Bann gebrochen. Ein Fabrik-Etablissement ums andere erstand und bemächtigte sich nach und nach fast aller gewerblichen Betriebszweige. Das Kleingewerbe hat sich nun vollauf seiner Haut zu wehren, hat um seine Existenz zu kämpfen. Doch siehe, zu seiner Rettung scheint das Grossgewerbe, die Maschinenindustrie — sein Feind — selbst wieder beitragen zu wollen, insbesondere durch

Herstellung kleiner billiger Kraftmaschinen, der Gas-, Benzin-, Petroleum-Motoren, Dynamo-Maschinen und durch Fabrikation zweckmässiger Arbeitsmaschinen, Werkzeuge, Instrumente und Apparate, wovon aber auch ein Teil wissenschaftlichen und künstlerischen Zwecken dient.



Die erste Dampfmaschine Nürnbergs in Thätigkeit bei Eröffnung der Nürnberg-Fürther Eisenbahn 1835.

2. Eine grosse **Maschinenfabrik** mit **Eisengiesserei** — schon 1820 vor der Klett'schen gegründet, nun im Besitze von Herrn Kommerzienrat Falk, Dutzendteich — fertigt Maschinen verschiedener Art, arbeitet für den Eisenbahnbedarf, konstruiert eiserne Brücken u. s. w.

3. **Mühlenbauanstalt, Maschinenfabrik** (Dampfmaschinen, Ziegeleimaschinen, Sägemühlen- und Transmissionsanlagen) und **Giesserei** vereinigt die Fabrik von J. G. Keck, Nürnberg, wie nachstehend S. 52 zu lesen.

4. Mit der Herstellung von **kleineren Arbeitsmaschinen** für Holz-, Metallbearbeitung etc. als: Drehbänken, Ziegelpressen, hydraulischen Pressen, Spindel- und Excenterpressen, Bohr- und Hobelmaschinen, dann Maschinen zur Pinsel-, Nachtlichter-, Reisszeug-, Klinkertrottoirfabrikation u. s. w. beschäftigt sich die Maschinenbauanstalt von Wilh. Simon, worüber mehr zu lesen S. 62.

5. **Maschinen, Maschinenteile** (Dampfkessel- und Brauerei-Armaturen), **Pumpwerke, Gas- und Wasserleitungsartikel** fabriziert die Armaturen- und Maschinenfabrik-Aktiengesellschaft vormals J. A. Hilpert in Nürnberg; siehe nachstehend S. 43.

6. Die gleichen Artikel werden gefertigt in der „**Armaturenfabrik und im Installationsgeschäft**" des Herrn Christian Hilpert in Nürnberg. Durch gelungene Ausführung grösserer Wasserleitungen hat sich Christian Hilpert einen vorzüglichen Ruf erworben. Näheres hierüber siehe S. 57.

7. Die **Feuerlöschmaschinen-, Feuerlöschrequisiten- und Metallgusswarenfabrik** der Firma Justus Christian Braun, gegründet 1847, geniesst in Hinsicht der dort in vorzüglicher Qualität ausgeführten Erzeugnisse des besten Rufes. Siehe nachstehend S. 49.

8. Die Firma J. A. Ramspeck, in erster Linie **Eisengrosshandlung**, hat ausserdem **Konstruktions- und Montierungswerkstätten** in Nürnberg und Schweinau, konstruiert eiserne Brücken und Stege, eiserne Baumaterialien etc. Näheres hierüber siehe S. 64.

9. Ein grosses Fabriklager sämtlicher **Brauereimaschinen** und **Geräte** — eine förmliche permanente Ausstellung — besitzt die Firma H. Bromig, Königsstrasse 61. Siehe S. 122.

10. Die zweitgrösste aller hiesigen Fabriken, aber eine der jüngsten und in gewaltigem Aufschwung begriffen — heute schon beschäftigt sie gegen 1500 Arbeiter — ist die **Fabrik für Elektrotechnik** von Schuckert in Nürnberg, jetzt ein Aktienunternehmen. In erster Linie Beleuchtungszwecken dienend, beschäftigt sich das Etablissement auch mit Herstellung von Elektrizitätswerken, Dynamomaschinen etc. zur Hebung der Kleinindustrie, mit Anlagen zum Strassenbahnbetriebe, mit Herstellung von Kohlenstäbchen für elektrische Bogenlampen u. s. w.

11. Ein ganz bedeutendes Unternehmen, in rascher Entwicklung begriffen, ist ferner die elektrotechnische Fabrik von Reiniger, Gebbert & Schall in Erlangen, worüber auf S. 70 nachzulesen.

Die Aktiengesellschaft vormals Klett & Co. und die Schuckert'sche Fabrik haben es sich nebenbei zur rühmlichen Aufgabe gemacht, in hervorragender Weise für ihre Arbeiter zu sorgen.

12. **Werkzeuge** vorzüglicher Art für den Architekten, Techniker etc. liefert die aus kleinen Anfängen hervorgegangene **Reisszeugfabrik** von Gg. Schönner, Nürnberg. Siehe S. 163. Dieses Gewerbe ist überhaupt in Nürnberg bestens vertreten.

Der Zirkel war schon bei den griechischen Geometern und Astronomen in Gebrauch. In Deutschland finden wir die Zirkelschmiede schon sehr frühzeitig in Nürnberg, und der berühmte Gelehrte Regiomontanus, der von 1471—1475 in Nürnberg lebte, pries sich glücklich, dass soviele Handwerker in der Stadt lebten, so mit grosser Kunst mathematische und astronomische Instrumente zu fertigen verstanden, die ihm zu seinen Arbeiten sehr förderlich waren. Hatte er dem betreffenden Handwerk viel zu verdanken, so nicht minder ihm das Gewerbe der Zirkel-, Reisszeug- und Kompassmacher in Nürnberg. Er regte stets zu neuen Verbesserungen an, und durch ihn erlangten deren Arbeiten einen so ehrenvollen Ruf, dass sie in alle Welt versendet wurden. In der That galt damals Nürnberg als Hauptplatz für die Verfertigung mathematischer und physikalischer Instrumente, welche selbst bei den Seefahrern die verdiente Würdigung fanden. Im Jahre 1612 gab es hier 102 Meister dieses Gewerbes, die übrigens nicht blos Zirkel und astronomische Instrumente machten, sondern auch Lanzetten, allerlei Zangen, Hämmer, Leuchter, Barbierzeug, Stichel, Bestecke etc.

In unserer Zeit haben die Nürnberger Zirkelschmiede und Reisszeugfabrikanten von auswärts, z. B. von Aarau, von Paris etc. eine empfindliche Konkurrenz zu bestehen. Immerhin behaupten sie nicht nur ihren Platz, sondern erobern noch immer mehr Absatzgebiete. Es wird hier zur Zeit die ordinärste Ware, aber auch die feinste in diesem Artikel hergestellt.

Das Nürnberger Adressbuch führt unter der Rubrik „Reisszeugfabrikanten" 31 Namen und unter der Rubrik „Reisszeugmacher" 28 Namen auf.

13. **Messer, Schwerter, Dolche** und andere **Schneidewerkzeuge** finden wir bei allen Völkern, sobald sie uns in der Geschichte begegnen, zuerst aus Stein, dann aus Kupfer, später aus Bronze und endlich aus Eisen oder Stahl.

Nürnberg war frühzeitig die Heimat tüchtiger Klingenschmiede. Schon im Jahre 1285 wird ein Messerer, namens Henricus Merndorfer, erwähnt, und aus dem Gesetzbuche dieser Stadt vom Jahre 1290 geht hervor, dass die Messer- und Klingenschmiede daselbst schon ein namhaftes Handwerk bildeten. Auf die Klingen mussten sie ihr Zeichen einschlagen. Im Jahre 1349 bei dem Aufstande der Handwerker gegen das patrizische Stadtregiment hielten die Messerer zu dem letzteren, wofür ihnen dann vom Kaiser bewilligt wurde, an Fastnacht Schönpart (Schembart) laufen zu dürfen.

Im vorigen Jahrhundert machte man bedeutende Fortschritte in der Kunst, das Eisen in Stahl zu verwandeln, durch Ein- und Ansetzen zu verstählen, und endlich beides, Eisen und Stahl, zu giessen, zu zu schmieden, zu walzen, zu strecken, zu ziehen, zu schleifen, zu polieren, zu gravieren, zu ätzen, zu vergolden u. s. w.

Im Jahre 1798 wurden aus Gussstahl Messer und Gabeln in Formen gegossen; 1805 erfand der Engländer Bell das Verfahren, Gabeln und Scheren durch Walzen zu bilden. Im gegenwärtigen Jahrhundert entstanden infolgedessen in England, Frankreich und Deutschland kolossale Fabriken, worin alle möglichen Schneide-, Hieb- und Stichwerkzeuge, als Schwerter, Degen, Dolche, Hirschfänger etc., dann Messer aller Arten, ferner Scheren und Gabeln etc. im grossen verfertigt wurden. England steht jetzt wohl in dieser Industrie noch obenan; aber Deutschland macht ihm bereits den Rang streitig. In Verfertigung chirurgischer Instrumente nimmt Paris den ersten Rang ein.

Aus kleinen Anfängen zu grosser Blüte erwachsen ist die Kgl. bayr. Hof-Stahlwarenfabrik von Gg. Leykauf, über welche näheres Seite 65 zu finden ist.

14. **Chirurgische Instrumente, Bandagen** etc. in vorzüglicher Qualität fertigt G. A. Kleinknecht, Universitäts-Instrumentenmacher und Bandagist in Erlangen. Siehe nachstehend Seite 72.

15. Der Radfahrersport hat im letzten Dezennium in Nürnberg mehrere schnell zu grosser Bedeutung gelangte Fabriken von Fahrradwerken ins Leben gerufen, die sichtlich bestens prosperieren. Als Erfinder dieser Fahrräder kann man füglich einen gelähmten Altdorfer Uhrmacher, Stephan Tarfler, geb. 1633, gest. 1689, bezeichnen, der sich erst einen kleinen Wagen mit drei, dann einen mit vier Rädern konstruierte, auf dem er vermöge eines von ihm künstlich angeordneten und bewegten Räderwerkes sich selbst, ohne eines andern Beihülfe, zur Kirche fuhr. Eines dieser Fuhrwerke ist noch in den Räumen der Nürnberger Stadtbibliothek aufbewahrt. Diese Erfindung war aber nicht weiter verfolgt und gänzlich vergessen worden, bis sie in neuerer Zeit von einem gewissen v. Drais im Jahre 1817 wieder gemacht und mit Glück verwertet wurde. Die Draisine — so wurde die v. Drais'sche Erfindung genannt — stellte einen zweirädrigen Wagen vor, der ursprünglich durch Stemmen mit den Füssen auf die Erde weiter geschoben wurde. Das Fahrrad (Velociped) kam erst in Aufnahme, als der Franzose Michaux das Fortbewegungsprinzip der Draisine aufgab und das eine Rad mit Kurbeln und Pedal versah, so dass die Fortbewegung nicht mehr dadurch erfolgte, dass der Radfahrer sich mit den Füssen gegen den Erdboden stemmte. Über die vorzüglichen Victoria-Fahrrad-Werke von Frankenburger & Ottenstein, Nürnberg, siehe nachstehend Seite 155, Bogen 20.

16. Der Hauptsitz der bayrischen **Brillenfabrikation** ist jetzt Fürth. Früher war sie in Nürnberg zuhause. Die Nürnberger Kaufleute versandten Brillen noch am Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts hauptsächlich nach England, Spanien und Italien. Sie wurden in hölzernen Kästchen, die 6, 8, 10 Stück enthielten, verpackt.

Das Schleifen der Brillengläser geschah anfangs von Hand als Hausbeschäftigung, dann in Zuchthäusern (Nürnberg, Schwabach, Lichtenau) und auf dem Lande, besonders in der Gegend von Bayreuth. Abgesehen davon, dass dies umständlich und für den Grossbetrieb unzulänglich war, entsprachen diese Gläser wegen der Ungenauigkeit im Schleifen ganz und gar nicht dem Zwecke, dem sie dienen sollten; sie wurden sogar von Bezirksarzt Dr. Mair in Fürth 1864 für die Augen als sehr schädlich erklärt. Indes hatte im Jahre 1822 ein gewisser Kalb aus Stadeln, der später nach Nürnberg übersiedelte und dort als Optiker sich beschäftigte, eine praktische Schleif- und Poliermaschine erfunden, die den fabrikmässigen Betrieb ermöglichte, gutes Material lieferte und zum Aufschwung der Brillenfabrikation wesentlich beitrug.

Als Hauptmaterial zu den Brillen verwendete man das sogenannte Mondglas aus Schleichach im Steigerwald. Nachdem im Jahre 1856 die Fabrikation dieses Materials eingestellt wurde, fand sich lange kein entsprechender Ersatz für diese feinen Gläser.

Die ersten Brillen nannte man Nasen- oder Zwickbrillen. Ursprünglich wurden sie in starkes Sohlleder gefasst. Die Gläser waren rund und gross. Joh. Erh. May, der erste Brillenmacher Fürths, der sich um 1710 dort niederliess, machte die Fassung aus leonischem Draht mit Nasenbügeln, welche an den Stellen, wo sie die Nase berührten, mit Seide umwickelt war. Indes verwendete man zu den Gestellen auch bald anderes Material, nämlich Messing, Horn, Klauen, Schildkrot, Argentan, Eisen und Stahl und zu den feinsten Sorten Silber und Gold. Auch ungefasst wurden Brillengläser auf auswärtige Bestellung hin verschickt.

Frankreich machte in den vierziger Jahren der Fürther Brillenfabrikation durch die Stahlbrillen grosse Konkurrenz. Einem Fürther Meister, namens Schweiger, gelang es, durch Associerung mit dem Franzosen Buverier 1852 diese französische Fabrikationsweise nach Fürth zu verpflanzen. Beide verfertigten nun die feineren Stahlbrillen und das Geschäft gedieh zusehends. Da fasste Schweiger den Entschluss, auch die französischen ordinären Sorten in Fürth herstellen zu lassen, zu welchem Zwecke er wiederholt (1857) nach Frankreich reiste, um von dort eingelernte Arbeiter mit den nötigen Maschinen nach Fürth zu bringen, und auch das gelang ihm. Unter seinen Nachfolgern hob sich die Fabrikation mehr und mehr und im Jahre 1874 wurden daselbst 125000 Dutzend Brillen im Werte von 200000 Gulden gefertigt.

Nebenbei geht aber auch die Fabrikation geringerer Sorten in Messing, Horn, Schildkrot etc. fort.

Infolge der Zollerhöhungen des Auslandes ging in letzter Zeit der Export etwas zurück. Ausgeführt und gemacht wird in Fürth jetzt hauptsächlich ordinäre und Mittelware. Die Fassung dieser ist ein Zweig der Gürtlerei.

17. Die **Spiegelfabrikation.** Es gibt wohl wenig Menschen, die nicht gerne ihr leiblich Angesicht im Spiegel beschauen. Diese Thatsache hat jedenfalls zur Erfindung der Metall- und Glasspiegel geführt. Die Nürnberger handelten schon im 17. Jahrhundert mit venetianischen Glas-Spiegeln. Hier und in der Umgegend scheinen erst im Anfang des vorigen Jahrhunderts Spiegelfabriken entstanden zu sein. Veranlasst wurde diese Industrie von vertriebenen katholischen Engländern, die mehrere an der Pegnitz liegende Hammerwerke zu Spiegelfabriken einrichteten. Ein gewisser Heinrich Herdegen erfand hiezu die Spiegelfolien. J. F. Roth sagt in seiner Geschichte des Nürnberger Handels III., 209: „Es werden (1801) hier und in der Nähe alle Arten von Spiegeln fabrikmässig in grossen Quantitäten verfertigt und ins Ausland: nach Spanien, Portugal, Frankreich, Italien, England, Holland, Russland, Dänemark, Nordamerika etc. versandt" und:

„Von dem benachbarten Ort Fürth kommen auch sehr viele hieher.“ „Der Handel mit Spiegeln macht einen beträchtlichen Teil des ganzen hiesigen Manufakturwaren-Handels aus.“ Wahrscheinlich ist, dass Nürnberg in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts fast ausschliesslich im Besitze dieser Industrie war; Fürth lieferte hiezu Rahmen und Beläge; aber schon im Jahre 1767 wird im Nürnberger Rugsamt die Frage erwogen, ob nicht u. a. die Spiegel, welche wegen ihrer Unentbehrlichkeit von Fürthern bezogen werden müssen, allhier ebenso wohlfeil und auch in nämlicher Qualität zu erhalten stünden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich aber fast die ganze Spiegelindustrie nach Fürth verzogen.

In Erlangen war 1744 (1730?) eine Spiegelfabrik entstanden, die 1861 in die Hände einer Aktiengesellschaft kam, welche 1875 nach Fürth übersiedelte.

Das Haupterfordernis zur Spiegelfabrikation, das Glas, kann leider nicht mehr am Sitz der Spiegel-Industrie erzeugt werden, weil bei uns das Brennmaterial für diesen Zweck zu teuer käme. Allerdings wurden nach dem dreissigjährigen Kriege, als die Gegend waldreicher und menschenärmer war, einige Glashütten in der Nähe errichtet; sie sind aber bald wieder eingegangen. In Bayern wird überhaupt kein Gussglas für grosse Spiegel fabriziert. Unsere Spiegelfabrikanten müssen es aus Belgien und Frankreich etc. beziehen. Grosse Platten können unsere einheimischen Hüttenbesitzer, wie sie es gewohnt sind, durch Blasen nicht erzielen. Ein Versuch Abeles in Ludwigthal, **Gussglas** zu fabrizieren, schlug fehl; dasselbe war zu spröde, so dass beim Schleifen und Polieren viele Tafeln zersprangen.

Die in früheren Zeiten in Nürnberg und Umgegend angelegt gewesenen Glashütten in der Hadermühle, in Wöhrd, Lauf, Röthenbach bei Lauf, Rollhofen, Roth, Pfaffenhofen, Kornburg, Stein, Forchheim, wo Glas zu kleinen Spiegeln geblasen wurde, sind, wie oben schon erwähnt, nicht von langer Dauer gewesen, weil eben das Brennmaterial zu teuer kam; aber die damit verbundenen Schleif- und Polierwerke blieben bestehen und erlitten im Laufe der Zeit mannigfache Erweiterung. Jetzt wird das Rohglas zu den kleineren Spiegeln aus der Oberpfalz, Niederbayern, Oberfranken und aus Böhmen bezogen. Durch L. Winkler in Fürth ist das sogenannte Salinglas für die Kleinspiegelfabrikation eingeführt worden, was einen wesentlichen Fortschritt bedeutete. Er errichtete 1873 in Windischeschenbach eine Glashütte, welche dieses bessere Glas liefert; später folgten noch weitere Firmen mit der Anlage solcher Glashütten nach.

Die Fürther und Nürnberger Spiegelglasfabriken befassen sich also weniger mit der Glaserzeugung selbst, als mit der Veredlung und Verfeinerung (Affimierung) der Gläser. Die hiezu nötigen Vorrichtungen bestehen im Schleifen, Doucieren, Polieren und Belegen der Gläser.

Wie schon oben erwähnt, sind von früher angelegt gewesenen Glashütten in der Nähe Nürnbergs und Fürths die damit verbunden gewesenen Schleif- und Polierwerke für diesen Zweck erhalten geblieben; es sind aber noch neue hinzugekommen.

Die von auswärts bezogenen grossen und kleinen Glastafeln werden nun hier zunächst auf Solnhofer Platten geschliffen; hiebei werden die Glastafeln mit Gips auf dem Schleiftische befestigt, so dass Glas auf Glas schleift. Erst wird als Schleifmittel geschlemmter Quarzsand, später Schmirgel angewendet.

Das Doucieren ist ein fortgesetztes, sorgfältiges Schleifen des Glases, um die auf dem Schleifstand nicht ganz beseitigten Unebenheiten zu entfernen und grössere Feinheit des Korns zu erzielen. Dies geschieht mittels Schmirgels und Wassers teils von Hand — Frauenarbeit — teils durch Maschinen; durch die Maschine werden auch ganz egale Facetten erzeugt.

Das Polieren der doucierten Platten erfolgt auf dem Poliertisch; Poliermittel sind mit Wasser angemachtes Eisenrot und Filzplatten; Bewegungsmittel: Wasserkraft, Maschinen.

Das Belegen geschieht auf dem mit einer glatten Marmorplatte versehenen Belegtisch. Es ist das teils Fabrik-, teils Heimarbeit. Das Belegen geschah lange Zeit mittels Zinnfolie und Quecksilber. In neuerer Zeit wurden durch die schon erwähnte Firma Chr. Winkler & Sohn die Silberbeläge eingeführt, die nicht so gesundheitsschädlich auf den Arbeiter wirken; andere Fabrikanten folgten nach. Chr. Winkler führte ausserdem noch mancherlei Verbesserungen in der Belegemethode, im Facettenschleifen und Polieren ein und erwarb sich dadurch grosse Verdienste um die Hebung der Fürther Spiegelindustrie. Die Facettenschleiferei hat durch Einführung von Maschinen einen ausserordentlichen Aufschwung genommen.

Die Spiegel werden in Fürth und Nürnberg auch mit Rahmen versehen, was wieder eine bedeutende Industrie, die **Rahmenfabrikation** hervorgerufen hat.

Die Miniaturgläser, als Spiegel in Taschenkämmen, tombakenen und zinnernen Kinderuhren, Bürsten, Dosen, Hüten etc. verwendet, werden aus grossen Glaskugeln geschnitten, welche die Fabrik in belegtem Zustande liefert. Die Belegung der inneren Fläche dieser Kugeln wird nicht durch Quecksilber oder Silber, sondern mittels einer anderen Metallegierung erzielt.

Durch die Einführung der Silberfolien hat die Zinnfolienfabrikation einen Rückgang erlitten. Zinnfolie wird übrigens auch zur Anfertigung von Flaschenkapseln verwendet.

Im Jahre 1888 betrug der Export von Spiegeln die Summe von 8973000 Mark.

Im Fürther Adressbuche sind verzeichnet Spiegelfabrikanten: 53,
Spiegelglashandlungen: 7,
Spiegelrahmenfabriken: 19.

Im Nürnberger Adressbuche sind verzeichnet Spiegelfabrikanten: 8,
Spiegelglasfabriken: 1,
Glas- und Facettenschleifereien: 6,
Vergolder 10.

Über die Glasschleiferei und Spiegelfabrik von Max Offenbacher in Fürth siehe Seite 156, Bogen 20.

18. Die **Glasmalerei,** eine schon im 16. Jahrhundert in Nürnberg ausgeübte Kunst, ist daselbst durch Männer, wie Sauerleute, Kellner (Vater und Söhne), Böhmländer, Klaus und Eisgruber wieder in Aufnahme gekommen. Über die vorzügliche Kunstanstalt des Herrn Glasmalers Eisgruber, wie über die geschichtliche Entwicklung dieser Kunst siehe Seite 78.

19. **Glashandel.** Wir finden in Roth's Geschichte des Nürnberger Handels mehrere Kaufleute mit Namen angegeben, die mit Glaswaren Handel trieben, so einen Sebald Illmeier, der venetianisches Glas verschleisste (1624), einen Sebald Jelmayr (1633), einen Ernst Amschler (1701).

In Nürnberg selbst gab es damals Glasbläser und Glasbossierer. Sie verfertigten bei der Lampe allerlei gläserne Figuren, Blasen und andere Spielwaren. Durch Adam Fino war diese Industrie um 1650 nach Nürnberg aus den Niederlanden gekommen. Um 1674 erfand hier Michael Sigmund Hack verschiedene zur Experimentalphysik gehörige Instrumente als: Barometer, Thermometer, kartesianische Teufelchen, Knallgläser, und sein Sohn Hermann Sigmund brachte die Herstellung gläserner Augen zur grössten Vollkommenheit. Unterstützt in seiner Fabrikation wurde Hack sen. von Professor Sturm sen. in Altdorf; seine Tochter brachte es in der Anfertigung künstlicher Augen zu noch grösserer Vollkommenheit. — Allerlei Zierrat wurde von der Familie der Schwanharde aus Glas geschnitten.

Diese Sachen, dann allerlei Glasperlen (Patterlein) Bleiglaswaren, böhmisches Fensterglas, Glasknöpfe, Riechfläschchen, Vergrösserungsgläser, Gefässe etc. bildeten einen durchaus nicht zu verachtenden Handelsartikel.

Wenn auch in der Gegenwart Glas in Nürnberg selbst nicht mehr erzeugt wird, so finden wir hier doch nicht unbedeutende Glashandlungen, die namentlich mit originellen Glasgefässen, deren Fabrikation und Bemalung nach ihren Angaben stattfindet, ein sehr bedeutendes Geschäft treiben. Ein solch bedeutendes, wohlrenommiertes Handlungshaus ist das von Wieseler und Beeri in Nürnberg. Näheres hierüber siehe S. 81.

IV. Chemische Industrie.

1. **Ultramarinfabriken.** Eine Errungenschaft der neueren Zeit sind die sogen. chemischen Fabriken. Nachdem es Jahrhunderte hindurch fortgesetzten Bemühungen nicht gelungen war, auf alchemistischem Wege direkt Gold zu machen, glückte dies öfters auf indirektem Wege mit Hilfe der Chemie durch Herstellung einer neuen lohnenden Industrie. Ein solch gelungener Versuch ist die Erfindung der schönsten blauen Farbe: des künstlichen Ultramarins.

Früher kannte man nur das aus dem blauen Lasurstein durch eine ganz eigentümliche Behandlung dargestellte Ultramarin, als eine der kostbarsten und schönsten Farben, welche sogar, weil feuerbeständig, zu Email- und Porzellanmalereien gebraucht werden konnte. Das Lot kostete aber 12—15 Thaler.

Dies veranlasste vielfältige Versuche, Ultramarin künstlich darzustellen. Es gelang dies fast gleichzeitig einem gewissen Guimet in Paris und dem Professor Gmelin in Tübingen (1828); aber ihr Verfahren eignete sich nur für den Kleinbetrieb. Im grossen versuchte dies Leverkus in Wermelskirchen (Rheinpreussen) und nach ihm Heyne und Zeltner in Nürnberg, deren Fabrik sich zum grössten Etablissement dieser Art in Europa aufschwang. Sie wurde errichtet im Jahre 1838. Ein ehemaliger Zögling des Nürnberger Findel- und Waisenhauses, Herr Professor Leykauf, hatte nach langen und mühsamen Versuchen, zu welchen Herr Johannes Zeltner sen. die Mittel hergab, ein Herstellungsverfahren entdeckt, das sich eignete, das Ultramarin auf einfache und wenig kostspielige Weise im grossen darzustellen, und nicht bloss in glänzendem Blau, sondern auch in Grün, Rot und anderen Farben.

Näheres über diese Fabrik siehe S. 82.

2. Die **Farbenfabrik** von Pabst und Lambrecht wurde von den Gebrüdern Puscher im Jahre 1840 errichtet. Es werden daselbst Schweinfurter Grün, Chrom- und Lackfarben etc. erzeugt.

3. Die **chemische Fabrik** von J. A. Barthel, 1843 gegründet, produziert arsenfreie Schwefelsäure. Schwefelsäure erzeugt auch Schuy in Doos bei Nürnberg.

4. Es finden sich hier auch eine Menge chemischer Fabriken, in welchen landwirtschaftliche **Düngermittel, Benzin, Ammoniak** und **Ammoniaksalze, Essig** und **Cognac,** (Metzger und Böhm) produziert werden.

5. Eine ganz bedeutende Fabrik gehört der „Rheinisch-Westphälischen **Sprengstoff**-Aktiengesellschaft", Abteilung Nürnberg (vorm. H. Uttendörfer) an. Sie liefert Zündhütchen, Patronen, Hülsen, Geschosse, fertige Munition etc. Näheres hierüber siehe weiter unten S. 73 ff.

6. Die **Seifenfabrikation** im grossen wird besonders in Schwabach durch die Firma Ph. Benj. Ribot betrieben. Siehe S. 109. Natürlich ist die Seifensiederei schon ein altes Handwerk und war in der Regel mit der Lichterzieherei verbunden. In Nürnberg hat nach J. F. Roth ums Jahr 1575 durch die Pfragner eine mutwillige Lichterverteuerung stattgefunden, was den Rat veranlasste, eine Lichter- und Seifenwage zu errichten. Dabei erfahren wir auch, dass eine Lichter- und Seifenschau daselbst existierte. Das zu ihrem Geschäft benötigte Unschlitt mussten die Seifensieder im städtischen Unschlittamt kaufen. Ein Handelsartikel, der sich über lokale Bedürfnisse hinauserstreckte, scheinen Seife und Talglichter nicht gewesen zu sein.

In neuerer Zeit hat man sich gewöhnt, aus dem Verbrauch von Seife auf den Grad der Kultur eines Volkes zu schliessen.

7. Die Nürnberger **Nachtlichterfabrikation** liefert einen sehr bedeutenden Handelsartikel. An der Spitze dieser Industrie steht die Firma C. A. Glafey. Näheres hierüber siehe S. 141.

V. Heiz- und Leuchtstoffe.

In dieser Branche existieren in Nürnberg neun Betriebe mit ca. 200 Arbeitern.

VI. Die Textil-Industrie.

Spinnen und Weben gehören wohl zu den ältesten Erfindungen der Menschheit. Unsere Voreltern liessen diese Arbeit von ihren Frauen besorgen. Selbst Karl der Grosse ging noch in Kleidern einher, die ihm seine Gemahlin und Töchter gesponnen hatten. Später wurde in den Klöstern die Weberei in grösserer Ausdehnung betrieben. Als aber das Städtewesen bei uns in Blüte kam, da waren es vor allen anderen Handwerkern die Wollen- und Leineweber, die sich zu Wohlhabenheit und Reichtum und damit zu Ansehen und Geltung emporgeschwungen haben; ja viele grössere Städte Deutschlands sind durch dieses Gewerbe reich und mächtig geworden. Die Wollenweberei blühte in Flandern und Brabant, damals noch deutsche Provinzen, in Nürnberg u. s. w., die Leineweberei in Schwaben, besonders in den Städten Augsburg und Ulm. In Augsburg ist aus dem Handwerk der Weber ein deutsches Fürstenhaus hervorgegangen: die Fugger.

Die Wollenweber — Tuchmacher — bildeten in Nürnberg schon im 13. Jahrhundert, da man noch nicht holländische, französische oder englische Tuche trug, ein ansehnliches Handwerk. Seit dem Jahre 1370 war immer einer vom Handwerk im Rate. Die Tuchmacher waren lange Zeit das angesehenste und reichste Handwerk der Stadt und hatten besondere Vorrechte. Durch die hiesigen Kaufleute gingen ihre Erzeugnisse in alle Länder. Conrad Horn, gestorben 1517, war Tuchmacher und Tuchhändler zugleich; von ihm sind bedeutende Stiftungen vorhanden. Der berühmte Behaim, als wissenschaftlicher Entdecker Amerikas bekannt, erlernte in seiner Jugend den Tuchhandel.

Zu den Tuchmachern gehörten auch die Loder (Loden).

Die Gewerbe der Tuchmacher, Wollenweber und Loder waren dahier zugleich erloschen. Erst in neuester Zeit ist unter der Firma:

„Mechanische Wollwarenfabrik Lichtenhof-Nürnberg"

eine Fabrik errichtet worden, die neben bestem Wollgarn auch Halbwolle, Baum- und Kunstwolle zu Herrenwesten durch Strickmaschinen verarbeitet. Näheres siehe Seite 160, Bogen 20.

Die Leinenindustrie konnte sich dahier in früheren Zeiten nie zu der Bedeutung aufschwingen, wie in Augsburg und Ulm; doch waren im 15. und 16. Jahrhundert wohl 400 Meister hier thätig, deren Erzeugnisse in ganz besonderer Zurichtung über Venedig in die Levante exportiert wurden. Es mögen hiezu viel die 1488 aus Augsburg importierten Weber, denen der Rat Häuser baute, beigetragen haben.

Auch diese Industrie ging zurück und bedeutet in Nürnberg nicht mehr viel. Dagegen ist der Handel mit Leinen- und Baumwollenstoffen hierorts ein sehr beträchtlicher; man darf nur die Firmen S. Guttmann, Modewaren- und Confectionsgeschäft — näheres über diese Firma siehe Seite 111 — dann J. Erlenbach, Adolf Hecht etc., erwähnen.

In Fürth bestehen mehrere Spinnereien und Webereien. Grösstes Etablissement: Weber & Ott, Fabrik in Forchheim und Spinnerei und Weberei in Erlangen; Maschinenbetrieb seit 1874.

VII. Papier-, Leder- und Tierhaar-Industrie.

Ein Nürnberger Patrizier, Ulman Stromer, gestorben 1407, war der erste, welcher hier eine **Papiermühle** errichtete (1390); sie lag unweit der Hallerwiese (Weidenmühle?). Zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts finden wir ausserdem Papiermühlen in Mögeldorf, Röthenbach bei St. Wolfgang, Röthenbach bei Lauf, auf der Tulnau (schon 1649), zu Hagenhausen bei Altdorf, in Roth am Sand u. s. w. Letztere lieferte Fichten- oder Baumpapier, die übrigen Fabriken Lumpenpapier.

Das erzeugte Papier war jedoch nicht ausschliesslich Schreib-, Bücher- und Packmaterial; es wurden auch grosse Partien von farbigem, buntem, vergoldetem und versilbertem Papier gefertigt und nach auswärts versandt. Auch Pappendeckel für Buchbinder, Futteralmacher, Dosenmacher etc. wurde gemacht.

Fürth hatte schon im 14. Jahrhundert eine Papiermühle.

Die Brief- oder Papiermaler bildeten eine eigene Zunft in Nürnberg.

Zwei Fabrikanten erzeugen in Fürth noch das zum Einlegen des Blattmetalls bestimmte sogenannte **Goldschlägerpapier** etc.

Gold- und Silberpapierfärbereien sind schon lange in Fürth zuhause. Zur Herstellung der Rahmen für Feld- und Taschenspiegel war derartiges Papier in Menge nötig. Im Jahre 1780 führte Beils die Fabrikation von marmoriertem Buntpapier ein. Französische Fabrikate schwächten die Fürther Produktion seit 1830. Sie hob sich aber wieder durch Einführung der Graviermaschine für Gold- und Silberpapier (1846). Walz und Lechner und Stern packten die Sache mit Geschick und Ausdauer an und in den Jahren 1874—76 ging die Fabrikation sehr gut. In den 70er Jahren wurde die Handfabrikation vollständig aufgegeben. In den 80er Jahren deckten die Fürther Fabriken nahezu drei Viertel alles Bedarfs an Gold- und Silberpapier. Die Herstellung dieses Artikels ist ungesund und verlangt deshalb von den Arbeitern peinlichste Reinlichkeit.

Auch in Nürnberg sind mehrere Goldpapierfabriken mit nahezu 150 Arbeitern thätig. Ein gewisser Röhser, ursprünglich Buchbinder, verlegte sich auf Fabrikation von Goldpapier schon 1834. Er griff die Sache mit Eifer und Geschick an und brachte es bald durch Lieferung guter Ware zu einem bedeutenden Absatz.

Die grosse Papier- und Schreibwaren-Handlung von C. Müller in Nürnberg betreibt weniger die Fabrikation von Papier, Pappe etc. als deren Vertrieb. Näheres hierüber siehe nachstehend Seite 142.

Hieher gehört auch die Fabrikation der sogenannten **Portefeuilles-** und **Buchbinderwaren** und **Papparbeiten,** worin Nürnberg die Nachbarstadt Fürth wieder überragt, besonders in der Herstellung feinerer Portefeuilleswaren. Die Firma J. G. Kugler in Nürnberg ist dieserhalb weit über Bayern hinaus bekannt; ihre Hauptartikel sind Ledergalanteriewaren, Photographie-Albums und dergleichen.

In **Papiermachéwaren** leistet Nürnberg grossartiges. Man darf nur beispielsweise an die Firmen: Gebrüder Adt, Zufuhrstrasse 9, mit seinen Lackwaren und an die berühmte Kgl. Hofkunstanstalt von C. W. Fleischmann, Hirschelgasse 28, erinnern.

Ganz bedeutende **Gerbereien** befanden sich in Nürnberg schon vor mehr als 300 Jahren. Darauf deuten auch die alten Strassenbenennungen: Vordere und hintere Ledergasse, Irrher- und Weissgerbergasse hin. Infolgedessen war auch der Lederhandel sehr bedeutend und der berühmte Kaufmann Viatis, geb. 1538, soll hauptsächlich durch den Handel mit „Semisch Leder“ zum Millionär geworden sein. Auch diese Industrie war im Laufe der Zeit sehr zurückgegangen. Erst in neuerer Zeit hat sie durch den fabrikmässigen Betrieb in Nürnberg und Fürth wieder einen nicht unbedeutenden Aufschwung genommen, obwohl die Verteuerung der Lohrinde die Konkurrenz mit dem Auslande erschwert.

Die bedeutendsten Firmen in dieser Branche sind Elias Kohn, Ziegelgasse 1, Nürnberg; dann Goldschmidt & Co., Nürnberger Handschuhlederfabrik in Fürth, worüber näheres Seite 152, Bogen 19.

Zu einer grossartigen Industrie der Neuzeit hat sich die **Filzfabrikation** ausgebildet. Die Firma Alex. Zink in Roth a. S. ist hier in erster Linie zu nennen. Als Material hiezu werden bekanntlich Tierhaare verwendet.

Eine angesehene Nürnberger Industrie ist auch die Herstellung von **Muster-** und **Reisekoffern** und **Taschen** jeder Art, von **Radsportartikeln** als: Werkzeug- und Tourentaschen etc. Die Firma Georg Stützel, Königsstrasse 35a und 40, fertigt dergleichen in bester Qualität. Näheres hierüber siehe S. 159, Bogen 20. Als Material zu den Muster- und Reisekoffern verwendet sie besonders Filz.

VIII. Holz- und Schnitzstoffe.

1. **Möbelfabrikation.** Möbel und Hausgeräte waren lange Zeit von schweren Formen, massig, roh und einfach. Erst als der Bürgerstand wohlhabend geworden war, wurden sie kunstvoller. Besonders war es die Gothik, die seit dem 13. Jahrhundert auf alle Gewerbe, die mit dem Bauwesen in Verbindung standen, einen veredelnden Einfluss ausübte, was sich in der Ausstattung der Kirchen und der Privatgebäude zeigte.

Den grössten Fortschritt in Bezug auf Ausstattung des Bürgerhauses brachte das 16. Jahrhundert mit der Renaissance. Das Schreiner- oder Tischlergewerbe wurde zum Kunsthandwerk. Viele Patrizierhäuser bergen noch herrliche Einrichtungsgegenstände aus jener Zeit. Nach 1600 aber fing die Renaissance schon an, auszuarten, und gegen das Ende des 18. Jahrhunderts wurde sie zum — Rokoko. Zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts war das Kunstverständnis auf die tiefste Stufe herabgesunken, wie dies die Möbel im nüchternen Stil des „Empire" zeigen. Zur Zeit ist der Geschmack wieder ein besserer geworden; aber alle Einrichtungsgegenstände tragen das Gepräge irgend eines Stils, der seit der Römer Zeit in Anwendung war. Neue Formen hat das gegenwärtige Jahrhundert nicht hervorgebracht; aber das gute Alte wird mit Erfolg nachgeahmt und den Bedürfnissen der Gegenwart angepasst.

Wesentliche Fortschritte wurden indes seit etwa 300 Jahren in der Bearbeitung, Ausnützung und Beschaffung des Materials: des Holzes, gemacht. Ebenso stehen dem Tischler bessere und manigfaltigere Werkzeuge als sonst zu Gebote. Zur Vermehrung seiner Kenntnisse und Fertigkeiten dienen mancherlei Schulen; zur Bildung seines Geschmackes die Museen, zu seinen Gehilfen allerlei Maschinen, zur Veredlung des Materials allerlei Erfindungen, zur Herbeischaffung desselben die unendlich verbesserten Verkehrsmittel zu Wasser und zu Lande. Von allen Ländern der Welt kommen die besten und feinsten Holzarten herbei, deren ihm gegen 200 zur Verfügung stehen.

Durch das Fournieren, Beizen, Lackieren, Polieren, Vergolden und Einlegen des Holzes können Wirkungen erzielt werden, wie man sie vordem nicht kannte, und durch Anwendung von Trockenanstalten, Dampf- und anderen Maschinen hat sich die Tischlerei in Nürnberg, Fürth, Stuttgart und anderwärts zum grossartigen Fabrikbetriebe entwickelt.

Die in neuerer Zeit so beliebten Ausstellungen haben uns Tischlerarbeiten sehen lassen, die allenthalben Bewunderung erregten, und nicht zum wenigsten sind es Nürnberger und Fürther Firmen gewesen, die preisgekrönt wurden.

Nürnberger Schreiner haben für vorrätige, auf den Kauf gemachte Arbeit in früheren Jahrhunderten ein Magazin im Kreuzgang des Predigerklosters, wo sie verkaufen durften, gehabt; sie besitzen auch noch jetzt ein derartiges Lokal.

Näheres über die weltberühmte Möbelfabrik von J. A. Eysser in Nürnberg — Eysser ist Königl. bayr. und K. rumänischer Hoflieferant — siehe Seite 138 ff.; über J. C. Otto in Fürth und Nürnberg, Seite 87; über Kestners Holzschnitzerei in Nürnberg Seite 168 ff.

2. Die **Bleistiftfabrikation.** Wenn man heutzutage von „Bleistiften" spricht, denkt man in der Regel nicht daran, dass man den gemeinten Gegenstand damit ganz falsch bezeichnet. Nicht mit „Blei"-, sondern mit „Graphit"-stiften hat man es zu thun, was doch ein wesentlich ander Ding ist. Indes mag dieses beliebte Schreib- und Zeichenmaterial früher wirklich aus Blei hergestellt worden sein, und ich erinnere mich, dass ich vor 50 Jahren als Junge selbst für meinen Gebrauch wirkliche Bleistifte in Schilfrohr gegossen habe.

Die Verwendung des Graphits zum Schreiben fällt in das 16. Jahrhundert und mag von England, wo es in der Provinz Cumberland bedeutende Graphitgruben gibt, ausgegangen sein; die Bedeutung dieses Materials für das Zeichnen ist von den kunstsinnigen Italienern sehr bald erkannt worden; denn schon im selbigen Jahrhundert schickten sie Graphitstifte von Italien nach Deutschland. Nach Bayern kamen angeblich Bleistifte aus England ums Jahr 1680. Im Jahre 1816 gründete die bayrische Regierung eine Fabrik in Obernzell, welche später durch die Gebrüder Rehbach nach Regensburg verlegt wurde.

In Nürnberg lässt sich über das Aufkommen dieser Industrie kein bestimmtes Jahr feststellen; doch ist zu vermuten, dass schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts dieselbe von Italien aus hieher verpflanzt worden ist. Amtlich erwähnt werden die **Bleistiftmacher** (Bleiweisstiftmacher) erst anno 1662. Sie gehörten ursprünglich wohl zu den sogenannten „freien Handwerken"; später wurden sie dem Schreinerhandwerk einverleibt, weil sie die hölzernen Einfassungen herstellten und in diese die Graphitstängelchen einleimten. Die Graphitstängelchen fertigten andere Leute, die sogenannten **Bleiweisschneider** oder Schroter.

„Anfänglich wurde englischer Graphit verarbeitet; bald aber ging man zum billigeren deutschen über. Dieser wurde in einem Mörser zerstossen und zwei- bis dreimal durch ein feines Haarsieb durchgetrieben, um ihn von fremden, gröberen Bestandteilen zu reinigen. Nun wurde in einem Schmelztiegel Schwefel flüssig gemacht (auf 1 Pfd. Graphit $^1/_2$ oder $^1/_4$ Pfd. Schwefel) und zu dieser flüssigen Masse dann Graphit hinzugethan. Hatte sich bei dem stetigen Umrühren der Graphit mit dem Schwefel verbunden, so liess man die Mischung soweit erkalten, bis man sie ohne Gefahr berühren konnte. Alsdann wurden auf einem Brett mit der Hand glatte Kuchen daraus geformt. Diese zerschnitten dann die Bleiweisschneider mit feinen Laubsägen in längliche Stängelchen.

Die Vereinigung der Bleiweisstiftmacher mit den Schreinern wollte aus guten Gründen den ersteren durchaus nicht behagen, und durch stete Kämpfe und langes Bitten beim Rugsamt erhielten sie 1731 die so oft vergeblich erbetene „eigene Ordnung"; aber zum „geschworenen Handwerk" brachten sie es noch nicht.

Die ganze Korporation bestand aus 12 Meistern, deren Zahl nur vom Rat gemehrt oder gemindert werden konnte. Meister durfte nur ein Meisterssohn werden. Die früher getrennt arbeitenden Bleiweissschneider oder Schroter sind, wie es scheint, nach 1731 in den Bleistiftmachern aufgegangen.

Die zur Fabrikation nötigen Rohstoffe kaufte sich der Bleistiftmacher beim Nürnberger Kaufmann oder Materialwarenhändler; so das Cedernholz, Linden- und Föhrenholz, so auch den Graphit, der zumeist aus den böhmischen Gebirgen, später auch aus Spanien kam.

Neben der eigentlichen Bleistiftfabrikation beschäftigten sich die Bleistiftmacher auch mit der Herstellung von Rötel- (auch Kreide)-Stiften.

Den Absatz ihrer Ware besorgten — das lokale Bedürfnis ausgenommen, welches sie anfangs durch Selbstfeilbieten befriedigten — Nürnberger Kaufleute; später übernahmen die Material- und Schreibwarenhändler auch den lokalen Betrieb. Die Bleistiftmacher gerieten dadurch in grosse Abhängigkeit von den Kaufleuten.

Die Nürnberger Bleistiftmacher hatten im Laufe der Zeit gar nicht zu verachtende Konkurrenten in den billiger arbeitenden sogenannten „Stümplern" bekommen, die sich in den Vororten Nürnbergs: Gostenhof, Wöhrd, St. Johannis, dann in Schweinau, Stein, Fürth, Schwabach etc. sesshaft gemacht hatten, und die trotz aller Anstrengungen der innerhalb der Stadtmauern wohnenden Bleistiftmacher, die vom Rat gestützt wurden, nicht unterdrückt werden konnten.

Vom Jahre 1757 ab bildeten die Bleistiftmacher innerhalb der Stadt ein „geschwornes Handwerk"; aber mit dem Handwerk selbst ging es nun ganz bedeutend rückwärts. Anfangs der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts befanden sich daselbst nur noch drei Bleistiftmacher, während vor der Stadt nicht weniger als 16 Stümpler ihr Wesen trieben. Das kam aber davon her, weil die Stümpler, entgegen den andern, an Arbeitskräften beschäftigen durften, wen sie wollten (Taglöhner, auch Frauen und Kinder) wieviel sie wollten und wo sie wollten (Heimarbeiter). Dies veranlasste den Rat, den Artikel der Handwerksordnung, welcher das Arbeiten mit unzünftigen Personen bisher verbot, aufzuheben (1785). Von diesem Augenblick an ging es eine zeitlang besser; nun bildeten die Bleistiftmacher kein eigentliches Handwerk mehr, obwohl sie sonst alle antiquierten Formen des zünftigen Handwerkerlebens aufrecht zu erhalten suchten, obwohl infolgedessen ein Teil der Stümpler sich ihnen anschloss. Die kurzsichtigste Engherzigkeit des damaligen Handwerkerlebens sträubte sich gegen jede Neuerung im freiheitlichen Sinne. So musste es kommen, dass sie von den Stümplern, die sich den Teufel um dergleichen Firlefanz der Handwerksordnungen kümmerten, in jeder Richtung überflügelt wurden. Durch die Stümpler bahnte sich der Uebergang vom kleinen Handwerk zu einer intensiveren Betriebsform, der Manufaktur, an. Sie waren es, die ihren Graphit seit 1804 nicht mehr in Mörsern zerkleinerten, sondern in Graphitmühlen (Gerasmühle); manche unter ihnen hatten Betriebe mit 20 Arbeitern.

Zu allem Unstern erwuchs dem Handwerk und den Stümplern ein neuer Feind. In Österreich und Frankreich waren gegen das Ende des 18. Jahrhunderts Konkurrenten aufgetaucht, die ihnen durch neue Erfindungen weit voraus waren.

Die Nürnberger Kaufleute, von denen sie vollständig abhängig waren, drückten den Preis, wodurch eine Verschlechterung des Produktes eintrat, so dass es überall mit Recht in Misskredit kam.

Nachdem Nürnberg bayrisch geworden war, wurde endlich mit dem alten Handwerksunfug in Bezug auf die Bleistiftmacher gründlich aufgeräumt. Die Bleistiftindustrie konnte sich nun ohne jedes Hindernis entwickeln. Es kam ihr auch die Erfindung des Franzosen Jaques Conté (1795) zu statten, wonach der gemahlene Graphit als besseres Bindemittel geschlämmten Thon erhielt.

Der Kampf gegen den Druck der Kaufleute wurde auch von mancher Seite mit Erfolg aufgenommen. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts suchten die Bleistiftfabrikanten den Absatz selbst in die Hand zu nehmen; sie suchten auswärts Verbindungen anzuknüpfen und ihre Waren direkt an die fremden Kunden zu versenden; aber nur dem Einzelnen gelang es, von den Kaufleuten loszukommen.

Im Laufe der Zeit bildete sich ein anderer Übelstand heraus. Die kapitalkräftige Grossindustrie unterdrückte den Kleinbetrieb, und bei alledem war es bis 1840 der hiesigen Industrie mit ihrem Prinzip „nur möglichst billig" noch nicht gelungen, die von Österreich ausgehende Konkurrenz zu überwinden.

Der richtige Mann für die Hebung der Bleistiftindustrie war seit 1840 Herr Freiherr Lothar v. Faber. Er übernahm mit geringen Mitteln das väterliche Bleistift-Geschäft in Stein und wusste durch allerlei Verbesserungen in der Fabrikation, durch Auffindung neuer Absatzgebiete, durch Erzeugung besserer Ware mit dem Grundsatze: „vor allem möglichst gut und brauchbar", seinen „Faberstiften" in der ganzen Welt Eingang und Geltung zu verschaffen.

Die Steiner Bleistiftfabrik ist nicht ohne Konkurrenz in Nürnberg und Fürth geblieben; sie diente sozusagen den übrigen Fabriken als Vorbild, und auch sie haben den alten Grundsatz „nur möglichst billig" über Bord geworfen. Sie fabrizieren eine Ware, die sich sehen lassen kann. So ist denn der Ruf der Nürnberg-

Fürther Bleistiftindustrie ein Weltruf geworden, an dem ausser der Faber'schen Fabrik noch die Fabriken von Grossberger & Kurz, Fröscheis, Johann Faber, Städler in Nürnberg und Berolzheimer und Illfelder in Fürth etc. Anteil haben.

Näheres über die Fabrik von Grossberger & Kurz siehe Seite 144.

3. **Pinselfabrikation.** Zu den Manufakturwaren, die in früheren Jahrhunderten in Nürnberg gefertigt und durch Kaufleute exportiert wurden, gehören auch die **Pinsel.** Sie wurden zu verschiedenem Gebrauch bald grob, bald fein hergestellt; ein hervorragendes Gewerbe scheint aber die Pinselmacherei nicht gewesen zu sein. Das hat sich jedoch im 19. Jahrhundert total geändert. Etwa um die Mitte desselben fing man an, die Pinsel, wie so manches andere, fabrikmässig herzustellen, und nach dem Adressbuche beschäftigen nunmehr 26 Fabriken, wovon die sechzehn bedeutendsten zu einer Aktiengesellschaft sich vereinigt haben, nahezu 2000 Arbeiter. Es lässt sich denken, dass man nun mit diesem Nürnberger Fabrikat den Bedarf der ganzen Welt decken kann.

Die Pinselfabrikation ist übrigens für den Arbeiter nicht ohne Gefahr. Es kommt natürlich vor, dass unter den zu verwendenden Borsten auch solche von am Milzbrand zu Grunde gegangenen Schweinen sich befinden, wodurch schon mehrmals Erkrankungen, die mit Tod endigten, vorgekommen sind.

Näheres über „Vereinigte Pinselfabriken" siehe nachstehend S. 76.

4. **Bürstenfabrikation.** In J. F. Roths Geschichte des Nürnberger Handels, Bd. II, Seite 296 und 297, werden unter allerlei Manufakturwaren auch die **Bürsten** erwähnt. Es werden daselbst verschiedene Sorten aufgeführt, z. B.: Messingene Kratzbürsten für Goldschmiede und Gürtler, runde, zweispitzige und geschweifte Kleiderbürsten, lackiert oder mit polierter Nussbaumfournier belegt, ferner weiche und harte Schuhbürsten in verschiedenen Grössen, Bürstchen für Goldschmiede in Bein, runde Schnallenbürstchen in Bein und Holz, mit Faden umwickelt, Zahnbürstchen, ordinär und fein.

Mit Bürstenmacherei beschäftigen sich noch eine Menge Kleinmeister in Nürnberg; es ist naheliegend, dass auch in verschiedenen Pinselfabriken Bürsten fabrikmässig hergestellt werden. Eine ganz bedeutende Bürstenfabrik finden wir indes in Erlangen im Besitz von Emil Kränzlein, auf die wir hiermit aufmerksam zu machen uns erlauben. Siehe nachstehend Seite 93.

5. Die **Rohrmattenfabrikation** ist bei uns ein neu entstandenes Gewerbe, das ein jetzt sehr beliebtes Material für Bau- und Gartenzwecke liefert. Näheres hierüber siehe nachstehend Seite 154, Bog. 20, wo von der Rohrmattenfabrik des Herrn Paul Rüll in Dutzendteich die Rede ist.

IX. Nahrungs- und Genussmittel.

Hier kommen in Betracht: Der Getreidehandel, die Bierbrauerei, der Hopfenhandel, der Weinhandel, der Gemüsehandel, die Lebkuchen- und Chokoladefabrikation, der Drogenhandel, die Margarinefabrikation.

1. Ein eigentlicher **Getreidehandel** im grossen fand früher in Nürnberg nicht statt, war sogar vom Rate verboten. Vom Export heimischer Cerealien konnte auch niemals die Rede sein, da die Gegend um Nürnberg nicht viel über den Lokalbedarf an Getreide produziert. Ihren Überfluss brachten ehemals die Bauern auf die hiesige Schranne.

Die alten Nürnberger Polizeigesetze waren sehr strenge gegen den Getreidewucher und gegen massenhaften Aufkauf von andern Lebensmitteln. Es war E. E. Rates vornehmste Sorge, dass die Nürnberger Handwerkerbevölkerung die notwendigsten Lebensbedürfnisse möglichst wohlfeil einkaufen könne, damit der Handwerker mit einem niedrigen Arbeitslohn vorlieb nehmen und doch dabei leben könne. Brot- und Fleischpreise wurden bis in die 60er Jahre herein behördlicherseits festgesetzt; grosse Teuerung und Hungersnot kam aber trotz der obrigkeitlichen Fürsorge öfters ins Land.

In unserer Zeit ist durch die verbesserten Verkehrswege und Verkehrsmittel — Eisenbahnen, Dampfschiffahrt — eine Hungersnot, eine Brotteuerung nicht leicht mehr zu fürchten. Das Getreide ist ein ganz gewaltiger Einfuhrartikel geworden. Den Bedarf kann unsere Landwirtschaft nur noch zum Teile decken. Die Vermittlung der Ausgleichung besorgen für Nürnberg und weiter hinaus verschiedene Nürnberger Getreidehandlungen, insbesondere auch den grossartigen Bedarf an Gerste für unsere bayrischen Brauereien.

Näheres über die Getreidehandlung en gros des Herrn C. Sachs, Königsstrasse 61, siehe nachstehend Seite 120.

2. Die **Bierbrauerei** ist ein Gewerbe, das schon sehr lange in Nürnberg und seinem Gebiet ausgeübt wird. Schon 1370 wurde einer der „roten Bierbrauer" in den grösseren Rat aufgenommen. E. E. Rat sorgte durch besondere Bierkieser dafür, dass seine Bürger etwas Gutes zu trinken bekamen. Wer nicht entsprechendes Bier lieferte, musste solches billiger als um die festgesetzte Taxe abgeben und wurde obendrein noch an Geld bestraft. In sehr gravierlichen Fällen liess der Rat durch des Henkers Knecht — den sogenannten Löwen — das schlechte Gebräu in die Pegnitz laufen.

In früheren Jahrhunderten betrieb der Rat selbst die Brauerei. Das Weizenbräuhaus — jetzt ein Teil der Freiherrlich v. Tucher'schen Brauerei — war eine städtische Anstalt und lieferte seit 1643 das Weizenbier. Der in der Nürnberger Gegend erzeugte Hopfen war durch seine Güte besonders geeignet, feines Bier erzeugen zu können.

Was will aber der damalige Bierkonsum gegenüber dem heutigen bedeuten? Nürnberg, Fürth, Erlangen produzieren nicht nur massenhaft für das lokale Bedürfnis, sie haben auch einen kolossalen Export, und überall wird ihr Gebräu gerne getrunken. Nachstehende Tabellen — aus der allgemeinen Brauer- und Hopfenzeitung entnommen — werden die Bedeutung der Nürnberger und Fürther Brauereien ins Licht setzen.

Bierbrauerei in Nürnberg. Die Nürnberger Bierbrauereien haben im Jahre 1892 279277 Hl. Malz verbraucht, das sind 486 Hl. weniger als im Jahre 1891. In den Vorjahren erreichte der

	1888	1889	1890	1891	1892	
Malzverbrauch	258302	278119	272105	279763	279277	Hl. Malz
Daraus wurden erzeugt . . .	542434	584049	571420	587502	586482	„ Bier
Eingeführt wurden an:						
Braunbier	70068	75601	76105	74246	76246	„ „
Weissbier	1436	1390	1362	1437	1948	„ „
Zusammen	71504	76991	77467	75683	78194	Hl. Bier
Bierausfuhr	222019	236708	249902	247465	246033	„ „
so dass sich der Bierverbrauch berechnet auf	391919	424333	398985	415720	418643	„ „
Bierverbrauch in Liter per Kopf von 130000 (von 1890 an 143000) Einwohnern . .	303	326	279	291	292.7	
Gesamt-Ertrag des Lokal-Malz- und Bieraufschlags . .	377754	405914	407945	409361	408620	Mk.
Reinertrag nach Abzug der Rückvergütungen . . .	254759	274850	263843	264890	264003	„

Der Bierverbrauch per Kopf hat scheinbar im Jahre 1892 um eine Kleinigkeit zugenommen; berechnet man dagegen die gegenwärtige Bevölkerung auf 148000 Einwohner, so war der 1892er Verbrauch nur 283 Liter per Kopf. Der Lokalmalzaufschlag beträgt in Nürnberg 1.29 Mk. per Hektoliter Malz, der Bieraufschlag auf das eingeführte Bier 65 Pf. per Hektoliter und die Rückvergütung auf ausgeführtes Bier 49 Pf. per Hektoliter. Die höheren Bierverbrauchsziffern der Jahre 1887—1889 erklären sich daraus, dass bei der Berechnung die Zunahme der Bevölkerung ausser acht gelassen wurde, da nur alle fünf Jahre im Deutschen Reiche die Zählung der Bevölkerung stattfindet. Würde die jährliche Zunahme der Bevölkerung um 2600 Einwohner mit in Rechnung genommen, so würde sich in

den Jahren	1887	1888	1889
der Verbrauch auf	287	284	302 Liter Bier beziffern.

Bierbrauerei in Fürth. Der Malzverbrauch der fünf Bierbrauereien, welche in Fürth betrieben werden, betrug in den letzten Jahren:

	1893	1892	1891	1890	1889	1888
			Hektoliter Malz			
Johann Humbser	28212	26332	26026	29448	28991	21444
Evora & Meyer	18470	18434	18258	17956	19730	18754
Gebrüder Grüner	18125	20072	20055	21503	22425	22915
Gebrüder Geismann	13006	13368	11457	9747	7067	5322
M. L. Mailänder	11900	12250	12550	15060	12660	11600
Zusammen	89713	90456	88346	93714	90873	80035
1 Hl. Malz = 210 Liter Bier gerechnet,			Hektoliter Bier			
ergibt dies eine Erzeugung von . . .	198397	189957	185526	196800	190833	168073

Die Biererzeugung hat im Jahre 1893 gegen das Vorjahr um 1 Prozent abgenommen. — Im Jahre 1870 belief sich der Malzverbrauch auf 29343 Hl., 1875 auf 43714 Hl., 1880 auf 49999 Hl., 1885 auf 67822 Hl., 1887 auf 78737 Hl. und hat sich somit innerhalb der letzten 22 Jahre verdreifacht. Der Export betrug 1892 = 115826 Hl.

Über die hervorragenden Firmen: Freiherrlich v. Tucher'sche Brau-Administration, Nürnberg, H. Henninger, Bierbrauerei, Erlangen, Nürnberger Aktienbrauerei, vormals Heinrich Henninger, siehe nachstehend Seite 123—128 inclusive.

3. Naturgemäss schliesst hier der **Hopfenhandel** an.

Ein Hauptartikel des Nürnberger Handels war der Hopfen bereits vor Jahrhunderten. Der Altdorfer Hopfenbau wird im 15. Jahrhundert erwähnt. Andere Städte, wie Hersbruck, Gräfenberg, Hilpoltstein, Lauf und deren Umgegend folgten mit ihren Hopfenanlagen nach. Spalt mag wohl vor Altdorf Hopfenbau getrieben haben. Auf dem Main, Rhein, nach Bayern, Schwaben, Elsass, Frankreich etc. wurde von hier aus dieses Gewächs verfrachtet. Ehe der Hopfen verwendet oder versandt wurde, unterlag er der „Schau".

Jetzt wird nicht nur in Mittelfranken Hopfen gebaut, sondern fast in allen Ländern Europas und auch in Amerika; aber Nürnberg hat sich zum ersten Hopfenmarkt der Welt aufgeschwungen. Siehe nachstehend Seite 113 ff.

4. Der Nürnberger **Weinhandel** wird in einer Urkunde der bayrischen Herzoge Stephan II. und Johann in München (1383) erwähnt, und darin festgesetzt, wie viel die Nürnberger Kaufleute Zoll vom Wein zu zahlen haben. Im 15. Jahrhundert wurde Wein über Venedig bezogen; 1508 wird ein Hans Bauer als Nürnberger Weinhändler aufgeführt, 1575 ein Georg Hüttenbach, 1585 ein Hans Stark. Im 17. und 18. Jahrhundert finden wir in Roth's Handelsgeschichte von Nürnberg eine Menge von Weinhändlern mit Namen aufgeführt.

Nürnberger Kaufleute trieben somit einen ganz bedeutenden Weinhandel mit verschiedenen Weinsorten. Der Historiker Will schreibt hierüber: „Ehe der 30jährige Krieg anging, war ein grosser und wöchentlicher Weinmarkt in Nürnberg. Es kamen an manchem Donnerstage mehr als hundert Wägen mit Wein hieher und jede Landesart hatte ihren eigenen Stand, wo sie ihre Wägen hinstellte. Was am Donnerstag und Freitag nicht verkauft wurde, legte man teils in den sogenannten Weinstadel, teils in den Keller nächst bei dem roten Rösslein, auch in den grossen Herrenkeller bei St. Lorenzen."

Am 29. September 1603 war so viel neuer Wein angekommen, dass von dem Haller Thürlein bis zum Weinstadel drei Reihen mit Wägen und Karren standen.

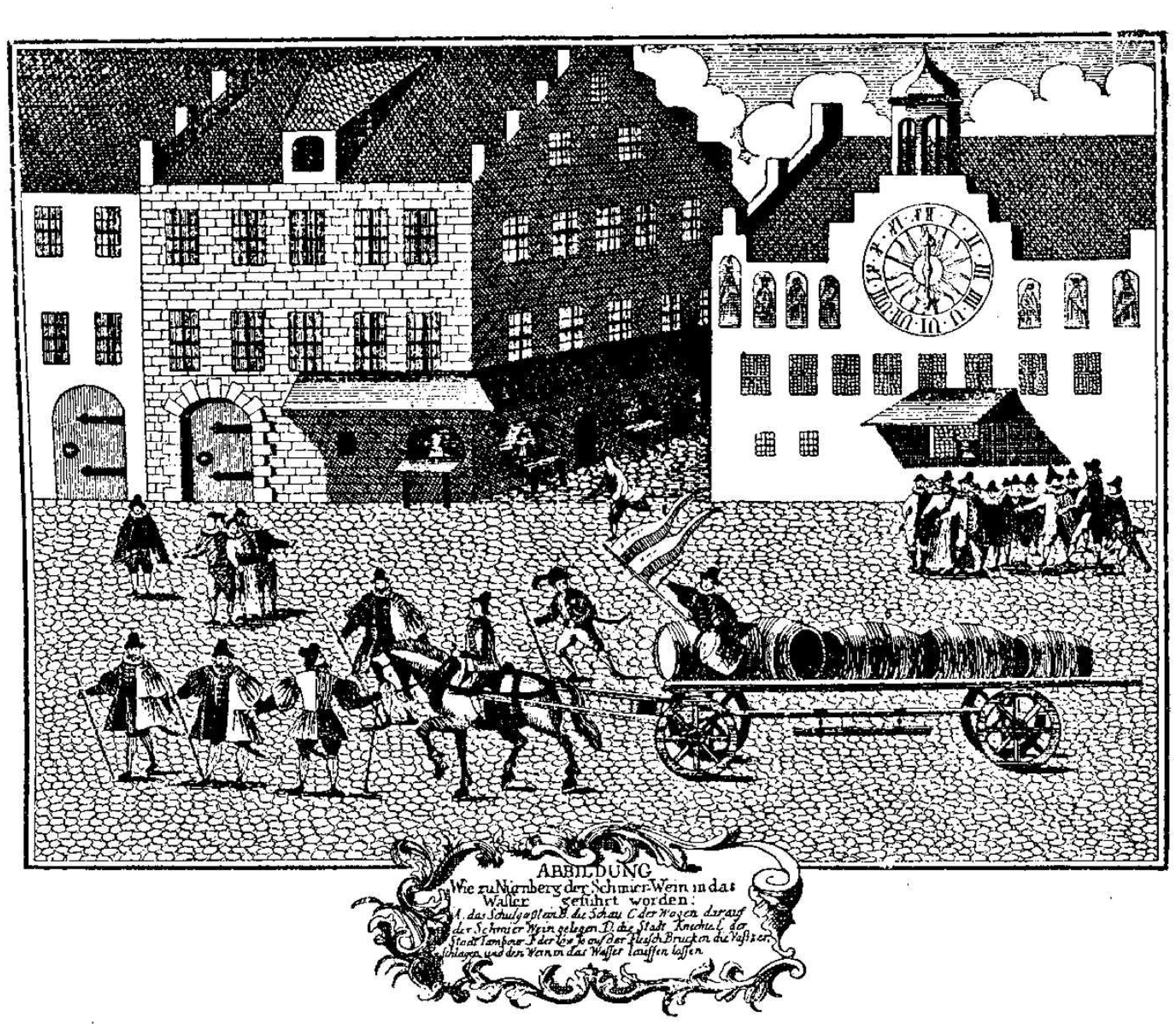
E. E. Rat sorgte mit allen Mitteln dafür, dass der Wein nicht verfälscht wurde. Als Strafen wurden angewendet: Stadtverweisung, das Auslaufenlassen geschmierter Ware auf der Fleischbrücke; der Henkersknecht (Löwe) musste auf dem Wagen sitzen und durch Paukenschlagen die Vervehmung des erbärmlichen Getränkes anzeigen. Auf dem Wagen befand sich auch öfters eine Fahne mit der Aufschrift „Weinschmier". Öfters fanden unvermutete Kellervisitationen statt.

Als Kuriosum mag noch folgende Verordnung erwähnt werden:

„Kein Weinschenkh soll sein Würthin für den Zapffen setzen; sie soll auch nit zu ihm in den Keller gehen, da er schenket."

Vom Wein wurde das „Ungeld" erhoben, eine Abgabe, die der Stadt ein Erkleckliches eintrug.

Der Weinhandel Nürnbergs hat erst in unserer Zeit wieder einen neuen Aufschwung genommen.



5. Ein sehr berühmter und beliebter Artikel war von altersher der Nürnberger **Lebkuchen.** Schon im 14. und 15. Jahrhundert hatten die Nürnberger Lebkuchen einen wohlverdienten grossen Ruf in ganz Deutschland. Das Backen der Lebkuchen ist eine Nürnberger Erfindung. Zur frühzeitigen Entstehung dieses Handwerkes mag die Bienenzucht, die in den Nürnberger Reichswaldungen von den Zeidlern schon in den ältesten Zeiten sehr stark betrieben wurde, den nächsten Anlass gegeben haben; die dazu nötigen Gewürze, Mandeln etc. konnten gerade auch in Nürnberg am leichtesten erlangt werden.

Dieser Erwerbszweig wird nunmehr im grossen betrieben; denn die Nürnberger Lebkuchen haben sich die ganze Welt erobert; besonders um die Weihnachtszeit gehen ganze Eisenbahnwagenladungen fort, um für alt und jung zu stets willkommenen Geschenken zu dienen.

Mehrere der hiesigen bedeutenden Lebküchnereien erzeugen nebenbei auch vorzügliche Chokolade und haben dafür ebenfalls ein grosses Absatzgebiet.

Über die vorzügliche „Ankerlebkuchen-Fabrik" von F. Ad. Richter siehe Seite 175.

6. **Der Handel mit Drogen.** Mit den zur Herstellung der leidenden Gesundheit nötigen Drogen (Kräutern, Vegetabilien etc.) wurde seit Jahrhunderten schon von Nürnberger Handlungshäusern ein bedeutendes Geschäft gemacht. Die Gegend um Nürnberg liefert Heilpflanzen in Menge und in ausgezeichneter Güte. Teils werden solche in Gärten angebaut, teils wachsen sie wild. Arme Leute besorgen meistenteils das Sammeln, Sortieren und Trocknen und verdienen sich dadurch zum Teil ihren Unterhalt.

Auch heute noch ist der Handel mit Drogen ein sehr respektabler und es bestehen hier mehrere ganz bedeutende Firmen, so als die älteste am hiesigen Platze Clericus, Ziehl & Co. (siehe Seite 162), dann Grundherr & Hertel (siehe Seite 107, Bg. 14) etc.

Freilich ist gar manche Spezies der früher beliebten Heilmittel nicht mehr auf Lager; die Medizin hat eine strenge Musterung gehalten und alles, was nicht stichhaltig, aus dem Arzneimittelschatze entfernt. Dagegen sind demselben aus allen drei Reichen der Natur auch vom Auslande bezogene, kräftigst wirkende Sachen und auch Chemikalien, einverleibt worden, die indes nicht immer Heilzwecken zu dienen haben.

7. **Der Gemüsebau.** Die Umgegend von Nürnberg liefert prächtiges Gemüse, das indes grösstenteils nur zur Befriedigung des lokalen Bedürfnisses der Stätte Nürnberg, Fürth, Erlangen, Hersbruck etc. dient.

8. Einen sehr bemerkenswerten und beliebten Ausfuhrartikel bildet der „Nürnberger **Ochsenmaulsalat**". Derselbe wird in kleinen Fässchen allüberallhin verschickt. Ebenso eingemachte **Gurken.**

9. **Der Tabakbau.** Erst während des 30jährigen Krieges, etwa um 1630, wurde durch einen gewissen Schwingshärlein angefangen, in der Umgegend von Nürnberg Tabak zu bauen. Ein Teil der Ernte wurde in loco selbst für die „Pfeife des armen Mannes" zubereitet, der Überschuss aber nach Hamburg, Bremen, Holland etc. verfrachtet, um dort durch allerlei Beizen eine Verbesserung zu erfahren. Um 1650 schon war der Handel mit Tabak nach den angegebenen Plätzen eine sehr ergiebige Quelle für den Nürnberger Kaufmann. Anton Stöckenhofer soll um 1642 der erste Tabakhändler und Fabrikant in Nürnberg gewesen sein; Sebastian Wernberger (gest. 1652) handelte mit Tabak nach Niederbayern, Oberpfalz, Oberösterreich; dann nach Hamburg und Lübeck; ferner wird genannt ein Johann Schmidt um 1672.

Da der Tabakhandel sehr einträglich war, dachte E. E. Rat schon im Jahre 1646 daran, einen Zoll darauf zu legen. Es wurde hiezu ein eigener Tabak-Amtmann aufgestellt. Anno 1659 wurde die erste Tabakordnung veröffentlicht. Im Jahre 1669 wurde das Tabak-Amt aufgehoben und dafür zwei „Tabakschauer" ernannt. Als eine nicht unbedeutende Einnahmequelle für das Gemeinwesen wurde Tabakbau und Handel von E. E. Rate sehr begünstigt. Für Zollhinterziehungen hat er empfindliche Geldstrafen auferlegt.

Im 18. Jahrhundert finden wir ebenso Tabakbau in Lauf, Worzeldorf, Hersbruck, Grossgründlach und Markt Bruck. In diesen Orten wurde auch Tabak in Rollen gesponnen und von da verschickt. Zum Spinnen wurden Kinder und alte Leute verwendet, in Nürnberg die Insassen des Zuchthauses (1677). In Bruck gab es vier sogenannte Tabakstuben; es sind heute noch mehrere Tabakfabriken daselbst. Nürnberg hat zur Zeit mehrere bedeutende Tabakfabriken. Über die zur Zeit älteste, im Besitze der Firma Gebrüder Bestelmeyer, siehe Seite 161, Bogen 21.

X. Bekleidung und Reinigung.

Für diese Industrie existieren hier 12 Betriebe mit ca. 300 Arbeitern. Hieher gehört die Filzschuhwaren- und die in Nürnberg-Fürth-Erlangen zu neuer Blüte gelangte Kammfabrikation.

1. **Die Filzschuhwarenfabrikation.** Der aus Tierhaaren bereitete Filz diente schon im Altertum zur Bereitung der Zelte nomadischer Stämme. Später waren es insbesondere die Hutmacher, die aus Filz, den sie selbst fabrizierten, allerlei Hüte — grob und fein, je nach dem verwendeten Material — fertigten. In unserer Zeit, wo alles fabrikmässig und schnell durch Maschinen hergestellt wird, gibt es grosse Filzfabriken, die den Filz als Rohmaterial fabrizieren, aber auch solche, welche aus Filz in grossem Masstabe Hüte und warme Fussbekleidung herstellen — Filzschuhfabriken. Ein Etablissement letzterer Art von ganz gewaltiger Ausdehnung sind die „Vereinigten fränkischen Schuhwarenfabriken" in Nürnberg, gegründet von Max Brust und B. Berneis. Näheres hierüber siehe Seite 172, 173 und 174.

Die Hutfabrikation hat in der Gegenwart in Nürnberg keine Stätte gefunden. Doch wird das Gewerbe der Hutmacher schon im Jahre 1360 unter dem Namen „Filzkappenmacher" erwähnt.

2. **Die Kammfabrikation.** Die Kopf- und Barthaare dienen dem Menschen nicht nur zum Schutz gegen Kälte und Hitze, sondern wesentlich auch zur Zierde. Dabei bedarf das Haar aber in allen Zonen der sorgfältigsten Pflege, wozu nun Kamm und Bürste die angemessensten Werkzeuge sind, weshalb wir beide auch bei allen gebildeten Völkern finden.

Wir wissen bei den altägyptischen Frauen die Haare durch Kämme festgehalten, ebenso auch bei den Griechinnen. Von Cicero und Horaz erfahren wir, dass die römischen Soldaten die Haarkämme viel zum Streichen der Bärte gebraucht haben. Von einem eigentlichen Gewerbe der Kammacher erfahren wir aber zu der Römer Zeiten noch nichts. Die alten Germanen trugen lange Haare und bedienten sich zur Pflege derselben der Kämme von Erz oder Elfenbein. Im schönen Märchen vom Schneewittchen ist es die böse Stiefmutter, die ihr einen schönen, aber vergifteten Kamm ins Haar steckt. Im Mittelalter scheinen deutsche Frauen und Männer einen besonderen Wert auf schöne, prachtvolle Kämme gelegt zu haben. So zeigt man in Quedlinburg den Kamm Heinrichs I., der reich mit Gold und Edelsteinen geschmückt ist, in Osnabrück den Karls des Grossen, in Bamberg den der heiligen Kunigunda. Alle auf uns gekommenen mittelalterlichen Kämme sind aus Elfenbein oder Holz, einfach oder doppelt und dann von bedeutender Grösse und Dicke. Aber ein besonderes Handwerk der Kammacher finden wir auch im Mittelalter noch nicht.

Seit dem Ausgange des Mittelalters kamen auf dem Gebiete der Haartracht allerlei Neuerungen auf: Perrücke und Zopf und Nachahmung griechischer und römischer Haarfrisuren, wodurch der Kamm zu immer grösserer Bedeutung gelangte und mit ihm das Gewerbe, in dessen Werkstätten er angefertigt wurde.

Dies war besonders in der gewerbereichen Noris der Fall. Hier werden die Kammacher zum erstenmale im Jahre 1592 bei einem Festzuge der Handwerker zu einem Festschiessen erwähnt; anno 1612 erschienen bei einem Handwerkerfestzuge zu Ehren des Kaisers Matthias 28 Kammachermeister. Indessen erst im 18. Jahrhundert ist dieses Gewerbe in Nürnberg zur grössten Entfaltung gekommen. Es war vollkommen in seinen verschiedenen Arbeiten geordnet, so dass ein Meister dem andern in die Hände arbeitete; es bildete sich auch hier, wie in andern Gewerben, eine vollständige Arbeitsteilung heraus. Die Kaufleute besorgten hiezu die Materialien: Horn, Klauen, Schildkrot und Elfenbein. Die Hornpresser (als Vorarbeiter) wussten das Horn so künstlich zu pressen und zu beizen, dass es an Farbe und Durchsichtigkeit dem echten Schildpatt nahe kam. (Dr. Rehlen, Geschichte der Gewerbe.)

Nach J. F. Roth wurden Kämme manchfaltigster Art angefertigt und durch Nürnberger Kaufleute allüberallhin versendet. Es gab, abgesehen vom Material, ordinäre und feine Staub-, Toupet- oder Frisierkämme, weite Ausricht- und krumme Stirnkämme, bunte (messingene) Chignonkämme; besonders waren es die Aufsteck- oder Putzkämme, die in geschmackvollen Formen gearbeitet und künstlich durchbrochen, der Stolz des weiblichen Geschlechtes waren.

Viele tausend Kämme gingen nach Italien, um in den dortigen Seidenmanufakturen zum Kämmen der Seide gebraucht zu werden.

Bezüglich des Horn- und Klauenhandels war bestimmt: Es hat wohl jedermann die Erlaubnis, Ochsenklauen und Hörner hierher kommen zu lassen; allein es dürfen solche nicht an einzelne Kammacher, sondern bloss an das gesamte Handwerk verkauft werden. Die angekaufte Ware muss im sogenannten Hornhause oder Herrenstadel aufbewahrt und dann in gleichen Teilen unter die Meister geteilt werden. Was von diesem Material in die Stadt kommt, muss dem Handwerk angeboten, und nur, wenn dasselbe den Ankauf ablehnt, darf es wieder aus der Stadt geführt oder an andere Personen verkauft werden. Dieses Verbot wurde öfters erneuert, so 1781 und 1801, damit das Kammachergewerbe und andere Professionen, die Horn verarbeiten, an diesem Material nicht Not leiden.

Im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts ist auch das Handwerk der Kammacher dahier ganz bedeutend zurückgegangen. Während anderwärts die Fabrikation der Kämme mittels Maschinen in grossem Mafsstabe billigst hergestellt wurden, blieb man hier allzulange in zopfiger Weise bei dem alten mühsamen Verfahren des Aussägens und Zufeilens der Zähne mit der Hand stehen und wurde so überholt.

Endlich entschlossen sich einzelne rührige Kammacher in Erlangen, Nürnberg und Fürth zum Maschinenbetrieb, und sind nunmehr in der Lage, der auswärtigen Konkurrenz stand zu halten.

In Nürnberg ist es besonders die Firma Gottfried Probst gewesen, die als erste sich der praktischen Spezial-Maschine, der Wasser- und später der Dampfkraft bediente. Freilich waren dadurch die Kleinmeister genötigt, den selbstständigen Handwerksbetrieb aufzugeben und sich als Arbeiter in der Probst'schen Fabrik verwenden zu lassen. Seit 1892 befindet sich ein neues Fabrikgebäude dieser Firma in Schweinau bei Nürnberg. Sie versendet ihr anerkannt gutes Fabrikat in alle Teile der Welt.

Näheres hierüber siehe Seite 140, Bogen 18.

3. In feinen **Pelzwaren** ist die Firma August Schröder zu nennen.

XI. Polygraphische Gewerbe.

Zu grosser Bedeutung haben sich in den letzten Dezennien

1. die **chromolithographischen Kunstanstalten** entwickelt, deren man in Nürnberg über 20 antrifft, welche gegen 1600 Arbeiter beschäftigen. Die hier hergestellten Erzeugnisse, die, wie die Abziehbilder,

zum Teil andern technischen Zwecken dienen, erfreuen sich allgemeiner Anerkennung auch im Auslande, besonders in England. Die bedeutendsten Firmen sind Nister, Pocher und Mayer.

2. **Buchdruckereien.** Die Buchdruckerkunst ist eine der herrlichsten und grossartigsten Erfindungen der Menschheit. Ihre ersten schwachen Anfänge finden wir wohl in jenen Heiligenbildern und Spielkarten, die schon ums Jahr 1300 mit Namen und Sprüchen in Holz geschnitten, dann mit Farbe überzogen und abgedruckt wurden.

Aber obwohl dergleichen damals auch in Nürnberg in Menge gefertigt wurden, zur Erfindung der Buchdruckerkunst reichte der bekannte „Nürnberger Witz“ leider! doch nicht hin. Diese Ehre gebührt bekanntlich einem Mainzer, dem im Jahre 1465 dortselbst verstorbenen Johann Guttenberg, der etwa um 1440 mit der Erfindung auf den Plan trat. Nebenbei sei bemerkt, dass auch ihm die Ehre der Erfindung von verschiedenen Seiten streitig gemacht worden ist.

Guttenberg (Gutenberg) kam nämlich auf den Gedanken, die einzelnen Buchstaben jeden für sich in Holz oder Metall auszuschneiden, um sie zu verschiedenen Texten verwenden zu können; der Schwerpunkt seiner Erfindung bestand aber in der Buchdruckerpresse mit dem System der Pressdeckel und Rahmen, welche den Papierbogen zum Wiederbedruck fallen lassen, so dass jedes Blatt regelmässig auf zwei Seiten bedruckt werden konnte.

Von Haus aus ohne Vermögen, konnte Gutenberg für sich allein nicht daran denken, seine Erfindung auszubeuten. Er verband sich deshalb mit dem reichen Mainzer Goldschmied Johann Fust oder Faust, der später noch Peter Schöffer, einen geschickten Schreibmeister, zum Eintritt in das Geschäft veranlasste, welch letzterem der Guss der Lettern und die Erfindung der Druckerschwärze zugeschrieben wird.

Diesen Männern nun verdanken wir die mächtigsten Waffen des Geistes, der Bildung und Humanität, das gedruckte Wort, welches eine vollständige Umwälzung in der Menschheit hervorbringen sollte. Leider soll Gutenberg durch Fust bald aus dem Geschäfte verdrängt und arm wie eine Kirchenmaus aus dieser Welt geschieden sein. Was nützt es ihm, dass jetzt alle Welt seines Ruhmes voll ist, dass man ihm Denkmäler setzt! Doch ist es immerhin erfreulich, dass die Nachwelt gut zu machen sucht, was die Mitwelt an ihm gesündigt hat.

Die neue Kunst, von Fust und Schöffer ängstlich geheim gehalten, verbreitete sich trotzdem mit wunderbarer Schnelligkeit durch ganz Europa und noch am Ende des 15. Jahrhunderts finden wir bereits Buchdruckerwerkstätten zu Strassburg, Köln, Augsburg, Nürnberg, Speier, Wien, Prag, Paris, Lyon, Venedig, Florenz und Rom.

Es lässt sich nicht genau bestimmen, wann Nürnberg seinen ersten Buchdrucker erhielt; aber noch im Jahrhundert der Erfindung stand die Buchdruckerkunst daselbst in vollster Blüte. Das erste Buch, welches in Nürnberg gedruckt worden, ist das 1470 von Keffer und Sensenschmied herausgegebene Werk: „Francisci de Retza comestorium vitiorum.“ Keffer war ein Gehilfe Gutenbergs, der von Mainz aus erst nach Bamberg sich gewendet hatte und dann in den 60er Jahren mit Sensenschmied in Nürnberg sich associerte.

Im Jahre 1470 errichtete ein gewisser Anton Koberger daselbst eine Druckerei, die in damaliger Zeit die bedeutendste der Welt wurde. Koberger hatte in seiner Offizin 24 Pressen und beschäftigte mehr als 100 Personen; neben seiner Druckerei betrieb er gleichzeitig den grossartigsten Buchhandel. In 16 Städten hielt er offene Gewölbe oder Läden; in Lyon hatte er eine Buchdruckerei errichtet, die zur Herausgabe grosser Werke, besonders juristischer, bestimmt war. Sein erstes Druckwerk erschien 1472. Das Jahr 1475 brachte von ihm eine lateinische Bibel, die wie überhaupt alle seine Druckwerke, eine prächtige künstlerische Ausstattung zeigte. Seine gedruckten Werke wurden auch darum so geschätzt, weil er sich jederzeit geschickter Korrektoren bediente, Männer, die als Gelehrte einen berühmten Namen trugen. Von 1503 ab scheint er nicht mehr als Drucker, sondern nur noch als Verleger thätig gewesen zu sein.

Sein Sohn Anton setzte nach des Vaters Tode 1513 dessen Buchhändlergeschäft mit allem Fleisse fort und erweiterte es nach vielen Richtungen. Ihm folgte Hans Koberger, sein Neffe, der 1543 starb. In einem Zeitraume von 40 Jahren waren in der Koberger'schen Offizin mehr als 200 wichtige Werke gedruckt worden.

Im Jahre 1471 war der berühmte Mathematiker Regiomontanus nach Nürnberg gekommen. Mit Hilfe des reichen Kaufmanns Bernhard Walter errichtete er eine eigene Druckerei, um griechische und andere alte mathematische Schriften zum Druck zu befördern.

Obschon die Mönche anfangs diese Kunst des „Teufels Kunst“ genannt und dagegen geeifert hatten, so begriffen sie doch bald deren Wichtigkeit auch zur Verteidigung ihrer Interessen, und so darf es uns nicht wunder nehmen, schon im Jahre 1479 im Augustinerkloster zu Nürnberg durch die Mönche eine Druckerei errichtet zu sehen, die besonders geistliche Werke — das hervorragendste ist ein Missale — allerdings in musterhafter Weise hervorbrachte.

Die Zahl der Nürnberger Buchdrucker im 16. Jahrhundert ist nach J. F. Roth eine überaus grosse, ein Beweis, wie rührig das geistige Leben in unserer Noris damals flutete. Im 17. Jahrhundert finden wir eine Buchdruckerfamilie Endter, deren Geschäft durch mehrere Generationen — von 1604 bis über die erste Hälfte des folgenden Jahrhunderts — blühte, ebenso die Familie Felsecker.

Im Laufe des 16., 17. und 18. Jahrhunderts hat freilich Nürnberg den Rang eines Hauptortes der deutschen Buchdruckerei und auch des Buchhandels, leider, wie so vieles andere, von seinem Glanze verloren, hat sich eben hier von anderen Städten, wie Leipzig und Stuttgart, überflügeln lassen. Indes suchen wir in gegenwärtiger Zeit doch nicht vergeblich nach ausgezeichneten Firmen des Buchdruckes sowohl, wie des Buchhandels.

Als eine der ältesten hiesigen Druckereien mit ausgedehntem Geschäftsbetriebe dürfen wir die des Herausgebers des gegenwärtigen Werkes, Herrn Hans Lotter, Unschlittplatz No. 1, bezeichnen, über welche näheres Seite 177 und 178 zu finden ist. Hervorragende Buchdruckereien sind ferner die von Bieling-Dietz, von W. Tümmel und von N. E. Sebald.

Was haben nun in Kürze die hiesigen Druckerwerkstätten Nürnberg speziell und der Welt im allgemeinen Gutes gebracht?

Wir müssen hier vor allen Dingen den materiellen Vorteil betonen. Zunächst beschäftigten diese Institute eine grosse Anzahl von Menschen und gab ihnen Nahrung und Brot. Sie brachten (Koberger) Geld in Menge durch den Buchhandel in die Stadt, waren also Quellen des Reichtums. Sie gaben Veranlassung zur Entstehung von Papiermühlen, Schriftschneidereien- und -Giessereien, Buchbindereien, der Druckmaschinen (Pressen) u. s. w.

In geistiger Beziehung ist der Gewinn, den der bildungsfreudige und bildungsfähige Nürnberger Bürger aus der Lektüre dieser Schriften zog, gar nicht zu bemessen. Wie wohl vorbereitet finden wir ihn für die Reformation! Wie haben gerade zur Ausbreitung dieses grossen Werkes Luthers das aus einer Nürnberger Druckerei ausgegangene Lied unseres Hans Sachs „Die Wittenbergisch Nachtigall" und die vielen hier erschienenen Flugblätter und Flugschriften beigetragen. Wie unermesslich viel haben die gelehrten Druckwerke eines Regiomontanus und anderer gelehrter und geistreicher Männer der Wissenschaft genützt.

Endlich, welche Summe von Ansehen strahlte aus dieser Glorie der Nürnberger Buchdrucker und Buchhändler auf ihre Vaterstadt selbst zurück! Alles in allem genommen, lässt sichs begreifen, dass man von Nürnberg singen und sagen kann:

Wenn Einer Deutschland kennen
Und Deutschland lieben soll,
Wird man ihm Nürnberg nennen,
Der edlen Künste voll,
Dich, nimmer noch veraltet,
Du treue, fleiss'ge Stadt,
Wo Dürer's Kraft gewaltet,
Und Sachs gesungen hat.

Das ist die deutsche Treue,
Das ist der deutsche Fleiss,
Der sonder Wank und Reue
Sein Werk zu treiben weiss.
Das Werk hat Gott gegeben;
Dem, der es redlich übt,
Wird bald sein ganzes Leben
Ein Kunstwerk, das er liebt.

XI. Der kaufmännische Beruf.

Wir wissen, dass der Nürnberger Kaufmann schon im Mittelalter ob seiner Intelligenz, Rührigkeit, Umsicht und seines Fleisses eines wohlverdienten Rufes genoss. Wie kam er dazu? Wie waren insbesondere die Schulen beschaffen, die ihn für seine Laufbahn vorzubereiten hatten?

Eine eigentliche Handelsschule existierte nicht. Aber schon vor dem 14. Jahrhundert bestanden dahier sogenannte Trivialschulen unter den Pröbsten bei St. Sebald und Lorenz, dann bei St. Jakob und am neuen Spital. Diese anfangs dreiklassigen Schulen lehrten Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Choral- und Figuralgesang. Die Zahl der Klassen hatte sich im Jahre 1554 schon auf sechs vermehrt.

Die Reformation brachte auch ein Aufblühen der Schulen mit sich. Melanchthon reorganisierte das Nürnberger Schulwesen und errichtete eine Gelehrtenschule, nunmehr Gymnasium genannt.

Diese Schulen, wohl auch die Akademie in Altdorf, welche vom Rat dorthin im Jahre 1571 verlegt worden war, dienten mit zur Vorbildung des Kaufmannsstandes, dessen Mitglieder oftmals in manchen Wissenschaften besonders hervorragten. Für die Handwerker gab es zünftige Schreib- und Rechenschulen. Der erste deutsche Schreib- und Rechenmeister, von dem uns berichtet wird, hiess Johann Grabner, gefallen 1502 in der Schlacht bei Affalterbach; der berühmteste aller ist Johann Neudorfer der ältere (1497—1563),

gleich ausgezeichnet durch seinen Charakter, wie als Schreibekünstler. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts gab es „in die 75 Teutsche Schulhalter". Im Jahre 1613 wurde diese Anzahl vom Rate auf 48 gemindert. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Kaufmannslehrlinge auch Unterricht im Schreiben und Rechnen bei so ausgezeichneten Lehrkräften, wie sie unter den Zünftigen waren, privatim genommen haben, wie es auch Söhnen aus dem Handwerkerstande durchaus nicht verwehrt war, in Patrizierschulen sich höhere Bildung anzueignen und sich für ein Studium vorzubereiten. Die jetzigen Bildungsanstalten für Kaufleute sind bekannt und auch schon weiter oben genannt. Leider widmen sich in unserer Zeit viele Jungen dem Kaufmannsstande, ohne im geringsten dafür vorgebildet zu sein.

Wie **Kaufmannslehrlinge** sich halten sollen, bestimmte Herkommen und Verordnung. Aus einer Verordnung vom Jahre 1709 entnehmen wir u. a. folgendes:

1. Sie sollen nach guter und alter Gewohnheit mit ihren Herren zur Kirche gehen.
2. Sie sind verbunden, ihrer Herrschaft blinden Gehorsam zu leisten; müssen auch den Ursachen, warum ihnen ihre Herrschaft ein und das andere gebietet, nicht nachgrübeln.
3. Sie sollen ihren Herren grosse Ehre erweisen, und niemals anders, als mit entblösstem Haupte mit ihnen reden.
4. Ein Junge soll mit seinen Kameraden oder mit dem Hausgesinde nicht zanken oder sich herumschlagen, denn solches kommt vielmehr „Reffträgern" zu.
5. Sie sollen sich in sauberer Kleidung halten, aber nicht wie grosse Herren mit gepuderten Haaren und kostbaren Kleidern umhergehen.
6. Sie sollen sich der Kundschaft durch Freundlichkeit angenehm machen.
7. Ein Junge soll acht Jahre lang bei seinem Herrn dienen und sich auch nicht schämen, auf seines Herrn Befehl Tragkörbe zu tragen, Gassen zu kehren, Schleifen oder kleine Wagen zu ziehen u. s. w.

Im Jahre 1728 erging ein Ratsdekret, dass man bei Annahme von Lehrlingen Bürgerskinder Fremden vorziehen soll.

Das Verhalten und die Rechte und Pflichten der **Handelsdiener** (Buchhalter etc.) waren teils durch Verordnungen des Rates, teils durch Verträge festgesetzt.

So bestimmte ein Ratserlass von 1761, dass die Handlungsdiener nicht ausser ihrer Patronen Häuser logieren sollen.



„Die Waage am Tuchhause."

In einem Privatvertrage zwischen Jorg Reuschel und den Erbaren Heinrich, Jorg und Jeronymus Gewandschneider vom Jahre 1579 war u. a. festgesetzt:

1. dass Jorg R. 10 Jahre lang des Hauses getreuer Diener sein solle und wolle;
2. dass er sich alles Spiels enthalten, kein Geld bei sich tragen, nicht ohne Erlaubnis an Feier- und Werktagen aus dem Hause gehen, das Haus nicht mit unehrlichen Weibern und Ehehalten verunsäubern, böse Gesellschaft meiden, ohne Wissen und Willen nicht den Dienst verlassen soll;
3. dass er nicht Macht haben solle, in gemelder Zeit ohne Wissen und Willen der Herrschaft sich zu verheiraten und sich gegen die Entlassung aus dem Dienst, sofern die Herrschaft an seinen Diensten ein Ungefallen hätte, zu sträuben;
4. dass er der Herrschaft und ihren Erben, oder wen sie über ihn verordnen, gehorsam und willig sein wolle allhie und an andern Orten; die ihm befohlenen Dienste mit Fleiss getreulich ausrichten und allemal gute Rechnung thun, für allen selbstverschuldeten Schaden aufkommen, ohne der Herrschaft Wissen und Willen nichts hinleihen und hinborgen oder für andere Bürge werden und endlich seiner Herrschaft Handel nicht offenbaren, sondern geheim halten wolle;
5. dass er bei eintretendem Todesfall, und sonstigen Änderungen durch Verkauf etc. den Erben oder Geschäftsnachfolgern bis zum Ablauf seiner Zeit getreulich dienen wolle.
6. Als Lohn für diesen zehnjährigen Dienst waren im ganzen 150 Gulden festgesetzt, wovon für die ersten 4 Jahre 40 Gulden, nach weiteren 4 Jahren 60 Gulden und für die letzten 2 Jahre 50 Gulden ausbezahlt werden sollen. Für die Kleidung und anderes erklärte sich die Herrschaft zu nichts verpflichtet.

7. Im Falle eines früheren Ausstandes (ohne genugsame beweisliche Ursachen) verpflichtete sich Reuschel, solange in keine ähnliche Handlung einzutreten, bis seine 10 Jahre um seien. Auch hatte er drei namhafte Bürgen zu stellen, die ohne einige Behelfe und Widerrede sich verpflichteten, in diesem Falle 100 Gulden Strafe zu zahlen und ebenso für alle Veruntreuungen etc. aufzukommen. Die Bürgen mussten diesen Vertrag durch Siegel und Unterschrift bestätigen.

Solch ein Vertrag glich einer förmlichen Verschreibung von Leib und Leben auf zehn Jahre.

Die Herren Handlungsgehilfen von heute würden sich derartigen harten Bestimmungen wohl kaum mehr unterwerfen; indes bezweckten diese Einschränkungen im Grunde nichts anderes, als ein ehrbares Leben im weitesten Sinne des Wortes.

Die Handelsgeschichte von J. F. Roth bringt u. a. die Aufzeichnungen eines Handelsdieners, Balthasar Hanoldt, die nicht uninteressant sind. Sie lauten im Auszug:

Anno 1596 kam ich zu Hieronymus Ringmacher auf 6 Jahre; er gab mir zum Antritt ein Kleid, an barem Geld 50 Gulden und noch ein Kleid zum Ausgang. Anno 1602 versprach ich mich diesem meinem Herrn auf weitere 2 Jahre um 48 Gulden. Im Jahre 1693 wurde ich von meinem Herrn nach Wunsiedel geschickt, allda Nägel einzukaufen. Anno 1604 versprach ich mich um denselben Lohn wieder auf 2 Jahre, 1606 zum vierten Male für 2 Jahre um 60 Gulden. Anno 1606 schickte mich mein Herr nach Steyer und Wien. Anno 1608 versprach ich mich zum fünften Male meinem Herrn auf 2 Jahre um 150 Gulden. Anno 1610 starb mein Herr, bei dem ich 14 Jahre gedient und vermachte mir 100 Gulden, seiner zu gedenken. Ein halb Jahr später habe ich mich mit der Witwe verlobt, selbiges Jahr noch geheiratet und das Geschäft übernommen, für welches ich im darauffolgenden Jahre zweimal eine Reise in die Schweiz gemacht.

Wie der Nürnberger **Handelsherr** seine Geschäfte betrieb, ist aus weiter oben Mitgeteiltem schon ersichtlich. Es dürfte jedoch nicht uninteressant sein, auch einige derjenigen Herren vorzuführen, die sich durch ihre wissenschaftliche Bildung, durch Kunstsinn etc. auszeichneten.

Martin Behaim kam als geschickter Mathematikus und Astronom in Handlungsgeschäften seines Vaters 1491 nach Portugal, trat in portugiesische Dienste als Seefahrer, machte für dieses Land verschiedene Eroberungen und Entdeckungen, gilt als der geistige Entdecker Amerikas, fertigte Seekarten und den ersten Globus an und verdiente sich somit das Denkmal, das ihm in unseren Tagen die Stadt Nürnberg gesetzt. Er starb 1506.

Der sehr wohlhabende und gelehrte Bürger und Kaufmann Bernhard Walter errichtete aus Liebe zur Wissenschaft für den berühmten Mathematiker Regiomontanus 1472 eine eigene Druckerei zur Herausgabe mathematischer und astronomischer Werke.

Bartholomäus Viatis, in Venedig 1538 geboren, ist als reichster Kaufmann Nürnberg's 1624 gestorben. Er hat das grosse und kostbare Haus an der Barfüsser Brücke 1582 (87 ?) erbaut und liess es durch tüchtige Maler mit kunstvollen Bildern versehen. Er sammelte auch allerlei Merkwürdigkeiten und Altertümer. Dessen Sohn Bartholomäus liess das schöne Pellerhaus auf dem Egydienplatze von 1601—1605 erbauen.

Erasmus Ebner, geboren 1511, gestorben 1577, war ein sehr gelehrter Mann, ein vortrefflicher Jurist und ein guter lateinischer Dichter, handelte aber doch mit Messing. Später ging er als Gesandter nach Braunschweig, trat beim Herzog in Dienste und machte sich um die Bewohner des Harzes dadurch verdient, dass er ihnen das Messingmachen lehrte.

Johann Sigmund Wurfbain, geb. 1613, gest. 1661, redete lateinisch, französisch, holländisch und italienisch und war über 14 Jahre in Diensten der ostindischen Compagnie als Oberkaufmann; es wurde ihm sogar das Kommando eines Schiffes anvertraut.

Andreas Ingolstetter, geb. 1633, gest. 1711, war ein guter Dichter; er verstand die lateinische, französische, italienische, englische und holländisehe Sprache und lernte im Alter noch die spanische. Für die Universität Altdorf liess er ein Observatorium erbauen und schenkte derselben auch einen kostbaren Globus. Er selbst war ein Kenner der Astronomie. In bürgerlichen und Parteistreitigkeiten war er das Orakel seiner Zeit; besondere Kenntnis zeigte er auch im Münzwesen.

Johann Christoph Volkamer, geb. 1644, gest. 1720, war ein sehr bedeutender Kenner von Blumen und Gartengewächsen. Er war der erste, der in Nürnberg ein Pomeranzenhaus erbaute und die erste Aloe zog, die nach seinem Tode blühte.

Kaspar Kindsvatter, geb. 1722, gest. 1784, in den klassischen und neueren Sprachen bewandert, legte eine vorzügliche Bibliothek an und gehörte zu den gelehrten Kaufleuten.

Der Kaufmann Johannes Scharrer, gest. 1844, war wohl der tüchtigsten Männer einer, die Nürnberg je besessen hat. Auf das, was er alles für die Stadt geleistet, ist übrigens schon weiter oben in gedrängter Kürze hingewiesen worden.

Nebenbei müssen wir erwähnen, dass die genannten und noch viele andere angesehenen **Kaufleute** ihre Zeit oft in sehr hervorragender, uneigennütziger Weise dem öffentlichen Wohle gewidmet haben.

Mit grosser Genugthuung kann hier auch auf den milden, wohlthätigen Sinn besonders der Nürnberger Kaufleute hingewiesen werden. Es sind von ihnen im Laufe der Zeit der Stiftungen für wohlthätige und für Bildungszwecke unzählige gemacht worden, mit denen in der Gegenwart noch viele Thränen getrocknet werden. Das Gedächtnis dieser Stifter bleibet in Segen allezeit.

In dieser Hinsicht müssen wir aber auch die Gegenwart loben. Die Namen Platner, Martin Richter, Klein, Kreller bestätigen dies. Das Gesamtvermögen aller Nürnberger Wohlthätigkeitsstiftungen beläuft sich jetzt über 13 Millionen Mark, das für Bildungszwecke auf mehr als 2½ Millionen.

Zu den vielen milden Stiftungen gehört auch die Hilfskasse, welche die Nürnberger Handlungsdiener im Jahre 1742 stifteten. Gegen 80 ledige Männer dieses Standes vereinigten sich, vierteljährig je einen Beitrag von ½ Gulden zu leisten. Aus den hierdurch zusammenfliessenden Geldern sollen diejenigen unter ihnen, welche ohne eigenes Verschulden in Not und Mangel geraten, unterstützt werden und bei Todesabgang ein anständiges Begräbnis erhalten. Diese Kasse wirket auch heute noch segensreich und hat durch regelmässige Beiträge der Mitglieder dieses Standes, sowie durch angefallene Legate über nicht unbedeutende Mittel zu verfügen.

Möge der den Nürnbergern angeborene Sinn für ein erspriessliches gemeinnütziges Wirken und ihre edle Neigung, den Armen Gutes zu thun und für Wissenschaft, Kunst und Bildung Opfer zu bringen, nie verloren gehen!

Wer nicht blos für sich nur lebet,
Sondern hoher Liebe voll,
Auch nach Kräften sich bestrebet,
Guts zu thun für andrer Wohl:
Wessen Herz folgt solchem Triebe,
Der ist reich an Gottes Liebe,
Findet hier schon Seligkeit,
Freuet sich der Ewigkeit.

Mit Männern von solcher Gesinnung und Art wird uns auch die alles bewegende sociale Frage nicht über den Kopf wachsen und mit Mut, Zuversicht und Gottvetrauen dürfen wir trotz allem auf eine gedeihliche Weiterentwicklung unserer Vaterstadt in der Zukunft rechnen.

XII. Kaufmännische Institute.

Das Bankwesen in Nürnberg. Und es begab sich zu der Zeit, da man zählte 1620 Jahre nach unseres Herrn Geburt, dass die Ältesten der Kaufmannschaft zu Nürnberg vor E. E. Rat kamen und also sprachen: Siehe, unsere Vaterstadt ist durch den Handel gross und reich geworden und unsere Beziehungen zu Welschland (Italien), zum Norden und Westen unseres deutschen Vaterlandes bringen es mit sich, dass viele fremde Kaufleute ihre Wechsel und Zahlungen hieher senden; so haben wir auch wiederum Zahlungen an sie zu leisten.

Nun hat sich durch allerlei „Kipper und Wipper" begeben, dass unsere grossen und schönen Gold- und Silbermünzen selten und teuer geworden sind, weil sie uns dieselben entführet und an ihrer Statt viel kleines Silber- und Kupfergeld, so da wenig wert ist, ins Land gebracht haben, das niemand an Zahlungsstatt nehmen will.

So wollen wir denn hiermit E. E. Rat mit allem Fleiss gebeten haben, diesem Übelstande kräftigst wehren zu wollen, und uns eine Giro-Bank zu schaffen, wie sie die von Amsterdam und Hamburg, sonderlich aber die von Venedig haben, in welcher man könne Gelder in festgesetzten Sorten niederlegen. Und soll es des Banco Befugnis und Aufgabe sein, alle Zahlungen, so da über 200 fl. betragen, durch Ab- und Zuschreiben, je nachdem, zu vermitteln.

Und E. E. Rat liess Briefe ausgehen an den Rat jener Städte, mit welchen er bass befreundet war, und sie antworteten ihm, dass die Ansicht der Nürnberger Kaufleute nach ihrer Meinung gut wäre, und berichteten, wie es bei ihnen mit dergleichen Banken gehalten würde.

Weil aber die Einrichtung der Bank von Venedig den E. Herren sonderlich wohl gefiel, so nahmen sie sich selbige zum Muster und errichteten danach allhie eine solche zum gemeinen Nutzen, und befahlen, dass man sie solle setzen und bestellen in dem Hause, so an der Rückseite des (alten) Rathauses steht, und dass das Banco-Amt solle seine Sitzungen halten in dem Rathause in dem Zimmer, so man heisset die „Sternstube".

Und E. E. Rat setzte eine Ordnung, wie es solle gehalten werden mit den kaufmännischen Wechsel- und Rechnungs-Irrungen, dass man sie erledige durch die der Banco zugeordneten, vom Rate gesetzten und

mit einem Eide verpflichteten Personen durch Güte, durch ein summarisch Erkenntnis oder durch Überweisung an das Stadtgericht, und dass jedem Gelegenheit werde, seinen Verbindlichkeiten gegen andere auf die leichteste und bequemste Weise gerecht zu werden ohne alle Gefährde.

Es wurde aber gedachtes Banco-Amt besetzet wie folgt:

Item: erstlich mit zween Banco-Deputierten von Seite des kleinen (patrizischen) Rates mit der Befugnis als Vorsitzer.

Item: zweitens mit zween Banco-Consulenten, so zugleich die vordersten Rats-Consulenten waren. Sie hatten aber nur uota consultatiua.

Item: drittens mit einer Anzahl Marktvorsteher und Assessoren aus den zwölf Marktsadjunkten als Schöffen. Sie hatten uota decisiua.

Item: viertens mit einer Anzahl Oberkassiere (Banchieri), gewählt aus der Mitte der 12 Marktsadjunkten von diesen selbst; die mussten alle halbe Jahre wechseln.

Item: fünftens mit einem Unterkassier und einem Buchhalter. Ein Banchier musste 30000 Gulden Kaution leisten.

Dieweil aber Menschenwerk und Satzung alleweg Stückwerk, das der Besserung bedarf, und da auch die Zeitläufte sich ändern, so finden wir, dass E. E. Rat sich bemüssigt sah, in den Jahren 1629 und 1630 neue Verordnungen darüber zu geben, wie es hinfüro mit den Münzstreitigkeiten in Ansehung der hohen Währung gehalten werden solle.

Item im Jahre 1654 ward die Banco-Ordnung erneuert und erläutert und bestimmt, dass zur Bestreitung der Kosten „ein jeder von allem Geld, welches ihm entweder durch bares Hineinlegen oder Überschreiben im Banco an seinem Credito zukommt, ingleichen auch von demjenigen, so er bar aus der Banco erhebt, jedesmal 6 Kr. vom Hundert bezahlen soll.“ Diese 6 Kr. sind aber nachher auf 3 Kr. herabgesetzt worden.

Item im Jahre 1695 wurde eine Interimsverordnung bekannt gemacht, wie es mit dem Corrent-Banco gehalten werden solle.

Item im Jahre 1697 erfolgte die Ordnung des zu Nürnberg errichteten Merkantil- und Bancogerichts, wodurch das bisherige Banco-Amt eine Erweiterung seiner Befugnisse erfuhr, insofern es als eine ordentliche Instanz erklärt und ihm Gewalt verliehen ward, ohne fernere Verweisung vor das Stadtgericht von den Parteien den Eid abzunehmen, die Zeugen ordentlich zu verhören, die Compassbriefe, auch andere Urkunden unter des jedesmaligen Schultheissen Namen und Insiegel auszustellen, überhaupt alles zu thun und zu verrichten, was sonst in Prozesssachen bei den übrigen Nürnbergischen Gerichten eingeführt oder in Zukunft von dem Magistrat für gut erkannt und verordnet werden möchte. Es erhielt also dieses Gericht die causas jurisdictionis contensionae.

Item im Jahre 1721 wurde die Banco-Ordnung abermals erneuert.

Da nun eine geraume Zeit um war und die Handelsverhältnisse Nürnbergs einem tiefen Verfall entgegengeeilt waren, Nürnberg auch nicht mehr der Stapelplatz für die ostindischen und levantinischen Produkte sein konnte, kam die Bank immermehr ausser Gebrauch, zumal auch schlechte Münzsorten in der Menge, wie vorher, nicht mehr zirkulierten. Dies war der Fall gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Sie diente damals vorwiegend zur Deponierung strittiger Geldposten und galt als eine Behörde, welche dafür zu sorgen hat, dass bei dem Etablissement neuer Handelshäuser oder bei Veränderung schon bestehender die nötige Ordnung beobachtet werde.

Es gab aber ausser diesem staatlichen Institute der Wechselhandlungen noch gar manche hier, die jedoch der Rat durch mancherlei Verordnungen in gewissen Grenzen zu erhalten trachtete und ihnen allerlei Beschränkungen auferlegte.

Als man zählte nach des Herrn Geburt 1827 Jahr, da entschlief der Nürnberger Banco, alt und des Lebens satt, nachdem er seit Jahren nur noch ein Scheinleben gefristet. Seine Erben begruben ihn und nahmen in Besitz, was er hinterlassen hatte; es waren aber da gegen 50000 fl., so die Nürnberger Kaufleute mit ihrer Handelskasse vereinigten.

Die Hauptstadt der Markgrafschaft Ansbach hatte im Jahre 1780 zur Förderung von Handel und Gewerbe eine Bank erhalten. Diese wurde durch Kgl. preussisches Rescript im Jahre 1795 nach Fürth verlegt und nur eine Filiale in Ansbach belassen.

Dies geschah aber alles, um „das inländische Commercium in den fränkischen Provinzen immer mehr emporzubringen, solches von der Reichsstadt Nürnberg weniger abhängig zu machen, Fabriken und Manufakturisten, auch Professionisten durch Anleihen auf kurze Zeit zu unterstützen, auch zur Anschaffung der rohen Materialien, ingleichen bei Versendung der Waren durch Vorschüsse zu Hilfe zu kommen." Sie befand sich in Fürth in der That eher am Platze als in Ansbach.

Im Jahre 1806 aber kam sie nach Nürnberg als **„Kgl. bayerische Bank"**, wo sie sich noch befindet.

Dem Kreditbedürfnis der Kaufleute, dem Geld- und Wechselverkehr dienen in Nürnberg und Fürth noch ausserdem je eine **Reichsbanknebenstelle** und eine Filiale der **bayerischen Notenbank.** In Nürnberg ist überdies noch die **„Nürnberger Vereinsbank"** und in beiden Städten sind noch gar manche **Privatbanken** thätig, so in Nürnberg 40, in Fürth 13.

Näheres über die R. Birkner'sche Effekten- und Wechselbank, Färberstrasse 7, siehe Seite 148, und über das Bankkommissionsgeschäft von Ludwig Müller & Co., Kaiserstrasse 38, Seite 85.

Schluss.

Die einstige Grösse unserer Vaterstadt Nürnberg erbaute sich auf den Tugenden seiner Bürger.

Unverdrossen früh und spat bei der Arbeit in den Werkstätten, auf dem Kontor oder auf Geschäftsreisen, begabt mit geschickten Händen und einer guten Dosis Kunstsinn, mit praktischem Unternehmungsgeist, dabei genügsam und haushälterisch, aber nicht knickerisch, fromm, seinem Gott ergeben, aber nicht kopfhängerisch, voll Gemeinsinn und Patriotismus, treu und mutig für seine Vaterstadt und für seinen Kaiser in Zeiten der Gefahr das Schwert ziehend — so kennen wir den Nürnberger Handelsherrn und Handwerker. Der Fleiss und die Kunstfertigkeit der Hand des Werkmannes und der energische Unternehmungsgeist seiner Handelsherren sind sprichwörtlich geworden.

„Nürnberger Hand geht durch alle Land."

Das Regiment der Reichsstadt lag in den Händen der durch Reichtum zu Ansehen gekommenen Handelsherren, aus denen später die ehrbaren Geschlechter hervorgingen. Sie waren die vornehmsten Bürger der Stadt, durch ihren Handel erfahren in der „Welt Leufften" und wohl geeignet, ein aufstrebend Gemeinwesen zu regieren. Allein der wohlhabend gewordene Handwerkerstand kam endlich auch zum Bewusstsein seiner Kraft und suchte sich in Innungen und Zünften zu vereinigen, um mit vereinter Kraft nachdrücklich für sich einen Anteil am Stadtregiment zu fordern. Mögen die Handwerker mit ihrem wohlberechtigten Verlangen zu ungestüm vorgegangen, mögen sie zuviel verlangt haben, ihr Begehren wurde von den Machthabenden zurückgewiesen und der Konflikt, die Revolution der Handwerker, war fertig. Nach einem kurzen Triumph der Handwerker behielten die Ehrbaren die Oberhand, und um derartige Gelüste für immer niederzuhalten, wurde bei allen Handwerken die Zunftverfassung für immer aufgehoben. An die Stelle des stets einflussreichen Zunftmeisters trat das Rugsamt, eine städtische Behörde.

Wenn nun auch gegen die Unterlegenen mit verhältnismässiger Milde vorgegangen und ihnen ein Scheinanteil an der Regierung durch Beiziehung mehrerer in den sogenannten grossen Rat bewilligt wurde; wenn auch für einige Zeit die Zwecke des Handwerks dadurch gefördert wurden, dass des Bürgers Thätigkeit nur seinem Berufe ohne Ablenkung auf ein anderes Feld zugute kam: es ist in dieser Politik der Sieger doch eine der Ursachen zum späteren Niedergange des Nürnberger Gemeinwesens zu suchen; eine Republik, und eine solche stellte der Nürnbergische Staat doch vor, darf den grössten Teil ihrer Bürger nicht zu Bürgern zweiter Klasse degradieren, und wenn auch die Schlagwörter: „Freiheit und Gleichheit" noch nicht vernommen wurden; so war es doch damals schon, wie heute: Ohne Freiheit (in sozialer, politischer und religiöser Beziehung) kann eben die Wohlfahrt nicht gedeihen.

Platen sagt in einem Epigramm:

Freiheit, selbst wenn stürmisch und wild, weckt mächtigen Genius:
Mög' es bezeugen Athen, mög' es bewähren Florenz,
Wo man, während sie stand, aufwuchern Talent an Talent sah;
Aber sie fiel und zugleich alle Talente mit ihr.

Das sollte sich auch später in Nürnberg zeigen. Befestigt im Besitze der Macht, hielten es bald die regierenden Geschlechter für ihrer unwürdig, ein bürgerliches Gewerbe zu treiben. Ihr Reichtum, den sie doch durch den Handel erworben hatten, und mit dem sie bisher den Gewerben Arbeit und Verdienst ver-

schafften, wurde, wie ihre kaufmännische Erfahrung und Thätigkeit, dem Gemeinwesen entzogen, was nicht ohne Rückschlag bleiben konnte.

So lange die regierenden Herren persönlich Handelsgeschäfte trieben, lag es auch mehr im eigensten Interesse, für den Nürnberger Handel verschiedene Freiheiten vom Kaiser und anderen Fürsten zu erwirken, wodurch eben Gewerbe und Handel in Aufschwung kamen.

So lange die Ehrbaren im beiderseitigen Geschäftsinteresse mit dem Handwerker geschäftlich zu verkehren gezwungen waren, lernten sie auch unmittelbar und sicher erkennen, was dem Handwerkerstand not that, und der persönliche Verkehr befestigte das gegenseitige Vertrauen.

Durch das Zurückziehen auf sich selbst, durch die Beschränkung auf den Umgang mit ihresgleichen verminderte sich jedenfalls die für Regierende so nötige Menschen- und Geschäftskenntnis, wie durch allerlei noble Passionen ihr Vermögen, und so konnte es gar nicht ausbleiben, dass aus den städtischen Ehrenämtern allmählig Versorgungsanstalten für die Herren wurden.

Die Eitelkeit, es den Fürsten nachzuthun, veranlasste die Herren, zum Schaden der Stadt das Gebiet derselben zu vergrössern, wodurch sie mit den benachbarten Fürsten in Krieg kamen, so dass den Bürgern und dem Stadtsäckel enorme Lasten auferlegt werden mussten.

Ohne Kontrolle in den Ausgaben und Einnahmen des Staates entstand eine schreckliche Misswirtschaft, die den Nürnberger Staat an den Rand des Bankerotts brachte und auf jede bürgerliche Thätigkeit lähmend wirken musste.

Freilich muss zugestanden werden, dass die schlimmen Folgen hievon nicht sofort eintraten, und dass die Schuld an dem Verfall die regierenden Herren nicht allein trifft. Die Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Indien gab dem Zwischenhandel eine andere Richtung; der unglückselige 30jährige Krieg musste erstarrend auf alle bürgerlichen Verhältnisse wirken; der 7jährige Krieg und die französische Invasion vollendeten vollends den Ruin der Stadt; die Bürger verarmten.

Und in diesen Zeiten der Not ging aller Lebensmut, gingen alle grossen Gesichtspunkte verloren. Aus den Patriziern entstand dem Volk kein Retter und Berater; die Geistlichkeit predigte Entsagung und verwies auf ein besseres Jenseits; aus den breiten Schichten des Bürgertums, das in beengende zünftlerische Fesseln mehr und mehr eingeschnürt wurde, konnte kein Heiland hervorgehen.

Der Mangel an geeigneten Bildungsanstalten für das Volk liess dasselbe nicht einmal zur Erkenntnis seines in der Unfreiheit herabgekommenen Zustandes kommen. Jede Verbesserung im Handwerk wurde ignoriert, ja sogar von E. E. Rat verboten. Man begriff nicht, dass man im Handwerk, hauptsächlich durch Monopolisierung der Arbeit schon längst auf abschüssiger Bahn sich befand, glaubte immer noch an die eigene Vortrefflichkeit, die schon lange nicht mehr vorhanden war, und heute noch zehrt mancher Bürger mehr, als gut ist, von dem alten Ruhme der Stadt. So musste es denn kommen, dass das Handwerk Hilfe und Rettung von der Obrigkeit allein durch Unterdrückung jeder freiheitlichen Konkurrenz erwartete und forderte.

Die fähigsten Köpfe, die fleissigsten Hände wurden aus der Stadt vertrieben. Sie liessen sich in der Umgegend, besonders in Fürth, nieder, wo man sie gerne aufnahm, und sie rächten sich dadurch, dass sie den Nürnbergern eine ungemessene Konkurrenz machten; gab es doch eine Zeit, wo Nürnberg in Gefahr stand, von dem in geschäftlicher Beziehung freiheitlich angehauchten Fürth gänzlich überholt zu werden.

Die Einsicht besserer, gebildeter Bürgerkreise (Verein zur Förderung der Industrie, Gewerbeverein), der mit Untergang der politischen Selbstständigkeit verbundene Wechsel der Regierung, die Errichtung gewerblicher Schulanstalten, die Entwicklung der Maschinen- und damit der Grossindustrie, die Einführung der Gewerbefreiheit, die Bereitwilligkeit der Kapitalisten, gewerbliche Unternehmungen zu fördern, gaben allmählich den Impuls, aus dem Sumpf der Stagnation herauszutreten, und so ist es denn soweit gekommen, dass Neu-Nürnberg in gewerblicher und merkantiler Hinsicht wieder zählt.

Aber nun tritt die Gefahr heran, dass das Grossgewerbe dem Handwerk den Todesstoss versetze. Käme es soweit, so müsste das als ein Unglück betrachtet werden. Die Meinung gewiegter Kenner des Geschäftslebens geht aber dahin, dass es möglich sei, die Kleinindustrie zu erhalten und zu bewahren, wenn das Handwerk:

a) mit den Ideen der Association sich befreundet,

b) von der Regierung etc. mit unverzinslichen Darlehen, mit Eröffnung neuer Absatzquellen, insbesondere durch Abschluss günstiger Handelsverträge, in denen das Prinzip des Freihandels mehr und mehr zur Geltung gelangt, unterstützt wird,

c) die neuerdings geschaffenen vortrefflichen Kraft-, Arbeits- bezw. Spezialmaschinen und besseren Werkzeuge zuhilfe nimmt,

d) mit Fleiss, Ausdauer und Geschick arbeitet,

e) der stetigen Vervollkommnung und Verbesserung seiner Produkte sich eifrigst hingibt,

f) von allem Luxus sich ferne hält und

g) die ihm reichlich gebotene Gelegenheit, sich zu belehren und weiter zu bilden, nicht unbenützt vorübergehen lässt.

Das alles ist aber nur dann möglich, wenn uns der segensreiche Friede im Innern sowohl, als nach aussen erhalten bleibt. Dass derselbe nur im höchsten Notfalle getrübt werden wird, dafür bürgt uns die über jeden Zweifel erhabene friedfertige Gesinnung unseres allgeliebten Landesfürsten Prinzen Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, und unseres allergnädigsten machtvollen Kaisers Wilhelm II.

Nürnberg, Ende Oktober 1894.

J. M. Lotter.



Erzgiesserei von Professor Ch. Lenz
in Nürnberg.

Die weltberühmte Nürnberger Erzgiesserei hatte um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts in Peter Vischer seinen bedeutendsten Vertreter. Zäh und fest wie das Metall, das er verarbeitete, erscheint Peter Vischer in der an Künstlern so reichen Zeitperiode Nürnbergs, und seine Giesshütte war das Ziel aller Fürsten und bedeutenden Persönlichkeiten, welche die alte Reichsstadt in ihren Mauern sah. Sein Hauptwerk ziert die ältere, in gotischem Style erbaute Nürnberger Hauptkirche, die des heiligen Sebaldus, dessen Verherrlichung die unvergleichliche Arbeit auch gewidmet ist, und welche das Sebaldusgrab umschliesst, das mit Fug und Recht die hervorragendste Schöpfung deutscher Erzgiesserkunst genannt werden darf.

Der Gründer der heutigen Nürnberger Erzgiesserei ist der bekannte Bildhauer Jakob Daniel Burgschmiet, geboren 1796 zu Nürnberg. Sein erster Versuch im Giessen war die Herstellung der sitzenden Tiergestalten am schönen Brunnen in Metallguss. Dabei sollte es jedoch nicht bleiben, denn vielfach wurde derselbe ermuntert, seine Thätigkeit im Giessen fortzusetzen.

Als Lehrer des Modellierens an der damals von J. Scharrer gegründeten Gewerbeschule in Nürnberg erweiterte er seine Kenntnisse auch im Giessen und wurde schliesslich auf Anregung Scharrer's, damals II. Bürgermeister dahier, auf städtische Kosten nach Paris geschickt, um dort das Formen und Giessen weiter zu erlernen.

Nachdem Burgschmiet ein Jahr dort gewesen, goss er nach seiner Rückkehr die 3 heute noch im Treppenhause der Gewerbeschule im Peunthofe stehenden Figuren „Vischer, Dürer und Regimontanus“.

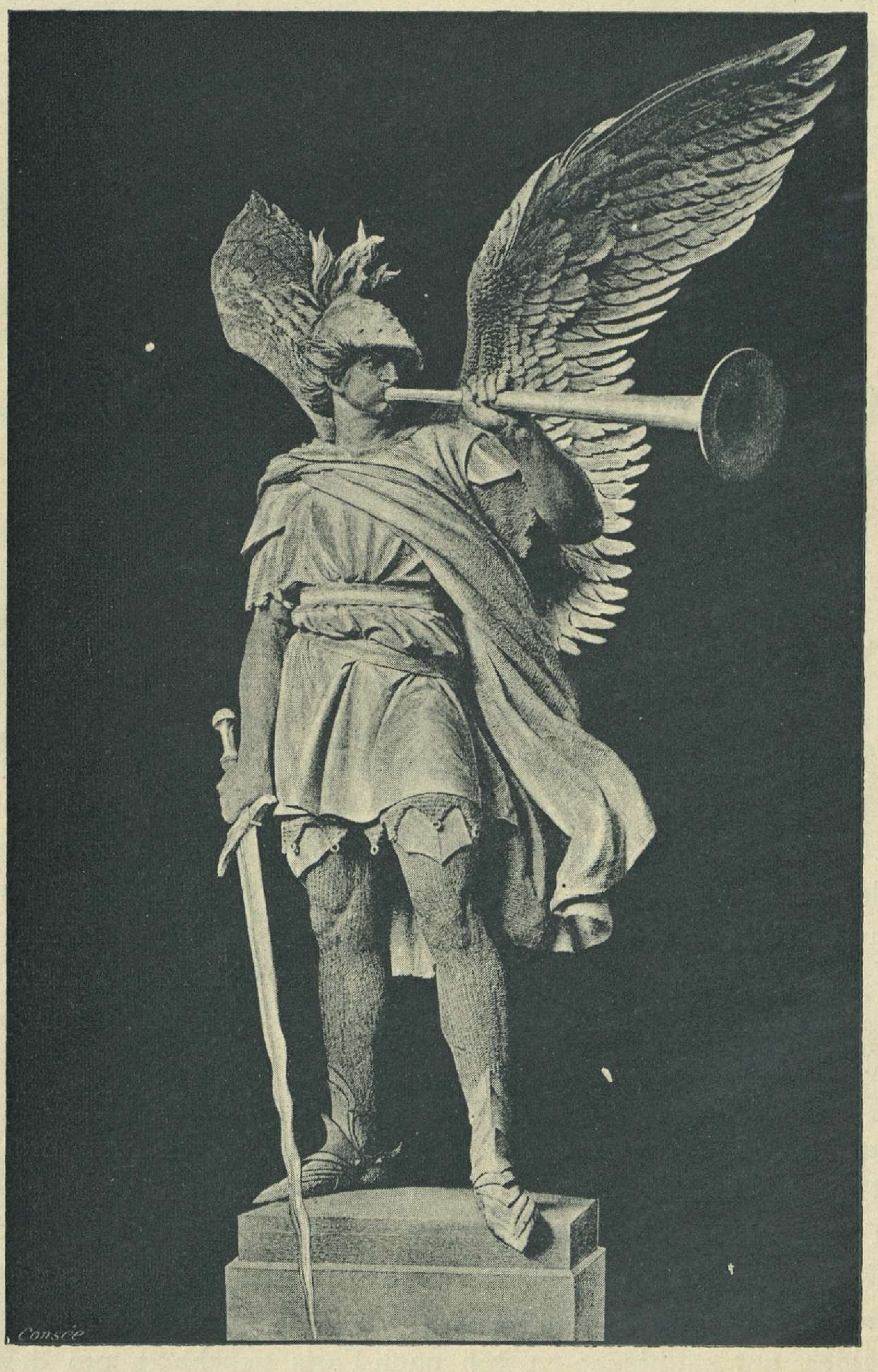
Durch des unermüdlichen Bürgermeister Scharrer's Vermittlung erhielt Burgschmiet den Guss dreier Leuchter (Kronleuchter) für den Speisesaal der Residenz in München in Auftrag und als die Errichtung eines Dürer-Denkmals beschlossen wurde, wusste Scharrer den damaligen König Ludwig I, welcher in München selbst eine Giesserei geschaffen hatte, zu bewegen, dass Burgschmiet den Guss der Dürer-Statue übernehmen durfte.

Der Guss dieser Statue gelang auch Burgschmiet ganz vortrefflich, worüber Bildhauer Prof. Rauch, der Modelleur des Standbildes, hoch erfreut war. Diese bedeutende Leistung wurde denn auch bald in weiteren Künstlerkreisen bekannt, weshalb sich Prof. Hähnel in Dresden veranlasst sah, Burgschmiet sein Beethoven-Denkmal giessen zu lassen. Auch diese Arbeit befriedigte den Auftraggeber sehr und es erfolgte als nächster Auftrag der Erzguss des Denkmals Karl IV., welches in Prag aufgestellt wurde. Auch nach Karlsruhe ward Kunde von dem Nürnberger Erzgiesser gekommen, welchem der damalige Münz-

direktor Kachel den Guss der Statue des Ministers Winter für Karlsruhe übergab. Fast gleichzeitig wurde von Burgschmiet auch ein Lutherdenkmal für Möhra (Luther's Heimat) gegossen. Nach einer kleinen Pause, welche durch die Bronzegüsse verschiedener Büsten, Inschrifttafeln etc. ausgefüllt wurde, kam an den Künstler die Nachricht, dass dem greisen Feldherrn Radetzky ein Denkmal in Prag errichtet werden sollte.

Emanuel und Josef Max bekamen die Aufgabe, die betreffenden Modelle auszuführen und Burgschmiet erhielt unter Bevorzugung vor sämtlichen anderen Bewerbern 1855 den Auftrag, den Bronzeguss zu besorgen und denselben 1858 am Kleiseitner Ring aufzustellen. Leider sollte Burgschmiet diesen festlichen Tag nicht mehr erleben, denn am 7. März 1858 endete sein thatenreiches Leben. Die gänzliche Vollendung dieses Denkmals lag nun in den Händen seines Schwiegersohnes und früheren Schülers Herrn Ch. Lenz, den sein Stiefbruder Heroldt auf jede Weise unterstützte.

Am 14. November 1858 wurde denn auch das Radetzkydenkmal feierlichst enthüllt. Der Auftraggeber, der Kaiser selbst, lobte die sorgfältige Ausführung und heftete dem jungen Erzgiesser eigenhändig den Franz Josephs-Orden I. Kl. an seine Brust.



Figur Krieg des National-Denkmals auf dem Niederwald.

Nachdem sich auch die junge Leitung der Nürnberger Erzgiesserei bewährte, war es wieder Prof. Dr. Hähnel, welcher derselben den Guss seines König Friedrich August-Denkmals für Dresden übertrug. Ch. Lenz und dessen Stiefbruder Heroldt begannen den Guss dieses Denkmals unter der Firma Gebrüder Lenz-Heroldt.

Die für 1866 geplante Aufstellung des sächsischen König-Denkmals wurde jedoch durch den Einmarsch der Preussen unterbrochen und konnte folglich die Enthüllung erst ein Jahr später, 1867, stattfinden. Auch hier erntete die Nürnberger Erzgiesserei volles Lob und König Johann spendete Lenz den Albrecht's-Orden I. Klasse. Während besagtes Denkmal gegossen wurde, waren die Prinz Albert-Statue für Koburg und eine zweite für Sydney bestimmt, sowie die Heinrich-Postamus-Statue für Gera ebenfalls in der Ausführung begriffen.

Etwa 1 Jahr später, als eben die Körner-Statue von Prof. Hähnel für Dresden und verschiedene andere in Arbeit waren, besuchte Prof. Molin in Stockholm die hiesige Erzgiesserei und übergab seine unübertreffliche Ringergruppe zum Gusse, nachdem zuvor über den Guss derselben in Stockholm ein Vertrag abgeschlossen worden war. Herr Prof. Molin sprach seine vollste Zufriedenheit über die Erledigung dieser Arbeit aus und da er den Auftrag einer Kolossal-Statue König Karl XII. von Schweden, eine grosse Fontaine, sowie eine grosse Silberarbeit in Aussicht hatte, so versprach er den Guss der nunmehrigen Firma unter der Bedingung zu übergeben, dass genannte Werke in Stockholm fertiggestellt würden.

Als das Modell Karl XII. zum Gusse bereit war, begab sich Heroldt dahin, um an Ort und Stelle die erwähnten Arbeiten auszuführen, während Lenz hier blieb, um die verschiedenen Aufträge, den Guss der König Maximilian-Statue für Landshut, der Becker-Statue für Chemnitz etc. zu erledigen.

Während diese letzteren Statuen hier gegossen wurden, war auch in Stockholm die Statue Karl XII. aufgestellt und eine aus 3 Figuren bestehende, 1 Meter hohe Gruppe aus Silber gefertigt worden, welche ein Gewicht von $3^1/_2$ schwed. Zentnern hat. Inzwischen wurden die Modelle zur grossen Fontaine vollendet und schon hatte Heroldt das unterste Drittel fertig, als er beim Formen des mittleren Teils das Unglück hatte,

von einem Formstück erdrückt zu werden. Damit endete im Herbste 1871 die seit 3 Jahren bestehende Filiale der Nürnberger Erzgiesserei in Stockholm und Herr Prof. Ch. Lenz, der inzwischen diesen Titel bei Reorganisation der hiesigen Kunstgewerbeschule auf Vorschlag des Direktors Kreling erhalten hatte, war nunmehr der alleinige Inhaber der Nürnberger Erzgiesserei.

Die durch den Tod Heroldt's unterbrochenen Arbeiten wurden in Nürnberg vollendet und die Fontaine in Stockholm im Monat August 1872 aufgestellt, bei welcher Gelegenheit der König von Schweden dem Prof. Ch. Lenz den Wasaorden I. Klasse verlieh.

Durch Prof. Hähnels Empfehlung wurde hier das Werderdenkmal für Freiburg gegossen, desgleichen das hessische Kriegerdenkmal für Darmstadt u. a. m.

Prof. J. Schilling liess seine wundervolle Kriegerdenkmal-Gruppe für Hamburg, ebenfalls hier giessen, sowie auch Prof. Zumbusch das von ihm modellierte Augsburger Kriegerdenkmal. 1871 wurde die Hans Sachs-Statue und fast gleichzeitig das Nürnberger Kriegerdenkmal und der Grübel's-Brunnen gegossen, welche beide nach Prof. Wanderer's Idee von Prof. Rössner modelliert sind.



Figur Frieden
des National-Denkmals auf dem Niederwald.

Die Bronze-Arbeiten an Professor Schwabe's Plärrer-Brunnen, sowie das von Prof. Rössner modellierte M. Behaim-Denkmal sind auch beide hier gegossen worden.

Es würde der Raum kaum genügen, wollten wir alle die vielen grösseren und kleineren Arbeiten einzeln aufführen, und wir erwähnen nur noch als ganz besondere Leistung den Guss der beiden riesigen Figuren „Krieg und Frieden" für das National-Denkmal auf dem Niederwald in dreifacher Lebensgrösse. Die Höhe derselben beträgt bis zum Scheitel 5,20 m; die Flügel beider Figuren sind 3,50 m, das Schwert der Figur des Krieges 3,60 m lang und der Lorbeerzweig der Figur des Friedens hat eine Höhe von 1,80 m bei einem Gewicht von 3 Zentnern, welches hauptsächlich eine Folge der reichen Belaubung ist.

Der Guss der Fritz Reuter-Statue, welche in Chicago am 14. Mai dieses Jahres enthüllt wurde ist nach F. Engelsmann's Modell ohne jegliche Ziselierung aufgestellt worden. Es ist dies durch die heutigen Einrichtungen ermöglicht, um die gegenwärtig von vielen Bildhauern beliebte naturrealistische Modellierung im Gusse zur genauesten Wiedergabe bringen zu können.

Am 1. Mai d. J. hat Herr Professor Ch. Lenz nach 35jähr. Thätigkeit seinem Sohne Ernst die Erzgiesserei übergeben, welcher dieselbe unter den gleichen Prinzipien — nur bestes Material, sowie tadellose, sorgfältige Arbeit zu liefern — unter gleicher Firma fortsetzte.

Schliesslich sei noch besonders erwähnt, dass die zur Zeit in der Giesserei getroffenen Einrichtungen es ermöglichen, jeden Bronzeguss ohne Zieselierung fertig stellen zu können.

Es ist deshalb wohl nicht daran zu zweifeln, dass auch fernerhin die ersten Bildhauer des In- und Auslandes dem neuen Leiter der Nürnberger Erzgiesserei ihre Werke zum Gusse anvertrauen werden und dass derselbe bestrebt sein wird, den vorzüglichen Ruf der Giesserei nicht nur zu erhalten, sondern auch zu dessen Vergrösserung nach besten Kräften beizutragen.

Maschinenbau-Actien-Gesellschaft Nürnberg

(vormals Klett & Co. in Nürnberg)

mit Filialwerk: Brückenbau-Anstalt Gustavsburg bei Mainz.

Das Epoche machende Ereignis der Eröffnung der »Ludwigsbahn«, der ersten deutschen Eisenbahn auf der Strecke Nürnberg-Fürth im Jahre 1835, welches wir in der Einleitung bereits ausführlich geschildert haben, hatte nicht verfehlt auf die Entwicklung der Nürnberger Industrie einen bedeutenden Einfluss auszuüben und in derselben im Laufe der Zeit grossartige Umgestaltungen hervorzurufen.

Einer der ersten Männer, welche mit geschäftskundigem Blick die durch die neuen Verkehrsverhältnisse und die Einführung der Dampfkraft geschaffenen Vorteile frühzeitig erkannten, war der Gründer obengenannten Etablissements, der Nürnberger Grosshändler Johann Friedrich Klett, geboren am 7. Februar 1778 zu Zella St. Blasii in Thüringen. Er errichtete im Jahre 1837, nachdem er zuvor in verschiedenen Zweigen des Grosshandels thätig gewesen war, im Verein mit 3 aus Zürich kommenden Engländern, dem Maschinenbauer Earnshaw, dem Giessmeister Rye und dem Mühlenbauer Hooker, von welchen der Erstere späterhin selbst eine Maschinenfabrik mit Giesserei in Nürnberg gründete, sowie mit etwa einem Dutzend Arbeitern eine kleine Maschinenwerkstätte und Giesserei zur Herstellung von Hilfsmaschinen und Transmissionen, deren Betrieb anfangs ganz auf Menschenkräfte angewiesen war. Im Jahre 1842 endlich erlangte Klett mit Mühe die Konzession zur Aufstellung einer Dampfmaschine; er beschäftigte damals bereits 50—60 Arbeiter, deren Zahl trotz aller sich entgegenstellenden Schwierigkeiten im Jahre 1847 auf 120 Mann gestiegen war. Nach seinem im nämlichen Jahre erfolgten Tode übernahm die Fabrik sein Schwiegersohn und Geschäftsteilhaber, der frühere Journalist Theodor Cramer, geb. 1817 zu Nürnberg, unter dessen umsichtiger und genialer Leitung dieselbe nunmehr in verhältnismässig kurzer Zeit sich zum grössten und bedeutendsten Etablissement Nürnbergs erhob, welches heute eine Arbeiterzahl von durchschnittlich 3000 Mann beschäftigt und im Hinblick auf seine grossartige Jahres-Produktion im Werte von rund 10 Millionen Mark mit Recht einen Weltruf geniesst.

Der neue Besitzer bewies namentlich in der Wahl seiner leitenden Techniker einen grossen Scharfblick, indem er im Jahr 1848 in Ludwig Werder (geb. 1808 zu Küssnacht, gest. 1885 zu Nürnberg) eine Kraft gewann, welche sich auf den verschiedensten Gebieten der Technik einen bedeutenden Namen erwarb. Seine Erfindung der so berühmt gewordenen Material-Prüfungsmaschine, die heute noch als die beste überall in Gebrauch ist, sowie diejenige des seinen Namen führenden Werder-Gewehres, welches der bayer. Armee seine ruhmvollen Waffenthaten vollbringen half, sind ein glänzendes Zeugnis der meisterhaften Schöpfungen seines Geistes.

Eine zweite tüchtige Kraft erwarb er sich in der Person des berühmten Ingenieurs Heinrich Gerber, den er 1857 zur Leitung der Brückenbau-Abteilung berief, und welchem insbesondere das Verdienst gebührt, eine genaue, auf wissenschaftlichen Berechnungen basierende Grundlage zur Ausführung der grössten Eisenkonstruktionen geschaffen zu haben. Derselbe wurde für seine Verdienste zum kgl. Oberbaurat ernannt, und ist heute noch als Mitglied des Aufsichtsrates und als technischer Berater für die Fabrik thätig.

Als dritte hervorragende Kraft ist der im Jahre 1866 für die Verwaltung und geschäftliche Leitung gewonnene frühere Direktor der Hessischen Ludwigsbahn und spätere Geheime Kommerzienrat Jean Kempf (geb. 1820 in Mainz, gest. 1888 in Nürnberg) zu nennen, welcher im Verein mit den beiden ausgezeichneten Ingenieuren und anderen tüchtigen Kräften die grossen Erfolge der Firma erringen half.

In richtiger Erkenntnis der grossen Zukunft des damals noch wenig entwickelten Eisenbahnwesens wurde im Jahre 1850 die Fabrikation von Eisenbahnwaggons aufgenommen und dementsprechend die Nürnberger Werkstätten erweitert. Hierzu kam bald als neuer Fabrikationszweig die Ausführung von Eisenkonstruktionen für Eisenbahn- und Strassenbrücken, sowie für Hochbauten aller Arten, von welchen wir nur den im Jahre 1854 für die deutsche Industrie-Ausstellung in München erbauten Glaspalast, sowie die in den Jahren 1855—1857 fertig gestellte erste grosse Eisenbahnbrücke über die Isar bei Grosshesselohe mit ihrer mächtigen Eisenkonstruktion erwähnen wollen. Diese beiden bedeutenden Objekte hatten rasch den Ruf der Firma auch auf diesem Gebiete begründet und bereits im Jahre 1859 wurde sie mit dem Bau der 1036 Meter langen Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Mainz betraut, welche in den Jahren 1861—1862 ausgeführt wurde. Dieser gewaltige Bau erforderte eine besondere Fabrikanlage nahe der Baustelle bei Gustavsburg, aus welcher im Jahre 1863 infolge Anhäufung zahlreicher Aufträge anderweitiger Eisenbahnüberbrückungen eine ständige Zweigniederlassung des Nürnberger Werkes unter dem Namen „Brückenbau-Anstalt Gustavsburg bei Mainz" hervorging.

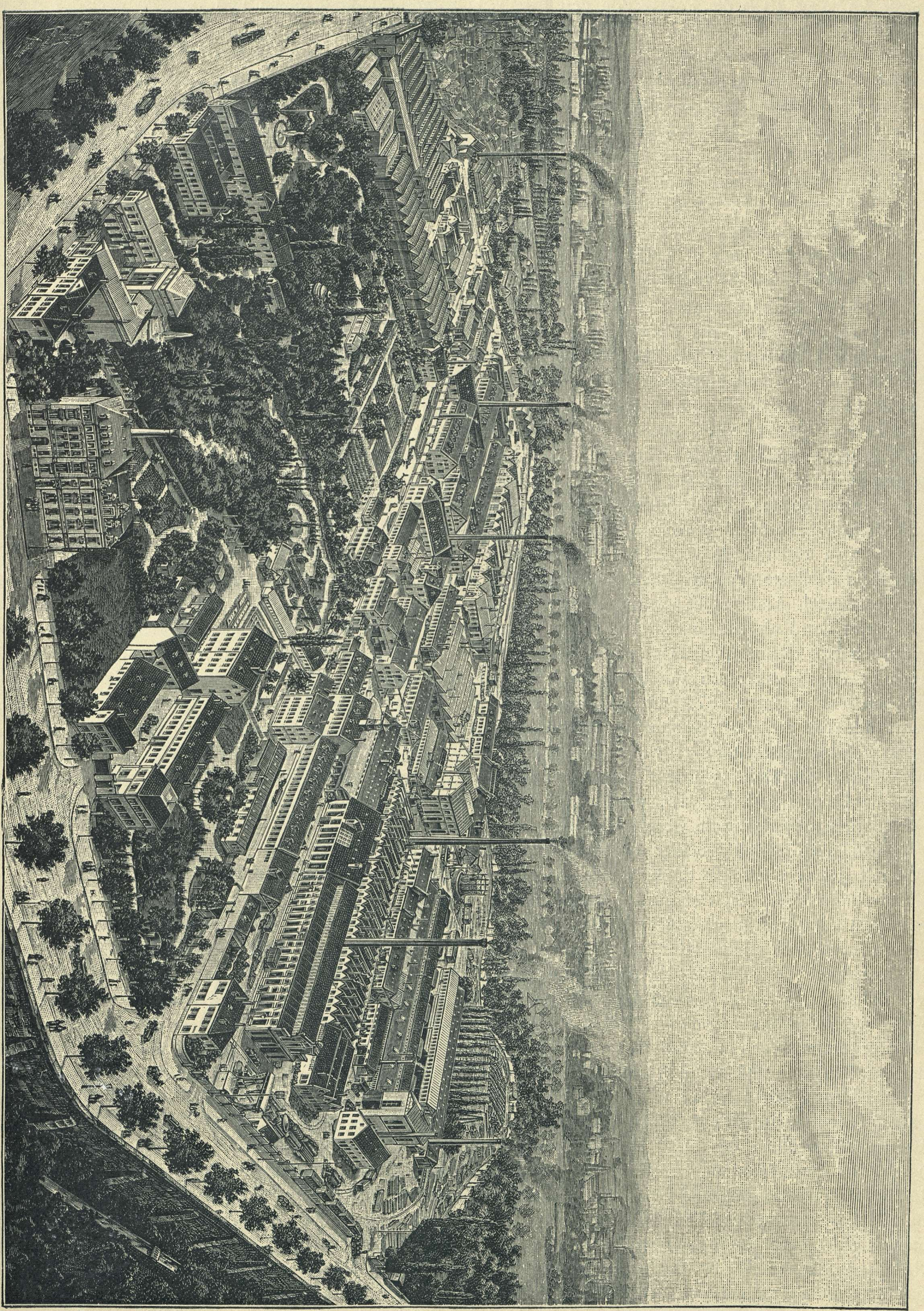
Beide Etablissements wurden bis 1873 gemeinsam unter der Firma Klett & Co. betrieben. Mit diesem Zeitpunkt fand die Umwandlung der Werke in Aktiengesellschaften statt und zwar ging aus dem Nürnberger Etablissement die Maschinenbau-Actien-Gesellschaft Nürnberg in Nürnberg unter der Direktion des Kommerzienrats Fr. Hensolt und der Ingenieure Adolf Hilpert (geb. 1834, gest. 1886) und Friedr. Reuschlein (geb. 1833, gest. 1889) und aus der Brückenbauanstalt in Gustavsburg die Süddeutsche Brückenbau-Actien-Gesellschaft mit dem Sitze in München unter der Direktion des Ingenieurs Hch. Gerber hervor. Die Aktien gelangten indes nicht zur Ausgabe, verblieben vielmehr in den Händen des Besitzers beider Werke, und nach dem Ende 1884 erfolgten Rücktritt des Ingenieurs Gerber wurde das letztere Werk wieder als Filiale für Brückenbau dem Nürnberger Hauptwerk unterstellt und ebenso die beiden grossen Konstruktions-Bureaus dortselbst vereinigt.

Den eigentlichen Anlass zur Wiedervereinigung beider Werke gab der am 5. April 1884 erfolgte Tod ihres Besitzers, des erblichen Reichsrats Dr. Theodor Freiherrn von Cramer-Klett. Welche Verdienste sich dieser nicht allein grosse, sondern auch humane Mann sowohl um seine Vaterstadt, wie um das ganze Land als ein ebenso verständiger, wie opferwilliger Förderer von Kunst, Wissenschaft und Industrie erworben hat, dürfte allgemein bekannt sein, und beschränken wir uns darauf hinzuweisen, dass er als Anerkennung für seine grossen Verdienste im Jahre 1876 von König Ludwig II von Bayern in den Freiherrnstand erhoben und im Jahre 1878 zum erblichen Reichsrat ernannt wurde; auch wurde ihm anlässlich der von ihm zum Andenken an seinen verstorbenen Schwiegervater errichteten und so segensreich wirkenden J. Fr. Klett-schen Polytechnikumstiftung, welche heute ein Kapital von 370000 Mark aufweist, von der Kgl. Universität zu München die Doktorwürde zuerkannt. Mit seinem Hingang verlor Nürnberg einen Mann, welchem es zu grossem Dank verpflichtet ist, und welcher sich als edler Wohlthäter selbst den schönsten Denkstein, die Dankbarkeit der Nachwelt, gesetzt hat. —

Die Oberleitung beider Werke verblieb auch vom Jahre 1889 an dem in der Firma schon seit langer Zeit mit grossem Erfolge thätigen Kommerzienrat Friedrich Hensolt, welchem der bisherige Leiter des Gustavsburger Werkes, der speziell im Brückenbau sehr erfahrene Oberingenieur Anton Rieppel beigegeben wurde, die im Verein mit einem Stab tüchtiger Ingenieure und erfahrener Beamten zum weiteren Emporblühen und zur heutigen Entfaltung der Maschinenbau-Actien-Gesellschaft wesentlich beigetragen haben. Seit dem Ende 1892 erfolgten Ausscheiden des Kommerzienrats Hensolt aus der Direktion, welcher nun als Mitglied des Verwaltungsrates thätig ist, liegt die alleinige Oberleitung in den bewährten Händen des Direktors A. Rieppel.

Zur Beschreibung der einzelnen Werke selbst übergehend, können wir uns eines erhebenden Gefühles nicht erwehren, wenn wir das riesige, ein ganzes Stadtviertel umfassende Nürnberger Werk durchwandern, in dessen zahlreichen Hallen und Werkstätten Hunderte von Arbeitern emsig, gleich den Bienen, ihre Arbeit verrichten.

Das Nürnberger Werk bedeckt zur Zeit einen Flächenraum von 160000 Quadratmetern und beschäftigt durchschnittlich 2500 Arbeiter. Zum Betriebe des Werkes dienen: 20 Dampfkessel, durch welche 10 Dampfmaschinen mit einer Gesamtleistung von 1000 Pferdestärken gespeist werden. Ferner sind vorhanden 14 Dampfhämmer, 10 Fall- und Schwanzhämmer, viele Lauf- und Drehkräne, 4 Kupolöfen und ca. 1500 verschiedene Arbeitsmaschinen, welches zum grössten Teil Erzeugnisse des Werkes selbst sind. Die Fabrik hat eine eigene Wasserleitung, eine Gasanstalt mit 1700000 Kubikmeter jährlicher Gaserzeugung und 4 elektrische Beleuchtungsanlagen mit 63 Bogen- und 400 Glühlampen. Mit dem Zentralbahnhof Nürnberg ist das Werk durch ein normalspuriges Geleise verbunden, dessen Schienennetz die gesamte Fabrikanlage durchzieht und auf welchem die Transporte vom und zum Bahnhof durch eigene Lokomotiven bewerkstelligt werden. Ausser der gesetzlich vorgeschriebenen Alters- und Invaliditäts-Versicherung sind noch besondere Einrichtungen für die Wohlfahrt der Arbeiter durch Anlage von Speise- und Wohnhäusern und namentlich durch die Freiherrl. von Cramer-Klett'sche Stiftung für alte und invalide Arbeiter



Maschinenbau-Actien-Gesellschaft Nürnberg in Nürnberg.

in umfassender Weise geschaffen. Zur Heranbildung eines wohlunterrichteten Arbeiterstandes dient die Frhrl. von Cramer-Klett'sche Fabrikschule und die Lehrlings-Fortbildungsschule, welch' letztere nach Art der obligatorischen Fortbildungsschulen, jedoch mit erweitertem Zeichen- und Modellierunterricht eingerichtet ist; ferner geniessen die ehemaligen Fabrik- und Fortbildungsschüler, welche höhere Lehranstalten besuchen wollen, angemessene Stipendien. Es sind diese wohlthätigen Einrichtungen gewiss ein Beweis dafür, dass der Fabrikherr sich sowohl das geistige, als auch das leibliche Wohlergehen seiner Arbeiter im höchsten Grade angelegen sein lässt.

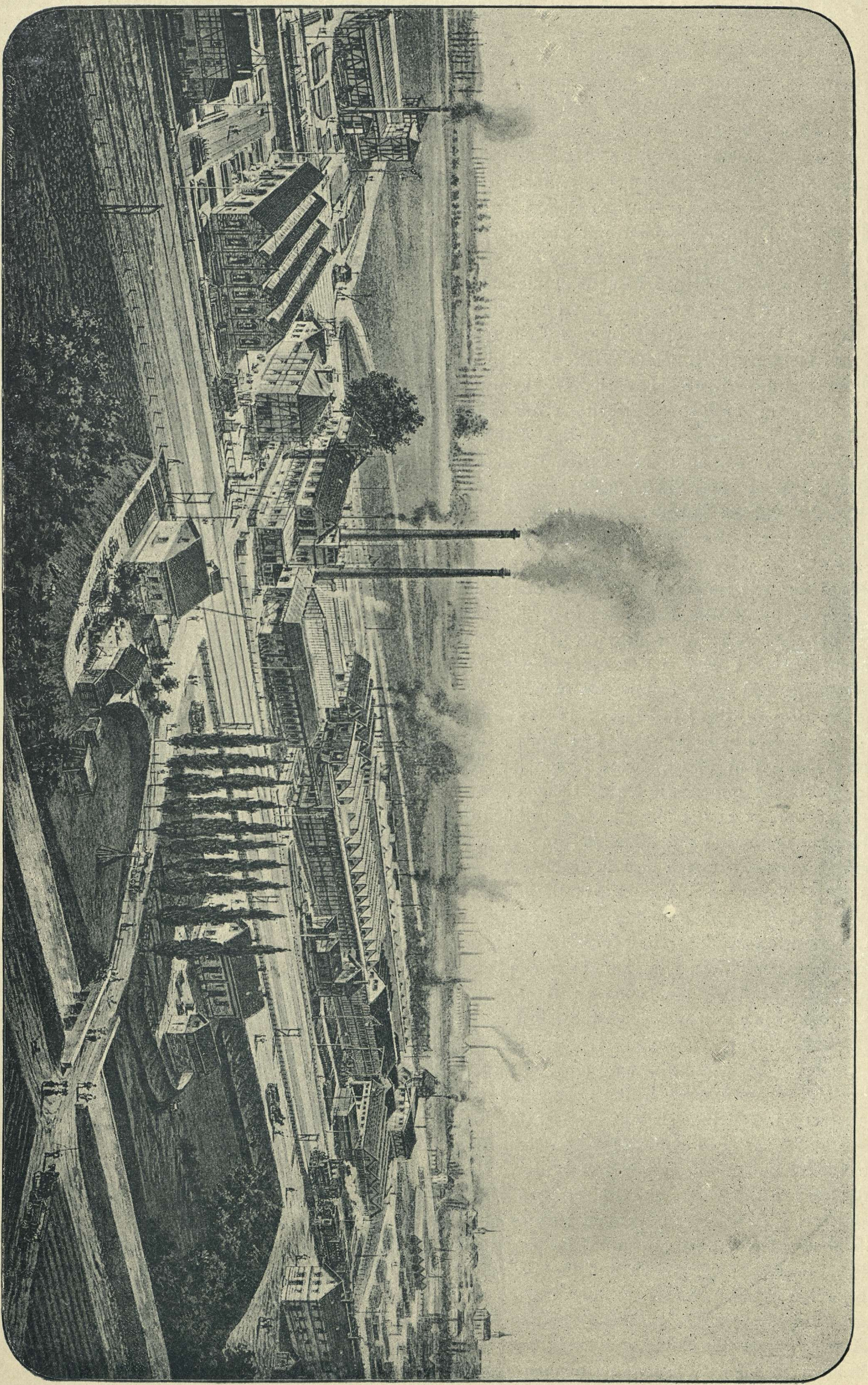
Die Brückenbau-Anstalt Gustavsburg umfasst derzeit einen Flächenraum von ca. 45000 Quadratmetern und beschäftigt für gewöhnlich ca. 500 Arbeiter in und ausser dem Werke. Dieses hauptsächlich für den Bau eiserner Brücken eingerichtete und seit Anfang 1893 durch eine Kesselschmiede erweiterte Werk besitzt 2 Dampfmaschinen mit zusammen 300 Pferdestärken, 1 Dampfhammer, 1 Fallhammer und ca. 400 Arbeitsmaschinen, von welchen wir hauptsächlich die Kranenbohrmaschinen hervorheben wollen, mittelst deren die zusammengehörigen Eisenteile alle auf einmal durchbohrt werden können, wodurch eine absolut genaue Ausführung der Nietverbindungen ermöglicht wird. Neben dem in Nürnberg befindlichen Hauptbureau besitzt Gustavsburg noch ein besonderes Konstruktions-Bureau für die Ausarbeitung der Detailpläne.

Der Gesamtbetrieb beider Werke zerfällt in folgende 4 Abteilungen: Waggonfabrik, Maschinenfabrik mit Kesselschmieden, Giesserei und Eisenbauwerkstätten, deren jede ein eigenes technisches Bureau zur Detail-Bearbeitung der einschlägigen Projekte besitzt.

Die Waggonfabrik beschäftigt sich mit Herstellung von Eisenbahnbetriebsmitteln jeder Art, wie Salon-, Personen-, Post- und Güterwagen für normal- und schmalspurige Bahnen. Eine besondere Spezialität bilden Restaurations- und Schlafwagen; ferner werden von dieser Abteilung Pferdebahnwagen und Wagen für elektrische Bahnen gebaut. Für Artilleriebedarf werden Lafetten, Munitionswagen und sonstige Militärfahrzeuge geliefert. Die jährliche Produktionsfähigkeit der Waggonfabrik beträgt 3000—4000 Güterwagen und 600—700 Personenwagen. Insgesamt wurden bis jetzt ungefähr 50000 Wagen abgeliefert, wovon auf Deutschland und die Schweiz 32000, Oesterreich-Ungarn 8400, Italien 4690, Spanien 1720, Russland 680, Türkei 620, Holland 550, Rumänien 500, Bulgarien 400, Serbien 300; und Schweden 140 Wagen kommen. Darunter befinden sich: ein vollständiger, ebenso praktisch als luxuriös eingerichteter Hofzug für den König von Italien, diverse Schlaf- und Restaurationswagen für die Internationale Schlafwagen-Gesellschaft, 300 Biertransportwagen, 100 Pferdebahnwagen u. a.

Die Maschinenfabrik mit Kesselschmieden baut vollständige Fabrik-Einrichtungen für Dampf- und Wasserbetrieb nebst den nötigen Arbeits-Maschinen und Transmissions-Anlagen, insbesondere für Farb-, Mahl- und Sägemühlen, ferner für Brauereien, Zementfabriken und Wasserwerke. Eine hervorragende Spezialität bilden die Dampfanlagen mit Kolbenschieber- und Ventilmaschinen eigenen Systems. In neuerer Zeit werden in der Maschinenfabrik auch Gasmotoren nach System Lutzky, Eis- und Kältemaschinen, Zentralheizungen und Ventilations-Anlagen nach verschiedenen Systemen angefertigt. Die bei sämtlichen grösseren Prüfungs-Anstalten sich in Gebrauch befindlichen Material-Prüfungsmaschinen nach System Werder werden für Belastungen bis zu 100000 Kilogramm und darüber gebaut. Die Maschinenfabrik befasst sich ferner mit dem Bau von Bahnhofs-Ausrüstungen, wie: Drehscheiben, Brückenwagen, Schiebebühnen, Wasserkranen, Pumpwerken, Fahr- und Versetzkranen, welche in grosser Anzahl bei den bayerischen Staatsbahnen in Verwendung sind. Die jährliche Maschinen-Produktion beträgt ca. 60 Dampfmaschinen mit etwa 4000 Pferdestärken. Im ganzen wurden bisher ca. 1000 Dampfmaschinen-Anlagen mit etwa 40000 Pferdestärken geliefert, welche hauptsächlich in leonischen Drahtfabriken, Glasschleifereien, Bleistiftfabriken, Webereien und Spinnereien, Bronzefarbenfabriken, Brauereien, Wasserwerken, elektrischen Zentralen u. s. w. im Betrieb stehen. — Die Kesselschmieden in Nürnberg und Gustavsburg liefern Reservoire, Gasbehälter, Braupfannen, Grosswasser-Raumkessel, Wasserrohrkessel nach Patent Heine, Tenbrinkkessel u. a. bei einer jährlichen Leistungsfähigkeit von ca. 100 Kesseln mit etwa 9000 Quadratmetern Heizfläche.

Die Giesserei umfasst: Eisen- und Metallgiesserei. — In der Eisengiesserei werden zunächst alle für die Maschinen- und Waggonfabrik nötigen Gussachen hergestellt. Besonders leistungsfähig ist sie in der Anfertigung von Schwung- und Rillenrädern jeder Grösse, die nach eigener Methode geformt werden. Die Eisengiesserei befasst sich ausserdem in ausgedehntem Masse mit der Fabrikation von einzelnen Teilen für den Hochbaubedarf und ist namentlich für Tragsäulen, Balkone, Ballustraden, Veranden und Pavillons, Treppengeländer, Gitter, Fensterrahmen und Ornamentguss eine sehr reiche Modellsammlung vorhanden. In diesem Betriebszweige werden ferner sämtliche Gussteile für Wasserleitungs- und Kanalisationsanlagen, sowie vollständige Einrichtungen für grössere Stallungen und Schlachthäuser fertig gestellt; auch ist derselbe durch seine Ausrüstung in den Stand gesetzt, grössere Kunstgüsse in Eisen auszuführen, wobei besonders Monumente und Brunnen in allen Stilarten zu nennen sind. An vorhandenen Maschinen sind insbesondere die Formmaschinen, welche zur Herstellung von Riemenrollen nach dem Patente von H. Laissle dienen, sowie die



Brückenbau-Anstalt Gustavsburg bei Mainz.

Zahnradformmaschinen hervorzuheben. Beide Maschinen machen die besondere Anfertigung von Modellen entbehrlich und liefern Gusstücke, welche mit einer Genauigkeit geformt sind, wie sie mittelst Modellen nicht erreicht wird. — Die Metallgiesserei fabriziert die verschiedenartigsten Gegenstände aus Rotmetall, Weissmetall, Siliciumbronze, Aluminium u. s. w. Dieselbe besitzt neben einem Piatofen einen Herdflammofen, aus dem sie Stücke bis zu 3000 Kilogramm Gewicht giessen kann, während in der Eisengiesserei Gussstücke bis zum Gewichte von 25 000 Kilogramm hergestellt werden können. Die jährliche Produktionsfähigkeit der beiden Giessereien beträgt ungefähr 5 Millionen Kilogramm Gusswaren.

Die Eisenbauwerkstätten befinden sich teils in Nürnberg, teils in Gustavsburg.

Das Nürnberger Werk fertigt hauptsächlich Dächer, Hallen, Fabrikbauten aller Art etc., und sind unter den bedeutenden Ausführungen desselben der bereits oben erwähnte, im Jahre 1854 ausgeführte Glaspalast in München mit 11 448 Quadratmeter Grundfläche, welch' letzteres Objekt innerhalb 8 Monaten projektiert und fertiggestellt worden ist, sowie das Gebäude für die permanente Ausstellung des Bayerischen Gewerbemuseums in Nürnberg besonders hervorzuheben.

Das Gustavsburger Werk betreibt die Herstellung von eisernen Brücken, dann Leuchttürmen, Hochofengerüsten und allen Eisenhochbauten jeder Art und Grösse. Dasselbe hat bereits gegen 1200 eiserne Überbrückungen bis zu den grössten Dimensionen in Ausführung gebracht, ausserdem mehrere grosse Bahnhofshallen, darunter jene für die Zentralbahnhöfe Zürich, München, Mainz und La Plata. Die Anstalt ist besonders in der Ausführung sehr hoher Brücken und Viadukte leistungsfähig, da ihr ein gewaltiges Rüstzeug von überaus zweckmässig konstruierten eisernen Pfeilern und Trägern dem Bau mit Holzgerüsten gegenüber die grossen Vorteile einer nicht nur viel schnelleren, sondern auch viel billigeren Herstellung gewährleistet. Es wurden z. B. Viadukte bis zu 56 Meter Höhe auf eisernen Einrüstungen in äusserst kurzer Zeit montiert; auch freischwebend mit Rückankerung wurden Überrüstungen hergestellt, so z. B. für die Innbrücke bei Königswart mit 68 Meter Weite und ca. 50 Meter Planiehöhe über der Flussohle. Andere Brücken wurden direkt freischwebend mit Rückankerung ausgeführt, wie die Marienbrücke über die Pöllatschlucht bei Schloss Neuschwanstein.

Noch ganz besonders zu erwähnen sind hierbei die Einrichtungen zur pneumatischen Fundierung von Brückenpfeilern und zur pneumatischen Abteufung von Brunnenschächten. Die neue, erst vor kurzer Zeit vollendete Kesselschmiede ist sehr geräumig und mit den besten Special-Maschinen ausgestattet. Seit 1886 pflegt Gustavsburg auch die Ausführung von Brücken mit ganz aus Eisen hergestellten Pfeilern und Widerlagern, welche verhältnismässig so billig hergestellt werden können, dass sie vom finanziellen Standpunkte aus in vielen Fällen zu empfehlen sind. Nach diesem bewährten Konstruktions-System wurden schon sehr viele Eisenbahn- und Strassenbrücken hergestellt, u. a. eine ganz aus Eisen bestehende Eisenbahnbrücke über die Temes in Ungarn mit 250 Meter Länge, bei der nicht ein Stein zur Verwendung kam. Die Eisenpfähle, die je nach der Bodenart besonders konstruiert und fast immer verzinkt sind, wurden hier bis zu 12 Meter Tiefe eingerammt.

Von den verschiedenartigen, insbesondere durch ihre bedeutenden Lichtweiten hervorragenden Überbrückungen seien hier noch erwähnt: Die Rheinbrücke bei Mainz mit Öffnungen von 105 Meter Stützweite, die Strassenbrücke über den Neckar bei Mannheim mit 74,7 Meter Stützweite, sowie die 1892 vollendete Hochbrücke über den Nordostsee-Kanal bei Grünenthal, welche denselben mittelst eines Bogenträgers in einer einzigen Öffnung von 156,5 Meter Lichtweite überspannt und die Eisenbahn und Fahrstrasse in der bedeutenden Höhe von 60 Meter über dem Wasserspiegel überführt. Als höchst ehrenvoller Auftrag neuester Zeit sei noch der Thalübergang bei Müngsten (Solingen-Remscheider Eisenbahn) hervorgehoben. Die zweigeleisige Brücke, welche die höchste in Deutschland sein wird, misst von der Wuppersohle bis zur Geländerhöhe 110 Meter bei einer Gesamtlänge von 480 Metern.

Zur Bearbeitung aller einschlägigen Projekte ist für beide Werke das grosse technische Haupt-Bureau in Nürnberg thätig, dessen Oberleitung bewährten Kräften der Ingenieur-Wissenschaft unterstellt ist.

Dass bei solch vorzüglichen Einrichtungen und der bisher bewiesenen eminenten Leistungsfähigkeit die Maschinenbau-Actien-Gesellschaft Nürnberg auch fernerhin den ihr mit vollem Recht gebührenden Weltruf nicht nur behaupten, sondern noch vermehren wird, dürfte durch die thatkräftige Direktion gewährleistet sein.

Armaturen- und Maschinen-Fabrik

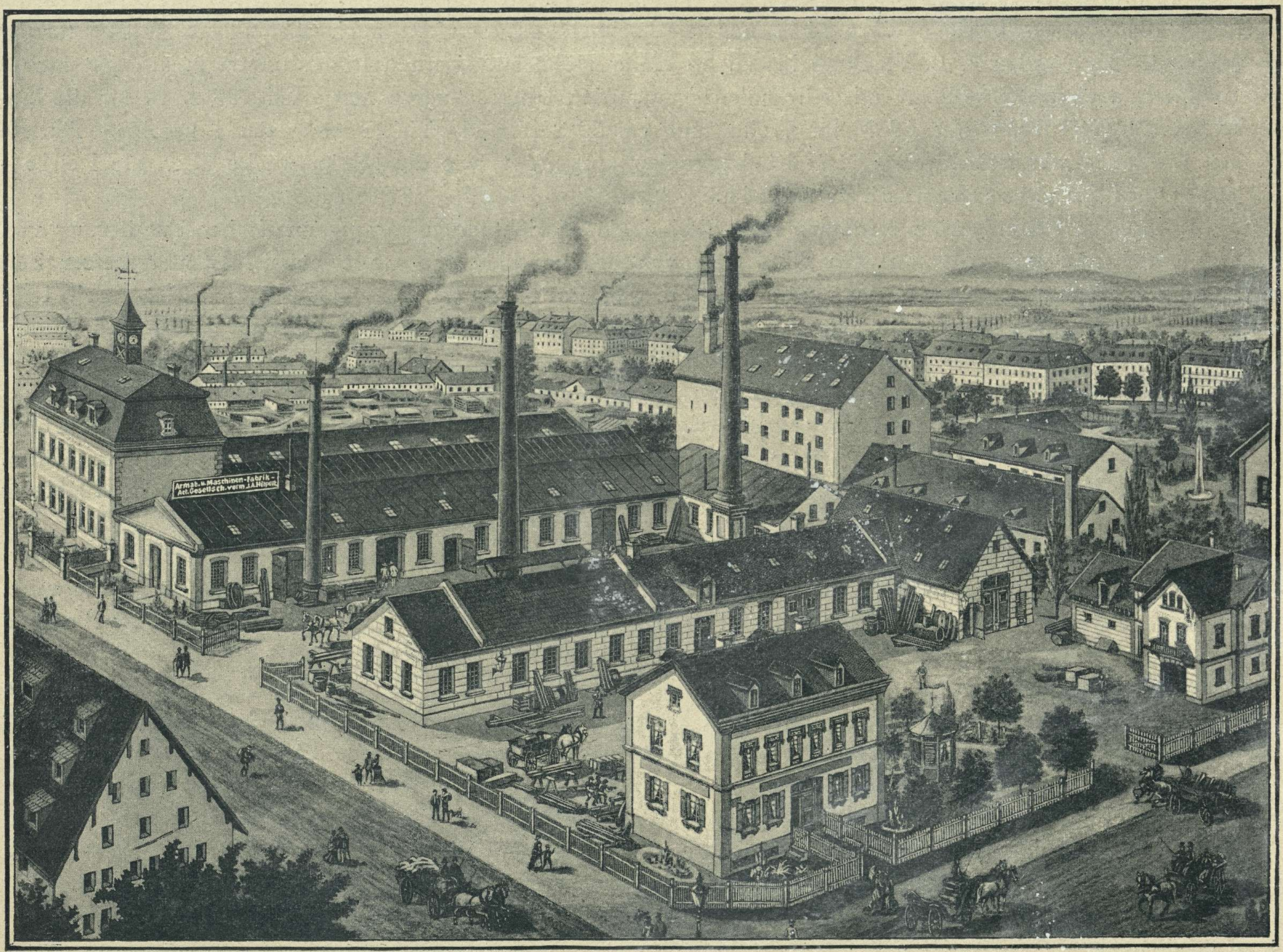
Aktien-Gesellschaft

vormals J. A. HILPERT, Nürnberg

Glockenhofstrasse 6.

Zu denjenigen Nürnberger Firmen der Metallindustrie, deren hervorragende Leistungen sich sowohl im In- als auch im Auslande die wohlverdiente Anerkennung errungen haben, ist ferner das bekannte Etablissement der Armaturen- und Maschinenfabrik, Aktien-Gesellschaft, vormals J. A. Hilpert dahier, Glockenhofstrasse 6, als eines der bedeutendsten dieser Branche in Süddeutschland zu zählen.

Unter ganz bescheidenen Verhältnissen wurde dieses Geschäft für Metalldreherei und Gas-Installation durch den vormaligen Besitzer, Herrn J. A. Hilpert, im Jahre 1860 gegründet, jedoch durch dessen geschäftlich tüchtige Umsicht und durch die soliden Fabrikate, welche das Hauptprinzip der Firma

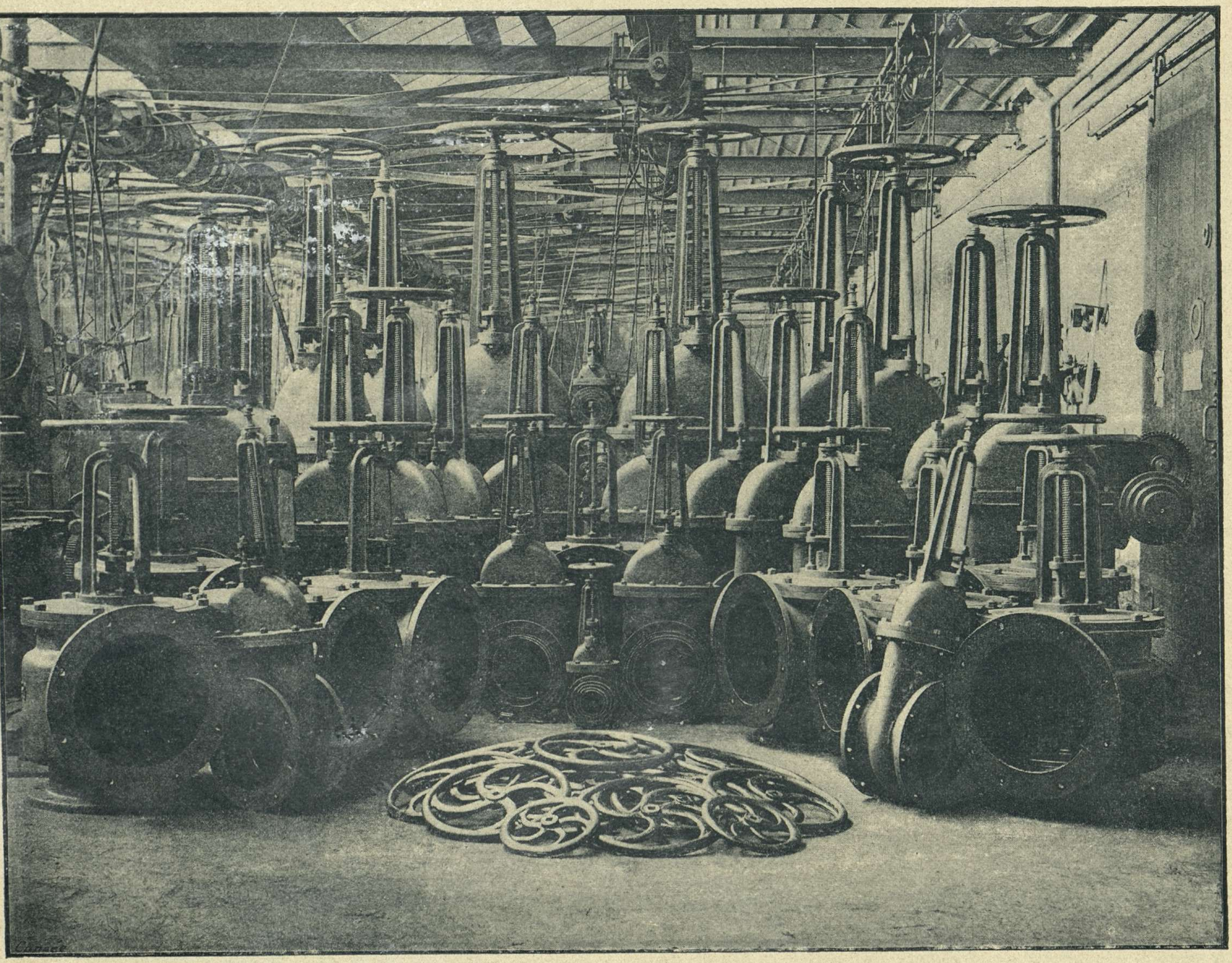


bildeten, und das sich auch bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt hat, wuchs dieses kleine Unternehmen in sehr rascher Zeit, so dass nach Verlauf von einigen Jahren schon ein grösserer Betrieb notwendig wurde. Die Erfolge davon blieben nicht aus, denn durch die stete Nachfrage des immer steigenden Absatzes der Gasbeleuchtungs- und Wasserleitungs-Artikel, sowie durch den weiteren Fabrikationszweig von Dampfkessel- und Brauerei-Armaturen etc. musste im Jahre 1865 die Fabrik abermals erweitert werden.

Dazu kam noch im Jahre 1868 ein weiteres grösseres Unternehmen und zwar der Bau der Gasanstalt in dem weltberühmten Badeorte Karlsbad. Dieser Bau wurde nicht nur von der vormaligen Firma J. A. Hilpert auf eigene Rechnung selbst ausgeführt, sondern es blieb auch der Betrieb dieses ausgedehnten Werkes bis heute in deren bestbewährten Händen.

Mit diesem Unternehmen wurde gleichzeitig dem Nürnberger Betrieb ein grösseres Absatzgebiet erschlossen und mit den noch stetig anderweitig wachsenden Erfolgen nahm das ganze Unternehmen bald einen solchen Umfang an, dass sich die Räumlichkeiten der früheren Fabrik am unteren Bergauerplatze als zu klein erwiesen und zu einer abermaligen Erweiterung geschritten werden musste. — Zu diesem Zwecke wurde die Fabrik im Jahre 1883, wie vorstehendes Bild veranschaulicht, nach der Glockenhofstrasse, ausserhalb der Stadt, verlegt. —

Durch den damit gleichzeitig vergrösserten Betrieb und durch die Anschaffung der neuesten Werkzeugmaschinen, sowohl inbezug auf Giesserei, als auch auf Dreherei etc., wurde die Leistungsfähigkeit abermals bedeutend erhöht, so dass die ganze Fabrikation, ausser den schon vorher angedeuteten Fabrikationszweigen, in Anfertigung von Spezial-Artikeln und zwar von Armaturen für den Bau von Gas- und Wasserwerken, sowie von allen Arten Pumpwerken und sonstigen Wasserbeförderungs-Maschinen, überging.



Von Jahr zu Jahr steigerte sich der Umsatz durch diverse Abschlüsse von grösseren Lieferungen für Gas- und Wasserwerke etc., wovon nachstehende Aufnahme einer Gruppe Absperrschieber, deren kleinster Durchgang 100 Millimeter und die grössten Dimensionen 700 Millimeter weit sind, das beste Zeugnis gibt.

Im Jahre 1888 erreichten die sämtlichen Betriebe durch die umsichtige Leitung des damaligen Bureau-Chefs und jetzigen Direktors, Herrn Richard Kuhlo, mit Hilfe eines bewährten Beamten-Personals einen Umsatz von Mk. 823741.— Pf., worauf am 1. Mai 1889 die Gründung einer Aktien-Gesellschaft erfolgte.

Dadurch hatte die Produktion abermals wesentlich wieder zugenommen und zwar insoferne, als nach der Lage des Geschäftes die Anlage einer Eisengiesserei bedingt wurde, so dass im letzten Geschäftsjahre 1892/93 ein Gesamt-Umsatz von ca. Mk. 1500000.— Pf. zu verzeichnen war. Die Eisengiesserei wurde im Jahre 1890 in Pegnitz errichtet und infolge ihrer günstigen Lage, direkt neben dem Bahnhofe, durch ein Geleise mit der Eisenbahn verbunden. Es sind daselbst inklusive der Dreherei- und Montierungs-Werkstätte über 200 Arbeiter beschäftigt; die Betriebskraft besteht aus einer 100 Pferdekräfte starken Dampfmaschine mit 2 Kesseln, welche, ausser dem Betriebe des Gebläses und der Dreherei, auch zur elektrischen Beleuchtung dient.

Diesem Unternehmen folgte nun im Jahre 1891 ein weiteres in Karlsbad, woselbst sich infolge der fortwährenden Vergrösserung der Stadt die Apparate der am Eingang erwähnten Gasfabrik für den immer mehr zunehmenden Gaskonsum nicht mehr ausreichend erwiesen. Es entstand das Bedürfnis, die Gasanstalt entweder bedeutend zu vergrössern, oder eine Elektrizitäts-Zentrale zu errichten. Da letzteres der Stadtgemeinde Karlsbad und den dortigen Verhältnissen mehr entsprach, so wurde die Entscheidung für die letztere Anlage mit 5 Dampfmaschinen von zusammen 900 Pferdekräften getroffen.

Im ganzen sind z. Zt. in den verschiedenen Betrieben 500 Arbeiter beschäftigt, welche Zahl gewiss ein beredtes Zeugnis für die grosse Bedeutung des Etablissements ist.

L. Chr. Lauer

Münz-Anstalt, Nürnberg.



Die Gründung obiger Firma datiert aus dem 18. Jahrhundert und wurde das Geschäft unter bescheidenen Verhältnissen begonnen. Die jeweiligen Besitzer desselben nannten sich damals »Spiel- und Rechenpfennigmacher«. Eine ehrbare Zunft der Messingschaber und Rechenpfennig-, auch Dantesmacher genannt, liess ihre Zünftigen nach peinlicher Prüfung und bei grossem Festschmauss in dem heute noch bestehenden Gasthaus »Zu den 5 goldenen Türmen« in Nürnberg, Ludwigsstrasse No. 59, zu Gesellen und Meistern erheben.

Ernst Ludwig Sigmund Lauer (1762 bis 1853) war in Nürnberg als „Flinderleinsschlager" bekannt. Er machte Flitter, konnte aber weder lesen noch schreiben, so dass er bei Einkäufen des Messingbleches in Fürth oftmals zu kurz gekommen sein soll. Trotz Fleiss, Mühe und Plage ging es mit dem Geschäft zurück und erst später gelang es dessen Sohn, Johann Jakob Lauer (1788 bis 1863), schon in jungen Jahren eine verhältnismässig bedeutende Verbesserung des Geschäftes herbeizuführen.

Im Jahre 1848 trat nun auch dieser wieder seinem Sohne, dem Graveur Ludwig Christoph Lauer, das Spielmarken-Geschäft ab, welcher es im elterlichen Hause in der Waizenstrasse No. 1468 unter der Firma L. Chr. Lauer, Medailleur und Rechenpfennig-Fabrikant weiterführte. Nun gelangte das Etablissement rasch zur vollsten Blüte, gehoben durch den feinen Kunstsinn und die Handgeschicklichkeit, sowie die vielen Erfindungen und Verbesserungen seines jetzigen Leiters. Dieser lebte sehr zurückgezogen und widmete sich seinem Geschäfte mit grossem Fleisse. Wenn es beinahe schien, als wollten ihn die Lasten der sich selbst aufgebürdeten Arbeiten und Sorgen erdrücken, so fand er stets eine kräftige Stütze in seiner nimmer rastenden Ehefrau Betty Lauer, welche sich in praktischer, thatkräftiger Weise alle Zeit jeder Arbeit unterzog.

Im Jahre 1854 wurde die erste Uhlhorn'sche Münzschnellpräge-Maschine von Ludwig Christoph Lauer angekauft und vom Handbetrieb mehr zum »Maschinenbetrieb« übergegangen.

Vorhanden waren viele Schneidzeuge, sowie kleine und grosse Handprägewerke aus der alten Münzstätte der ehemaligen freien Reichsstadt Nürnberg und sind dieselben auch teilweise noch im Betriebe. Diese Maschinen weisen folgende Jahreszahlen auf: 1712 mit einem Bären, 1716 desgleichen, 1741 mit einem Mann und 1759 mit einem Bären.

Im Jahre 1860 wurde von den Johann Baptist'schen Relikten eine Zinnfolien-Fabrik zu Kleinweidenmühle No. 12 erworben, wohin auch 9 Jahre später, also im Jahre 1869, die ganze Fabrik der Medaillen und Spielmarken, Dantes genannt, von der Waizenstrasse aus verlegt wurde. Hier konnte nun mit Wasserkraft gearbeitet werden und der bisher erwähnten einzigen Uhlhorn'schen Maschine folgten alsbald weitere Münzpräge-Maschinen und Balanciers verschiedenster Art nach.

Im Jahre 1873 verstarb leider der sehr verdienstvolle Medailleur L. Chr. Lauer und es führte nunmehr seine Witwe, Betty Lauer, nebst ihren 3 Söhnen und 2 Töchtern, das Geschäft weiter, welcher Mühe sie sich mit Erfolg unterzog. 1881 kam zu dem Wasserrad ein Gasmotor mit 6 Pferdekräften hinzu, welchem 1891 ein solcher von 12 Pferdekräften folgte, um dem täglich empfindlicher werdenden Kraftmangel zu begegnen. Ein

eisernes Wasserrad wurde 1882 gebaut, auch wurde 1884/85 ein grosser Neubau mit Prägesaal, Gürtlerei, Bronzier- und mechanischer Werkstätte zur Notwendigkeit, wobei eine wesentliche Verbesserung und Umgestaltung aller Einrichtungen vorgenommen wurde. Im März 1888 übernahmen der Kaufmann Johann Lauer, Techniker Ludwig Lauer und Medailleur Wolfgang Lauer die Firma auf eigene Rechnung, welche heute bei 60 Hilfsmaschinen 70 Arbeiter beschäftigt. Der Waren-Versand und Export findet nach allen Ländern statt.

Bei einer Wanderung durch die verschiedenen Werkräume dieser Anstalt, finden wir zunächst, um dem Beginn der Münzfabrikation bis zu seiner Beendigung folgen zu können, denjenigen Raum, woselbst Metallbleche aller Art, wie Messing, Kupfer, Tombak, Nickel, Aluminium, Zink, Zinn, Blei u. s. w. in Streifen geschnitten, bereit liegen, um hauptsächlich zu kleinen und grossen Plättchen oder anderen Formen durchgestanzt zu werden. In früherer Zeit hatte man diese sogenannten Rondellen einzeln mit der Hand geschnitten, während heute die Stücke auf einmal durch einen einzigen Hub der Maschine fertiggestellt werden. Von dort aus werden die geschnittenen Waren in die Gelbbrennerei gebracht, um mittelst Schwefel- und Salpetersäure die anhaftende dunkle Schicht auf den Metallen zu entfernen. Das Trocknen geschieht durch Holzsägespähne und kommen alsdann die Rondellen in das Lager, woselbst sie, nach der Grösse, Form und Farbe sortiert, aufbewahrt und bei Bedarf abgezählt werden.

Wir begeben uns in das Graveur-Atelier im zweiten Stock, woselbst an langen Tischen viele Künstler damit beschäftigt sind, die Prägestempel und Stahlstanzen, sowie alle anderen in das Graveurfach einschlagenden Arbeiten fertigzustellen. Die Arbeiten werden alle in bestem Stahl mit Hilfe von Sticheln und Bunzen ausgeführt und muss hierbei ganz besondere Sorgfalt angewendet werden. Für grössere Medaillen fertigt man Wachsmodelle; diese werden abgeformt und in Metall gegossen und dann mittelst einer sinnreich ausgedachten Kopier-Relief-Maschine direkt auf Stahl übergetragen, d. h. in erhabener Ausführung verkleinert gebohrt.

Die Medaillen-Technik steht heute auf hoher Stufe und wird vorzügliches in diesem Fache geleistet. Im Publikum erwacht auch täglich mehr und mehr der Sinn für moderne Prägungen und sind besonders beliebt Portrait- und andere Medaillen, welche auf Familienfeste und sonstige Ereignisse, wie Taufen, Hochzeiten, Jubiläen u. s. w. Bezug haben. Dieselben haben sich rasch eingeführt und kommt damit eine uralte Sitte wieder in den Vordergrund, welche fast ganz in Vergessenheit geraten zu sein schien. In alter Zeit benützte man jede Gelegenheit, um eine Medaille zu stiften, aus Liebe, aus Freundschaft, zur Erinnerung, aus Verehrung und Hochachtung, ja selbst Genesende widmeten ihren Ärzten Medaillen aus Dankbarkeit. Ausserdem werden noch viele Arten von Metallgegenständen geprägt, wie z. B. Vereinsabzeichen, Brochen, Manschettenknöpfe, Fassbleche etc., doch ist und bleibt stets die Herstellung von münzähnlichen Marken und Medaillen die Hauptsache der Gesamt-Fabrikation.

Wenn die Graveure die Stempel und Stanzen vollendet haben, so kommen sie in den Härten-Raum. Wir sehen mehrere grosse Holzkohlenfeuer, welche ununterbrochen die fertig gravierten Stempel zum Erglühen bringen; dann werden sie im Wasser gehärtet und hierauf auf das feinste poliert. Bei dem Härtungsprozess kommt leider trotz aller Vorsicht noch immer zu häufig Bruch vor, wodurch in einem Augenblick die mühevollste Arbeit mehrerer Wochen zerstört wird. Oftmals ist es dann nicht möglich, die genau bestimmte Zeit der Ablieferung der Medaillen für ein Fest einzuhalten und dies verdirbt die Freude des Bestellers ganz gründlich.

Nun treten wir in den grossen Prägesaal und sehen 9 Münz-Schnellpräge-Maschinen, wie solche in den Münzstätten der Regierungen zu finden sind, in rastloser, abwechselnder Thätigkeit, um alle möglichen Sorten von Erinnerungsmünzen, Spielmarken, Anhängstücke u. s. w. in unglaublicher Geschwindigkeit zu prägen. Die uns bekannten Metallrondellen liegen abgezählt für die verschiedenen Aufträge bereit und nachdem vorher die gehärteten Stempel in die Maschinen sorgfältig eingespannt worden sind, füllt ein Arbeiter Rondellen in die Maschine, um die geprägten Stücke fertig unten aufzufangen. Wir finden auch in diesem mit Oberlicht versehenen, grossen Raum ausser vielen anderen Spezial-Maschinen 4 Balanciers, welche hauptsächlich zum Medaillenprägen und zum Prägen von sonstigen Gegenständen benützt werden. Die Medaillen müssen sehr oft geglüht und immer wieder geprägt werden. Es ist noch eine Abteilung für das Bronzieren, Versilbern, Vergolden, sowie eine besondere Gürtlerei vorhanden. Ebenfalls umfangreich schliesst sich an den Präge-Saal eine geräumige mechanische Werkstätte an, in welcher Reparaturen aller Art und besonders neue Werkzeuge und Einrichtungen für den eigenen Bedarf gefertigt werden.

Die Maschinen sämtlicher Räume werden teils durch einen Gasmotor von 12 Pferdekräften, teils durch ein eisernes Wasserrad in Betrieb gesetzt.

Im Stempellager sehen wir wohlgeordnet einen grossen Vorrat von Stempeln und Stanzen und zwar in solcher Menge und Verschiedenartigkeit, wie es wohl nur in einem so alten Geschäft einzig und allein vorgefunden werden kann. Hierin liegt ein bedeutender Wert und der eigentliche Grund der grossen Leistungs-

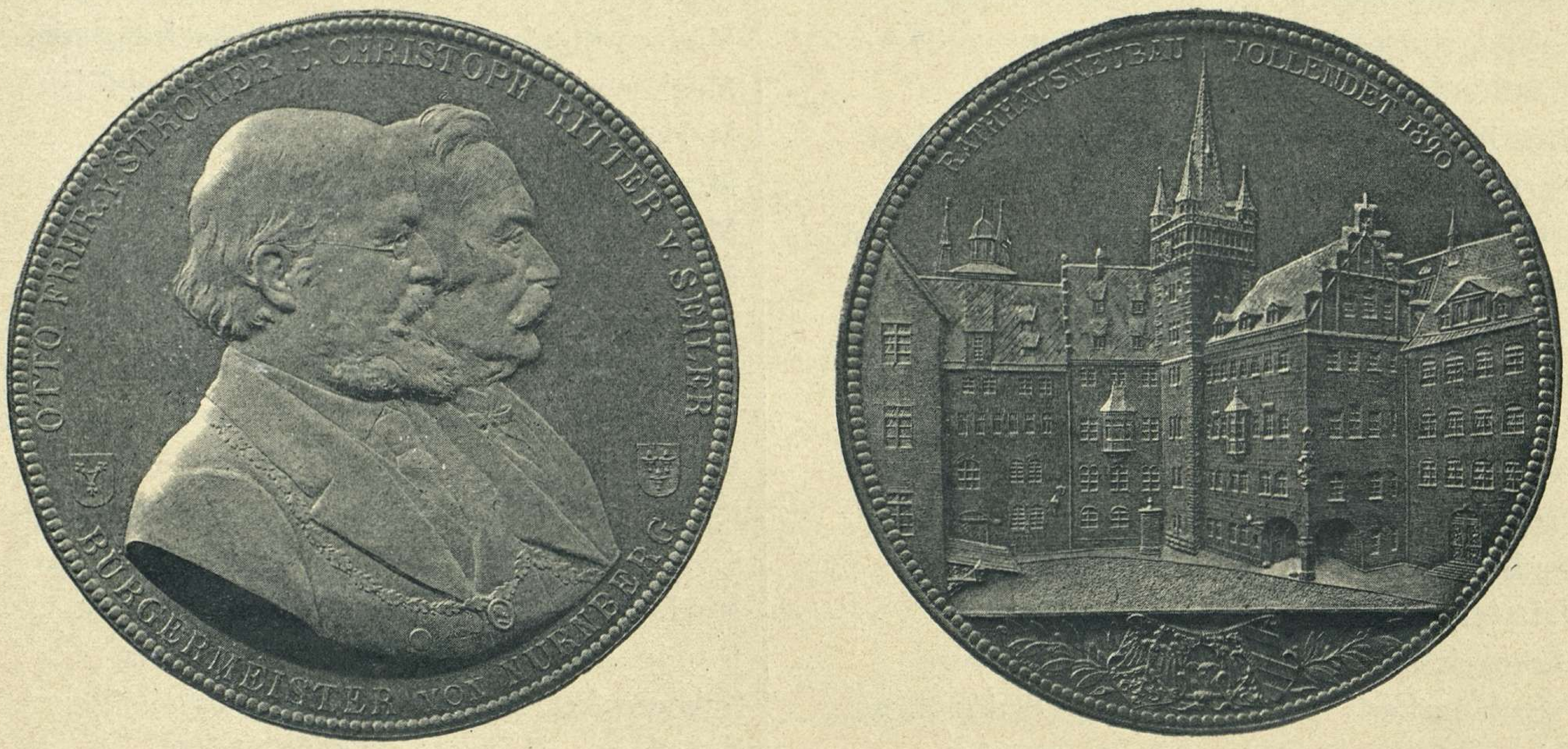
fähigkeit der Lauer'schen Münz-Anstalt. Im ersten Stockwerke befinden sich noch das Comptoir, das Warenlager nebst Verpackungsraum und Musterzimmer.

Es würde zu weit führen, die sämtlichen, auf den nachfolgenden 4 Lichtdrucktafeln zur Veranschaulichung gebrachten Medaillen und Denkmünzen einer eingehenden Besprechung zu unterziehen und müssen wir uns darauf beschränken, einige der in neuester Zeit angefertigten Medaillen näher zu beschreiben.



Nürnberger Kunstbrunnen-Medaille.

Die vorstehend zum Abdruck gebrachte Kunstbrunnen-Medaille wurde gelegentlich der am 16. Oktober 1890 stattgehabten Enthüllung des zur Erinnerung an die Erbauung der ersten Eisenbahn Deutschlands zwischen Nürnberg und Fürth im Jahre 1835 errichteten Denkmals geprägt. Dieselbe hat einen Durchmesser von nicht weniger als 85 m/m und zeigt auf dem Avers den vollständigen architektonischen Aufbau des Brunnens mit den beiden allegorischen Figuren der „Norimbergia" und



Nürnberger Rathaus-Medaille.

„Furthia", den Reliefs und dem ornamentalen Schmuck. Den Hintergrund bildet ein Teil des mit Staffage reich belebten Plärrers, sowie die Mauerpartie am Spittlerthor mit dem gewaltigen runden Turm daselbst. Der Revers der Medaille bringt eine liegende, weibliche, allegorische Figur zur Anschauung, welche in der linken Hand das frappant ähnliche Portrait-Medaillon des Modelleurs des Kunstbrunnens, Prof. Heinrich Schwabe, hält; ferner zeigt der Hintergrund eine durch einen Lorbeerzweig und eine Draperie eingefasste Tafel, auf

welcher eine entsprechende Widmungsschrift eingraviert ist und der zurückgeschlagene Vorhang der Draperie gewährt einen Blick in das Atelier des vorerwähnten Künstlers.

Im Jahre 1892 wurde die auf einer der nachfolgenden Lichtdrucktafeln befindliche Bismarck-Medaille, welche einen Durchmesser von 115 m/m hat, und im Jahre 1893 die gleich grosse Chicagoer Weltausstellungs-Medaille geprägt. Diese beiden Medaillen sind die grössten, welche bisher in einer Münzanstalt geprägt worden sind und verdienen dieselben, abgesehen von ihrer künstlerischen Ausführung, speziell auch wegen ihrer Grösse, im Gegensatz zu gegossenen Medaillen, hervorgehoben zu werden.

Eine weitere, erst in neuester Zeit angefertigte und nebenstehend abgebildete Medaille ist die im Auftrag des Vereins für Münzkunde geprägte Rathaus-Medaille, welche einen Durchmesser von 70 m/m hat und der im Jahre 1890 erfolgten Vollendung des hiesigen Rathaus-Neubaues gewidmet ist. Der Avers der Medaille zeigt die neben einander befindlichen, treffend ähnlichen Relief-Bildnisse der damaligen Bauherrn, nämlich des verstorbenen I. Bürgermeisters Frhrn. von Stromer und des früheren II. Bürgermeisters von Seiler. Im Fond der Medaille befinden sich die Wappen der Genannten, und die von einem Perlenkranz umgebene Inschrift lautet: „Otto Frhr. von Stromer und Christoph Ritter v. Seiler, Bürgermeister von Nürnberg". Der Revers der Medaille zeigt die Ansicht des Rathauses, vom Fünferplatz aus, mit dem gotischen Turm und dem sogenannten Adlerthor. Über der Darstellung stehen die Worte: „Rathaus-Neubau. Vollendet 1890". Unten befinden sich die durch einen Lorbeerzweig gekreuzten Wappen der Stadt Nürnberg.

Wie wir aus obiger Schilderung entnehmen, welcher wir nachstehend noch ein Waren-Verzeichnis folgen lassen, so dürfte die Lauer'sche Münzanstalt wohl eine der ersten Firmen dieser Branche sein und ist auch mit Sicherheit anzunehmen, dass die derzeitigen tüchtigen und durch ihre verschiedene Berufsarten sich gegenseitig unterstützenden Inhaber der Firma für die Erhaltung dieses guten Rufes nicht nur energisch eintreten, sondern denselben auch zu vergrössern suchen werden.

Waren-Verzeichnis.

Anhängmünzen
Anhängstücke
Armbänder
Armringe
Biermarken
Bracelets
Brauermarken
Briefbeschwerer
Broschen
Konsumvereinsmarken
Kontrolemarken
Dantes
Denkmünzen
Dukatenmünzen
Ehrenzeichen
Fabrikmarken
Fahnennägel
Fassbleche
Färberzeichen
Flaschenschilder
Flitter
Garderobemarken
Gehänge
Haarschliessen und Nadeln
Halbmonde
Hundezeichen
Kämme, aus Alum.
Kellnernummern
Kindergelder
Kopfreife
Kreuzchen
Krieger-Kreuze
Krieg-Denkmünzen
Lampenräder
Lämmerscheine
Löscher
Manschettenknöpfe
Maskengehänge
Marken, aus Alum.
Medaillen, aus Alum.
Metallmarken
Muschelschalen
Münzen
Münzdosen
Neutürkische Dantes
Ohrringe
Orden
Ovale Schalen
Reklamemarken
Runde Schalen
Scheerenketten
Schellen
Schlagringe, aus Alum.
Schlüsselmarken
Schlüsselringhaken
Schlüsselschilder
Spangen
Spielmarken
Sterne
Taufmünzen
Tintenlöscher, aus Aluminium
Türkische Dantes
Uhrketten
Velozipednummern
Vereinsabzeichen
Vorstecknadeln
Wertmarken
Weckerscheiben
Zechinen.

L. Chr. Lauer, Nürnberg.



Medaillen und Denkmünzen

in natürlicher Grösse.

Lichtdruck von Fritz Schumann's Nachfolger, Nürnberg.

L. Chr. Lauer, Nürnberg.



Medaillen und Denkmünzen

in natürlicher Grösse.

Lichtdruck von Fritz Schumann's Nachfolger, Nürnberg.

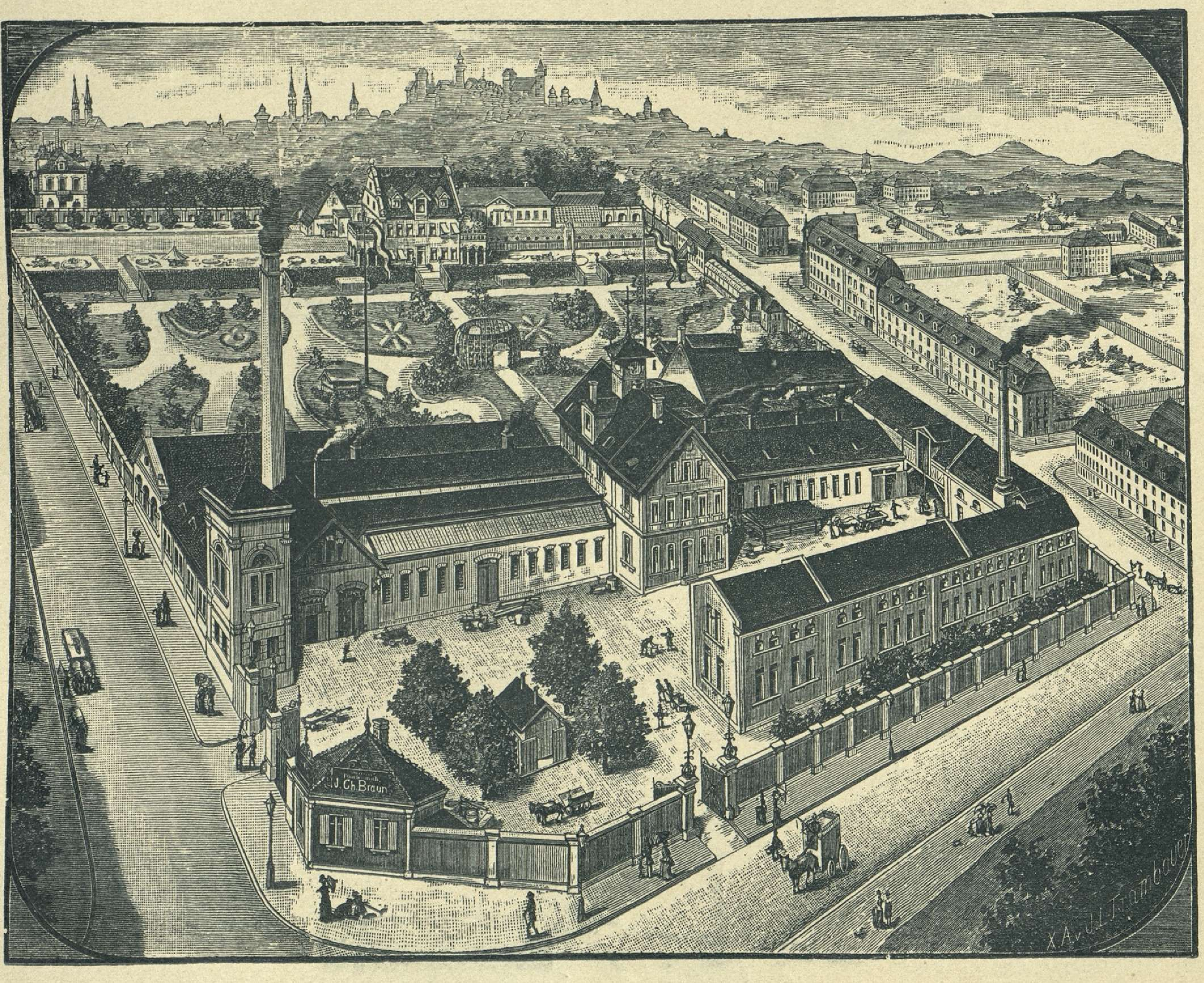
Justus Christian Braun

Feuerlöschmaschinen- und Metallgusswaren-Fabrik.

Nürnberg.

Die Gründung der Firma Justus Christian Braun in Nürnberg fällt in das Jahr 1847. Aus kleinen Anfängen für die Fabrikation gewöhnlicher Metallgusswaren mit Handbetrieb entstanden, hat sich das Etablissement heute einen bedeutenden Rang in der Reihe der Grossindustriellen Nürnbergs erworben.

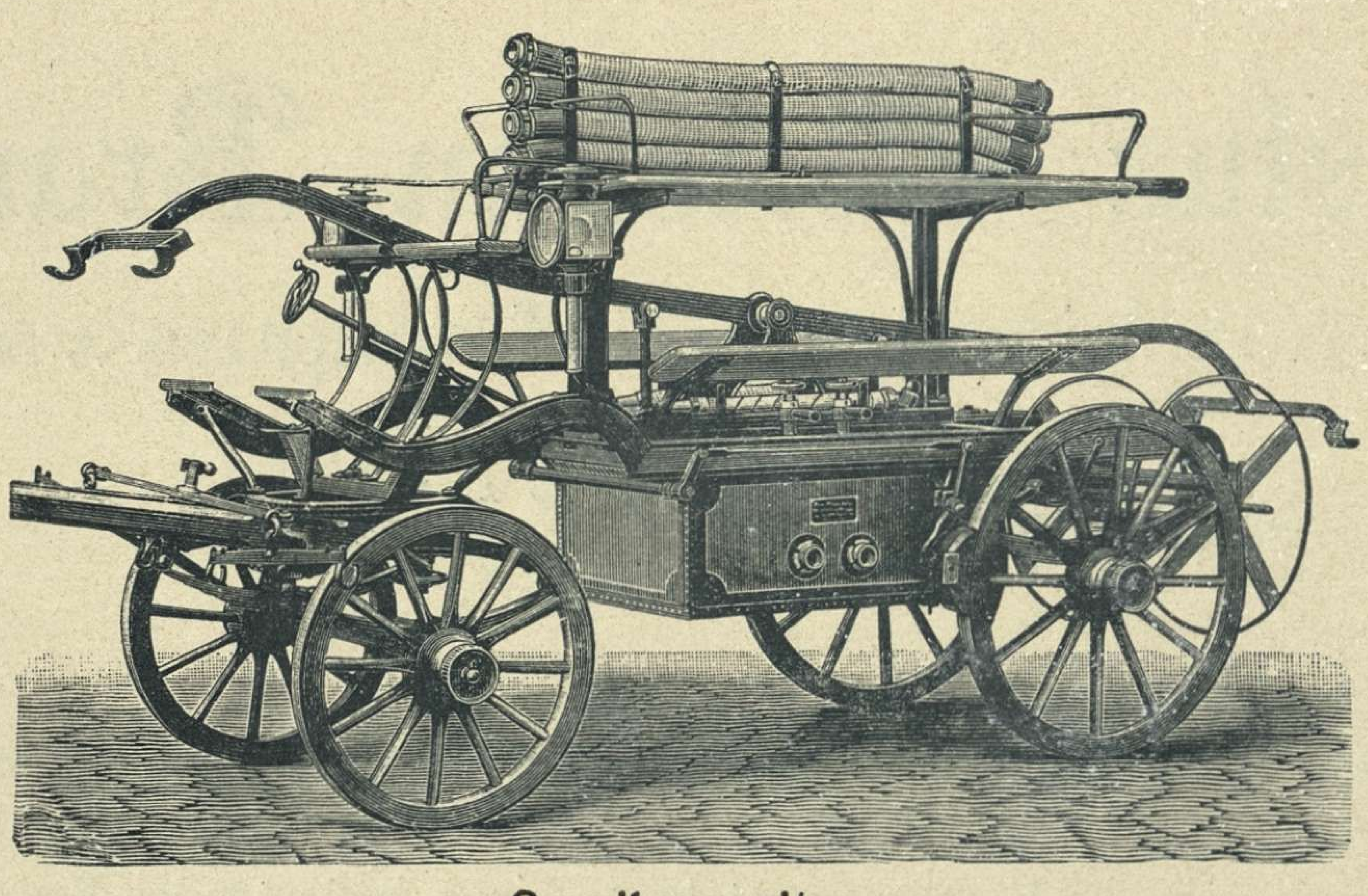
Nachdem bereits im Jahre 1851 der Handbetrieb durch Einrichtung eines Pferdegöpels dem Kraftbetrieb weichen musste, erfolgte nach 6 Jahren schon der Betrieb mittelst Dampfmaschine von 4 Pferdekräften, der später eine 12pferdige und zuletzt im Jahre 1883 eine 40pferdige Maschine folgte.



Aus dieser bedeutenden Zunahme des Kraftbetriebes ist es am besten ersichtlich, wie es der Leitung der Firma gelungen ist, ihren Erzeugnissen stets erweiterten Absatz zu verschaffen, und ist dies zugleich der Beweis dafür, dass der Fabrikation diejenige Aufmerksamkeit geschenkt wurde, welche neue Kunden erwirbt und dieselben zu dauernden Geschäftsfreunden macht.

Die Fabrik, welche zur Zeit ca. 200 Leute beschäftigt, ist mit eigener Metall- und Eisengiesserei versehen und verfügt über ein Maschinenmaterial von ca. 100 Stück bis hinauf zu den Bearbeitungsmaschinen schwersten Kalibers.

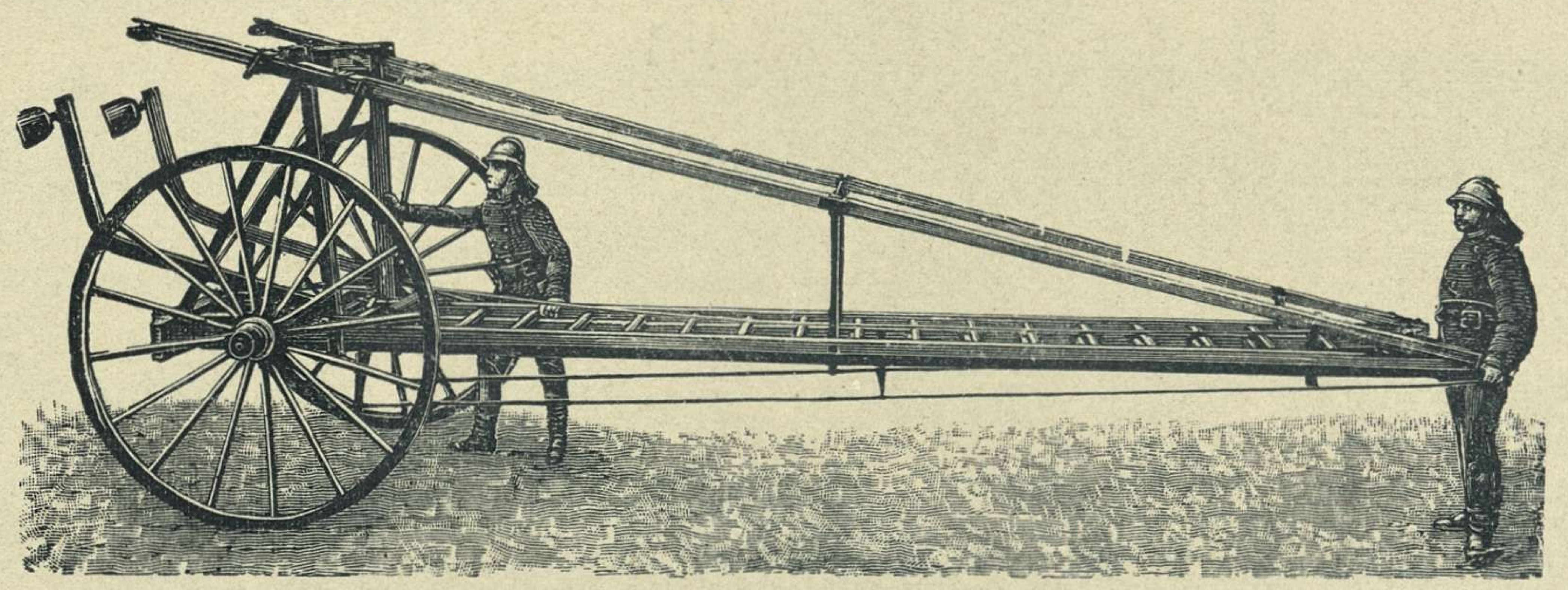
Gegen das Jahr 1860 wandte sich die Fabrik der Erzeugung von Feuerlöschmaschinen zu und ist der Ruf, den sich die Braun'schen Feuerspritzen errangen, weit über die Grenzen des engeren Vaterlandes hinaus verbreitet. Bestrebt, die bis dahin üblichen schwerfälligen Formen und unpraktischen Konstruktionen durch gefällige und doch solide Bauart, sowie durch Vervollkommnung im Mechanismus zu ersetzen, ist die Fabrik bahnbrechend vorgegangen und hat besonders durch die eminent praktische Einrichtung der Zugänglichkeit der Ventile zu einer der wesentlichsten Verbesserungen mit beigetragen. Die Anwendung dieser Konstruktion zeigte die Firma bereits 1868 bei der Feuerwehrgeräte-Ausstellung in Gunzenhausen. Die Zahl der grossen Spritzen für Feuerwehren und Gemeinden hat jetzt (Ende 1893) nahezu 4500 erreicht und sind dieselben ausser in Bayern und den anderen deutschen Staaten, nach Österreich, der Schweiz, Russland, Griechenland, Italien und selbst Niederländisch-Indien versandt worden. Ausserdem hat die Firma Justus Christian Braun noch viele Tausende von Handspritzen für die Königl. Bayer. Staatseisenbahnen, Militärbehörden, öffentlichen Anstalten und Private geliefert.



Omnibusspritze.

In neuerer Zeit hat sich die Fabrik auch dem Bau von Dampf-Feuerspritzen zugewendet und fertigt solche bis jetzt in 3 Grössen, darunter kleinere Dampfspritzen für Benützung in Landgemeinden und Orten von weniger grosser Ausdehnung.

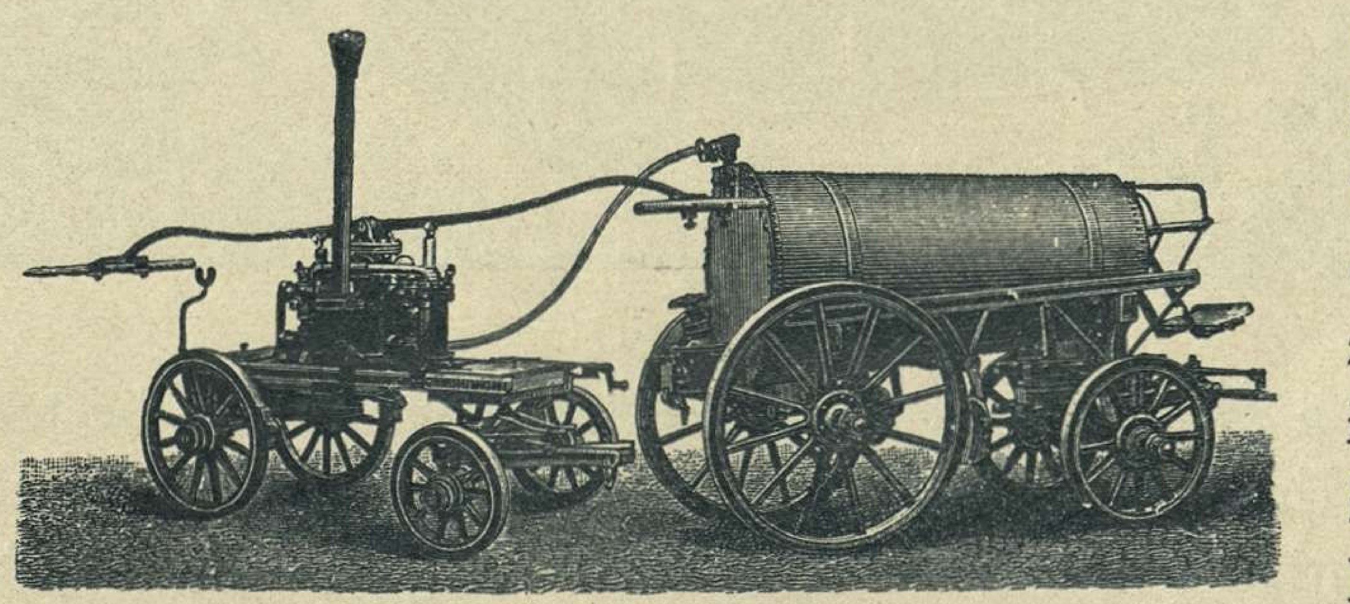
Eine weitere Ausdehnung des Feuerlöschgerätebaues hat die Firma durch Uebernahme der Fabrikation der mechanischen Leitern und sonstigen Steigergerätschaften, Mannschafts-Transportwagen u. s. w. von dem seit 25 Jahren bestandenen Spezialgeschäft J. A. Stahl dahier gewonnen. Die Nürnberger Schiebleitern (Balanceleitern) sind in Fachkreisen des In- und Auslandes rühmlichst bekannt.



Balanceleiter.

Ein weiterer Zweig der Fabrikation besteht in der Herstellung der Maschinen und Geräte für die pneumatische Latrinenreinigung und zwar für Maschinen- und Handbetrieb. Diese verhältnismässig neue Art der Entfernung der Fäkalstoffe hat sich als unübertroffen von jedem anderen System bewährt und leistet inbezug auf Reinlichkeit und Schnelligkeit des ganzen Vorganges, bei Vermeidung jeder persönlichen Belästigung, also speziell auch in sanitärer Hinsicht, das Möglichste. Infolge dessen gewinnt auch die pneumatische Grubenentleerung eine hervorragende Bedeutung und da die Einrichtung dazu ganz den jeweiligen Verhältnissen angepasst werden kann, so haben sich auch schon ausser grossen Städten, kleinere Städte, Kgl. Militärbehörden, Strafanstalts-Verwaltungen und Fabriken mit solchen Apparaten versehen.

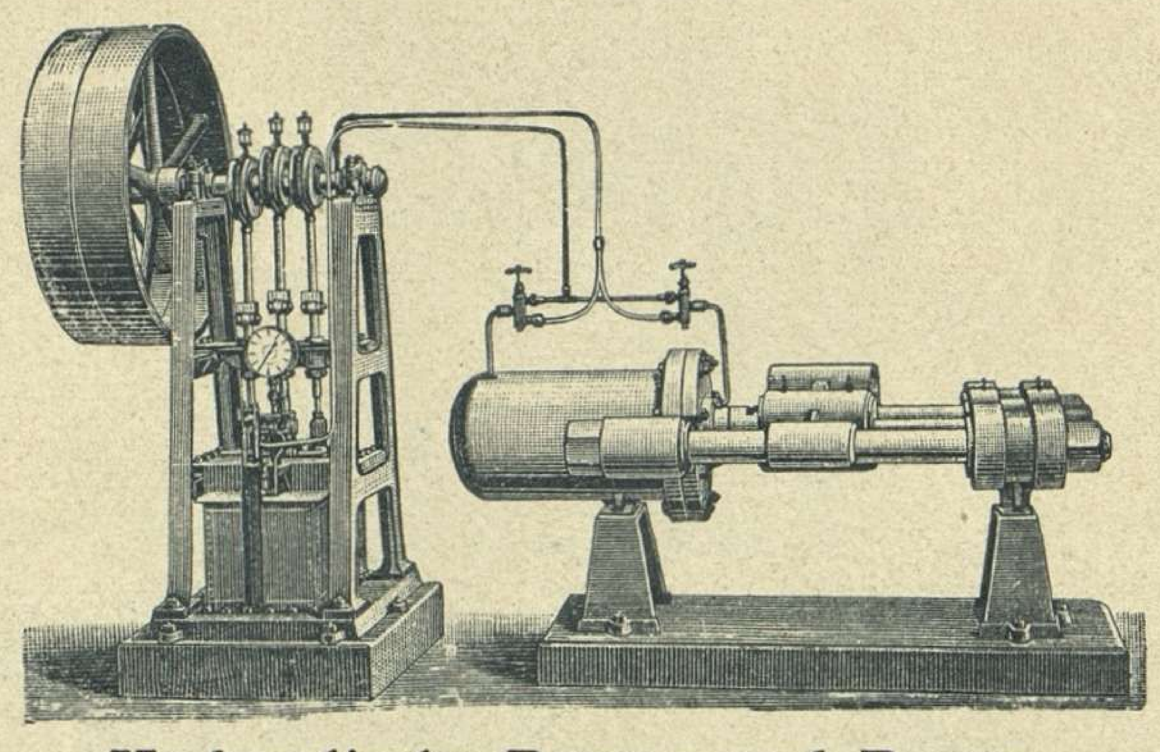
Die Herstellung der Spritzenwerke für die Löschmaschinen und der Luftpumpen für die pneumatische Latrinenreinigung lassen es als naheliegend erscheinen, dass der Pumpenbau auch im allgemeinen betrieben wird, und erzeugt die Fabrik demnach auch Pumpen aller Art für jede Art Flüssigkeit in den verschiedensten Konstruktionen, je nach den zu stellenden Anforderungen. Eine Hauptspezialität bilden dabei die Luftdruckpumpen zum Abziehen des Bieres, die schon in Tausenden von Exemplaren in den Brauereien über ganz Deutschland verbreitet sind.



Latrinenreinigungsmaschine.

Ein anderes Gebiet der Industrie, auf dem der Name Nürnberg mit Recht als hervorragend in der ganzen Welt genannt werden kann, das Gebiet der Elektrotechnik, hat der Firma Justus Christian Braun Ver-

anlassung gegeben, sich einer weiteren Spezialität zuzuwenden und fabriziert dieselbe nun seit einer Reihe von Jahren die sämtlichen Maschinen zur Herstellung der elektrischen Beleuchtungs- und galvanischen Kohlen in hervorragendster Weise und erstreckt sich der Kundenkreis ausser auf die bedeutendsten Firmen Deutschlands, auch auf Frankreich, Niederland, England, Schweden und Russland. Es ist dies der beste Beweis, dass also auch in dieser Spezialsparte der Elektrotechnik die Nürnberger Industrie eine würdige Vertretung gefunden hat. Die Fabrik erzeugt die zur Herstellung der Kohlen nötigen hydraulischen Pressen für jeden verlangten Druck und hat solche schon bis zu 800000 Kilo Gesamtdruck ausgeführt, was die Leistungsfähigkeit der Firma am besten illustriert. Neben diesen hydraulischen Pressen verfertigt die Fabrik dann auch noch hydraulische Aufzüge für Waren- und Personen-Transport jeder Grösse, insbesondere solche mit Betrieb von Hochdruck-Wasserleitungen.



Hydraulische Pumpe und Presse.

Eine besondere Abteilung der Fabrik beschäftigt sich dann noch mit der Massenherstellung von Dampfkessel-Armaturen nach Reisert'schem Patent mit schmierbaren Hähnen, die ihre Anwendung in allen industriellen Ländern finden, weil sie trotz der einfachsten Handhabung doch die beste Gewähr für dauernd guten Zustand dieser wichtigen Dampfkessel-Kontrollapparate bieten. Mit diesen Armaturen werden aber auch noch die gewöhnlichen Wasserstandsteile, sowie Patentwasserstände, die beim Glasbruch selbstthätig abschliessen, geliefert, denen sich dann alle Ventile, Schmierapparate, Dampfpfeifen, Speisepumpen, Condensationstöpfe, Wassersammler u. s. w. anschliessen.

Zum Schlusse sei noch eine Sparte erwähnt, die ausschliesslich der Metallgiesserei zufällt, und welche die Firma Justus Christian Braun als Ergänzung ihrer Metallproduktion noch mitbetreibt, nämlich die Herstellung grösserer Glocken, als Fabrik-, Perron-, Schiffsglocken und besonders ganzer Geläute für Kirchen.

Dass der Firma Justus Christian Braun neben den thatsächlichen Erfolgen, die sich in dem fortwährenden Wachstum der Fabrik zeigen, auch auf den besuchten Ausstellungen die verdienten Anerkennungen nicht versagt geblieben sind, beweisen die nachgenannten Auszeichnungen:

Goldene Medaille:

1876 der Internationalen Müllerei-Ausstellung,
1879 der König Ludwigs-Preisstiftung,
1882 der Bayerischen Landes-Ausstellung.

Silberne Medaille:

1879 der Deutschen Blechindustrie-Ausstellung.

Erster Preis:

1879 des II. Schweizer Feuerwehrtages in Schaffhausen,
1880 des XI. Deutschen Feuerwehrtages in Dresden.

Anerkennungs-Diplom:

1873 der Weltausstellung in Wien.

Ehren-Diplom:

1885 der Gartenbau-Ausstellung in Nürnberg.

Preis:

1889 der drei öffentlichen Feuersocietäten der Provinz Sachsen in Berlin.

Prämie:

1889 des Verbandes deutscher Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften in Berlin.

Preis-Medaille:

1890 Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Dillingen u. s. w.





Die Firma J. G. Keck ging aus einer kleinen Mühlenbauanstalt hervor. Der Gründer derselben, Herr M. B. Keck war es, welcher anfangs der 50er Jahre das von seinem Vater übernommene, grösstenteils nur Holzarbeiten ausführende Mühlenbau-Geschäft bedeutenden Verbesserungen zu unterziehen begann, indem er sich dem zu Ende der 40er Jahre begonnenen, neueren und verbesserten Mühlenbau mehr und mehr zuwandte.

Die Firma machte es sich zur Aufgabe, die bis dahin noch allgemein bestehenden hölzernen Werke durch eiserne Triebwerke, und besonders auch die bestehenden hölzernen Wasserräder durch konstruktiv richtig ausgeführte Räder zu ersetzen; auch wurde schon damals damit begonnen, Wasserräder teils ganz in Eisen, teils in Holz und Eisen auszuführen.

Durch die schon von Anfang an gut ausgefallenen Arbeiten erhielt die Firma bald einen guten Ruf und die in kleinem Umfange entstandene Maschinenfabrik und Mühlenbau-Werkstätte war infolge der sich steigernden Aufträge gezwungen, sich von Jahr zu Jahr mehr auszudehnen und durch Aufstellung geeigneter Werkzeugmaschinen zu verbessern. Nach verschiedenen kleineren Betriebsmotoren in den ersten Jahren wurde zu Anfang der 60er Jahre die erste stationäre Betriebs-Dampfmaschine von 15 Pferdekräften aufgestellt. Dem Bedürfnis der damaligen Zeit entsprechend, wurde auch eine eigene Giesserei errichtet, welche im Jahre 1864 fertiggestellt und dem Betrieb übergeben wurde.

Die grösseren Kunstmühlen Mittelfrankens entstanden beinahe alle in den 60er Jahren und wurde die Firma Keck mit der Mehrzahl dieser Einrichtungen betraut. Hand in Hand mit diesen Aufträgen ging selbstredend auch die Herstellung von Spezialmaschinen für die Mühlenbranche und erfreute sich die Firma auch hierin eines bedeutenden Rufes.

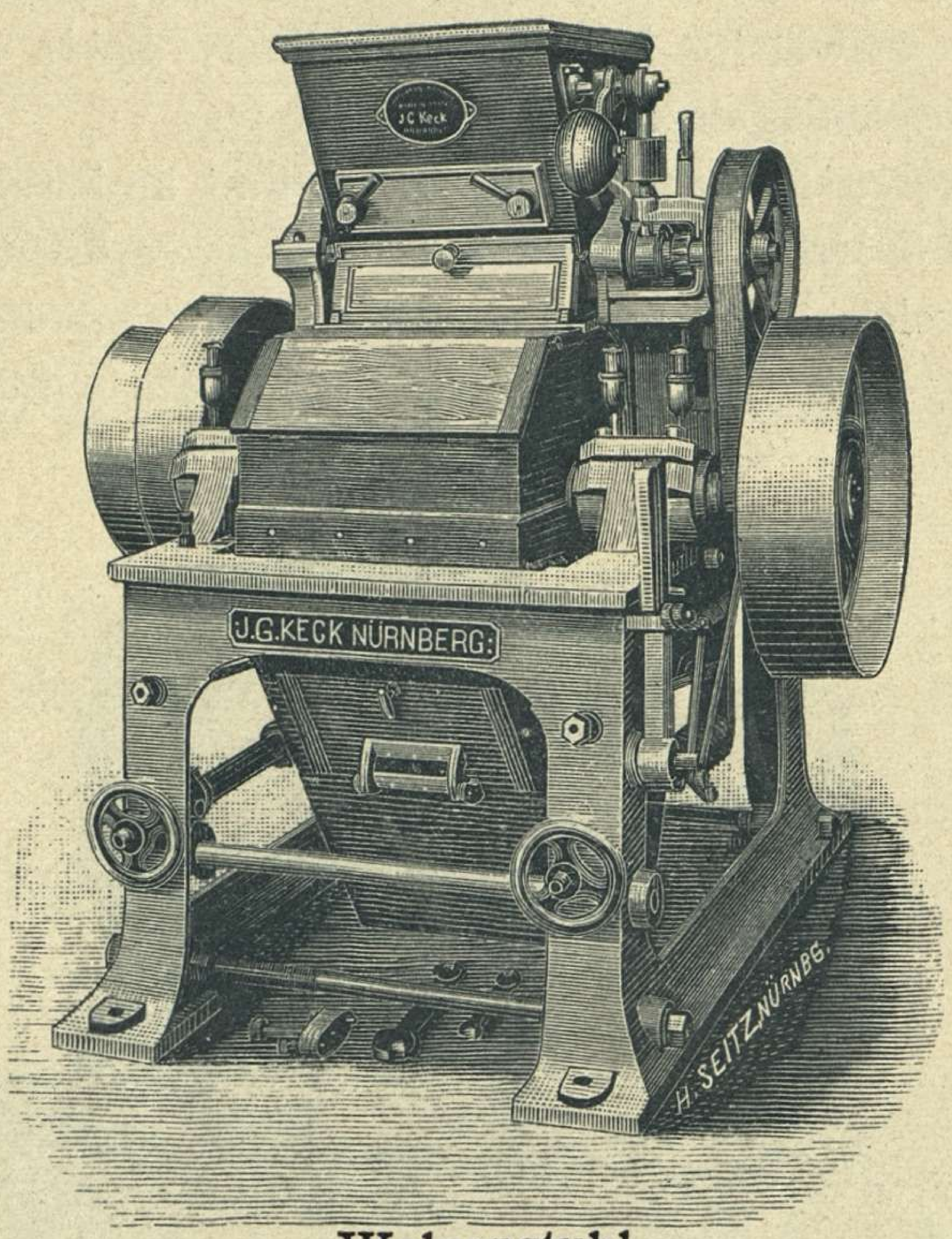
Nach dem Tode des Gründers der Firma übernahm dessen Bruder Herr J. G. Keck zu Anfang der 70er Jahre die Leitung des Geschäftes und führte dasselbe bis zu seinem im Jahre 1874 plötzlich erfolgten Tode fort, worauf im Jahre 1875 der gegenwärtige Leiter des Geschäftes, Herr L. Cless, als Teilhaber in die Firma J. G. Keck eintrat. Da zu jener Zeit massenhafte Aufträge erfolgten, so sah sich die Firma genötigt, ihre Werkstätten wesentlich zu vergrössern. Um diese Zeit verlegte sie sich auch auf den Turbinenbau und hatte mit ihren Erzeugnissen auf diesem Gebiete ebenfalls das Glück, sich in kurzer Zeit bei den Interessenten gut einzuführen, wovon die rasch nach einander erfolgten Ausführungen von zahlreichen kleineren und grösseren Turbinen-Anlagen Zeugnis geben.

Mitte der 70er Jahre, etwa von der Zeit der Nürnberger Müllerei-Ausstellung im Jahre 1876 ab gerechnet, hatte sich in der Mühlenbranche eine wesentliche Umgestaltung der Produktionsweise vollzogen, indem zu dieser Zeit in Süddeutschland mit der Einführung der Walzenmühlen begonnen wurde. Der

jederzeit vorwärts strebende neue Inhaber der Firma J. G. Keck hatte sich dieses Fortschrittes sofort bemächtigt und seine Spezialmaschinen hiefür, besonders Walzenstühle und Sichtmaschinen, nach und nach so verbessert, dass dieselben infolge ihrer zweckentsprechenden Konstruktionen heute noch zu zahlreichen Aufträgen Veranlassung geben.

Die Arbeiterzahl war damals auf 70—80 Mann angewachsen.

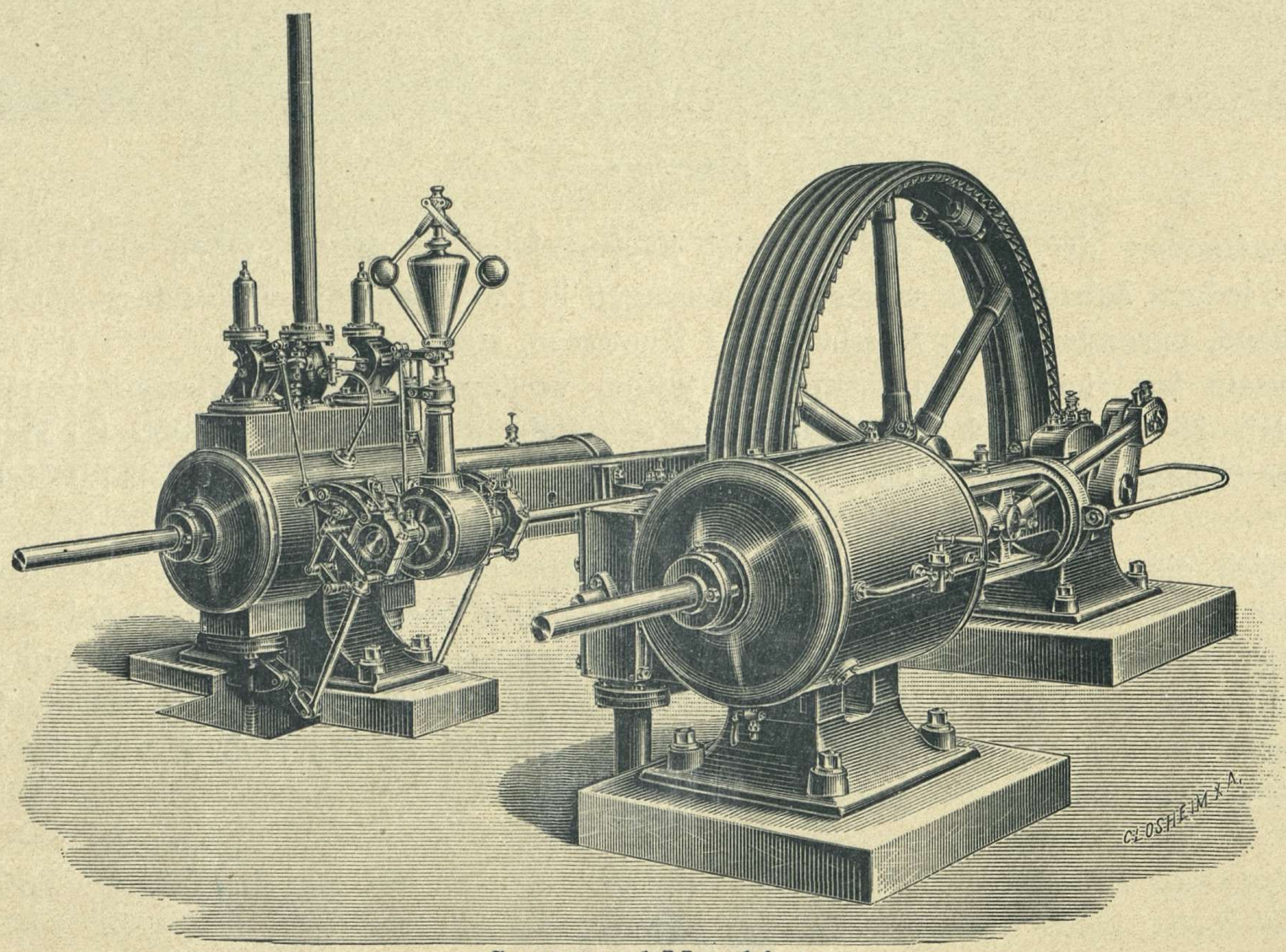
Mit dem Jahre 1880 trat wieder das Bedürfnis für Aufstellung einer weiteren, grösseren Betriebsmaschine ein und entschloss sich die Firma, diese, eine 25pferdige Expansionsschiebermaschine selbst zu bauen.



Walzenstuhl.

Damit war der Anfang zum Dampfmaschinenbau gemacht, welcher sich im Verlauf der 80er Jahre zu einer besonderen Abteilung des Geschäftes ausbildete. Die Aufträge für dieselbe waren so befriedigend, dass die Firma zu Ende der 80er Jahre nicht nur die vollständigen Modelle einer ganzen Serie von Dampfmaschinen bis zu 150 HP hergestellt hatte, sondern es wurden bis dahin auch sämtliche Nummern derselben mehrfach ausgeführt, worunter besonders die stärkeren Eincylinder- und Compound-Maschinen von 50—100 Pferdekräften sich befinden, bei welchen die Firma eine vorteilhafte Ventilsteuerung anwendet.

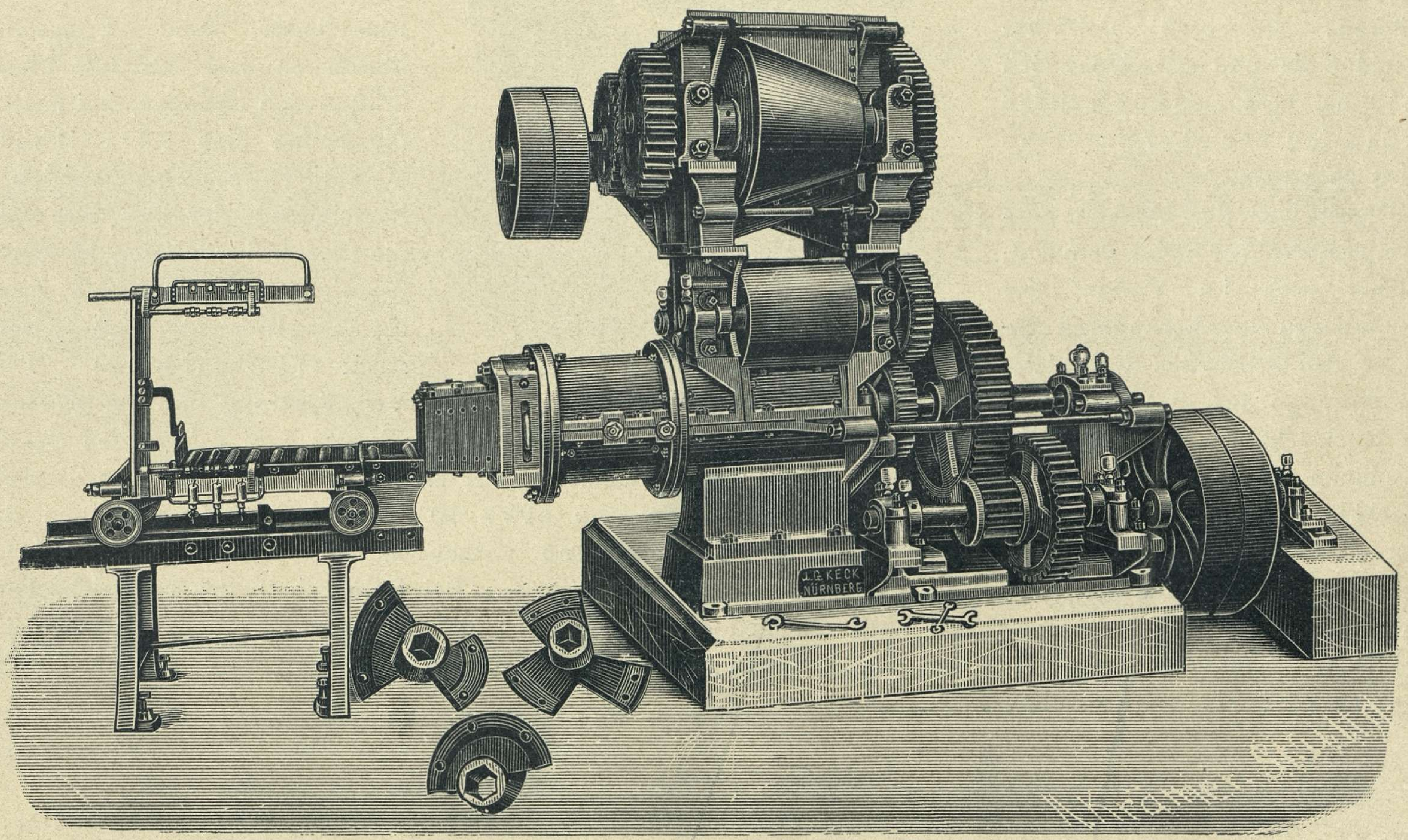
Am Ende der 80er Jahre wurde die Giesserei wiederum bedeutend vergrössert, zu welchem Zweck ein anliegendes, städtisches Grundstück erworben wurde. Diese Vergrösserung und die besonders mit Rücksicht auf den Dampfmaschinenbau notwendig gewordenen Anschaffungen von zahlreichen Spezialmaschinen brachte anfangs der 90er Jahre wieder das Bedürfnis mit sich, noch eine stärkere Betriebsmaschine aufzustellen. Es wurde eine Ventilmaschine von etwa 40 Pferdekräften gebaut, so dass jetzt eine Gesamt-Betriebskraft von 60—70 Pferdekräften vorhanden ist. Eine dementsprechende neue, grössere Kesselanlage ging der Aufstellung einige Jahre voraus. Bei Gelegenheit der Inbetriebsetzung der neuen Giesserei wurde diese und auch ein Teil der Werkstätten mit elektrischem Licht versehen und werden die sämtlichen Lokalitäten und das Anwesen selbst durch 10 Bogenlampen und etwa 25 Glühlampen elektrisch beleuchtet.


Compound-Maschine.

Es verlegte sich die Firma ausserdem Mitte der 80er Jahre auf den Bau von Ziegelei-Maschinen und zwar angeregt durch die zahlreichen, in der Umgebung von Nürnberg befindlichen Ziegeleien, für welche es ein dringendes Bedürfnis ist, dass sich in der Nähe eine Maschinenfabrik mit dem Bau von Ziegeleimaschinen und deren Reparatur befasst. Auch in diesem Spezialfach hatte sich die Firma in kurzer Zeit eine gute Kundschaft erworben und zahlreiche Einzelmaschinen, sowie komplette Anlagen ausgeführt.

Es sei noch erwähnt, dass die Firma sich ausser mit den obengenannten Spezialitäten auch mit der Einrichtung von kompletten Sägemühlen- und Transmissions-Anlagen, sowie von Spiegelglas- und Bronzefabriken beschäftigt. Besonders ist es die Giesserei, welche sich infolge von zahlreichen Aufträgen in Maschinenguss für Nürnberger und auswärtige Maschinenfabriken, sowie von massenhaften Arbeiten für den eigenen Bedarf stets eines regen Geschäftsganges erfreut.

Die Giesserei ist mit mehreren Räderformmaschinen und anderen Spezialmaschinen versehen: ferner sind 2 Kupolöfen im Betrieb, sowie 3 Drehkrane und 1 Laufkran vorhanden. Dieselbe ist in der Lage bedeutende Gusstücke herzustellen, welche sich stets durch ihr vorzügliches Fabrikat auszeichnen; auch ist dieselbe speziell für die Anfertigung von Rädern, Riemen- und Seilscheiben sehr gut eingerichtet.



Ziegelpresse.

Das Absatzgebiet der Firma erstreckt sich hauptsächlich auf Mittel-, Ober- und Unterfranken, sowie auf ganz Bayern; jedoch haben auch namhafte Lieferungen in Dampfmaschinen, Turbinen und ganzen Mühlenanlagen ins Ausland, besonders nach Russland und Rumänien, stattgefunden.

Der Umsatz hat sich in den letzten 15 Jahren verdoppelt, die Arbeiterzahl beträgt gegenwärtig bei vollem Betrieb 150 Mann und das Grundstück der Fabrik umfasst etwa 8000 □ Meter, wovon die Arbeitsräume der Giesserei beinahe 1100 □ Meter und die der Werkstätten ca. 1250 □ Meter Grundfläche einnehmen.

Es hat sich ein sehr reichhaltiges Modell-Lager angesammelt und sei noch besonders hervorgehoben, dass der Firma ein tüchtiges, kaufmännisches und technisches Personal, sowie eine grosse Anzahl erprobter und geschulter Meister und Arbeiter zur Seite stehen, welche zum grösseren Teile schon seit vielen Jahren der Firma ihre Dienste leisten, was gewiss für die zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herrschende Harmonie und für eine kräftige Weiterentwicklung des J. G. Keck'schen Etablissements der beste Beweis sein dürfte.

Nürnberger Metallwaren-Fabrik

Gebrüder Bing, Nürnberg.

Fabriken und Betriebswerkstätten:
Köhnstrasse 34, untere Baustrasse 16, Glockenhofstrasse 15, hinterm Bahnhof 17a.

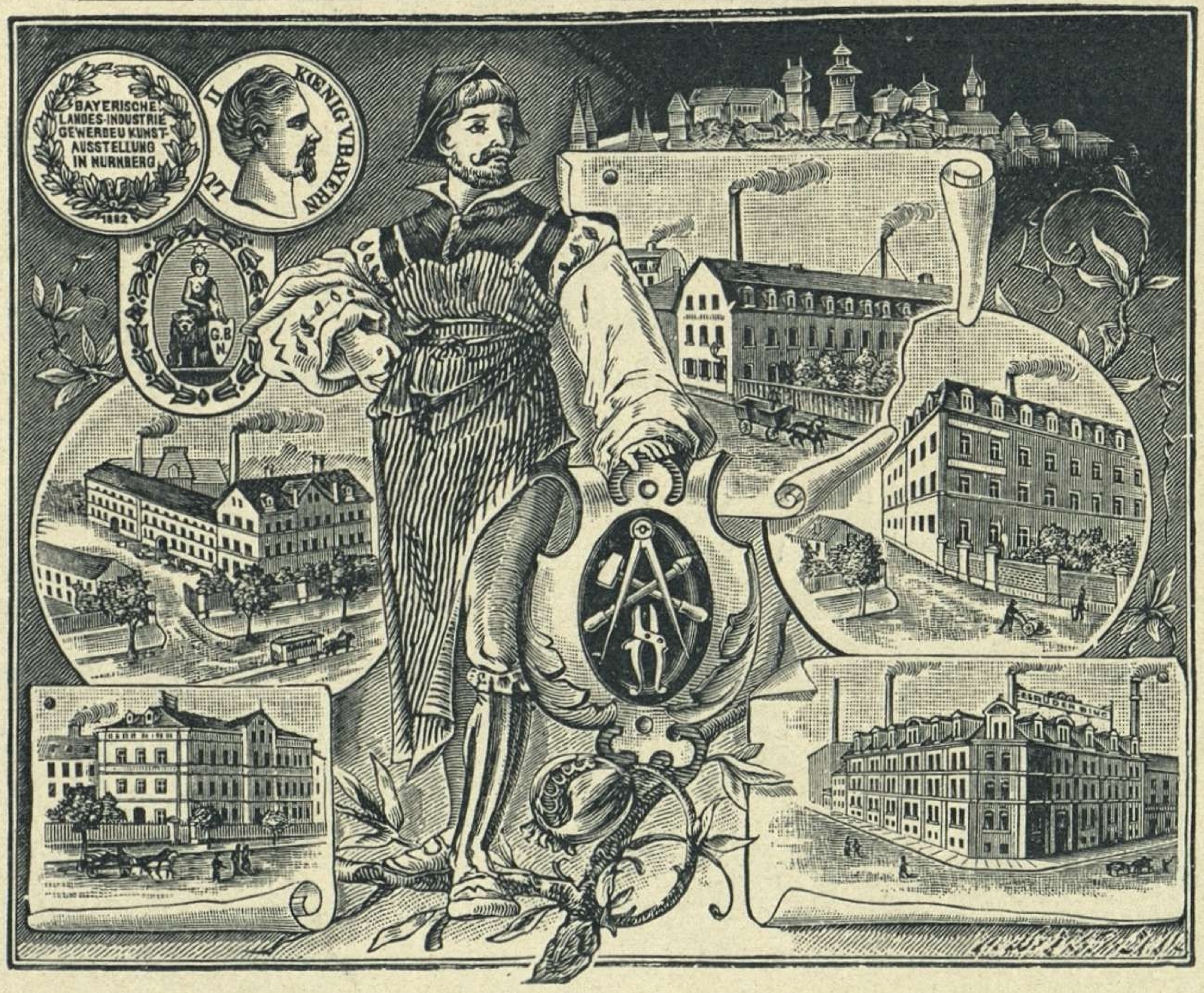
Lagerhäuser:
Marienstrasse 15, Blumenstrasse 16, Köhnstrasse 26.

SPECIALITÄT:

Blech-, Lackier-
und
Metallwaren.

—

Haus-
und Küchengeräte.



SPECIALITÄT:

Feine Blech-
und
Metall-
Spielwaren.

—

Das Verdienst, einen verhältnismässig jungen Industriezweig zu einer grossartigen Entwicklung geführt zu haben, gebührt wohl unstreitig der Nürnberger Metallwaren-Fabrik Gebrüder Bing. Im Jahre 1865 unter sehr bescheidenen Anfängen gegründet, hat die Firma im Laufe der Jahre eine Ausdehnung und Bedeutung gewonnen, die ihr nicht allein in Europa, sondern auch auf dem Weltmarkt eine hervorragende Stellung zuweist.

Eine treffliche Schilderung dieses Weltgeschäftes gibt das hochangesehene Fachblatt: „Illustrierte Zeitung für Blechindustrie, Stuttgart“ gelegentlich der Besprechung einer neuen Preisliste der Nürnberger Metallwarenfabrik Gebrüder Bing (XXII. Jahrg. Nr. 9), die wir nachstehend im Auzug wiedergeben wollen:

„Wir wüssten kein besseres Beweismittel von der mächtigen Entwicklung jener Industrie, deren Vertretung und Förderung unsere Zeitschrift seit einer langen Reihe von Jahren — und wir dürfen sagen mit Erfolg — bethätigt, anzuführen, als die vor uns liegende neue Preisliste der Nürnberger Metallwaren-Fabrik Gebrüder Bing in Nürnberg. Haben sich die Preisbücher dieser Firma schon immer in Hinsicht der eleganten Ausstattung und der übersichtlichen Anordnung ausgezeichnet und das grösste Interesse der Fachleute gewonnen, so übernehmen wir die volle Verantwortung, wenn wir aussprechen, dass dieser neue Katalog alles übertrifft, was in dieser Hinsicht existiert, soweit wir auch Umschau halten im Bereich der vaterländischen oder der Metallindustrie aller Länder. Das Preisbuch ist ja bereits in Händen von Tausenden von Interessenten und wir können uns in dieser Hinsicht eine ausführliche Darlegung des reichen Inhalts ersparen. Wir beschränken uns darauf hinzuweisen, dass der Katalog in geradezu mustergiltiger Weise

angeordnet und mit ausgezeichneten Abbildungen versehen ist, die je nach der Natur des Artikels in künstlerisch ausgeführtem, buntem Farbendruck oder in überaus schönen Holzschnitten dargestellt sind. Ein stilvoller Prachtband schliesst den überreichen Inhalt des Katalogs ein, der als Beigabe mit den Abbildungen der vielfachen Betriebe der Nürnberger Firma und mit hocheleganten Farbenkarten, welche die verschiedenen, modernen Lackierungen veranschaulichen, geschmückt ist. Der Inhalt des Katalogs erstreckt sich über 550 Seiten Grossquart und enthält ca. 4000 Abbildungen.

Diese Angaben genügen wohl, um die enorme Reichhaltigkeit zu charakterisieren, und man kann das Buch ohne Übertreibung im gewissen Sinne als ein Lexikon der Blechwaren-Industrie bezeichnen, welches jedem einschlägigen Geschäft unentbehrlich werden dürfte.

Wer die Preisbücher unserer bedeutendsten Industriellen der Blechwaren-Branche heute zur Hand nimmt und einen Vergleich zieht mit dem, was in jeder Hinsicht noch anlässlich der Fachausstellung im Jahre 1879 in Nürnberg existierte, der wird staunen über die riesigen Fortschritte, die in dieser Branche zu verzeichnen sind und die sich in dem neuen Preisbuch der Nürnberger Metallwaren-Fabrik Gebrüder Bing in grossartiger Weise aussprechen. Es ist jedoch nicht die Gunst der Zeit, welche ausschliesslich diese Entwicklung gefördert, sondern wir glauben eher annehmen zu können, dass gerade die bestehenden Schwierigkeiten in der Industrie zu Anstrengungen zwingen, die allerdings wieder in ihren Konsequenzen eine namhafte und stetige Erweiterung der Fabrikation und eine Eroberung des Weltmarkts bedeuten.

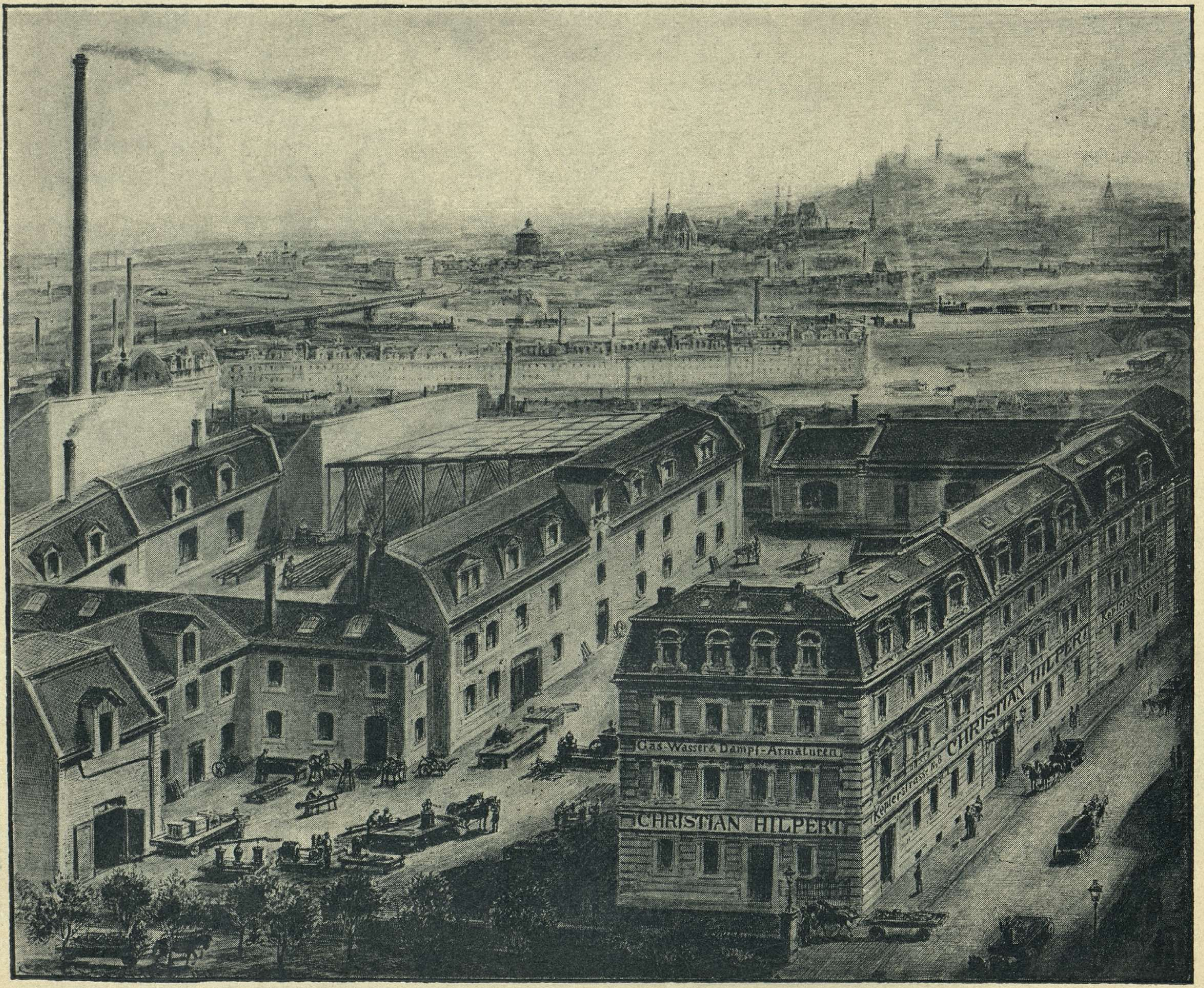
Es ist jedoch in unserer Zeit nicht allein damit gethan, umfangreiche Preiskourante, mit Prachteinbänden ausgestattet, in die Welt zu schicken, sondern in erster Reihe muss die Leistungsfähigkeit sich darin erproben, all das, was in der Preisliste enthalten, auch in mustergiltiger, streng solider Weise in den Verkehr zu bringen und sich dabei auf einen Kundenkreis zu stützen, der nach vielen Tausenden von treuen Abnehmern zählt. Allein auch dieser Umstand würde es noch nicht vollständig erklären, wie es möglich ist, dass eine Firma — und wäre sie auch noch so kapitalkräftig — viele Tausende von Artikeln in mächtigen Lagerhäusern zur raschen Ablieferung an ihre Abnehmer bereit hält, wenn nicht ein solches Weltgeschäft unter Beiziehung der unaufhörlichen Fortschritte der Technik gleichzeitig mit umfassendem kaufmännischem Wissen und Können geleitet würde. Wer heute seine Fabrikate nach allen kontinentalen Ländern und nach den fernen Weltteilen absetzen will, muss sich nicht nur dem Geschmack der verschiedenen Länder anpassen, sondern es müssen ihm auch tüchtige gewissenhafte Vertreter, die nicht leichtherzig Kredite gewähren, zur Seite stehen und er muss die Augen offen haben, um sich vor den schweren Gefahren, die mit dem Betrieb eines Weltgeschäftes verbunden sind, zu wahren. Nur wo dies der Fall, sind die Opfer, die mit der Schaffung einer solchen Preisliste gebracht werden müssen, zu verstehen, und wir wünschen jeder solch rastlosen weitsehenden Thätigkeit, die dem deutschen Gewerbefleiss stets neue und wichtige Absatzgebiete erschliesst, bestes Gedeihen.

Möge unter der Aegide dieser neuen, reichhaltigen und unübertroffenen Preisliste, an deren Herstellung, wie uns mitgeteilt wurde, über ein ganzes Jahr 3 Kunstanstalten und 4 Buchdruckereien hindurch thätig waren, die Erfolge nicht ausbleiben, zum Nutzen und Frommen der Nürnberger Firma und zur Ehre der deutschen Blechwaren-Industrie, für deren mächtige Entwicklung das neue Preisbuch der Nürnberger Metallwaren-Fabrik Gebrüder Bing einen vollgiltigen Beweis abgibt."

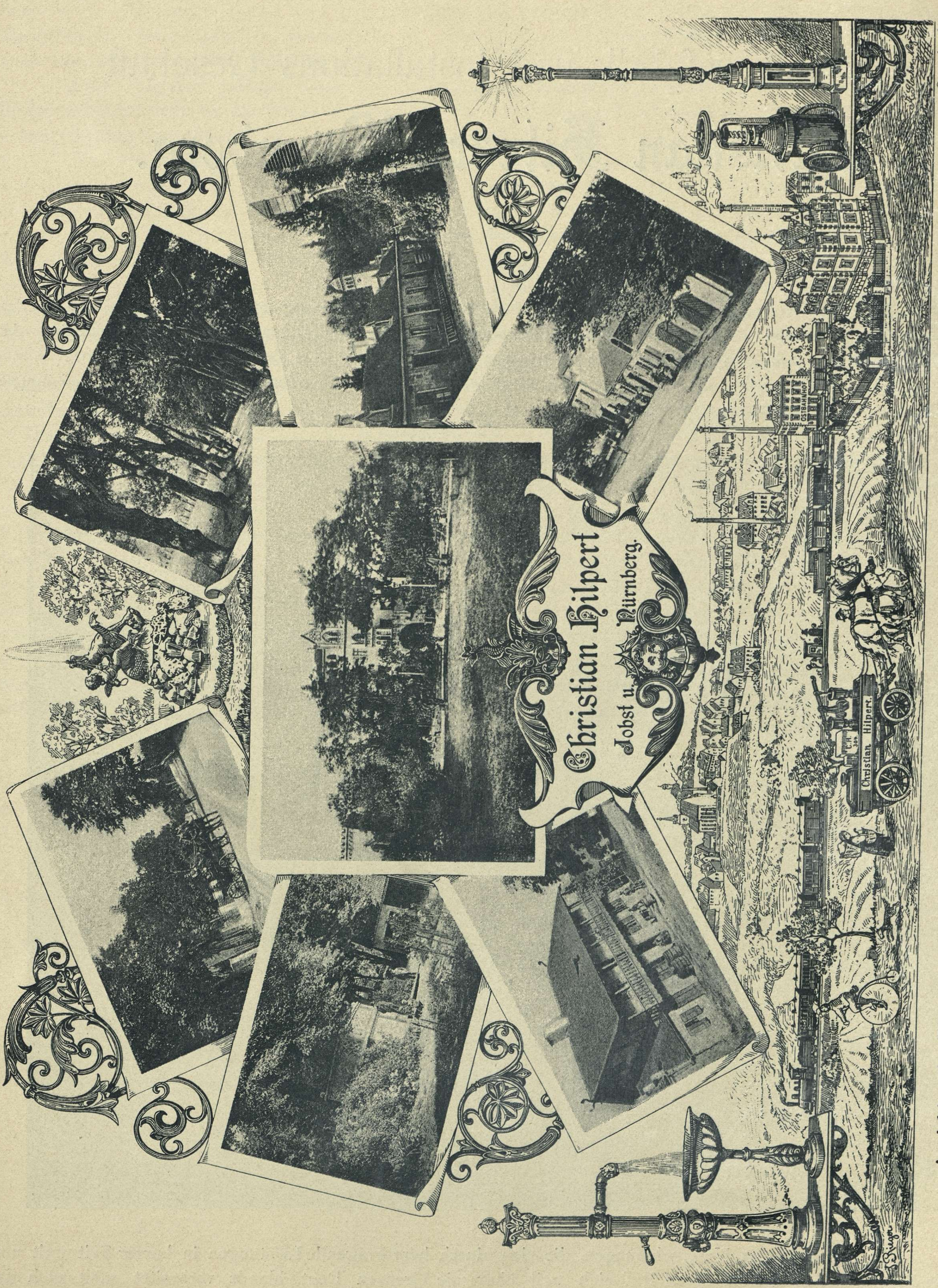
Armaturenfabrik und Installations-Geschäft

Christian Hilpert, Nürnberg.

Bekanntlich hat Nürnberg, wie wir bereits in der Einleitung erwähnt haben, schon in den frühesten Zeiten unter allen süddeutschen Städten den ersten Rang auf dem Gebiete der Industrie eingenommen und ist es sehr erfreulich, dass das Bestreben, die Industrie immer mehr zu heben, auch heute noch ein grosses ist, so dass die neu aufblühenden Werke und deren Leistungen Bewunderung und Anerkennung verdienen.



Zu diesen jungen Unternehmungen, die sich durch hervorragende Leistungen in kurzer Zeit weit und breit Bahn geschafft haben, deren Ruf sich weit über die Grenzen Deutschlands verbreitet, zählt auch das Etablissement der Firma Christian Hilpert, Keplerstrasse Nr. 8, dessen Erfolge unter den Nürnberger Firmen der Metall-Industrie hier hervorgehoben werden müssen.



Ansichten des Platnersbergschlosses, Besitztum des Herrn Fabrikbesitzers Christian Hilpert in Jobst und Nürnberg.

Der Inhaber dieser Firma, Herr Christian Hilpert, ist der älteste Sohn des verstorbenen Herrn J. A. Hilpert, Gründer und ehemaliger Besitzer der jetzigen Armaturen- und Maschinenfabrik, Aktien-Gesellschaft, vorm. J. A. Hilpert.

Er war von frühester Jugend im Geschäfte seines Vaters thätig, das im Jahre 1860 unter ganz bescheidenen Verhältnissen, jedoch auf solider Grundlage beruhend am untern Bergauerplatz errichtet wurde. Die Erfolge des jungen Geschäftes waren so bedeutend, dass durch sie bald eine Erweiterung der Räumlichkeiten notwendig wurde und aus dem kleinen Geschäfte für Metalldreherei und Gasinstallation eine Fabrik für Gas- und Wasserleitungsartikel entstand.

Doch auch diese Räumlichkeiten reichten nicht lange aus, um den stets wachsenden Anforderungen Genüge zu leisten, und so wurde im Jahre 1883 die Fabrik in der Glockenhofstrasse erbaut.

Das Aufblühen dieses Geschäftes geschah unter der beständigen Mitwirkung des Herrn Christian Hilpert, und ist es zweifellos, dass ihm die Erfolge seines väterlichen Geschäftes zum grossen Teil als Verdienst anzurechnen sind.

Herr Christian Hilpert stand einige Jahre nach dem im Jahre 1872 erfolgten Ableben seines Vaters dem Werke allein vor, bis sich dasselbe im Jahre 1889 in eine Aktiengesellschaft verwandelte.

Von diesem Zeitpunkte an lesen wir die Firma Christian Hilpert getrennt von der Armaturen- und Maschinenfabrik, Aktien-Gesellschaft, vorm. J. A. Hilpert zuerst als Eisengiesserei in Mögeldorf, verbunden mit Engros-Geschäft für Gas-, Wasser- und Dampfleitungs-Artikel.

Zu dieser Zeit wurden durchschnittlich 120 Arbeiter beschäftigt, was für den Umfang des Betriebes der beste Beweis ist. Das Geschäft wurde jedoch bereits im Jahre 1890 verkauft, da Herr Hilpert durch dasselbe gehindert war, sich dem Fache, in dem er aufgewachsen, der Fabrikation von Gas-, Wasser- und Dampfleitungsartikeln, sowie von Bierbrauerei-Einrichtungen, mit allen Kräften zu widmen.

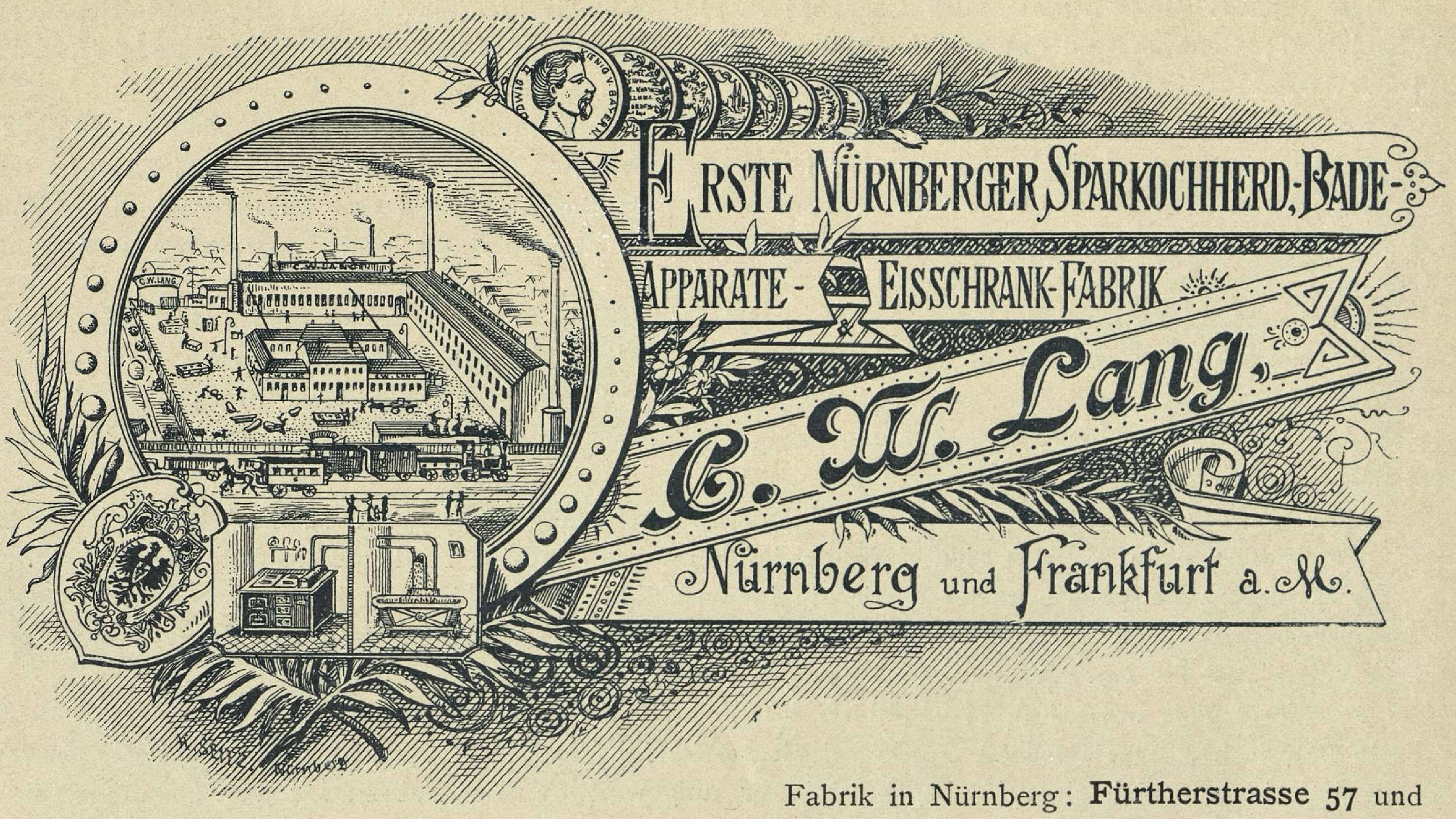
Er verlegte deshalb im Jahre 1891 seine Geschäftslokalitäten nach der Keplerstrasse, erweiterte sein Engros-Geschäft für Gas-, Wasser- und Dampfleitungs-Artikel und fabrizierte als Spezialität Pumpen und Armaturen.

Nach dem Prinzipe seines Vaters wusste er sich durch tüchtige, geschäftliche Umsicht und solide Fabrikate bald die Anhänglichkeit seiner Geschäfts-Interessenten zu sichern; die Firma fand eine immer grössere Ausdehnung und hatte Erfolge zu verzeichnen, die eine feste Grundlage zur weiteren Entwicklung des jungen Werkes bildeten.

Neben diesen Fabrikaten verlegte sich Herr Christian Hilpert auch auf den Bau von Wasserwerken für Städte und Gemeinden und wurden während ganz kurzer Zeit bereits mehrere grössere Wasserleitungs-Anlagen teilweise unter seiner persönlichen Leitung ausgeführt, deren tadellose Funktion die Leistungsfähigkeit der Firma auch auf diesem Gebiete beweist.

Durch die Übernahme und Ausführung dieser Wasserwerke wurde ein grösseres Lager von speziell zum Wasserleitungsbau erforderlichen Artikeln bedingt, welches nebst Stallungen und Remisen für Fuhrwerke in der Nähe der Station Nürnberg-Ostbahnhof errichtet wurde und ca. 60 Tagwerke umfasst.

Die Zahl der gegenwärtig beschäftigten Arbeiter beläuft sich auf ca. 350. Der Umsatz verdoppelte sich bis jetzt infolge der steten Erweiterung des Geschäftes von Jahr zu Jahr und wird sich bei dem immer zunehmenden Fortschritte mehr und mehr steigern, so dass die Firma Christian Hilpert berechtigte Hoffnung hegen darf, nach nicht allzulanger Zeit zu denjenigen Firmen gerechnet zu werden, welche an der Spitze der Nürnberger Industrie stehen.



Fabrik in Nürnberg: **Fürtherstrasse 57** und
Eberhardshofstrasse 10a.

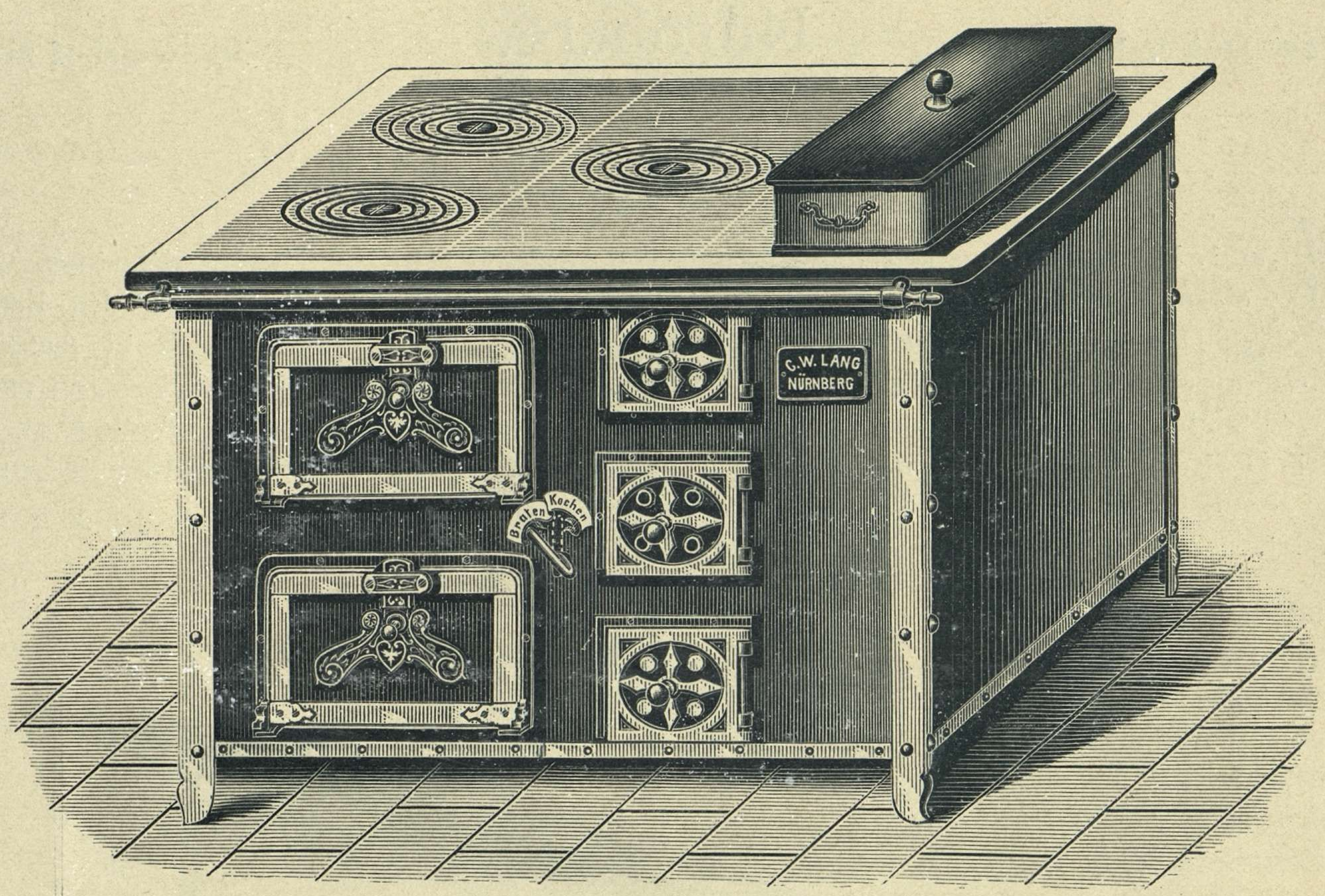
Unter den Firmen hiesiger Stadt, die durch Fleiss, Ausdauer und unermüdliches Streben des Inhabers, auf seinem Gebiete stets Neues und Nützliches zu schaffen, sich in weiten Kreisen die wohlverdiente Anerkennung erworben haben, zählt das obige Etablissement zu einem der Bedeutendsten.

Der Gründer des Geschäftes, Herr Christian Wilhelm Lang, liess sich im Jahre 1871 am hiesigen Platze nieder und hat durch rastlose Thätigkeit sich zur heutigen Grösse emporgearbeitet. Im Anfang sich der Fabrikation von Badeapparaten widmend, hatte derselbe sein besonderes Augenmerk der Heiztechnik zugewendet und dieses Fach zu seinem besonderen Studium gemacht, was ihn schliesslich bewog, sich auch noch mit der Fabrikation von Kochherden zu beschäftigen, welche in den letzten Jahrzehnten gegenüber dem früheren Kochherd mit seinen Rauchwolken, seinen russigen Töpfen und seiner masslosen Brennstoff-Verschwendung wesentliche Verbesserungen erzielten und dem deutschen Küchenherd, besonders als Sparherd, nicht nur einen hervorragenden Namen im In- und Auslande sicherte, sondern denselben auch zu einem gesuchten Artikel machte. Mit seltenem Scharfblick den sich vollziehenden Fortschritt auf diesem Gebiete wahrnehmend und stets bestrebt, die Mängel fremder, sowie seiner eigenen Leistungen kennen zu lernen und durch zweckentsprechende Verbesserungen zu beseitigen, hat Herr Lang die Erzeugnisse seiner Fabrik mit Bezug auf Bauart, Material, Ausführung und Ausstattung zu einer Vollkommenheit gebracht, in welcher sie sich der Beliebtheit der weitesten Kreise erfreuen. Besonders durch die von ihm selbst geschaffene und durch deutsches Reichspatent geschützte Einrichtung seiner Herde mit Wechselzugvorrichtung hat er in der einfachsten Weise eine pyrotechnische Aufgabe gelöst, durch welche ein Misslingen des Bratens und Backens gänzlich ausgeschlossen ist, so dass die Herde dadurch auf eine bisher noch nicht gekannte Stufe der Vollendung gebracht worden sind. Die Fabrik erzeugt Herde vom denkbar kleinsten Haushaltungsherd an bis zur grössten Kochmaschine, mit Wänden von starkem Holzkohlenblech in eigenartig schöner Lackierung; ferner solche aus emailliertem Eisen in reizenden, künstlerisch ausgeführten Mustern mit Wänden von Thonkacheln in gelb, weiss und silbergrau, sowie mit Marmorwänden in allen erdenklichen Farben. Die Firma übernimmt die vollständige Ausstattung ganzer Küchen für die grössten Restaurants, Hotels, Krankenhäuser etc., indem ausser den grossen Doppelherden auch noch besondere Frühstücksherde, Wärmschränke, Spülkessel, Spültische, Bainmaris, Bratröste, Bratspiesse, Konditoröfen etc. fabriziert werden. Besonders verdient die Lang'sche Vorrichtung zur selbstthätigen Füllung der Wasserschiffe hervorgehoben zu werden, welche zu einer vollständigen Warmwasserheizung ausgebildet werden kann, vermöge deren ohne besonderen Aufwand von Arbeit oder Brennmaterial die Wasch- und Spülküche, sowie alle vorhandenen Badezimmer mit heissem Wasser versehen werden können.

Eine weitere, sehr grosse Abteilung der Fabrik befasst sich mit der Herstellung von Badeapparaten und vollständigen Bade-Einrichtungen. Die C. W. Lang'schen Badeöfen, von denen die

Circulationsöfen durch deutsches Reichspatent ebenfalls geschützt sind, stehen auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit und seine Badewannen, die in jeder Grösse und in den verschiedenartigsten Formen ausgeführt werden, ferner seine Badestühle, heizbar und unheizbar in verschiedenartigster Konstruktion, seine Douche-Apparate in allen Systemen, seine Bade-Einrichtungen, teilweise patentiert, endlich sein als Wannen-, Douche-, russisches Dampf- und irisch römisches Bad dienender Universal-Badeapparat sind Erzeugnisse, welche durch ihre vorzügliche Ausführung und praktische Konstruktion die höchste Anerkennung verdienen.

Das C. W. Lang'sche Etablissement befasst sich ferner noch mit der Fabrikation von Eisschränken, in welcher ebenfalls das Prinzip gilt, durch solide Arbeit und Verwendung vorzüglichen Materials nur das Beste zu liefern, sowie alle in Beziehung auf diese Branche gemachten Erfahrungen zur Vervollkommnung der Fabrikate zu verwerten.



Haushaltungsherd
mit patentierter Zugwechselvorrichtung.

Die Fabrik, welche mit Dampfbetrieb, den neuesten Hilfsmaschinen, Dampfheizung und elektrischer Beleuchtung eingerichtet ist, besitzt neben dem Hauptgeschäft noch eine Zweigniederlassung in Frankfurt a/M. und darf dieselbe zu einem der grössten und bedeutendsten Etablissements nicht nur Bayerns, sondern von ganz Deutschland gerechnet werden, als welchem ihm auf folgenden Ausstellungen die nachbenannten, wohlverdienten Auszeichnungen zu teil geworden sind:

Grosse bronzene Medaille auf der Bayer. Landes-Industrie-, Gewerbe- und Kunst-Ausstellung zu Nürnberg 1882.
Ehren-Diplom auf der fachgewerblichen Ausstellung für Gastwirte 1888.
Silberne Medaille auf der Kochkunst- und Nahrungsmittel-Ausstellung zu Würzburg am 15. Mai 1890.
Bronzene Medaille auf der Landwirtschaftlichen Ausstellung zu Nürnberg am 2. Sept. 1890.
„ „ auf der Ausstellung der Ludwigs-Preisstiftung 1892.

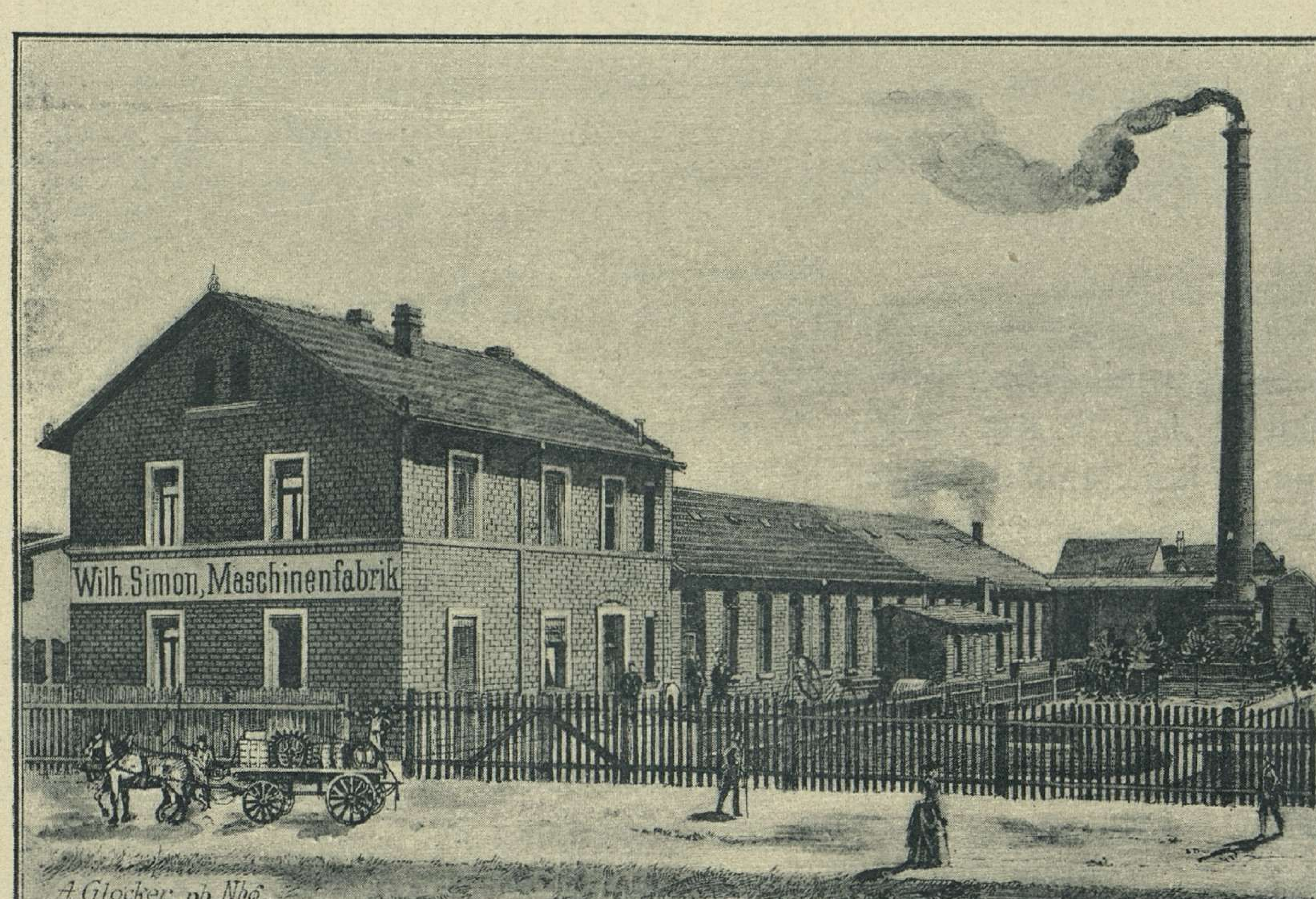
Auch auf der Chicagoer Weltausstellung 1893 hat sich die Firma in hervorragender Weise beteiligt und wurde sie auf derselben für hervorragende Leistung mit Ausstellungs-Medaille und Diplom ausgezeichnet.

Wilhelm Simon

Maschinen-Fabrik

Post Dutzendteich. **Nürnberg.** Bleiweishof 320.

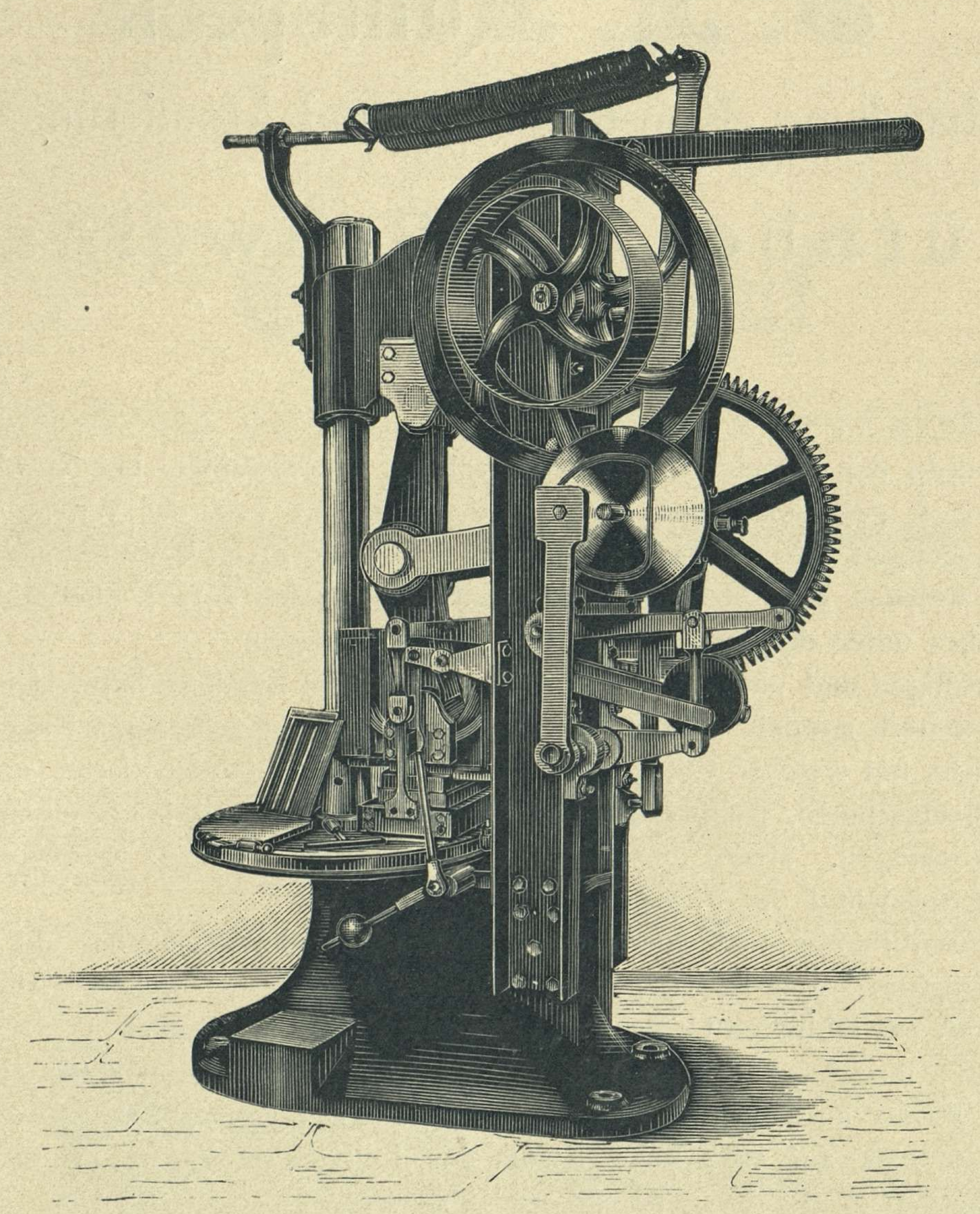
Am 1. Februar 1879 wurde das Geschäft von Herrn Wilhelm Simon mit einem Gehilfen und einem Lehrling in der Nähe des Marienthores begonnen, woselbst die für den Betrieb nötige Dampfkraft gemietet war und bestand die Thätigkeit hauptsächlich in Anfertigung von kleinen Metallwaren für die Spielwaren-Industrie, auf welche die Anfertigung von Werkzeugen und ähnlichen Gegenständen folgte. In diese Zeit fällt die Erfindung des Musik-Kreisels und die Konstruktion der elektrischen Wächter-Kontroleapparate. Von letzteren waren auf der Bayerischen Landesausstellung zu Nürnberg im Jahre 1882 3 Stück in Thätigkeit und wurde ihr Erfinder mit der silbernen Medaille ausgezeichnet.



Wegen Platzmangels fand im Mai 1882 die Uebersiedlung nach der Fürtherstrasse in Haus No. 43 statt. Die nötige Betriebskraft lieferte hier ein Gasmotor von einer Pferdekraft und wurden im Zeitraum von $2^1/_2$ Jahren vorwiegend kleinere Maschinen für Blechwaren- und Thonknöpfe gebaut, sowie Velociped-Reparaturen ausgeführt. Das erste in Nürnberg gebaute Veloziped wurde von Hrn. Simon angefertigt. Die durchschnittliche Arbeiterzahl betrug damals 12 Mann, jedoch schon nach einigen Jahren wurde deren Zahl bedeutend vermehrt, so dass sich auch hier die Räumlichkeiten als zu klein erwiesen und eine abermalige Verlegung des Geschäftes nach der Kernstrasse in das Haus No. 320 notwendig war, woselbst

auch grössere Maschinen zum Ziehen und Pressen gebaut wurden, wogegen die Fabrikation von Metallwaren für die Spielwaren-Industrie gänzlich aufhörte.

Die fortwährend sich mehrenden Aufträge und eine daraus notwendig gewordene abermalige Vergrösserung des Etablissements veranlassten seinen Besitzer, eigene Fabrik-Lokalitäten zu errichten. Es wurde deshalb zu diesem Zweck in Forsthof bei Nürnberg ein Bauplatz erworben und daselbst ein Wohngebäude, sowie eine Werkstatt mit 200 Quadratmeter Flächenraum erbaut und im Monat Januar 1888 der Betrieb daselbst eröffnet. Für denselben Betrieb wurde zunächst eine Dampfmaschine von 4 Pferdekräften aufgestellt, so dass nunmehr auch grössere Aufträge übernommen werden konnten. Es werden hier hauptsächlich Maschinen für die Fabrikation von Flittern, Reisszeugen, Zementplatten, Falzziegeln, Federhaltern, Bruère-Pfeifen, Borsten-Pinseln, Drahtringen, Celluloidwaren etc. ausgeführt, welche sämtlich von Herrn Simon selbst konstruiert sind; auch wird die Anfertigung von Pressen aller Art als besondere Spezialität betrieben.



Falzziegel-Presse.
Gesamthöhe = 3,40 m, Gewicht = 120 Ztr., Druck regulierbar v. 100 b. 2500 Ztr.

Im Jahre 1890 erwies sich die Dampfmaschine für den Betrieb als zu schwach und wurde die Werkstätte bedeutend vergrössert, ferner eine Schmiede und ein Maschinenhaus erbaut und in letzterem eine 20 Pferdekräfte starke Dampfmaschine aufgestellt.

Im Betriebe sind jetzt 13 Drehbänke, 8 Hobelmaschinen, 1 Stossmaschine, 1 Fraismaschine, 3 Bohrmaschinen, 1 Spezial-Schleifmaschine für Walzen und Messer und zwei Schleifsteine; ferner befinden sich an Rohmaterial 3—400 Zentner Bessemer- und Guss-Stahl auf Lager.

Die Zahl der in den letzten Jahren beschäftigten Arbeiter beträgt durchschnittlich über 30; auch ist seit 2 Jahren im Geschäfte ein Ingenieur thätig, so dass für eine kräftige Weiterentwicklung und für die Leistungsfähigkeit des Etablissements nach besten Kräften Sorge getragen ist.

J. A. Ramspeck

Eisen-Grosshandlung, Konstruktions- und Montierungs-Werkstätte

Nürnberg und Schweinau.

Im Jahre 1837 wurde das Geschäft als Eisenhandlung in Schweinau bei Nürnberg von Herrn Leonhardt Ramspeck gegründet und nach dessen Ableben von der Witwe des Verstorbenen unter Leitung des jetzigen Inhabers, Herrn Joh. Adam Ramspeck weiterbetrieben.

Das Geschäft, welches sich inzwischen namhaft vergrössert hatte, übernahm derselbe im Monat Mai 1860 und liess solches unter der Firma J. A. Ramspeck eintragen.

Unter der thatkräftigen und umsichtigen Führung des neuen Inhabers hatte sich das Etablissement bedeutend gehoben und erweitert, speziell während der Ausführung der verschiedenen Bahnbauten auf bayerischem und benachbartem Gebiete, bei welcher Gelegenheit es die Firma verstanden hatte, sich durch Lieferung von Bahnbauwerkzeugen, Hilfsmaschinen, Rollbahngeleisen, Rollbahnwägen u. dgl. m. einen Namen zu verschaffen und günstige Erfolge zu erringen. Heute noch sind Bahnbau-Artikel, welche teilweise in eigener Werkstätte angefertigt werden, eine Spezialität der Firma Ramspeck.

Auch in der Eisenbranche trat durch die im Bauwesen allmählig mehr um sich greifende Verwendung von eisernen I Trägern, Façon-Eisen, gusseisernen Säulen etc., für welche Artikel die Firma mit besonderem Interesse eintrat, ein lebhafter Umschwung des Geschäftes zu Tage.

Durch vorteilhaft, direkt am Bahnhofe in Schweinau gelegene Lagerplätze auf eigenem Grund und Boden konnte sich die Firma ausdehnen und grosse Lager in Trägern, Façon-Eisen und Schienen unterhalten, so dass das Geschäft auf eine hohe Stufe der Leistungsfähigkeit in dieser Branche gebracht werden konnte.

Infolge dessen wurde es späterhin notwendig, eine Konstruktions- und Montierungs-Werkstätte mit Motorenbetrieb einzurichten, welche eine grössere Anzahl kleinerer Eisen-Konstruktionen, für Fabriken, Arbeitssäle, Kasernen, private und öffentliche Gebäude etc. anfertigte, sowie an verschiedenen Orten eine Reihe von eisernen Brücken und Stegen fertigstellte.

Der ganz bedeutende Aufschwung des Geschäftes in der Eisenbranche, der immer grösser werdende Kundenkreis und die allmählich unbequem gewordenen Verkehrsverhältnisse in Schweinau machten es für eine rasche, sachgemässe Erledigung der vielen Aufträge zu einem Bedürfnis, den Hauptsitz des Geschäftes nach Nürnberg zu verlegen. In günstiger Lage am Plärrer war von dem Inhaber der Firma ein Bauplatz angekauft und daselbst ein Neubau hergestellt worden, der im Parterre die Comptoir- und Verkaufsräumlichkeiten enthält, während rückwärts gelegen sich das grosse, mehrstöckige Lagerhaus für Stab- und Façon-Eisen, Eisen- und Stahl-Wellen, Werkzeugmaschinen, Chaisenfedern und Achsen, Schmiedeartikel u. dgl. m., sowie ein grosser Hofraum, ebenfalls als Lager dienend, mit besonderer Ein- und Ausfahrt befinden.

Im Mai 1889 wurde die Uebersiedelung des Hauptgeschäftes nach Nürnberg bethätigt; das Zweiggeschäft in Schweinau besteht weiter und wird von ersterem geleitet.

Als Beförderungs- und Verkehrsmittel mit Schweinau und der Stadtkundschaft dienen eigene Fuhrwerke. Die Firma J. A. Ramspeck ist immer auf der Höhe der Zeit geblieben und zählt heute in der Eisen- und Baumaterialienbranche mit zu den grössten und ersten Geschäften Bayerns. Es wäre nur zu wünschen, dass in der Eisen-Industrie endlich eine allgemeine Wendung zum besseren eintreten möchte, damit für all die viele Mühe und Opfer auch ein besserer materieller Erfolg erzielt werden könnte.

Gg. Leykauf

Königl. Bayer. Hof-Stahlwarenfabrikant

Königsstrasse 16 **Nürnberg** **Königsstrasse 16.**

Unter den bewährten und leistungsfähigen Etablissements in Nürnberg, von denen die Anfertigung kunstgewerblicher Gegenstände aus der Messerwarenbranche erfolgt, ist an hervorragender Stelle die bekannte Firma Gg. Leykauf, k. b. Hof-Stahlwarenfabrikant aufzuführen, deren mustergiltige Erzeugnisse sich die allseitige Anerkennung der in- und ausländischen Fach- und Bedarfskreise erworben haben. Genannte Firma liefert speziell feine Messerwaren und Tafelbestecke nach alten Mustern oder Originalen, wie man solche häufig in den Museen oder kunstgewerblichen Anstalten findet. Es sind dies hauptsächlich altertümliche Tafelmesser, Taschenmesser, Jagdmesser, Dolche etc., mit damaszierten, geätzten oder reichvergoldeten Klingen. Die Griffe sind aus Elfenbein, Hirschhorn, Perlmutter, Schildpatt, mit Metall montiert, in reich bildnerischem Schmuck und zeichnen sich durch schöne Zusammenstellung, originelle und dabei aber doch praktische Formen aus.



Das Geschäft, welches schon über 25 Jahre besteht, wurde mit ganz bescheidenen Mitteln begonnen und darf sich heute infolge der Rührigkeit und Anstrengungen seines Inhabers, Herrn Georg Leykauf, getrost an die Seite der grössten, ähnlichen Etablissements des Kontinents stellen. Die Fabrikate wurden auf allen Ausstellungen prämiiert und besitzt die Firma Leykauf heute 22 erste Preismedaillen und 24 Ehrendiplome.

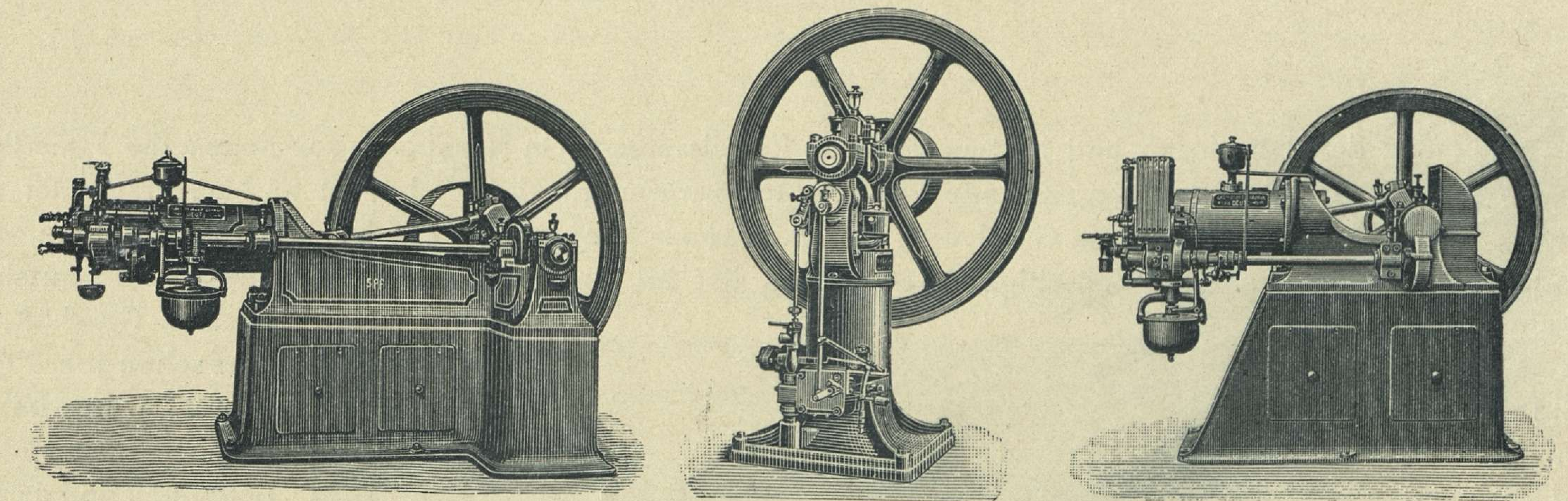
Die Schaufenster des Geschäfts in Nürnberg sind ein Schmuck der Stadt und ein Anziehungspunkt für die Fremden und Einheimischen.

Ausser den obenerwähnten Stahl- und Messerwaren finden wir im Leykauf'schen Bazar auch eine reiche Auswahl von Kunst- und Luxusgegenständen aus Altsilber, Nickelgold, Eisen- und Zinkguss, Bronze, Kupfer und anderen Metallen, welche aus den bedeutendsten Kunstanstalten des In- und Auslandes hervorgegangen sind und in Form von reizenden Nürnberger Andenken namentlich von Fremden gerne gekauft werden.

Ein weiteres Verdienst hat sich diese Firma durch die Einführung der Gasmotoren aus der Gasmotorenfabrik Deutz, deren Generalvertretung sie besitzt, erworben. Herr Leykauf stellte im Jahre 1871 in der grossen Industriestadt Nürnberg den ersten Motor auf und sind solchem in dieser Stadt bis heute über 300 Stück aus derselben Fabrik gefolgt.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle eine ins einzelne gehende Aufzählung der verschiedenen Gewerbe und eine statistische Nachweisung über das Emporblühen derselben durch die Einführung der Deutzer Gasmotoren vorzunehmen, es sei nur gestattet, darauf hinzuweisen, dass in Nürnberg allein manche grosse Industrie besteht, die ihren Aufschwung lediglich dem Gasmotor zu verdanken hat, d. h. mit einem kleinen Motor begann, heute aber Dampfmaschinen bis über 100 Pferdekräfte besitzt.

Aber nicht nur bei der Grossindustrie, sondern auch im kleinen Geschäftsbetrieb hat der Gasmotor eine hohe Bedeutung für die Hebung des Handwerkerstandes erlangt, denn manchem strebsamen Geschäftsmanne bietet heute die erleichterte Beschaffung und der billige Preis eines Gasmotors Gelegenheit, seinen berechtigten Wunsch nach Selbständigkeit verwirklichen zu können und sich ein eigenes Heim zu gründen.



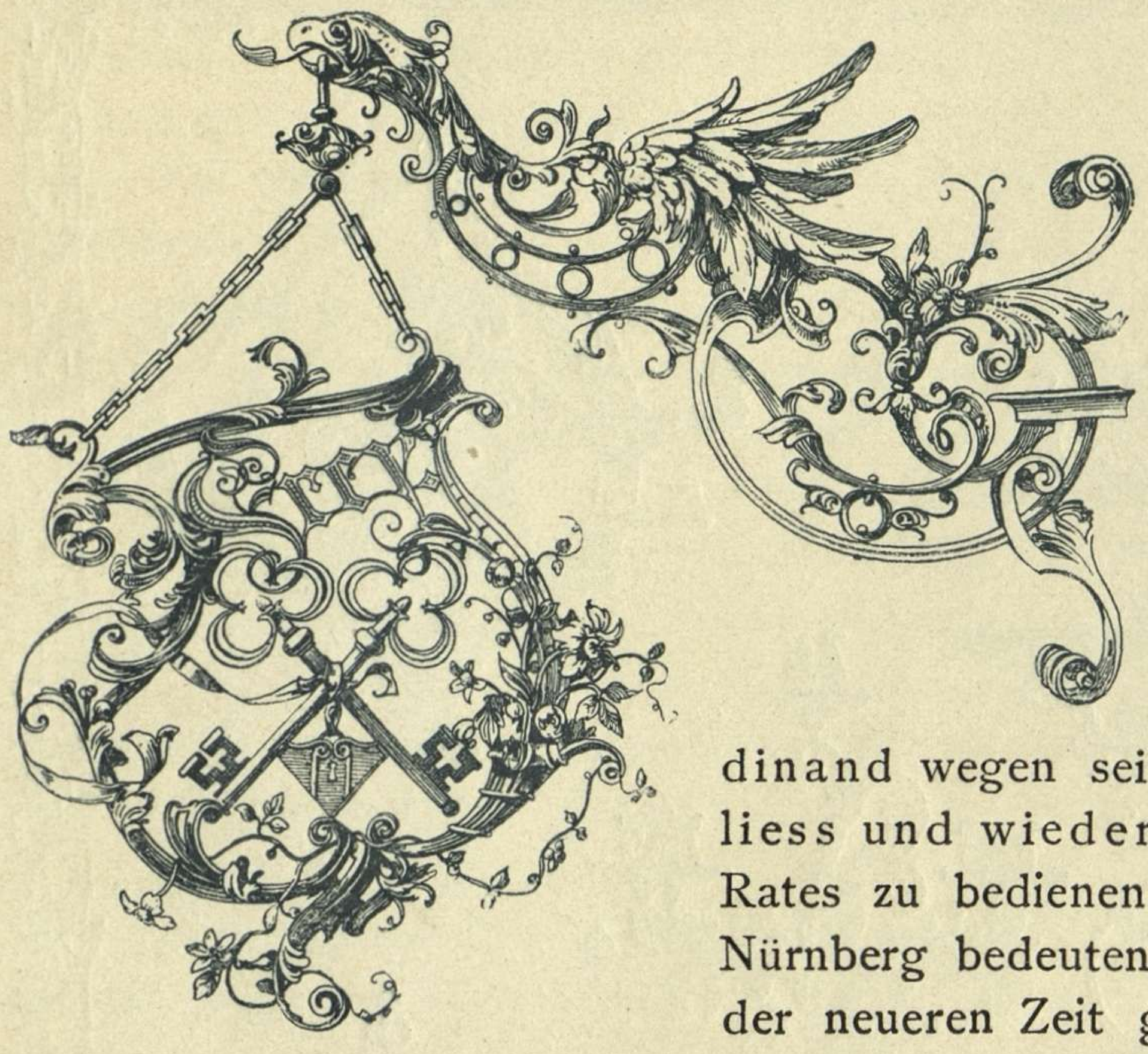
Wir fügen noch einige Abbildungen von denjenigen Deutzer Motoren bei, welche hauptsächlich in Nürnberg im Betrieb sind und die sich bis heute seit 20jähriger Thätigkeit glänzend bewährt haben.

Herr Leykauf hat somit nicht wenig dazu beigetragen, den Ruf der alten Noris auch in gewerblicher Hinsicht bedeutend zu heben und zu verbreiten und sind wir fest überzeugt, dass sein reger, thatkräftiger Geist auch ferner auf diesem Wege fortschreiten wird.



Gustav Frey, Kunstschlosserei

Nürnberg.



Die Kunstschlosserei zählte von jeher zu den bedeutendsten Kunstgewerben der alten Reichsstadt Nürnberg, denn bereits im XIII. und XIV. Jahrhundert kommen die Namen bedeutender Meister in den Urkunden vor, wie z. B. „anno 1330 Heuter, Slosser; anno 1348 Hertel, Slozzer u. a. Einer der berühmtesten Kunstschlosser war Hans Bullmann, welchen der Kaiser Ferdinand wegen seines hohen Alters in einer Sänfte nach Wien tragen liess und wieder zurück, um sich verschiedener Arbeiten wegen seines Rates zu bedienen. Aber nicht allein in den Zeiten des Mittelalters hatte Nürnberg bedeutende Meister in dieser Kunst aufzuweisen, sondern auch in der neueren Zeit geben bedeutende Kunstwerke Zeugnis von dem Wiederaufblühen dieses Kunstgewerbes.

Es hatte dasselbe allerdings vor einigen Jahrzehnten durch die Konkurrenz des Eisengusses stark gelitten, aber der grosse Aufschwung, welchen die Baulust in den 70er Jahren nicht nur hier, sondern auch in anderen deutschen Städten genommen und dadurch eine geschmackvollere Einrichtung der Wohnungen hervorgerufen hatte, konnte nicht verfehlen, auf die Entwickelung der Kunstschlosserei einen günstigen Einfluss auszuüben, so dass dieselbe heute wohl zu unseren bedeutendsten Kunstgewerben gerechnet werden kann, wovon man sich auf der Kunstausstellung in München im Jahre 1888 am besten überzeugen konnte. Dieselbe lieferte auch den deutlichsten Beweis, dass die Leistungsfähigkeit der deutschen Schlosser und Kunstschmiede sich in der letzten Zeit ganz bedeutend gehoben hat und derjenigen der besten früherer Zeiten ebenbürtig geworden ist.

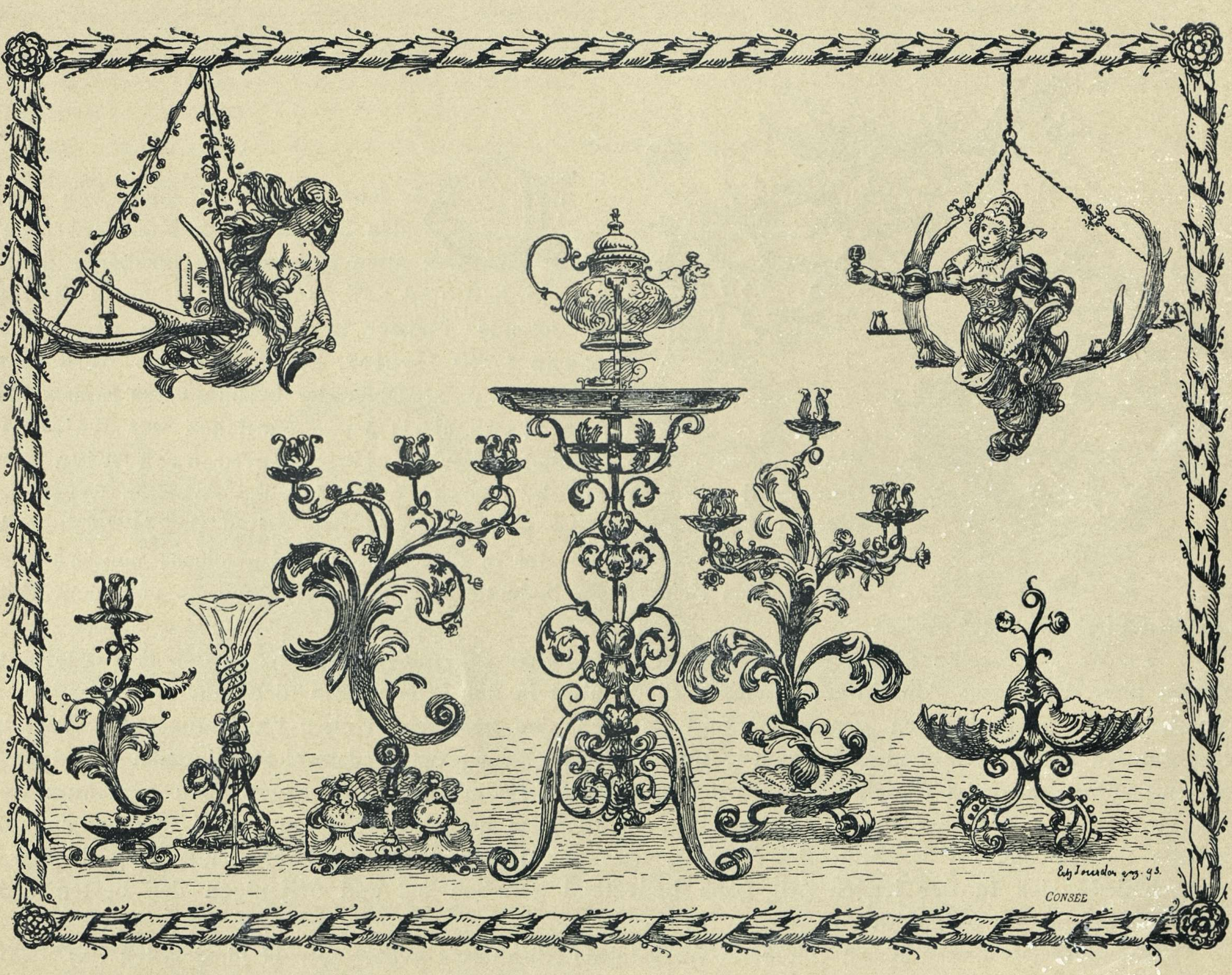
Zu einer der ersten Kunstschlosserei-Werkstätten Nürnberg's gehört sowohl hinsichtlich des Umfanges des Betriebes als geschmackvoller Arbeit diejenige des Kunstschlossermeisters Gustav Frey, welcher das seit dem Jahre 1854 bestehende Geschäft im Jahre 1875 übernommen hatte. Von den vielen, von ihm gefertigten Arbeiten sei in erster Linie die für das Germanische National-Museum gelieferte, nach den Entwürfen des Geheimrats Direktor von Essenwein in getriebener und geschmiedeter Arbeit gefertigte gothische Thüre genannt, welche mit Recht eine Kunstleistung ersten Rangs genannt werden kann und auf der Kunstschmiede-Ausstellung in Karlsruhe im Jahre 1887 prämiiert worden ist. Ferner war er in erheblicher Weise an dem Nürnberger Rathaus-Neubau beteiligt, welcher ebenfalls nach Entwürfen des Herrn Geheimrats Direktor von Essenwein und Architekten Walraff zur Ausführung gelangte und wozu Herr Frey die gothischen Thür- und Fensterbeschläge, verschiedene Gitter- und Beleuchtungsgegenstände, wie Wandleuchter und Lüstres lieferte, welche Arbeiten gewiss alle Anerkennung verdienen und den Ruf des Meisters bedeutend vergrössert haben.

Bedeutende Kunstschlosserarbeiten lieferte er namentlich auch für den Frhrl. von Tucherschen Neubau „Nürnberger Hof" in Berlin, welche nach den Entwürfen des Herrn Professors C. Walther an der Kunstgewerbeschule in Nürnberg angefertigt worden sind und in der Reichshauptstadt Berlin allgemeine Bewunderung erregt haben. Diese Arbeiten bestehen hauptsächlich in Thürbeschlägen, Thoren, Beleuchtungsgegenständen, wie Lüstres, Wandleuchter und montierte Lüstreweibchen für Gasbeleuchtung und elektrisches Licht, ferner in Möbelbeschlägen, Kleiderständern, verschiedenen Gittern, Oberlichtern, Treppengeländern u. s. w.

Eine weitere schöne Leistung sind die nach dem Entwurf des Herrn Kunstschuldirektors C. Hammer plastisch getriebenen zwei Jungfrauenadler, welche ebenfalls auf der obengenannten Ausstellung prämiiert worden sind und im Besitz des Herrn Dr. Bürklin in Karlsruhe sich befinden. Nach dem Entwurf desselben Künstlers fertigte der Meister ferner einen Schlosser-Aushängeschild in Rococostyl für die Kunst-

ausstellung in München im Jahre 1888, welcher auf derselben ebenfalls die verdiente Anerkennung fand. Es würde zu weit führen, die sämtlichen bedeutenderen Arbeiten, welche aus der Werkstätte des Herrn Kunstschlossermeisters Frey hervorgegangen sind, hier kurz zu schildern und sei nur noch erwähnt, dass die meisten dieser Arbeiten nach Entwürfen der ersten hiesigen Künstler ausgeführt und für fürstliche und sonstige hohe Herrschaften geliefert worden sind.

Ein aus Photographien bestehendes Musterbuch, welches die verschiedenen Kunstschlosserei-Gegenstände zur Veranschaulichung bringt und welche wir in untenstehender Illustration zum Teil wiedergegeben haben, gibt



Zeugnis von der Reichhaltigkeit der Erzeugnisse des Meisters; desgleichen ist für Kunstinteressenten eine Besichtigung seines Musterlagers und seiner Werkstätte äusserst lohnend.

Aus allem geht hervor, dass das Kunstschlosserei-Gewerbe in ein neues, besseres Stadium getreten ist und seine künstlerischen Bestrebungen immer mehr zur Geltung bringen wird, wozu Herr Kunstschlossermeister Frey gewiss mit allen Kräften beitragen und hievon gelegentlich der im Jahre 1896 hier stattfindenden Bayerischen Landes-Ausstellung durch seine auszustellenden Arbeiten das beste Zeugnis geben dürfte.

Konrad M. Braun

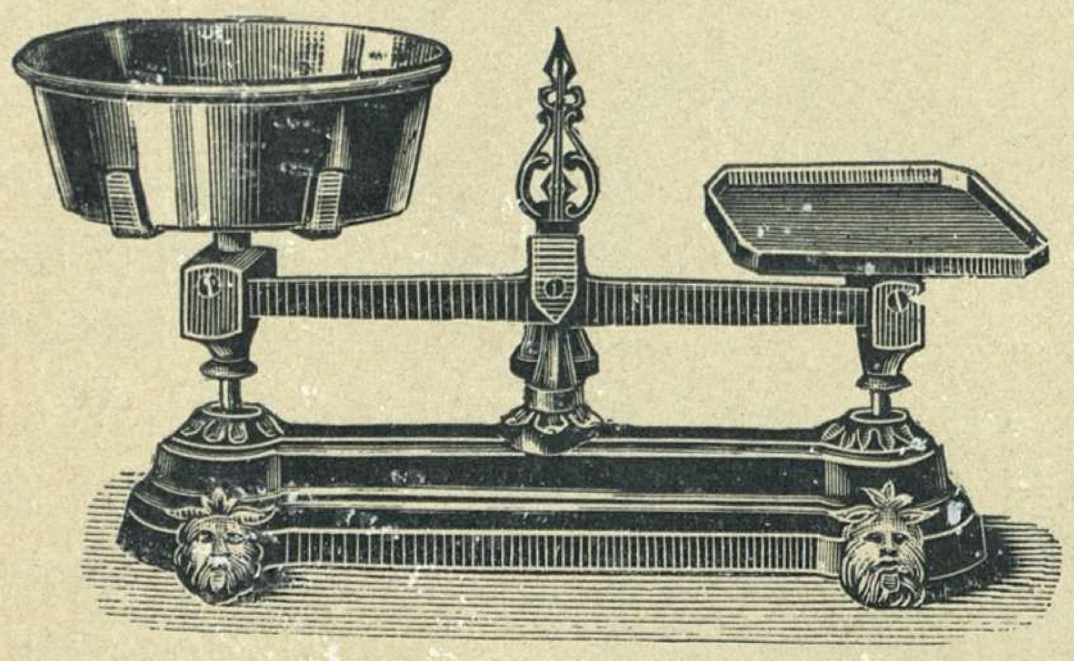
Waagen- und Gewichte-Fabrik

Nürnberg.

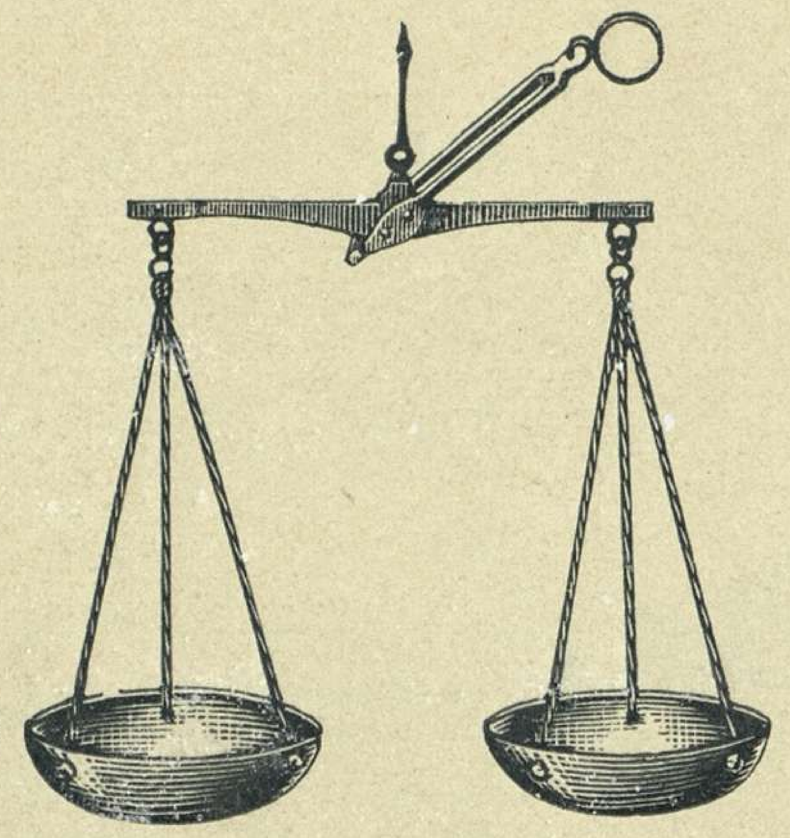
Die Gründung des Geschäftes, dessen Inhaber die Herren Konrad und Hans Braun sind, fällt in das Jahr 1863 und darf dasselbe zu einem der bedeutendsten und leistungsfähigsten seiner Branche gerechnet werden. Es befasst sich mit der Fabrikation aller vorkommenden Systeme von Waagen und Gewichten und liefert dieselben nach allen Ländern.

Es würde zu weit führen, die sämtlichen Arten von Waagen, welche in dem uns vorliegenden, reich illustrierten Preis-Verzeichnisse aufgeführt sind, einer eingehenden Schilderung zu unterziehen, müssen uns vielmehr darauf beschränken, nur die wichtigsten Systeme hier aufzuführen. Die grössten Waagen sind die Centesimal- und Laufgewichts-Brückenwaagen, welche zum Abwiegen von Fuhrwerk, lebenden Viehes etc. dienen und eine Maximal-Tragkraft von 5000—15 000 Kilo haben; ausserdem werden speziell für das Abwägen des Viehes, sowie für landwirtschaftliche Zwecke Centesimal-, Dezimal- und Laufgewichts-Viehwaagen mit einer Tragkraft von 750—2000 Kilo und verschiedener Ausführung in Eisen und Holz angefertigt.

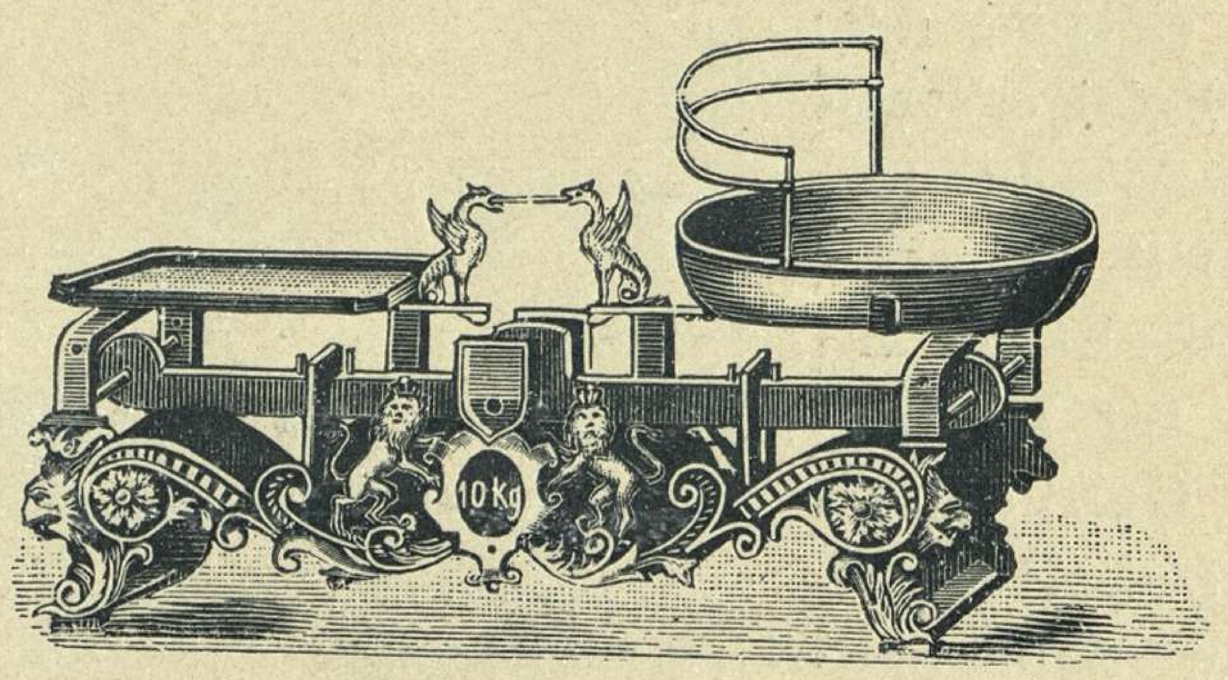
Eine weitere Art sind die verbesserten Dezimalwaagen (D. R. P. 30704) mit einer Tragkraft von 300—2500 Kilo, welche sich hauptsächlich durch ihre extrastarke Bauart, sowie durch ihre leichte Handhabung — dieselbe wird durch einen einzigen Griff am Handhebel, nach auf- oder abwärts geführt, bewirkt — vor geringwertiger Ware unterscheiden; ferner Dezimal-Brückenwaagen in verschiedenartigster Ausführung und Tragkraft (20—2000 Kilo), sowie Dezimal-Tischwaagen, ganz aus Eisen hergestellt, mit einer Tragkraft von 25—100 Kilo, welche sich durch ihre Genauigkeit und Empfindlichkeit ganz besonders auszeichnen und den Vorteil haben, dass sie nur wenig Raum einnehmen.



Unaichfähige Tafelwaage.



Hängewaage.



Aichfähige Tafelwaage.

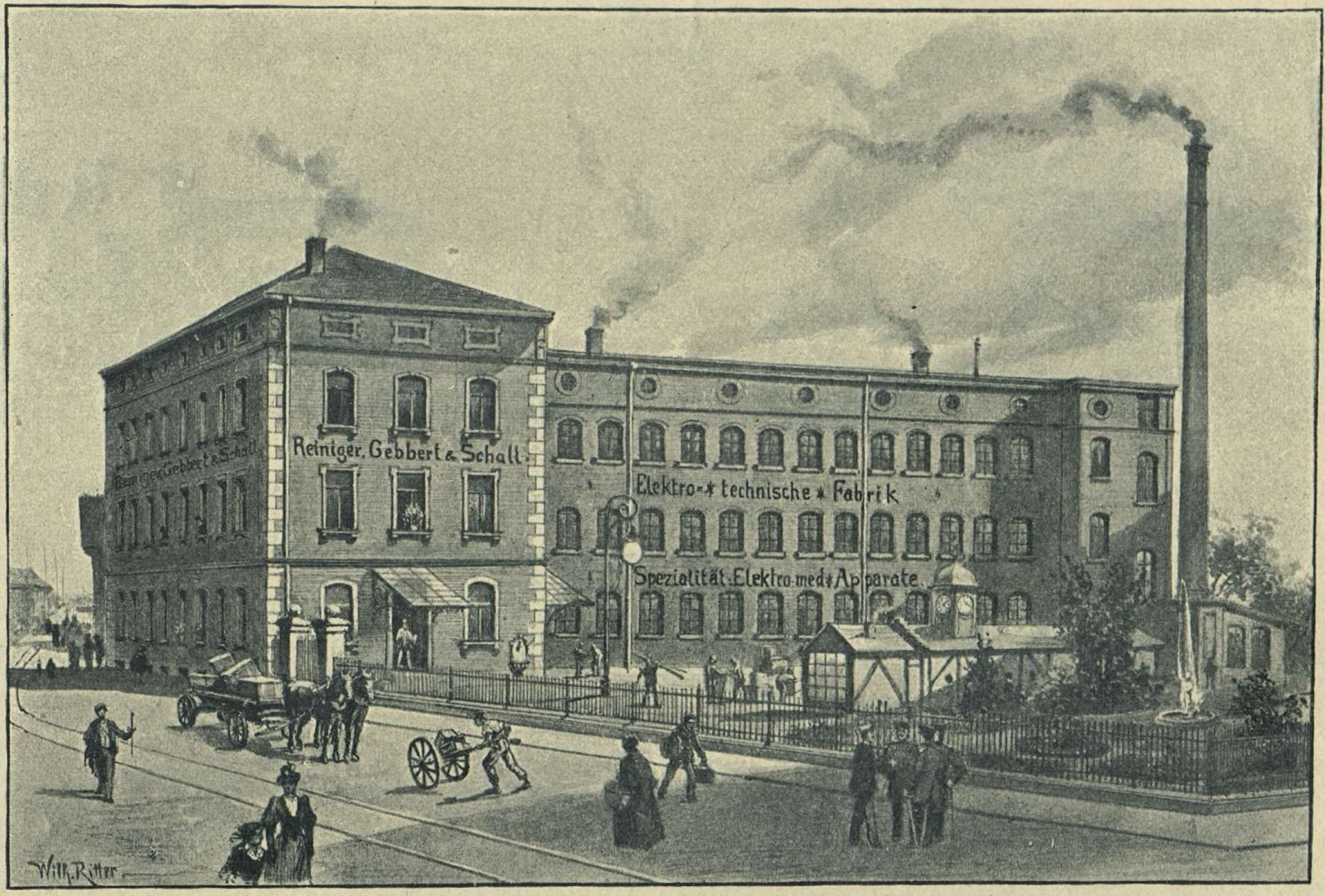
Einen ganz besonderen Fabrikationszweig des Etablissements bildet die Anfertigung von aichfähigen und unaichfähigen Tafelwaagen (System Béranger und Roberval) nach gesetzlich geschützten Modellen, welche in den mannigfachtigsten Formen, je nach dem zu erfüllenden Zwecke, hergestellt werden und eine Maximal-Tragkraft von 1—30 Kilo besitzen; ferner von Säulen- und Apothekerwaagen in hochfeiner Ausführung für Apotheker, Metzger, Wurster etc., sowie Bäckerwaagen, Stativwaagen und Ständerwaagen zum Abwiegen kleinerer Gegenstände. Ausserdem werden Hänge- oder Balkenwaagen mit messingenen oder eisernen Balken und den verschiedensten Schalen aus Messing, Weissblech, Kupfer, Horn etc. angefertigt; endlich Feder- oder Haushaltungs-Waagen, Briefwaagen u. s. w. Gleichzeitig werden auch teilweise die zu oben genannten Waagen erforderlichen Gewichte aus Eisen und Messing in verschiedenen Formen geliefert.

Zum Schlusse sind noch die feinen Präzisions-Waagen und Gewichte zu erwähnen, welche eine Empfindlichkeit von $^1/_5$—$^1/_{10}$ Milligramm besitzen und teils zum technischen Gebrauch, teils zu chemischen und physikalischen Wägungen dienen, sowie die Präzisions-Gewichte, von welchen die Milligramme aus Aluminium, die Zenti- und Dezigramme aus Neusilber gefertigt sind und ungeaicht oder mit Präzisions-Aiche versehen, geliefert werden. Das Braun'sche Etablissement arbeitet mit Kraftbetrieb und hat ein vollständiges Lager aller seiner Produkte vorrätig; auch wurde es bereits auf den meisten Welt-, Landes- und Fach-Ausstellungen für seine hervorragenden Leistungen prämiiert, was auch wohl fernerhin der Fall sein dürfte.

Reiniger, Gebbert & Schall, Erlangen

Elektrotechnische Fabrik.

Im Jahre 1876 begründete der Universitäts-Mechaniker Herr E. M. Reiniger in Erlangen eine mechanische Werkstätte, in welcher hauptsächlich Arbeiten für die verschiedenen Universitäts-Institute ausgeführt wurden. Nach nicht langer Zeit entwickelte sich daraus als Spezialität die Herstellung von elektro-medizinischen Apparaten, bei deren Konstruktion der Geschäftsinhaber insofern einen glücklichen Griff that, als er dafür das Prinzip grösster Einfachheit, Handlichkeit und Solidität zur Devise wählte. Unterstützt durch die Empfehlungen der Erlanger Professoren Dr. Leube, Lommel, Rosenthal, Winterich und anderer führten sich die Fabrikate bald im Ärzte-Publikum ein und der Umsatz in denselben wuchs in überraschender Weise. Fachausstellungen, auf welchen sich die Firma überall Prämien für ihre Erzeugnisse erwarb, trugen ebenfalls dazu bei, den Ruf derselben zu verbreiten und zu befestigen. —



Im Jahre 1885 fand die Vereinigung der Reiniger'schen Werkstätte mit derjengen der Stuttgarter Firma Gebbert & Schall statt, welche in ähnlichen Artikeln der gleichen Branche thätig war. Um den gesteigerten Anforderungen zu genügen, welche an die vereinigten Werkstätten durch die bisherigen und neu aufgenommenen Fabrikationszweige bei dem fortwährenden Wachsen des Absatzes gestellt wurden, war es nötig, die Werkstätte mit Kraftbetrieb, sowie neuen Hilfsmaschinen, Einrichtungen u. Arbeitsmethoden nach amerikanischem Vorbilde zu versehen. Bei dieser Gelegenheit fanden die von Herrn Gebbert während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Amerika gesammelten Erfahrungen sehr gute, praktische Verwertung.

Durch diese Umwandlungen und Erweiterungen der Werkstätten war auch das Arbeiten mit Grossisten und dadurch eine wesentliche Vermehrung des Umsatzes ermöglicht. Im Jahre 1886 wurde ein Verkaufsgeschäft in London W, 55 Wigmorestreet, unter der Firma K. Schall errichtet, mit der Alleinvertretung für England, wodurch für die Firma ein grosser Teil des dortigen Marktes in der elektro-medizinischen Branche gewonnen wurde. Der Erfolg, welchen die Errichtung dieses Geschäftes nach sich zog, war ein so durchschlagender, dass die Firma heutigen Tages vielleicht ein Drittel ihrer Erzeugnisse nach England und seinen Kolonien exportiert und sogar eine Zweigniederlassung des Londoner Verkaufgeschäftes in Sidney, 44 Elisabeth-Street, unter der Firma H. Schmidlin im Jahre 1891, gegründet werden

konnte. Doch auch auf dem europäischen Kontinent hiess es für die Firma noch festeren Fuss zu fassen und den Bezug ihrer Erzeugnisse immer grösseren Kreisen zu erleichtern. Zu diesem Zwecke errichtete das Hauptgeschäft im Jahre 1890 eine Filiale in Wien VIII, Alserstrasse 43, die im Jahre 1893 nach dem IX. Bezirk, Universitätsstrasse 12, verlegt wurde und im Jahre 1892 errichtete man eine weitere Filiale in Berlin N., Ziegelstrasse 30, und 1893 in Paris, in welchem Jahre auch eine weitere überseeische Filiale ihr Entstehen der Welt-Ausstellung in Chicago am dortigen Platze verdankte.

Als Hauptzweck der Filialen wurde ausser dem erleichterten Bezug die Idee verfolgt, mit einem grösseren Teil der Aerztewelt behufs Anregung mehr in Fühlung zu kommen, um neben vorteilhafter Herstellung eingeführter Apparate durch Neukonstruktionen stets auf der Höhe der Zeit zu bleiben.

Mehr und mehr gewann das Geschäft an Ausdehnung nach innen und aussen, so dass sich die Inhaber vor die Notwendigkeit gestellt sahen, im Jahre 1893 ein neues Fabrikgebäude aufführen zu lassen, welches im Herbst desselben Jahres noch bezogen werden musste.

Da sich bereits seit einigen Jahren die Elektrotherapie auch des Starkstroms für medizinische Zwecke bedient und entsprechende Apparate speziell von der Firma Reiniger, Gebbert & Schall fabriziert wurden, so ist es wohl nicht zu verwundern, dass sich die Firma auch in anderer Richtung der Starkstrom-Elektrotechnik immer mehr näherte und, nachdem sie in ihrer neuen Fabrik sich mehr ausdehnen konnte, bereits an die Fabrikation von Bogenlampen und kleineren Dynamos heranging. Die Firma hat durch eigenes Personal und eigenes Fabrikat bereits ihr Fabrik-Gebäude mit elektrischer Beleuchtungs-Anlage versehen und wird sich unter anderen auch auf die elektrische Beleuchtungs-Installation werfen.

Die Firma beschäftigt gegenwärtig ein Personal von 160 Köpfen und hat schon weitere Vergrösserungen ihrer Gebäulichkeiten in Aussicht genommen, um ihr Personal entsprechend vermehren und den gestellten Anforderungen besser genügen zu können.

Es steht kaum ausser Zweifel, dass bei der tüchtigen Leitung und dem energischen Vorwärtsstreben derselben, sowie dem guten Zusammenwirken der Hauptfaktoren des Geschäftes dasselbe sich in gleicher Weise wie in der bisherigen Branche auch in der neuen bald ein bedeutendes Absatzfeld erringen wird.

G. A. Kleinknecht

Universitäts-Instrumentenmacher und Bandagist

Erlangen.

Die Fabrikation chirurgischer Instrumente wurde noch vor etwa 50 Jahren in Deutschland sehr wenig betrieben und galten damals hauptsächlich England und Frankreich als die besten Bezugsquellen für diese Artikel. Heute liegt die Sache anders, denn mit den riesigen Fortschritten, welche nach den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71 auf dem Gebiete der Chirurgie, insbesondere durch deutsche Professoren, wie v. Bruns, v. Langenbeck, v. Volkmann, v. Nussbaum, Billroth, v. Heineke, v. Kussmaul, v. Bergmann, v. Esmarch u. a. gemacht worden waren, — dieselben gehören zu den glänzendsten Sternen der medizinischen Wissenschaft, — wurde auch in Deutschland die Fabrikation der chirurgischen Instrumente eifrig in die Hand genommen und mehrere grössere Fabriken gegründet.



O.CONSEE

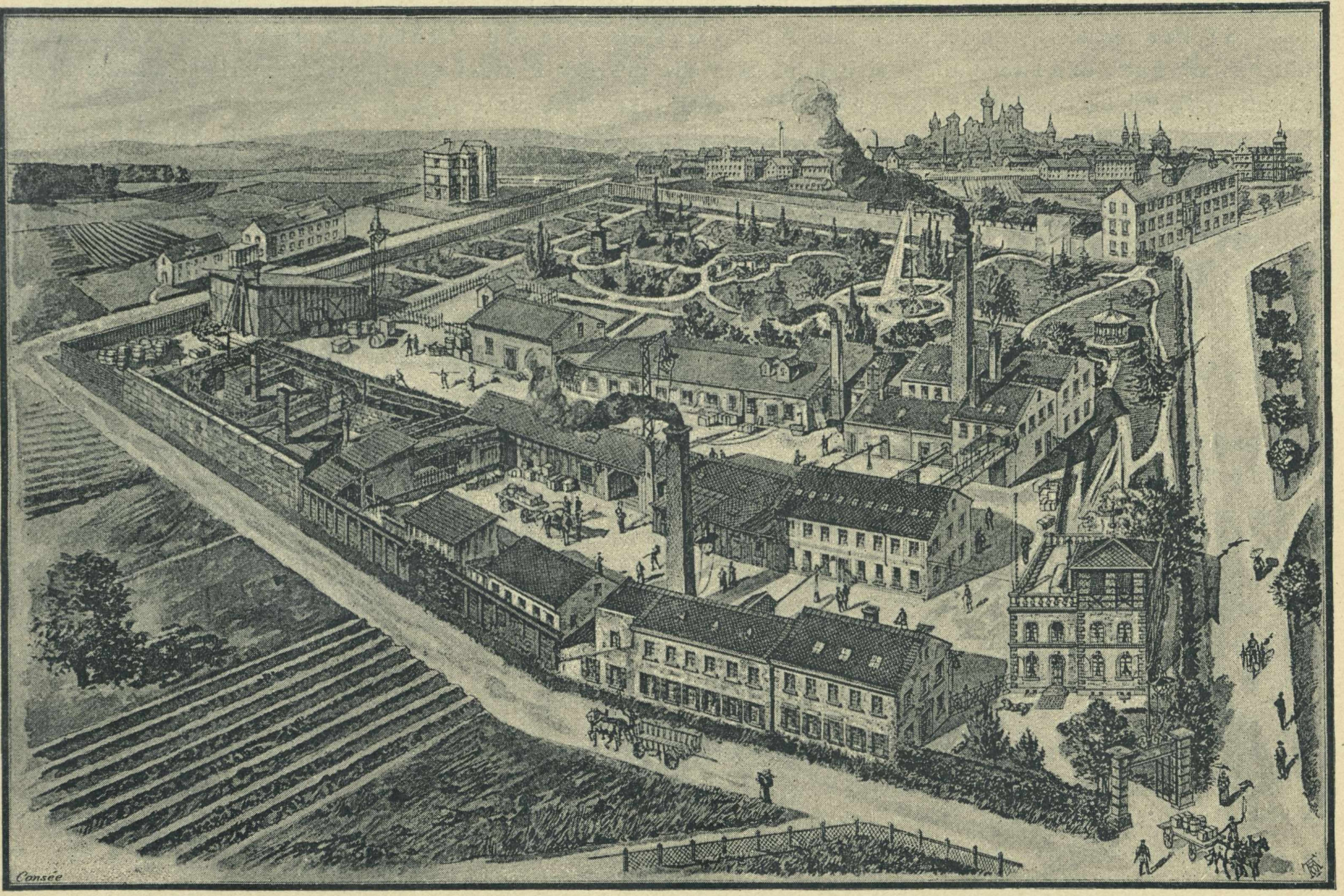
Zu einem der grössten Etablissements dieser Branche gehört ohne Zweifel die obengenannte Firma, welche im Jahre 1876 von Herrn Gustav Adolf Kleinknecht in Erlangen begründet wurde und sich Dank der stetigen Ausbreitung der Erlanger Universität und dem besonderen Wohlwollen der daran wirkenden vorzüglichen Lehrkräfte aus kleinen Anfängen bald zu einem der bedeutendsten Geschäfte Deutschlands emporgeschwungen hat. Dem gewaltigen Umschwung der Neuzeit Rechnung tragend, sah sich Herr Kleinknecht zur Herausgabe eines grossen illustrierten Katalogs mit circa 4000 Abbildungen veranlasst, welcher sämtlichen Ärzten gratis verabfolgt wird, was gewiss ein Beweis für die grosse Leistungsfähigkeit der Firma sein dürfte. Der Katalog veranschaulicht die denkbar verschiedensten chirurgischen Instrumente, Bandagen, künstliche Glieder, orthopädische Maschinen aller Art, sowie sämtliche Utensilien und Gerätschaften für die Krankenpflege. Die Firma Kleinknecht ist Lieferantin für sämtliche Institute der Kgl. Universität Erlangen, sowie vieler auswärtiger Krankenhäuser und Berufsgenossenschaften; auch wurde ihr als Anerkennung für ihre Leistungen gelegentlich der Bayerischen Landes-, Industrie-, Gewerbe- und Kunst-Ausstellung in Nürnberg im Jahre 1882 die Goldene Medaille verliehen. Das Etablissement ist mit den neuesten maschinellen Schleif-, Polier- und Vernickelungs-Einrichtungen versehen und wird jedem Interessenten der Besuch gerne gestattet.

Rheinisch Westfälische Sprengstoff-Actien-Gesellschaft

Abteilung **Nürnberg**

(vorm. **H. Utendörffer**).

Im Jahre 1856 erhielt die damalige Firma Kirchdörffer & Utendörffer die Konzession zur fabrikmässigen Anfertigung von metallenen Zündhütchen für Schiessgewehre. Die Fabrikation beschränkte sich zunächst auf Zündhütchen für Vorderlader und bestand die ganze Fabrikanlage in einem kleinen einstöckigen Gebäude und dem Laboratorium zur Herstellung des Zündsatzes. Beschäftigt wurden nur wenige Arbeiter.



Bald wurden jedoch auch andere Sorten von Zündhütchen angefertigt und das Bestreben der Fabrik, nur beste Fabrikate zu liefern, wurde durch einen stetig zunehmenden Absatz belohnt, so dass die anfänglichen Fabrikgebäude nicht mehr ausreichten und schon im Jahre 1861 eine erhebliche Vergrösserung eintreten musste.

Es wurden nunmehr alle bekannten Sorten Zündhütchen für Vorderladegewehre, sowie Flobertmunition fabriziert.

Nach Einführung der Hinterladergewehre wurde auch die Anfertigung von Zündhütchen für Hinterladerpatronen aufgenommen und erwarb die vorzügliche Qualität derselben der Fabrik sehr bald das Vertrauen der Heeresverwaltungen und dadurch erhebliche Aufträge.

Im Jahre 1868 führte Utendörffer — Kirchdörffer war inzwischen ausgetreten — als der Erste in Deutschland die Anfertigung von Metallpatronenhülsen ein. Dieser Fabrikationszweig hat sich derart entwickelt, dass heute wohl kaum ein Gewehrsystem existiert, wofür nicht Metallpatronenhülsen von der Fabrik erhältlich sind. Auch bei dieser Fabrikation wurde der Grundsatz festgehalten, nur das Beste zu liefern und die Aufträge verschiedener Militär-Verwaltungen bewiesen, dass auch diese Fabrikate den höchsten Anforderungen entsprachen.

Weit über Deutschlands Grenzen hinaus drang der Ruf der Vortrefflichkeit der Utendörffer'schen Metallpatronenhülsen und Aufträge aus allen Teilen der Welt, sowie zahlreiche Anerkennungs-Schreiben legen Zeugnis für dieselben ab.

Hand in Hand mit der Fabrikation von Metallpatronenhülsen, ging die von Geschossen. Zu allen von der Fabrik gefertigten Hülsen sind Geschosse erhältlich und haben dieselben wegen ihrer sauberen Ausführung und Präzision einen wohlbegründeten Ruf.

Im Jahre 1883 wurde unter grosser Beteiligung das 25jährige Bestehen der Fabrik gefeiert. Aus den kleinen Anfängen war im Laufe der 25 Jahre ein grosses Etablissement erstanden, welches nunmehr 29 Betriebsgebäude umfasst.

Im Jahre 1889 wurde die Fabrik von der Rheinisch Westfälischen Sprengstoff-Actien-Gesellschaft, deren Sitz in Köln ist, übernommen.

Dieselbe ist mit allen Kräften bemüht, den guten Ruf des Etablissements nicht nur aufrecht zu erhalten, sondern auch zu vermehren.

Sie liefert jegliche Art von Zündhütchen, Patronen, Hülsen, Geschossen, sowie fertiger Munition in vorzüglichster Qualität und zu billigen Preisen.

In neuerer Zeit wurde auch mit Anfertigung von Zündhütchen für rauchschwaches Pulver begonnen und haben diese sich in Konkurrenz mit den Erzeugnissen anderer Fabriken als die besten bewährt, was reichliche Aufträge verschiedener Staaten zur Folge hatte.

Alle zur Herstellung der Fabrikate erforderlichen Maschinen werden in der Fabrik selbst konstruiert und hergestellt.

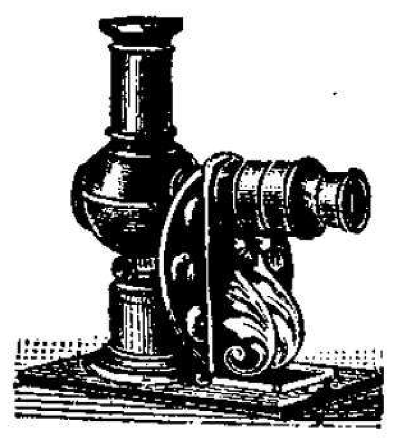
Die Rheinisch Westfälische Sprengstoff-Actien-Gesellschaft besitzt ausser dem Nürnberger Etablissement noch:

die Munitionsfabrik und die Fabrik für rauchschwaches Pulver in Troisdorf bei Köln,
die Sprengzündhütchenfabrik daselbst,
die Dynamitfabriken in Rönsahl und Förde

und beschäftigt dieselbe in allen Werken zusammen circa 1500 Arbeiter.

Die Verbindung des Nürnberger Etablissements mit der Munitionsfabrik und der Fabrik für rauchschwaches Pulver in Troisdorf setzt die Gesellschaft in den Stand, auch die grössten Aufträge in Kriegsmunition zu übernehmen und in kürzester Frist auszuführen.

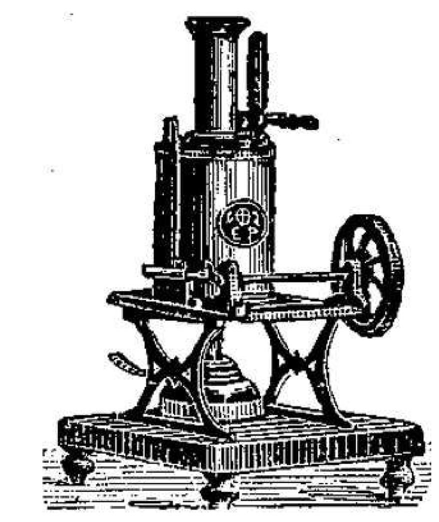
Spezialität:



Laterna magica.



Spezialität:



Modell-Dampfmaschinchen.

Ernst Plank

Fabrik optischer und mechanischer Waren

Nürnberg.

Das Geschäft wurde von Herrn Ernst Plank, welcher heute noch Besitzer desselben ist, im Jahre 1866 gegründet und betreibt als Spezialität die Anfertigung von Laterna magicas und Nebelbilder-Apparaten, sowie von Modell-Dampfmaschinen, Elektro-Motoren und physikalischen Spielen.

In früherer Zeit kannte man in der Hauptsache nur die kleine viereckige Weissblech-Laterne mit Brennöl-Lampen. Beim Gebrauch brachte man mit derselben nur ziemlich unvollkommene Bilder an der weissen Wand hervor und lag dies einerseits an der geringen Beleuchtung, andererseits an der mangelhaften und unrichtigen Zusammenstellung des optischen Teiles der Laterne. Heute nach 26 Jahren ist es allerdings ganz anders, denn um ganz geringen Preis erhält man heute schon eine sehr gut wirkende Laterna magica mit Petroleumbeleuchtung. Obige Firma hat am hiesigen Platze gewiss am meisten dazu beigetragen, diesen Artikel zu verbessern und zu vervollkommnen und bringt dieselbe heute diese Apparate in ganz gewaltiger Anzahl, von den gewöhnlichen Laterna magicas bis zu den feinsten Projektions-Apparaten, auf den Weltmarkt. Die genannten Projektions-Apparate werden gewöhnlich in höheren Schulen beim Unterricht zum Projektieren von Zeichnungen, Glasphotogrammen etc. benützt und sind dieselben in ihrer Wirkung ganz vorzüglich.

Mit der Anfertigung der kleinen Modell-Dampfmaschinchen verhält es sich ebenso wie mit den Laterna magicas. Auch in diesem Falle ist es der Firma gelungen, diesen Artikel, mit ganz kleinen Versuchen beginnend, auf eine ungeahnte Höhe zu bringen. Dieselbe fertigt heute eine unermessliche Anzahl aller erdenklichen Arten von Dampfmaschinchen verschiedener Systeme, sowie Dampf-Lokomotiven, Dampfschiffe in vorzüglichster Ausführung, teils als unterhaltendes und anregendes Spielzeug, teils als Lehrmittel zur Erklärung der Dampfkraft; auch sind mit den Maschinchen verschiedene Gegenstände, wie Fontainen, Hammerwerke, mech. Werkstätten etc., zu deren Betrieb in Verbindung gebracht.

Da wir uns gegenwärtig in der Zeit der Elektrizität befinden, so unterliess es die Firma auch nicht, unserer strebsamen Jugend die Wunder der Elektrizität im Kleinen vorzuführen. Wir finden hier kleine Dynamo-Maschinen verschiedener Systeme en miniature, z. B. System Schuckert, Siemens und Halske, Gramm, Edison etc.; ferner elektro-magnetische Maschinen zur Uebertragung der Kraft auf Arbeitsmodelle, wie Drehbänke, Fontainen, Hammerwerke etc; ausserdem elektrische Bahnen und elektrische Boote. Induktions-Apparate, sowie verschiedene galvanische Elemente werden ebenfalls gefertigt. Als weitere lehrreiche und unterhaltende Apparate fabriziert die Firma auch noch verschiedene physikalische Apparate, wie Scheiben-Elektrisier-Maschinen nebst den dazu nötigen Experimentier-Gegenständen; ferner sehr praktisch eingerichtete Experimentierkästen zur Erklärung des Magnetismus, sowie der Reibungs- und Verteilungs-Elektrizität etc. Die Fabrik beschäftigt durchgehends 120 Arbeiter und arbeitet mit Gasmotorenkraft. Als Spezial-Werkstätten sind zu erwähnen solche für Flaschner, Mechaniker, Metalldrücker und Dreher, Gürtler, Lackierer etc., sowie eine eigene Glas-Schleife zum Schleifen sämtlicher optischen Gläser. Da die Firma jederzeit bestrebt ist, stets nur das Beste auf den Weltmarkt zu bringen, so wird es derselben auch in Zukunft gelingen, den bis jetzt errungenen guten und bewährten Ruf weiter zu befestigen und zu bewahren.

Vereinigte Pinselfabriken

(Aktien-Gesellschaft)

Aktienkapital: Mk. 3000000

Nürnberg.

Die Aktiengesellschaft „Vereinigte Pinsel-Fabriken" wurde im Jahre 1889 infolge misslicher Arbeiterverhältnisse nach vorausgegangenem Strike mit einem Aktienkapital von Mk. 3000000 gegründet und zwar ist dieselbe aus 16 der bedeutendsten Firmen der Branche hervorgegangen.

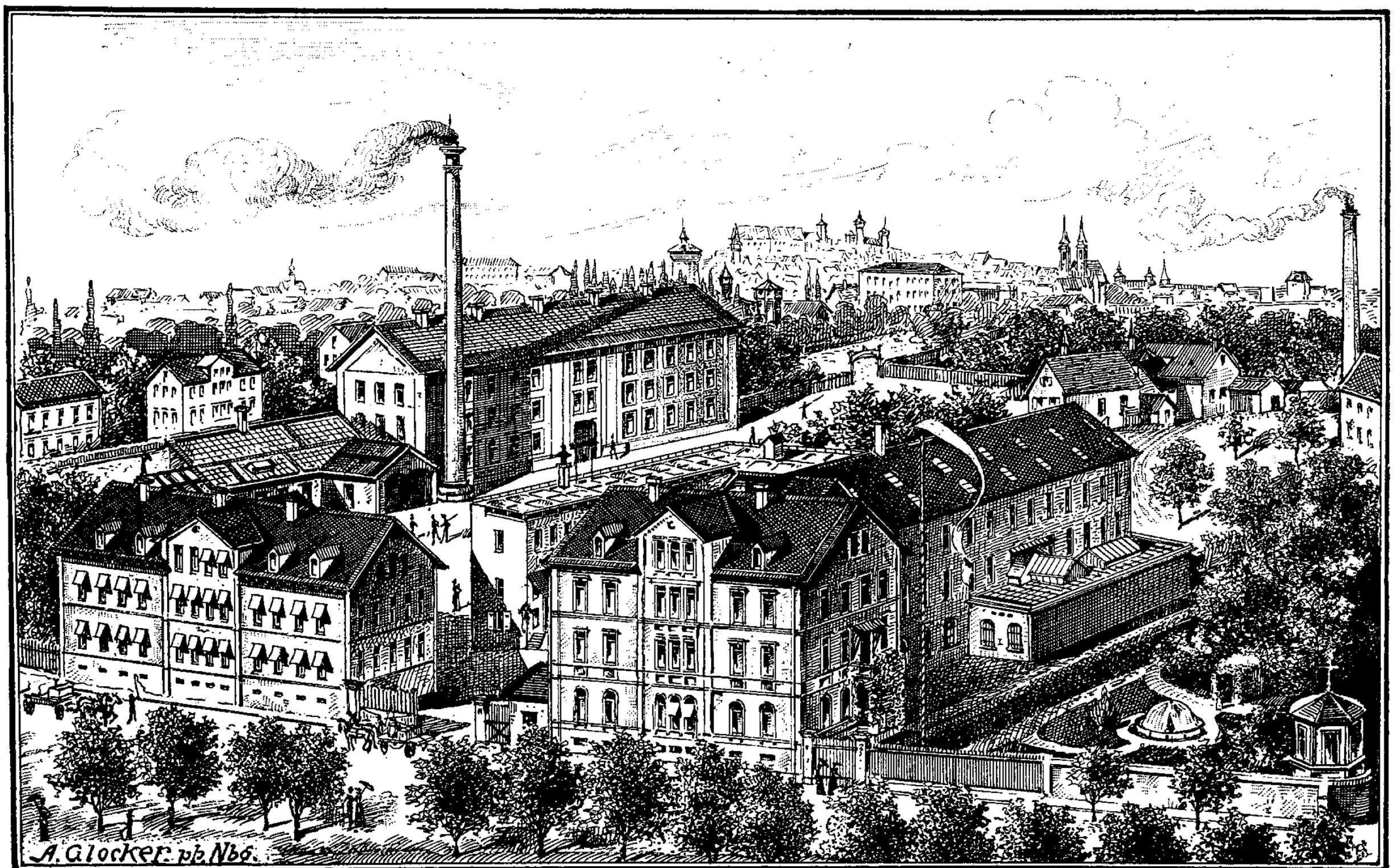
Sitz der Gesellschaft und Hauptfabrikation ist in Nürnberg. Ausserdem besitzt die Firma noch Fabrikationsfilialen in New-York, London und Linz a/D. Wie in anderen Industrien, wird auch von der in Rede stehenden Gesellschaft das Bestreben geltend gemacht, aus dieser weitere Fabrikationsgebiete sich allmählich entwickeln zu lassen. Neben den drei genannten grossen Filialen hat die Firma General-Vertretungen an allen grösseren Handelsplätzen der Welt eingerichtet und beschäftigt eine stattliche Anzahl von Reisenden, welche das In- und Ausland besuchen und den immensen Export nach aller Herren Länder vorbereiten.

Das in den ausgedehnten Fabrikräumen thätige Arbeiterpersonal, das Bureaubeamten- und Lagerverwaltungs-Personal zählt zusammen an ca. 2000 Köpfe. Das arbeitende Kapital beläuft sich heute (1893) auf 4 Mill. Mark, während das Grundeigentum der Gesellschaft ein Vermögen von über 2 Millionen Mark repräsentiert. Der Umstand, dass der durchschnittliche Jahresumsatz ca. 4 Millionen Mark beträgt, dürfte wohl das beste Zeichen des regen Geschäftsganges der Gesellschafts-Firma sein, deren ständiger Lagerwert an Rohmaterialien, wie sie an Vielseitigkeit und Interessantem wohl nicht leicht eine andere Branche aufzuweisen hat, sowie an fertiger Ware die Summe von ca. 2 Millionen Mark repräsentiert. Sämtliche Zuthaten, wie sie zu einem fertigen Pinsel nötig sind: wie Zwingen, Kapseln, Stiele etc. und auch alle erforderlichen Verpackungs-Materialien, Kartons und Kisten fertigt die Firma in eigener Regie.

Die verschiedenen Preislisten, welche von Zeit zu Zeit zur Ausgabe gelangen, erwecken wegen der vielen illustrativen Beigaben nicht nur das Interesse des Fachmannes, sondern auch des Laien. In Gemäss-

heit der internationalen Thätigkeit und des Absatzgebietes der Firma sind die Kataloge in den gebräuchlichsten europäischen Sprachen erschienen.

Ihr Renommé begründete die Sozietät nicht nur durch ihre Regsamkeit, sondern vor Allem durch ihre Solidität. Das Material, worauf es bei einem Pinsel hauptsächlich ankommt, die Haare und Borsten,



Sitz der Direktion und Fabrikationsbetrieb I.

(Praterstrasse 19/21.)

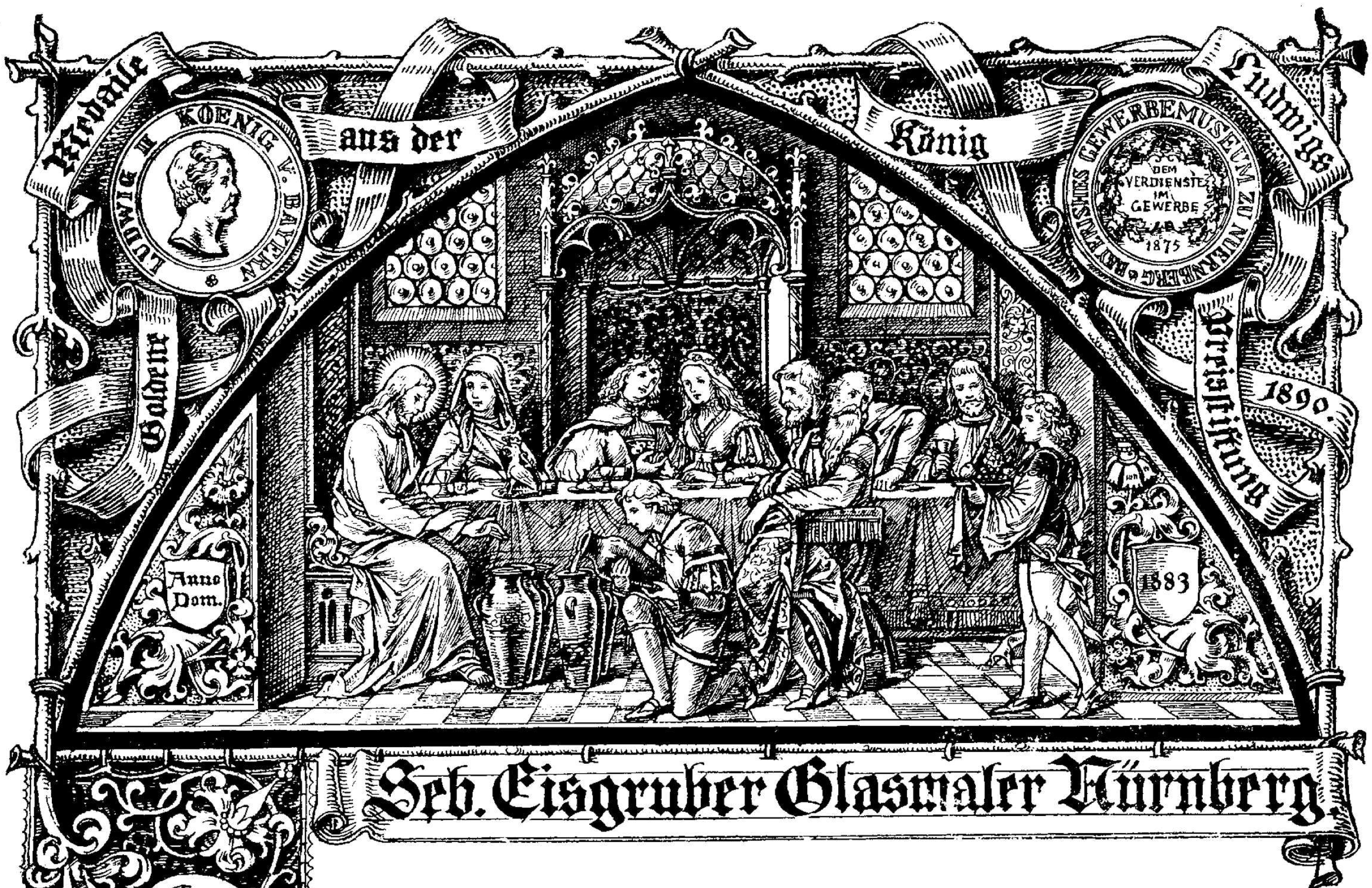
O.Consée München

werden nur in bester Qualität, und zwar von den Hauptmärkten in dieser Gattung bezogen (Nischny-Nowgorod, Moskau, Leipzig, London, Hamburg etc.). Der qualifizierte Wert der von den Vereinigten Pinsel-Fabriken, zu Nürnberg gelieferten Pinsel jeden Genres hat denn auch allgemeine Anerkennung gefunden. Dem Grossisten ist die Nürnberger Firma eine angenehme Bezugsquelle und hauptsächlich auch darum, weil diese Firma stets die Garantie einer prompten Lieferung bietet.

Schutzmarken:

V P — SCHUTZMARKE — V P

V P



Die Glasmalerei wurde in Nürnberg schon in den frühesten Zeiten, insbesondere während dessen Glanzperiode im Mittelalter mit Erfolg betrieben und ihre Erzeugnisse von dem Auslande sehr geschätzt und gerne gekauft. Ob dieselbe schon im XIII. Jahrhundert daselbst eine Heimstätte gefunden hatte, lässt sich nicht mehr erweisen und ist auch wohl zu bezweifeln. Erst im XIV. Jahrhundert, der raschen Entwickelungs-Periode der Stadt, als sich besonders die rege Bauthätigkeit auf die Errichtung der zahlreichen Pfarr- und Klosterkirchen erstreckte und zu der innern Ausschmückung derselben die Glasmalerei Bedürfnis wurde, darf wohl angenommen werden, dass Glasmaler-Werkstätten am Platze entstanden, die auch die Kirchen der Umgegend mit ihren Erzeugnissen versorgten.

Das Glasmalen war früher mit dem Glaserhandwerk verbunden und nannten sich daher die Glaser auch: „Glaser und Glasmaler". In ihrer ältesten Ordnung steht: „Es solle kein Glaser Meister werden, er verstehe denn die Kunst, roth, grün, blau oder geel (gelb) Glas zu färben". Die Malerei geschah im Feuer und nicht mit Öl.

Aus dem XIV. Jahrhundert stammen die nachweisbar ältesten gemalten Fenster in der St. Marthakirche, dann im Chor der Sebalduskirche und einige Reste im Schiff der Lorenzkirche. In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts erreichte die Glasmalerei die höchste Stufe der Vollendung, wie aus den herrlichen Beispielen im Chor der Lorenzkirche, der Sebalduskirche u. a. ersichtlich ist. Es folgte dann noch eine schöne Nachblüte zu Beginn des XVI. Jahrhunderts durch die Glasmalerfamilie Hiesfogl (oder Hirschvogel), für welche ein Dürer, Culmbach u. a. Entwürfe lieferten. Im Jahre 1589 lebte Georg Wiedmann, welcher das Glasblasen, Glasbrennen und Glasschneiden verbesserte und auch mit den gemalten Kirchenfenstern gut umzugehen wusste.

Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts geriet aber die Glasmalerei, wohl auch infolge zunehmender Beschäftigungslosigkeit, sowohl in künstlerischer als auch technischer Beziehung allmählig in Rückgang. Das Wenige, was noch für dieses Kunstfach zu thun übrig blieb, konnte den hier noch ansässigen Malern überlassen werden, unter welchen Christoph Maurer aus Zürich hervorgehoben zu werden verdient. Er hielt sich einige Zeit in Nürnberg auf und war besonders in Kabinet-Glasmalerei für den Rat und für Private thätig. Sein Landsmann, Jakob Springlin, malte in Zürich um 1600 das Imhof'sche Fenster in der Sebalduskirche und für die Familie Tucher das schöne Fenster in der Lorenzkirche. Ein von der gleichen Familie gestiftetes Fenster in derselben Kirche von Glasmaler Frey in Nürnberg lässt in seiner Ausführung erkennen, wie damals die Nürnberger der Schweizerischen Glasmalerei erheblich nachstand. Sie

beschränkte sich zuletzt nur noch auf Wappenschilder in den Kirchenfenstern bis herein in das XVIII. Jahrhundert, um allmählig in Ermangelung der Pflege von kirchlicher Seite und der früheren technischen Vorteile, die als Geheimnisse verloren waren, zu Ende zu gehen. Herbst, Messner in der Marienkirche, war einer der letzten, welcher die Kunst, auf Glas zu malen, verstanden hat.

Eine Handschrift in Oktav, von einer der Klosterjungfrauen zu St. Katharina in Nürnberg anfangs des XVI. Jahrhunderts aufgesetzt, lehrt: „von jeder Farbe Gemälde auf einem Glas anzubringen und sie für Jahrhunderte haltbar zu machen.“ Die Vorschrift dazu befindet sich abgedruckt in Herrn Prof. Konrad Mannert's Miscellaneis, meist diplomatischen Inhalts (Nürnberg, 1795. 8., S. 112—120).

In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts bemühten sich wieder Männer, wie Sigmund Frank und Joseph Sauterleuthe durch ihre technischen Versuche die Glasmalerei in Nürnberg wieder neu erstehen zu lassen. Ihnen folgten die Gebrüder Kellner, welche durch die höchst verdienstvolle Restaurierung der alten Glasfenster in der St. Sebaldus- und St. Lorenzer-Kirche sich angesichts dieser Vorbilder künstlerisch vervollkommneten. Durch Kreling, Wanderer, Essenwein u. a. erhielt die Glasmalerei erhöhte künstlerische Anregung und ausgedehntere Thätigkeit, wodurch sich jüngere Kräfte, wie Glasmaler Klaus und besonders Sebastian Eisgruber, der Inhaber obengenannten Ateliers, zu sehr geschickten Vertretern dieses Faches heranbildeten, was durch die neuen Glasmalereien in der St. Lorenzkirche und im Germanischen National-Museum etc. hinreichend bewiesen wird.

Die Leistungsfähigkeit der von Eisgruber im Jahre 1883 gegründeten Kunstanstalt für Glasmalereien und Zeichnungen ist durch folgende grössere Arbeiten erprobt:

1. Gemaltes Saalfenster, gestiftet von Sr. Durchlaucht dem ehemaligen deutschen Reichskanzler Fürsten Bismark in das Germanische National-Museum zu Nürnberg.

2. Gegenstück hiezu in der gleichen Grösse, gestiftet von der städtischen Pflegschaft Berlin.

3. Drei grosse Fenster mit Darstellungen aus der deutschen Geschichte für das Germanische Museum.

Weitere Ausführungen sind:

4. Ein grosses Kirchenfenster (das hl. Pfingstfest und die Auferstehung Christi für Langenzenn).

5. Zwei Fenster für die Pfarrkirche in Pyrbaum (Geburt und Auferstehung Christi).

6. Ein Fenster für die St. Martinskirche in Amberg (hl. Katharina und hl. Erhardus.)

7. Drei grosse Fenster für die St. Jakobskirche in Oettingen (Lebensgeschichte Jesu Christi).

8. Ein sehr grosses Fenster für die St. Andreaskirche in Weissenburg a. S. (Anbetung, Kreuzigung und Auferstehung Christi).

9. Ferner das grosse Kaiserfenster in der St. Georgskirche in Nördlingen (Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III. umrahmt von Wappen und reicher Architektur mit hervorragenden Männern aus dem alten Testamente).



10. Zwei romanische Fenster für die kath. Pfarrkirche in Schwabach (St. Sebastian und St. Sebaldus).

11. Ein Fenster für das Treppenhaus der Villa Pocher in Nürnberg (eine Caritas mit reicher Umrahmung).

12. Ein Fenster für die Kirche St. Jobst bei Nürnberg (die Leidensgeschichte Jesu darstellend).

13. Ferner das mit der goldenen Medaille der König Ludwigs-Preisstiftung prämiierte Fenster für das Rathaus in Erlangen.

Sämtliche vorstehend benannte Fenster sind nach den Entwürfen des Herrn F. Wanderer, k. Prof. an der Kunstgewerbeschule in Nürnberg, ausgeführt.

14. Ein Fenster der Frhrn. von Tettau nach Entwurf des kgl. Direktors, Herrn Professor C. Hammer in Nürnberg, für das Germanische National-Museum dortselbst ausgeführt.

Ferner nach eigenen Kompositionen:

15. Ein grosses Kirchenfenster für Markt Einersheim (Anbetung Christi nebst adeligem Stammbaum).

16. Ein Fenster für die Grabkapelle der Erlaucht. gräflichen Familie Rechteren-Limpurg (Auferstehung Christi).

17. Ein Fenster für die Pfarrkirche Schwabach (die Hochzeit zu Cana).

18. Drei Fenster für die Franziskanerkirche zu Gössweinstein (Dreifaltigkeit, Herz Jesu und Maria).

19. Zwei Fenster nach Weihbüchl bei Landshut (der englische Gruss und die Geburt Christi).

20. Ferner mehrere Fenster nach Iphofen.

21. Ein Fenster nach Fürth in die St. Michaelskirche (Darstellung: Aufopferung Christi im Tempel).

22. Renovierung der alten Fenster in St. Jakob und St. Bartholomä in Nürnberg.

23. Endlich nun Glasmalereien für Wohnräume und Treppenhäuser verschiedener Privatgebäude nach eigenen Entwürfen.

Eine sehr bedeutende Leistung Eisgruber's neuesten Datums sind die für den Erlanger Rathaussaal nach den Entwürfen des Herrn Prof. Wanderer gefertigten vier Glasmalereien, welchen folgende Motive zu Grunde liegen:

a) Ritter Berthold und seine Burg Erlangen 1398.

b) Erhebung Erlangen's zu einer Stadt durch König Wenzel 1398.

c) Die Ankunft der ersten Flüchtlinge aus Frankreich unter Markgraf Christian Ernst 1686.

d) Einweihungs-Feierlichkeiten der Erlanger Universität in der Neustädter Kirche 1743.

Die Ausführung der Bilder ist künstlerisch vollendet und sind dieselben im sogenannten Grisaille, d. h. jede einzelne Farbe in zwei Tönen ausgeführt.

Die oben angeführten, zahlreichen und künstlerisch ausgeführten Arbeiten dürften ein Beweis für die Bedeutung des Eisgruber'schen Ateliers sein, welches sowohl im In- als auch im Auslande einen grossen Ruf geniesst, den zu erhalten und zu fördern der tüchtige Künstler jederzeit bestrebt sein wird.

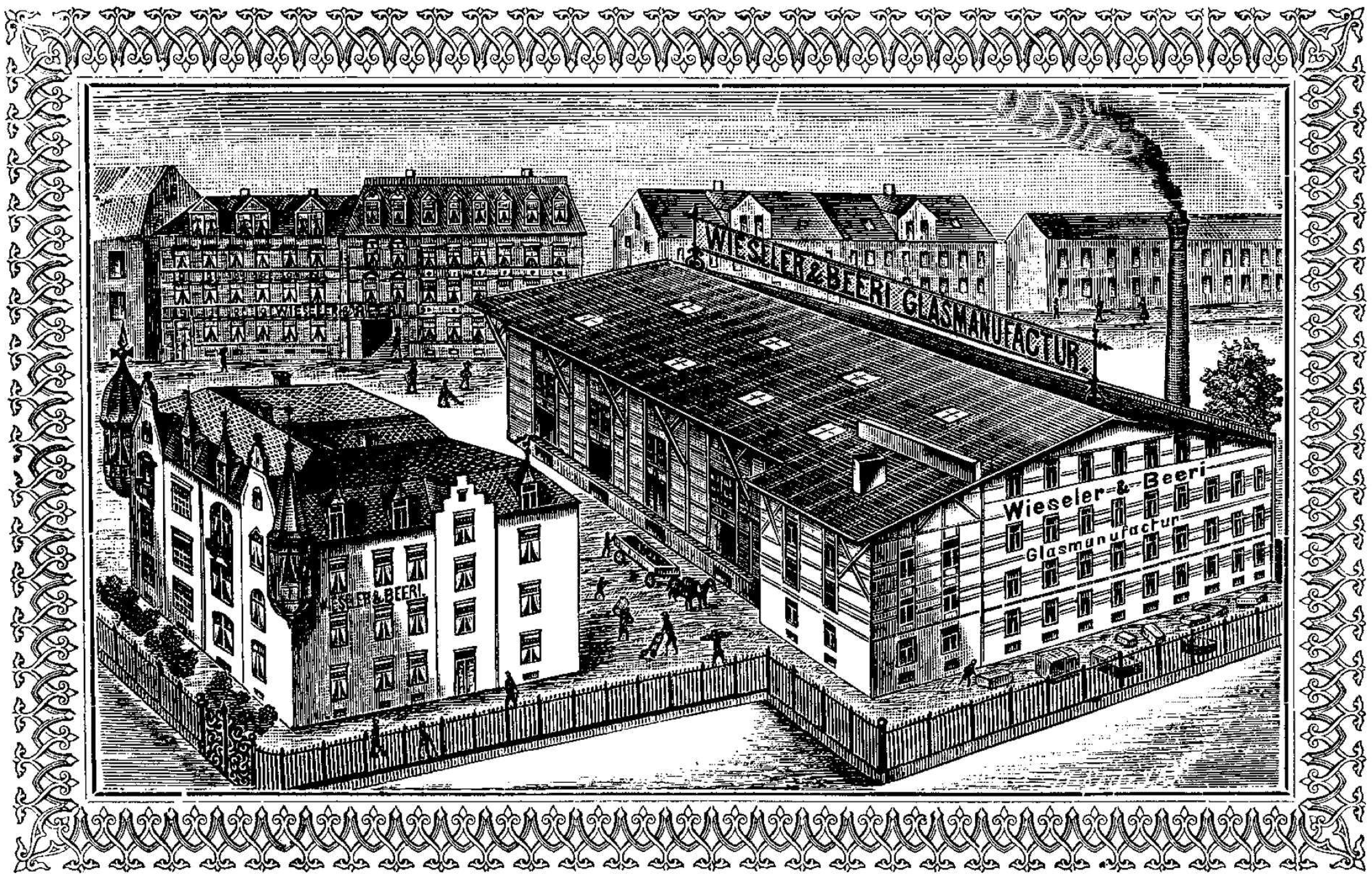
Wieseler & Beeri

Hohlglaswaren-Grosshandlung und Glasmalerei,

Nürnberg.

Die Firma wurde am 1. Januar 1886 durch Theodor Wieseler gegründet und befasste sich in den ersten Jahren ihres Bestehens ausschliesslich mit dem Grosshandel in keramischen Artikeln speziell in Hohlglaswaren. Schon damals war der Gründer der Firma darauf bedacht, Artikel auf den Markt zu bringen, welche nach seinen eigenen Angaben und Zeichnungen in befreundeten Fabriken angefertigt wurden. Es gelang ihm, eine Anzahl Spezial-Artikel zu produzieren, welche vermöge ihrer Originalität geschmackvollen Ausstattung und ihres mässigen Preises bei Fachleuten und Laien einen durchschlagenden Erfolg erzielten. Damit war der gute Ruf der Firma begründet und gewann das Geschäft bei solidesten Prinzipien in kurzer Zeit eine solche Ausdehnung, dass der Inhaber Theodor Wieseler im Jahre 1889 Herrn Julius Beeri als Socius aufnahm.

Die Lokalitäten in der Glockenhof- und Köhnstrasse reichten zum Betrieb und Lager bald nicht mehr aus. Die Firma kaufte daher hinter dem Maxfelde einen grösseren Landkomplex und erbaute daselbst, wie nebenstehende Abbildung zeigt, ein grosses, zweckentsprechendes Lagerhaus mit über 3000 □ Meter Bodenfläche nebst 4 Wohnhäusern, von denen 2 von den Inhabern selbst bewohnt werden, die andern den gewerblichen Zwecken der Firma dienen. Gleichzeitig wurde eine Glasmalerei mit Brennerei eingerichtet, welche ausser der Anfertigung couranter Massenartikel als Spezialität die künstlerische Ausführung von Wappen aller Art für hohe und höchste Herrschaften, studentische und andere Korporationen, sowie für Sportsachen auf Humpen, Seideln, Pokalen, Römern etc. zur Aufgabe hat. Ausserdem werden Bierseidel und Services mit Zinnbeschläg in grosser Auswahl fabriziert und befasst sich das Etablissement auch hierbei vielfach mit Spezialitäten, von welchen wir nur die Nürnberger und Münchener Turm- und Plakatseidel etc. erwähnen wollen.



Durch saubere und gediegene Ausführung dieser Artikel hat sich die Firma einen weiteren grossen Kundenkreis erschlossen, der sich immer mehr erweitern wird. Dieselbe beschäftigt zur Zeit 4 ständige Reisende und eine Anzahl Agenten an den Haupt- und Exportplätzen Deutschlands, sowie ein zahlreiches sonstiges Personal. Die Firma gehört jetzt bereits zu den bedeutendsten der Branche in Deutschland, was bei der kurzen Zeitdauer ihres Bestehens auf beste fernere Erfolge schliessen lässt.

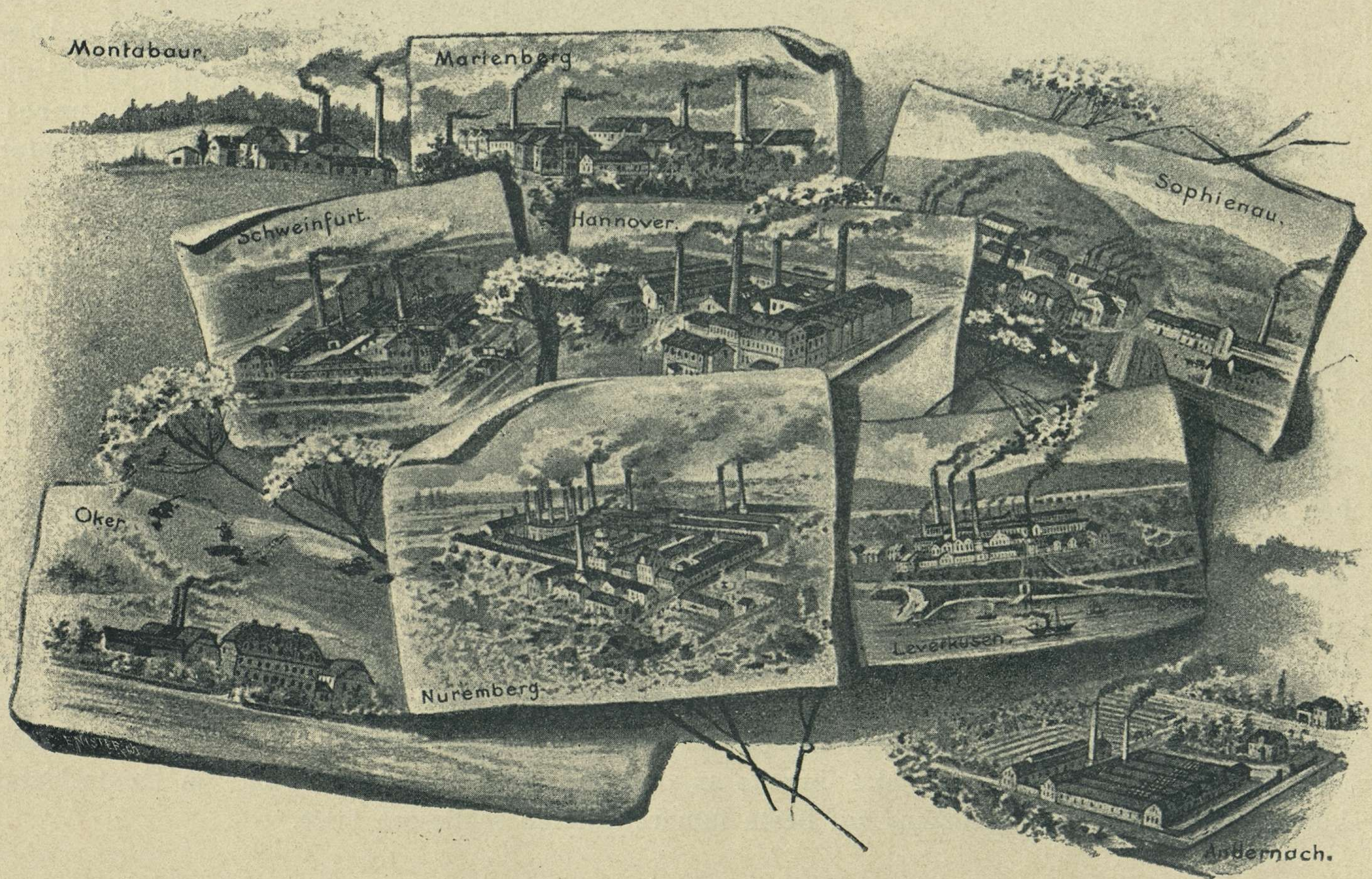
Die

Nürnberger Ultramarin-Fabrik

jetzt

„Betrieb Nürnberg der Vereinigten Ultramarinfabriken".

Johann Zeltner, der Gründer der Nürnberger Ultramarinfabrik und zugleich der Begründer der Ultramarinfabrikation in Bayern überhaupt, wurde geboren am 12. April 1805 zu Eschenbach bei Hersbruck und betrieb ursprünglich eines der ersten Hopfenhandelsgeschäfte. Er zeigte von Anfang an lebhaftes Interesse für die Industrie, welche damals in Nürnberg, dessen Bürger er in den zwanziger Jahren geworden, noch wenig entwickelt war, und that dies zumeist im Interesse seiner geliebten Adoptivvaterstadt selbst, der er sich verpflichtet glaubte, jegliche Industrie zu erhalten, die ihm aussichtsvoll erschien; auch liess er sich die Mühe nicht verdriessen, wenn der Erfolg zum Teil ausblieb, oder die Früchte Anderen zu Gute kamen Im Jahre 1834 wurde Zeltner durch seinen nachmaligen Schwager F. W. Heyne mit dem Kgl. Professor Th. Leykauf bekannt, der — gleich nicht wenigen Gelehrten damaliger Zeit — sich mit Herstellung des künstlichen Ultramarins befasste und anderen voran dessen Herstellungsprozess auch ergründet



Vereinigte Ultramarin-Fabriken.

hatte. Zeltner erkannte alsbald, dass dies ein Artikel sei, der eine Zukunft haben könne, und gab das nötige Kapital dazu her, um die in der Theorie gemachte Erfindung in die Praxis überzuführen. Dies währte bis zum Jahre 1838, in welchem Jahre die Firma Leykauf, Heyne & Co. — unter Kommanditierung

durch Zeltner — die Fabrikation begann. Der hohe Preis, der per Pfund etwa so viel betrug, als jetzt der Zentner kostet, hinderte begreiflicherweise einen stärkeren Konsum; die Bezeichnung Fabrik war eigentlich noch nicht recht am Platze. Zeltner entschloss sich, seine Zeit nunmehr dem Unternehmen, das einen grossen Teil seines Vermögens bereits in Anspruch genommen hatte, ganz zu widmen. Der Erfinder Leykauf trat aus der Firma aus, liess indess seine Kenntnisse bis zu seinem dreissig Jahre später erfolgten Tode dem Unternehmen zum Nutzen gereichen. Im Jahre 1841 wurde die Firma in Nürnberger Ultramarin-Fabrik umgeändert, deren alleinige Inhaber Johann Zeltner und Friedr. Wilhelm Heyne waren. Von dieser Zeit datiert die Aufnahme der neuen Farbe durch die Gross-Industrie, ein Verdienst Zeltner's, welcher die Preise um 50% ermässigt hatte.

Mit dem ersten Erfolge begannen auch die humanitären Einrichtungen für die Arbeiter der Fabrik durch Schaffung einer Krankenkasse, Sterbekasse, Pensionskasse — wahrscheinlich der ersten in den Fabriken Bayerns. Die Mitgliedschaft der Letzteren wurde ausdrücklich als Belohnung für Treue und Fleiss bezeichnet; die Pensionskasse wurde von den Inhabern der Firma ganz allein unterhalten und aus ihr den arbeitsunfähig gewordenen Arbeitern eine Pension bis zu je Mk. 600.— p. a., den Witwen und Waisen bis zu je Mk. 100.— p. a. ausbezahlt.

Im Jahre 1859 trat Heyne aus, dafür der Bruder Zeltner's „Heinrich Zeltner" als Teilhaber ein; 1862 wurde der Schwiegersohn Zeltner's „Carl Mahla", im Jahre 1864 der Sohn Zeltner's „Johannes Zeltner" als Teilhaber aufgenommen; nach dem Ableben der beiden Senioren, — Johann Zeltner starb 1882, Heinrich Zeltner 1881 —, führten Johannes Zeltner und Carl Mahla die Firma allein fort, welcher sich 1888 Hermann Dietz, Schwager des Johannes Zeltner, als Teilhaber zugesellte.

Man darf behaupten, dass die Nürnberger Ultramarinfabrik es verstanden hat, sich seit 1842 die erste Stellung in der Branche zu wahren. Obschon ihr in Hinsicht auf billige Herstellungsweise nicht wenige Konkurrenten, welche den Nutzen billigerer Kohlen und der Lage an einem schiffbaren Flusse genossen, voraus waren, vermochte sich Nürnberg doch auch hinsichtlich der Rente an der Spitze zu erhalten. Die Nürnberger Fabrik hat den Ruf für beste Qualitäten im einzelnen wohl mit einer und der anderen Konkurrentin geteilt, sie blieb indess die einzige, welche in jeder Spezialität ganz unabhängig von anderen Fabriken sich bewegen konnte, da durch sie alle Sorten in höchster Vollendung selbst hergestellt wurden.

Im Laufe der Zeit waren den ersten Fabriken in Wermelskirchen, später Leverkusen und Nürnberg, viele Fabriken gefolgt, welche durch masslose Konkurrenz die zur Blüte berechtigte Branche dauernd zu schädigen drohten. Da traten die Inhaber der grossen Privatwerke zusammen, um den Niedergang zu hemmen und ihrer Branche wieder zu einer gesunden Existenz zu verhelfen. Im Jahre 1890 schlossen sich — unter Führung von Nürnberg und Leverkusen — die deutschen Ultramarinfabriken an einander, mit Ausnahme von drei kleinen Werken, welche für sich weiter arbeiten, ohne die Ziele der Vereinigten Ultramarinfabriken wesentlich zu stören.

Die Vereinigten Ultramarinfabriken haben seit ihrem Bestehen dahin gewirkt, dass wenigstens für Ultramarinpreise die Stabilität eingetreten ist, welche für eine gesunde Entwicklung von Handel und Industrie so notwendig erscheint. Die Hauptinteressenten, welche nicht wünschen, das sichere und gesunde Geschäft der Zukunft einer vielleicht glänzenden aber ungesunden Gegenwart zu Liebe zu stören, sind überzeugt, dass sie ihr Ziel erreichen.

Die Firma Vereinigte Ultramarinfabriken, vorm. Leverkus, Zeltner und Konsorten hat ihren Sitz in Nürnberg; deren Generaldirektor war der Mitbegründer, Herr Hermann Dietz, bis zu seinem am 1. Oktober 1893 erfolgten Tode; ihre Direktoren sind die Herren: Dr. v. Hörmann, Hohlweg, Gruber; der Aufsichtsrat besteht gegenwärtig aus den Herren Johannes Zeltner als Vorsitzender, Carl Leverkus als Stellvertreter, Friedr. Curtius-Brockhoff in Duisburg, Adolf Herz und Justizrath Dr. Hamburger in Frankfurt a/Main.

Fabrikationsstätten sind ausser in Nürnberg noch in Leverkusen bei Köln a/Rhein, Hannover Schweinfurt, Marienberg, Sophienau, Andernach, Oker a/Harz und Montabaur. Die Produktion der Ultramarinfabriken von Julius Curtius in Duisburg und Georg Egestorff's Salzwerke in Linden bei Hannover haben die Vereinigten Ultramarinfabriken auf eine Reihe von Jahren zum Verkauf übernommen.

Das Ultramarin findet Verwendung für Anstrich aller Art in Wasser, Kalk, Leim, Oel, Lack etc. Die feineren, mit Aufwand grösster Sorgfalt und erheblichen Kosten hergestellten Sorten werden in der Papier- Buntpapier- und Tapetenfabrikation, zum Bleichen von Gespinnsten und Geweben und zum Bedrucken Letzterer verwendet; sie dienen ferner zur Nüancierung des Zuckers, zu Buch- und Steindruck und vielen anderen nicht aufgezählten Industrien. Ganz enorme Quantitäten werden zum Bläuen der Wäsche benützt. Ausser Ultramarin-Blau und Grün werden von den Vereinigten Ultramarinfabrikeu auch Ultramarin-Roth, Violett und Rosa hergestellt.

Der Betrieb Nürnberg umfasst ein Areal von ca. 3 Hektaren, wovon ca. $^1/_3$ überbaut ist. Er produziert ungefähr 750 000 Kilogramm reines Ultramarin pro Jahr, beschäftigt durchschnittlich 150 Arbeiter und besitzt drei Dampfkessel mit 135 Quadratmeter Heizfläche und eine Dampfmaschine von 120 Pferdekräften. Die Vereinigten Ultramarinfabriken beschäftigen 60 Beamte und ca. 620 männliche und weibliche Arbeiter; sie besitzen 25 Dampfkessel mit 1306 Quadratmeter Heizfläche, 40 Kraftmaschinen mit 1081 Pferdekräften. Verarbeitet werden per Jahr ca. 4000 tons Thon- und Kieselerde, ca. 4000 tons Soda und Sulfat, ca. 3500 tons Schwefel und ca. 500 tons Harz und Holzkohle etc. Der Konsum an Stein- und Braunkohlen, sowie Coaks beträgt ca. 18000 tons und der an Wasser beiläufig 600 000 Kubikmeter p. a.

Der Verkauf der Vereinigten Ultramarinfabriken an reinem Ultramarin beträgt zur Zeit ca. 6000 tons p. a. in ungefährem Wert von Mk. 4 000 000.—.

Die Vereinigten Ultramarinfabriken beherrschen mit ihren Erzeugnissen den Weltmarkt und es gibt kein Land der Erde, wo dieselben nicht zu finden sind, Dank einem über beide Hemisphären ausgebreiteten Verkaufsapparate.

Lud. Müller & Co.

Bankgeschäft und Lotterie-Hauptbureau

Kaiserstrasse 38 **Nürnberg** Kaiserstrasse 38.

Filialen:

München,	**Hamburg,**	**Berlin C.,**	**Schwerin,**
Kaufingerstrasse 30,	grosse Johannisstrasse 21,	Schlossplatz 7,	in Mecklenburg.

Im Dienste des Glücks:
„Ein Löffel voll Glück ist besser
Als ein Scheffel voll Ratschläge."

So hat vor nahezu 300 Jahren Phil. Harsdörffer, ein welterfahrener Sohn Nürnbergs und Stifter des heute noch blühenden Pegnesischen Ordens ausgerufen und wer wollte ihm die Richtigkeit dieses Satzes abzustreiten wagen, den wir jeden Tag immer wieder vor unseren Augen sich beweisen sehen! Wie Mancher muss im Schweiss der Arbeit sich bemühen, ohne dass es zum Nötigsten ausreichen will und plötzlich, ein Lächeln der goldbeschwingten Glücksgöttin, und Not und Sorge sind verflogen, wie der Nebel vor den lieblichen Strahlen der Frühlingssonne. Glück, du rätselhaftes Wort, das Welten bewegt, Reiche gegründet, den Mühseligen, den Armen von der Hütte zum Palast geführt, welchen Zauber birgst du kleines Wort! Aber man muss es auch zu fassen wissen, das lachende Glück, sagt doch auch ein Dichterwort: „Lerne nur das Glück ergreifen, denn das Glück ist immer da." Doch die liebliche Göttin ist launisch, und nicht bei Jedem will sie gern verweilen. Aber wenn sie einmal ihre Gunst gespendet, dann schenkt sie ihre Huld mit vollen Händen.



Zu denjenigen, bei welchen sie Einkehr hält, zählt wohl an erster Stelle die Firma Ludwig Müller und Co., Bank- und Lotteriegeschäft in Nürnberg, Hamburg, München, Berlin u. Schwerin i/Meckl. Ist doch der **Glücksmüller** nicht allein in dem altehrwürdigen Nürnberg, von wo aus die Firma ihren mit Erfolg gekrönten Flug in die Welt genommen, sprichwörtlich geworden, sondern weit über Alldeutschlands Grenzen ist der Glücksmüller der gute Stern, dem sich Jeder, welcher dem Glücke die Hand bieten will, gern anvertraut. Einen solchen

Ruf konnten aber nur andauernde Erfolge begründen und, wahrlich, wer einen Blick in das Verzeichnis der Glücksnummern und Gewinne thun will, welche diese Firma ihrem nach Hunderttausenden zählenden Kundenkreis auszahlen konnte, wird finden, dass die Firma Lud. Müller & Co. nicht umsonst im Volke kurz und treffend der Glücksmüller benannt wird. Nicht weniger als 3 mal ist in kurzer Zeit **das grosse Loos** mit jeweils 300,000 Mark in die Kollekte der Firma Lud. Müller & Co. gefallen und den glücklichen Gewinnern in baarem Geld blank auf den Tisch bezahlt worden. Aber wenige von den Hunderttausenden, die täglich an den Geschäftshäusern der Firma vorübergehen — von denen das neuerrichtete, in Nürnberg (Kaiserstrasse) gelegene, unser Abbild zeigt — ahnen, welch' schwerer Dienst auch derjenige Fortunas ist und wie es auch da eifrigsten Fleisses, gründlicher Fachkenntnisse, weltgewandten Geschäftsgeistes verbunden mit strengster Rechtlichkeit und Vertrauenswürdigkeit bedarf, um dem Geschäfte Blühen und Gedeihen zu sichern.

Unter bescheidenen Verhältnissen Oktober 1878 von den beiden Teilhabern Ludwig Müller und Eduard Grosskopff gegründet, gelang es der Firma durch rastlose Thätigkeit sich zu dem Range emporzuschwingen, den sie heute einnimmt. In zwei eigenen Geschäftshäusern und 3 Filialen mit ausgedehntem Geschäftsbetrieb sind viele fleissige Hände im Dienste der Firma thätig, um das sich täglich mehrende Arbeitspensum zu bewältigen, welches grössere Unternehmungen wie die Durchführung der 3 Wormser Festspiellotterien, der 5 grossen Lotterien des Vaterl. Vereins v. roten Kreuz, der Wormser Dombau, der Nürnberger, Darmstädter, Anhalter Kunstvereins, der Münchener Trabrennen-Lotterien erfordern. Bei allen diesen Unternehmen wurden die Ziehungen glatt eingehalten, ohne Verschub durchgesetzt und die Firma für ihre Durchführungen mit den ehrendsten Anerkennungen belobt. Die Lotterien in Deutschland sind sehr mannichfach. Die einzelnen Staaten unterhalten Staatslotterien, hierzu gesellen sich noch die verschiedensten Dombau-, Wohlthätigkeits- und Pferdelotterien u. s. f. für deren Vertretung die Firma Müller & Co. in Anspruch genommen wird.

Als staatl. Hauptkollekten der Hamburger, Braunschweiger und Mecklenburger Landeslotterien hat sich ihr Ruf als Glückskollekte besonders bewährt. Solche Unternehmungen erfordern aber auch bedeutende Aufwendungen und riesig sind die täglich ein- und auslaufenden Posten, welche eine Menge geschulter Bureaubeamten erfordern. Wenn man bedenkt, welch' schwere Schädigungen das geringste Schreibversehen zur Folge haben kann, wird man ermessen, mit welch' unablässiger Sorgfalt hier gearbeitet werden muss. Diese peinliche Gewissenhaftigkeit verbunden mit der hohen Gunst, welche ihr Göttin Fortuna bisher geschenkt, sind die Faktoren, welche die Firma Ludw. Müller & Co. auf die erreichte hohe Stufe gebracht und die sie zu einem ersten Geschäfte ihrer Art in ganz Deutschland erhoben haben.

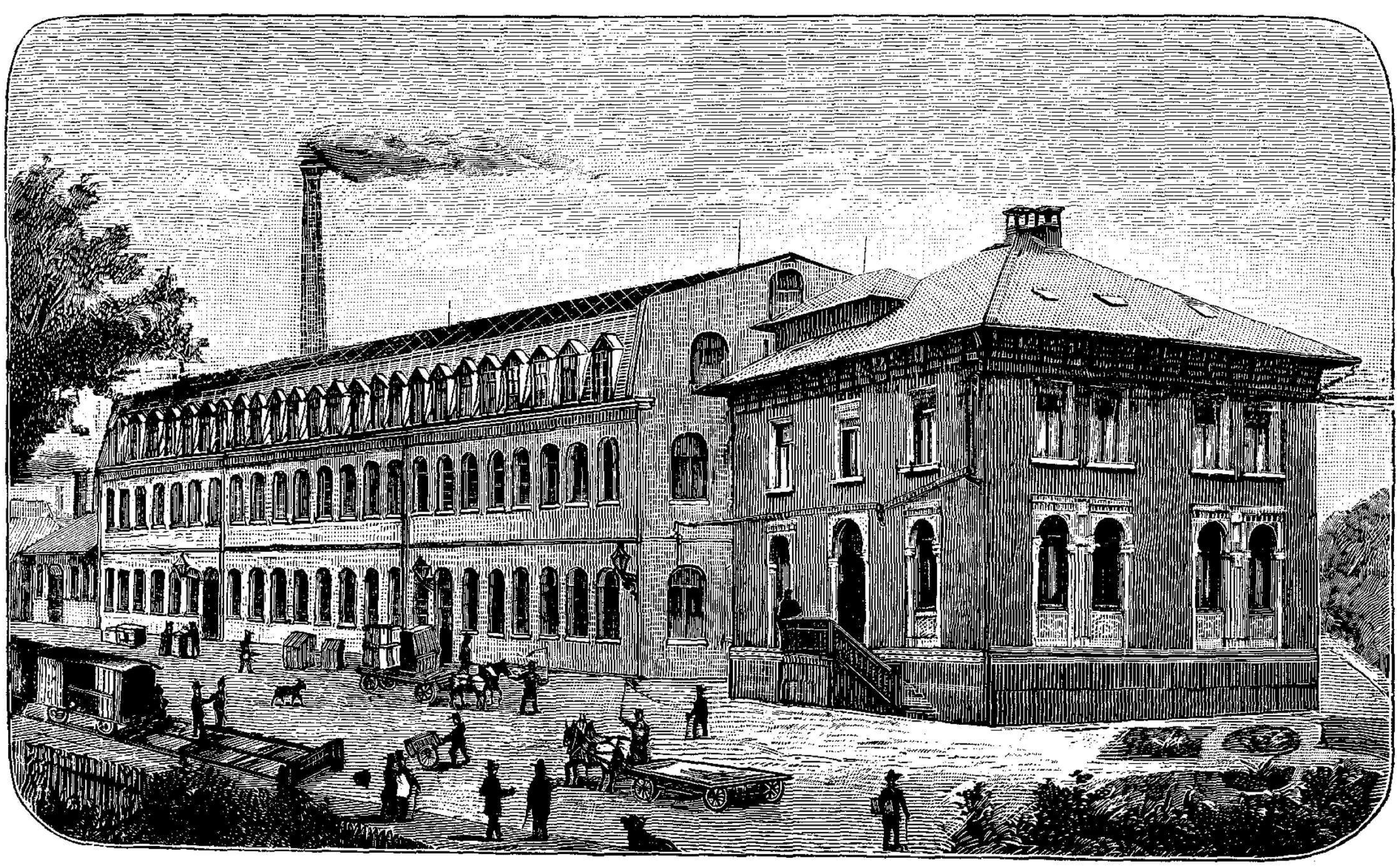
J. C. Otto

Möbel-Fabriken

Fürth. Nürnberg.

Im Jahre 1853, zu einer Zeit, wo die Institution des Zunftwesens noch in voller Blüte stand, begann der Gründer dieser Firma, Herr J. C. Otto sen., unter Schwierigkeiten, welche der heutigen jüngeren Generation wie ein Märchen aus der guten alten Zeit erscheinen, in Fürth die Herstellung von Sitzmöbeln.

Mit rastlosem Fleisse, im festen Vertrauen auf seine eigene Kraft und im vollen Bewusstsein der Zukunft, welche die damals auftauchenden Holzbearbeitungs-Maschinen haben mussten, verfolgte er sein erstes Ziel, die Erwerbung von Maschinen mit Motorenbetrieb. Es war ihm klar, dass, während auf einzelnen



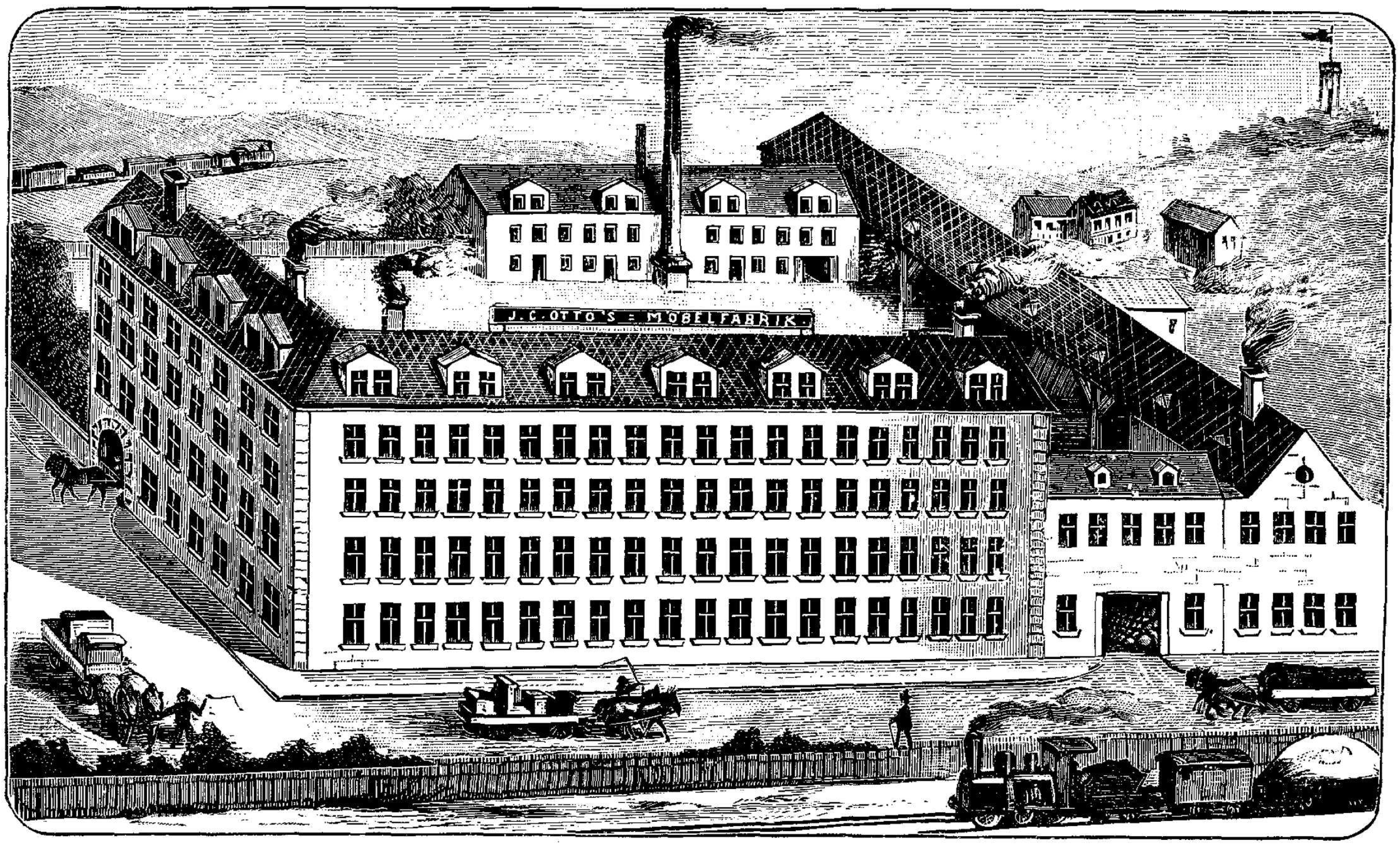
Fabrik in Nürnberg.

Industriegebieten die Leistung der Massenproduktion den Schöpfungen des rein handwerksmässigen Betriebs an Güte nachstanden, im Bereiche der Möbel-Industrie hingegen die Vervollkommnung der Technik auch zu einer Steigerung der Qualität führen musste.

Mit stetig wachsendem Erfolge nahm das Unternehmen einen solchen Umfang, dass nach Verfluss von wenigen Jahren zur Errichtung eines Fabrik-Gebäudes geschritten werden konnte, welches nach und nach mit den verschiedensten Holzbearbeitungsmaschinen, teils eigener Erfindung, ausgerüstet wurde.

Als Erfolg auf der Landes-Ausstellung im Jahre 1882 in Nürnberg, woselbst der Firma die höchste Auszeichnung zugesprochen wurde, zeigte sich ein wesentlich gesteigerter Absatz des Fabrikats und es wurde eine Vergrösserung der Fabrik durch Anfügung eines grossen Neubaues notwendig, der im Jahre 1883 dem Betrieb übergeben werden konnte. Die vereinigten Fabrikgebäude wurden nun mit Ventilation und Dampfheizung versehen und der Verkehr der einzelnen Lokalitäten mit dem Central- und Zeichenbureau durch telephonische Verbindungen erleichtert.

Die als erste ihrer Branche in Deutschland anerkannte Firma verbreitete den Absatz ihrer Sitzmöbel nach allen Ländern des Kontinents und der vielfach zum Ausdruck gelangte Wunsch der Kundschaft, zu dem als vorzüglich in Form und Material, sowie in solidester Konstruktion unbestrittenen Ruf geniessenden Fabrikat auch in gleicher Weise hergestellte Kastenmöbel zu erhalten, gab hauptsächlich Veranlassung, im Jahre 1889 in Nürnberg eine weitere, vorzüglich eingerichtete Fabrik von bedeutendem Umfange zu erwerben.



Fabrik in Fürth.

Diese Fabrik, inzwischen durch weitere Verbesserungen noch leistungsfähiger gestaltet, befasst sich nun lediglich mit der Herstellung von Kastenmöbeln in allen Stilarten und wird besonders auch der Anfertigung von Möbeln maurischen Stils als Spezialität volle Aufmerksamkeit erwiesen.

Trotz der im vergangenen Jahre im allgemeinen als flau bezeichneten Geschäftszeit waren in beiden Fabriken alle Räume voll mit besten Arbeitskräften besetzt und trotz der bedeutenden Leistungsfähigkeit einer Anzahl von ca. 300 Arbeitern fanden die fertigen Fabrikate so raschen Absatz, dass zu Ende des Jahres nur ein geringfügiges Lager verblieb.

Zur Unterstützung in der Leitung dieser ausgedehnten Etablissements berief im Jahre 1890 Herr J. C. Otto senior, seine bisherigen Mitarbeiter, die Söhne Jean und Hans Otto und seine Schwiegersöhne Wilh. Schildknecht und Gg. Roesch als Teilhaber in die Firma, welche nach den gleichen, bewährten Grundsätzen bestrebt sind, in ihren einzelnen Sparten den Weltruf der Firma zu behaupten und die Fabrikation mit der fortschreitenden Zeit auf gleicher Höhe zu erhalten.



Wer kennt nicht den Namen „Solnhofen" und die dortselbst, sowie in dessen nächster Umgebung zu Tage geförderten „Steinernen Schätze", welche dem an sich kleinen, aber hübsch an der Altmühl gelegenen Orte einen Weltruf erworben haben?

Eine der bedeutendsten und leistungsfähigsten Firmen, welche sich mit der Ausbeutung dieser Schätze befassen, ist das auf obiger Abbildung zur Veranschaulichung gebrachte **Etablissement von L. M. Hiemer** welches mehrere Steinbrüche umfasst und auf dem berühmten Steinbruch „Hartbruch", der wertvollsten, interessantesten und ausgiebigsten Fundstätte im ganzen Gebiete der Solnhofer Steinbrüche seinen Sitz hat.

Die Firma selbst verdankt ihre Gründung der Entstehung dieses Bruches im Jahre 1855 und hat dieselbe mehrere Steinbruchbesitzungen am Hartbruch, Hummelberg- und Mühlheimer-Bruch. Sie befasste sich früher, als sie ihre Lithographiesteine noch in rohem Zustande „en gros" an grössere Exporteure an Ort und Stelle verkaufte, ausschliesslich mit dem Versand von „Mosaik-, gewöhnlichen Flur- und Malztennenplatten", letztere als Spezialität, durch welchen sie bei Einhaltung strengster Reellität und eines mit aller Energie und Thatkraft geführten Betriebes sehr rasch eine bedeutende, nach allen Weltrichtungen hin verzweigte Geschäfts-Ausdehnung erreichte, so dass sie heute wohl als eine der ersten und leistungsfähigsten Bezugsquellen" bezeichnet werden darf. Seit einigen Jahren hat die Firma auch den „Lithographiestein-Handel" direkt in die Hand genommen, welchen sie gleichfalls, mit reichster Erfahrung auf diesem Gebiete ausgestattet, in der gewohnten, bewährten Weise betreibt.

Durch die Thatsache, dass genannte Firma ihre Steinbrüche, welche in der anerkannt besten Lage sich befinden, nicht erst aus eigenen Mitteln erwerben musste, sondern dieselben ursprünglich grösstenteils kostenfrei durch die Gemeindeverteilung erhalten hat, sowie durch ihre zahlreichen alten Verbindungen, welche sie von jeher mit den meisten kleineren, nicht selbst Handel treibenden Steinbruchbesitzern Mörnsheims und Umgebung unterhält, die ihre Steinausbeute alljährlich an obige Firma kontraktlich abliefern, ferner durch ihre zentrale Lage inmitten des Hartbruch-Gebietes sind diesem Geschäftshause wohl zweifellos sehr bedeutende Vorteile geboten.

Es ist daher auch in der Lage, den weitgehendsten Ansprüchen seines Kundenkreises zu genügen und kann dasselbe neben mehrfachen Prämiierungen, worunter die „Goldene Medaille Paris 1891", eine beträchtliche Anzahl erster Referenzen, Gutachten von allen hervorragenden Fach-Autoritäten und zahlreiche Atteste aufweisen, welche es jederzeit auf Wunsch neben sonstigen, praktischen, fachmännischen Anleitungen, Preis-Kalkulationen, Warenproben etc. den Interessenten gratis und franko zur Verfügung stellt. Der am Schlusse stehende Auszug aus dem Waren-Verzeichnisse dürfte die besten Anhaltspunkte zur Beurteilung der zu beziehenden Waren geben.

Der **Steinbruch Hartbruch**, um zur Beschreibung der einzelnen Brüche selbst überzugehen, liegt, wie alle heute noch belangreichen, massgebenden Steinbrüche, in dem Flurgebiete der Markt-

gemeinde **Mörnsheim** bei Solnhofen, Bezirksamt Eichstätt, mitten auf dem Plateau der zwischen Mörnsheim und Solnhofen sich hinziehenden Höhen des fränkischen Juras, ca. 20 Minuten von beiden Orten entfernt, und im Zentrum des ganzen Steinbruchgebietes. Er wurde im Jahre 1855 von der Gemeinde Mörnsheim an ihre 58 gemeindeberechtigten Bürger zu gleichen Teilen durch Verlosung verteilt und im nämlichen Jahre noch von seinen Besitzern in Angriff genommen.

Dieser grossartige Steinbruch, welcher die schönsten und edelsten Schätze in seinem Schosse birgt und in welchem die brauchbarsten und gesuchtesten gelben Lithographiesteine gebrochen werden, hat sich seit seinem 37jährigen Bestehen geradezu riesenhaft entwickelt, und kann derselbe sowohl in Bezug auf seine Ausdehnung, seine Grubentiefen, seine turmhohen, pyramidenartigen, eng aneinander gereihten Schuttberge, seine grotesken, malerischen Einzelpartien, welche einen Hauptanziehungspunkt für Fremde bilden, als auch in Hinsicht auf seine geschäftliche und industrielle Bedeutung mit vollem Rechte „die Perle" aller Solnhofer Steinbrüche genannt werden. Vor seinem Bestehen war die Solnhofer Steinindustrie noch auf ein sehr bescheidenes Maas beschränkt und erst durch dessen Betrieb erreichte sie ihre heutige Grösse und Bedeutung.

Die oben erwähnte, sogenannte alte Verteilung vom Jahre 1855 wird voraussichtlich innerhalb eines Jahrzehnts ausgebeutet sein und hoffen wir, dass Fortuna durch die bald in Angriff kommende, neue Verlosung einer späteren Generation dieselbe reiche Fundgrube gewähren und den alten Ruhm sichern und erhalten wird.

Das eigentliche Hauptgebiet der Solnhofer Steinbrüche umfasst ca. $^1/_2$ Quadrat-Meile und liegt, wie oben bereits erwähnt, zum weitgrössten Teile in dem Flurgebiete der Gemeinde Mörnsheim. Trotzdem sind die als am besten und wertvollsten anerkannten Mörnsheimer Steine in der Welt nur unter dem Namen „Solnhofer Steine" bekannt, und zwar einesteils, weil sie unter diesem bekannten Namen schon von allem Anfang an, resp. vor mehr als vierzig Jahren von den Solnhofer Steinbruchbesitzern in den Handel gebracht worden sind, andernteils, weil Solnhofen ja auch die nächste Eisenbahnstation ist, von welcher aus überhaupt der ganze Waren-Versand aller Produkte der umliegenden Steinbrüche bewerkstelligt wird.

Die eigentlichen Solnhofer Steinbrüche sind — mit Ausnahme des sogenannten Solnhofer Hummelberges, welcher allerdings meistenteils geringwertigeres Material liefert — alt und zum grössten Teile ausgebeutet; sie zehren mehr von ihrem alten Ruhme und zeigen dem Beschauer nur noch ihre heiligen Reliquien, wie verwitterte und vermoderte Gänge und Wände, verfallene, mit Moos und wildem Gesträuch bewachsene, riesige Trümmerhaufen, — ein Bild rühriger Vergangenheit. Die Lagerräume und Werkstätten ihrer Besitzer sind es einzig und allein, welche diesen alten, melancholischen Ruinen noch Leben und Verkehr verleihen.

Neben dem Hartbruch ist für gelbe Steine nur noch sein Nachbarbruch, der sogenannte **„neue Hummelberg"** ganz besonders hervorzuheben, welcher ebenfalls von ihrer Eigentümerin, der Gemeinde Mörnsheim, im Jahre 1881 zu 58 gleichen Teilen an ihre gemeindeberechtigten Bürger verteilt, resp. verlost, und dann im Jahre 1885 von denselben in Angriff genommen worden ist. Dieser heute schon ziemlich entwickelte Steinbruch berechtigt zu grossen Hoffnungen. Sein Stein zeichnet sich vor allem durch seine reingelbe, gleichmässige Farbe, sowie durch seine überaus compakte Masse, welche gegenüber den seltenen blauen Steinen von Fachmännern sogar als gleichwertig geschätzt wird, ganz besonders aus und übertrifft somit in mancher Beziehung noch den Hartbruch. Die Firma Hiemer darf sich schmeicheln, ihre Anteile in den besten Lagen dieses neuen Bruchfeldes zu besitzen.

Es ist daher begreiflich, dass die ganze hiesige Industrie, sowie hauptsächlich der ganze Lithographiestein-Export sich namentlich mit Bezug auf gelbe Steine um die beiden oben geschilderten Brüche **Hartbruch** und **neuer Hummelberg** drehen, woselbst sich das ganze Weltgeschäft dieser Branche abwickelt und alle Interessenten aus Nah und Fern, sämtliche Steinbruchbesitzer und Exporteure der ganzen Gegend sich durch Kauf oder Pacht an der Ausbeute und dem Betriebe dieser Brüche beteiligen.

Hier lebt die Seele des einzigen und unvergleichlichen Weltmonopols! Von hier aus gehen Waren im Werte von vielen Millionen in die Welt hinaus, von hier aus wird, soweit die heutige Zivilisation sich den Weg gebahnt hat, die ganze lithographische Welt mit Steinen versorgt, und trotzdem fahren Tausende von Menschen, die aus weiter Ferne kommen, ja selbst eigene Landeskinder an der Bahnstation Solnhofen und an den schweigenden Bergabhängen vorüber, ohne auch nur im Geringsten zu ahnen, welch' interessante Welt sich dort oben dem Auge erschliesst.

Ja, es sind steinerne Schätze, um mit Prof. Fr. Keller zu reden, der den Solnhofer Steinbrüchen in Nr. 35, Jahrgang 1889, der Gartenlaube warme, treffliche Worte widmet, die wir nicht unterlassen wollen zum Schlusse unserer Beschreibung im Auszug wiederzugeben:

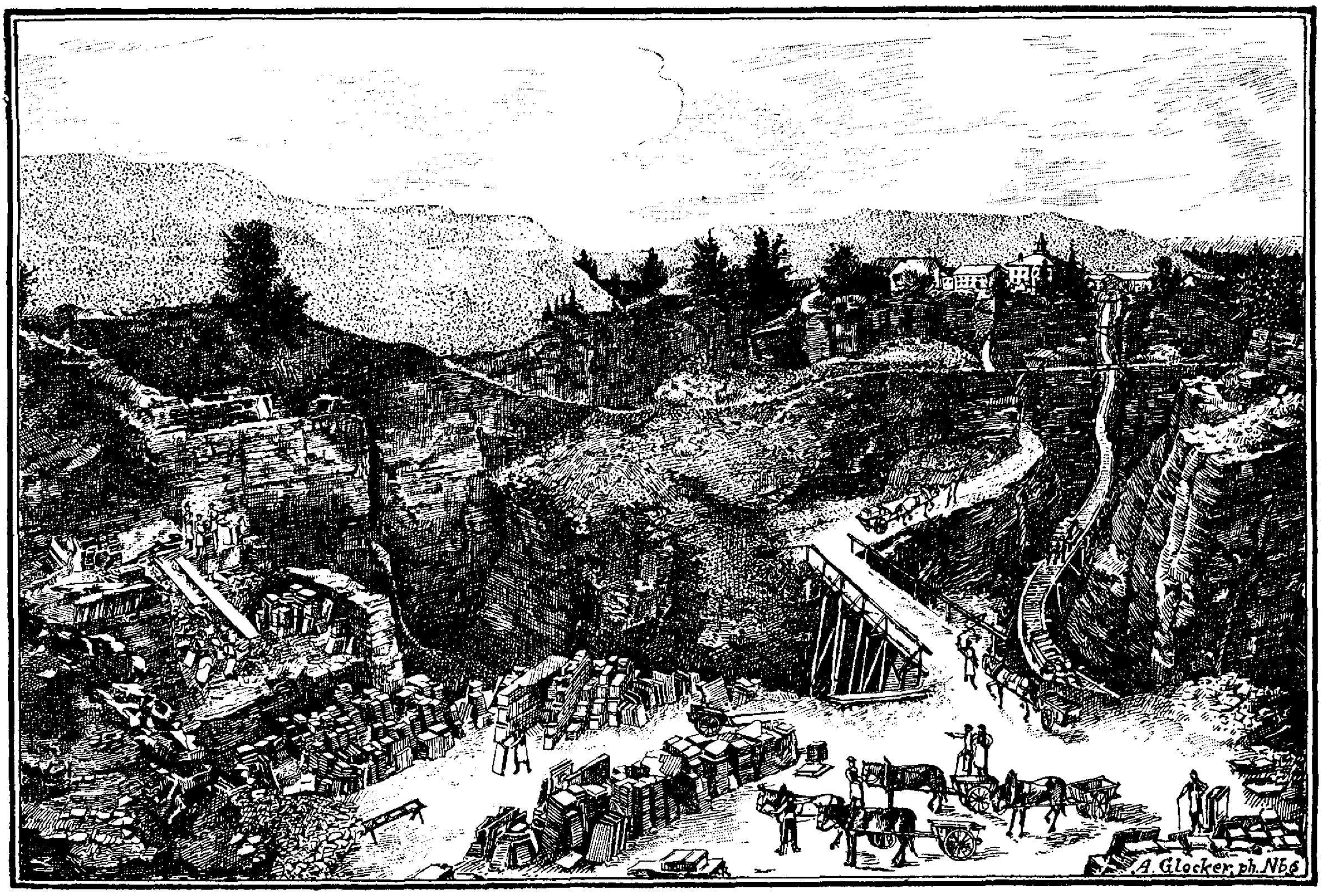
„Auch Steine können reden, sagt Prof. Keller, und redende Steine sind in der That jene über einandergeschichteten Schiefermassen der Steinbrüche bei Solnhofen in dem bayerischen Bezirk Mittelfranken.

Was in Solnhofen durch die Hand der rastlos schaffenden Arbeiter an's Tageslicht gefördert wird, das ist nicht allein nützliches Gestein, das sind auch wirkliche Blätter aus dem Riesenbuche der Erdgeschichte.

Die Forscher haben es verstanden, diese Sprache zu deuten, und sie haben uns Staunen erregende Aufschlüsse über längst vergangene Zeiten gegeben.

Über dem jetzt blühenden Lande, das mit Städten und Dörfern besät ist, flutete einst ein Meer und die Stelle, an der wir jetzt den Steinbruch erblicken, bildete eine stille Bucht der längst verschwundenen See.

Der Grund derselben war mit tiefem Schlamm bedeckt und aus dem benachbarten Hochlande brachte ein Fluss neue kalkreiche Niederschläge hinzu.



Hartbruch bei Mörnsheim und Solnhofen.

Ein reges tierisches Leben herrschte an den Ufern und in den Tiefen des Wassers; aber sonderbare Arten waren es, die sich hier des Daseins erfreuten und — zu Grunde gingen: Wesen, wie sie kein menschliches Auge jemals gesehen hat; denn in jener altersgrauen Epoche herrschte noch nicht der Mensch auf Erden. Aber die Erde schrieb damals selbst ihre Geschichte; in dem Schlamm des Meeres versanken die Überreste der damaligen Tierwelt, der Schlamm bewahrte sie lange vor der gänzlichen Zersetzung; der Schlamm verdichtete sich allmählich zu einem festen, kalkartigen Gestein und heutzutage birgt nun das Innere desselben oft wunderbar genaue Abdrücke der seltsamsten tierischen Körperformen.

Heute kennt jedermann, wenn auch oft nur vom Hörensagen, jene vorweltlichen Tiere. Den Forschern ist es gelungen, aus einzelnen Fundstücken einzelne Arten zu „restaurieren", wie z. B. die „fliegenden Eidechsen" hässliche Geschöpfe mit einer Flügelspannweite von 7 Metern und lang gestreckten, schnabelähnlich endenden Köpfen. Am bekanntesten dürfte aber der Solnhofer Urvogel Archaeopteryx sein; denn die Nachricht vom Auffinden desselben machte seiner Zeit die Runde durch alle Zeitungen und der Verkauf jener Versteinerung bildete einen merkwürdigen Handel. Das britische Museum erwarb im Jahre 1861 den Archaeopteryx für 12,000 Mark, und sechzehn Jahre hindurch blieb der Fund ein Unicum, bis 1877 in den lithographischen Schiefern von Eichstätt, $3^1/_2$ Wegstunden von dem ersten Fundorte, ein zweites viel vollkommeneres Exemplar ausgehoben wurde. Dieses wanderte nicht mehr nach England, sondern gelangte schliesslich für den Preis von 20,000 Mark in das mineralogische Museum der Berliner Universität.

Ja, die Solnhofer Funde sind berühmt und die Brüche bilden eine wahre Schatzkammer der Wissenschaft, aber alle die Menschen, welche dort hämmern und pochen, arbeiten nicht im Dienste der Gelehrten. Solnhofen ist auch eine „steinerne Schatzkammer der Kunst", denn hier wird der beste, ja der einzig brauchbare lithographische Stein gebrochen. Nur in Südfrankreich wird ein ähnlicher Stein in Blöcken (nicht Schichten) gewonnen, der

jedoch für das Bedürfnis des Lithographen kaum die geringern Solnhofer Steine ersetzt. Die Kunst des Steindruckes, die Lithographie, wurde bekanntlich erst am Ende des vorigen Jahrhunderts von dem Münchener Senefelder erfunden. Die Steinbrüche von Solnhofen sind jedoch älter. Über die Entdeckung derselben erzählt man Folgendes:

Vor etwa 200 Jahren soll ein Hirtenknabe zum Zeitvertreib ein Loch in die Erde gegraben und die dabei gefundenen Plättchen mit Sand und Wasser so lange an einander gerieben haben, bis sie glatt wurden. Dies trieb er längere Zeit, bis ein Zufall ihn erfahren liess, dass zum Dom in Eichstätt Muster von Fussbodenplatten verlangt würden. Ohne weiteres brachte er seine Plättchen dorthin. Der erste daraufhin gemachte Versuch einer Ausgrabung war erfolgreich, und der Dom von Eichstätt wurde zuerst mit Solnhofer Steinen belegt. Einen ungeahnten Aufschwung nahmen die Steinbrüche jedoch erst seit der Zeit, da man sich überzeugt hatte, dass die Verwendbarkeit dieses Steines zur Lithographie eine ausgezeichnete sei und dass alle Steinbrüche der Welt mit Solnhofen nicht in die Schranken zu treten vermögen.

Man unterscheidet in Solnhofen selbst zwei Sorten lithographischer Steine, eine gelbliche und eine blaugraue. Die letztere ist die härtere und bessere, kommt aber seltener vor, und darum kosten die blaugrauen Steine fast doppelt so viel als die gelben.

Ausser den lithographischen Steinen liefern diese Brüche noch Material zu Flur- und Malztennenplatten, Kegelbahnplatten, Gerbertafeln, Schrift-, Sims- und Tischplatten etc. etc.

Solnhofen liegt in dem anmutigen Thale der Altmühl, einem Nebenflusse der Donau, und ist Bahnstation an der Strecke Nürnberg-Ingolstadt-München. Schon bei der Ankunft in Treuchtlingen, bezw. Dollnstein, merkt man an den Dächern, welche mit den gelben Steinplättchen belegt sind, dass man wohl nahe bei Solnhofen sein müsse. Von Solnhofen selbst aus erreicht man zu Fuss nach viertelstündigem Steigen die ersten Brüche und gewinnt nunmehr einen Einblick in das rege Leben, welches sich hier entwickelt. — Namentlich das Abräumen der Steine auf kleinen Karren, die bald durch Menschenkraft, bald von Pferden befördert werden, sowie auf Rollwagen, welche bald an steilen Abhängen vorüberrollen, bald durch künstliche hohe Felsenschluchten fahren, bietet für das Auge ein fesselndes Bild.

Das Brechen der Steine selbst geschieht in folgender Weise: Die Steine, welche schichtenweise aufeinander liegen, werden an der Kante zwischen den Lagen angemeisselt und zwar je nach der Grösse des zusammenhängenden Stückes, nötigenfalls von mehreren Arbeitern gleichzeitig so lange, bis das Stück sich losheben lässt. Bei unvorsichtigem Verfahren kommt es hiebei nicht selten vor, dass der Stein in Stücken statt als Ganzes aufbricht. Kaum zu vermeiden ist dies, wenn der Stein Adern hat, denn dann bricht er sehr leicht. Ist das Stück aber trotz der Adern ganz losgegangen, so versucht der Arbeiter, indem er mit einen Hammer daran klopft, an dem hellen — guten, oder dumpfen — schlechten Ton die Brauchbarkeit desselben zu prüfen. Ist der Stein für gut befunden, so bekommt ihn der nächste Arbeiter, der nach seinem Ermessen auf dem ungleichmässigen Stein seine Vierecke aufzeichnet und mittels eines im Verhältnis zu den Steinen sehr kleinen, aber mit einem langen Stiel versehenen Hammer roh zurechthaut. Das verschiedene Hämmern erzeugt ein liebliches, melodisches Durcheinander von Tönen, fast wie Glockengeläute.

Die Steine wandern hierauf in die Schleifhütten, woselbst dieselben teilweise mit der Hand, zum Teil unter Anwendung von Dampf-Schleifmaschinen fein geschliffen werden. Es ist merkwürdig, mit welcher Ausdauer die allerdings muskulösen Arbeiter solch' schwere Platten den ganzen Tag über aufeinander drehen und reiben. Die kleinen Platten werden von weiblicher Hand geschliffen, jedoch verdienen die Frauen nur etwa halb soviel wie die Männer. Der Sand, welcher, mit Wasser befeuchtet, zum Schleifen verwendet wird, muss vom Main und von der Donau bezogen werden, da jeder andere an näheren Orten gefundene Sand zu weich ist und nicht genügend angreift. Der gröbere Mainsand wird zum Vorschleifen oder Rauhschleifen, der bessere Donausand zum Feinschleifen, „Ausschleifen" genannt, benützt.

Sind die Steine geschliffen, so bekommt sie ein anderer Arbeiter in die Hand, um sie abzusprengen und fertig zu machen. Das Absprengen wird mit einem breiten, scharf geschliffenen Eisen gemacht, welches genau auf einen vorgezeichneten Strich gesetzt wird. Ein Schlag mit einem eisernen Hammer und eine haarscharfe Kante zeigt sich am Steine. Merkwürdig ist, mit welcher Raschheit diese ziemlich genaue Arbeit vor sich geht, aber die dazu nötige Fertigkeit lässt sich nur durch jahrelange Übung erwerben und die „Absprenger" sind deshalb auch die bestbezahltesten unter den Arbeitern.

Man nennt einige der genannten Brüche „Goldgruben", dass aber dieses „Goldgraben" nicht ohne Mühe die Leute reich werden lässt, wird jeder zugeben, denn nicht nur der Arbeiter hat hier einen harten Stand, auch der Unternehmer ist nicht frei von Last und Sorge. Mehr als in einem andern Industriezweige hängt hier der Erfolg vom Glücke ab. Die Schätze, die man graben will, sind dem Auge verborgen, und man muss oft nur auf Vermutungen hin graben und brechen. Manche Bruchstätten sind bereits erschöpft und verlassen, aber immer wieder werden neue, reiche Lager gefunden. Hoffen wir, dass das Glück den Unternehmern treu bleibt und die Solnhofer Steine nach wie vor über Länder und Meere wandern!"

Emil Kränzlein, Erlangen

Fabrik feiner Bürsten.

Während in Nürnberg die Pinselfabrikation sich mehr und mehr entwickelte, breitete sich im Laufe des letzten halben Jahrhunderts ein der Pinselfabrikation verwandter Industriezweig, die Bürstenfabrikation in Erlangen mehr und mehr aus. Die erste Fabrik daselbst wurde im Jahre 1839 von J. Rogler begründet und im Laufe der Zeit sind noch 3 weitere grössere Fabriken entstanden.

Diese 4 Fabriken beschäftigten sich fast ausnahmslos mit der Fabrikation von billigen und mittelfeinen Bürsten, welche zu ihrem grössten Teil durch Vermittlung von Nürnberg-Fürther Kommissionären und Exporteuren nach dem Ausland versandt wurden. Der Niedergang der deutschen Industrie nach dem Wiener Krach im Jahre 1873 beeinflusste auch die Bürstenfabrikation in Erlangen in der denkbar ungünstigsten Weise und dieser Umstand in Verbindung mit dem Beharren auf einer nicht rationellen Fabrikationsweise ohne Arbeitsteilung und ohne Anwendung von Maschinenkraft bewirkte, dass die Bürstenfabrikation daselbst mehr und mehr abnahm und dass sogar 2 Fabriken den Betrieb einstellten.

Diese Situation rechtzeitig erkennend, ging die Firma Emil Kränzlein, welche im Jahre 1872 begründet wurde, im Jahre 1877 zur Fabrikation von feinen und feinsten Bürstensorten über und führte nach Überwindung grösster Schwierigkeiten auch die Arbeitsteilung durch.

Während nämlich bis dahin jeder einzelne Schreiner alle die verschiedenen Prozesse der Holzbearbeitung besorgte, indem er die Hölzer aus den Dielen mittelst Handsäge herausschnitt, formte, abputzte und polierte, die eingezogenen Hölzer aufleimte, fournierte, verputzte und fertig polierte, so teilte sich von dieser Zeit an diese Thätigkeit in ebenso viele Arbeiterkategorien, als es verschiedene Arbeiten gab. Allerdings konnte die Arbeitsteilung unter dem anfänglichen Widerstreben der Arbeiter, von denen manche deshalb die Arbeit verliessen, nur nach und nach durchgeführt werden und erst später erkannten dieselben, dass die Einführung der Arbeitsteilung für Arbeitgeber und Arbeitnehmer sehr nutzbringend war.

Im Jahre 1882 führte Herr Kränzlein den Dampfbetrieb in seiner Fabrik ein und versah dieselbe mit den nötigen Maschinen neuester Konstruktion für Holzbearbeitung.

Die Absatzgebiete wurden durch ausgedehnte Reisen des Inhabers im In- und Ausland mehr und mehr erweitert und führten im Jahre 1888 zur Errichtung eines umfangreichen Fabrik-Neubaues.

Während im Jahre 1876 nur 12 Arbeiter vorhanden waren, stieg die Zahl derselben bis zum Jahre 1882 auf ca. 60 und bis zum Jahre 1888 auf ca. 150. Gegenwärtig finden im Betriebe über 300 Personen ihr ständiges Auskommen.

Die durch den Neubau herbeigeführte Erweiterung und erhöhte Leistungsfähigkeit der Firma bedingte auch eine Vergrösserung des bisher bestehenden Absatzgebietes, was insbesondere durch Anknüpfung von Geschäftsverbindungen in England und Nordamerika erreicht wurde. Der Versand nach den übrigen europäischen und den überseeischen Ländern erhöhte sich mehr und mehr, wodurch ein weiterer Neubau im Jahre 1891 veranlasst wurde, nachdem im vorhergehenden Jahre zum Schneiden der Blöcher bereits ein grosses Dampfsägewerk errichtet worden war.

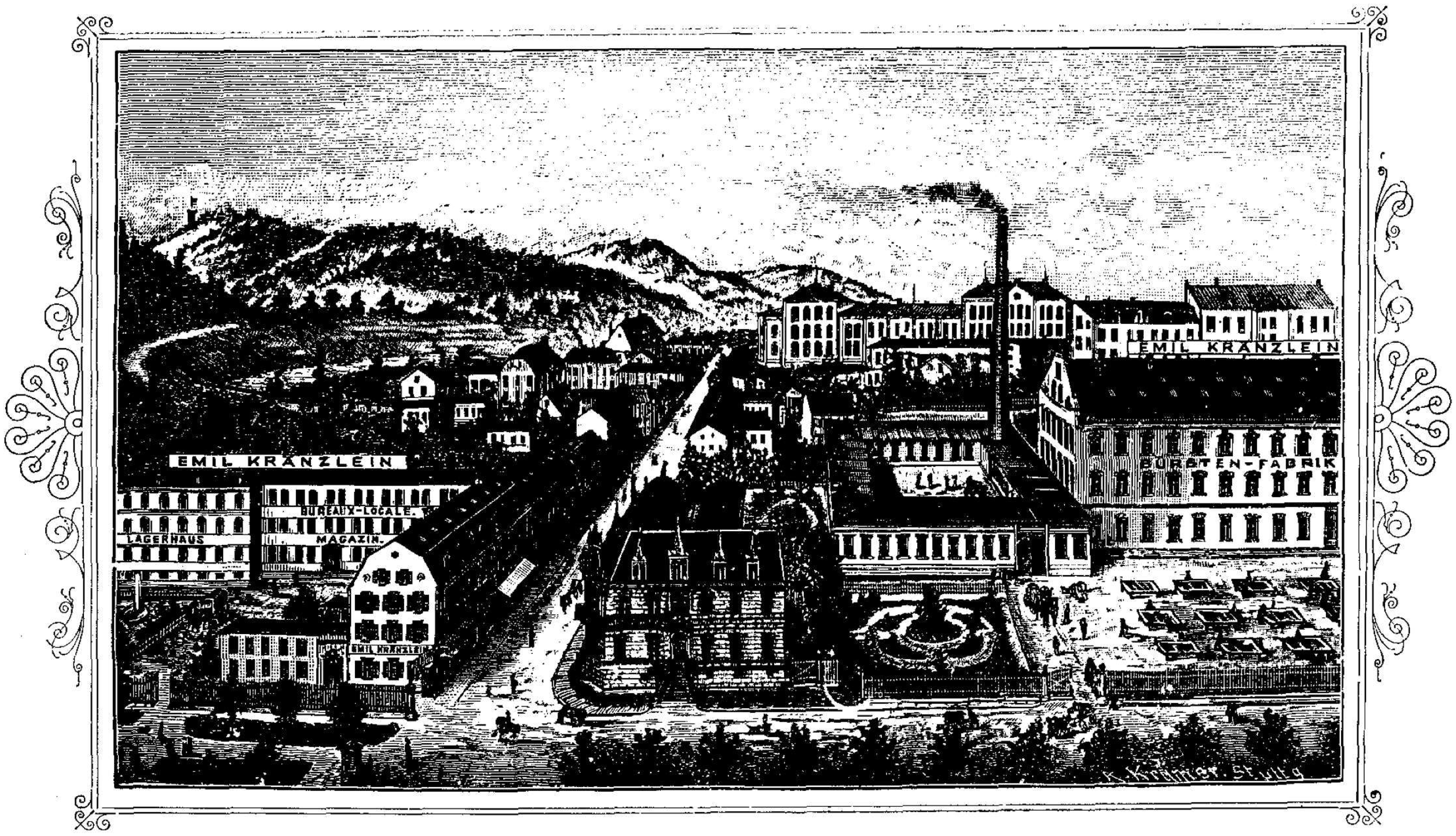
Über den im Jahre 1891 aufgeführten Neubau entnehmen wir einem Artikel in der Fachzeitschrift für Bürstenfabrikation Folgendes:

Die in den Jahren 1888, 1890 und 1891 errichteten Fabrikbaulichkeiten bedecken einen Flächenraum von ca. 20000 □' und das ganze Fabrik-Territorium ist circa 150000 □' gross. Das Souterrain des Neubaues von 1891 dient zum Lagern der Borsten und Fourniere. Der untere Stock enthält die Lokale für Ablieferung der Rohmaterialien und der Handelsartikel, ferner den ausgedehnten mit allen nötigen Maschinen ausgestatteten Betriebssaal für Kartonnagefabrikation; die Badeanstalt für das Fabrikpersonal und das Musterzimmer.

Das erste Stockwerk dient lediglich zu Bureauzwecken, das 2. und 3. Stockwerk enthält die Magazine für die fertigen Fabrikate und die Handelsartikel und das 4. Stockwerk dient ebenfalls zu Lagerzwecken und schliesst ausserdem einen grossen Saal in sich, in welchem die Reisenden alljährlich zweimal ihre Musterkollektionen in Stand setzen.

Die 6 Etagen dieses Neubaues sind durch einen Aufzug für grössere Lasten und einen solchen für Bücher, Schriftstücke und kleinere Mengen von Waren miteinander verbunden. Der Verkehr zwischen den weit verzweigten Fabrik-, Comptoir- und Lager-Räumen wird durch Telegraf, Telefon und ca. 400 laufende Meter Sprachrohr hergestellt.

Das Fabrik-Etablissement des Herrn Kränzlein ist mit allen, der Jetztzeit entsprechenden Einrichtungen, wie elektrische Beleuchtung, Zentralheizung, beste Ventilation der Arbeits-Säle, Kalt- und Warmwasserleitung, Badegelegenheit für die Arbeiter u. s. w., versehen und bildet auch wegen seiner sonstigen praktischen Einrichtungen vielfach das Objekt der Besichtigung, sowohl für Laien, für Vertreter kunstgewerblicher Institute, als auch für Fachleute der verschiedensten Industriezweige. Vor einiger Zeit wurde die Fabrik auch durch einen Besuch des Herrn Regierungspräsidenten von Mittelfranken beehrt, welcher in Begleitung der Spitzen der städtischen und staatlichen Behörden das Etablissement auf das Eingehendste besichtigte und sein Resumé in die wenigen Worte fasste, dass das Geschäft ganz entzückend schön geordnet und eingerichtet sei.



Im Jahre 1891 erwarb die Firma ein Geheim-Verfahren zur Herstellung einer elfenbeinartigen Politur für feine Bürsten, Spiegel, Dosen, Flaçons u. s. w. Diese neuen Artikel erfreuten sich sofort eines allseitigen Beifalls und auch zur Zeit steht dieser Geschäftszweig der Firma in schönster Blüte, so dass den Anforderungen kaum entsprochen werden kann. Insbesondere der Export nach England und Amerika ist ein ganz ausserordentlicher. Diese sogenannten Elfenbein-Artikel sind mit einer elfenbeinartigen, glasharten Politur überzogen, deren Farbe äusserst zart, dem feinsten Angola-Elfenbein täuschend ähnlich und nur bei ganz genauer Besichtigung von richtigem Elfenbein zu unterscheiden ist. Die Elfenbein-Politur zeichnet sich gegenüber anderen Imitationen insbesondere dadurch aus, dass sie nie rissig wird und ihre Farbe auch nach jahrelangem Gebrauch nicht verändert. Die damit hergestellten Fabrikate sind bei garantierter Haltbarkeit hochelegant und eignen sich auch sehr gut zum Bemalen; Monogramme können darauf eingraviert werden.

Im Herbst desselben Jahres ging die im Jahre 1839 begründete Firma J. Rogler durch Kauf in den Besitz des Herrn Kränzlein über, womit auch der Übertritt aller noch vorhandenen Arbeiter der genannten Firma in die Kränzlein'sche Fabrik verbunden war.

Am 1. November 1892 feierten die Arbeiter das 20jährige Bestehen der Fabrik. Bei dieser Gelegenheit machte Herr Kränzlein eine Stiftung zur Gründung einer Unterstützungskasse für verheiratete Arbeiter in Krankheits- und Sterbefällen mit den Zinsen eines Kapitals von 10 000 Mark.

Am 1. Januar 1893 wurde Herrn Kränzlein für die Erhaltung und Ausbreitung der Bürstenfabrikation in Erlangen, sowie für seine Verdienste auf dem Gebiete der Industrie im allgemeinen der Titel eines kgl. Kommerzienrats verliehen.

Im Frühjahr 1893 unternahm Herr Kränzlein durch Gründung einer Zahnbürstenfabrik den ersten Versuch in Deutschland, Zahnbürsten nach englischem und französischem System zu fabrizieren. Insbesondere in Frankreich wird dieser Artikel seit vielen Jahrzehnten fabriziert und zwar durch ganz bedeutende Etablissements, die Tausende von Arbeitern beschäftigen und die mit diversen Millionen Betriebskapital arbeiten.

Es konnte die Fabrikation dieser Zahnbürsten auch nur durch die Beschaffung französischer Maschinen, welche Uhrwerken gleichen, und durch die Herbeiziehung französischer Arbeiter ermöglicht werden. Die Fabrikate, welche jetzt schon nach kaum 6monatlicher Thätigkeit erzeugt werden, lassen den ausländischen weder an Solidität noch an Eleganz der Ausstattung auch nur im geringsten etwas nach und es ist deshalb diesem Betriebszweig das günstigste Prognostikon zu stellen.

Die Errichtung der Zahnbürstenfabrik, welche unter eigener Direktion separat verwaltet wird, bedingte auch eine Erneuerung und Vergrösserung der maschinellen Anlage. Im August 1893 wurde die neue Zahnbürstenfabrik eingeweiht und zugleich ein Verbrüderungsfest zwischen den deutschen und französischen Arbeitern gefeiert.

Alle Arbeiten, welche zur Herstellung von Bürsten notwendig sind, können mittelst Maschinen bewirkt werden, nur für das Polieren und Einziehen gab es bisher keine maschinelle Einrichtung. Zum Einstanzen der Bündel in die Bürsten verwendet man allerdings schon seit vielen Jahren Maschinen, allein damit können jedoch nur ganz billige Sorten, oder nur solche aus Celluloid oder Hartgummi angefertigt werden. Nun hat die Firma Emil Kränzlein Ende 1893 das deutsche Patent einer Einziehmaschine erworben, mit welcher man fast alle Gattungen von Bürsten einzuziehen vermag und die in Bezug auf Haltbarkeit, was besonders hervorgehoben werden möge, den mit der Hand hergestellten Fabrikaten nicht allein nicht nachstehen, sondern dieselben sogar übertreffen. Die an und für sich schon bedeutende Leistungsfähigkeit der Fabrik ist durch diese Verbesserung auf das Höchste gesteigert worden. Die mustergiltigen Fabrikate der Firma wurden auf den Ausstellungen in Nürnberg 1882, Amsterdam 1883, Berlin 1887 und Chicago 1893 mit den höchsten Preisen, welche dieser Branche zuerkannt wurden, bedacht.

Herr Kommerzienrat Kränzlein fabriziert ausschliesslich nur polierte Bürstengattungen, wie Kleider-, Kopf-, Möbel-, Taschenbürsten etc. etc. und ist insbesondere in der Erzeugung mittelfeiner, feiner und feinster Sorten hervorragend. Die Produkte werden in der Hauptsache durch zahlreiche Reisende und Agenten in Deutschland und den übrigen europäischen Ländern, sowie durch direkten Export nach allen überseeischen Gebieten abgesetzt.

Ausser der Fabrikation von feinen Bürsten betreibt die Firma Emil Kränzlein einen bedeutenden Grosshandel in Toilette-Artikeln aller Art und werden neben den in die Branche einschlagenden Erzeugnissen des Nürnberg-Fürth-Erlanger Industriebezirks, wie Kämme, Spiegel, Necessaires etc., auch alle anderen Toilette-Artikel deutschen, englischen und französischen Ursprungs auf Lager geführt. Durch zahlreiches Personal auf Komptoir und Lager wird das umfangreiche Versandgeschäft an mehr als 6000 Abnehmer bewältigt und werden durch die Post allein gegen 20000 Packete jährlich expediert. Für den Einzug von Aussenständen im Auslande steht die Firma mit Banken in Wien, Mailand, Basel, Paris, Brüssel, London, Gothenburg u. a. Städten im Konto-Korrent-Verkehr.

Aus einem kleinen Unternehmen unter den bescheidensten Anfängen hervorgegangen, dürfte das Etablissement des Herrn Kommerzienrats Emil Kränzlein, dessen Erzeugnisse in der ganzen Welt als hervorragend anerkannt und geschätzt werden, heute wohl zu den bedeutendsten seiner Branche zählen. Solche Erfolge, wie sie das Haus Emil Kränzlein zu verzeichnen hat, können nur durch unerschütterliche Ausdauer und das fortgesetzte Bestreben, von der Zeit zu lernen und nichts, was sie hervorbringt, unbeachtet zu lassen, erzielt werden und sind wir überzeugt, dass derartige Erfolge auch fernerhin der Firma Kränzlein erhalten bleiben.

E. Kuhn's Drahtfabrik

(Inhaber: Lud. Georg Schmidmer)

Nürnberg.

Die Fabrikation leonischer Waren wurde von französischen Refugiés nach der Aufhebung des Edikts von Nantes im Jahre 1683 zuerst in der Umgebung Nürnberg's, hauptsächlich in den Orten Treuchtlingen, Roth und Allersberg eingeführt, von wo aus dieselbe anfangs dieses Jahrhunderts nach Nürnberg kam und sich zu einem heute noch in hoher Blüte befindlichen Industriezweige entfaltete. Das Ziehen von reinem Silberdraht hatte zwar ein gewisser Anton Fournier bereits im Jahre 1570 nach Nürnberg gebracht, ohne jedoch dadurch grosse Erfolge zu erzielen. Die Fabrikate sind entweder nur aus Kupfer und Zink legiert, oder mit einem mehr oder weniger soliden Überzug von Feinsilber, resp. Feingold versehen und werden in den feineren Nummern durch Rubinen oder Diamanten gezogen. Dieselben gehen teils als Drähte von höchster Feinheit, teils als Gespinnste, teils als gewebte Borden vorwiegend nach Asien und Süd-Amerika.

Eines der ältesten Etablissements dieser Branche am hiesigen Platze ist die im Jahre 1810 gegründete E. Kuhn'sche Drahtfabrik, deren Besitzer jetzt Herr Kommerzienrat Ch. Schmidmer, dessen Herrn Bruder nebst Sohn sind. Seit 1862 arbeitet die Fabrik mit Dampfbetrieb, für welchen gegenwärtig eine Dampfmaschine von 100 Pferdekräften in Thätigkeit ist; auch ist die Fabrik mit den neuesten Zieh-Maschinen eingerichtet und beschäftigt durchschnittlich ca. 200 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Das Ziehen der Drähte geschieht in grobem Zustande durch Stahl-Zieheisen und von 1 mm Durchmesser abwärts durch Diamant-Ziehsteine, die zum Teil in der Fabrik selbst gebohrt werden. Die grösste, bis jetzt erreichte Feinheit ist 0,0366 mm und gehen hiervon 102000 Meter auf 1 Kilo. Diese Drähte werden entweder direkt zur Herstellung von Borden und Tressen verwendet oder man lässt sie durch 2 Walzen laufen, wodurch sie platt gedrückt und glänzender werden. Man bezeichnet sie dann mit dem Namen Plätt oder Lahn und finden dieselben in diesem Zustande mannigfache Verwendung, wie zur Fabrikation von Gespinnsten, indem sie um Leinen-, Wolle- und Seidefäden gesponnen werden, oder zum Einweben in Stoffe.

Die Erzeugnisse der Fabrik sind in Kürze folgende:

1. Leonische Drähte und sogenannte Cement-Drähte; ferner Kupferdrähte in einer Stärke von 45 mm bis 0,0366 mm. Unter leonischen Drähten versteht man oberflächlich vergoldete oder versilberte Kupferdrähte, während Cement-Drähte ebenfalls nur auf der Oberfläche vermessingte Kupferdrähte sind.

2. Bouillon und Canedillen. Diese werden in mehr als 100 Dessins hergestellt und zu Stickereien für Theater und kirchliche Zwecke, sowie für Militär-Effekten verwendet.

3. Flitter. Diese werden aus Drähten gefertigt, welche zuerst zu kleinen Ringchen gebogen und dann platt geschlagen werden. Während in allen anderen Fabriken dieselben durch Handarbeit hergestellt werden, wird deren Fabrikation in der Kuhn'schen Fabrik durch Maschinen bewerkstelligt. Die Durchmesser derselben sind von 16,8 bis 2 mm und gehen von Ersteren 1700, von Letzteren 400000 Stück auf 1 Kilo. Die Flitter finden Verwendung bei Stickereien für Kirchen und Theater und namentlich im Orient für Fussbekleidung und Besatz der Kleider.

Die Leistungsfähigkeit der Fabrik wird am Besten durch die Thatsache illustriert, dass dieselbe in einer Woche 80 Millionen Meter Draht fabriziert, mit welchen man zweimal den Erdball umlegen könnte, sowie dass gleichzeitig über 5 Millionen Flitter geschlagen werden, mit welchen man eine Fläche von $^{1}/_{8}$ □ Kilometer bedecken könnte.

Für die Güte der aus der Fabrik hervorgehenden Fabrikate sprechen die Auszeichnungen, welche dieselbe auf den Ausstellungen von New-York 1853, Paris 1855, London 1862, Wien 1873, Philadelphia 1876, Nürnberg 1882, Calkutta 1883/84 und Chicago 1893 erhalten hat.

Die hohe Stufe, welche die E. Kuhn'sche Drahtfabrik in ihrer Branche erreicht hat, macht sich auch in glänzender Reflexwirkung in allen den mannigfachen Erwerbszweigen geltend, welche auf dieser Industrie basieren oder mit ihr in enger Gemeinschaft wirken und gedeihen.

Friedr. Supf, Nürnberg

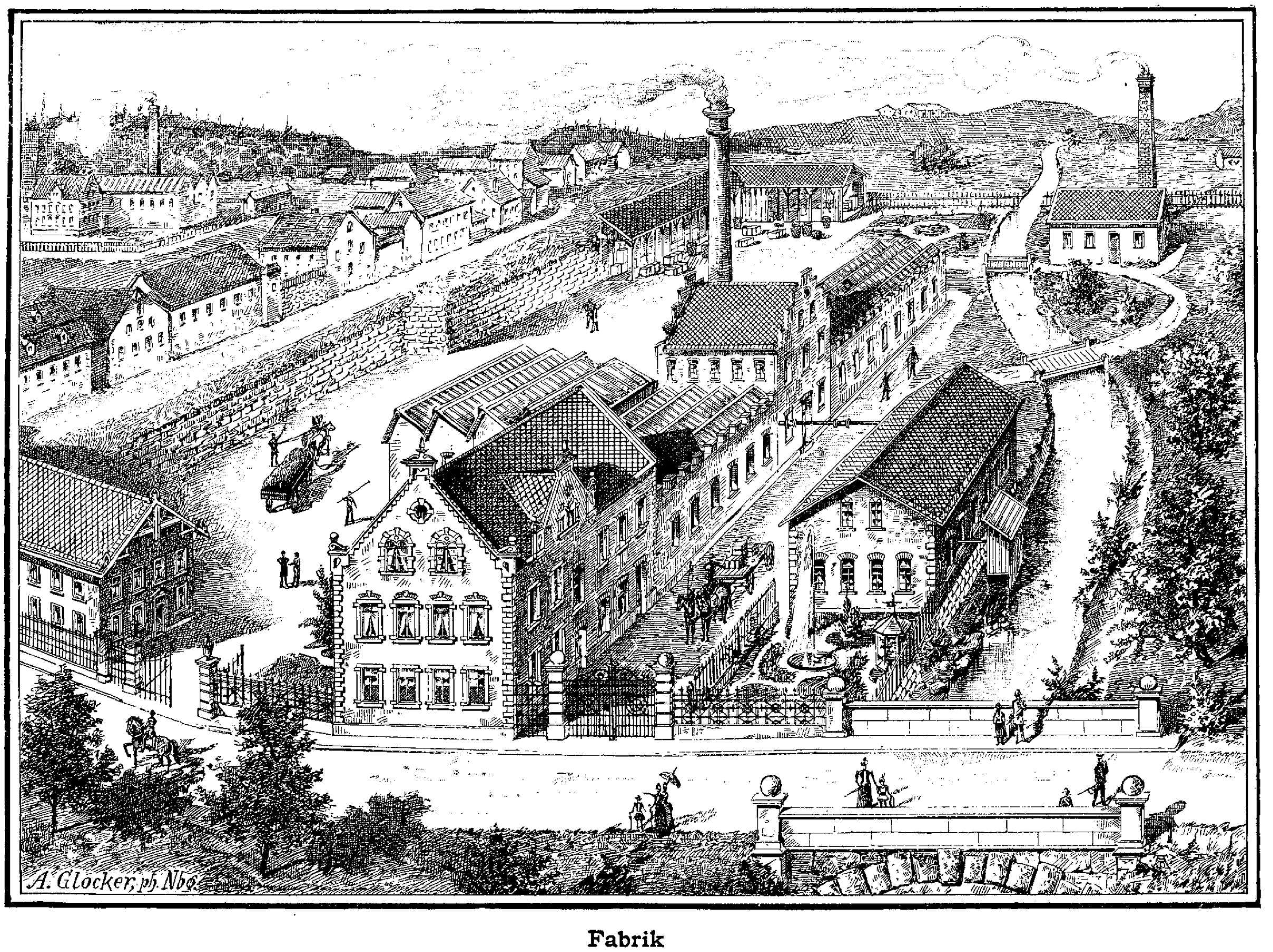
(Fabrik gegründet 1850)

Bronzefarben, Buntstaniol-, Messing- und Kupferfolien

Nürnberg.

Die Herstellung von Bronzefarben gehört zu den bedeutendsten Industriezweigen Bayerns und hat in den letzten Jahrzehnten einen Aufschwung nie geahnter Bedeutung genommen.

Die Firma Friedr. Supf hat sich zur Aufgabe gestellt, ausser Gold- und Silberbronzen, Kupfer- und ächten Aluminium-Bronzen von höchstem Glanze und intensivster Reinheit speziell anilingefärbte Bronzepulver zu erzeugen, deren Schönheit und Mannigfaltigkeit den feinsten Seiden-Stoff-Effekten gleichkommt.



Fabrik

Diese sog. „Patent-Seiden-Bronzen" — Broncesbtés Imitation Soie — garantiert giftfrei, haben sich in den verschiedensten Industrie-Zweigen hervorragend eingeführt und finden hauptsächlich Anwendung auf Tapeten, denen sie ein seidenartiges, feines Aussehen verleihen.

In jüngster Zeit wurden der Firma Friedr. Supf 2 deutsche Reichs-Patente verliehen für eine von ihr hergestellte Komposition, mit welcher die verschiedenen Bronzefarben direkt auf Gewebe mannigfachster Art aufgedruckt werden können.

BIBLIOTHECA REGIA

Als ein weiteres Produkt der Fabrik ist der chemisch reine Bunt- und Flaschen-Staniol zu nennen. — Die Musterkarte des Hauses Friedr. Supf enthält Hunderte der brillantesten Erzeugnisse von Bunt-Staniolen, welche von den dünnsten bis zu den stärksten Blättern, von den kleinsten bis zu den grössten Formaten, mit und ohne Dessins, in satten und ganz zarten Farben, diagonal gestreift und marmorähnlich bespritzt, mit Firmen bedruckt u. s. w. hergestellt werden.

Bunt-Staniol wird hauptsächlich von den Chocolade- und Kartonnage-Fabriken, ferner in grossem Masstabe von Champagner-Fabriken verwendet.

Messing- und Kupferfolien werden gleichfalls in verschiedenen Stärken, Formaten, Farben und Dessins gefertigt und speziell nach Millionen von Blättern den überseeischen Ländern zugeführt.

Mit Befriedigung kann die Firma Friedr. Supf auf ihre mehr als 40jährige Thätigkeit zurückblicken. Ihre Fabrikate werden nach allen Ländern der Welt versandt und erfreuen sich allenthalben des besten Rufes, den zu erhalten jederzeit das Bestreben ihrer Inhaber sein wird.

Jos. Houzer

Spezialbaugeschäft für Aufbau von runden Dampfschornsteinen ohne Gerüst und Feuerungsanlagen

Nürnberg.



Zu denjenigen Nürnberger Firmen des Baugewerbes, deren hervorragende Leistungsfähigkeit im In- und Auslande die wohlverdiente Anerkennung errungen haben, zählt als eine der bedeutendsten in genannter Branche das Baugeschäft Jos. Houzer in Nürnberg.

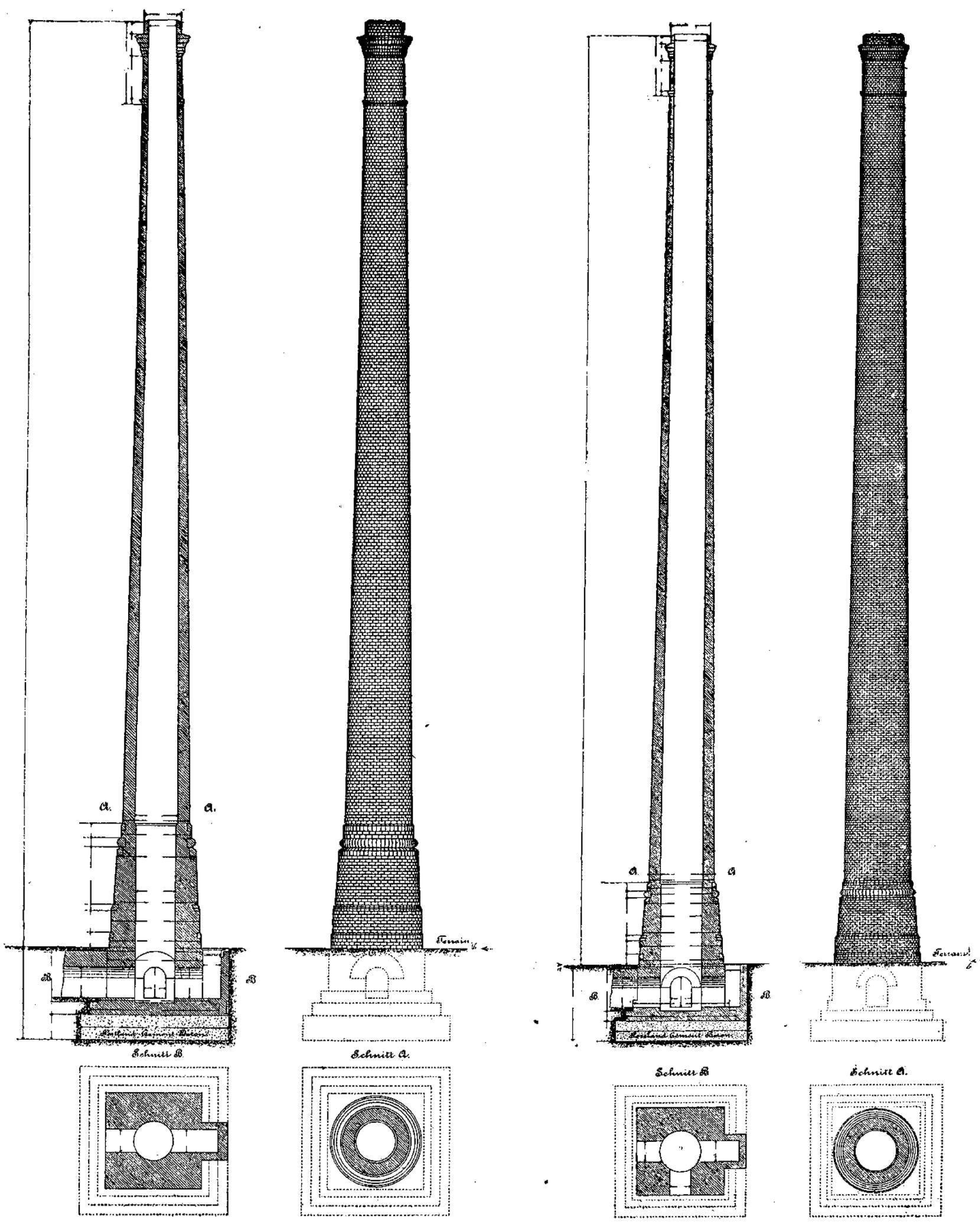
Herr Jos. Houzer, geb. zu Steyl b. Venlo in Holland, gründete sein Spezialbaugeschäft im Jahre 1871 in Bonn a/Rh. Er richtete jedoch bald sein Augenmerk auf das industriereiche Königreich Bayern und insbesondere auf die eigentliche Metropole der bayerischen Grossindustrie, auf die weltberühmte Fabrik- und Handelsstadt Nürnberg, woselbst fast alle Gewerbsbranchen im Grossbetriebe vertreten sind.

Durch Ansammlung reicher Erfahrungen auf dem Gebiete der Feuerungsanlagen hatte Herr Houzer frühzeitig die Wichtigkeit der Konstruktion von runden Dampfschornsteinen, gegenüber den früher fast allgemein erbauten vier- und achteckigen Fabrikkaminen erkannt. — Da erstere im kreisrunden Querschnitt den geringsten Umfang haben, woraus die kleinste Abkühlungs- und Widerstandsfläche resultiert, so wird bei denselben die höchste Zugkraft für die Abführung der Rauchgase erzielt. — Auch bietet die runde Form dieser Schornsteine dem Sturme nicht nur die geringste, sondern auch die gleichmässigste Angriffsfläche, wodurch die Stabilität dieser Art Bauwerke in bedeutendem Masse erhöht wird, namentlich gegenüber Kaminen in vier- und achteckiger Form, welche in diesen Punkten entschieden ungünstigere Verhältnisse aufweisen.

Herrn Jos. Houzer gebührt der Vorrang, den Bau von runden Dampfschornsteinen zuerst in Bayern eingeführt zu haben und ist es ihm durch regen Thatendrang und unerschütterlicher Ausdauer während einer mehr als zwanzigjährigen Praxis gelungen, sein Spezialbaugeschäft weit über die Grenzen Bayerns, bezw. Deutschlands; nach fast allen europäischen Staaten auszudehnen.

Von welch' bedeutendem Erfolge seine Bemühungen begleitet waren, zeugt am besten der Umstand, dass Herr Houzer mit Ausführung einer grossen Anzahl von Kaminbauten mit Dampfkesseleinmauerungen für verschiedene Staats- und Gemeinde-Etablissements betraut wurde, wovon wir kurz nur folgende, nach Herrn Houzer's eigener Konstruktion erbaute anführen wollen: 2 Kamine für die Hochofenanlage des Kgl. Erzberg-

werkes in Amberg, je 63 m (216 Fuss bayerisch) Höhe über Terrain mit 1,70 m oberen Lichtendurchmesser, welche zur Zeit die höchsten Schornsteine in Bayern sind; ferner die Kamine für die Kgl. Direktion der Artillerie-Werkstätten, der Kgl. Militärbildungsanstalten, des Kgl. Proviantamtes (Militärbäckerei) zu München; der Kgl. Bayer. Eisenbahnbau-Sektionen zu München, Pasing, Augsburg, Regensburg, der Kgl. Sächs. Staatsbahn zu Leipzig-Plagwitz; der Kgl. Staatsbahn in Saarbrücken, der K. K. Staatsbahn zu Bregenz; der Kgl. Indentantur des Gärtnerplatztheaters zu München; der Kgl. Seminarbrauerei zu Amberg, des Kgl. Berg- und Hüttenamtes in Bodenwöhr; die Kgl. Landbauämter zu Nürnberg, Eichstätt und Passau; der Kgl. Bayer. Direktion der Pulverfabriken bei Ingolstadt, der Kgl. Mineral- und Salinenbäder zu Kissingen und Steben; Kgl. Studienseminar zu Neuburg a/D., Kgl. Grubenverwaltung in Peissenberg, Kgl. Hauptsalzamt zu Berchtesgaden und Reichenhall; ferner die Feuerungsanlagen für Wasserversorgung, Badeanstalten, Krankenhäuser, Gasanstalten und Schlachthöfe der Städte: Nürnberg, Fürth, Landshut, Ansbach, Augsburg, Hochzoll, Hof, Friedberg, Kissingen, Würzburg, Leipzig, bayer. Frauenverein München, Oschatz, Plauen i. S., St. Pölten b. Wien; desgleichen eine grosse Anzahl von industriellen Etablissements im In- und Auslande.



Herr Houzer beschäftigt infolge der bedeutenden Ausdehnung seines Spezialbaugeschäfts grössere Ziegeleien und Thonwarenfabriken in Nord- und Westdeutschland, Preussisch-Schlesien, und in Baden, sowie in Ober- und Niederösterreich und Oesterreich-Schlesien, welche in vertragsmässiger Weise die für Aufbau von runden Dampfkaminen erforderlichen Radialsteine nach den von Jos. Houzer gegebenen Formen anfertigen.

Für Deckung des Bedarfs in Bayern und den an der Landesgrenze gelegenen ausser-bayer. Orten, soweit es die Frachtverhältnisse zulassen, hat Herr Houzer eine eigene Ziegelei in Neufahrn bei Ergoldsbach unter der Firma „Dampfziegelei Neufahrn bei Ergoldsbach Jos. Houzer in Neufahrn bei Ergoldsbach errichtet. Dieselbe ist mit Ringofen- und Maschinenbetrieb versehen und sind daselbst eine Dampfmaschine von 60 Pferdekräften, 2 Ziegelmaschinen (Thonschneider und Walzwerk), sowie eine Falzziegel- und Röhren-Presse im Betrieb. — Die jährliche Produktion ist auf circa 5 Millionen Steine berechnet und ist die Ziegelei auch für Winterbetrieb eingerichtet. — Ausser der Anfertigung von Radialkaminsteinen werden erzeugt: Normal-Vorsetz- (Verblend)- und gewöhnliche Mauersteine, Falzziegel, Fussbodenplatten, Thonröhren und Profil- resp. Façonsteine, desgleichen feuerfester Chamott, Thonwaren und Cement.

Das Areal der Dampfziegelei Neufahrn bei Ergoldsbach umfasst in bestergiebigen Lehm- und Thonfeldern 40 000 □Meter und sind in der Ziegelei bei vollem Maschinenbetrieb im Sommer ca. 60—80 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, deren Anzahl sich im Winter auf ca. 40 reduziert.

Für Ausführung von Dampfkaminen, sowie Kesseleinmauerungen ergab sich in den letzten beiden Jahren ein Gesamtbedarf von durchschnittlich 500 Eisenbahnwaggons (à 10 000 Kilo) Ziegel- und Radialsteine, 25 Waggons feuerfeste Chamotte-Steine und Mörtel, sowie 20 Waggons Pa. Mannheimer Portlandcement.

Herr Houzer beschäftigt für sein Spezialbaugeschäft, einschliesslich einem Stamme praktisch, geschulter Kaminbauer und Kesselmaurer durchschnittlich pro Jahr ca. 550 Arbeiter mit zusammen ca. 2700 Arbeitswochen, das Jahr zu 40 Wochen gerechnet und liegt die technische, wie kaufmännische Leitung in bewährten, mit der Branche vollkommen vertrauten Händen.

Durch seine Leistungen hat sich das Spezialbaugeschäft, des Herrn Jos. Houzer in Nürnberg im In- und Auslande einen ehrenvollen Namen erworben und wurde Genannter sowohl bei der Bayer. Kunst-Industrie- und Gewerbeausstellung in Nürnberg 1882, als auch zu Augsburg 1886 mit der für diese Branche höchsten Auszeichnung prämiiert.

Ringofenziegelei Schwabach.

Besitzer: Caspar Tauber und Carl Bayerlein, Maurermeister

Nürnberg.

Achtzehn Kilometer südlich von Nürnberg an der Bayerischen Staatsbahn nach München, in unmittelbarer Nähe der Station Schwabach, wurde die Ziegelei von den beiden Besitzern neu erbaut und gemeinsam betrieben. Im Jahre 1873 erfolgte die Anlage und nach mancherlei Schwierigkeiten wurde im Jahre 1874 das erste Fabrikat erzielt. Anfangs mit Handbetrieb arbeitend, erfolgte 1880 die Einrichtung von Maschinen mit Dampfbetrieb, die heute noch besteht. Eine 50pferdige Ventildampfmaschine von der Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft Nürnberg mit einen Batteriekessel von 55 □Meter Heizfläche und $6^1/_2$ Athmosphärenüberdruck fördert auf einer stehenden und einer liegenden Ziegelpresse von Schlickeysen in Berlin mit Walzwerken und Elevatoren pro Stunde 3000 Stück Steine. Die Fabrikation ist nur Sommerbetrieb, welcher sich auf die Zeit vom 15. April bis 15. Oktober erstreckt, und wird dann das Brenngut in zwei Ringöfen und einem Kammerofen mit überschlagender Flamme im Winter noch fertig gebrannt und aufgeschlichtet.

Der Transport des Fabrikats innerhalb der Ziegelei geschieht nur mittelst Rollwagen auf mit Drehscheiben versehenen Geleiseanlagen. In den Wintermonaten wird der erforderliche Lehm, circa 12 Tausend Cubicmeter, aus der Lehmgrube beschafft, auf Halden gefahren, bewässert und alsdann dem Froste überlassen. Das fertige Fabrikat wird direkt aus den Öfen auf Eisenbahnwaggons verladen und solche auf einem eigenen Industriegeleise nach der Station geschafft. Die jährliche Produktionsfähigkeit ist 5 Millionen Stück Steine und Verblender, Hohlsteine, Kaminformsteine, Flach- und Falzziegel.

An Maschinen sind noch in Verwendung: eine Falzziegelpresse, ein Kollergang, ein doppeltes Lehmwalzwerk und ein Thonschneider.

Öfen, Trockenschuppen, Wirtschafts- und Betriebsgebäude, Lager und Hofraum sind eingezäunt und umfassen eine Fläche von 8 Tagwerken, während der ganze Grundbesitz incl. Ökonomie- und Lehmgründen aus rund 100 Tagwerken besteht. Das Fabrikat findet in der Umgegend von Schwabach und entlang der Bahnlinie, sowie namentlich in Nürnberg Absatz und Verwendung, wo viele grössere und städtische, Staats- und Privatgebäude im Laufe der Jahre von diesem Materiale erbaut worden sind, was gewiss ein Beweis für die Dauerhaftigkeit nnd die Beliebtheit des Fabrikates der Ringofen-Ziegelei Schwabach ist.

G. N. Kurz'sche Brauerei

(J. G. Reif)

Nürnberg.

Die Brauer des roten Bieres gehören zu den ältesten Gewerbetreibenden Nürnberg's und zu den 8 Handwerkern, von denen seit dem Jahre 1370 ein Mitglied in den Rat aufgenommen wurde. Sie hatten ihre besondere Brauordnung und standen unter einer besonderen Ratsdeputation. Die Bierpolizei war hier von Alters her sehr scharf und zur Kontrole darüber, dass gute Biere gebraut und ausgeschenkt wurden, waren besondere „Bierkieser“ angestellt, welche heute noch ihres Amtes walten.

Das weisse Bier ist erst im Jahre 1541 durch den Niederländer Hansen Kräne in Nürnberg eingeführt worden und erst später kam das Waizenbier hinzu. Michael Rab war der Erste, der es im Jahre 1643 braute. Diese Brauerei nahm bald einen grossen Aufschwung und lieferte jährlich oft an 15,000 Eimer Bier.

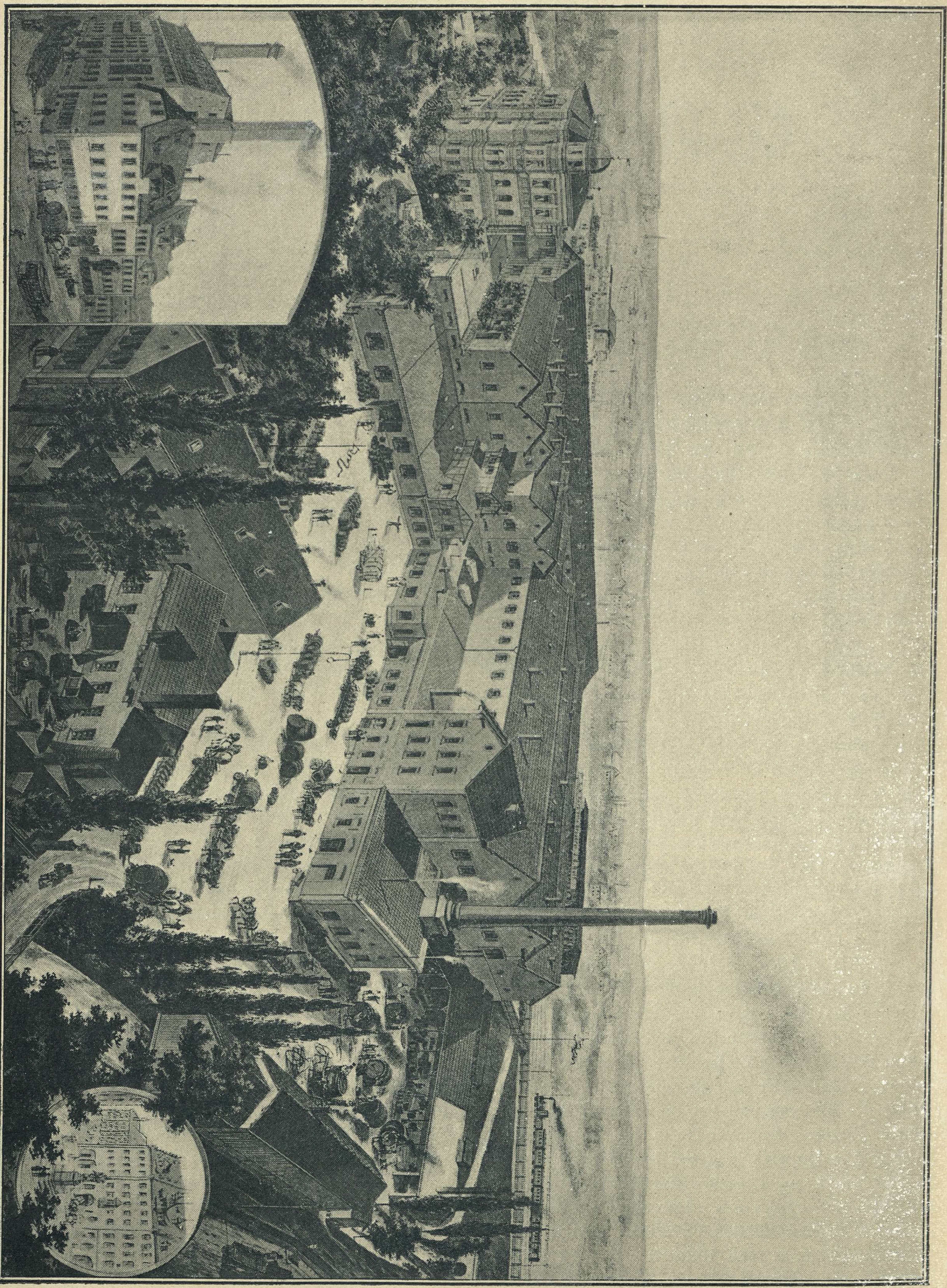
Auf dem Gebiete der Brau-Industrie nimmt Nürnberg nicht allein hinsichtlich des Umfanges der Biererzeugung, sondern namentlich auch hinsichtlich der Vorzüglichkeit des gebrauten Stoffes nach München wohl den zweiten Platz ein und sein Produkt erfreut sich sowohl im Inland wie im Ausland der grössten Beliebtheit.

Eine der grössten und ältesten Brauereien Nürnberg's ist die G. N. Kurz'sche Brauerei, auf welcher ausweislich alter Kaufbriefe bereits vor circa 400 Jahren Braunbier gebraut worden ist. Den Grundstein zur heutigen Entfaltung der Brauerei legte G. N. Kurz, welcher anfangs der 20er Jahre in den Besitz der Brauerei gelangte und welche heute noch seinen Namen führt. Anfangs der 30er Jahre hatte Kurz mit dem Export seines Bieres begonnen und dadurch gleichzeitig denselben auch für Nürnberg begründet. Der Versand von Bier war für die damalige Zeit keine leichte Aufgabe und erforderte bedeutenden Unternehmungsgeist, namentlich wenn man bedenkt, dass die Beförderung auf Entfernungen bis nach Leipzig nur per Axe geschehen konnte, und zwar ohne jeden anderen Schutz als das damals übliche, kostspielige und umständliche Emballieren der Fässer.

Am 1. Oktober 1842, also vor mehr als 50 Jahren, kam die Brauerei in den Besitz der Familie Reif, nachdem dieselbe vorübergehend, während der Dauer eines Jahres, auf das im Jahre 1841 erfolgte Ableben des Herrn Kurz hin, einem Herrn Frhrn. von Berghem gehört hatte.

Der Begründer des Reif'schen Brauhauses war der im Jahre 1870 verstorbene Herr J. G. Reif, welchem das Verdienst gebührt, in seiner Brauerei zuerst den Maschinenbetrieb eingeführt zu haben. Nach seinem Tode teilten sich seine 4 Söhne die Herren Jean, Georg, Zacharias und Peter Reif, in den Besitz der hiesigen und der im Jahre 1872 dazu gekauften Erlanger Wolfschluchtbrauerei und zwar in der Weise, dass zwei Herrn die Leitung der hiesigen, zwei diejenige der Erlanger Brauerei übernahmen.

Die Entwickelung der hiesigen Brauerei war eine stetig wachsende, so dass bald die alten Kellereien in der Stadt nicht mehr ausreichten und die Neuanlage eines Eiskellers mit grossen Gährkellern notwendig war. Derselbe wurde ausserhalb der Stadt errichtet und mit den neuesten und praktischsten Verbesserungen versehen. Den anfangs bei derartigen Anlagen vorhandenen Eisgruben folgten bald Eismaschinen, von welchen zwei der grössten (Linde's Patent) vorhanden sind. Der Eiskeller ist ferner durch eigenes Schienengeleise mit der Bahn verbunden und wird das Bier direkt vom Kelleraufzug hinweg in die der Brauerei gehörigen Eiswaggons geleitet; auch ist das ganze Kellereianwesen mit elektrischer Beleuchtung versehen und befindet sich nunmehr mit Ausnahme des Sudwerkes, welches ebenfalls entsprechend erweitert wurde, sowie der Mälzerei, beinahe der ganze Betrieb der Brauerei auf dem Keller vereinigt. Für den Stadtverkehr ist das nötige Pferde- und sonstige Zugvieh-Material vorhanden.



O. CONSÉE. pht. MÜNCHEN

Ansicht der G. N. Kurz'schen Brauerei, J. G. Reif, in Nürnberg.

Die Braumethode ist dieselbe wie die Münchener, wie überhaupt die in ganz Bayern übliche, nur sind die fränkischen Biere, dem allgemeinen Geschmack des Publikums entsprechend, etwas stärker gehopft, jedoch in Qualität mindestens ebenso gut. Es werden zwei Qualitäten unterschieden, welche sich schon durch die Farbe kennzeichnen, und zwar:

1) Exportbier von kastanienbrauner Farbe;

2) Bier für lokalen Bedarf von etwas hellerer Farbe.

Dem Malzverbrauch nach ist die Brauerei wohl die 2. grösste von den Nürnberger Brauereien, indessen durch ihren vorzüglichen Stoff nicht weniger bekannt; als die grösste derselben. Der gesamte Malzverbrauch der hiesigen Brauereien betrug im Jahre 1892 allein nicht weniger als 279,277 Hektoliter, was einer Biererzeugung von 596,842 Hektoliter Bier entspricht. Der Malzverbrauch der Reif'schen Brauerei betrug im Jahre 1893 nahezu 50,000 Hektoliter und ergab gegenüber der im Jahre 1892 stattgehabten Zunahme von 2444 Hektolitern Malz eine solche von circa 3000 Hektolitern, welche Zahlen wohl den besten Beweis für den stetig wachsenden Absatz der Brauerei liefern.

Die Bier-Erzeugung für den Loko- und Export-Bedarf betrug im Jahre 1893 über 100,000 Hektoliter und wird der bekannt gute Stoff sowohl in Fässern, als pasteurisiert in Flaschen nach allen Ländern der Erde versandt. Eine Hauptabsatzquelle hat das Reif'sche Bier in der Reichshauptstadt Berlin, woselbst die Brauerei bei Siechen, Behrenstrasse 24, eigene Kellereien besitzt; ausserdem findet der Haupt-Versand des Reif'schen Bieres nach Mittel- und Norddeutschland statt und besitzt die Brauerei in Leipzig bei Reichert und Richter, Nürnbergerstrasse 20, weitere eigene Kellereien.

Auf der bayerischen Landes-Ausstellung im Jahre 1882 dahier war die Reif'sche Brauerei ausser Preisbewerbung.

J. B. Soellner

Metallhammerwerk, Bronzefarben- und Brocat-Fabrik

Nürnberg.

Ein Rückblick auf das Entstehen dieses Etablissements zeigt uns denselben bescheidenen Anfang, welchen die meisten Nürnberger Fabrikgeschäfte nahmen, die nur durch Strebsamkeit ihrer Gründer und Nachfolger zu einer Bedeutuug ersten Ranges in ihrem Zweige emporgekommen sind. Die Bronzefarben-Fabrikation, welche den Beginn des Geschäftes bildet, ist überhaupt erst in den 40er Jahren dieses Jahrhunderts in's Leben getreten und da sie keinem bereits bestehenden Gewerbe einzufügen war, so ist sie auch nicht in den Eisenpanzer eingezwängt gewesen, der sich damals um alle gewerblichen Unternehmungen schloss; sie galt als freie Kunst, wodurch es auch einem Kaufmanne möglich wurde, ein solches Geschäft zu errichten.

Das Geschäft wurde im Jahre 1854 durch Joh. Bernard Soellner begründet, der von einem zugrunde gegangenen Fabrikanten die Einrichtungen übernahm und durch Einführung eines neuen Fabrikations-Systems sich rasch einen Namen neben den schon bestehenden bedeutenden Konkurrenzgeschäften in Nürnberg und Fürth erwarb, was daraus zur Genüge hervorgeht, dass die junge erst wenige Monate bestehende Firma auf der Münchener Industrie-Ausstellung 1854 mit der gleichen Anerkennung ausgezeichnet wurde wie nur noch einige der übrigen Ausstellungsfirmen dieses Geschäftszweiges. Später hat sich die Firma nur noch an der Internationalen Ausstellung in Paris im Jahre 1867 und zwar mit Auszeichnung beteiligt, sowie in Kollektivform bei der Edel- und Unedelmetall-Ausstellung in Nürnberg im Jahre 1885, woselbst dieser Gruppe die goldene Medaille zuerkannt wurde.

Bis in die 1860er Jahre wurde Bronzepulver nur aus dünn geschlagenen Metallblättern und aus den Abschnitten davon (Schabin) hergestellt, was natürlich einen hohen Preis für das Fabrikat bedingte. Eine von England drohende Konkurrenz, die damit umging, Bronzefarben direkt von gegossenen Metallblättern zu schaben, verlangte gebieterisch eine Verbilligung der Herstellungsweise und gab Veranlassung zur Konstruktion der Bronzestämpfe, vermittelst deren es möglich wurde, das mit Maschinen gewalzte und gezainte Metall ohne die Handarbeit der Metall- bezw. Schabinschläger zu Bronze zu verarbeiten. Diese Fabrikationsmethode ist auch heute noch mit wenigen Abänderungen und Verbesserungen in den Maschinen allgemein üblich.

Im Jahre 1874 trat Robert Noack als Teilhaber in die Firma ein und übernahm dieselbe vier Jahre später für alleinige Rechnung, da der Gründer des Geschäftes sich wegen eines Leidens aus demselben zurückzog.

Während die Fabrikation bisher nur in dem Hause Unschlittplatz Nr. 1 und nach Einführung der Stämpfe in einer mit Dampfkraft betriebenen Fabrik in der Weissenau ausgeübt wurde, ist im Jahre 1881 der Fabrikation eine namhafte Ausdehnung dadurch gegeben worden, dass die Wasserwerke Sorg und Kleinschwarzenlohe bei Wendelstein angekauft und zu Hammer- und Brocatstampf-Werken eingerichtet wurden, wodurch die Firma in die Lage kam, sich auch an dem überseeischen Export, namentlich für die Tapetenfabrikation in Nordamerika zu beteiligen.

Um dieselbe Zeit etwa gelang es auch dem genannten Firmeninhaber mittelst eines eigenartigen Verfahrens weisses Bronzepulver mit Anilinfarben in bisher noch unerreichten Farbentönen herzustellen, wodurch eine lange gefühlte Lücke in der Bronzefarben-Fabrikation ausgefüllt wurde. Mitte 1887 verstarb nach kurzem Kranksein inmitten seiner rastlosen Thätigkeit R. Noack und das Geschäft wurde von seiner Witwe weitergeführt, bis im Jahre 1889 H. Hetzel als Teilhaber in die Firma eintrat.

Im Jahre 1888 wurde das Wasserwerk Sorg noch mit einer Dampfmaschine von 50 Pferdekraft versehen und im Jahre 1891 die Nürnberger Fabrik von dem Hause Unschlittplatz No. 1 in das eigene Anwesen, äussere Cramer-Klettstrasse No. 5, verlegt und vergrössert.

Neben der Herstellung von geschlagenen Metallen jeder Art, sowie Bronzen und Brocaten für alle Zwecke befasst sich die Firma besonders auch mit der Fabrikation von Bronzemetallen und ächtem Gold und Silber, welches den verschiedenen Verwendungsarten genau angepasst ist, und endlich aus dem gegen äussere Einflüsse widerstandsfähigen Aluminium, so dass sie allen Anforderungen der Jetztzeit genügen kann.

Grundherr & Hertel

Drogenhandlung, Export- und Import-, Pulverisier- und Schneideanstalt

Nürnberg.

Drogenhandlungen, einen ehrenvollen Platz unter Nürnberg's Grosshandlungen einnehmend, lassen sich bis weit in das vorige Jahrhundert zurückreichend verfolgen.

Veranlassung zu deren Gründung und raschem Aufblühen hier mag wohl teilweise darin zu suchen und zu finden sein, dass schon vor langen Jahren nicht allein in nächster Umgebung der Stadt der Anbau von medizinischen Vegetabilien, mit Lust und Liebe gepflegt, eine grosse Ausdehnung gewann, sondern auch auf dem in nächster Nähe liegenden fränkischen Juragebirge alle daselbst wildwachsenden medizinischen Vegetabilien von fleissigen Händen gesammelt und getrocknet an die Grosshandlungen Nürnberg's zur Ablieferung gebracht wurden, welche den Vertrieb nach aller Herren Länder besorgten.



Aus diesem, vielleicht den Grund zu Nürnberg's Drogenhandlungen legenden geschäftlichen Verkehr entwickelte sich, den Anforderungen des jeweiligen Zeitabschnittes folgend, das Drogengeschäft der Neuzeit, die Rohdrogen aller Erdteile, alle chemischen Produkte, sowohl für medizinischen als technischen Gebrauch umfassend.

Die Gründung des jetzt unter der Firma Grundherr u. Hertel bestehenden Geschäftes, ist Anfangs dieses Jahrhunderts erfolgt, und zwar unter der Firma Bened. Schwarz, nach dessen Tode im Jahre 1832 dasselbe von G. F. Riemann übernommen wurde, der solches 1848 an seine beiden Mitarbeiter Friedrich von Grundherr und Friedrich Hertel abgab, von welchen es nach allgemein anerkannten strengen reellen Prinzipien während der inzwischen verflossenen 45 Jahre, seit mehreren Jahren unter Mitteilhaberschaft der Söhne Benno von Grundherr und Friedr. Hertel junior, geleitet wird. Der Mitbegründer der Firma Friedrich Hertel senior wurde leider im vergangenen Jahre seinen Teilhabern durch den Tod entrissen, während Herr Kommerzienrat Friedr. von Grundherr trotz hohen Alters den Schatz seiner reichen Erfahrungen in voller Rüstigkeit nach wie vor dem Geschäfte widmet.

Das Arbeitsfeld der Firma anfangs auf Deutschland, Österreich und die Schweiz beschränkt, wurde durch Verbindungen mit Frankreich, Spanien, England, Italien erweitert, und ist dieselbe auch mit Nordamerika hauptsächlich in Export und Import von Rohdrogen in lebhaften Verkehr getreten. Durch die seit einigen Dezennien erfolgte grossartige Entwicklung und damit in Einklang stehender Leistungsfähigkeit der chemischen Industrie Deutschlands in allen ihren Zweigen veranlasst, richteten sich die Blicke der Firma mit Erfolg auf weitere überseeische Gebiete und zählt sie in Folge dessen zu ihren regelmässigen Abnehmern einen Kundenkreis in Zentral- und Südamerika und Australien etc.

Besondere Sorgfalt verwendet die Firma auf die Appretur der Rohprodukte und beschäftigt damit eine grössere Anzahl von Heimarbeitern durch Aussuchen und Sortieren von Gummi, mediz. Kräutern, Blättern, Blüthen und Wurzeln, während die weitere Verarbeitung, das Schneiden, Pulverisieren etc. derselben mit speziell für diese Zwecke aufgestellten Maschinen, durch Wasserkraft betrieben, erfolgt.

Die Firma ist auf vielen grösseren Plätzen des In- und Auslandes durch Agenturen vertreten und lässt ihren ausgedehnten Kundenkreis in Deutschland, Österreich und der Schweiz regelmässig durch ihre Reisenden besuchen.

Ph. Benj. Ribot

Seifen-, Kerzen- und Bleichsoda-Fabrik

Schwabach.

Die Seifenfabrikation hat in den letzten Jahren grosse Umwälzungen erfahren müssen, und von den vielen kleinen Seifensiedereien, die existierten, ist eine grosse Anzahl nicht mehr zu finden. Es trat bei dem Emporblühen aller Industriezweige auch die Notwendigkeit ein, die Seifenfabrikation den Zeit-Ansprüchen gemäss in andere Bahnen zu lenken. In England, in Frankreich,



Fabrikansicht.

in Amerika hatte man bereits grossartige Betriebe, und Deutschland musste folgen, die „Siedereien" zu Fabriken mit rationellem Betrieb umzuwandeln.

Diese Notwendigkeit einsehend, hat der Gründer der Seifen-, Kerzen- und Bleichsoda-Fabrik, Ph. Benj. Ribot, welcher im Jahre 1850 das Geschäft im kleinsten Style übernommen und mit einigen Gehilfen betrieben hat, durch Umsicht, Energie und Emsigkeit es dahin zu bringen gewusst, dass das Geschäft, welches heute von den Söhnen: Fritz, Karl und Konrad Ribot unter der alten Firma Ph. Benj. Ribot betrieben wird, die grösste Seifenfabrik in Bayern geworden ist.

Die Fabrik steht in jeder Beziehung vollständig auf der Höhe der Zeit, und ist mit den neuesten und besten Einrichtungen ausgestattet, welche für die Herstellung tadelloser Produkte notwendig sind. Seit 1864 mit Dampfbetrieb eingerichtet, stehen heute zwei Dampfkessel mit 90 und 30 Quadratmeter Heizfläche zur Verfügung, welche den für die Fabrik nötigen Dampf teils zum Sieden der Seifen, zur Fabrikation der Laugen u. s. w., teils zum Betriebe der Dampfmaschinen erzeugen, welch letztere wiederum zu den mannigfachsten Arbeiten, wie zum Betriebe von Rührwerken, zum Schneiden der Seifen, zur Sodafabrikation u. s. w. verwendet werden. Die elektrische Beleuchtung des Etablissements wird durch ca. 200 Glühlampen und mehrere Bogenlampen besorgt. Die Seifen werden in Kesseln von 600 bis 60 Centner Inhalt hergestellt, und in Formen von 100 bis herab zu 10 Centnern zum Erkalten gebracht. Eine grosse Anzahl kleinerer Kessel und Formen dient zur Fabrikation von Haushaltungs- und Toilette-Seifen, die nicht in so grossen Massen hergestellt werden können. Seit kurzer Zeit ist die Fabrik mit den neuesten Maschinen zur Toiletteseifen-Fabrikation eingerichtet, und fabriziert als Spezialität eine Milchseife, welche unter dem Namen: Ribots verbesserte Milchseife im Handel ist. Diese Seife übertrifft nach den Gutachten der ersten Chemiker alle bisher bekannten Toiletteseifen!

Kessel, Maschinen u. s. w. werden zur Zeit bedient von ca. 50 Arbeitern und Arbeiterinnen, während der kaufmännische Teil von 3 Reisenden und 8 Komptoiristen besorgt wird. — Die Leitung der Geschäfte, sowohl der technische, als auch der kaufmännische Teil, ist in den Händen der Besitzer selbst, so dass nichts von den Fabrikaten auf den Markt kommt, das nicht persönlich auf seine Güte geprüft und technisch tadellos befunden ist. Die vielen Spezialitäten, welche alle gesetzlich geschützt sind, wie: Carnaubaseife, Goldseife, Ceresinseife, blaue Wachsseife, Schwanenseife, Bleichsoda, Teigseife, sowie eine Anzahl verschiedener Toiletteseifen, haben wohlwollende Aufnahme beim Publikum gefunden, da jede Sorte für einen bestimmten Zweck zusammengesetzt, und für die Reinigung der einzelnen Stoffe u. s. w., wozu sie dienen soll, hergestellt ist. Diesen Spezialitäten reihen sich alle Sorten Haushaltungs-, Kern- und Toiletteseifen würdig an, und da es Prinzip des Geschäftes ist, nur das Beste zu bieten, so ist die Formel: „billig und schlecht“ ausgeschlossen; der Güte des Fabrikats entsprechen eben auch die Preise. Durch genaue Einhaltung dieser Prinzipien ist ein stetiges Wachsen der Fabrik zu verzeichnen, so dass heute schon 25000 Ctr. Rohfette, wie Palmöl, Palmkern- und Cocos-Öl, Talg, Leinöl u. s. w., ca. 6000 Ctr. Soda, 2000 Ctr. Salz, 3000 Ctr. Harz, 1000 Ctr. Pottasche bei einem jährlichen Umsatze von ca. 900000 Mark zur Verwendung kommen. Der Absatz der Fabrikate erstreckt sich im grossen Ganzen auf Süd-Deutschland, hat aber auch im Norden schon Boden gewonnen und Toiletteseifen, sowie verschiedene Parfümerien finden ihren Weg als Export-Artikel in das Ausland.

Da der Verbrauch von Seife und Waschmitteln stetig zunimmt, ist das Etablissement stets mit Vergrösserungen und Verbesserungen beschäftigt, die das Geschäft und die Fabrikation an der „Spitze des Fortschrittes auf dem Gebiete der Seifenfabrikation“ erhalten.

S. Guttmann

Modewaren- und Konfektions-Geschäft

Nürnberg.

Es ist unleugbar, dass die Mode nicht ein Kind der Laune, ein Produkt der Einbildungskraft Einzelner ist, sondern dass sie ein Kind der Zeit und die Repräsentantin der fortschreitenden Kultur ist. Es ist nun sicherlich ein reizvolles, fesselndes und lohnendes Unternehmen, den Stätten einen Besuch abzustatten, in denen die Erzeugnisse der Mode, insbesondere der Damenmode zum Verkauf gelangen. In wahrhaft überraschender Reichhaltigkeit ist uns in den Räumen des Kaufhauses S. Guttmann, Josephsplatz 3, Gelegenheit geboten, die Töchter der Damenmode aus allen Gebieten der Textilindustrie zu bewundern. In mächtigen und endlosen Stapeln aufgeschichtet, stossen wir gleich beim Eintritt in den Parterreraum auf



lange Reihen von Kleiderstoffen aller Arten und Genres. Da sehen wir billige, einfarbige Stoffe, bestimmt einfachsten Ansprüchen zu genügen; für den ehrenfesten, soliden Mittelstand sehen wir unverwüstliche, prachtvolle Qualitäten in hunderten von schönen Mustern und für die oberen Zehntausend hält die Firma ein Lager wunderbarer, erlesener Stoffe in den zartesten Tönen. An einem grossen Lager von Waschstoffen der verschiedensten baumwollenen Gewebe vorüber führt uns unser freundlicher Begleiter in die Abteilung für schwarze und farbige Seide. In allen nur denkbaren Modifikationen und Abtönungen sehen wir ein gewaltiges Sortiment aller Farben und Qualitäten in herrlichen und geschmackvollen Mustern. Ehe wir unsere Wanderung fortsetzen, wollen wir einen Blick auf den Entwicklungsgang der Firma selbst werfen.

Vor 2 Dezennien begründet, hat die Firma es verstanden, durch den mit eiserner Konsequenz festgehaltenen Grundsatz peinlichster Reellität, verbunden mit verbürgter Solidität der von ihr geführten Waren, durch ein überaus reichhaltiges Sortiment, sowie dadurch, dass die Firma ihre Kundschaft an allen Vorteilen des Einkaufs teilnehmen lässt, sich ein beispielloses, weit über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes hinaus reichendes Renommé zu erwerben. In den verschiedensten Teilen unseres gesegneten Südens hat die Firma Zweiggeschäfte errichtet, wodurch ein gewaltiger Konsum erzielt wird, durch welchen wiederum der Einkauf aller Artikel an der äussersten Grenze der Billigkeit ermöglicht wird.

Begeben wir uns nunmehr in die erste Etage der Lager, so erblicken wir in einem mächtigen Saale gewaltige Sortimente von Gardinen in stylgerechten Mustern, von Reisedecken, Portièren und last not least von allen Arten Schirmen, Alles mit einer Uebersicht zusammengestellt, dass jeder Kunde mit Leichtigkeit das ihm Zusagende von selbst herausfindet. Eine besondere Sparte bildet das Teppichlager; wir sehen da neben den Erzeugnissen orientalischer Pracht die Produkte deutschen Betriebsfleisses und deutscher Kunst; wir sehen da neben kleineren Vorlegern, riesige Smyrnateppiche, auf denen der Schritt lautlos dahingleitet.



Eine Spezial-Abteilung der Etablissements sind die Konfektionslager; in besonderen grossen, lichtdurchfluteten Räumen sind die Wunderwerke der Schneiderkunst hier aneinandergereiht, das Entzücken unserer Frauen und Jungfrauen. Dieser Artikel ist von der Firma erst neu aufgenommen worden und weist trotzdem schon einen enormen Betrieb auf — ein glänzender Beweis des Vertrauens, das der Firma allseitig entgegengebracht wird. Es hiesse den Rahmen unseres Werkes übersteigen, wenn wir alle Artikel anführen wollten, welche von der Firma geführt werden; wir wollen deshalb nur noch einen Blick in die Leinen-Abteilung des Etablissements werfen, welche in besonderen Geschäften Josephsplatz 5 und Königsstrasse 41 plaziert sind. Alles, was das Herz der deutschen Hausfrau für ihren Leinenschrein sich begehrt, vom billigsten Leinen und Bettzeug bis zum elegantesten Damastgedeck, vom einfachsten Wäschegegenstand bis zum luxuriösen, prachtvoll ausgestatteten, ist hier vertreten. — Das Geschäft, Josephsplatz 5, betreibt als Spezialität die Anfertigung von Brautausstattungen und war es uns vergönnt, uns durch den Augenschein zu überzeugen, dass auch dieser Zweig des Etablissements eine ausserordentliche Ausdehnung aufzuweisen hat.

Der Nürnberger Hopfenhandel.

Herausgegeben von der Landesprodukten-Börse in Nürnberg.*)

Es dürfte nur Wenigen, welche sich heute an einem Glase feinen, bayerischen Gerstensaftes laben, bekannt sein, dass die Wiege des berühmten deutschen Bieres nicht in Bayern, sondern in Norddeutschland stand. In der That befanden sich die Bierbrauereien Norddeutschlands im Mittelalter auf einer sehr hohen Stufe und die altberühmten Biergattungen, wie die Braunschweiger Mumme, das Broyhanbier von Hannover, die Gose von Goslar, das Lübecker Dickbier und das kräftige Einbecker Bier machten einen der wichtigsten Ausfuhrartikel Deutschlands aus, wozu die guten Handels- und Verkehrsbeziehungen der mächtigen Hansa nicht wenig beitrugen. Bayern war — dies ist eine merkwürdige Thatsache — um jene Zeit noch mehr Weinland und die Bierbrauerei wurde meist nur als landwirtschaftlicher Nebenbetrieb geführt. Zur selbständigen Ausübung des Brauereigewerbes war allerdings um so weniger Anlass gegeben, als im Gegensatze zu Norddeutschland im Süden die Vorbedingungen für einen regen Aussenverkehr fehlten und des weiteren eine stets drohende Unsicherheit insofern bestand, als in Jahren der Getreideteuerungen das Bierbrauen überhaupt verboten wurde, indem man den Verbrauch von Getreide zur Bierbereitung als Verschwendung betrachtete.

Das Aufblühen des norddeutschen Braugewerbes musste aber doch die Aufmerksamkeit der süddeutschen Regierungen erregen und so kam es auch, dass man im Süden der Bierbereitung mehr und mehr Interesse schenkte, bis endlich zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Braugerechtsame in Bayern von landesherrlicher Genehmigung abhängig gemacht wurde und sogar schon im Jahre 1516 eine Verordnung erging, welche unter anderem eine Bestimmung enthielt, die — in die Gesetzgebung unserer Zeit übernommen — zum späteren Weltrufe des bayerischen Bieres nicht wenig beitragen sollte, nämlich die Bestimmung: »dass füran allenthalben in unseren Stätte, Märkte und auf dem Lande zu keinem Pier merer Stukh dann allein Gerste, Hopfen und Wasser genommen und gebraucht solle werden.«

Im Jahre 1553 folgte eine weitere Verordnung von nicht minderer Wichtigkeit. Diese Verordnung ging darauf aus, dass man in Bayern nur während des Winters Bier brauen durfte und dass das Brauen im Zeitraum vom 23. April bis zum 29. September bei strenger Strafe verboten war. Infolge dessen mussten die bayerischen Brauer das Bier so kräftig einbrauen und es mit so grosser Sorgfalt behandeln, dass es sich den ganzen Sommer und einen Teil des Herbstes über halten konnte. Diese in den Augen der Gegenwart fast willkürlich, vielleicht sogar unvernünftig scheinende Verordnung hat jedoch wesentlich zur Entwicklung einer Braumethode beigetragen, die späterhin massgebend werden sollte für die Brauindustrie der ganzen Welt. Die fast gleichzeitig — man behauptet in einer Klosterbrauerei — aufgekommene Methode der Untergährung bildet mit genannter Verordnung den Grundstein der heutigen bayerischen Lagerbierbrauerei. Im Jahre 1589 wurde das Münchener Hofbräuhaus gegründet zu dem ausgesprochenen Zwecke, das seither — wenigstens für den Hof — von Einbeck oder aus Böhmen bezogene Bier selbst zu brauen, und im Jahre 1614 verschrieb der damalige Churfürst Maximilian I. zur Leitung der Brauerei einen Braumeister von Einbeck. Das Braugewerbe fand in Maximilian einen warmen Beschützer; er war es, der die genaue Einhaltung oben erwähnten Brautermines wiederholt gesetzlich einschärfte und seinem unermüdlichen und zielbewussten Vorgehen ist es wohl zu verdanken, dass das bayerische Braugewerbe die Wirren des dreissigjährigen Krieges überdauern konnte, während jene schreckliche Kriegszeit dem Braugewerbe Norddeutschlands, inbesondere durch die gänzliche Vernichtung blühender Städte, den Untergang bereitete.

Das rege Interesse, das die bayerische Regierung nunmehr dem Brauwesen widmete, musste sich folgerichtiger Weise auch auf die mit der Brauerei zusammenhängenden Zweige der Landwirtschaft erstrecken; wenn sich dieses Wohlwollen daher insbesondere dem Hopfenbau zuwandte, so ist dies darin begründet, dass die einheimischen Brauer jener Zeit den Hopfen des benachbarten Böhmens bevorzugten, in dessen Gebiet schon seit mehreren Jahrhunderten eine ziemlich bedeutende Hopfenkultur betrieben wurde. Alte Urkunden des 7. Jahrhunderts sprechen wohl schon von Hopfen-Anpflanzungen in Bayern und so geschieht derselben Erwähnung bis ins 14. Jahrhundert; allein zu jener Zeit handelte es sich meist nur um Zaunpflanzen,

*) Nachdruck verboten.

deren Erträgnisse für medizinische Zwecke oder zum Würzen des Bieres, nicht aber zur Haltbarkeit desselben verwendet wurden. Von einem Hopfenbau im Sinne des Wortes konnte jedenfalls noch keine Rede sein und erst gegen Anfang des 14. Jahrhunderts soll ein böhmischer Ordensgeistlicher in Spalt den ersten Hopfengarten angelegt haben; bestimmter Erwähnung eines Spalter Hopfengartens geschieht jedoch erst im Jahre 1380, wodurch nachgewiesen ist, dass ein dem böhmischen Hopfenbau ähnlicher Betrieb im 14. Jahrhundert in Bayern Eingang gefunden hat. Mitte des 15. Jahrhunderts scheint sich derselbe so weit entwickelt zu haben, dass schon Käufer von auswärts nach Spalt kamen — sagt doch die Chronik: »Jtem da man zählt von Christi Geburt 1457, da chemen dy von swabach etlich und kauften viel Hopfen umb grosse sum.«

Unter der Regierung des Churfürsten Ferdinand Maria breitete sich der Hopfenbau in erheblichem Masse weiter aus und den Bemühungen der Universität Altdorf ist es zu verdanken, dass sich besonders in Mittelfranken die stärkste, hervorragendste Kultur entwickelte. Merkwürdigerweise war der Hopfenbau im Vergleich zu anderen Gebietsteilen des Landes in Oberbayern zurückgeblieben; zu Beginn des 18. Jahrhunderts erschien daher eine Landes-Verordnung über »Hopfenerziehung«, worin die Landwirte mit folgenden Worten ermahnt wurden: »Dieweil dieses Landes Gelegenheit nach das Bierbrauen sehr in Schwung, dazu eine ziemliche Menge Hopfen von nöthen, so soll nicht immerfort Hopfen aus dem Auslande gekauft, sondern Hopfen im Lande selbst angelegt werden.« Die damals gegründete vaterländische Landwirtschafts-Gesellschaft griff diesen Mahnruf mit ernster Energie auf; unter ihrer Initiative und Leitung hatte sich der Hopfenbau einer erneuten mächtigen Förderung zu erfreuen.

Die zu Ende des Jahrhunderts eingetretenen politischen Begebenheiten riefen eine Periode des Stillstandes hervor; nachdem jedoch die Napoleon'schen Kriege ihren Abschluss gefunden, kam wieder neues Leben in alle Gebiete menschlicher Thätigkeit und die Landwirtschaft zeigte — neben Handel und Industrie — ein stetes Emporblühen. Um die Mitte dieses Jahrhunderts war Bayern's Hopfenbau schon derart fortgeschritten, dass es z. B. schon im Jahre 1853 mit einer Produktion von ca. 95000 Ztr. neben England die erste Stelle unter den hopfenbauenden Ländern der Welt einnahm, dabei ein Produkt liefernd, das — es sei hier nur an die Namen Spalt, Kinding, Au, Wolnzach, Aischgrund, Altdorf, Hersbruck u. s. w. erinnert — durch sein köstliches Aroma und durch die energische Wirkung seines reichen Lupulingehaltes zur Herstellung des feinen bayerischen Bieres überall unentbehrlich geworden ist.

Je mehr das Bier sich in allen Bevölkerungsschichten einbürgerte, je mehr man ausserhalb der bayerischen Grenze versuchte, ein ähnliches, wohlschmeckendes, kräftiges Bier herzustellen, desto grösser wurde natürlich die Nachfrage nach bayerischem Hopfen. Während man früher, wie nachgewiesen, im Lande selbst böhmischen Hopfen bevorzugte, konnte Bayern nun sein eigenes, beliebtes Gewächs ausführen, so dass z. B. schon im Jahre 1835 eine Ausfuhr von ca. 5500 Ztr. zu verzeichnen war.

Unter solchen Umständen musste sich ein ziemlich lebhafter, wenn auch noch primitiver Handel entwickeln — primitiv deswegen, weil er bei den damaligen Verkehrsverhältnissen quasi einem Hausierhandel gleichkam, indem die Händler den Hopfen per Achse verfrachteten und dann den auf dem Wege nach grösseren Städten liegenden Brauereien feilboten. Dass dieser Handel sich hauptsächlich in und um Nürnberg ansässig machte, hat seinen Grund darin, dass — abgesehen von den grossen Vorteilen, die die altberühmte Industrie- und Handelsstadt an sich bot — Nürnberg im Zentrum der grössten Hopfenproduktions-Distrikte Bayern's liegt, im vollsten Sinne des Wortes umgeben von den Pflanzstätten der bevorzugtesten Hopfensorten der Welt.

Mit der raschen Entwicklung des Brauwesens ging fortab die Vergrösserung des Hopfenbaues und damit die Belebung des Handels Hand in Hand. Wie die Einführung der Dampfmaschine im Brauereibetriebe eine vollständige Revolution auf diesem Gebiete bewirkte, so waren auch die Fortschritte und Umwälzungen im Bereich der Kommunikationsmittel vom einschneidensten Einflusse auf den Hopfenhandel.

Der Nürnberger Hopfenhandel trat dadurch in ein zweites Entwicklungsstadium, dessen Hauptepochen wiederum markiert sind: einerseits in dem Bestreben der Regierung einen offiziellen Hopfenmarkt zu etablieren, andererseits in den Bemühungen des Handels, die Aufhebung des Verbotes des Hopfen-Schwefelns zu erwirken.

Im Jahre 1833 forderte die Regierung von verschiedenen Städteverwaltungen Gutachten ein über den etwaigen Nutzen offizieller Hopfenmärkte. Die Antwort des Nürnberger Magistrates lautete gerade nicht sehr ermutigend, aber doch meinte er, »dass immerhin ein Versuch unternommen werden könnte, speziell in Nürnberg seiner geographischen Lage wegen.« — Diese erste Anregung blieb jedoch ohne Folgen, bis endlich im Jahre 1844 — also nach 11 Jahren — das kleine Amberg einen Hopfenmarkt errichtete und nun auch ein solcher, und zwar mit Marktzwang, in Nürnberg etabliert werden sollte. Von Seiten des Magistrates, wie auch des Handelsvorstandes sträubte man sich gegen einige Bestimmungen der von der Regierung gewünschten »Marktordnung«; aber doch setzte die Regierung ihren Willen durch und am

1. September 1846, also nach wiederum zweijährigen Verhandlungen, wurde der erste Hopfenmarkt unter magistratischer Aufsicht abgehalten. Dieser erste Markt schlug jedoch vollständig fehl, indem nur 2 Säcke Hopfen zugefahren waren, die nicht einmal verkauft werden konnten. Die in grosser Zahl anwesenden Händler protestierten durch ihre Passivität gegen die Marktordnung überhaupt, wie auch insbesondere dagegen, dass sie gezwungen sein sollten, die von ihnen bezahlten Preise anzugeben. Dass der Handel eine solche Bestimmung nicht ertragen konnte, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. In den folgenden Jahren wurden diese unliebsamen Bestimmungen beseitigt; allein der »geschlossene Markt« konnte sich als solcher nur langsam entwickeln. Nach langen Kämpfen kam man zur Einsicht, dass mit Zwang dem Handel bestimmte Wege nicht vorgezeichnet werden können, und im Jahre 1860 entschloss man sich höheren Ortes, die vielbekämpfte Marktordnung ausser Wirksamkeit zu setzen und dem Verkehr am Hopfenmarkt freien, unbehinderten Lauf zu gestatten.

Inzwischen war der Handel längst an der Arbeit, die schweren Fesseln zu sprengen, die ihn im Verbot des Hopfen-Schwefelns bedrückten! Während man nämlich in England, Amerika und Belgien Hopfen schon seit langer Zeit auf Feuer-Darren trocknete und der besseren Konservierung wegen schwefelte, bestand bei uns immer noch das Verbot des Schwefelns, indem man eine gesundheitsschädliche Wirkung des mit solchem Hopfen bereiteten Bieres fürchtete. Durch dieses Verbot war der Aussenhandel sehr erschwert, ja fast unmöglich, indem man das Risiko des weiten Transports ungeschwefelter Ware weder übernehmen wollte noch konnte. Die Gestattung des Schwefelns lag somit nicht nur im Interesse des Handels, sondern auch des Produzenten, dem der in Aussicht stehende regere Verkehr ebenfalls neue Vorteile zuführen musste. Es waren insbesondere Nürnberger Kaufleute, die eine Bewegung gegen das den Handel hemmende Verbot hervorriefen und endlich im Jahre 1854 eine auf die Gestattung des verbotenen Verfahrens hinzielende Petition bei der Regierung einreichten. In richtiger Würdigung der wichtigen Angelegenheit forderte nun die Regierung Männer der Wissenschaft und Praxis auf, ihre Wahrnehmungen bekannt zu geben. Von allen Seiten liefen Anträge im Sinne der Nürnberger Petition ein; aber wenn ein Gutachten den erhofften Erfolg erzielen sollte, so war es dasjenige des allzeit für Industrie und Kultur gerüsteten, der Wissenschaft aber leider zu frühe entrissenen Barons Dr. von Liebig, der die Regierung zu bewegen suchte, die Schwefelung desjenigen Hopfens zu gestatten, der zur Versendung nach dem Auslande bestimmt war. Auf die durchaus sachlich geführten Untersuchungen und Erwägungen hin entschloss sich die Regierung das Verbot im Sinne Liebig's aufzuheben und mit Erlass vom 10. April 1858 wurde das Hopfen-Schwefeln für den Export, jedoch nur für das mittelfränkische Gebiet gestattet. Diese Erlaubnis betraf somit den im Inlande abzusetzenden Hopfen nicht und war sonderbarer Weise nur auf den Regierungsbezirk Mittelfranken begrenzt, weil in den übrigen Kreisen des Landes »ein Bedürfnis des Hopfenschwefelns nicht hervorgetreten sein solle«.

Immerhin bedeutete diese Verordnung einen grossen Fortschritt und innerhalb kurzer Zeit entstanden 8 Schwefel-Anstalten und zwar sämtlich in Nürnberg, das damit den Grund legte zu seiner späteren hervorragenden Stellung im Hopfenhandel der Welt. Schon jetzt stand Nürnberg über Saaz, dem Emporium des böhmischen Hopfenhandels.

Dankbarst ist es anzuerkennen, dass die Regierung, nachdem einmal die bedingte Erlaubnis zum Schwefeln erteilt war, es nicht unterliess, sich durch fortgesetzte Untersuchungen zu vergewissern, ob die gegebene Erlaubnis die erhofften Erfolge bringe. Zu diesem Zweck wurde eine Sachverständigen-Kommission eingesetzt und als deren mit aller Umsicht und Verständnis vorgenommenen Versuche zu dem Ergebnisse führten, »dass Hopfen, welcher geschwefelt und gedarrt, dann gepresst und luftdicht verschlossen aufbewahrt wird, selbst nach mehreren Jahren noch mit gutem Erfolge in den Brauereien verwendet werden kann, das Bier selbst aber keine der Gesundheit schädliche Eigenschaft bekomme«, hatte sich die Regierung entschlossen, das Hopfen-Schwefeln — unter Einhaltung einiger sanitäts- und feuerpolizeilicher Bestimmungen — allgemein zu gestatten. Die diesbezügliche Verordnung datiert vom 6. Juni 1862.

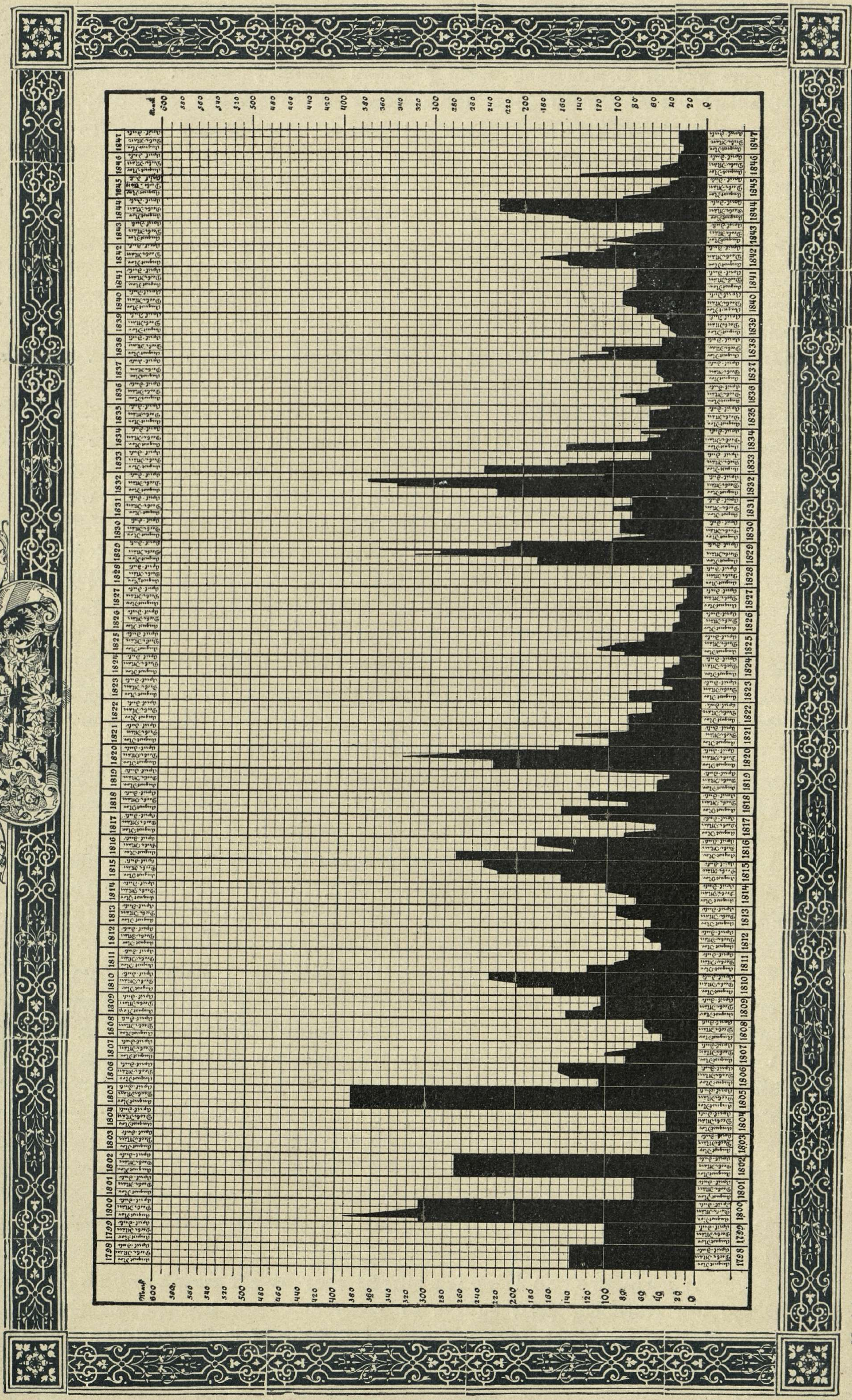
Damit war die letzte Schranke gefallen, die dem Hopfenhandel auf dem Entwicklungswege zum Grosshandel entgegenstand, und damit beginnt eine neue Aera, in welcher Nürnberg sich in erstaunlich kurzer Zeit zum ersten Hopfenmarkt der Welt emporschwingen sollte!

Dazu war Nürnberg jetzt in um so höherem Grade berufen, als sich der bayerische Hopfenbau immerfort vergrösserte und auch andere deutsche Staaten mit ihrem blühenden Hopfenbau sich als neue Zufuhrländer zur Zentrale des Hopfenhandels aufthaten.

Der bayerische Hopfenbau, dessen Areal im Jahre 1853 bei einem Ernte-Erträgnis von ca. 95 000 Ztr. (à 50 Kilo) 10 500 ha betrug, bestellt heute 26 815 ha und erntet jährlich zwischen 220 bis 350 000 Ztr. Auch die Hopfenkultur Englands und Amerikas, welche allerdings durch die Eigenartigkeit ihres Produktes von mehr lokaler Bedeutung ist, hat sich wesentlich verbessert und deren Märkte London und New-York stehen in enger, gegenseitiger Wechselwirkung mit Nürnberg. Nürnberg aber behauptet auch

Hopfen-Preise

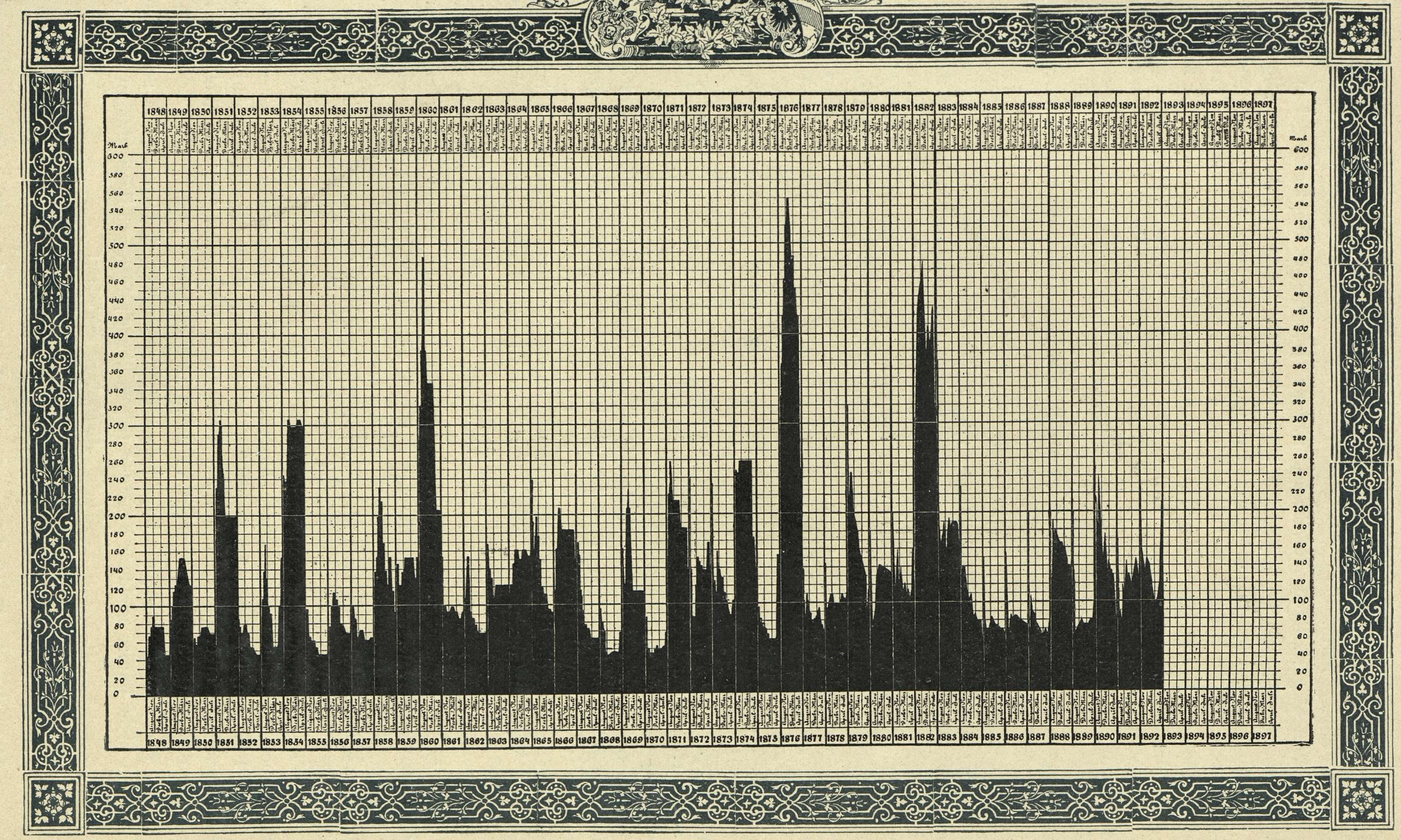
in den Jahren 1798–1847.



Nachdruck verboten.

Die Darstellungen bezeichnen die Einkaufspreise per 50 Kilo für beste bayerische Hopfen ohne Siegel.

Hopfen-Preise
in den Jahren 1848—1892.



Nachdruck verboten.

Die Darstellungen bezeichnen die Einkaufspreise per 50 Kilo für beste bayerische Hopfen ohne Siegel.

diesen beiden, hochbedeutsamen Märkten gegenüber seine Stellung als erster Hopfen-Handelsplatz der Welt, umsomehr, als sein Markt über eine Ware gebietet, die in der ganzen Welt begehrt wird.

Die Fäden seines Handels erstrecken sich heute überall dahin, wo man bayerisches Bier braut und in der ganzen Welt dürfte keine derartige Brauerei existieren, die — sei es direkt oder indirekt — mit Nürnberg nicht Fühlung hätte.

Welch' gewaltigen Aufschwung nun der Nürnberger Hopfenhandel in der neueren Zeit erfahren hat, erhellt schon daraus, dass im Jahre 1858, zu welcher Zeit die Anlage der ersten Schwefeldarren gestattet wurde, nur ungefähr ca. 25 Hopfen-Handlungshäuser am Platze ansässig waren, während sich deren Zahl bis heute auf annähernd 300 erhöht hat, wozu noch ca. 40 Firmen des benachbarten Fürth gerechnet werden können. In nicht weniger als 160 Hopfendarren, in Verbindung mit über 200, zum Teil mit allen Maschinen der Neuzeit wohl ausgestatteten Magazinen wird in anstrengender Arbeit der riesenhafte Verkehr bewältigt.

Wohl einzig dastehend in der Zahl der nur einer Branche angehörenden Handlungshäuser, bietet die Stadt kurz nach der Hopfenernte, besonders in den Monaten September bis November, ein treues Spiegelbild des bedeutenden Hopfenverkehrs. Bei einem Spaziergange durch die Strassen Nürnbergs begegnen dem beobachtenden Wanderer auf Schritt und Tritt mit Hopfen hoch beladene Fuhren, die ihre Last nach den in der ganzen Stadt zerstreut liegenden Magazinen und nach der Eisenbahn verbringen. Wenn nun gar der Spaziergänger seine Schritte nach dem sog. Hopfenmarkte lenkt, dann wird er nicht genug staunen können über das Leben und Treiben, das sich daselbst schon in früher Morgenstunde entwickelt und wo in der Haupt-Geschäftszeit täglich zwischen 2—4000 Ballen umgesetzt werden. Und dabei ist das, was der Fremde als Markt betrachtet, d. h. die städtische Halle mit 8 eingemieteten Kommissionsfirmen, nicht einmal der Markt; denn das, was wir heute schlechtweg als Markt bezeichnen, ist der Verkehr, der sich in den genannten 8 und ca. 40 anderen um jene Halle und im Zentrum der Stadt angesiedelten Kommissionshäusern abspielt.

Während dieser Marktverkehr im Jahre 1846/47 nur 4700 Ztr. erreichte und sich bis zum Jahre 1860 auf das Zwanzigfache erhöhte, ergab derselbe in den letzten 12 Jahren folgende Umsatzziffern, die durch ihre Höhe für sich sprechen:

1880/81 . . .	93 660 Ballen	1883/84 . . .	127 300 Ballen	1886/87 . . .	157 640 Ballen	1889/90 . . .	164 000 Ballen
1881/82 . . .	109 000 „	1884/85 . . .	144 430 „	1887/88 . . .	99 470 „	1890/91 . . .	94 180 „
1882/83 . . .	77 700 „	1885/86 . . .	108 300 „	1888/89 . . .	97 000 „	1891/92 . . .	108 130 „

— somit einem durchschnittlichen Jahresumsatze von 115 000 Ballen, oder annähernd 140 000 Ztr. gleichkommend.

Wenn wir nun bedenken, dass in diesen Zahlen der von auswärts direkt in die Handlungsmagazine gelangende Hopfen nicht inbegriffen ist, so bekommen wir erst dann ein genaues Bild von der hohen wirtschaftlichen Bedeutung des Nürnberger Hopfenhandels, wenn wir die Quantitäten ins Auge fassen, welche die Eisenbahn in versandfertigem Zustande alljährlich aufnimmt, um sie nach allen Richtungen der Welt zu führen. So betrug der Versand der Haupt-Güterexpedition Nürnberg in der Saison:

1888/89 . .	200 000 Ztr. (à 50 Kilo)	1890/91 . .	191 000 Ztr. (à 50 Kilo)
1889/90 . .	245 700 „	1891/92 . .	207 000 „

Die Schwankungen dieser Ziffern hängen von den jeweiligen Hopfenpreisen ab, die je nach dem Ernte-Ausfall stark variieren. So brachte z. B. die Saison 1889/90 die billigsten Preise des letzten Jahrzehnts und dadurch einen bedeutenderen Verkehr, indem unsere Brauereien doch durch die vervollkommneten Konservierungsmethoden, wie auch durch die Kühlräume der neueren Technik in der Lage sind, in solch billigen Jahren Hopfen über Bedarf einzulegen.

Welchen Schwankungen übrigens die Preise unterworfen sind, zeigt ein Blick auf die Seite 4 und 5 zum Abdruck gebrachten graphischen Darstellungen der Hopfenpreise vom Jahre 1798 bis 1892.

Für den im Geschäfte Stehenden ist es klar, dass die vielfach auf Spekulation zurückgeführten Preisschwankungen in erster Linie auf die wechselnden Ernte-Resultate der Welt, wie auch auf die Wechselwirkungen des heutigen internationalen Verkehrs zurückzuführen sind.

Wie dem auch sei, die bayerischen Hopfen-Produzenten waren sich schon frühe klar darüber, dass der Hopfen nicht immer »goldene Früchte« tragen könne; denn von ihnen stammt das bezeichnende Sprüchlein:

„Hopfenbauer aufg'schaut!
Der Hopf' ist ein Tropf,
Und wer ihm traut,
Den nimmt er bei'm Schopf!"

Dass aber der Hopfenbau, sofern der Landwirt nicht Alles auf diese eine Karte setzt, doch eine Quelle des Wohlstandes geworden ist, steht zweifellos fest, und wenn dessen Rentabilität heute gerade keine glänzende ist, so lastet eben auch auf diesem Zweige der Landwirtschaft — wie auf den Gebieten des Handels und der Industrie — der Druck der momentan herrschenden, wirtschaftlichen Verhältnisse. Aber

wie der Produzent in mühsamer Arbeit seinen Garten bestellt, so muss auch der Hopfenhändler in unentwegter Thätigkeit sein Ziel verfolgen und nur der Eingeweihte hat einen Begriff davon, welche Unsumme von Arbeit nötig war, um den Nürnberger Hopfenhandel auf die Höhe zu führen, auf der er sich heute befindet.

Es ist ein lehrreiches Beispiel, wie ein Handelszweig aus eigener Kraft, ohne Unterstützung des Staates, von den kleinsten Anfängen durch die Energie und Umsicht seiner Kaufmannschaft zu einer grossen Bedeutung für den Weltmarkt sowohl, als auch zum volkswirtschaftlichen Segen weit über die Grenzen einer Stadt hinaus werden kann.

Tausende von Angestellten, Tausende von Arbeitern finden durch den Hopfenhandel ihren reichlichen Lebensunterhalt. Dass dieser weitverzweigte Nürnberger Hopfenhandel, dessen jährliche Umsätze



Nürnberger Hopfenmarkt.

zwischen 40—100 Millionen Mark betragen dürften, auch seinen Tribut an die staatlichen Verkehrsanstalten, wie Post, Telegraph und Eisenbahn zahlt und auch nicht unbedeutende Summen den Säcke-Webereien, den Maschinenfabriken für Hopfen-Pressen und Hopfen-Konservatoren, sowie anderen Gewerben zuführt, sei hier nur noch nebenbei erwähnt.

Klein und unscheinbar waren somit, wie in vorstehendem dargelegt wurde, die Anfänge des Nürnberger Hopfenhandels; aus schwachem Beginnen ist derselbe zu einer ungeahnten Höhe emporgediehen. So können wir aus einer erfolgreichen Vergangenheit die Hoffnung schöpfen, dass es der vereinten Intelligenz und Thatkraft des Handelsstandes auch in Zukunft gelingen wird, weitere Fortschritte auf dem Gebiete des Hopfenhandels zu erringen!

C. Sachs

Getreide-Gross-Handlung

Nürnberg.

Die Getreide-Grosshandlung von Herrn C. Sachs wurde im Jahre 1862 von Carl Sachs, aus Wiesbaden gebürtig, begründet. Anfangs arbeitete derselbe kommissionsweise nur als Vertreter für süddeutsche, österreichisch-ungarische und norddeutsche Häuser, allmählich aber auch für eigene Rechnung in einheimischem Getreide. So entwickelte sich im Laufe der Jahre das Geschäft aus kleinen Anfängen beginnend, mit den wachsenden Verkehrsverhältnissen und dem Aufblühen der Mühlen- und Brauerei-Industrie immer erfolgreicher, so dass der Inhaber sich veranlasst sah, seinen Bruder Wilhelm Sachs und seinen Schwager Georg Eckstein, welche schon eine Reihe von Jahren als Mitarbeiter im Geschäfte thätig waren, im Jahre 1878 als Teilhaber aufzunehmen. Seitdem gewann das Geschäft, das nun ausschliesslich auf eigne Rechnung betrieben wurde, fortwährend an Ausdehnung und Bedeutung, so dass es heute in Nürnberg und dem nördlichen Teile Bayerns wohl den ersten Rang auf dem Gebiete des Getreidehandels einnimmt.

Der Betrieb erstreckt sich nicht nur auf die Versorgung des einheimischen Bedarfs an Getreide aller Art, sowohl in in- und ausländischen Erzeugnissen, sondern je nach den Ernteergebnissen auch auf den Versand bayerischer Fruchtsorten weit über Bayerns Grenzen hinaus.

Im Jahre 1890 erbauten sich die beiden Brüder Carl und Wilhelm Sachs an Stelle des früheren Gasthofs zum roten Kreuz ein stattliches Kaufmannshaus in der Königsstrasse No. 61, eine der schönsten Lagen der Stadt, und entsprachen damit dem Bedürfnis eines vergrösserten Geschäftsbetriebes, während der Mitteilhaber der Firma, Herr Georg Eckstein, bereits im Jahre 1888 seinen auf der Insel Schütt im schönsten Renaissancestile erbauten Neubau bezogen hatte.

Beide Neubauten gereichen Nürnberg zur architektonischen Zierde und geben Zeugnis von dem Kunstsinn ihrer Besitzer.



O. Consée, chem. München

Ansicht des Kaufhauses C. Sachs.

H. Bromig

Fabrik-Lager sämtlicher Brauerei-Maschinen und Geräte.

Königsstrasse 61. Nürnberg Königsstrasse 61.

nächst dem Centralbahnhofe.

Permanente Ausstellung.

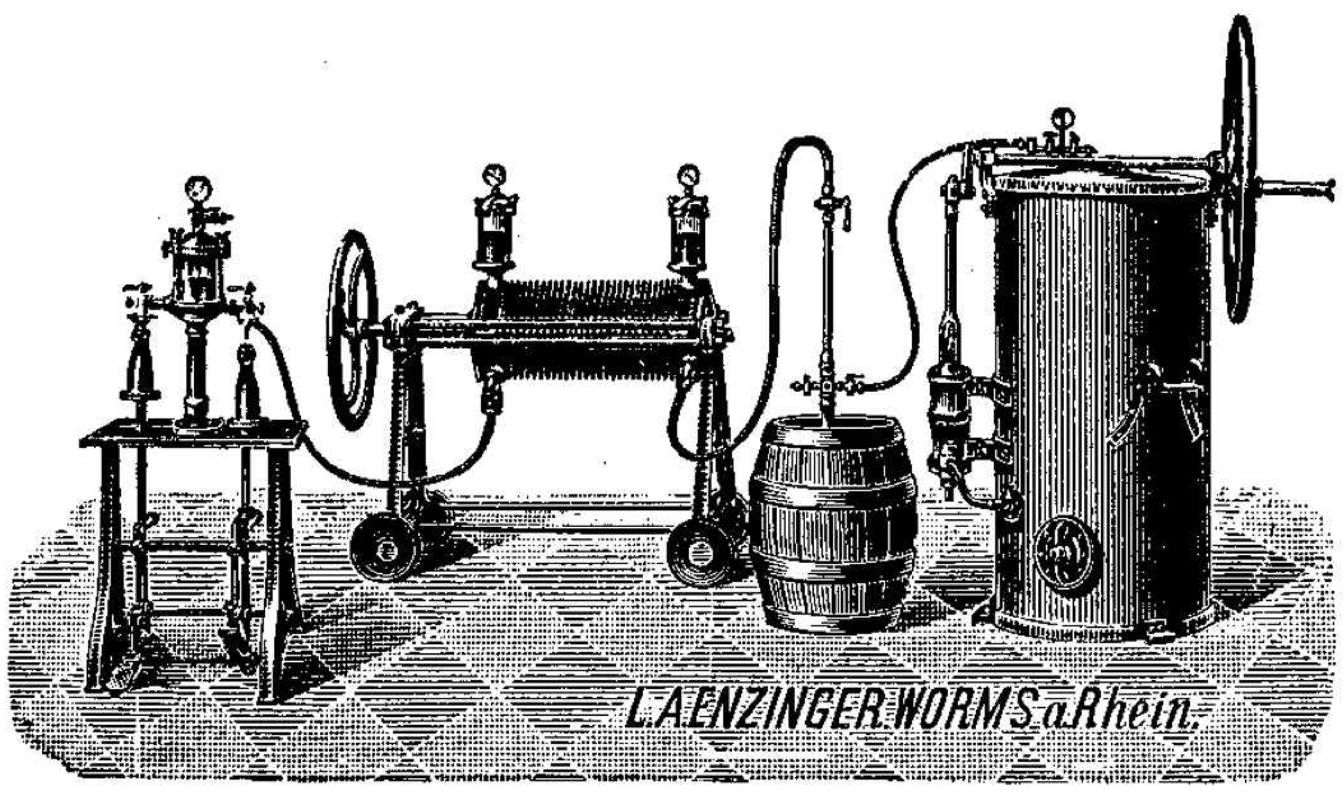
Den gleich bedeutenden Aufschwung maschineller Einrichtungen hat wohl kaum ein zweites Gewerbe seit den letzten 15 Jahren zu verzeichnen, wie gerade das Brauwesen!

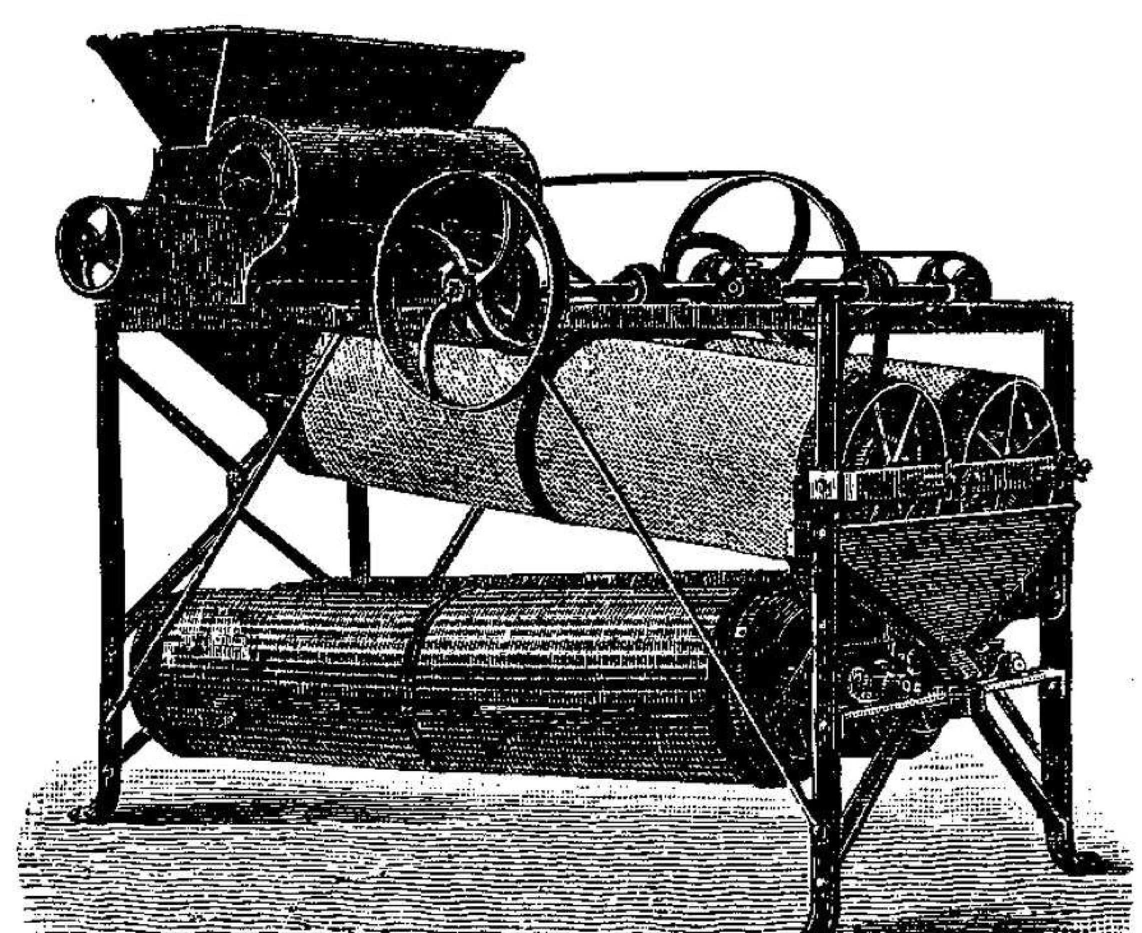
Wie in allen Branchen, so ist es auch im Braufach, dass vom Brauereibesitzer sowohl, wie von dessen Lieferanten alles nur Erdenkliche aufgeboten wird, um den Ansprüchen des Bier konsumierenden Publikums in jeder Hinsicht gerecht zu werden.

Manche Erfindungen auf dem Gebiete des rationellen Brauerei-Betriebes brachten auch schon sehr Erfreuliches und um den Interessenten womöglich das Neueste in Original vor Augen führen zu können, errichtete Herr Bromig schon vor Jahren eine stets gut besuchte

Permanente Ausstellung.

In Brauereimaschinen, wie in sonstigen Bedarfsartikeln giebt es stets Neues. Die Gerste und das Malz werden durch sinnreich andere konstruierte Maschinen von ihren natürlich anhaftenden Staub- und Schmutzteilen vollkommen befreit.



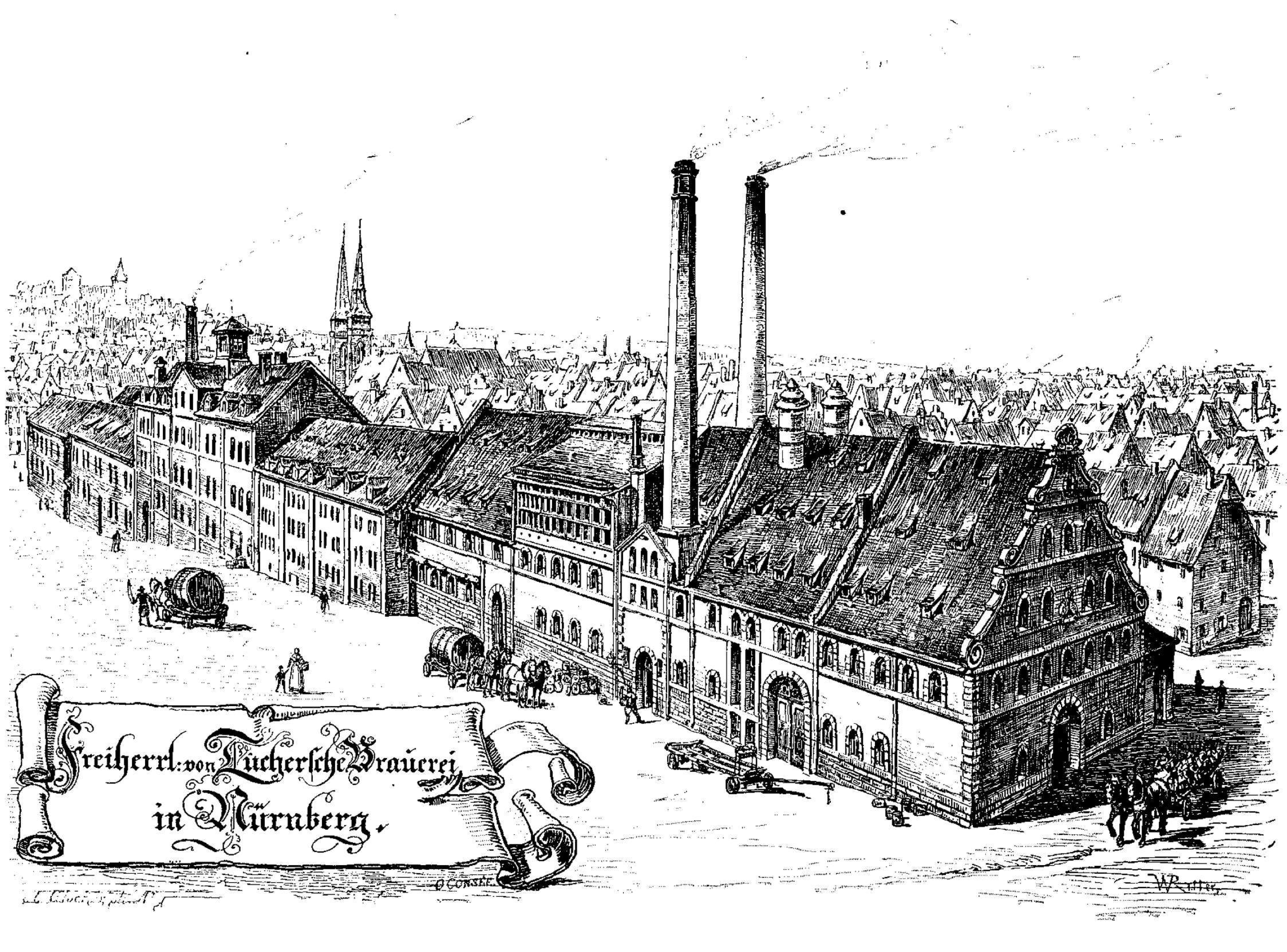


In Pumpen aller Art zum Transportieren der Flüssigkeiten hat man es zu erstaunlichen Leistungen gebracht. Zum rascheren Abkühlen der Würze, um die in der Luft befindlichen Bakterien dem Biere möglichst fern zu halten, bedient man sich der genialsten Anlagen von Berieselungs-Apparaten. Zur Erzielung reiner, kalter Kellerluft wurde von den Exhaustoren an bis zu den vollendetsten Eis- und Kaltluftmaschinen Grossartiges geleistet. Abfüllapparate für Fass- und Flaschenbiere sind von einer Vollkommenheit, welche nur Anerkennung verdient; ebenso verhält es sich mit den Pichanlagen und für die Sicherheit des Personals ist durch Anbringung von Alarmsignalen an den Fahrstühlen bestens gesorgt. Das Gleiche gilt von den Sicherheits-Schutzhüllen an den Wasserständen und den Spannketten für Lagerfässer; selbst die nebensächlicheren Artikel, wie Bürsten, Brenneisen, Heber, Kippwagen, Korke, Leuchter, Riemen, Schaufeln, Siebe, Spundbüchsen, Sackkarren, Tropfsäcke, Kalk etc. hat man gegen früher bedeutend verbessert. Das stete Bemühen der Herrn Brauereibesitzer, sowie der Fabrikanten durch Herstellung fachdienlicher, guter Maschinen und Hilfsapparate findet auch durch den immer mehr steigenden Bierkonsum den wohl verdienten Lohn.

Hopfen und Malz! Gott erhalt's!

Frhrl. von Tucher'sche
Brau-Administration
Nürnberg.

Zum Schlusse des Mittelalters hielt es der Rat der mächtig aufblühenden Reichsstadt Nürnberg für angezeigt, eine eigene Braustätte zu errichten. Dieselbe wurde 1471 im Bau vollendet und war in der Nähe des noch heute stehenden Unschlitthauses gelegen. Nachdem dieses Bräuhaus zweimal durch Feuer zerstört worden war, unterblieb dessen Wiederaufbau und erst nach Verlauf von hundert Jahren, als zur Zeit des dreissigjährigen Krieges das aus Weizen statt aus Gerste gebraute Bier in Churbayern grosse Aufnahme



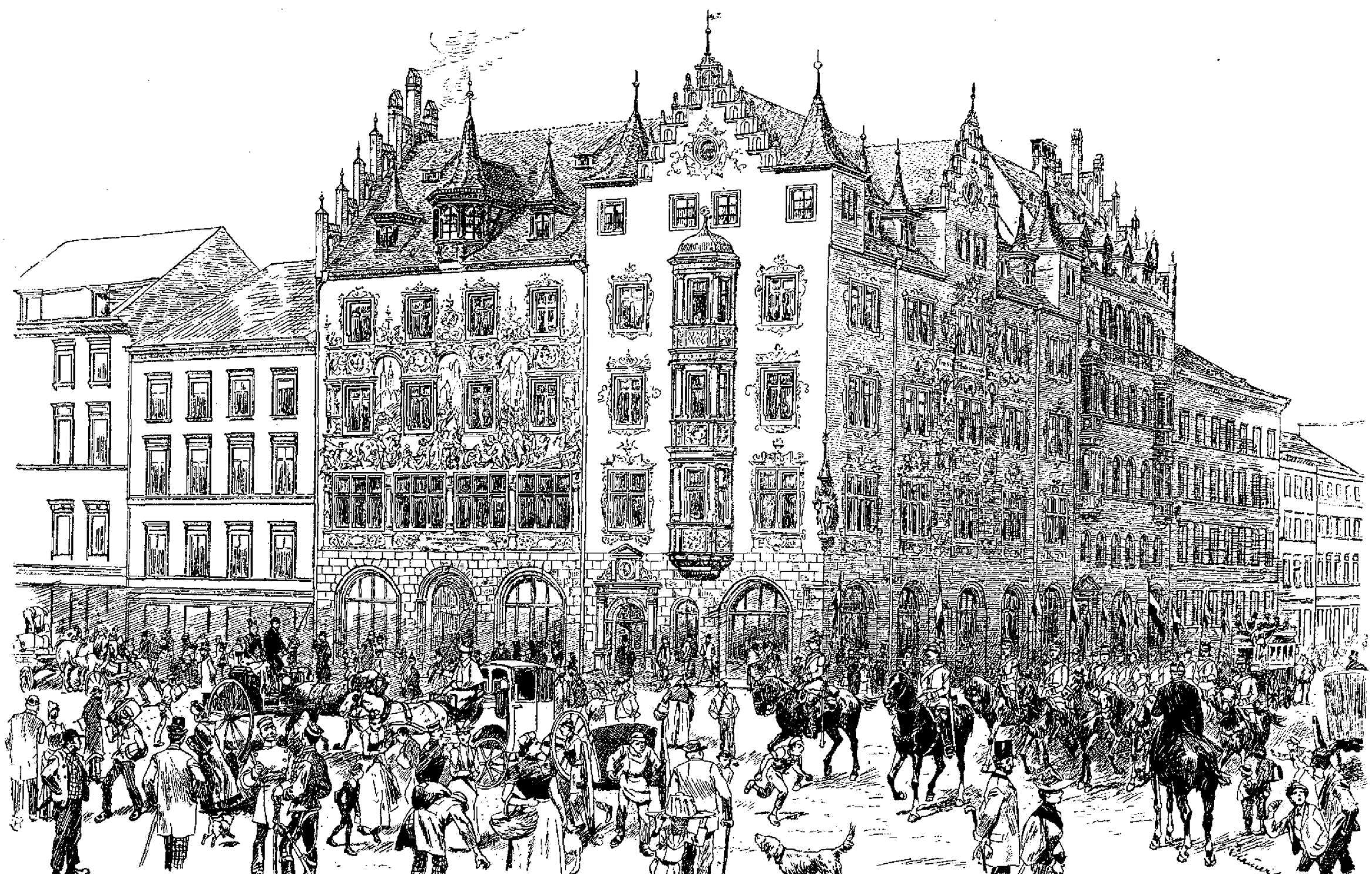
fand, wurde die Herstellung und der Konsum dieses Getränkes deshalb „billig für eine gemeinnützliche Sache gehalten" und das heute noch bestehende sogenannte Weizenbräuhaus erbaut. Im Jahre 1643 nahm das Brauwesen nach bayerischer Manier auf gemeine Kosten dortselbst seinen Anfang.

Im Nürnberger Weizenbräuhaus spiegelt sich ein Teil der Weltgeschichte im Kleinen wieder. Wie es seine Einrichtung der durch den dreissigjährigen Krieg hervorgerufenen Finanznot und dem dadurch ver-

anlassten Bestreben der Stadt, sich neue Einnahmequellen zu verschaffen, verdankt, so griff auch die durch die französische Revolution und ihre Folgen herbeigeführte Auflösung des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation in seine Geschicke ein. Die ehemals so blühende Reichsstadt wurde mit dem neuerrichteten Königreich Bayern vereinigt und das vordem städtische Bräuhaus in den Besitz des bayerischen Staates überführt, von dem es bis zum Jahre 1855 in gleicher Weise betrieben wurde, wie in der Gegenwart noch das königliche Hofbräuhaus in München, nur mit dem Unterschied, dass neben Gerstenbier auch Weizenbier zur Bereitung kam.

Im Jahre 1855 ging das ärarische Bräuhaus zu Nürnberg durch Kauf in den Besitz der Freiherrlich von Tucher'schen Familie über, welche alsbald den Handbetrieb durch den Maschinenbetrieb ersetzte und nach und nach die Produktion von 12000 Hektoliter Malz auf 76000 Hektoliter hob. Dabei wurde das Hauptgewicht auf die Fabrikation von Gerstenbier gelegt und schliesslich das Brauen von Weizenbier ganz aufgegeben.

Die geologische Beschaffenheit des Untergrundes, auf welchem die Stadt erbaut ist, gab die Veranlassung, dass sich bis auf wenige Ausnahmen die meisten älteren Braustätten Nürnberg's auf dem linken Pegnitz-



Frhrl. von Tucher'scher Neubau in Berlin.
(Nürnberger Hof.)

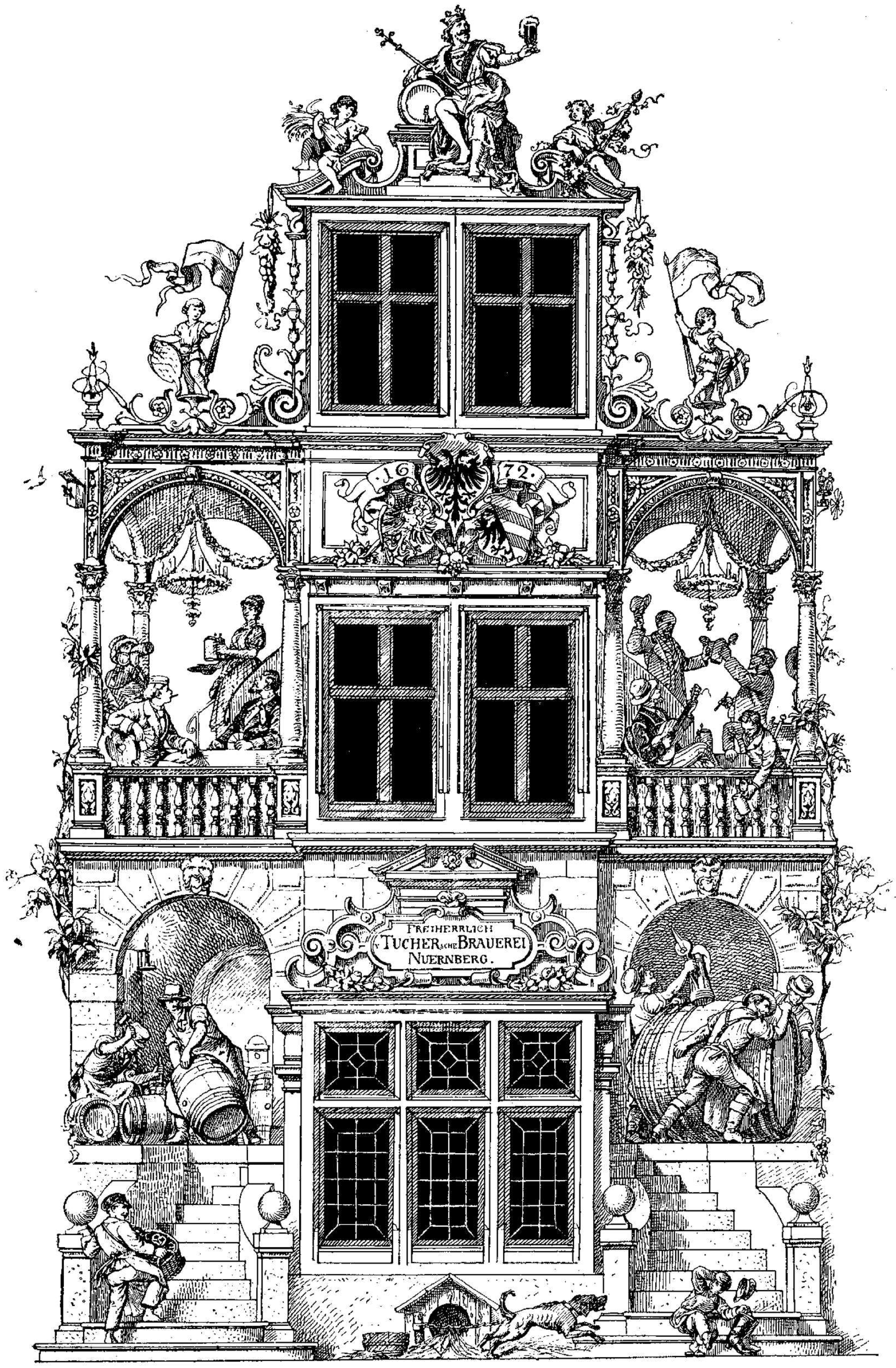
ufer, woselbst im roten Sand gutes Wasser gegraben werden kann, angesiedelt haben, während die zu denselben gehörigen Kellereien in dem aus weissem Keuperfelsen bestehenden Bergrücken, der von der Burg bekrönt auf dem rechten Ufer des Flusses von West nach Ost zieht, eingegraben sind. Diese in ziemlicher Tiefe angelegten Felsenkeller haben die Eigenschaft, den Winterfrost bis weit in den Sommer hinein zu konservieren und bildeten in einer Zeit, die die Verwendung von Natureis oder gar der Eismaschinen zur Abkühlung der Kellereien noch nicht kannte, einen wesentlichen, den sicheren Betrieb gewährleistenden Bestandteil der Brauerei-Einrichtung.

Dies gab denn auch die Veranlassung, dass die von Tucher'sche Familie bald nach Übernahme des vormals königlichen Weizenbräuhauses auf genanntem Bergrücken ein Gartenanwesen, zur Wachsbleiche genannt, erwarb, um dort die dem erweiterten Betrieb entsprechenden Kellereien in den Felsen hauen lassen zu können. In neuerer Zeit war es auch gelungen, dort in ansehnlicher Tiefe sehr gutes Wasser zu erbohren, welcher Umstand es ermöglichte, in nächster Nähe der Kellereien auch ein Sudhaus zu errichten.

Die Brauerei besitzt jetzt Kellereien mit einem Lagerraum für 55000 Hektoliter. In den Gährkellern können gleichzeitig 9000 Hektoliter Bier vergohren werden. Zur Kühlung der Kellereien, der Bierwürzen und

des gährenden Bieres sind vier Eismaschinen vorhanden. In den zwei Sudhäusern haben drei Sudwerke Aufstellung gefunden, welche je auf eine Schüttung von 50 Hektolitern Malz eingerichtet sind. Die Mälzerei hat 3600 Quadratmeter Tennenfläche und wird mit drei Doppeldarren betrieben.

Zur weiteren Befestigung des Bier-Exportes und zur Repräsentation der Brauerei in der Reichshauptstadt wurde zu Berlin an der Ecke der Friedrich- und Taubenstrasse im Jahre 1888 eine Baustelle erworben und darauf nach Art der Häuser Alt-Nürnberg's ein Gebäude errichtet, in dessen gleichfalls mittelst Eismaschine



Façade des Nürnberger Hofes in der Taubenstrasse.

gekühlten Kellerräumlichkeiten das Bier, welches zum Verkauf für Berlin und Umgebung bestimmt ist, gelagert werden kann. Im Erdgeschoss und einem Teil des ersten Stockes befinden sich die Ausschank-Lokalitäten der Brauerei.

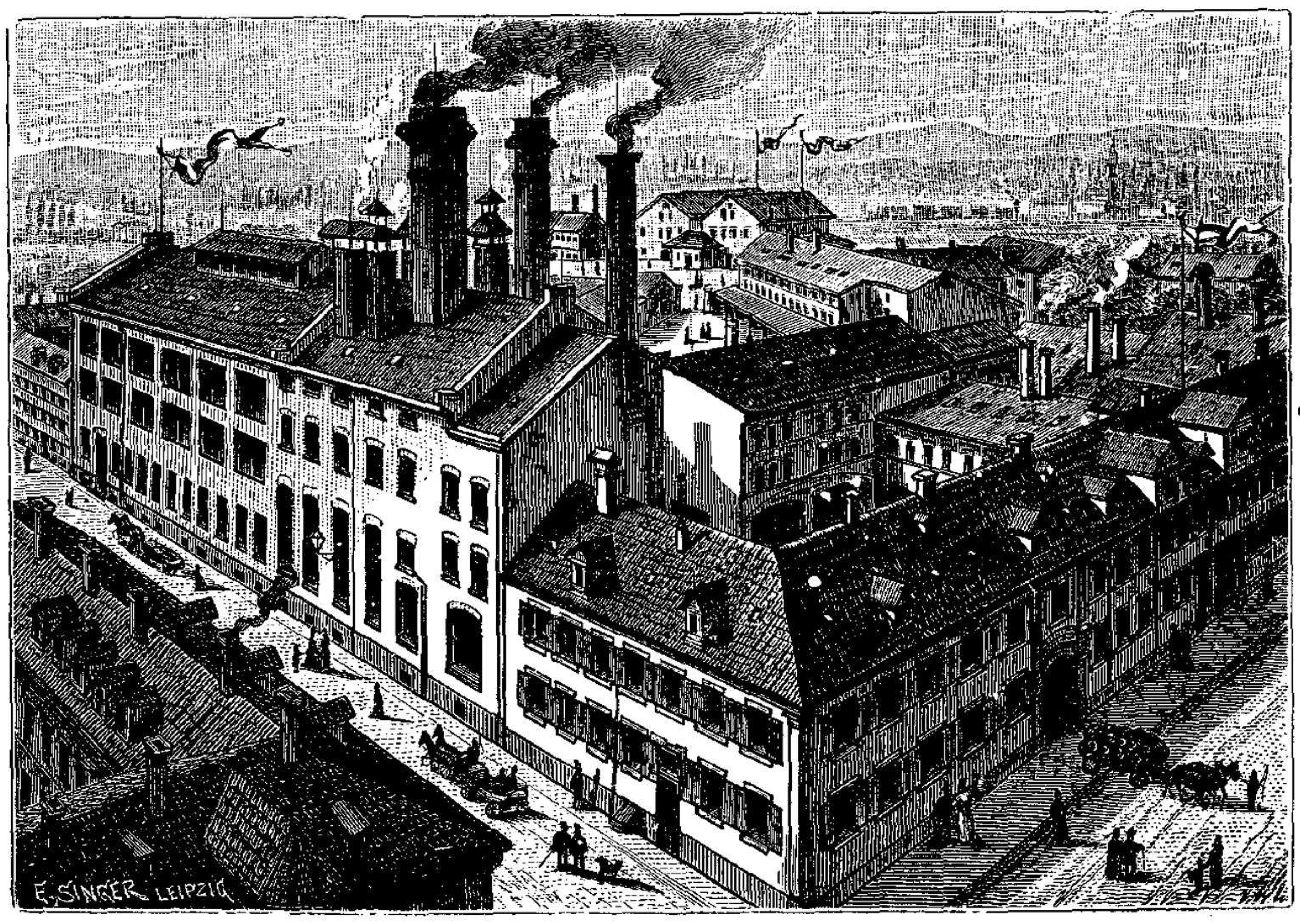
Der grösste Teil der übrigen Lokalitäten dient Hotelzwecken und führt das Hotel den Namen Nürnberger Hof. Bier-Ausschank wie Hotel wurden am 19. Dezember 1891 dem Verkehr übergeben und erfreuen sich seitdem eines regen Besuches.

H. Henninger, Bierbrauerei

Erlangen.

Die H. Henninger'sche Bierbrauerei in Erlangen, welche im Jahre 1816 gegründet wurde, zu einer Zeit, wo nach den Napoleon'schen Freiheitskriegen Handel und Industrie wieder allmählich zu pulsieren anfingen, ist die älteste Exportbrauerei Bayern's und kann mit Recht zu den Pionieren des jetzt in so hoher Blüte stehenden bayerischen Bier-Versandgeschäftes gerechnet werden.

Noch ehe die Nutzbarmachung der Dampfkraft die heutigen schnellen und bequemen Transportmittel schuf, also zu einer Zeit, wo statt der schrillen Lokomotiv-Pfeife die Fuhrmannspeitsche lustig knallte, hat bereits die H. Henninger'sche Bierbrauerei nicht nur in alle deutsche Gauen, sondern weit über deren Grenzen hinaus den edlen Gambrinussaft per Axe verschickt. — Schwer beladene Fuhren Bier rollten durch die Thore Erlangen's hinaus, um via Probstzella oder Hof teils nach Sachsen und Thüringen, teils bis an die Gestade der Ost- und Nordsee und bis an die russische Grenze an ihren Bestimmungsort geschafft zu werden.



Schon in den vierziger Jahren hatte sich die H. Henninger'sche Bierbrauerei einen für die damaligen Verkehrsverhältnisse sehr ansehnlichen Kundenkreis an allen bedeutenderen norddeutschen Plätzen erobert und dadurch dem bayerischen Bier einen guten Ruf verschafft. Unsere alten Herrn, welche einem guten Tropfen Bier ebenso zugethan waren wie wir, werden jener Zeit, was gute Biere anbelangt, nicht gedenken, ohne in erster Linie die H. Henninger'sche Bierbrauerei zu nennen.

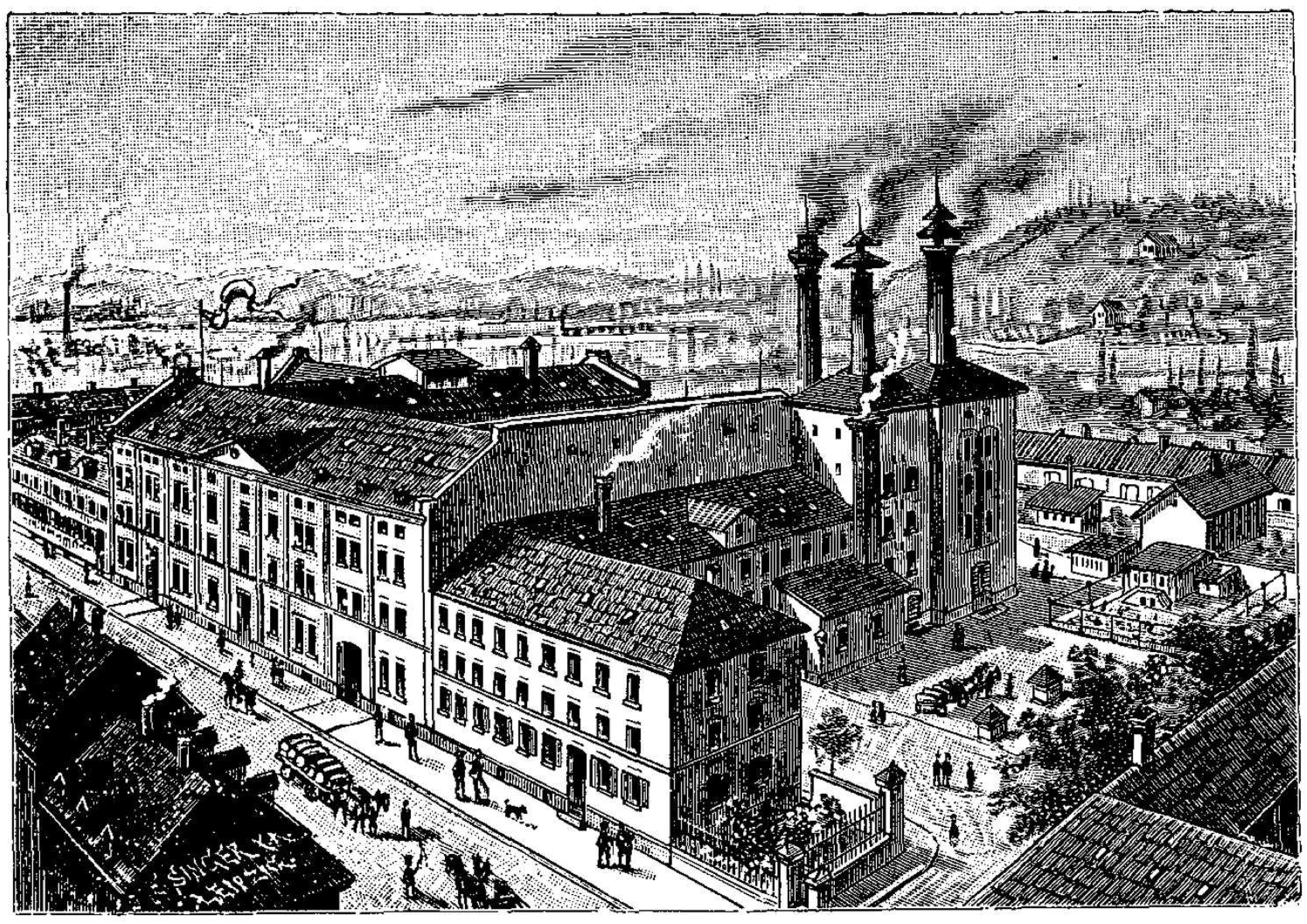
Wenn man bedenkt, dass jene Erfolge ohne die jetzigen maschinellen Erleichterungen des Brau- und Verkehrswesens erreicht wurden, so wird der Fachmann, dem die empfindlichen Eigenschaften des Bieres als Transportware nicht unbekannt sind, in diesen Resultaten das Muster einer umsichtigen und soliden Betriebsweise erkennen.

Im Jahre 1861 ging die Brauerei käuflich in die Hände des Herrn Wilhelm Helbig und schon zwei Jahre darauf, in Folge Ablebens des Genannten in den Besitz von Helbig's Erben über, während die Söhne des Verstorbenen, die Herren Oscar und Robert Helbig, den Betrieb der Brauerei leiteten.

Die Brauerei wurde nun, um der sich stetig mehrenden Kundschaft genügen zu können, namhaft erweitert und maschinell auf die Höhe der Zeit gestellt. — Ein mächtiges Sudhaus mit zwei Sudwerken, schöne grosse Lagerkeller und ein Malzhaus mit einer Malz-Erzeugung für 70,000 Hektoliter Bier sind seitdem entstanden.

Im Jahre 1892 ging schliesslich die Brauerei in den alleinigen Besitz des Herrn Oscar Helbig über, welcher gleich seinen Vorfahren an dem bewährten Grundsatze einer soliden Betriebsweise festhält, unbeirrt durch alle die künstlichen Mittel, welche der Konkurrenzkampf gezeitigt hat und die mehr dem äusseren Schein und der Grosssucht gelten, Hand in Hand damit aber innere morsche Zustände schaffen.

Mit Genugthuung kann an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die Brauerei, wenn sie auch keine modernen eigenen Bierpaläste an auswärtigen Plätzen besitzt, auf eine Kundschaft rechnen kann, die bereits an der Wiege ihres Exportgeschäftes gestanden hat, und ist dies wohl der beste Beweis für die gleichmässig gute Bier-Erzeugung. Das Bier dieser Brauerei erhielt auf allen bedeutenden Ausstellungen besondere Auszeichnungen, so z. B. im Jahre 1881 die goldene Medaille auf der Weltausstellung von Porto Alegre als besonderen Verdienst für überseeischen Export, und zwar zu einer Zeit, als der deutsche Export dahin erst im Entstehen begriffen war; ferner wurde ihr bei dem Konkurrenzkampfe hauptsächlich bayerischer Biere auf der Landesausstellung in Nürnberg im Jahre 1882 für vorzügliches Gebräu ebenfalls die höchste Auszeichnung „die goldene Medaille“ zuerkannt.



Eine kürzlich in Hamburg erschienene Bier-Analyse der bedeutenderen deutschen Brauereien (siehe „Allgemeine Brauer- und Hopfenzeitung“ in Nürnberg, Blatt Nr. 65, Jahrgang 33) im Monat Juni v. J. gibt das glänzendste Zeugnis von der Qualität dieses Bieres, welches im Verhältnis zur Stammwürze unter allen Bieren am meisten Extrakt und am wenigsten Alkohol enthielt, welches Resultat gewiss am besten für die Leistungsfähigkeit der H. Henninger'schen Brauerei spricht.

Nürnberger Aktien-Bierbrauerei

vormals Heinr. Henninger.

Die unter der Firma Nürnberger Aktien-Bierbrauerei vormals Heinr. Henninger in Nürnberg bestehende Bierbrauerei wurde von dem vorherigen Besitzer im Jahre 1862/63 neu erbaut und im Herbste 1863 in Betrieb gesetzt.

Für den Vertrieb des Produktes wurde ausser dem hiesigen Platze auch der Verkauf desselben über die Grenzen Bayern's hinaus ins Auge gefasst und der Beifall, dessen sich das Produkt der neuen Brauerei überall zu erfreuen hatte, führte derselben in kurzer Zeit eine grosse Zahl von Abnehmern zu.

Im Jahre 1872 vollzog sich der Verkauf der Brauerei an die jetzige Firma und es wurde dieselbe nicht nur in ihren Einrichtungen vergrössert, sondern auch mit den im Verlaufe der Zeit auf dem Gebiete der Brauerei-Technik entstandenen maschinentechnischen Verbesserungen versehen.

Diese Vergrösserungen und Verbesserungen bestehen im wesentlichen in Anlagen von Gähr- und Lagerkellern und deren künstlichen Kühlung durch eine Eis- und Kühlmaschinen-Anlage; ferner in Umgestaltung der vorhandenen Sudwerke etc.

Die Mälzerei der Brauerei umfasst eine Ausdehnung, so dass beinahe das ganze, zur Biererzeugung nötige Malz in der eigenen Mälzerei erzeugt werden kann.

Bei jeder der von der Brauerei seit dem Jahre 1867 beschickten Ausstellungen wurde dieselbe mit den ersten Auszeichungen bedacht, wie in Paris 1867, Hagenau 1867, Havre 1868, Altona 1869, Magdeburg 1878, Nürnberg 1882, Hannover 1884, und sind dieselben der beste Beweis für die Leistungsfähigkeit und den vorzüglichen Stoff der Nürnberger Aktien-Bierbrauerei.

J. W. Cramer Sohn

FÜRTH (Bayern).

Echt Blattgold-, Silber-, Aluminium- und Compositionsgold-Schlägerei.

Prämiiert:

1876 in Philadelphia, 1881/82 in Melbourne mit der silbernen Medaille, 1883 in Amsterdam mit der goldenen Medaille und 1891 in London mit dem Ehrendiplom I. Classe.

Das Geschäft wurde im Jahre 1847 von Joh. Wolfgang Cramer zu Fürth gegründet und im Jahre 1876 von dem Sohne desselben, Konr. Aug. Cramer, geboren am 1. Aug. 1853, übernommen.

Während von der Firma bis zum Jahre 1876 ausschliesslich „Blattsilber" fabriziert wurde, hatte der neue Chef, in richtiger Erkenntnis der Zukunft des „Aluminiums" sofort nach der Übernahme des Geschäftes, Versuche damit gemacht um „Blattaluminium" herzustellen.

Diese fortgesetzten Versuche waren endlich von Erfolg gekrönt und ist die Firma J. W. Cramer Sohn die Erste in Deutschland gewesen, welche Blattaluminium erzeugte und auf den Markt gebracht hat. Damit war aber gleichzeitig für viele Industrien ein Artikel geschaffen, der für dieselben von hervorragender Bedeutung geworden ist. Während bis dahin, zum Pressen und Prägen auf Leder, Seide, Sammt, Karton, Papier, zum Stempeln der Bleistifte u. s. w. nur Metalle Verwendung fanden, die rasch der Oxydation unterworfen waren und dadurch ihre ursprüngliche Farbe wechselten bezw. ganz verloren, war durch das Blattaluminium ein Ersatz gefunden, der diesem Übelstande vollständig abgeholfen hat. Dasselbe widersteht infolge seiner Eigenschaften allen atmosphärischen Einflüssen, sauren Dämpfen etc. vollkommen.

Anfangs war, erklärlicher Weise, der neue Artikel grossem Misstrauen begegnet und erst als die grossen Bleistiftfabriken in hiesiger Gegend „Blattaluminium" in Verwendung nahmen und die Firma Cramer durch fortgesetzte Bemühungen und nicht unbedeutenden Kosten alle Hindernisse beseitigte, blieb die Erkenntnis der Vorteile nicht mehr aus.

Heute arbeitet die Firma J. W. Cramer Sohn, die „Blattaluminium" als Spezialität fabriziert, auf diesen Artikel mit 90 männlichen und 70 weiblichen Arbeitern, Gasmotor, Walzwerken, Federhämmern u. s. w. und stellt jährlich ca. 35 Millionen Blatt, in den verschiedensten Dimensionen im Werte von annähernd Mk. 250,000.— her.

Bei Beginn der Fabrikation von Blattaluminium konnte die Firma, da ja Rohaluminium nur in geringen Quantitäten hergestellt wurde, auch nur durch teueren Einkauf ihren Bedarf decken. Einer Grosshandlung in Frankfurt musste für ein Kilo Aluminiumblech ca. Mk. 220.— bezahlt werden, später lieferte eine Pariser Fabrik das Kilo für Frcs. 135.—, deutsche Fabriken liessen sich noch Mk. 90.— dafür bezahlen, während augenblicklich die grosse Schweizer Aluminiumfabrik das Kilo für Mk. 5—6 liefert.

Aus den, bei der Fabrikation des Blattaluminiums sich ergebenden Abfällen, für die man lange Zeit keine Verwendung hatte, wurde nun durch Reib-, Polier- und Steigmaschinen, Aluminium-Bronzepulver fabriziert, das wegen seiner bedeutenden Ausgiebigkeit zu allen Zwecken vielfache Verwendung findet.

Die Firma J. W. Cramer Sohn hat ausser einer über ganz Deutschland ausgebreiteten Kundschaft, noch ständige Vertreter in:

London, Paris, Bruxelles, Mailand, St. Petersburg, Wien, Christiana, Kopenhagen, Göteborg, Berlin

und exportiert grosse Quantitäten ihrer Fabrikate nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Australien, Indien und Japan.

Wie schon erwähnt, ist Blattaluminium eine Spezialität der Firma, allein auch alle ihre anderen Fabrikate erfreuen sich in aller Welt des besten Renommées und sind gesuchte Artikel von den ersten Firmen.

Sach- und Fachkenntnis haben der Firma J. W. Cramer Sohn in Fürth den Weltmarkt geöffnet und weiss der rührige Leiter desselben den guten Namen und die Beliebtheit seiner Fabrikate zu erhalten.

Gg. Ernst Schaetzler

Fein Blattgold-Fabrik

Webersplatz 8 Nürnberg Webersplatz 8.

Im Jahre 1851 wurde die Firma von Gg. Ernst Schaetzler gegründet und die Goldschlägerei mit nur ein paar Arbeitern ausgeübt. Durch Fleiss und Strebsamkeit, durch Herstellung nur bester Ware entwickelte sich das Geschäft in günstiger Weise, so dass die bisherige Werkstätte am Spitzenberg S 1570 zu klein wurde und im Jahre 1861 nach dem jetzigen Etablissement, Webersplatz 8 verlegt wurde.

Hier konnte sich der Betrieb ungehindert erweitern; infolge der Anknüpfung direkter Verbindungen mit dem Auslande, besonders England, welches die Firma mit ihren Erzeugnissen am ersten beschickte, stieg die Nachfrage anhaltend, so dass im Jahre 1874 ein Gasmotor (zum Betriebe der Walzwerke, Kehretzmühle etc.), 1888 eine Dampfmaschine, Dampfpressen, Federhämmer, Dynamomaschine zur elektrischen Beleuchtung der Werkstätten etc. aufgestellt wurden; überhaupt ist die Firma durch Einführung vorteilhafter Betriebsmethoden, bestes Arbeitsmaterial und Verbesserungen des Werkzeugs stets bestrebt, an der Spitze zu bleiben.

Die Firma liefert sämtliche im Handel und Verbrauch verlangte Sorten und Farben in ächt Blattgold für Buchbinder, Maler und Vergolder; vom Dunkelrot-Gold, Orange-, Gelb-, Grün- bis zum hellsten Weiss-Gold, und in allen Formaten bis zu 130 □mm; für besondere Zwecke wird auch Doppel-Gold und Transferier-Gold gefertigt, letzteres ist zu Arbeiten im Freien bestimmt auf Papier aufgezogen; es wird nach Bedarf mit der Scheere abgeschnitten und ähnlich den Abziehbildern dann aufgelegt.

Heute beschäftigt die Firma 130 Personen, bei einem Jahresverbrauch von 4 Zentnern Feingold, welchem ausser dem als Spezialität gefertigten Drahtgold für Drahtfabriken zur Vergoldung der Drähte ein Erzeugnis von ca. 15000000 Blättern (= 120000 qm Fläche) im Jahre, gegenüberstehen.

Nach 40jähriger, erfolgreicher Thätigkeit (auch im bürgerlichen Leben als Gemeindebevollmächtigter, Magistratsrat und Landtagsabgeordneter) übergab Herr Ernst Schaetzler Geschäft und Firma seinem Sohn Joh. Lorenz Schaetzler, welcher im Jahre 1874 in dasselbe eingetreten, 1882—87 als Prokurist, dann als Teilhaber thätig war, bis er 1891 Alleininhaber der Firma wurde.

Prämiiert wurde die Firma auf allen Ausstellungen, welche sie beschickte: München 1854, Paris 1855, Metz 1861, London 1862, Paris 1867, Wien 1873, Philadelphia 1876, Nürnberg 1882, Amsterdam 1883, bei den letzten zwei Ausstellungen mit der goldenen Medaille.

Segitz & Neidhardt, Fürth (Bayern)

Metall- und Loth-Hammerwerk,
Bronze-, Brocat- und Blattmetall-Fabrik.

Spezialitäten für Kunstdruck:

Hoch-Brillant-Bronzen, Excelsior-Metall, Aluminium, Silber,
Gelb- und Weiss-Metall,
Schlagmetall, Gold-Imitation und Compositions-Metall, Brettformen etc.

Spezialitäten für Tapetendruck:

Extra-Brillant-Brocate, Schabine etc.

Schutz- Marke.

Diese Firma wurde 1797 durch Herrn Paul Segitz in Fürth gegründet, zu einer Zeit, in welcher die Fabrikation aus Mangel an nötigen Maschinen eine ungemein schwierige und zeitraubende war und alle Artikel dieser Branche nur mühsam durch Handarbeit hergestellt werden konnten, sodass einige Pfund die ganze Wochenproduktion ausmachte. Infolgedessen stellte sich der Preis der Bronzefarben damals auf ca. Mk. 100.— per Pfd.

Im Laufe der Zeit gelang es einige primitive Maschinen zu konstruieren, welche, durch Pferde bewegt es gestatteten, die Produktion zu vergrössern. Mit der wachsenden Verbesserung und Vermehrung der Maschinen, wurde es nötig, zur Bewegung Wasserkraft in Anwendung zu bringen. Trotz alledem blieb aber der Durchschnittspreis auf Mk. 50.— per Pfd. immer noch ein, den heutigen Verhältnissen angemessen, sehr hoher, da noch der grösste Teil des Betriebes Handarbeit blieb.

Erst die dann erfolgende Konstruktion mechanischer Hämmer und Stampfvorrichtungen, mit Wasserkraft und Dampfmaschinen getrieben, brachte eine völlige Umwälzung in die Branche, steigerte die Produktion zu enormen Quantitäten, verdrängte einen grossen Teil der Handarbeit und brachte damit die Preise zur jetzigen Scala.

Alle diese Stadien erfasste diese Firma, dem Schritte der Zeit folgend. Von 1840—1874 befand sich das Etablissement im Besitze des Herrn Erhard Segitz unter der Firma Paul Segitz sel. Witwe & Sohn später Stöber & Segitz und ging dann in den Alleinbesitz des Herrn Carl Segitz über, welcher die Werke mit der fortschreitenden Entwickelung der Fabrikationsweise, zu einem der ersten Etablissements der Branche erweiterte, das 3 Wasser- und Dampfwerke in Pommelsbrunn und Haunritz mit dem Hauptbureau in Fürth und ausserdem noch eine beträchtliche Zahl Handarbeiter fortwährend beschäftigt hält, seine Erzeugnisse durch ausgedehnte Verbindungen nach sämtlichen Ländern der Erde versendend. 1887 trat Herr Gustav Neidhardt als aktiver Teilhaber ein. Jetzt wird zeitgemäss der grösste Teil der Arbeit durch Maschinen fertiggestellt. Indessen hat es das Genie der Erfindungen nicht vermocht alle Handarbeit dieser Branche durch Maschinen zu verdrängen, da die Anfertigung der feinsten Qualitäten, der besonderen Nuancen und speziell des Blattmetalls, mühsame, sorgfältige Handarbeit mit peinlicher Aufmerksamkeit und Vorsicht erfordert.

Christoph Ammon

ZINNFIGUREN-FABRIK

gegründet 1768

Nürnberg.

Unter den zahlreichen Etablissements Nürnbergs, welche nicht nur durch den Umfang des Geschäfts und die Reichhaltigkeit der Artikel, sondern auch durch die altstädtische Eleganz ihrer Ausstattung und Einrichtung sich auszeichnen, steht in vorderster Reihe die Firma Christoph Ammon, Zinnfigurenfabrik, die heute auf ein mehr als 100jähriges Bestehen zurückzublicken vermag.

Im Jahre 1768 wurde das Geschäft von Herrn Christoph Ammon unter gleicher Firma gegründet und befasste sich in den ersteren Jahren ausschliesslich nur mit grobem Zinnguss als Teller, Schüssel, Wärmflaschen. Erst später gelang es den Bemühungen seines Bruders, Herrn Kaufmann J. Ammon, Firma Ammon & Caspart, das Geschäft mehr und mehr für die lohnendere Spielwarenbranche einzurichten und seinen Empfehlungen war es ebenfalls zu danken, dass die Firma am hiesigen Platze rasch ein grosses Absatzgebiet für ihre Erzeugnisse gewann.

Nach 45jähriger Thätigkeit übergab Herr Christoph Ammon seinem Sohne das Geschäft, welcher dasselbe mit reichen Erfahrungen mehr und mehr hob und durch sein rastloses Streben den Grundstein zu dem jetzt so bedeutend angelegten Unternehmen bildete. Auch dessen Sohn, Herr Christian Friedrich Ammon wusste die von seinem Vater errungenen Vorteile nicht allein zu behaupten, sondern weiter zu benützen und erschloss durch umsichtige kaufmännische Kenntnisse grössere Absatzquellen, so dass sich die Firma im Jahre 1876 veranlasst sah, ihren Betrieb aus dem grosselterlichen Hause in einen grossen Neubau in der Gartenstrasse zu verlegen und zu vergrössern, um so den wachsenden Aufträgen genügen zu können.

In den ersten Jahren des Bestehens belief sich der Arbeiterstand auf ca. 10 Köpfe, die teils in und teils ausser dem Hause arbeiteten; durch die fortgesetzte Vergrösserung wuchs aber auch die Arbeiterzahl und zählen wir heute ca. 100 Personen.

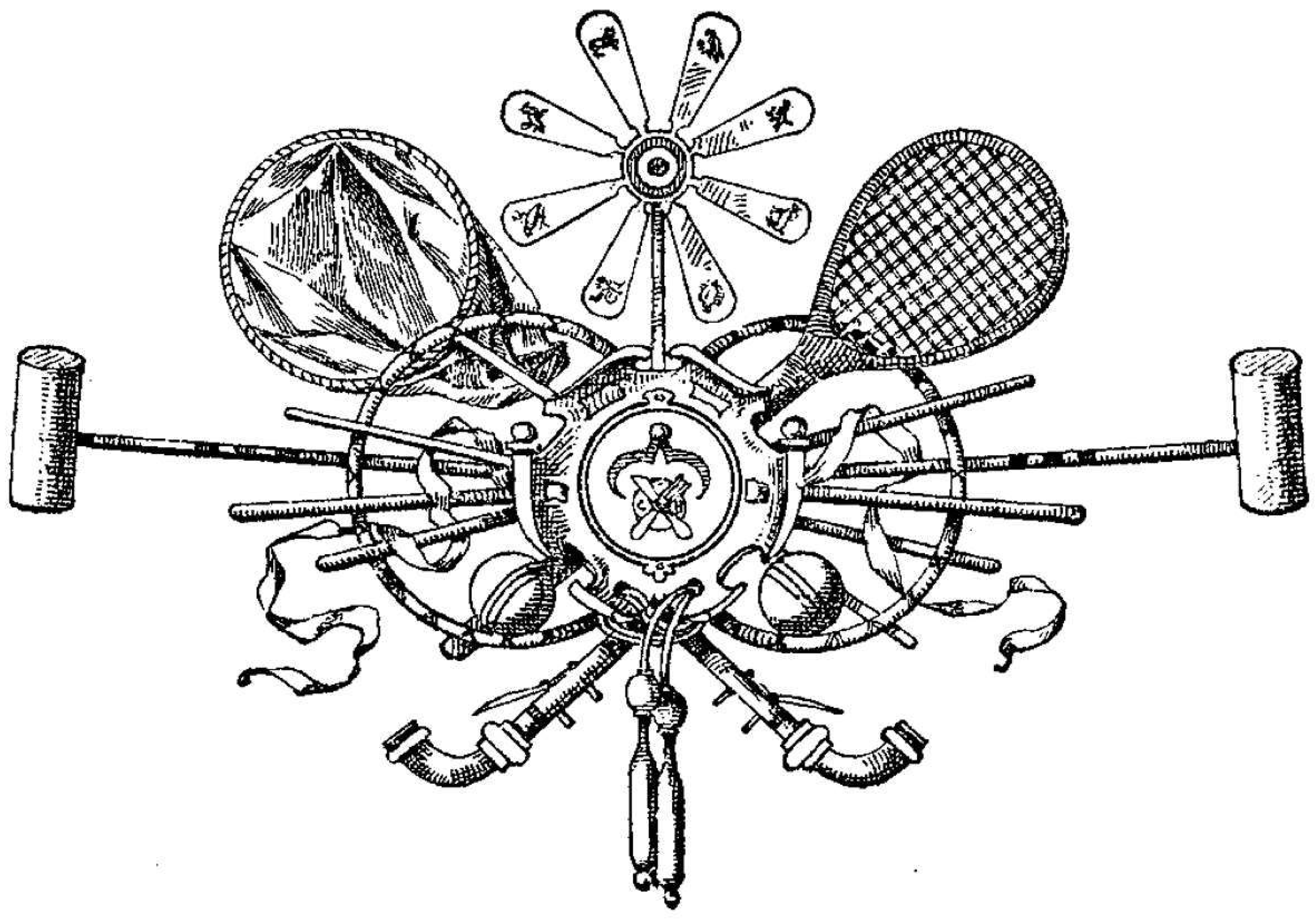
Äusserst interessant ist es, die verschiedenen Arbeiten, sowie die Wandlung der Rohprodukte bis zur versandtfertigen Ware zu beobachten und lohnend ein Gang durch das grosse Fabriklager, in welchem ganze Berge fertiger Zinnfiguren des Versandes nach allen Ländern harren, in welchen sich die Ammon'schen Fabrikate infolge ihrer Vorzüglichkeit grosse Absatzquellen erschlossen haben.

Fortwährend sind zwei Reisende der Firma in Deutschland thätig, während der jetzige Leiter England selbst bereist, um immer neue Verbindungen anzuknüpfen und um den Wünschen alter Abnehmer gerecht zu werden. Auch ein Besuch der Leipziger Messe wird uns jederzeit Zeugnis ablegen von der Beliebtheit der Ammon'schen Fabrikate, die durch die Vorzüglichkeit ihrer Rohstoffe und die Solidität ihrer Verarbeitung an der Spitze der besten Waren ähnlicher Branchen des Kontinents stehen.

Preisgekrönt bei vielen Ausstellungen in Frankreich, Österreich, Sachsen und Bayern wird die Firma bald durch rastloses Streben ihres Besitzers, einen Weltruf erlangen, als neuer Zeuge deutscher Energie und deutschen Fleisses.

C. Baudenbacher

Erste Nürnberger



Holz-Spielwaren-Fabrik

Nürnberg.

Wenn wir dem Entwicklungsgang der ersten Nürnberger Holz-Spielwaren-Fabrik von C. Baudenbacher folgen, so müssen wir darauf hinweisen, dass diese Fabrik aus kleinen Anfängen sich zu ihrer jetzigen bedeutenden Höhe emporgeschwungen hat. Die männlichen Glieder der Familie Baudenbacher betrieben, was heute noch der Fall ist, schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts das Drechsler-Gewerbe und mancher dieser tüchtigen Meister hat inbezug auf künstlerische Ausstattung seiner Erzeugnisse Vortreffliches geleistet. Beweise dafür birgt das Germanische National-Museum in Nürnberg, verschiedene Privatsammlungen, sowie das im städtischen Besitz befindliche Meisterstück des Meisters Kaspar Baudenbacher, eine griechisch-dorische Säulenordnung darstellend, welche zu Unterrichtszwecken dient. Genannter Meister war auch der eigentliche Gründer obengenannter Fabrik. Als die Messen in Leipzig, Frankfurt a/O., Frankfurt a/M., etc. etc. von Nürnberger Kaufleuten mit zu meist Nürnberger Erzeugnissen besucht wurden, war es Kaspar Baudenbacher, der vermöge seines Zeichen-Talentes und ausgeprägten Formen-Sinnes stets Neuheiten in Gebrauchs-Gegenständen für diese Messen schuf, welche sich eines immer grösser werdenden Absatzes erfreuten. Die Verzierungen, die Art und Weise der Ausstattung seiner Fabrikate waren so mannigfaltiger Art, dass sie heute noch im Drechsler-Gewerbe vielfach verwendet werden.

Mit der Zeit fanden sich auch überseeische Käufer der Baudenbacher'schen Waren ein, namentlich waren es Nord-Amerika und England, welche dem Streben des Meisters durch zahlreiche Aufträge Anerkennung entgegenbrachten.

Weitere Anerkennung wurde der Fabrik auch durch alle diejenigen Industrie-Ausstellungen des In- und Auslandes, welche mit den Erzeugnissen derselben beschickt wurden; eine Reihe von Ausstellungs-Medaillen ist ihr dafür geworden.

Zu Anfang des Jahres 1870 ging die Fabrik in die Hände seines Sohnes und derzeitigen Besitzers Carl Baudenbacher über; durch unermüdlichen Fleiss und das Streben nur Gutes zu bieten, erweiterte sich das Absatzgebiet der Fabrik in einer Weise, die alle Voraussetzungen übertraf. Amerika, sowohl Nord- wie Südamerika und England sind heute noch die stärksten Käufer ihrer Erzeugnisse, ausserdem aber Frankreich, Russland, Spanien wie Italien, Österreich und die Levante, Deutschland selbst, wie auch die Schweiz begehren viel derselben.

Die Fabrik erzeugt jetzt alle Arten Sommerspiele, Croquet-, Lawntennis- und Criquet-Spiele, Raquettes, Reifenschiessen und Reifenwerfen, Springtaue, Kreisel, Bilbouquets, Schaukeln und Turngeräte, Zauberkasten und magische Spiele, Kegel-Spiele und diverse Gesellschaftsspiele. Ein grosses Feld ihrer Thätigkeit findet sie ausserdem in der Herstellung feiner Holz-Lackwaren, wie Ostereier, Bonbonièren und Puderdosen in ca. 90 der verschiedensten, feinsten Decors.

Max Dannhorn

METALLWAREN-FABRIK

Nürnberg.

Das Geschäft wurde im Jahre 1872 gegründet und unter den kleinsten Verhältnissen (nur mit 1 Lehrling) anfangs betrieben und wurde hauptsächlich nur für grössere Fabrikanten gearbeitet. Durch Schaffung eigener Muster von Schlottern und Trompeten und der dadurch bedingten Anknüpfung mit den Kommissionären vergrösserte sich das Geschäft schon in einigen Jahren wesentlich, was besonders dem Grundsatze „nur beste Ware" zu liefern, zu verdanken ist.

Im Jahre 1876 war der Firmeninhaber gezwungen, das Geschäft zu verlegen und erbaute sich eine Fabrik mit Gasmotorenbetrieb, unter Beiziehung der nötigen Hilfsmaschinen und widmete dem neuentstandenen Artikel „Musik-Kreisel" besondere Aufmerksamkeit. Durch wesentliche Erfindungen, welche sowohl durch viele deutsche, als auch Auslands-Patente geschützt wurden, entstanden nach und nach Choral-, Lieder-, und Mechanische Kreisel.

Da auf dem Anwesen mit Dampfmaschinen nicht gearbeitet werden durfte, mussten 3 Gasmotoren, mit zusammen 10 Pferdekräften, die nötige Kraft liefern, was den Besitzer veranlasste, sich anderwärts anzubauen, um mit Dampfkraft arbeiten zu können.

Vor 5 Jahren entstand nun die jetzige Fabrik mit einer Dampfmaschine von ca. 50 Pferdekräften und wurden bei dem Neubau alle Verbesserungen in sanitärer und maschineller Hinsicht zu benützen gesucht und ausserdem die Fabrik der Zeit entsprechend vollständig neu eingerichtet. (Dampfheizung, elektrische Beleuchtung etc. etc.)

Es werden circa 100 Arbeiter beschäftigt und wird über Metalldrückerei, Metalldreherei, Flaschnerei, Gürtlerei, Lackiererei, Schreinerei, Schlosserei, mechanische Werkstätte und grosse Vernickelungs-Anstalt verfügt.

Infolge der bedeutenden Vergrösserung von Fabrikräumen, vielen Maschinen und genügender Dampfkraft wurde vor 4 Jahren die Fabrikation von Laterna-Magicas mit aufgenommen und nur Sorten einer neuen eigenen Konstruktion gemacht. Dieselbe fand rasch Anklang, die Nachfrage darnach wuchs in ganz kurzer Zeit und sind diese Laterna-Magicas ein Haupt-Exportartikel geworden.

Seit neuester Zeit wurde auch der Fabrikation von feinen Haushaltungsgegenständen Aufmerksamkeit zugewendet und die Fabrik nochmals durch Ankauf einiger Nachbargebäude wesentlich vergrössert.

Durch Anschaffung von vielen neuen Hilfsmaschinen und Werkzeugen ist die Firma imstande, bei nur Prima-Ware sich jeder Konkurrenz an die Seite zu stellen.

Dieses Emporblühen und die Nachfrage nach speziell Dannhorn'schen Fabrikaten hat die Firma ausser ihrem rastlosen Streben, allein dem alten treugebliebenen Grundsatz, „nur beste Ware preiswürdig zu liefern", zu verdanken.

Math. Hess

Blechspielwaren-Fabrikation

Nürnberg.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass die Nürnberger Spielwaren-Fabrikate sich durch ihre Eigenartigkeit, Solidität und geschmackvolle Ausführung schon seit allen Zeiten eines Weltrufes erfreuen und mit Recht sagt darum ein altes Sprichwort: „Nürnberger Tand geht durch's ganze Land." — So verschieden diese Fabrikate nun in ihrer äusseren Form sind, so verschieden sind sie auch hinsichtlich des Materials, aus dem sie bestehen und spielen vor allem die Metalle bei Herstellung derselben eine grosse Rolle. Eine nicht geringe Zahl leistungsfähiger Firmen beschäftigt sich daher allein mit der Fabrikation von Metallspielwaren, zu denen auch die Firma Math. Hess zählt. Schon im Jahre 1826



Fabrik-Ansicht.

erfolgte die Gründung dieses Geschäftes durch den seinerzeitigen Inhaber Math. Hess, und ging nach vierzigjährigem Bestehen, durch Ableben desselben an seinen Sohn Joh. Leonh. Hess, dem jetzigen Besitzer, über. Wenn auch das langjährige Bestehen eines Geschäftes schon Beweis davon ablegt, dass dasselbe auf einer soliden Basis geführt wird, so ist es doch mehr noch der stets wachsende Absatz der Fabrikate, welcher davon zeugt, welcher Beliebtheit sich dieselben erfreuen. — Es wird der Besitzer in dem erst vor kurzem neuangelegten Fabrikgebäude, Fabrikstrasse 5, nach wie vor bemüht sein, durch reelle Bedienung sich die Zufriedenheit seiner Kunden durch tadellose Ausführung seiner Fabrikate sowie das alt bewährte Renommée seiner Firma auch fernerhin zu erhalten suchen.

Eisenbahnen mit und ohne Uhrwerk, Lokomotiven und Kanonen aus Blech sind hauptsächlich die Artikel, welche aus den Fabrikations-Räumen der Firma hervorgehen. — Der Besitzer

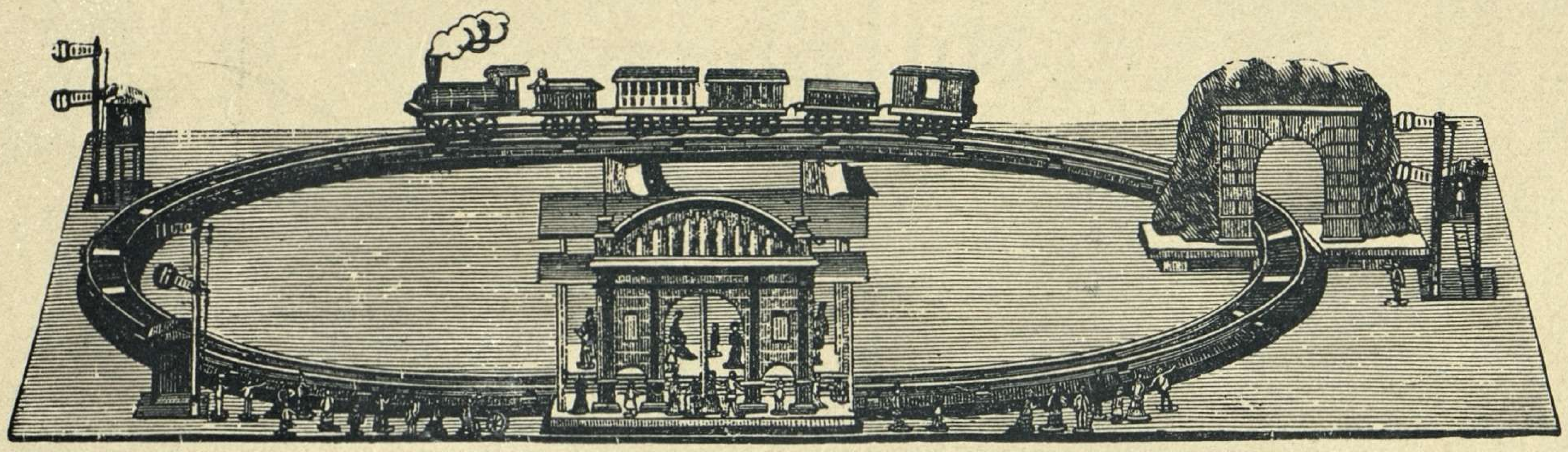
Joh. Leonh. Hess ist Inhaber dreier Patente zur Herstellung von „Blech-Rädern mit Kompositions- und Blech-Naben", welche infolge ihrer Dauerhaftigkeit und Leichtigkeit den Zinnrädern gegenüber wesentliche Vorteile besitzen und den Absatz der Fabrikate mit diesen Patenträdern bedeutend erhöhten. — Von den von der Firma beschickten Ausstellungen wurden ihr Prämien zuteil in:

Leipzig 1850, München 1854, Wien 1873, Nürnberg 1879, Amsterdam 1883, Chicago 1893.

Circa 50 Hülfsmaschinen verschiedener Art, die besten Einrichtungen in ihren Fabrikationsräumen, als Giesserei, Flaschnerwerkstätte, Lackierräume etc. und hauptsächlich die Selbstanfertigung aller erforderlichen Werkzeuge setzen die Firma in den Stand, den gestellten Anforderungen in jeder Hinsicht gerecht zu werden. Die Erzeugnisse der Firma, welche sich nicht allein auf dem Kontinent, sondern auch in den meisten überseeischen Ländern eines ausgezeichneten Rufes erfreuen, werden nicht direkt auf den Markt gebracht, sondern nur durch Exporteure und Kommissionäre Nürnbergs und Fürths.

J. A. Jssmayer

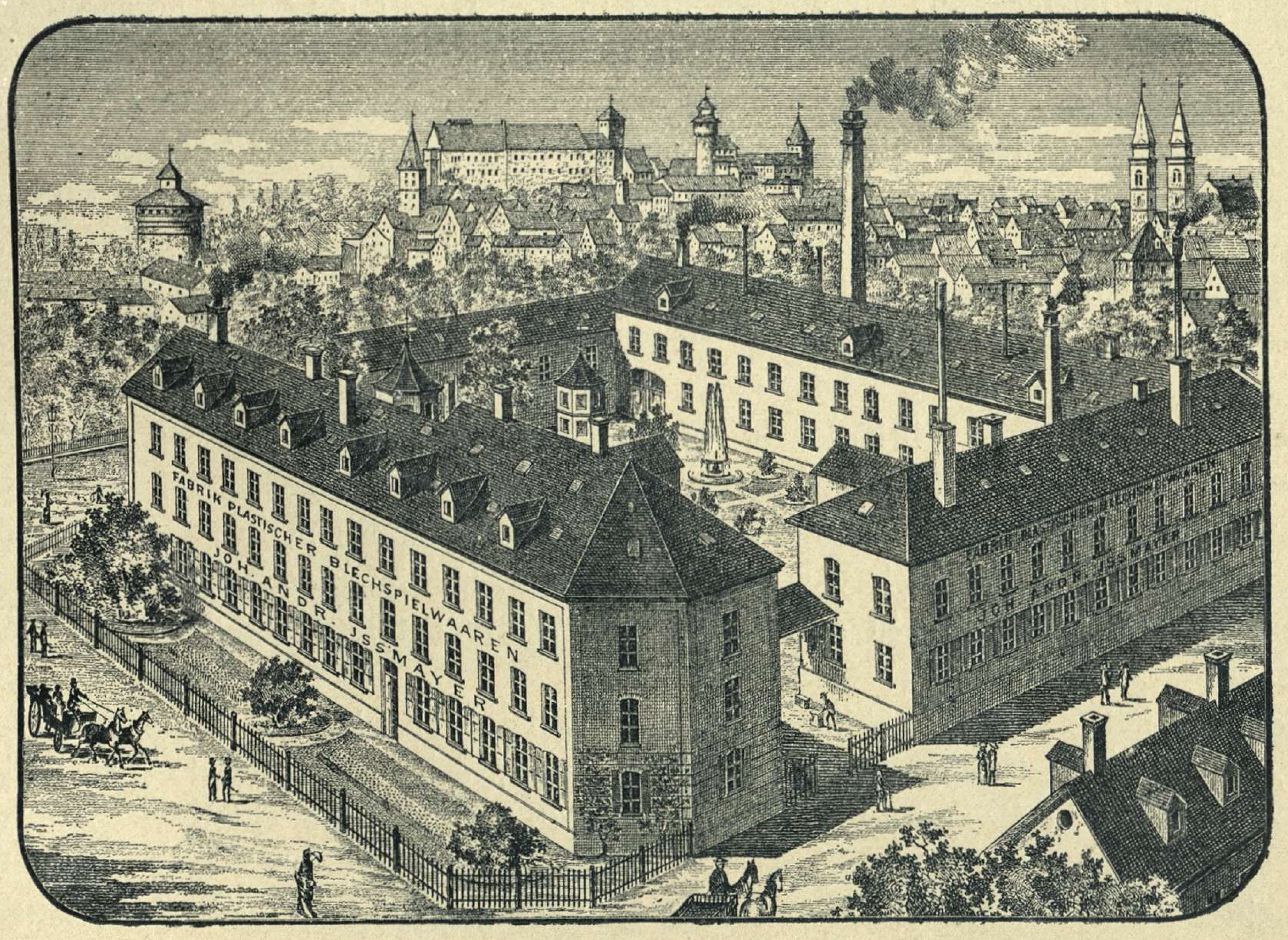
Fabrik plastischer Blechspielwaren



Nürnberg.

Bei dem in den letzten Jahrzehnten eingetretenen Wiederaufblühen des Nürnberger Gewerbes und der Industrie gelangte speziell die Spielwarenbranche mehr und mehr zur Geltung und giebt es wohl heute kein Land der Erde, wo nicht Nürnberger Spielsachen mit Vorliebe gekauft werden. Speziell die Anfertigung gestanzter Blechsachen trat mit den Jahren mehr in den Vordergrund und verdrängte zum teil die aus Holz, Zinn und dergleichen hergestellten Spielwaren schon wegen ihrer Billigkeit und Dauerhaftigkeit.

Die Firma J. A. Jssmayer hat sich durch ihre wirklich prachtvollen plastischen u. mechanischen Blechspielwaren einen bedeutenden Ruf erworben und finden ihre Produkte überall eminenten Absatz. Als Spezialität betreibt die Firma die Herstellung von mechanischen Tieren, Militär-, Feuerwehrsortimente mit und ohne Dampfspritzen, Dampf-, Ruder- und Segelboote, Eisenbahnen mit Uhrwerk und Schienen, Bahnhöfe, Wettrennspiele, Berg- u. Rutschbahnen etc. und zeichnen sich ihre Fabrikate durch grösste Naturähnlichkeit und schönste Zusammenstellung vorteilhaft gegen andere Konkurrenzartikel aus.



Fabrikansicht.

Die Fabrik, ausgestattet mit den neuesten und besten Maschinen arbeitet mit einem durchschnittlichen Personenstand von 150 Leuten, welcher auch Zeugnis von der Leistungsfähigkeit derselben giebt.

Ein auf lithographischem Wege hergestellter, reichhaltig illustrierter Katalog veranschaulicht zur Genüge alle die Erzeugnisse der Firma, welche des öfteren schon auf Ausstellungen so in Nürnberg, Wien und Philadelphia prämiiert wurden.

J. A. Eysser

Hofmöbel-Fabrik und kunstgewerbliches Etablissement

Nürnberg

(Pellerhaus).

Die in weiten Kreisen bekannte Firma „J. A. Eysser" wurde im Jahre 1845 gegründet und hat 1882 das weltberühmte Pellerhaus in Nürnberg, diese Perle der deutschen Renaissance käuflich erworben, mit grossem Verständnis restauriert und als ein hochinteressantes Warenhaus für Möbel und kunstgewerbliche Gegenstände eingerichtet.

Dank der stets soliden und gediegenen Bedienung, sowie dem eifrigen Bemühen, immer das Neueste und Geschmackvollste zu bieten, erfreute sich die Firma eines von Jahr zu Jahr zunehmenden Kundenkreises und nahm das Geschäft einen derartigen Umfang an, dass bald eine erhebliche Vergrösserung des Betriebes notwendig wurde. Es erbaute deshalb der damalige alleinige Inhaber der Firma, Herr Georg Eysser, im Jahre 1887 eine grossartig angelegte Fabrik mit Dampfbetrieb, welche mit den bewährtesten maschinellen Hilfsmitteln der Neuzeit ausgestattet, im Durchschnitt ca. 150 Arbeiter beschäftigt und zwar: Bau- und Möbelschreiner, Bildhauer, Drechsler, Vergolder, Tapezierer, Dekorateure, Maschinisten etc. etc. Ausserdem unterhält die Firma auch ein eigenes technisches Bureau, in welchem künstlerisch ausgebildete Kräfte die mannigfaltigen, zur Fabrikation notwendigen Entwürfe und Zeichnungen herstellen.

Das Etablissement leistet ganz Hervorragendes in der Herstellung von kompleten Wohnungseinrichtungen jeden Genres; denn die Firma versteht es mit seltenem Geschick, auch den einfachsten Möbeln eine gediegene Eleganz und Behaglichkeit zu verleihen, während sie auf der anderen Seite imstande ist, den raffiniertesten Ansprüchen zu genügen, die man in unserer Zeit an luxuriöse Ameublements stellt.

Neben kompleten Einrichtungen werden aber auch einzelne Möbelstücke jeden Stils angefertigt, ebenso widmet die Firma ihre besondere Aufmerksamkeit der getreuen Nachahmung von interessanten alten Originalen aus verschiedenen Museen und erfreuen sich ihre Leistungen auch auf diesem Gebiete eines weitverbreiteten Rufes.

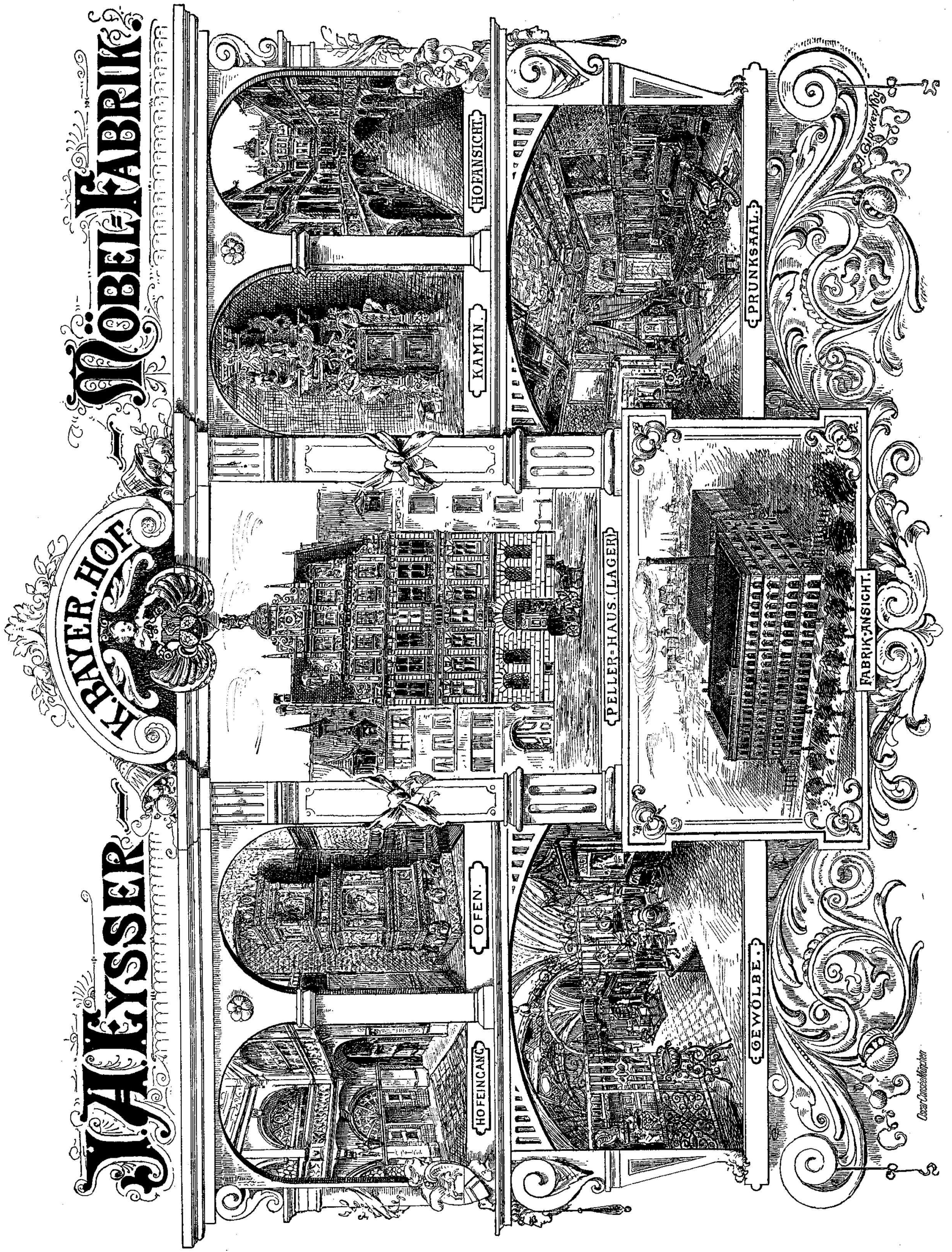
Die Erzeugnisse des rühmlichst bekannten Geschäftshauses finden nicht nur in allen Teilen Deutschlands guten Absatz, sondern es zählen auch alle Nachbarstaaten, besonders England und Amerika zu seinen Abnehmern.

Ausser der mündlichen und schriftlichen Anerkennung, die der Firma von ihren Abnehmern, sowie vonseite hoher und höchster Herrschaften zuteil geworden, hat dieselbe infolge ihrer hervorragenden Leistungen auf den verschiedenen Ausstellungen des In- und Auslandes mehrere erste Medaillen und Ehrendiplome erhalten, ebenso wie den kgl. bayer. und kgl. rumän. Hoflieferanten-Titel. An der Weltausstellung in Chicago hat sich das Haus ebenfalls in seiner würdiger Weise beteiligt und ist auch hier mit der höchsten Auszeichnung bedacht worden.

Der Besuch des industriellen Etablissements im Pellerhaus ist für Einheimische und Fremde von grossem Interesse, da die Ausstellungsräume mit ihren alten, schönen Vertäfelungen und Deckengemälden auch kunsthistorischen Wert besitzen und die darin enthaltenen Kamine einen wesentlichen Schmuck derselben bilden.

Einzig in seiner Art ist der Hof mit seinen mächtigen Arkaden und den auf beiden Seiten reichgegliederten Gallerien, welche durch einen bis in den Giebel sich fortsetzenden imposanten Erker abgeschlossen werden.

Die Besichtigung ist Jedermann in zuvorkommendster Weise gestattet und verpflichtet nicht zum Kauf.


J. A. EYSSER
K. BAYER. HOF
MÖBEL-FABRIK
HOFANSICHT.
KAMIN.
PRUNKSAAL.
PELLER-HAUS. (LAGER)
FABRIK-ANSICHT.
OFEN.
HOFEINGANG
GEWÖLBE.

Gottfried Probst

Kammfabrik

Schweinau-Nürnberg.

Im Jahre 1825 wurde von dem Kammmachermeister Gottfried Probst das Geschäft gegründet. Mit Hülfe einiger Lehrjungen wurden die Kämme ohne jegliche Maschinen mit der Hand aus dem Rohhorn hergestellt. Als die Nachfrage nach den durch ihre ausgezeichnete Qualität bekannt gewordenen Kämmen eine immer grössere wurde, und sonach unmöglich war, die sich häufenden Bestellungen rechtzeitig auszuführen, entschloss sich Gottfried Probst, einige z. Z. in Frankreich erfundene Kammschneidemaschinen anzuschaffen. Durch die Aufstellung dieser damals Aufsehen erregenden Maschinen konnte eine bedeutende Anzahl Kämme in kurzer Zeit mehr gefertigt werden, aus welchem Grunde die meisten Nürnberger Kammmachermeister sich zusammenthaten, unterstützt von einigen Nürnberger Finanzmännern eine Gesellschaft bildeten und ebenfalls neue Maschinen erwarben, um so dem Probst'schen Unternehmen die Spitze bieten zu können. Gottfried Probst liess sich jedoch nicht irre machen und arbeitete mit ca. 20 Gesellen, welche er selbst mit den neuen Maschinen vertraut machte, am Wasserwerk der Nägeleinsmühle rüstig weiter.

Die Nachfrage nach Probst'schem Fabrikat wurde immer grösser, so dass die vereinigten Konkurrenten sich sehr bald genötigt sahen, die Fabrikation einzustellen. Über die Hälfte dieser Meister traten nun als Gesellen bei Probst ein und so erhielt das Geschäft eine bedeutende Vermehrung an ausgezeichneten Arbeitskräften, so dass das von dieser Firma erzeugte Fabrikat bald einzig dastand.

Durch die vielen Mühsalen und Betriebsstörungen einer Wasserkraft wurde der Geschäftsinhaber im Jahre 1865 gezwungen, eine Fabrik zu bauen, welche mit einer Dampfmaschine von 20 Pferdekräften ausgestattet wurde. In dieser Zeit beschäftigte die Fabrik über 100 Personen. Im Jahre 1871 zog sich Gottfried Probst von seinem erfolgreichen Wirkungsfeld zurück und übergab das Geschäft seinem langjährigen Mitarbeiter Friedrich Probst, welcher der Firma leider nur bis 1886 bevorstehen konnte. Nach dem Tode desselben ging das Geschäft auf dessen beide Söhne Gottfried und Heinrich über. Nachdem anfangs der 90er Jahre durch die fortwährenden Vergrösserungen und Neuerungen und hauptsächlich weil der Betrieb, welcher schon längere Zeit durch das Verbot, die Hornpresserei in der Stadt zu betreiben, getrennt war, vereinigt werden sollte, entschlossen sich Gottfried und Heinrich Probst, die Fabrik ausserhalb der Stadt zu verlegen, und wurde im Jahre 1892 die neue Fabrik in Schweinau erbaut. Aus dieser Fabrik, eingerichtet mit den neuesten, besten Spezialmaschinen, getrieben von einer 100pferdigen Dampfmaschine, gehen nun wöchentlich ca. 6000 Dtz. Kämme und Bürsten, gefertigt aus Horn, Schildpatt und Aluminium, nach allen Teilen der Welt.

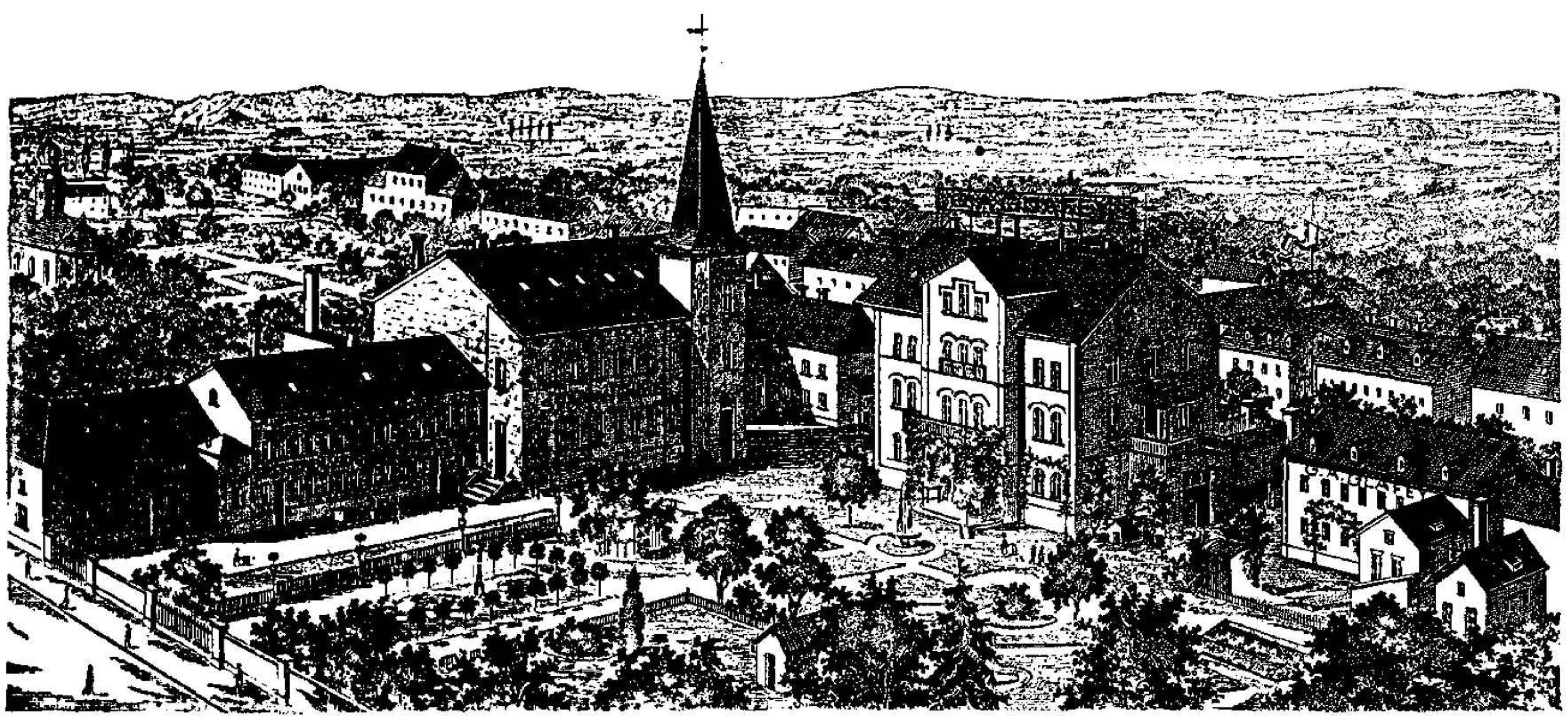
C. A. Glafey

NACHTLICHTE-FABRIK

Nürnberg.

Trotz all der Fortschritte, welche man in den letzten Jahrzehnten im Beleuchtungswesen, sei es mit Hilfe von Petroleum, Gas, Benzin oder gar der Elektrizität errungen, blieb doch eine Beleuchtungsart mit Brennöl bei den sonst so unbedeutenden Nachtlichten bestehen. Keiner der vorgenannten Stoffe vermochte das für Gesunde, wie Kranke gleich angenehm wirkende sog. „Engelländische" Nachtlicht zu verdrängen, da es, vollständig gefahrlos, den einfachsten Bedürfnissen entspricht.

Die ersten Nachtlichte wurden in Nürnberg vor etwa über 100 Jahren (1780) angefertigt, doch kam die Fabrikation Jahrzehnte lang nicht über die bescheidensten Grenzen hinaus. Erst nach Errichtung des deutschen Zollvereins, wodurch der Warenumlauf in ganz Deutschland ein regerer wurde, bemerkte man ein Emporblühen des alten Nürnberger Handels und der Industrie, mit ihm auch einen Aufschwung in der Nachtlichtefabrikation. Dieselbe ist grösstenteils Hausindustrie, in der Frauen und Kinder Beschäftigung finden; nur das Anfertigen der Dochte und Karten, die Kontrolle und das Einlegen der Lichte in die Schachteln wird in der Fabrik besorgt. Als Hülfsindustrieen dienen die Papierfabrikation, Drechslerei, Glasbläserei, Porzellandreherei, Töpferei, Blechindustrie, Schachtel- und Kartonnagenfabrikation. Die Nachtlichtefabrikation für sich allein beschäftigt in Nürnberg etwa 400—500 Familien, meist den ärmeren oder ärmsten Bevölkerungsschichten angehörend. Die bei Weitem bedeutendste u. älteste Firma dieser Branche ist die im Jahre 1808 in bescheidenem Umfange von C. A. Glafey gegründete, welche heute allein 35 Personen mit dem Verpacken, über 190 Familien mit dem Nachtlichtestecken, und etwa 20 Familien mit der Herstellung der Holzschachteln beschäftigt. Die tägliche Produktion beträgt ca. $1^1/_2$ Millionen einzelner Nachtlichte.



Nur die besseren und feinsten Sorten von Nachtlichten werden in dieser Fabrik hergestellt, wie auch nur reine Stoffe zur Verarbeitung genommen werden, während geringwertige, wie Talg etc. streng von der Verwendung ausgeschlossen sind. Eine eingehende Kontrolle bürgt für nur sorgfältigste Arbeit und Güte, für die Auswahl der geeignetsten, besten und reinsten Rohmaterialien, für grösste Solidität und Reinheit, sowie für möglichste Sauberkeit in der Ausstattung.

Durch all diese Vorzüge wusste sich die Firma in früheren Jahren schon einen Weltruf zu erlangen, der in unseren Tagen nicht allein erhalten blieb, sondern unter der tüchtigen Geschäftsführung des jetzigen Besitzers, des Enkels des Gründers, sich so steigerte, dass jetzt fast alle Länder der Erde Absatzgebiete für die so vorzüglichen Glafey'schen Fabrikate sind.

Prämiiert mit den höchsten Auszeichnungen der Branche auf den Ausstellungen in Nürnberg 1840, Paris 1867, Altona 1869, Wien 1873, Nürnberg 1882, Amsterdam 1883, Chicago 1893 u. s. w. zeigt uns dieser Artikel, wie durch exakte peinlichste Herstellung einer Ware, und sei dieselbe an sich noch so unbedeutend, sowie umsichtiges kaufmännisches Wissen kleine Unternehmungen in verhältnismässig kurzer Zeit zu einem bedeutenden Grossbetrieb emporzublühen vermögen.

C. Müller S. 18

Papier- und Schreibwaren-Handlung

Nürnberg.

Die Firma wurde im Jahre 1838 gegründet; zunächst als Kolonialwaren- und Papierhandlung, welche allerdings den Verkauf von Papier- und Schreibwaren lebhafter betrieb, als ihre Konkurrenten. Die wachsende Ausdehnung der Spezialität veranlasste die successive Aufgabe des einen und anderen Artikels der Kolonialwarenbranche, bis im Jahre 1868 der Handel in letzterer völlig aufgegeben wurde, und die Firma als erstes Geschäft dieser Art in Nürnberg sich ausschliesslich mit ihrem gegenwärtigen Geschäftszweige befasste. Diese, wie die folgende Entwicklung zeigen das Wachstum des allgemeinen Papierverbrauches in den letzten Jahrzehnten, und dem Kind unserer Tage will es merkwürdig erscheinen, dass sich vor 50 Jahren selbst in einer Stadt wie Nürnberg ein sogar konkurrenzloses Papiergeschäft nicht ohne Nebenbetrieb halten konnte.

Gegenwärtig im Besitze von Sohn und Schwiegersohn des Begründers, den Herren Christoph Müller und Friedrich Maser findet die Firma ihren Absatz ausser in dem grosse Mengen von Papier konsumierenden Nürnberg, in ganz Bayern, in Thüringen und dem östlichen Württemberg, besitzt aber für einige Spezialartikel einen Kundenkreis im übrigen Deutschland und im Ausland. Sie betreibt zunächst ein lebhaftes Detailgeschäft in allen Arten Papier, Pappen und Papierwaren, in Schreib- und Zeichnenwaren, in Komptoir- und Malrequisiten; sie steht im Grosso-Geschäftsverkehr mit den Buchdruckereien, lithographischen Kunst-Anstalten, Buchbindereien ihres Bezirkes, ferner mit jenen Etablissements, welche in mannigfacher Weise Papiere oder Pappen als Verpackungs- oder als Rohmaterial verarbeiten. Für Spezialindustrieen, wie die Fabrikation von leonischen Waren, Draht, Nadeln, Blattmetall, elektrischen Maschinen, dienen Papiere von besonderen Eigenschaften. Eine eigene Abteilung befasst sich mit dem Grossverkauf von Buchbinderartikeln und Schulbedürfnissen.

Die alleinige Niederlage für Bayern der Glaspapier- und Schmirgelpapierfabrikate von Baeder, Adamson & Co. in Philadelphia wird von den Holz-, Horn- und Metallbearbeitungsindustrieen gerne benützt. Besondere Spezialitäten sind Abziehpapiere für Porzellan- und Blechwarenfabriken, sowie der Import von Pergamentpapieren für Blattmetallschlägereien. Dem Geschäftsbetrieb dienen die Häuser Hauptmarkt 13 für den Detailverkauf, Winklerstrasse 12 für die Engrosabteilung, und ausser den dort und in zwei Nachbarhäusern befindlichen Lagerräumen ein Lagerhaus auf dem Albrecht Dürerplatz.

Fr. Scheiblein & Sohn

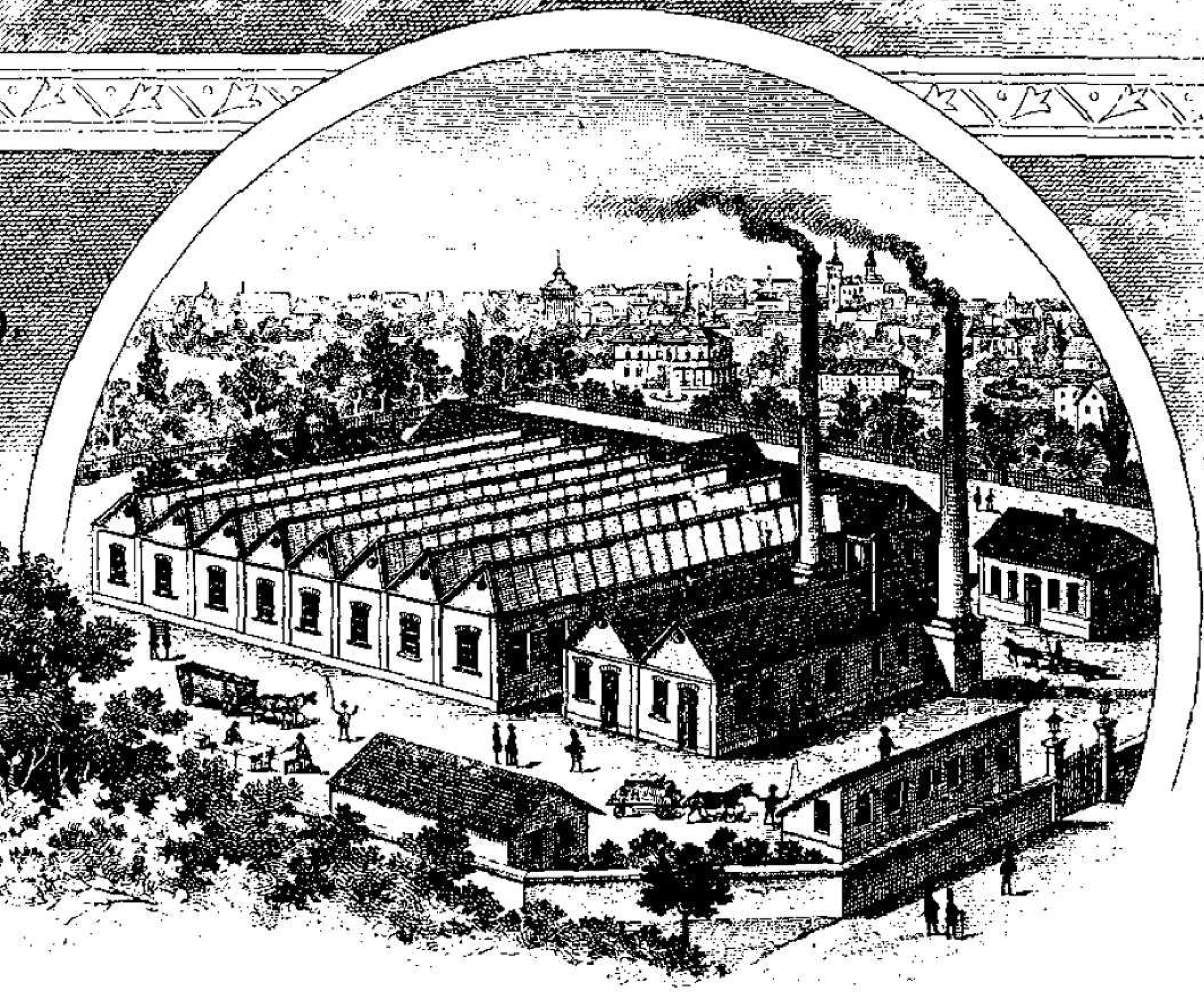
Silberne Med. Nürnberg 1840.



Fortschritts-Med. Wien 1873.

Fabrik von Gold- und Silber-Gespinnsten, Drähten, Plätt, Canetillen und Flittern, Tressen, Litzen u. s. w. in echt, halbfein und legirt, leonisch.

Militair-Effekten.



Inhaber: **E. Scheiblein** und **Fr. Raab.**

Die mit der leonischen Drahtfabrikation enge verwandte Fabrikation der ächten Gold- und Silber-Drahtwaren (Gold- und Silber-Drähte, Gespinnste, Tressen, Litzen, Canetillen, Flitter u. s. w.), welche lange Zeit aus Nürnberg verschwunden war, wurde erst im Jahre 1872 durch Übersiedelung einer der grössten bis dahin in Weissenburg a. S. bestehenden Fabriken, der im Jahre 1838 von dem inzwischen verstorbenen Herrn Fr. Scheiblein gegründeten Gold-, Silber-Gespinnst- und Tressenfabrik, in Firma Fr. Scheiblein & Sohn, wieder nach Nürnberg gebracht.

Aus kleinen Anfängen hervorgehend hatte sich die Fabrik unter der umsichtigen Leitung des Begründers und seines einige Jahre später als Teilhaber hinzugetretenen Schwagers, des Herrn E. Raab, bald zu einem Etablissement von Weltruf entwickelt, so dass sie jetzt, inzwischen bedeutend vergrössert, zu den ersten ihrer Branche in Deutschland zählt.

Die Fabrik ist mit den neuesten, stets verbesserten Maschinen, welche durch Dampfkraft getrieben werden, eingerichtet und beschäftigt je nach Saison und Bedarf bis nahe an 200 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Die Hauptfabrikate sind Gold- und Silber-Gespinnste und die daraus gewebten Tressen und Litzen, ferner Plätte, Canetillen, Flitter u. s. w., wozu die nötigen Drähte in der Fabrik selbst aus dem rohen Silber oder Kupfer hergestellt werden und zwar in den verschiedensten Feingehalten von ganz ächt (995/1000 fein) bis herunter zur auf Kupfer versilberten Qualität; denn während früher die oben aufgeführten Artikel ausschliesslich aus reinem Silber erzeugt wurden (unter Gold wird in dieser Branche immer nur Vergoldung auf Silber verstanden), liefert die Fabrik seit etwa 20 Jahren auch alle geringeren Silbergehalte, die von der Kundschaft verlangt werden, stets aber unter Garantie des angegebenen Silber-Feingehaltes und mit chemisch reiner ächter Vergoldung.

Letzterem Prinzipe im Verein mit sorgfältigster Arbeit verdanken die Fabrikate der Firma die grosse Beliebtheit und Anerkennung, deren sie sich auf allen ihren Absatzgebieten erfreuen.

Die Fabrik liefert ihre Fabrikate nach fast allen europäischen Ländern teils für Militär-Uniformierung, teils zur Anfertigung von feinen Stickereien oder von Besatzartikeln für Modebedarf; den Hauptabsatz aber bietet der prunkliebende Orient und die verschiedenen Länder Asiens, besonders Indien, China u. s. w.

An allen Hauptplätzen daselbst unterhält die Fabrik direkte Verbindungen, ja vielfach Niederlagen zum Verkauf ihrer Fabrikate.

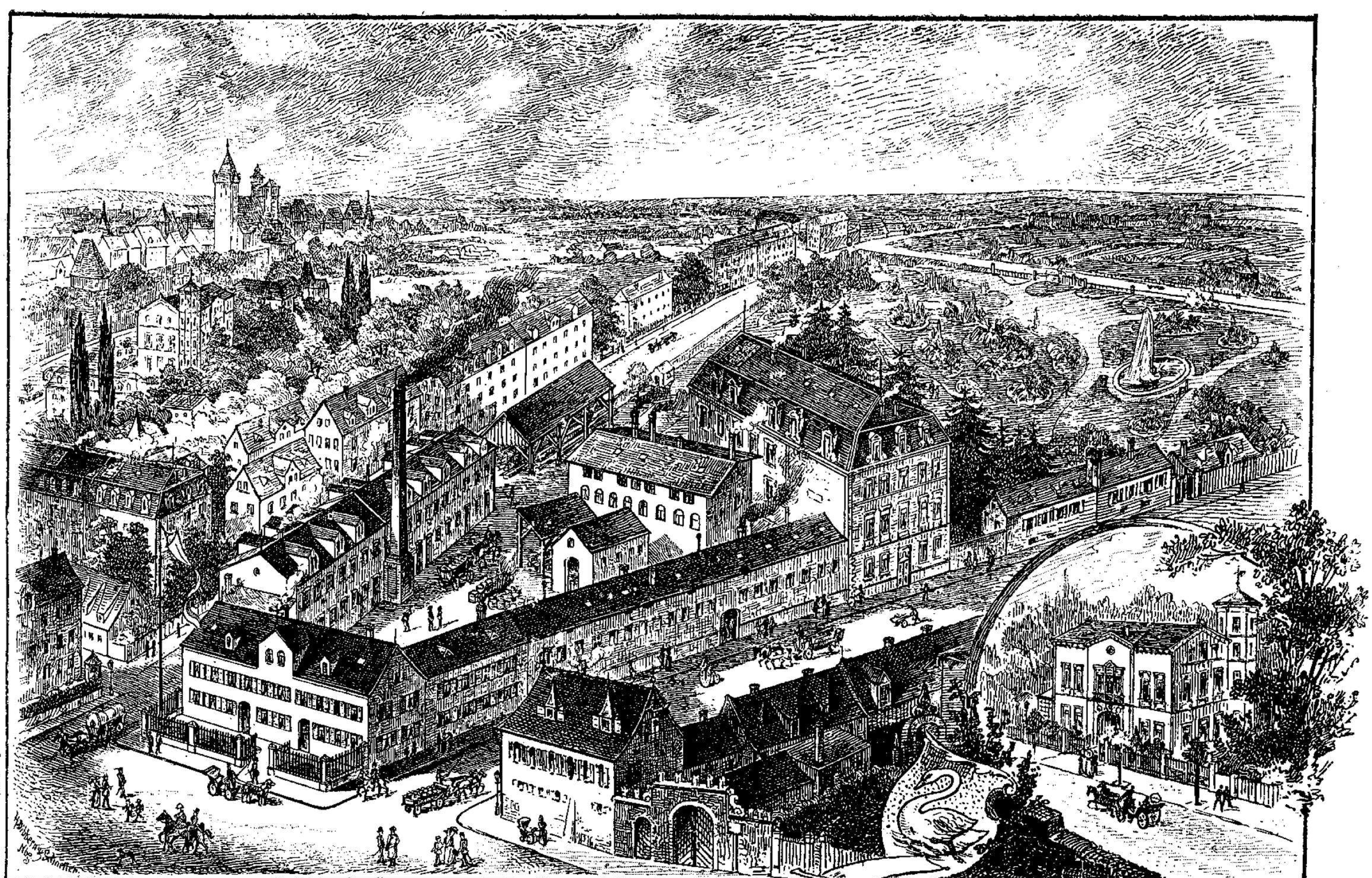
Die Produktionskraft der Fabrik ist eine sehr bedeutende und den grössten Anforderungen gewachsen; sie kann z. B. an Gold- und Silber-Gespinnsten allein etwa 1000 Kilo per Monat herstellen, deren dünnste Sorte ein Längenmass von 15000 Metern auf ein Kilo ergiebt.

Die dünnsten Drähte, welche bis jetzt in der Fabrik hergestellt wurden, haben einen Durchmesser von nur 0,025 mm und eine Länge von 116 bis 117000 Meter das Kilo.

Die Tressen werden bis zu einer Breite von 19 cm angefertigt.

Bleistift-Fabrik
Schwanhäusser
vormals
Grossberger & Kurz
Nürnberg.

Unter den Industriezweigen, welche schon seit geraumer Zeit in Nürnberg und Umgegend blühen, nimmt die Bleistiftfabrikation eine der hervorragendsten Stellen ein. Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bildete sich in der Nürnberger Gegend eine Bleistiftindustrie, welche sich, wenn auch erst nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten, allmählich zu grosser Bedeutung entfaltete. Dieser Erfolg wurde hauptsächlich durch das von einigen Firmen hochgehaltene Prinzip, nur wirklich gute Ware herzustellen, erzielt. Dem gleichen Grundsatz huldigte die im Jahre 1855 gegründete Firma Grossberger & Kurz, deren Fabrikate sich rasch die Anerkennung sowohl des konsumierenden Publikums


O Consée. chem. München.

Fabrik-Ansicht.

als auch hervorragender Künstler erwarben. Indessen bewegte sich das Geschäft in den ersten Jahren seines Bestehens doch in engeren Grenzen, wie auch die Anlage der Fabrik, der Fabrikationsweise der damaligen Zeit entsprechend, eine verhältnismässig kleine war.

Einen ausserordentlichen Aufschwung nahm das Geschäft, als dasselbe im Jahre 1865 in den Besitz des jetzigen Inhabers der Firma, des Herrn Gustav Schwanhäusser, überging. Der grossen Umsicht und Energie desselben gelang es in kurzer Zeit, dem Geschäfte einen Weltruf zu verschaffen. Die Absatzgebiete

wurden immer weiter ausgedehnt, die Leistungsfähigkeit der Fabrik durch einen gänzlichen Umbau derselben in grossem Masse erhöht. Dazu kam, dass in den beiden letzten Jahrzehnten infolge der ausserordentlichen Fortschritte der Technik eine vollständige Umgestaltung und Verbesserung der Fabrikationsweise erfolgte. Diente doch in den ersten Jahren des Bestehens der Fabrik Pferdekraft zum Betriebe der Bleimühlen, war doch damals noch der grösste Teil der Fabrikation Handarbeit. Heute bewegt eine mächtige Dampfmaschine ausser den Bleimühlen und Sägewerken eine grosse Anzahl sinnreich konstruierter Maschinen, mittelst deren die Blei- und Farbstifte nahezu vollständig fertig gemacht werden. Handarbeit kommt fast nur noch beim Polieren der Stifte in Betracht. In richtiger Würdigung des Umstandes, dass nur die Vollkommenheit des Fabrikates die Blüte des Geschäftes verbürgen kann, hat der unermüdlich thätige Besitzer desselben sich die Leitung der Fabrikation selbst vorbehalten. — Naturgemäss wird besonders bei der Herstellung des Bleies mit peinlichster Sorgfalt verfahren. Dieser ist es aber hauptsächlich zuzuschreiben, weshalb die Bleistifte der Firma Grossberger & Kurz selbst den höchsten Anforderungen der Künstler und Zeichner Genüge leisten können.

Aber nicht allein in der Bleistiftfabrikation ist die Firma in hervorragender Weise leistungsfähig, sondern sie stellt insbesonders auch Ölkreide- (Pastell)-Stifte in unübertroffener Vollkommenheit her. Von den übrigen Fabrikaten — künstlichen Schieferstiften, Kopierstiften, Gummistiften und dergl. — sind insbesondere auch die sog. Taschenstifte oder mechanischen Bleistifte, sowie die Schreibgarnituren zu nennen, deren Sortiment allein einige Tausend Nummern umfasst.

Auf 14 grossen Welt- und Landesausstellungen — zuletzt auf der Jubiläumsausstellung in Melbourne 1888/89 und der Weltausstellung in Chicago 1893 hat sich die Firma erste Auszeichnungen errungen; auf der Bayer. Ausstellung in Nürnberg i. J. 1882 wurde ihr die einzige I. Medaille, welche der Bleistiftindustrie verliehen wurde, zuerkannt. Die Fabrik beschäftigt gegenwärtig ca. 200 Arbeiter, von denen ein grosser Teil seit vielen Jahren, einzelne seit Bestehen des Geschäftes, in demselben thätig sind, gewiss ein gutes Zeichen für das Verhältnis, in dem hier Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu einander stehen.

Erwähnt sei noch, dass der Besitzer der Firma, Herr Gustav Schwanhäusser i. J. 1884 vom Könige von Bayern wegen seiner Verdienste auf dem Gebiete der Industrie zum Kommerzienrat ernannt wurde.



Schutz-Marke.

Jean Schönner

Fabrik mechanischer und optischer Waren

Nürnberg.

Den hervorragendsten Platz unter den gediegeneren Nürnberger Erzeugnissen der Spielwarenbranche nehmen unstreitig die nicht nur den Kindern zur Unterhaltung, sondern vorzugsweise den strebsamen Schülern zur Anregung und Belehrung dienenden Modelle von Dampfmaschinen nebst den mannigfachsten Betriebsmodellen, sowie Laterna magica (Zauber-Laternen), elektrische und viele andere physikalische Apparate ein. Denn diesen, sich aus blosem Spielzeug zu gediegenen Lehrmitteln entwickelten Nürnberger Industrie-Erzeugnissen verdankt die heutige Anschauungs-Unterrichts-Methode eine Erleichterung von offenbar grösstmöglicher Tragweite. Aber nicht allein dem Lehrer kommt dieser Vorteil zu Gute, sondern wohl fast jedem Schüler wird die Vorführung von gangbaren Dampfmaschinen und anderen physikalischen Modellen, wodurch ihm eine gesunde und nützliche geistige Anregung geboten wird, weit willkommener sein, als unverdaulicher Altertumskram. Gegenwärtig beginnt man, jene Anschauungs-Lehrmittel wegen der äusserst bequemen Zugänglichkeit, welche sie bieten, sogar in den Volksschulen einzuführen.

Ein gut Teil des durch diesen industriellen Fortschritt bedingten pädagogischen Verdienstes fällt zweifelsohne dem nunmehr sich zum Grossindustriellen emporgearbeiteten Herrn Jean Schönner, dem Gründer der seit 1875 bestehenden wohlbekannten Nürnberger Fabrik mechanischer und optischer Spielwaren zu, welcher unermüdlich daran gearbeitet hat, die oben angedeuteten Artikel so zu vervollkommnen, dass sie zu den besten und brauchbarsten Lehrmitteln zählen, und der durch die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate sich schnell einen bedeutenden Ruf nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande errungen hat.

Ein ganz besonderes Verdienst hat sich Herr Jean Schönner dadurch erworben, dass er es verstanden hat, ein Vorurteil zu verbannen, welches lange Jahre hindurch zum Nachteil sowohl dieser Industrie, als auch der Jugend unter dem Publikum dagegen geherrscht hatte, einem Knaben eine heiz- und gangbare Dampfmaschine in die Hand zu geben. Die Bekämpfung dieses Vorurteils erreichte Herr Schönner durch die strenge Sorgfalt und Gediegenheit in der Ausführung seiner Erzeugnisse und durch Anbringung, bezw. Vervollkommnung verschiedener Vorrichtungen an den Modellen, wodurch jede Gefahr vollständig ausgeschlossen wird.

Herr Schönner, dessen erster Lehrmeister der berühmt gewordene Elektriker Sigmund Schuckert war, erwarb sich weitere Fachkenntnisse nicht nur in anderen grösseren Städten Deutschlands, sondern auch im Auslande, und erst nachdem er bei seinem Bestreben, sich selbständig zu machen, den Becher herbster Mühsale und Beschwerden bis auf den Grund durchgekostet, gelang es ihm im Jahre 1875 mit sehr bescheidenen Mitteln und drei tüchtigen Gehilfen und einem geschickten Glasmaler, welche ihm auch heute noch treu zur Seite stehen, eine eigene Werkstätte zu gründen, aus welcher sich ein industrielles Unternehmen entwickelt hat, welches heute — wo an demselben über 250 Personen mitarbeiten — wohl einzig in seiner Art ist.

Während Herr Schönner im Jahre 1881 die Genugthuung hatte, die erste Dampfmaschine von 6 Pferdekräften zum Betrieb seiner Fabrik aufzustellen, machte sein Unternehmen — dank seiner durch hervorragende Technik unterstützte Strebsamkeit, sowie seiner strengen Festhaltung an rechtlichen Geschäftsgrundsätzen — innerhalb der nächsten 6 Jahre so günstige Fortschritte, dass im Jahre 1887 eine 50pferdekräftige Dampfmaschine in Anwendung kommen konnte. Seit 3 Jahren, wo der grösste Teil der Fabrik ein Raub der Flammen wurde, hat dieselbe noch eine weitere Vergrösserung im Allgemeinen und bedeutende Vervollkommnung in ihren technischen Einrichtungen erfahren, denn jede Erfindung der modernen Maschinentechnik sieht man hier angewendet, indem dieselbe jetzt mit den neuesten Hilfsmaschinen, welche man zur vorteilhaftesten Bearbeitung der verschiedensten Materialien erfunden hat, ausgerüstet ist. — Auch sind sämtliche Räume mit Hilfe eines kräftigen Dynamo-Elektromotors elektrisch beleuchtet, sowie auch andere der Neuzeit entsprechende Einrichtungen, wie Aufzüge, praktische Dampfheizungs-Anlage, elektrische Sprechleitung zwischen sämtlichen Räumen u. s. w. zu finden sind. Wenn man ferner die sanitären Grundsätze, welche bei

Errichtung der neuen Arbeitsräume berücksichtigt worden sind, in Betracht zieht, kann man das ganze Etablissement wohl als eine wahre Muster-Industrie-Anstalt gelten lassen.

Einen vollständigen Überblick über die Mannigfaltigkeit der Jean Schönner'schen Erzeugnisse gewinnt man durch die Besichtigung des äusserst geschmackvoll eingerichteten und mit elektrischer Beleuchtung versehenen Mustersaales. — Da wird man angenehm überrascht durch die überaus zierliche und gediegene Ausführung der ausgestellten Modelle von Dampfmaschinen, Lokomotiven, Schiffen, Zauberlaternen (von den einfachsten und kleinsten bis zu den vollkommensten, für grössere Vorstellungen bestimmten Sorten), sowie von elektrischen und anderen physikalischen Apparaten, welche zum Teil in hübsch ausgestatteten Kästen dem Schüler reiferen Alters die Grundlehren besonderer Wissenschaften, wie Reibungs-Elektrizität, Magnetismus, Elektromagnetismus, Akustik, Optik, Mechanik u. s. w. in der anschaulichsten Weise vor Augen führen.

Eine höchst erfolgreiche Errungenschaft hat Herr Schönner in der Herstellung eines Modell-Gasmotors gemacht, welcher sich vermöge seiner ausserordentlich praktischen Bauart in Bezug auf die Anordnung der einzelnen Teile vorzüglich als Anschauungsmittel eignet und wegen seiner gediegenen Ausführung und gänzlichen Gefahrlosigkeit auch als Betriebsmittel für verschiedene Kleingewerbe weiteste Verbreitung verdient, nachdem der Schönner'sche Gasmotor bereits grossen Beifall und in den verschiedensten Kreisen Eingang gefunden hat.

Hohes Interesse bietet ferner ein Rundgang durch die Fabrik, wobei man sieht, durch wie viele verschiedene Hände ein und dasselbe Stück Ware, bezw. die einzelnen Teile zu gehen haben, ehe sie in fertigem, verkäuflichem Zustand die Lager- und Versandräume erreichen, denn jeder einzelne Bestandteil der verschiedenen Artikel wird in der Fabrik selbst hergestellt. Ausserdem werden auch die meisten Handwerkzeuge in der Fabrik durch eigene Arbeiter verfertigt.

Da gibt es ausser den grossen Arbeitssälen z. B. noch verschiedene Hilfswerkstätten, wie eine vorzüglich angelegte Vernickelei, eine Zinngiesserei, eine Linsen-Schleiferei, eine Glasschneiderei, Glasmalerei-Werkstätte (für Zauberlaternen-Bilder), eine Buchbinderei, Dampf-Schreinerei u. s. w.

Folgende auf gewissenhaft geführter Statistik beruhende Zahlen liefern den sprechendsten Beweis für den schnellen Aufschwung des Schönner'schen Unternehmens: Während im Gründungsjahre (1875) nur 498 Modelldampfmaschinen hergestellt wurden, waren es im Jahre 1885 **10 225** Stück, und 3 Jahre später verliessen nicht weniger als **57 554** Dampfmaschinen die Schönner'sche Fabrik. — Am 9. April 1892 hatte der rastlose, immer Neues und Vollkommeneres schaffende Techniker und Gründer der Fabrik die Freude, im Kreise seiner sämtlichen Arbeiter, Arbeiterinnen und Beamten, sowie einer grossen Anzahl geladener Gäste, unter denen die Spitzen der städtischen Behörden und der kaufmännischen und industriellen Korporationen zu sehen waren, die Vollendung der **300 000**sten Modelldampfmaschine durch ein glänzend verlaufenes Festmahl zu feiern. Bei dieser Gelegenheit waren ausser grossen statistischen Tabellen, welche die Entwicklung des Geschäfts in übersichtlichster Weise veranschaulichen, eine aus dem Gründungsjahre 1875 stammende, sowie eine in der neuesten Zeit hergestellte Modelldampfmaschine ausgestellt, welch' letztere im Vergleiche mit der ersteren als ein wahres Kunstwerk technischer Vollendung und Vollkommenheit bewundert wurde.

Die Leistungsfähigkeit der Schönner'schen Fabrik hat seitdem eine weitere rapide Zunahme erfahren, indem bereits am 13. Juli 1893 eine **halbe Million** in Dampfmaschinen erreicht wurde.

Was die optische Abteilung betrifft, sind bis Ende 1892 **325 583** Laterna magicas abgesetzt worden, (wovon auf das Jahr 1891 allein 68 528 entfallen), während von elektrischen Apparaten **39 582** Stück ausgesandt wurden.

Der beste Beweis für die Leistungsfähigkeit der Firma Jean Schönner ist wohl die Thatsache, dass es ihr möglich geworden ist, im laufenden Jahre für einen grossen Teil ihrer Fabrikate eine wesentliche Preis-Ermässigung eintreten zu lassen. — Nicht nur eine Besichtigung der Fabrik-Räume, sondern auch ein Einblick in den neu erschienenen, eine ausserordentliche Reichhaltigkeit bietenden illustrierten Katalog müssen jeden Unparteiischen überzeugen, dass die Firma Jean Schönner den ersten Rang in den von ihr vertretenen Industriezweigen einnimmt. —

Als „last, not least“ ist noch des Herrn Adolf Dihlmann zu gedenken, welcher nach längerem Aufenthalt in Frankreich im Jahre 1891 sich Herrn Schönner als gleichberechtigter Teilhaber angeschlossen hat und durch dessen reich kommerzielle Kenntnisse und Erfahrungen das so umfangreich gewordene Unternehmen eine um so gedeihlichere Entwickelung erfährt.

R. Birkner'sche Effecten- & Wechselbank

Nürnberg.

Zu Anfang des Jahres 1889 von Herrn Rudolf Birkner, Konsul der Republik Chile, einem geborenen Nürnberger, gegründet, ist es vornehmlich dessen persönlicher mit umfassenden, durch langjähriges Wirken in der Fremde erworbenen, Branchekenntnissen verknüpfter, unermüdlicher Thätigkeit zuzuschreiben, dass dieses Unternehmen sich einer wachsenden Bedeutung erfreut und besonders auf dem von der Firma mit Vorliebe kultivierten Gebiete des An- und Verkaufs von Wertpapieren sich allmählich eine grosse Clientel weit über Nürnbergs Grenzen hinaus geschaffen hat.



Die Firma befasst sich neben der schon erwähnten Effektensparte auch noch mit allen übrigen in das Bankfach einschlägigen Transaktionen, so namentlich auch mit: Diskontieren von Geschäftswechseln Contocorrent-Verkehr, Eröffnung provisionsfreier Checkcontis, Gewährung von Darlehen auf Hypothek oder gegen Hinterlegung von Wertpapieren, Geldauszahlungen ins Ausland, Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren in ihrem von der Nürnberger Maschinenbau-Aktiengesellschaft eigens konstruierten feuerfesten und diebessicheren Gewölbe, und war ferner die erste am Platze, welche neben der fortlaufenden Kontrole auch der Versicherung verlosbarer Papiere gegen Koursverlust besondere Aufmerksamkeit widmete und Interesse hiefür in weiteren Kreisen zu erwecken wusste.

Eine 1889 von ihr herausgegebene Brochüre in Oktavformat, welche neben der näheren Schilderung ihres bereits erwähnten Geschäftsprogrammes auch so manche interessante Streiflichter und Notizen auf finanziellem Gebiete darbot, fand seinerzeit viel Anklang, ebenso eine später von ihr verbreitete Flugschrift: „Wie soll man sein Geld anlegen?", welche die Firma gern an Jeden, der sich hiefür interessiert, gratis und franko sendet.

Die darin zu Tage getretenen journalistischen Neigungen des Herrn Konsul Birkner, (welchen derselbe schon früher als Mitarbeiter verschiedener Finanz-Zeitschriften Ausdruck verliehen hatte und die ihm u. A. auch durch seine mehrjährige Thätigkeit als Börsenberichterstatter für den ehemals in Nürnberg bestandenen „Korrespondent von und für Deutschland" viel Anerkennung und Wohlwollen eingetragen hatten) führten ihn mit Beginn des Jahres 1893 zur Gründung einer finanziell-kommerziellen Zeitschrift unter dem Titel:

„Bayer. Börsen- und Handelsblatt",

welche sich mit bestem Erfolge einführte und rasch in Kapitalisten- wie Handelskreisen über ganz Süddeutschland weite Verbreitung gefunden hat, wozu neben dem beispiellos billigen Abonnementspreise (nur 1 Mark per Quartal) auch die mit Geschick durchgeführte Losung, in knapper, aber nichtsdestoweniger doch erschöpfender und übersichtlicher Form stets alles Neue und Wissenswerte auf dem einschlägigen Gebiete zu bringen, nicht wenig beigetragen haben mag. Der Kaufmann, der über Zoll- und Postveränderungen, Handels-Verträge, Reichsgerichtsentscheidungen etc. unterrichtet sein will, findet ebenso wie der Kapitalist, der — um sonst leicht entstehenden Verlusten vorzubeugen — den Wandlungen in seinem Besitz an Wertpapieren nachgehen will, in dem allwöchentlich in einer Stärke von 12—16 Seiten erscheinenden „Bayer. Börsen- und Handelsblatt" jederzeit eine vorzügliche Informationsquelle und einen zuverlässigen Berater.



Bayerisches
Börsen- und Handelsblatt
(Ratgeber für Kapitalisten)
mit Verlosungskalender und Ziehungsliste aller verlosbaren Wertpapiere.

Nr. 29. 2. Jahrgang. 23. Juli 1894.

Erscheint jeden Montag. Man abonniert bei der Post (Zeitungs-Nummer 174 für Bayern, 818 für das übrige Deutschland) um den Preis von
nur 1 Mark per Vierteljahr
excl. 15 ₰ Bestellgeld, oder für 1½ Mark direkt bei unserer Expedition in Nürnberg unter portofreier Zusendung per Kreuzband.
Inserate à 15 ₰ per viergespaltene Petitzeile. Einzelne Nummern 15 ₰.

Was wir wollen:

Jeder Besitzer von Wertpapieren hat heutzutage ein großes Interesse, den Kursgang der Börse zu verfolgen, sich über die von ihm zu erwerbenden Werte eingehender zu unterrichten, oder den verschiedenen Wandlungen, die sich in den bereits in seinem Besitz befindlichen Papieren mit der Zeit vollziehen, nachzugehen. Nur dann kann er Verlusten vorbeugen, die nicht selten dadurch entstehen, daß ihm wichtige Veränderungen, die mit seinem Besitze vorgehen, erst zu spät bekannt werden, daß er eintretende Konvertierungen oder Kündigungen übersehen hat, daß er Obligationen und Lose noch an sich hält, die vielleicht schon jahrelang gezogen sind und ihm daher oft empfindliche Verluste an Kapital und Zinsen bringen.

Ebenso wird jeder Kaufmann und Industrielle ein Blatt nöthig haben, das ihn über alle Veränderungen im Zoll- und Tarifwesen, über Handelsverträge und postalische Neuanordnungen u. s. w. prompt unterrichtet.

Wenn wir daher unseren Lesern eine alle acht Tage erscheinende Zeitung bieten, welche in gedrängter Kürze über alle Vorkommnisse auf dem Gebiete des Finanzwesens, des Handels und der Industrie auf dem Laufenden erhält, einen ausführlichen Verlosungskalender bringt, sowie einen Briefkasten, in dem alle einschlägigen Fragen bereitwilligst Beantwortung finden, und mit diesen Vorzügen den eines äußerst billigen Preises verbindet, so glauben wir damit einem allgemeinen Bedürfnisse zu entsprechen und bitten, uns in diesen Bestrebungen durch recht zahlreiches Abonnement zu unterstützen.

Inhalts-Uebersicht.
Börsenwochenrundschau.
Generalversammlungen.
Dividenden.
Eisenbahn-Einnahmen.
Umtausch und Bezug von Titeln.
Finanzielle Nachrichten.
Handelsteil.
Bücherschau.
Rat und Auskunft.
Reichsgerichtsentscheidungen.
Courszettel u. Annoncen.

Mit jedem Tage kann der Postbezug auf das „Bayer. Börsen- und Handelsblatt" begonnen werden, da wir die bereits erschienenen Nummern, soweit Vorrat reicht, stets nachliefern.

Börsenwochen-Rundschau.

Die Kapitalsanlage verursacht dem Publikum augenblicklich viel Kopfzerbrechen, nachdem die erstklassigen festverzinslichen Werte nachgerade auf einem Kursniveau angelangt sind, das dem Käufer keinen ausreichenden Zinsgenuß mehr bietet; 3% Reichsanleihe z. B. verzinst sich heute bei einem Kurse von circa 92% nur noch mit 3.30%. Es ist daher erklärlich, wenn Umschau nach noch etwas bessere Rente abwerfenden Papieren gehalten wird und im Zusammenhang mit dem erhofften besseren Herbstgeschäfte sich die Gunst des Publikums derzeit den Dividendenpapieren wieder mehr zuwendet. Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir schon seit längerer Zeit Hess. Ludwigsbahn- und Lübeck-Büchener Eisenbahnaktien empfohlen, welche sich auch in der hinter uns liegenden Woche reger Beachtung erfreuten. Die Einnahmen dieser, wie auch der Pfälzischen Bahnen entwickeln sich heuer anhaltend befriedigend. Auch österr. Bahnen haben aus dem vorerwähnten Gesichtspunkte meist Kursavancen zu verzeichnen, während die bekannt gewordenen Mindereinnahmen der schweiz. Bahnen den Kursen dieser Werte Eintrag thaten.

Auf dem Bankenmarkte hielt das schon in der Vorwoche von uns erwähnte lebhaftere Interesse an, obwohl die Gerüchte von der Abstoßung des Popp'schen Luftdruckengagements Seitens der Diskontogesellschaft Widerlegung gefunden haben. Es wurde für die Fortsetzung der Steigerung der Bankenkurse geltend gemacht, daß die Semestralabschlüsse bessere Resultate zeigen würden, als man bislang erwartet habe.

Auf dem Montanmarkte bleiben die erhöhten Kurse gut behauptet, da die Hoffnungen auf eine bessere Zukunft gerade auf diesem Gebiete am meisten zum Ausdruck gelangen und in den momentan kolportierten bezüglichen günstigen Situationsberichten anhaltend Nahrung finden. So wird gemeldet, daß die Beschäftigung der Eisenwerke im Wachsen begriffen sei und der letzte amerikanische Eisenmarktwochenbericht konstatiert auch drüben eine freundlichere Stimmung. Für Kohlen wirkt der Umstand, daß der ausländische Wettbewerb infolge des Strikes der schottischen Arbeiter derzeit nicht in Betracht kommt und daß man für den Herbst hofft, daß das Syndikat besser als seither mit seinen Preisnormierungen werde durchdringen können.

Schifffahrtsaktien litten unter der neuerlichen Zwischendeckpreisermäßigung nach Amerika.

Der Verkehr in Prämien war recht belebt und diejenigen unserer Leser, welche unsern bezüglichen letztwöchentlichen Wink befolgt haben, sehen heute schon Nutzen auf den hierauf entrierten Engagements.

Unserer heutigen Nummer liegt gratis bei: Nr. 29 unserer „Allgemeinen „Verlosungstabellen".



Das Haus wurde von Joh. Gottl. Eytzinger im Jahre 1867 unter obiger Firma errichtet und wird heute von dem Gründer und seinem Sohne Benno Eytzinger in umsichtigster Weise geführt. Bis zu den 70er Jahren blieb das Geschäft auf ziemlich gleicher Stufe; als dann jedoch in Frankreich und speziell in Paris, woselbst die Blattgoldschlägerei in voller Blüte stand, die Bedienung der auswärtigen Kunden während des Krieges nur spärlich erfolgen konnte, sahen sich die Konsumenten genötigt, ihren Bedarf anderswo zu decken. Daher benützten die Nürnberger, wie überhaupt die bayerischen Blattgoldfabrikanten diesen günstigen Augenblick, um mit ihren Erzeugnissen hervorzutreten, und von dieser Epoche ab beherrschen sie heute den ganzen Weltmarkt. Durch diesen Umschwung haben sich natürlich in Bayern die wenigen Blattgoldschlägereien um das Zehnfache vermehrt, während sie in Frankreich um die Hälfte abnahmen. In dieser Periode hat sich obige Firma derart emporgeschwungen, dass sie heute mit die grösste dieser Branche am Kontinent ist und beläuft sich die jährliche Produktion von echt Blattgold auf mehr als 16 Millionen Blatt.

Was das Goldschlagen anbelangt, so datiert sich dieses auf Tausende von Jahren zurück. Die Chinesen, welche uns ja in Vielem voraus waren, benützten schon vor undenklichen Zeiten Blattgold, welches sie zwischen einer Art feinen Pflanzenpapieres schlugen, zum Vergolden feinerer Gegenstände. Die alten Ägypter benützten zum Vergolden ihrer Tempel schon unter Thutmes III, etwa 1600 vor Christus, Blattgold, welches sie aus dem im Nilsand gefundenen Gold schlugen. König Salomo liess Gold hämmern und verwandte zu diesem Zweck das Gold, welches er sich auf dem Zuge nach Ophir erwarb, sowie die unermesslichen Goldschätze, welche ihm die Königin Bilkis von Saba zum Geschenk machte. Dasselbe wurde in dem Tempel, den er 989 v. Chr. auf dem Berge Moria erbauen liess, angenagelt und ebenso an den Wänden seiner Gemächer des von ihm auf Zion erbauten Palastes. Später bedienten sich die Griechen vielfach des Blattgoldes zur Ausschmückung von Skulpturwerken. Nach Plinius vergoldeten die Römer nach der Zerstörung Chartagos

die Decken ihrer Tempel und Paläste, und dieser Luxus fand sehr bald grosse Verbreitung. Plinius erzählt, eine Unze Gold sei zu 75 Blättern ausgeschlagen worden, von denen jedes 4 Finger im Quadrat gross gewesen. Es war also das damalige Blattgold wohl ganz bedeutend stärker als das heutige. Durch die Streifzüge der alten Römer kam dann das Blattgold über die Alpen nach Frankreich.

Eine Spezialität der J. G. Eytzinger'schen Blattgoldfabrik ist das sog. „Transfer" oder Abziehgold, das erst seit 10—12 Jahren bekannt ist, welches speziell zur Vergoldung im Freien verwendet wird. Dadurch, dass dieses Gold am Papier klebt, kann es beim Verarbeiten bei windigem Wetter nicht so leicht davonfliegen, wodurch sehr viel an Material erspart wird.

Der weitaus grösste Teil des in obiger Fabrik hergestellten Goldes wird exportiert, und ist die Firma J. G. Eytzinger in allen 5 Erdteilen bestens bekannt und eingeführt. Sie hält an nahezu allen grösseren Plätzen Agenten, welche Sorge tragen, dass dem Hause immer neue Absatzquellen eröffnet werden.

Nürnberger Handschuhleder-Fabrik

Goldschmidt & Co. vorm. Krebs

Fürth.

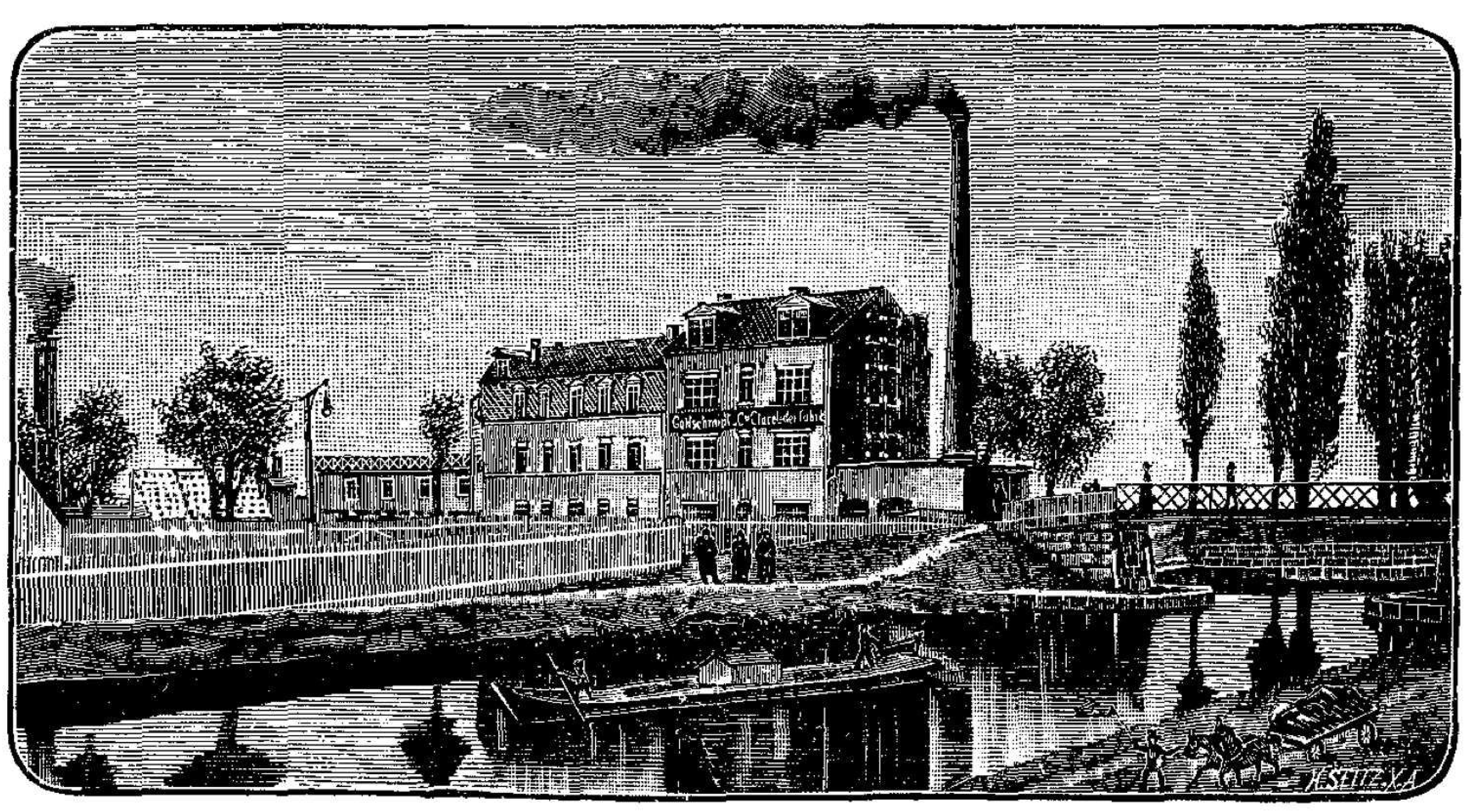
Prämiiert: Berlin 1877, Wien 1873, Berlin 1878
Nürnberg 1882 mit silberner Medaille für vorzügliche Herstellung von Chairleder.

Zu einem bedeutenden Industriezweig hat sich in den letzten Jahrzehnten die Fabrikation von Handschuhleder emporgeschwungen, da die Nachfrage durch den Export von Amerika und England eine immer grössere wurde.

Im Wesentlichen berührt jedoch dieses Emporblühen die Glaçé- und Chairleder-Fabrikation, welche schon seit geraumer Zeit und speziell in Bayern auf der höchsten Stufe der Leistungsfähigkeit steht.

Diese Industrie wird in Fürth, nebst Nürnberg dem Hauptsitz der bayer. Industrie und des Handels, durch die namhafte Firma Goldschmidt & Co. vertreten.

Das Etablissement wurde im Jahre 1850 zu Regensburg gegründet und ging 1882 auf die jetzigen Inhaber über. Im Jahre 1885 wurde der Hauptsitz der Fabrik mit der Färberei nach Nürnberg und im Jahre 1890 mit der Färberei, sowie der Gerberei, die bis dahin noch in Regensburg verblieb, nach Fürth verlegt. Auf einem Komplexe über zwei Morgen gross, in einem neuerbauten Fabrikgebäude von bedeutendem Umfange ist jetzt der ganze Betrieb vereint, hat von Jahr zu Jahr an Ausdehnung zugenommen. Die Fabrik beschäftigt ca. 150 Arbeiter und Arbeiterinnen und ist mit allen maschinellen Einrichtungen und Arbeitsmaschinen versehen, welche auf diesem Gebiete nur verwendbar sind und worunter besonders die selbsterfundenen und in allen Industriestaaten patentierten Luftdruckfärbemaschinen, D. R. P. Nr. 65 928, hervorzuheben sind. Alle Räume der Fabrik haben Dampfheizung und eigene elektrische Beleuchtung.



Fabrikansicht.

Die Fabrikate sind von ganz vorzüglicher Beschaffenheit und hat die Firma speziell durch ihre ganz hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Glacé- und Chairfärberei einen Weltruf erlangt.

Kalkwerk Rupprechtstegen

(im oberen Pegnitzthal)

von

Joh. Chr^ph. Stahl

Theresienplatz No. 22 Nürnberg Theresienplatz No. 22

Station Rupprechtstegen an der Bahnlinie Nürnberg—Hersbruck—Bayreuth.

Dieses Werk, welches im Jahre 1878 vom derzeitigen Besitzer angelegt und dem Betrieb übergeben worden ist, beutet Schichten des Schwamm- und Glaskalks, sowie des Dolomits des fränkischen Juragebirges aus. Dasselbe liegt nahe der Eisenbahnstation Rupprechtstegen und ist mit dieser durch ein 500 m langes Industriegeleise verbunden. Die ganze Anlage ist derart vorteilhaft eingerichtet, dass ein Überbieten in dieser Beziehung ausgeschlossen erscheinen muss. Die Sole des Steinbruchs befindet sich 20 m über dem Industriegeleise und die darauf anstehenden Gesteinsschichten erreichen eine Mächtigkeit von 40 m im Ganzen. Der Abbau des Bruches erfolgt in zwei ziemlich gleichhohen Abstufungen. Die obere derselben ist mit der Gicht der Öfen (Einbringöffnung für rohe Steine) durch eine Bleichert'sche Drahtseilbahn, die untere durch eine Brücke mit Rollbahngeleis verbunden. Ausserdem können mittelst einer Bremsberganlage Steine aus der untern Stufe des Bruches nach den Eisenbahnwägen befördert werden.

Das normalspurige Schienengeleis zieht sich, vom Bahnhof ausgehend, an die Brennöfen, die untere Station des Bremsberges, den Lagerplatz der Schottersteine, das Kohlen- und Kalkmagazin hin, und sichert überall eine leichte Beförderung und ein leichtes Aus- und Einladen der in Betracht kommenden Materialien.

Die drei Schachtöfen sind für ununterbrochenen Betrieb eingerichtet und haben eine Gesamtleistungsfähigkeit von 16000 Kg. täglich.

Der zur Ätzkalkbereitung verwendete Kalkstein ist von grosser Reinheit, wie nachstehende Analyse ersehen lässt: Kohlensäure ($C\,0_2$) 43.11, Kalk (C_a 0) 53.49, Kieselsäure ($S_1\,O_2$) 0.06, Eisen, Aluminium, Mangan 2.07, in Salzsäure unlöslich 1.27, Summa 100.00.

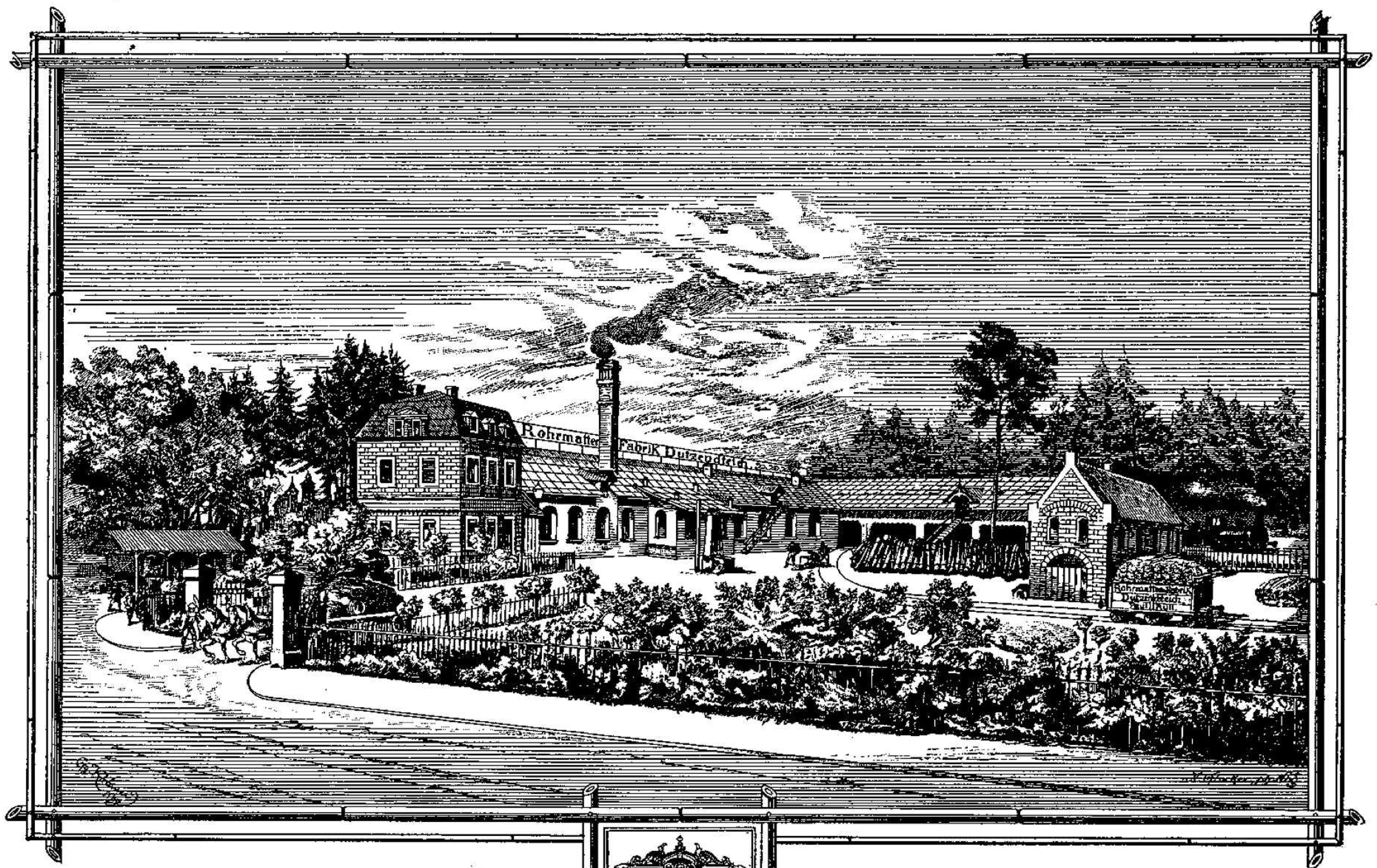
Eine Wagenladung = 10000 Kg. gebr. Stückkalk umfasst in der Regel 11.50 cbm geschüttete oder 7 cbm geschlossene Masse, da aber diese Mengen mit Wasser abgelöscht und in Gruben eingelassen (eingesumpft) 23 cbm gut abgesetzten Kalkbrei ergeben, so ist die Volumenzunahme beim Löschen des Rupprechtstegener Ätzkalks nahezu eine dreieinhalbfache, ein Ergebnis, welches nur bei sehr reinen Kalksorten möglich ist. Ein Raumteil dieses Kalkbreies verträgt, behufs Herstellung eines guten Mörtels einen drei- bis vierfachen Zusatz von reinem Sand.

Die Farbe des gebrannten Rupprechtstegener Kalks ist, wenn gelöscht, schön weiss, welche Thatsache ausser der Reinheit des Gesteines auch dem angewendeten Brennverfahren zuzuschreiben ist. Diesem verdankt der Rupprechtstegener Kalk auch noch den weiteren sehr wesentlichen Vorzug, dass er, wenn noch so frisch gelöscht, zu Wand- oder Deckenverputz verarbeitet, niemals das neu bemalten Wänden recht verhängnisvoll werdende „Nachlöschen" oder „Aufblühen" zeigt.

Seitdem die Landwirtschaft der Kalkdüngung mehr Beachtung schenkt, ist die Nachfrage nach dem billigen Abfallkalk auf den Kalkwerken so sehr gestiegen, dass sie nicht selten unbefriedigt bleiben muss. In der richtigen Erkenntnis der Thatsache, dass der recht billige Abfallkalk, welcher der Landwirtschaft geboten wird, meistens noch zu teuer ist, um auf grössere Entfernungen mit Vorteil verfrachtet werden zu können und, dass die Erzeugung desselben nur eine engbegrenzte ist, hat sich das Kalkwerk Rupprechtstegen zur Aufgabe gemacht, Düngkalk fabrikmässig herzustellen. Das dabei gewonnene Erzeugnis ist ein ausserordentlich feines, weisses und staubtrockenes Mehl, frei von jedem Aschen- und Schlackengehalt. Die Analyse einer Durchschnittsprobe dieses Düngemittels zeigte folgende Zusammensetzung:

Kalk 71.21, Wasser (chem. gebunden) 20.97, Kieselsäure 0.76, Magnesia 0.43, Thonerde 2.50, Schwefelsäure 1.32, Kohlensäure 2.64, Eisenoxyd ger. Spuren, Summa 99.83.

Die schon beschriebene vorteilhafte Anlage des Kalkwerks Rupprechtstegen und der gehandhabte umsichtige Betrieb desselben ermöglichen alle Erzeugnisse gut und billig herzustellen und deshalb, selbst bei höheren Frachtbeträgen, auf beträchtliche Entfernungen hin zu versenden.



Rohrmattenfabrik Dutzendteich

Paul Rüll

Dutzendteich–Nürnberg.

am Endpunkt der Pferdebahnlinie Lorenzkirche-Dutzendteich.

Die Fabrik fertigt aus Schilfrohr — Rohrmatten- oder Rohrgewebe — für Bau- und Gartenzwecke.

Die Matten für Bauzwecke werden mit geglühten und verzinkten Eisendrähten geflochten und dienen zur Herstellung von Zwischenwänden und Zimmerdecken auf Latten oder Schalung, während solche für Gärtnerzwecke, mit präpariertem Bindfaden gebunden, als Schattendecken oder als Schutzdecken gegen Frost und Hagelschlag, Verwendung finden.

Die Fabrikation erfolgt mit Dampfbetrieb und bewährten Maschinen, das Rohr wird in eigens erbauten Räumen bei 50° Cels. getrocknet, um die Schale leichter entfernen zu können, ausserdem sind auch praktische maschinelle Drahtspul-Vorrichtungen vorhanden. — Ein Schienengeleis verbindet die sehr ausgedehnten Lagerräume mit dem Bahnhofe Dutzendteich und kann die Ver- bezw. Entladung direkt zu und von den Eisenbahnwägen erfolgen. Ca. 15000 □ Fuss Gebäudeflächen gestatten für ein grosses Quantum Schilfrohr und Rohrmatten trockene Lagerung.

Durch langjährige Pachtungen hat sich die Fabrik die besten und ergiebigsten Schilfrohrfelder Oberungarns gesichert und besitzt zur Beförderung des Rohrmaterials zwanzig eigens dazu erbaute grosse Eisenbahnwaggons.

Seit 1892 ist in Eszterháza (Station der Raab-Oedenburg-Ebenfurter Eisenbahn-Ungarn) eine Zweigfabrik errichtet, welche mitten im Rohrterritorium und unmittelbar an der Bahnstation Eszterháza Fertö Szt. Miklos liegt. — Ein ca. 30 Tagwerk grosser Lagerplatz ermöglicht die Lagerung grosser Rohrquantitäten und ein Schienengeleis die direkte Verladung des Materials.

Ausser der Fabrikation von Rohrmatten wird dortselbst auch ein sehr umfangreicher Schilfrohr-Export nach allen Ländern betrieben.

Einige hundert Arbeiter finden in den Betrieben Dutzendteich und Eszterháza und in den Depôts Wien und München Beschäftigung und darf dieses Unternehmen wohl als das grösste in seiner Art betrachtet werden.

Victoria-Fahrrad-Werke

Frankenburger & Ottenstein

Nürnberg.

Wie der Radfahrsport, so hat wohl kein zweiter eine gleiche Beliebtheit und Ausdehnung gewonnen; aber nicht allein als Sport hat das Radfahren Tausende von Anhängern, sondern auch im Geschäftsleben hat dasselbe als zeitabkürzendes Verkehrsmittel rasch Eingang gefunden, auch die Militärverwaltungen haben, überzeugt von der Verwendbarkeit des Fahrrades, Tausende derselben für die verschiedensten Truppenteile angekauft.

Verfolgen wir die Entwicklung des Fahrrades von der sog. Lauf-Draisine an, so bemerken wir auch erst in unserem Jahrzehnt den eminenten Aufschwung in der Fabrikation derselben.

Von Jahr zu Jahr wächst der Absatz und die Nachfrage und speziell Nürnberg ist auch ein Hauptsitz dieser Branche. Eine der bedeutendsten Fabriken ist die der Firma Victoria-Fahrrad-Werke Frankenburger & Ottenstein.

Diese Fabrik, eine Spezialfabrik von Fahrrädern für Erwachsene, wurde im Jahre 1887 von den Herren Frankenburger & Ottenstein in Glaishammer bei Nürnberg gegründet.

Schon nach kurzer Zeit erwiesen sich die Räumlichkeiten daselbst zu klein und man verlegte das Geschäft nach der Ludwigfeuerbachstrasse 53, nahe dem Maxfeld, woselbst ein umfangreicher Landkomplex erworben wurde. Auf demselben wurde eine neue Fabrik grösseren Masstabes errichtet, und von dem Jahre 1888 ab sind hier jährlich Vergrösserungen der Gebäulichkeiten und maschinellen Anlagen vorgenommen worden, so dass dieses Etablissement heute mit zu den ersten Fabriken dieser Branche auf dem Kontinent zählt.

Es werden ca. 350 Arbeiter beschäftigt und beläuft sich die Jahresproduktion auf ca. 10 000 Fahrräder.

Der Ruf der Firma begründet sich durch die anerkannte Solidität ihrer Fabrikate nnd erhielten solche wegen ihrer guten Konstruktion, soliden Bauart, leichten Ganges und eleganter Ausstattung auf den jeweilig beschickten Ausstellungen viele goldene und silberne Medaillen — Weltausstellung Chicago 1893 erste Auszeichnung.

Ein weiterer Beweis für das Renommée der Victoria-Fahrräder ist wohl der, dass das Werk regelmässig mit namhaften Aufträgen seitens hoher Militär- und Civil-Behörden Deutschlands, sowie der meisten Staaten Europas beehrt wird.



Max Offenbacher

Glasschleiferei und Spiegel-Fabrik

Fürth (Bayern).

Die Spiegel- und Spiegelglas-Industrie, die bedeutendste am hiesigen Platze — beträgt doch der Export nach den Vereinigten Staaten allein jährlich über 10 Millionen Mark — ist ja selbst eine sehr alte, doch erhielt sie einen sehr grossen Aufschwung erst durch die Einführung der Facettierung.

Es wurden schon früher vielfach facettierte Spiegel angefertigt; dieselben stellten sich im Preise aber sehr teuer, da die damalige Fabrikation nicht über die vielen verbesserten Hilfsmaschinen verfügte, welche der heutigen zu Gebote stehen.

Speziell die Fabrik von Max Offenbacher in Fürth ist mit den besten und neuesten Hilfsmaschinen eingerichtet und besitzt eine grosse Anzahl selbsterfundener Maschinen, welche in allen Industriestaaten patentiert sind und in der eigenen Maschinenwerkstätte angefertigt werden.

Die Fabrik wird mit einer Dampfmaschine von 300 Pferdekräften betrieben und werden 300 Personen innerhalb und über 100 Personen ausserhalb der Fabrik beschäftigt. In dem Etablissement befinden sich ausser der Glasschleiferei eine grosse Dampftischlerei, eigene Buchbinderei, Silberbelege, Gravieranstalt und Malerei. Die hellen, geräumigen Fabriksäle werden durch über 300 elektr. Glühlampen und 10 Bogenlampen beleuchtet und mittels Dampfheizung geheizt.

Die Hauptfabrikate bilden: a) Facettierte Spiegelgläser in jeder Form und Qualität zum Montieren für Plüsch-, Leder-, Holz-, Metall- und Celluloidwaren-Artikel; Laterngläser, Thürschoner u. s. w. b) Hand-, Patent-, Luxus- und Venetianerspiegel von den billigsten bis zur feinsten Ausführung. c) Galanteriespiegel, Vexierspiegel und Bazarspiegel für den 50 Pfg.-, 1 Mark- und 3 Mark-Verkauf.

Die Fabrikate der genannten Firma wurden prämiiert auf der „South Africa International Exhibition Kimberley 1892“ und auf der Weltausstellung in Chicago 1893.

Der Hauptabsatz der Erzeugnisse der Fabrik erfolgt in Fürth und Nürnberg an die verschiedenen bedeutenden Kaufleute und Exporteure, die infolge ihrer weitverzweigten Geschäftsverbindungen die Fabrikate über die ganze Erde verbreiten.

Ausserdem besorgen noch den Verkauf der allgemein beliebten Fabrikate Vertreter in Berlin, Hamburg Wien, sowie in den meisten grossen Handelsplätzen Europas.

Kaufmännisches

Auskunftsgeschäft „Vorsicht"

von

Friedrich Auernheimer

Nürnberg.

Vorsicht ist der Weisheit Mutter;
Vorsicht brauch' in allen Dingen,
Wenn ein Werk Dir soll gelingen.

Wo Grosshandel und Gross-Industrie so bedeutend an Umfang und Ausdehnung gewonnen wie in Nürnberg, konnte es selbstverständlich auch nicht ausbleiben, dass sich gleichzeitig das kaufmännische Auskunftswesen entsprechend rasch entwickelte und nach und nach zu der Ausdehnung und zu der Bedeutung gelangte, die ihm gebührte.

In früheren Jahren, namentlich vor Einführung der Gewerbefreiheit, — und bei ziemlich enge begrenzter Ausdehnung des geschäftlichen Verkehrs, waren Auskunfts-Geschäfte freilich nicht nötig, aber bei der fortschreitenden Entwicklung des Handels und der Industrie, und bei dem durch das Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität bedingten riesigen Anwachsen des Verkehrs war es eine zwingende Notwendigkeit, Unternehmungen zu schaffen, die dem Kaufmann und dem Fabrikbesitzer beziehungsweise deren Reisenden und Vertretern die zeitraubende Mühe abnahmen, über neue Kunden und Abnehmer Erkundigung hinsichtlich deren Rechtlichkeit und Zahlungsfähigkeit einzuziehen.

Abgesehen von den zeitraubenden, unangenehmen Bemühungen solcher Erkundigungen konnten solche in der Regel auch nur recht mangelhaft und nicht unbedenklich sein, so dass es für alle Teile das beste war und bleibt, sich zu solchem Zwecke an ein berufsmässig betriebenes Auskunfts-Unternehmen zu wenden, dessen Leiter und Mitarbeiter sorgfältig und gewissenhaft alle bemerkbaren Veränderungen und Anhaltspunkte zur Beurteilung der Rechtlichkeit und Zahlungsfähigkeit der Abnehmer sammeln und aufzeichnen, und welche bemüht und befähigt sind, streng unparteiisch und sachlich zu beurteilen und zu berichten.

Ein solches Unternehmen ist nun die im Jahre 1880 gegründete Firma „Vorsicht", Auskunftgeschäft in Nürnberg, Inhaber Friedr. Auernheimer.

Nachdem schon mitte der 70er Jahre ein auswärtiges sogenanntes Auskunfts-Bureau am hiesigen Platze eine Zweig-Niederlassung gegründet hatte, fing einer der früheren Vertreter dieser Firma ein eigenes Auskunfts-Geschäft an, zunächst deshalb, weil die mangelhaften Einrichtungen und sehr zweifelhaften Erfolge des früher von ihm vertretenen Geschäftes weitaus nicht genügen konnten.

Verschiedene widrige Umstände, — namentlich auch körperliches Leiden, welches denn auch bald den Tod des Gründers im Gefolge hatte — liesen dieses neue, gutgemeinte Unternehmen aber auch zu keiner gedeihlichen Entwickelung kommen, und so sah sich der Nachfolger in der Vertretung des vorher erwähnten auswärtigen Geschäftes veranlasst, wiederum ein neues derartiges Geschäft einzurichten, nachdem er einige Jahre lang unablässig bemüht gewesen war, alle Mängel und Nachteile der bisherigen Geschäftsführung abzustellen, die Einrichtungen, Verbindungen und Leistungen dieser Geschäftsart zu verbessern und zu heben.

Entsprechende kaufmännische und wissenschaftliche Vorbildung, — langjährige kaufmännische Erfahrungen, gesammelt durch gewissenhafte Thätigkeit in ersten und grössten kaufmännischen und industriellen Häusern in sehr verschiedenen Geschäftszweigen, sowie das Vertrauen und Entgegenkommen der hiesigen, hervorragenden Handels- und Industriewelt, standen ihm hiebei unterstützend zur Seite, und strengste Recht-

lichkeit, verbunden mit rastloser Thätigkeit, haben sein Unternehmen nach und nach zu einer ganz bedeutenden Ausdehnung gebracht und ihm in den hiesigen kaufmännischen und industriellen Kreisen die Anerkennung und den achtbaren Rang erwirkt, die er heute allgemein geniesst.

Die Grundsätze und die ganze Geschäftsführung dieses Unternehmens lassen sich kurz in folgenden Sätzen zusammenfassen:

Rechtlichste, gründlichste, verschwiegenste und raschmöglichste Besorgung aller Aufträge, erstes und bedeutendstes Geschäft dieser Art am Platze, — langjährige Erfahrungen, — feinste Verbindungen, — zweckmässigste Einrichtungen.

Abteilung I: Auskunfts-Erteilung und Beschaffung von Vertretern, Absatz und Bezugsquellen,
Abteilung II: Schulden-Einziehung und aussergerichtliche Vertretung in allen geschäftlichen Angelegenheiten;
Abteilung III: Kaufs-, Verkaufs- und Beteiligungs-Vermittlung.

Empfehlungen.

Kgl. Hauptbank in Nürnberg
Em. Wertheimber, Bankgeschäft in Nürnberg
Maschinenbau-Aktiengesellschaft vorm. Klett & Co. in Nürnberg
Vereinigte Ultramarinfabriken vorm. Leverkurs, Zeltner & Consorten in Nürnberg
Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft vorm. Schuckert & Co. . . . in Nürnberg
Vereinigte Pinselfabriken in Nüruberg
Bierbrauereigesellschaft vorm Gebrüder Lederer in Nürnberg

u. s. w., namentlich auch von jeder anderen Geschäftsart die feinsten und bedeutendsten Firmen.

Bezüglich Auskunfts-Erteilung sind folgende Punkte hervorzuheben: Alle Auskünfte nach bestem Wissen und Ermessen, auf Grund neu eingeholter und schon vorhandener Berichte, allerdings nicht unfehlbar, aber gewissenhaft und so rasch wie möglich, jedoch ohne jede Vertretung und ohne Haftung für irgendwelchen Irrtum und nur unter der Voraussetzung strengster Verschwiegenheit, sowie unter der ausdrücklichen Bedingung, dass jeder Empfänger von Auskünften für den durch Missbrauch entstehenden Schaden vollständig haftet.

Preise billigst, aber von dem Grundsatze ausgehend, dass nicht die billigsten, sondern die verlässigsten Auskünfte die dienlichsten sind, und auf Grund dieser Voraussetzung die Bedingung, dass alle Leistungen des Geschäftes durch entsprechende Gegenleistungen, also namentlich durch nicht zu knapp bemessene bare Entschädigung für aufgewendete Zeit und Bemühungen, sowie für die gesammelten Erfahrungen und Aufzeichnungen auch entsprechend entlohnt werden.

Diesen Grundsätzen treu zu bleiben, und jeden Auftraggeber möglichst gewissenhaft vor Schaden zu bewahren und jedem, der es wünscht, so erspriesslich und so gewissenhaft als möglich zu dienen, wird auch ferner das Bestreben sein, und darauf gestützt, wird das Unternehmen auch ferner wachsen und gedeihen können und immerfort leistungsfähiger werden.

Georg Stützel

Koffer- und Taschen-Fabrik

35a und 40 Königsstrasse **Nürnberg** Königsstrasse 35a und 40.

Diese im Jahre 1885 als ein kleines Ladengeschäft mit Reparaturwerkstätte gegründete Firma hat sich durch sorgsame Pflege des Handverkaufes und durch Aufnahme der Koffer- und Taschenfabrikation zu einer der grössten und leistungsfähigsten ihrer Art in Bayern emporgeschwungen.

Als Sohn des Kofferfabrikanten Wilhelm Stützel in Aalen im Fach aufgewachsen und durch mehrjährige Thätigkeit in Schweizer und Pariser Fabriken des Weiteren ausgebildet, vermochte Georg Stützel sein Geschäft mit einer umfassenden Fachkenntnis zu betreiben, so dass es ihm bei seinem rastlosen Fleiss und bei seinem guten Geschmack, sowie bei der Gewissenhaftigkeit, mit der er seine Aufträge ausführt, nicht fehlen konnte, dass seine Firma bald in weiten Kreisen, selbst im Ausland, den Ruf der Solidität und Tüchtigkeit gewann. Dementsprechend nahmen auch die Aufträge zu, mit denen sein Geschäft von Jahr zu Jahr sich ausdehnte.

Den Hauptgegenstand der Fabrikation bilden Musterkoffer, welche in den verschiedenartigsten Formen und Ausführungen, in allen Grössen und für alle Geschäftszweige, mit und ohne besondere Einrichtung, alljährlich in grosser Anzahl fabriziert werden.

Neben Musterkoffern liefert die Firma Georg Stützel auch Reisekoffer jeder Art. Hervorzuheben sind darunter die aus einem neuen Material, der sog. Filzplatte, hergestellten, überaus leichten und dauerhaften Reisekoffer. Die Filzplatte ist in Bezug auf Leichtigkeit, Zähigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Nässe, Hitze und Kälte bis jetzt unübertroffen und Koffer aus diesem Material können als unverwüstlich bezeichnet werden. Sehr vorteilhaft ist ihr geringes Gewicht, vermöge dessen man mit Filzplattenkoffern auf grossen Reisen eine ganz enorme Frachtersparnis erzielt.

Auf Grund all dieser in langem Gebrauch erwiesenen Vorzüge stellt man aus Filzplatten in neuerer Zeit auch Ordonanzkoffer her, und auch in dieser Verwendung hat sich dieses Material besser als jedes andere bewährt.

Eine andere Spezialität der Firma sind Radsport-Artikel und zwar Radfahrer-Werkzeug- und Tourentaschen, sowie Sportgürtel für Herren und Damen.

Diese Fabrikate wurden von allen Fachleuten als sehr praktisch und gediegen ausgeführt bezeichnet, und die Firma hat sich hierdurch in der Radfahrer-Welt einen weitreichenden Ruf erworben.

Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass die Firma stets ein grosses Lager von Waren aus echtem Alligator-, Krokodil-, Eidechs- und Seehundleder, als: Portemonnaies, Zigarrenetuis, Visitkartentaschen, Damen-Handtaschen, Damenkouriertaschen, Banknotentaschen, Uhrenarmbänder, Reisehandtaschen etc. vorräthig hält und beständig durch geschmackvolle Neuheiten ergänzt, so dass die Firma Georg Stützel auch in diesen Artikeln ganz auf der Höhe der Zeit steht.

Mechanische Wollwaren-Fabrik
Lichtenhof-Nürnberg.

Die Firma wurde im Jahre 1885 von Herrn Stefan Hofmann gegründet. Die Fabrik, welche zur Zeit circa 150 Personen beschäftigt, erzeugt als Spezialität:

„gestrickte Herrenwesten"

Genannter Artikel, welcher bis Anfangs der 70er Jahre fast ausschliesslich in Frankreich getragen wurde, hat sich in den letzten 20 Jahren sehr gut in Deutschland, sowie in den übrigen Staaten eingeführt. Die gestrickte Weste in niederer Preislage ist heute ein unentbehrliches Kleidungsstück jedes Arbeiters geworden und dementsprechend hat sich auch der Konsum dieses Artikels in ungeahnter Weise gesteigert.

Zur Erzeugung des zu gestrickten Westen verwendeten Stoffes sind in der Fabrik sowohl Strickmaschinen als Trikotrundstühle thätig. Fast der grösste Teil der Maschinen wird mittelst Dampf in Bewegung gesetzt. Die Strickmaschinen arbeiten meistens selbstthätig automatisch. Unter der grossen Zahl der Maschinen findet man sämtliche Erfindungen und Patente des letzten Jahrzehntes auf diesem Gebiete vertreten.

Bei der Konfektion der Westen bedient man sich verschiedener Spezialnähmaschinen neuester Konstruktion, wie der Knopfloch-, Knopfannäh-, Einfass-Maschine etc.

Die Preislage, in welcher der Artikel sich bewegt, beruht je auf der Wahl des hiezu verwendeten Rohmaterials und ergibt daher:

Mk. 15.— bis 72.— per Dutzend.

Die billigsten Qualitäten, welche wie bereits erwähnt, den Hauptkonsumartikel bilden, werden aus Schoddy oder Kunstwolle erzeugt. Die bessere Ware verfertigt man aus Baumwolle, Halbwolle, Streich- und Kammgarn.

Die Firma setzt den grössten Teil ihres Fabrikats in Deutschland um, exportiert jedoch auch nach sämtlichen Balkanstaaten, Holland, Norwegen, England und Südamerika.

Die Firma wird nach Fertigstellung der bereits im Bau begriffenen Gebäulichkeiten den Betrieb bedeutend vergrössern und wird hiedurch die Jahresproduktion auf circa 25000 Dutzend steigen.

Tabakfabrik der Gebrüder Bestelmeyer

Nürnberg.

Vor der Entdeckung Amerikas war die Tabakpflanze, wie das Tabakrauchen, -kauen und -schnupfen den Bewohnern der alten Welt gänzlich unbekannt. Columbus und seine Mannschaft sahen zum erstenmale tabakrauchende Indianer auf der Insel Guanahani, auf Hayti und anderen westindischen Inseln. Ferdinand Cortex fand in Mexiko Raucher und Schnupfer. Gonzalo Fernandez de Oviedo brachte den ersten Tabakssamen nach Europa. Die Pflanze wurde zunächst als Zierpflanze betrachtet und fand auch Verwendung in der Medizin. Die Franzosen lernten sie durch Jean Nicot kennen und gebrauchten sie anfangs nur zum Schnupfen und erst später zum Rauchen und Kauen. Ende des XVI. Jahrhunderts wurde der Tabak auch in Italien bekannt. Das Schnupfen wurde dort bald unter Laien und Geistlichen so gemein, dass Pabst Urban VIII. anno 1624 jeden Schnupfer mit dem Kirchenbann bedrohte, was aber nicht viel half. Die berühmte Republik Venedig erkannte zuerst die finanzielle Ergiebigkeit des Tabakmonopols. Nach England brachte der berühmte Seefahrer Franz Drake pfeifenrauchende Kolonisten aus Virginien zurück, deren sonderbarer Gebrauch bald reichlich Nachahmung fand, obgleich auch hier Geistliche und Schriftsteller dagegen eiferten und König Jakob I. durch Verordnungen und starke Auflagen das Rauchen auszurotten suchten. Da dies nicht gelang, wurde die Rauch- und Schnupftabakfabrikation monopolisiert.

In Deutschland wurde das Rauchen erst während des 30jährigen Krieges durch engl. Hilfstruppen bekannt, welche den Schweden zuzogen. Auch hier eiferten Geistlichkeit und Regierungen gegen Rauchen und Schnupfen, während ärztliche Schriftsteller das Rauchen als Mittel gegen verschiedene Krankheiten empfahlen. In der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts fing man in Deutschland an, selbst Tabak zu bauen. Die ersten deutschen Tabakfabriken entstanden zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Bald wurde auch in Deutschland der Tabakbau und die Fabrikation der Rauch- und Schnupftabake fiskalisch ausgebeutet. Hoffähig wurde der Tabak insbesondere durch Friedrich Wilhelm I. Tabakskollegium. — Zur Zeit ist der Tabak ein über die ganze Erde verbreitetes Luxusbedürfnis von sehr kommerzieller, industrieller und volkswirtschaftlicher Bedeutung. In Bayern existieren zur Zeit viele Tabakbauer und Fabriken, besonders in der Rheinpfalz und in der Umgegend von Nürnberg, Erlangen und Schwabach. Eine der ältesten und bedeutendsten Tabakfabriken Deutschlands ist die der Gebrüder Bestelmeyer in Nürnberg.

Die Tabakfabrik Gebrüder Bestelmeyer wurde in Schwabach von den beiden Brüdern Georg und David Bestelmeyer gegründet. Das Gründungsjahr ist nicht mehr genau zu eruieren, doch soll solches in die Jahre 1790—1794 fallen. Im Jahre 1825 siedelte die Firma nach Nürnberg über und etablierte sich in dem sogenannten Bestelmeyer'schen Hause, äusserer Lauferplatz No. 17.

Der Ruf der Firma Bestelmeyer wuchs von Jahr zu Jahr; deren Tabakfabrikate wurden immer beliebter; es zeichnete sich unter diesen ganz besonders die Sorte „blau Portorico ohne Rippen" aus, welche man nur unter der Bezeichnung „Bestelmeyer ohne Rippen" kannte. Dass die Firma Bestelmeyer schon zu jener Zeit ein grosses Ansehen genoss, geht daraus hervor, dass der eine Besitzer, Georg Bestelmeyer, längere Zeit Bürgermeister der Stadt Nürnberg gewesen ist und ausserdem als s. Z. im Jahre 1854 Se. Majestät König Max II. Gast der Stadt Nürnberg war, die Fabrik mit seinem Besuche beehrte.

Von den beiden Brüdern Georg und David Bestelmeyer ging nach deren Tod die Firma an die Söhne Georg und August B. über und von diesen auf den Sohn, resp. Neffen Adolf B. — Im Jahre 1875 associerte sich der seinerzeitige Besitzer Adolf B. mit den beiden Inhabern der Tabakfabrik, Firma Luchs & Stadler, (welch' letztere seit 1825 besteht). Beide Firmen wurden nun vereint geführt.

Einige Jahre später trat Hr. Ad. B. aus der Firma; dagegen trat im Jahre 1880 der derzeitige Besitzer, Hr. Hans Englert, als Associe ein; 1886 trat der letzte der früheren Associes aus; seit dieser Zeit ist Hr. Hans Englert alleiniger Inhaber der beiden Firmen.

Der Betrieb der Fabrik geschieht durch Dampf. Hauptfabrikationsartikel sind Rauchtabake in Paqueten, Schmälzler, Mentholin. Cigarren in der Preislage von Mk. 20.— bis Mk. 180. — per Mille, liefert die Firma in den verschiedensten Façons und feinsten Qualitäten.

Das Absatzgebiet erstreckt sich über ganz Bayern, sowie über einen Teil von Württemberg und Baden. Die Firma hat mehrere Eigentumspackungen, wie 3 Kaiser, Muselmann, Prinz-Regent. Die Schutzmarke ist ein schwebender Genius. Als Rohprodukte werden verarbeitet Varinas, Maryland, Portorico, Bay, Türkeitabak, Ungartabak, Pfälzertabak, Virgini-Stengel, sowie der Tabak, welcher in der nächsten Umgebung Nürnberg's gebaut wird.

Diese alte Firma ist auch fernerhin bestrebt, nur das Beste ihrer Kundschaft darzubieten.

Clericus, Ziehl & Co.

Droguenhandlung, Chemische und Pharmazeutische Präparate, Pulverisier- und Schneideanstalt, Export und Import

Nürnberg.

Motto:
„Wider alle Wunden gibt's ein kräftig Kraut."

Zu den ersten Grosshandlungsfirmen, welche sich mit dem schon seit alten Zeiten in Nürnberg lebhaft betriebenen Drogen- und Vegetabilien-Handel befassen, ist die Firma Clericus, Ziehl & Co. — als die älteste am Platze — zu zählen. —

Das fruchtbare Frankenland bietet eine grosse Menge, sowohl durch sorgsame Kulturen gepflegte als wildwachsende Vegetabilien und schwerlich dürften sich in anderen Gauen Deutschlands Gefilde finden, welche gleich herrlich duftende Chamillen, Pfeffermünzen, Lindenblüten etc. etc. in solch' prachtvollen Spezien böten, wie hier.

Die Landbevölkerung zieht aus ihrer Arbeit mit Sammeln, Trocknen etc. einen recht hübschen Nutzen und speziell in der Umgebung Nürnbergs, wo der Anbau von Kräutern, Wurzeln und Blüten für die Heilkunde in ausgedehntestem Masse betrieben wird.

Der Hauptstapelplatz für diese Kräuter ist Nürnberg, von wo aus der Export nach allen Weltteilen geschieht, und schon im Jahre 1807 hat sich laut den noch vorhandenen Dokumenten die Firma Ziehl & Co. — das Stammhaus der heutigen Firma Clericus, Ziehl & Co. — in hervorragender Weise mit dem Kräuter- und Apothekerwarenhandel beschäftigt.

Das Haus Ziehl & Co. wurde im Jahre 1832 in die Firma Clericus, Ziehl & Co. umgeändert und daraus entsprang 1865 durch die Selbständigmachung zweier Mitarbeiter die Firma Goetz & Neuschäfer, welche aber ihr, besonders in Apothekerkreisen gut eingeführtes Geschäft, 1884 in demjenigen des Hauses Clericus, Ziehl & Co. wiederum aufgehen liess.

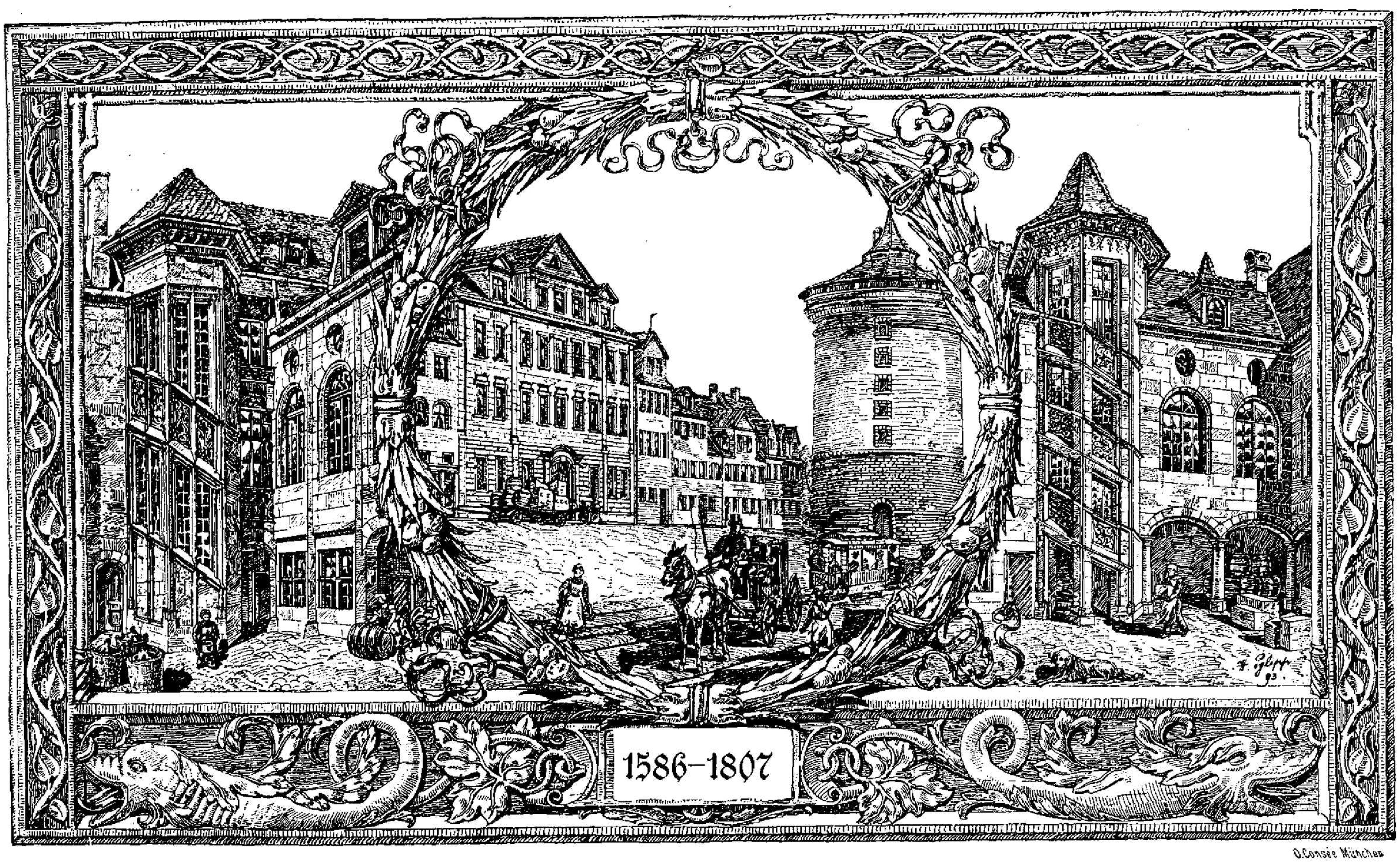
Die grossen Errungenschaften auf dem Gebiete der Technik und der Chemie, sowie der wirtschaftliche Aufschwung unseres Vaterlandes im Allgemeinen, veranlassten Clericus, Ziehl & Co. gar bald ihrem Vegetabiliengeschäfte auch noch den Export und Import von Roh- und Medizinaldrogen, Chemikalien etc. en gros beizulegen und sowohl der bedeutende Umfang des heutigen Geschäftes, das mit zu den ersten des Landes zählt, als auch der ausgezeichnete Ruf geben Zeugnis von der strengen Reellität und Gewissenhaftigkeit, die den derzeitigen Besitzer der Firma, Herrn Ludwig Geng, bei seinen Unternehmungen leiten.

Der Verkehr mit den tit. Apothekern und Drogisten hat sich im Laufe der Jahre immer mehr ausgedehnt und erstreckt sich ausser auf Bayern, Württemberg, Oesterreich, Schweiz etc auch auf die übrigen europäischen Staaten und überseeischen Länder.

Die Firma beschäftigt auch eine ziemliche Anzahl Heimarbeiter mit Sortieren und Appretieren der Rohdrogen etc. und liefert dieselben, auf eigenen Schneidmaschinen geschnitten, in tadellosen, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Sortierungen.

Dem Geschäfte stehen sehr grosse, helle, geräumige Magazine, wie auch vorzügliche Keller zur Verfügung, die den Betrieb in ganz seltener Weise begünstigen.

An das Vordergebäude — in einfachem, schönem Barockstil gehalten und Eigentum des Alleininhabers der Firma, Herrn Ludwig Geng, — schliesst sich ein herrlicher Hof an. Zwei prächtige in den Formen des 16. Jahrhunderts gehaltene Treppentürme, verleihen dem Ganzen einen besonderen Reiz und bilden eine Sehenswürdigkeit Nürnbergs. Wie aus den bis zum Jahre 1396 zurückgehenden Urkunden ersichtlich, wurde das Haus — stets im Besitze alt ehrwürdiger Nürnberger Patrizierfamilien, derer von Holzschuher (1396), Volkamer (1448), Löffelholz v. Colberg (1791) etc., — auch als Absteigequartier gekrönter Häupter benützt — so unter Andern von Kaiser Matthias und seiner Gemahlin am 6. Juli 1612, woran heute noch eine am Zwischengebäude angebrachte farbige Gedenktafel erinnert.



Vom Hofe aus, der von einheimischen, wie fremden Künstlern häufig als Vorbild zu Studien benützt wird, führen beiderseits steinerne Wendeltreppen mit schönen Masswerksbrüstungen und prächtigen Gesimsen zu den grossen Sälen der Mittel- und Hintergebäude, die allerdings heute nicht mehr den prunkvollen Festen von ehemals, sondern zur Lagerung von Produkten der Firma Clericus, Ziehl & Co. dienen.

Nürnberg, von jeher ein bedeutender Handelsplatz für Droguen und Vegetabilien, nimmt auch heute noch eine der hervorragendsten Stellen in diesem so wichtigen Handelszweig ein und an dem Weltrufe, wovon der grossartige Export und Import Nürnbergs Zeugnis gibt, hat auch die Firma Clericus, Ziehl & Co., welche stets bemüht ist, ihren seit 86 Jahren bewährten guten Ruf nicht nur zu erhalten, sondern auch auf dem Gebiete des Fortschritts in dieser Branche weiterzuschreiten, einen wesentlichen Anteil.

Georg Schönner, Reisszeugfabrik

Nürnberg.

Der Jünger der Baukunst lässt es heutzutage seine erste Sorge sein, sich mit möglichst vielen und komplizierten Zeichengeräten zu versehen; ausser Schiene, Massstab, Dreieck, Reissfeder und einigen einfachen Zirkeln gehören noch Feder-, Nullen-, Teil-, Stell-, Halbier- u. dgl. Zirkel zu seinem notwendigsten Handwerkszeug, ohne welches er nicht das kleinste Bahnwärterhäuschen glaubt entwerfen zu können. Vor einigen Jahrtausenden, bei den baulustigen Aegyptern, Assyrern und Babyloniern war das Handwerkszeug der Bautechniker noch etwas einfacher. Ein dreikantiges Lineal mit Teilung und ein spitzer Griffel mussten damals selbst einem kgl. babylonischen Baurat genügen, wenn er den Entwurf eines kgl. Gebäudes zu Papier oder vielmehr „zu Thon“ d. h. auf eine getrocknete Thonplatte bringen wollte.

Schon bei den Griechen finden wir jedoch mehr zu wissenschaftlichem Gebrauche eine Menge geometrischer Instrumente, als Setzwaage, Zirkel, Messstange, Massstäbe, Transporteurs, in Grade eingeteilte ganze, halbe und Viertelskreise etc. Alle diese Instrumente wurden aber von den weniger ideal angelegten Römern mehr im Dienste des praktischen Lebens verwendet, und wir sehen sie deshalb hauptsächlich in den Händen der Feldmesser, der Baumeister, der Feldherrn.

Nach dem Untergange Griechenlands und Roms fand Wissenschaft und Kunst eine Stätte bei den Arabern vom 7.—12. Jahrhundert, bis endlich im 13. Jahrhundert im Abendlande selbst wieder neue Kräfte allmählich erstarkten. Die grossen Kirchenbaumeister konnten des Zirkels nicht entbehren. Im 15. Jahrhundert, im Uebergange des Mittelalters zur neuen Zeit, treffen wir wieder auf Männer, wie Georg Peusbach, Johann Regimontanus, Bernhard Walther, Kopernikus, die im Dienste der Naturwissenschaft geometrischer und astronomischer Instrumente sich bedienten, und von Regimontanus erfahren wir, dass zu seiner Zeit bereits sehr gute astronomische Instrumente in Nürnberg verfertigt worden sind. Das Gewerk der Zirkelschmiede hat sich besonders in Nürnberg ausgebildet. Im Jahre 1612 gab es daselbst nicht weniger als 102 Meister dieses Gewerks, die übrigens nicht bloss Zirkel machten, sondern noch eine Menge anderer metallener Gegenstände, von den gewöhnlichsten bis zu den feinsten mathematischen Instrumenten. Der Verfall Nürnbergs zeigte sich gegen Ende des vorigen und im Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts auch in der Herstellung der Zirkelschmiedsarbeiten, von denen man nur billige Schundware anfertigte, so dass Nürnberg in dieser Hinsicht von der Schweiz, von Frankreich und anderen Städten Deutschlands überflügelt worden war.

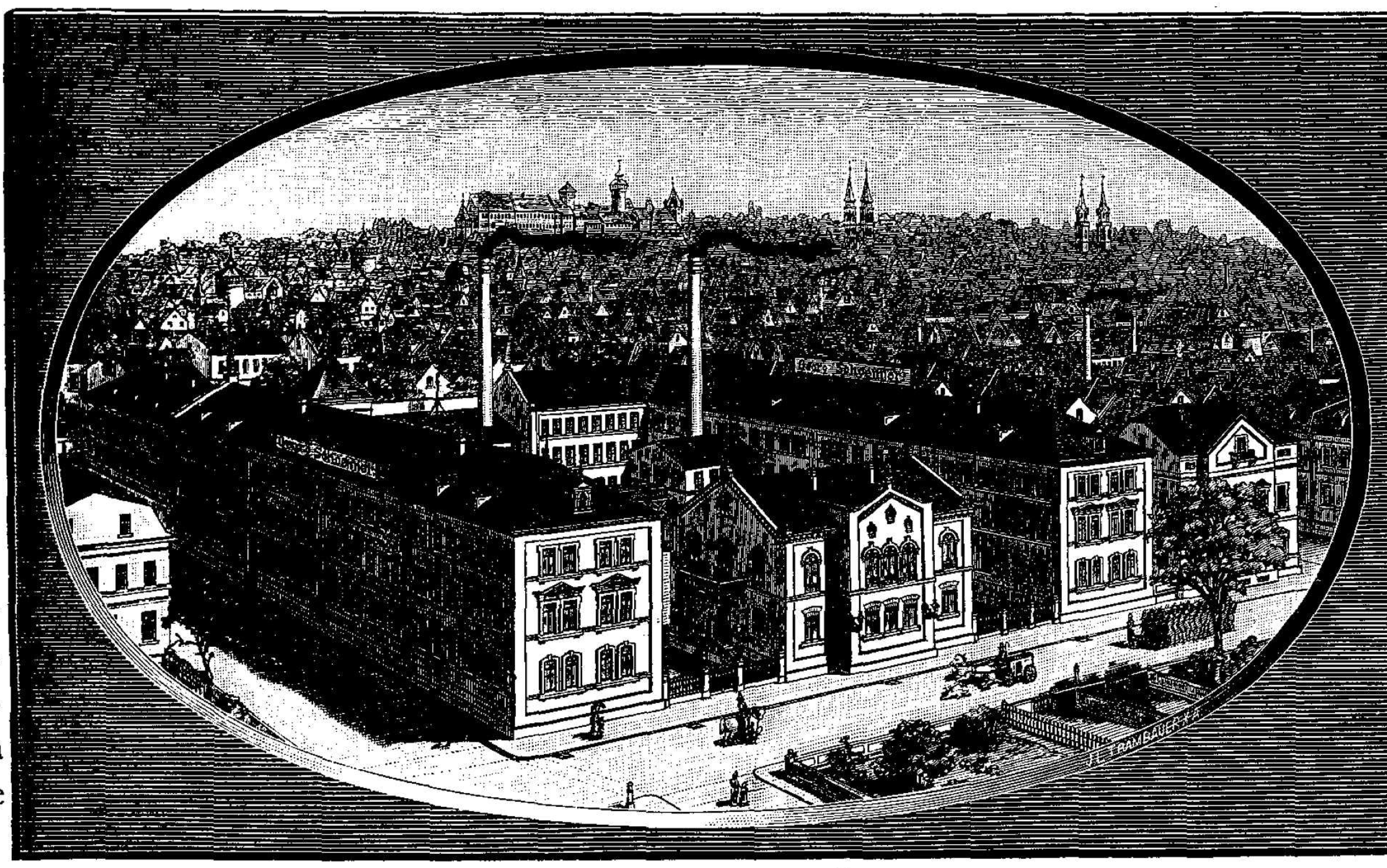
Georg Schönner's Reisszeuggeschäft sollte hierin für Nürnberg einen Wandel zum Bessern schaffen. Es wurde im Jahre 1851 von dem Vater des jetzigen Besitzers eröffnet und anfangs ganz klein betrieben. Aber Georg Schönner senior betrachtete es als seine Hauptaufgabe, bessere Ware zu fertigen, und dieses Bestreben trug seine guten Früchte.

Schon nach wenigen Jahren konnte eine grössere Anzahl Arbeiter beschäftigt werden. Das Renommé der Sch. Artikel stieg, der Geschäftsbetrieb wurde immer reger, dehnte sich immer mehr aus. Man fing an, einige kleine Drehbänke als Hilfsmaschinen aufzustellen (1855), für Nürnberg in dieser Zeit für diese Branche ein ganz gewaltiger Fortschritt.

Herr Schönner senior liess es sich nebenbei ganz besonders angelegen sein, durch Geschäftsreisen, durch Beschickung von Ausstellungen seine Firma und sein Fabrikat in immer weiteren Kreisen bekannt zu machen. Nach 15jähriger rastloser Thätigkeit blühte das Geschäft und hatte eine solche Ausdehnung erlangt, dass Sch. eine Wasserkraft zu mieten und eine besondere Polierwerkstätte einzurichten für nötig fand. Der herkömmliche Lehmguss wurde aufgegeben und durch vorzüglichen, feinen Sandguss ersetzt, aber nun gab es keinen Stillstand mehr; immer mehr wurden der Maschinen, immer grösser die Zahl der Arbeiter, immer mehr neue Räume mussten beschafft werden.

Da trat eine Aenderung in der Leitung des Geschäftes ein. Herr Georg Schönner junior trat an die Stelle seines Vaters im Jahre 1877. Circa 20 Arbeiter neben einer grösseren Zahl von Maschinen fanden dazumal Beschäftigung. Aber Sch. junior wollte nicht nur den durch seinen Vorgänger erworbenen guten Ruf des Geschäfts erhalten; sein Trachten ging vielmehr dahin, dem Betriebe noch eine weitere Ausdehnung zu geben. Aufstellung eines Gasmotors, Anschaffung neuer praktischer Maschinen, Anbringung verschiedener Verbesserungen an den bisherigen Maschinen und Werkzeugen, waren seine ersten Sorgen. Und wiederum fielen diese Aenderungen zum Guten aus, zeigten sich aber schon in wenigen Jahren als unzulänglich.

Es wurde nunmehr eine neue Fabrik gebaut, die anno 1881 bezogen werden konnte.



Ansicht der Fabrik.

Mit einer Dampfmaschine von 10 Pferdekräften glaubte er, für immer genügend für Kraft gesorgt zu haben; es zeigte sich aber bald, dass diese Hoffnung eitel war. Immer mehr Arbeitsmaschinen wurden nötig; eine Schreinerei, eine Buchbinderei zur Herstellung der Etuis zu den Reisszeugen, eine Giesserei, eine Schleiferei wurde eingerichtet, u. hiezu wurde schliesslich die Aufstellung einer vierzig Pferdekraft starken Dampfmaschine nötig. Im Besitze einiger von ihm selbst erlangter Patente arbeitete er mit grösstem Fleiss und unermüdlicher Ausdauer an der Verbesserung seines Fabrikates fort und hat heute die Freude, in seinem Betriebe circa 300 Arbeiter mit hunderten von Spezialmaschinen zu beschäftigen. Sein Fabrikat hat in allen Ländern der Welt sich Eingang verschafft, hat einen Weltruf erlangt.

In Sch. Fabrik werden nunmehr Reisszeuge in den verschiedensten Grössen und Qualitäten gefertigt, das Stück von 1 Mk. bis 150 Mk. Alle Ansprüche können befriedigt werden, die des Anfängers im geometrischen und gewerblichen Zeichnen sowohl, als die des anspruchsvollen Technikers. Für die Konstruktion existieren die mannigfaltigsten Modelle und maschinellen Einrichtungen.

Zur Herstellung der Reisszeuge wird Neusilber- und Messingguss, zu den Schenkelspitzen bester Stahl und zu den Schrauben etc. Neusilber- oder Messingdraht verwendet. Der Guss wird unter Excenterpressen oder dem Fallhammer gehörig verdichtet, damit er sehr steif wird. Die weitere Bearbeitung geschieht durch Frässmaschinen, wodurch gleichmässige Flächen und gleiche Façon erzielt werden, dann durch Bohrmaschinen und Revolverbänke, welche zum Bohren und Drehen verwendet werden. Zirkel und Einsätze werden hierauf durch tüchtige Arbeiter montiert und mittels Schmirgelscheiben geschliffen und poliert.

Schönner's Fabrik fertigt nunmehr wöchentlich circa 1000 Dutzend Zirkel, 2—3000 Einsätze und Reissfedern. Der dazu gehörige Guss im Gewichte von jährlich 50,000 Zentner wird ebenfalls in der Fabrik selbst hergestellt. Zu den nötigen Etuis werden ganz gewaltige Posten von Sammt, Leder, Holz etc. verarbeitet.

Zur Versendung der Reisszeuge, die wie schon gesagt, in alle Länder der Welt gehen, bedient sich die Firma hauptsächlich tüchtiger Kommissionsgeschäfte.

Die Reisszeugfabrik von Georg Schönner ist nunmehr die grösste des europäischen Kontinents, unübertroffen in Bezug auf Leistungsfähigkeit, Vorzüglichkeit und Preiswürdigkeit der Fabrikate, welche bei allen Ausstellungen preisgekrönt wurden.

Sie hat die Konkurrenz der Schweizer, französischen und übrigen deutschen Fabriken nicht mehr zu fürchten. Aber was für eine gewaltige Summe von Intelligenz, Thatkraft und Geschick gehörte dazu, um aus so bescheidener Handwerkerwerkstätte einen der grossartigsten Fabrikbetriebe werden zu lassen!

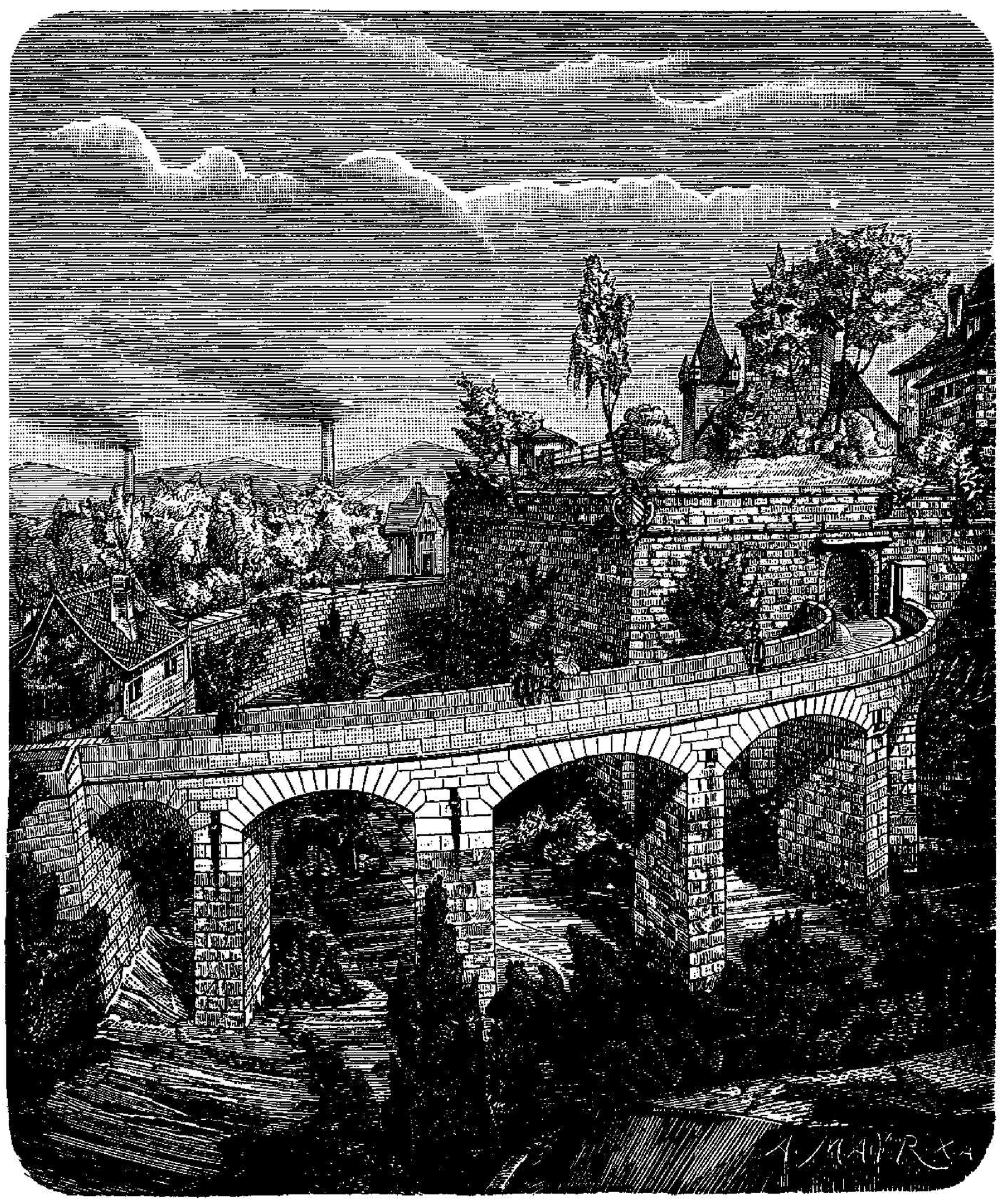
Dyckerhoff & Widmann

Cementwaren-Fabrik und Unternehmung für Betonbauten

in **St. Jobst** b. **Nürnberg, Karlsruhe, Biebrich** a. Rhein und **Dresden-Cossebaude.**

Der Aufschwung, den die deutschen und speziell die rheinischen Cementwerke in den 60er Jahren infolge steter Verbesserung ihres Fabrikates genommen haben, hatte das baldige Erlöschen der Einfuhr des englischen Portland-Cementes zur Folge.

Es galt damals dem einheimischen Fabrikate neue Absatzwege zu schaffen, da die wenigen kleinen Betriebe im südlichen Deutschland, welche sich mit Anfertigung von Ornamenten, Platten und dergleichen befassten, einen wesentlichen Bedarf an Cement nicht hatten und auch die Verwendung des Cementes zu Bauzwecken teils wegen seines hohen Preises, teils aus Unkenntnis der Verwendungsarten eine sehr eingeschränkte gewesen ist.



Vestnerthorbrücke in Nürnberg.

Der Cementwarenfabrik von Dyckerhoff & Widmann, welche 1865 unter der Firma Lang & Co. in Karlsruhe gegründet wurde und seit 1869 bei dem Eintritt des Herrn Widmann den jetzigen Namen trägt, ist es zu danken, dass bald ein von Jahr zu Jahr wachsender Konsum durch die Röhrenfabrikation und den Betonbau entstand. Die Thätigkeit dieser beiden Firmeninhaber liess das Geschäft bald einen bedeutenden Aufschwung nehmen und bezeichnet speziell der Beginn der fabrikmässigen Herstellung von Cementröhren den Übergang zur Grossindustrie, die heute in diesem Zweige über ganz Deutschland verbreitet ist.

Die Firma sah sich selbst veranlasst, nach und nach verschiedene Zweigniederlassungen einzurichten, so in Biebrich im Jahre 1870, in St. Jobst-Nürnberg im Jahre 1878, und in Chemnitz im Jahre 1886. Letztere wurde 1890 nach Cossebaude-Dresden verlegt.

Das Bestreben, stets nur das Beste zu leisten, führte dazu, sich durch zahlreiche Versuche über Dauerhaftigkeit und Widerstandsfähigkeit der hergestellten Fabrikate Rechenschaft zu geben, bevor sie auf den Markt gebracht wurden.

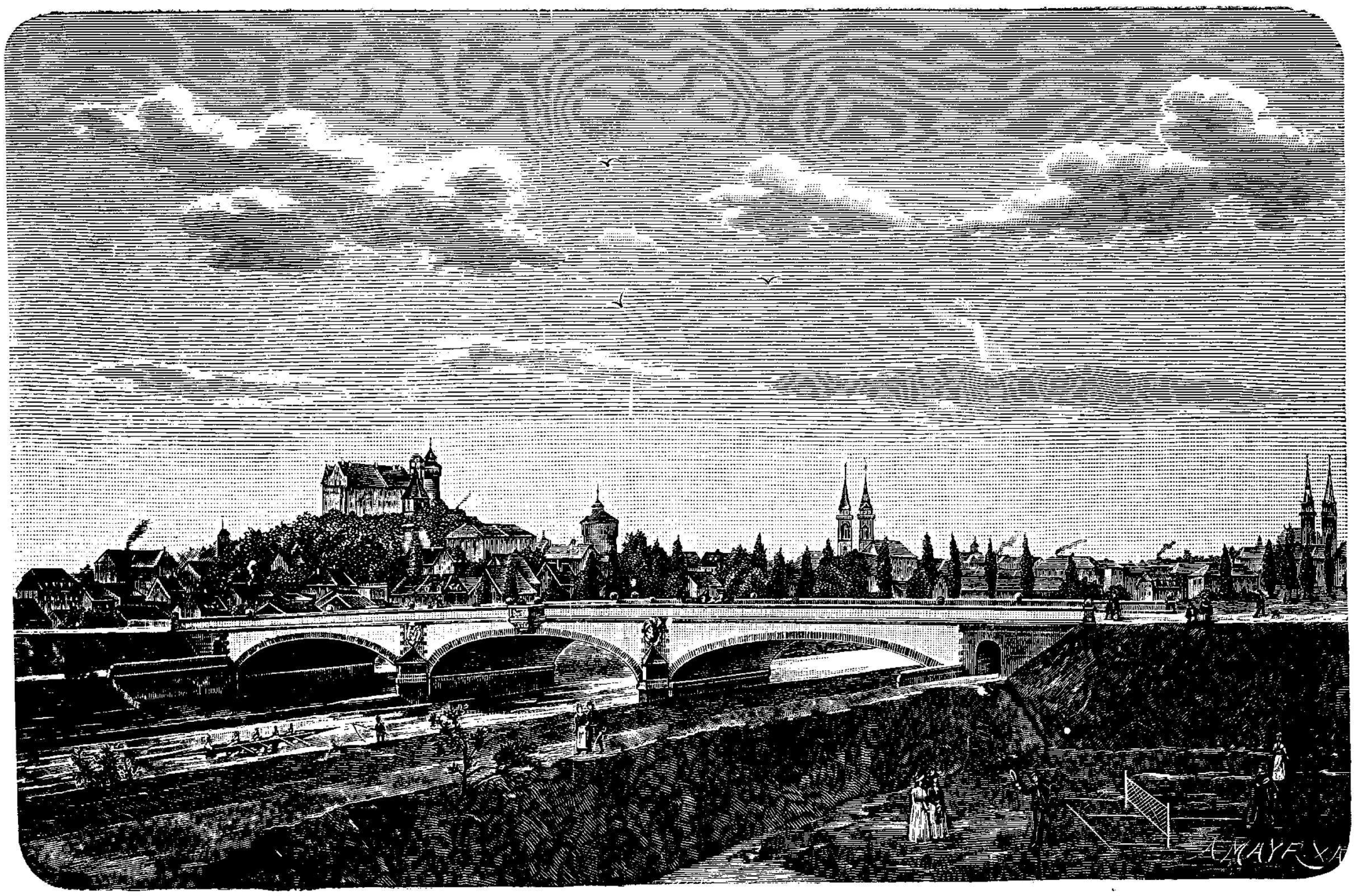
Dieses Verfahren zum Prinzipe erhoben, sichert dem Fabrikate der Firma anerkanntermassen den ersten Rang in seinem Fache.

Unter den angestellten Versuchen seien die auch veröffentlichten eingehenden Bruchversuche mit Betongewölben genannt.

Gestützt auf zahlreiche Versuche war man in der Lage, allmählich auch in der Herstellung von Betonbauten kühner vorzugehen; mit wachsendem Erfolge wurden Reservoire, Gasometerbassins von den grössten Abmessungen, in späterer Zeit auch Brücken, aus Stampfbeton hergestellt, so unter vielen anderen das Reservoir

für die Nürnberger Wasserleitung auf dem Schmaussenbuck für 8000 cbm Inhalt, ein Gasometerbassin von 40 m Durchmesser und 8 m Tiefe für das städtische Gaswerk Nürnberg, die Brückenbauten bei Dresden, sowie die im Bild dargestellte Vestnerthorbrücke in Nürnberg.

Ein nicht zur Ausführung gekommenes Projekt für den St. Johanniser Pegnitzthal-Übergang in Nürnberg mag an dieser Stelle gleichfalls bildlich dargestellt werden.



Die Herstellung von sämtlichen zum Kanalbau erforderlichen Gegenständen, von Ornamenten und anderen mehr, der Kanalbau selbst und namentlich Betonbauten aller Art beschäftigen zur Zeit im Jahresdurchschnitt in den 4 Werken 600 Arbeiter, die durch einen Stab von 20 Regierungsbaumeistern, Ingenieuren und Technikern geleitet werden.

500 bis 650 Doppelwagenladungen Cement, fast ausschliesslich das bewährte Fabrikat der Herren Dyckerhoff & Söhne in Amöneburg b. Biebrich a. Rhein, werden jährlich verarbeitet.

Zahlreiche erste Medaillen und Diplome — Breslau 1869, Cassel 1870, Ulm 1871, Wien 1873, München 1876, Karlsruhe 1877, Arnheim 1879 und Düsseldorf 1880 — fielen dem Geschäfte als Anerkennung für unermüdliche Bemühung in der Vervollkommnung von Fabrikat und Arbeitsmethode zu.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass bei den durchaus gesunden und soliden Geschäftsgrundsätzen und der Strebsamkeit der Firma die bei uns verhältnismässig junge Cementwarenindustrie und der Betonbau, die sicher eine grosse Zukunft haben, sich noch weit kräftiger entwickeln und gestalten werden. Die bisher von Dyckerhoff & Widmann ausgeführten Werke und Bauten loben ihre Meister.

Kestners Holzschnitzerei

Nürnberg.

Schon in den Wohnungen der alten Ägypter finden wir 2000 Jahre v. Chr. Zimmer, deren reichgemalte Decken auf Säulen ruhten, ausgestattet mit allerlei Möbeln und Nippsachen in zierlich geschnitzter Arbeit. Wir sehen bei diesem ältesten aller Kulturvölker auch Schränke mit Flügelthüren und andere mit Deckeln verschlossen, kleine, zierlich geschnitzte, ausgelegte und bemalte Kästchen für die Bedürfnisse des weibl. Geschlechts.

Auch die Griechen liebten es ganz besonders, ihre Wohnungen mit Geräten auszustatten, deren Schönheit ihres Gleichen suchte. Ganz ähnlich war die innere Einrichtung der Wohnungen beschaffen, nur dass sich hier alles zur höchsten Bequemlichkeit, zur verschwenderischsten Pracht, zum raffiniertesten Luxus steigerte.



In Deutschland war die Zimmerausstattung ursprünglich und lange nur auf handfesten Gebrauch berechnet und hergestellt, ohne allen Zierrat. Erst als der Bürgerstand wohlhabend, ja reich geworden, erscheinen alle Hausgeräte kunstvoller gearbeitet. Besonders ist es die Gothik gewesen, die seit dem 13. Jahrhundert auf alle Gewerbe, die zum Bauwesen in Beziehung stehen, einen veredelnden Einfluss ausgeübt hat. Wir ersehen dies so recht an den gotischen Chorstühlen und Altarwerken an den Kirchenthüren und Messgewandschreinen, deren Bildner bereits sich nicht mehr als Handwerker, sondern als Künstler zeigten.

Mit dem 16. Jahrhundert kam ein ganz neuer Geist über die Menschheit und mit ihm auch ein andrer Geschmack im Kunsthandwerke. Der Anstoss hiezu ging von Italien aus. Die neue Kunstepoche ist bekannt unter dem Namen der Renaissance. Auch die Bildschnitzerei haben wir von Italien überkommen. Man nannte sie die welsche Kunst. Der erste, der sich in Deutschland damit beschäftigte, war Georg Sürlin in Ulm. Er gründete eine Schule der Bildschnitzerei, die sich unsterblichen Ruhm erworben hat. In Augsburg machten sich Lorenz Strohmeier und Melchior Ulrich Paumgärtner, in Nürnberg Sebald Beck bemerklich. Vor allen andern gross in der Kunst der Bildschnitzerei war aber der Nürnberger Meister Veit Stoss ums Jahr 1500.

Mit den Jahren schien diese Kunst durch Kriegs- und andere Ereignisse, die den Verfall Deutschlands und Nürnbergs herbeigeführt hatten, in Vergessenheit geraten und verschwunden zu sein.

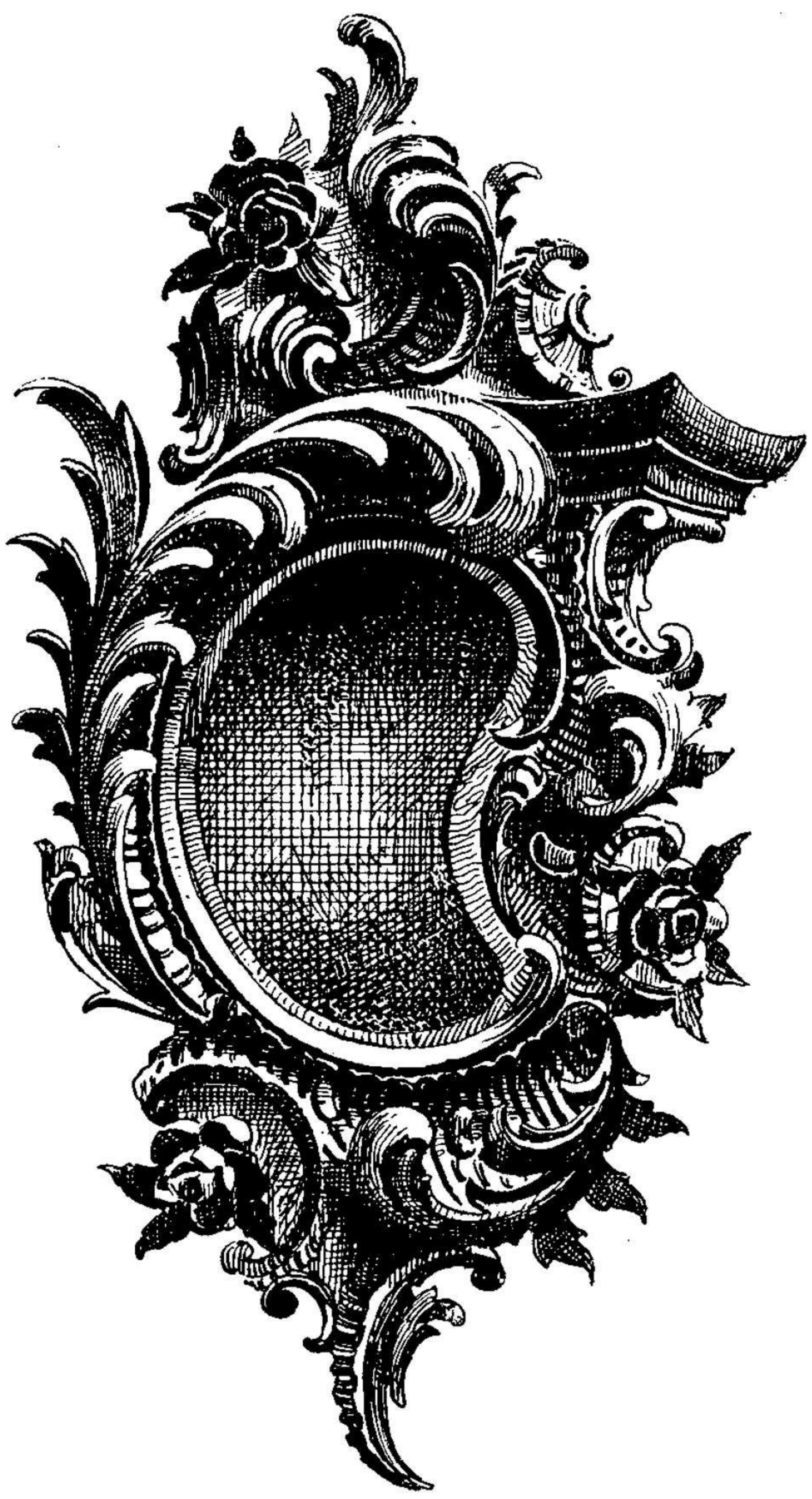
Erst 1862 wurde sie in Nürnberg durch den Thüringer Max Junge wieder ins Leben gerufen und zwar nicht bloss als Kunst, sondern auch als handwerksmässige Erzeugerin gewerblicher Gegenstände. War früher das Handwerk zur Kunst aufgestiegen, so ist es in unseren Tagen umgekehrt. Die Kunst lässt sich zum Handwerk herab, um es zu veredeln.

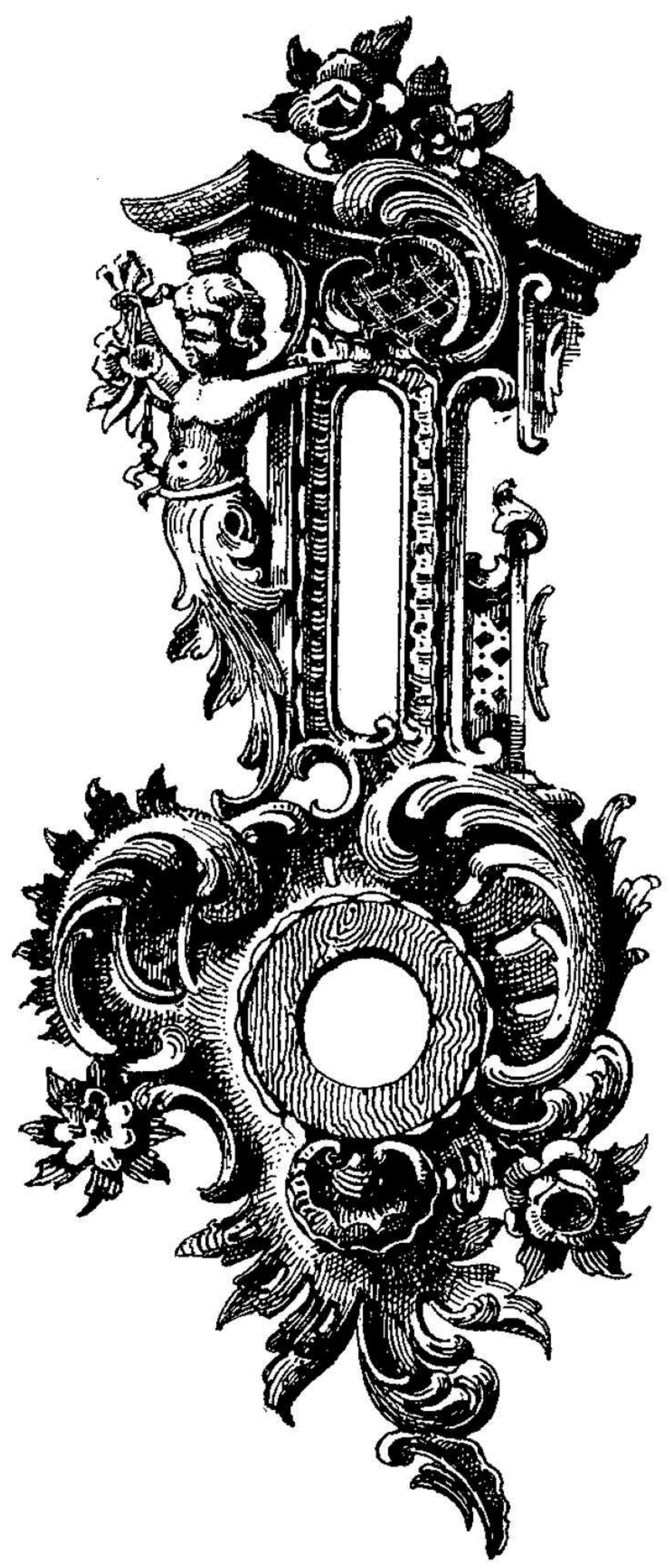
Unter Max Junges Leitung wurden zunächst kleine Gegenstände, als Konsols, Feuerzeuge, Mappen, Körbchen, Schränkchen, Schmuckkästchen, Cigarren- und Papierbehältnisse, welche jetzt in jeder besseren Familie Verwendung finden, angefertigt. Der Betrieb war von Junge für einen grösseren Absatz berechnet; aber diese jetzt so alltäglichen Sachen erschienen damals dem Publikum neu, ungewohnt und unnötig; den Kaufleuten etc. schien die Sache unrentabel; sie glaubten sich keinen Erfolg damit versprechen zu können.

Nur mit grosser Mühe und vielen Kosten wurden nach und nach Abnehmer für diese Gegenstände gewonnen und das Publikum dafür interessiert.

Diese Schwierigkeiten verleideten dem Gründer des Geschäfts, Max Junge, dieses so sehr, dass er bereits nach zweijähriger Thätigkeit im März 1864 dasselbe dem jetzigen Besitzer, Ernst Kestner, übergab und sich gänzlich daraus zurückzog.

Herr Ernst Kestner liess sich durch die anfangs geringen Erfolge durchaus nicht entmutigen. Mit Einsicht und Beharrlichkeit setzte er alle Hebel an, um sein Geschäft bekannt, seine Fabrikate beliebt zu machen und siehe da, es gelang. Schon in den 70er Jahren nahm dasselbe einen kolossalen Aufschwung, und jetzt versendet es seine Artikel in alle Weltteile. Zu den ursprünglich angefertigten kleinen geschnitzten Konsols sind nach und nach reichgeschnitzte grosse Rahmen, Spiegel, Barometergehäuse, Wandtrophäen, Staffeleien hinzugekommen; ausserdem werden in grossartiger Auswahl altdeutsch stylisierte Truhen und Kassetten für Schmuck, Dokumente, Thee etc. mit prächtigen Metallbeschlägen in Eisen, Messing, Tomback, oxidiertem Silber, Kupfer, Gold etc. in allen Preislagen gefertigt. Endlich sind auch die hübschen Nipp-, Rauch-, Blumen-, Servier- und Toilettetische, Kleider- und Schirmständer, Kleider- u. Handtuchhalter zu erwähnen. Was zur Verschönerung und Bequemlichkeit der Haus- und Zimmereinrichtungen aus Holz gemacht werden kann, wird hier und zwar zu mässigen Preisen gemacht. Die Kestner'schen Artikel werden allüberall in tausenden von Mustern angeboten und gerne gekauft und mancher dieser Gegenstände wurde zum Fetisch der Wilden Afrikas und Australiens.





Es war nie das Bestreben der Firma, das Prinzip der Billigkeit voranzustellen, sondern stets neue geschmackvolle Muster zu erfinden und nur gediegene, solide Ware zu fabrizieren. Das hat ihr, trotz aller Konkurrenz, welche auf diesem Gebiete allmählich entstanden ist, nicht nur einen grossen Kreis alter Kunden bewahrt, sondern zieht immer noch weitere an. Die Holzschnitzerei hat sich nunmehr zur Hausindustrie entwickelt. Vom Fabrikanten erhält der Arbeiter das nötige Rohmaterial und Muster geliefert. Dieses zu bearbeiten ist seine Aufgabe. Die Fertigstellung wird dann noch in der Fabrik selbst vorgenommen.

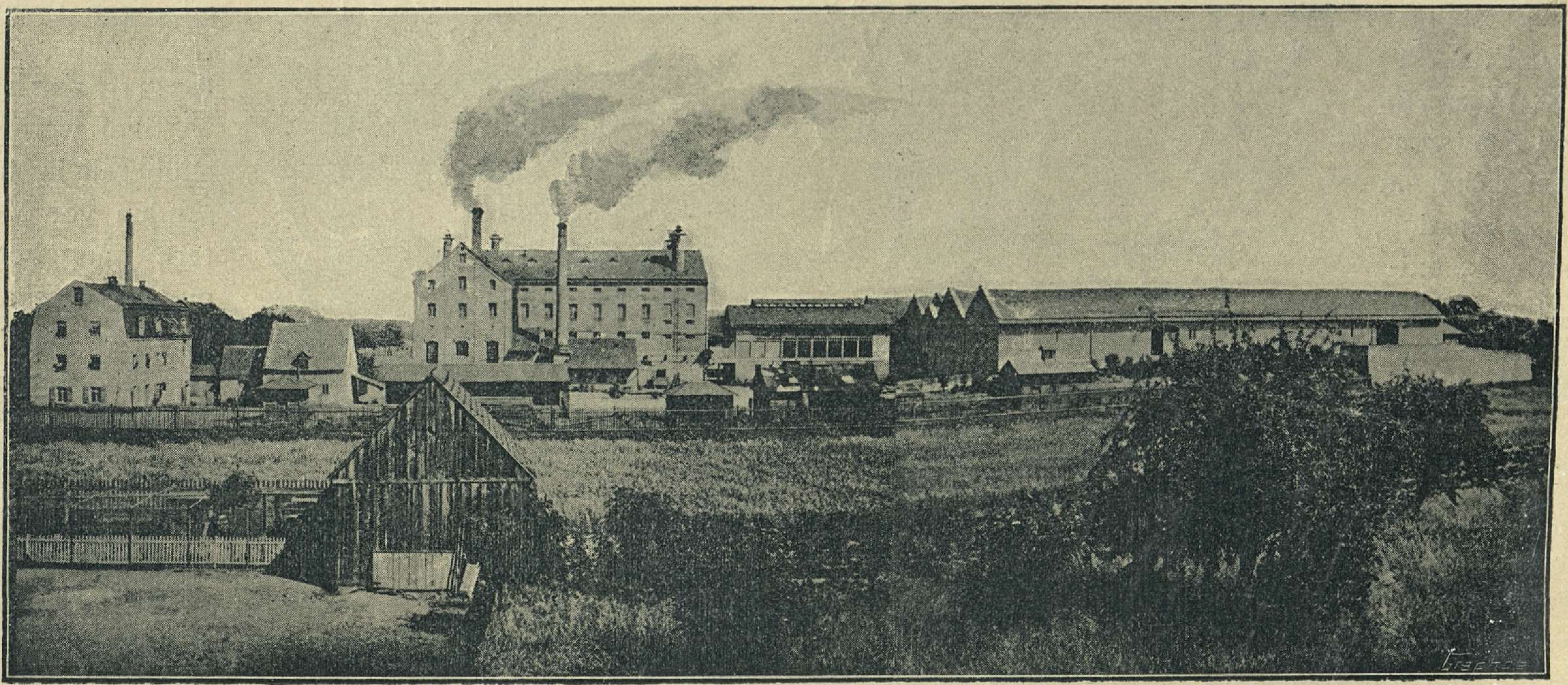
Diese Hausindustrie wurde und wird noch von vielen Regierungen staatlich unterstützt durch Eröffnung von Schnitzerschulen. Der Unterricht wird hier von geeigneten Kräften unentgeltlich erteilt. Dadurch sind an vielen kleinen Orten, besonders im Gebirge, kleinere Schnitzgeschäfte entstanden, welche grösstenteils geringere Schnitzwaren zu staunenswert billigen Preisen liefern können; es ist dies dadurch möglich, dass die ganze Familie, Eltern wie Kinder, sich an dem Schnitzen beteiligen können.

Grosse Ansprüche auf feine Ausführung können an die meisten dieser Sachen nicht gemacht werden; dieselben sind nur für den grossen Markt berechnet. Fein ausgeführte Gegenstände werden nach wie vor nur von langjährig geschulten Kräften unter direkter Leitung der Kestner'schen Anstalt ausgeführt.

Exportbrauerei Evora & Meyer

Fürth.

Die Brauereifirma Evora & Meyer wurde im Jahre 1878 von den beiden Baumeistern Wilh. Evora und Jakob Meyer gegründet, als ihnen die an der Erlanger Strasse liegende bis dahin von den Herren Jakob und Johann Eussner betriebene Brauerei im Konkurswege zufiel. Diese nach altem Stile eingerichtete Brauerei erwies sich bald als zu klein, und so beschlossen die nunmehrigen Besitzer Evora & Meyer dieselbe niederzureissen und an deren Stelle eine allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Dampfbrauerei zu erbauen. Durch Ankauf benachbarter Grundstücke wurde ein arrondierter Komplex von über 10 Tagwerk gewonnen und auf demselben in den folgenden Jahren ein mächtiges Sudhaus, eine geräumige Mälzerei mit 2 Doppeldarren, System Engelhardt, eine sehr grosse Gähr- und Lagerkeller-Anlage, sowie Betriebsgebäude, Hopfenlager, Eishäuser und Stallungen erbaut.



Auch ein Sommerkeller mit grosser Halle und schattigem Garten, welcher 6000 Sitzplätze enthält, wurde der Brauerei angefügt und ist derselbe nunmehr die schönste und besuchteste Sommerwirtschaft Fürths.

Nach dem in den Jahren 1889 und 1893 erfolgten Ableben der beiden Teilhaber des Geschäftes, der Herren Jakob Meyer und Wilhelm Evora ging dasselbe an deren Witwen Pauline Meyer und Eugenie Evora über und hat nunmehr seit 1. Juli 1894 Frau Eugenie Evora die Brauerei als Alleinbesitzerin übernommen.

Die aus so kleinen Anfängen hervorgegangene Brauerei entfaltete sich in wenigen Jahren zu einer bedeutenden Grossbrauerei.

Das Hauptabsatzgebiet derselben bilden die Städte Fürth, Nürnberg und Umgebung; auch der Export nach West- und Norddeutschland erfreut sich eines lebhaften Aufschwungs und wurde zu dessen Stütze im Mai 1890 ein Bierverlagsgeschäft mit eigener Kellerei in Berlin gegründet, welches gleichfalls gut prosperiert, wie denn das erzeugte Bier sich allgemeiner Beliebtheit erfreut, so dass der Malzverbrauch, welcher im Jahre 1878 1500 Hektoliter betrug, im Jahre 1893 bereits auf nahezu 19000 Hektoliter Malz gestiegen ist und das verhältnismässig noch junge Geschäft heute schon zu den ersten Brauereien Fürths zählt.

Carl Schlenk

Bronzefarben-Fabriken

Roth bei Nürnberg.

Grösstes Etablissement der Branche

500 Pferdekräfte Dampf und Wasser.

Wochenproduktion: 5000 Kilo Bronzefarben.
5000 Kilo Metall in Blättern.

FILIALE in: London, E. C. 14 Aldersgate Street.

AGENTUREN in:

Berlin, Wien, Mailand, Paris, Amsterdam, Kopenhagen, Moskau, St. Petersburg, New-York, Sydney, Yokohama, Buenos-Aires etc.

Vereinigte Fränkische Schuhfabriken

vorm. Max Brust, vorm. B. Berneis.

Nürnberg.

Die Filzschuh-Industrie ist noch verhältnismässig jung; ihre Entstehung datiert erst einige Jahrzehnte zurück.

In den Jahren 1850—60 kannte man nur den sogenannten gewalkten Schuh; derselbe wurde aus reiner Wolle in äusserst solider Weise, aber über ziemlich primitive Formen meist von Hutmachern hergestellt und zwar ohne jedes Futter, ohne jedes Band. Er erfüllte aber den Zwek einer warmen Fussbekleidung. Später ging man auch dazu über, Futterfilze zu walken, mit diesen die Schuhe zu füttern und ihnen gleichzeitig durch Bandeinfassungen, Verzierungen auch äusserlich ein besseres Ansehen zu geben. Als aber die Industrie der Filzstoffe selbst immer grösseren Aufschwung nahm, begnügte man sich nicht mehr mit dem dicken, grob aussehenden gewalkten Schuhe allein, sondern man fertigte Schuhe aus feinen Filzstoffen in den verschiedensten der Mode entsprechenden Farben, verwendete feinfarbige Futter und legte ganz besondere Sorgfalt auf die Ausstattung derselben. Die Industrie bewegte sich indes noch in engen Grenzen; Oberteile und Sohlen wurden im Hause zugeschnitten und dem Heimarbeiter übergeben, der sie vollständig fertigstellte.

In dieser Weise gestaltete sich auch der Betrieb der im Jahre 1864 gegründeten Firma Max Brust in Nürnberg aus ganz kleinen Anfängen heraus. Ihre Ware wurde der absolut soliden, reellen Herstellung wegen sehr beliebt und namentlich vom Auslande sehr begehrt; den grössten Konsum darin entwickelte Frankreich; dasselbe trug durch seine sehr bedeutenden Bestellungen überhaupt wesentlich dazu bei, der Filzschuh-Industrie zum raschen Aufschwung zu verhelfen.

Das Geschäft erfreute sich steten Wachsthums, so dass später eine Entlastung des Inhabers nötig erschien; aus diesem Grunde nahm Herr Max Brust seinen Schwager, Herrn Andreas Brütting, welchem ebenfalls jahrelange Erfahrungen in der Schuhbranche zur Seite standen, als vollberechtigten Teilhaber in die Firma auf.

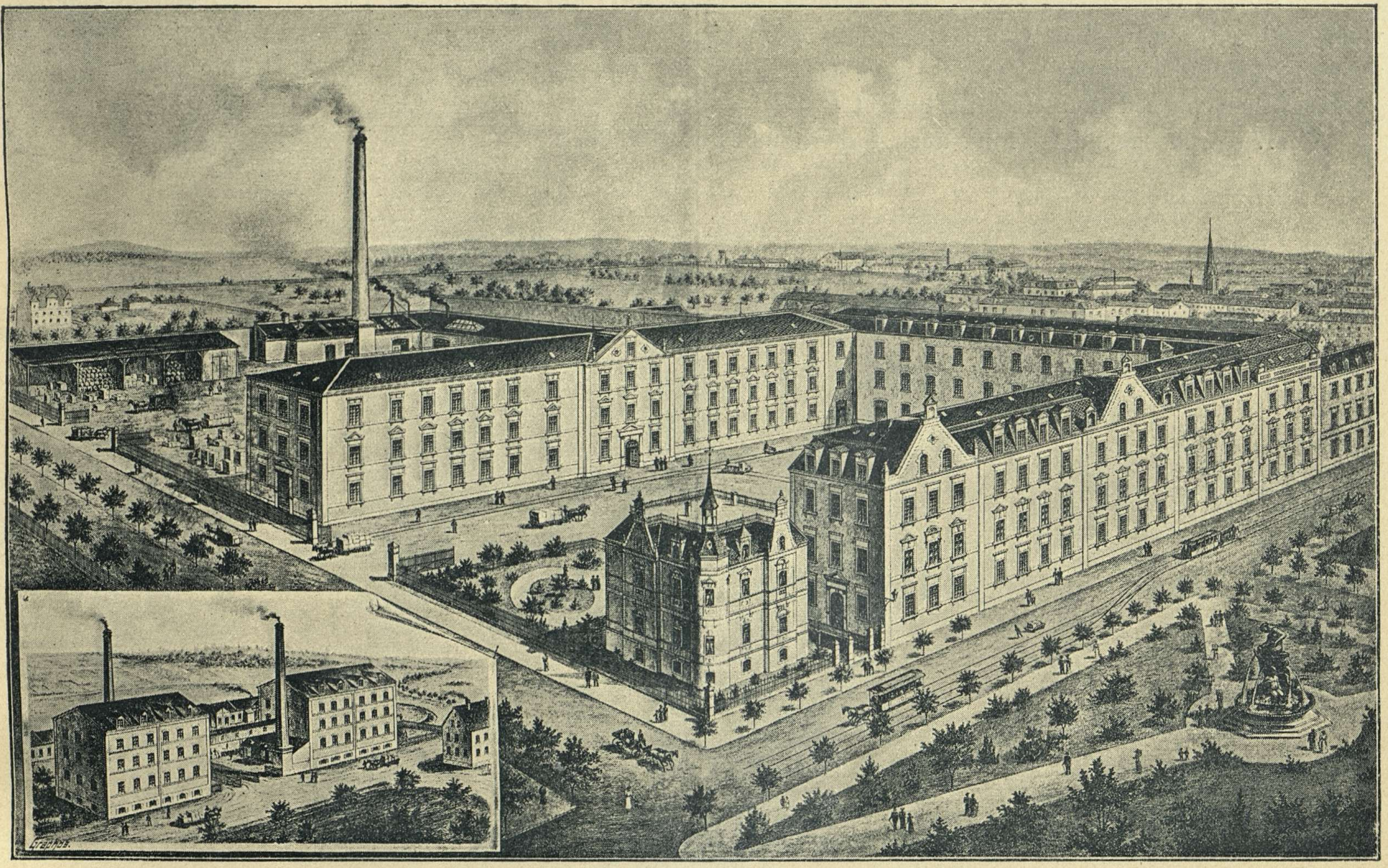
Im Jahre 1875 begann dann die Firma B. Berneis, Fürth i. B., Inhaber die Herren Albert und Louis Berneis, welche als Kurz- und Wollwarengeschäft schon seit dem Jahre 1852 bestand, mit der Fabrikation von Filzschuhen in äusserst bescheidener Weise. Es war schwer, gegenüber dem renommierten Fabrikate der Firma Max Brust sich ein Feld zu sichern. Dabei nahm der Filzschuh immer mehr an Beliebtheit zu; man erfand Variationen in der Ausstattung, in der Mannigfaltigkeit der Modelle; die Schuhe wurden ausser einer Filzsohle auch mit einer Ledersohle versehen und als Amerika begann, seine praktischen Maschinen für Schuh-Industrie zu uns zu senden, war die Firma Max Brust unter den Filzschuhfabriken die erste, welche solche im Betriebe einführte.

Damals wurde allerdings nur die Sohle auf den Schuh maschinell befestigt; die neuen auf die Schuhfabrikation berechneten Erfindungen in der Maschinenfabrikation mehrten sich indes mit jedem Jahre und heute vollzieht sich die Fertigstellung eines Schuhes vom Anfange bis zu seiner Vollendung rein auf mechanischem Wege. Damit gewann die Herstellung des Artikels Filzschuh immer mehr an Ausdehnung, und Produktion wie Bedarf steigerten sich von Jahr zu Jahr; auch die südlichen Länder, deren Einwohner bei eintretender Kälte am empfindlichsten sind, nahmen den warmen anheimelnden Filzschuh gern auf.

Die Firma B. Berneis liess ganz Europa bereisen und war schon insofern mehr auf das ausländische Geschäft angewiesen, als die Fabrikate der Firma Max Brust den süddeutschen Markt so ziemlich beherrschten. Mit den Zoll-Erhöhungen jedoch, welche für Frankreich und später auch für andere Länder eintraten, konzentrierten sich die Angebote mit aller Macht auf Deutschland. Die Firma B. Berneis gründete in Berlin ein Haus B. Berneis, Berlin C, Neue Friedrichstrasse 37, das sich speziell dem norddeutschen Markte widmete und in Süddeutschland war der Kampf mit der Konkurrenz ein immer heftigerer geworden.

Bei den Hauptkonsumenten standen sich stets die beiden Firmen Max Brust und B. Berneis, welche in den letzten Jahrzehnten immerhin die ersten ihrer Branche waren, gegenüber. Die Preise wurden infolgedessen sehr gedrückt und das Geschäft gestaltete sich immer schwieriger.

So fand denn das System der Vereinigung, das sich schon anderwärts als gut bewährte, auch hier seine Anwendung, indem sich am 15. Oktober 1892 die beiden Häuser Max Brust und B. Berneis unter der Firma: „Vereinigte fränkische Schuhfabriken" als Aktien-Gesellschaft mit dem Sitze in Nürnberg etablierten.



Fabrik-Ansicht.

Die Gesellschaft ist mit einem Kapital von 1000000 Mark, nämlich 750000 Mark Aktienkapital und 250000 Mark Hypothekenkapital gegründet; die Leitung ist in den Händen der Vorbesitzer geblieben: Herr Direktor Andreas Brütting — früherer Mitinhaber der Firma Max Brust — und die Herren Albert und Louis Berneis — vorher alleinige Inhaber der Firma B. Berneis — übernahmen die Direktion, während Herr Max Brust seine reichen Erfahrungen als Präsident des Aufsichtsrates der Gesellschaft weiter zur Verfügung stellte.

Die neugegründete Aktiengesellschaft ist in ihrer jetzigen Gestaltung die grösste Filzschuh-Fabrik der Welt und in Bezug auf Grösse der Produktion wird kaum eine zweite Fabrik in Deutschland das Gleiche leisten.

Ausgestattet mit allen Hilfsmaschinen der Neuzeit werden durchschnittlich ca. 5—600 Dutzend Paar Schuhe pro Tag fertiggestellt; und um von der Massenproduktion eine kleine Idee zu geben, sei nur erwähnt, dass ca. 30 Zuschneider, ca. 120 Steppmaschinen, 25 Excenterpressen, 16 Durchnähmaschinen beständig beschäftigt werden.

Die Arbeiterzahl beläuft sich im Ganzen auf ca. 1200 Personen, wovon ca. 450 in den Fabriken Nürnberg und Herzogenaurach und ca. 700 Personen für Heimarbeit thätig sind.

Eine Dampfmaschine von ca. 80 Pferdekräften treibt das ganze Werk und setzt 2 Dynamomaschinen in Bewegung, welche ca. 75 Bogenlampen und 350 Glühlichter speisen; das Etablissement ist ausserdem mit Dampfheizung versehen.

Der Absatz der Gesellschaft erstreckt sich nach allen Ländern der Welt; doch wird dem deutschen Markte ganz besondere Aufmerksamkeit erwiesen; die Summa des Umsatzes beläuft sich auf nahezu drei Millionen Mark jährlich.

Der Filzschuh wird heute in einer Mannigfaltigkeit hergestellt, von welcher der Laie kaum eine Ahnung hat. Das Sortiment, das die Vereinigten fränkischen Schuhfabriken ihren Abnehmern unterbreiten, ist dabei selbstverständlich das reichhaltigste, das man sich denken kann und wird von keiner anderen Filzschuhfabrik erreicht; es trägt nicht nur den gewöhnlichen Bedürfnissen des Landes und der Arbeiter, als auch dem verwöhntesten Komfort Rechnung und enthält alles, was der Markt nur irgendwie erfordert; vom gewöhnlichen Stapelartikel bis zu den feinsten Phantasie-Schuhen.

In neuerer Zeit nahm die Firma auch noch das Gebiet der Sommerware auf und auch diese Gattung erfreut sich schon grosser Beliebtheit im Kreise der Abnehmer.

So hat denn durch dieses Etablissement die alte Noris in einer Industrie einen Aufschwung genommen, wohl geeignet, deren alten Glanz mit Erfolg auffrischen zu helfen, eine Industrie, die vielen Arbeitern unter menschenfreundlichster Leitung Verdienst und Brot gibt und zugleich in der Fussbekleidung einen nicht gering anzuschlagenden Fortschritt bedeutet.

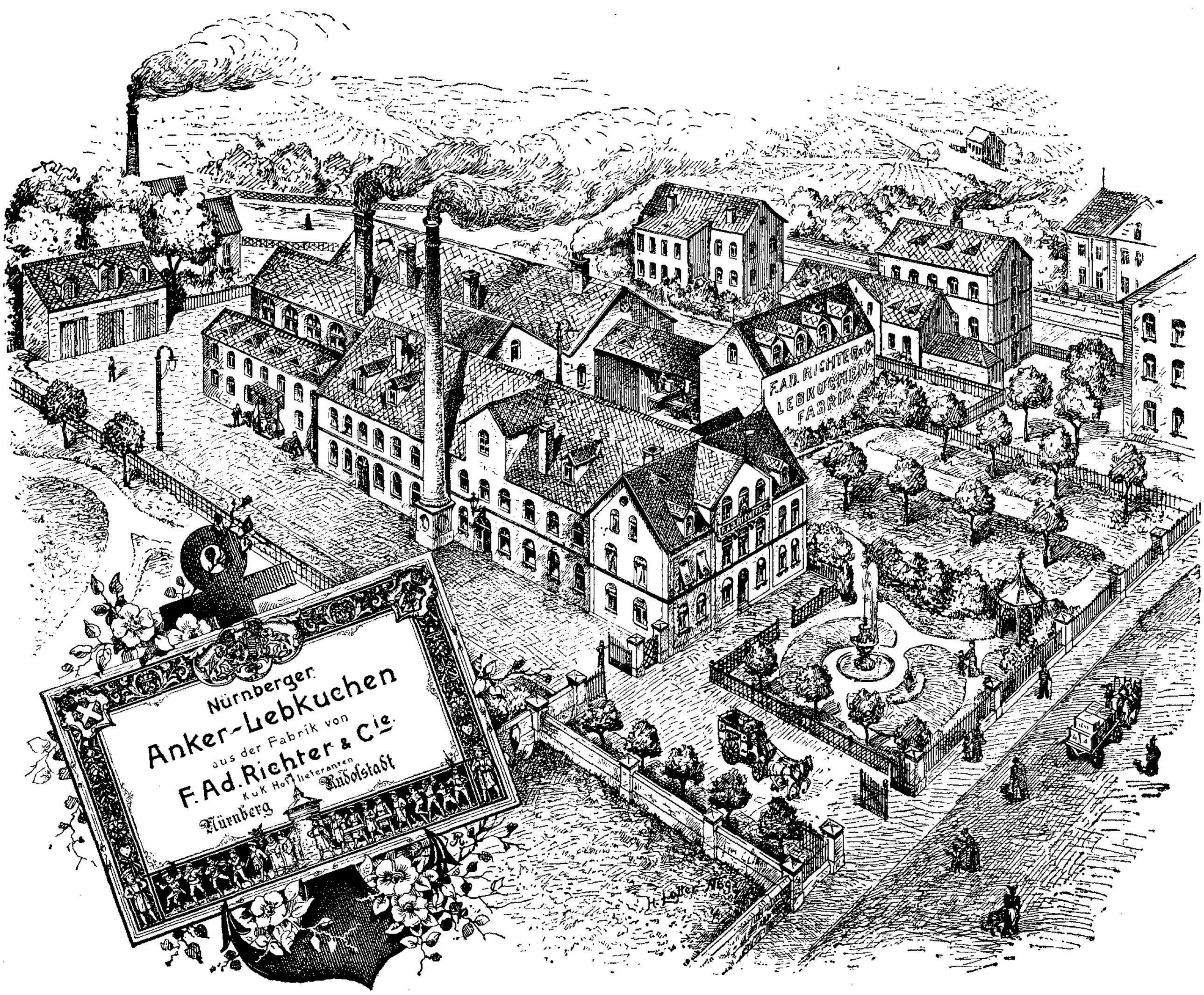
Wir wünschen der Firma auch fernerhin bestes Gedeihen.

F. Ad. Richter & Cie.

Fabrik der „Anker-Lebkuchen“.

Nürnberg.

Von Jahrhunderten her ist Nürnberg als Stadt der Kunst und des Kunstgewerbes weltbekannt; nicht minder weitverbreitet aber dürfte der ebenso alte Ruf sein, dessen es sich als Fabrikationsort guter Lebkuchen erfreut. Kaum wird es ein anderes Gebäck geben, das eine derart ausgedehnte Verbreitung gefunden hat, wie sie eben die Nürnberger Lebkuchen aufzuweisen haben. Nicht bloss im engeren Vaterlande, sondern auch draussen, man darf wohl sagen, in aller Welt, sind sie gefragt und begehrt; und nur selten mag ein Weihnachtsbaum anzutreffen sein, dessen Lichter nicht diese süssen Kinder Nürnbergs beleuchteten.



Fabrik-Ansicht.

Unten den mannigfaltigen Lebkuchen-Arten verschiedensten Fabrikations-Ursprungs nehmen heute unbestritten die **„Anker-Lebkuchen“** aus der Fabrik von F. Ad. Richter & Cie., Kaiserl. österreichische und Königl. bayrische Hoflieferanten einen ersten Platz mit ein. Sie führen ihre Bezeichnung nach der schon langher bestens eingeführten Fabrikmarke der Firma: dem „Anker“ und dürfen sich zum mindesten ebenbürtig den älteren und ältesten Nürnberger Marken zur Seite stellen.

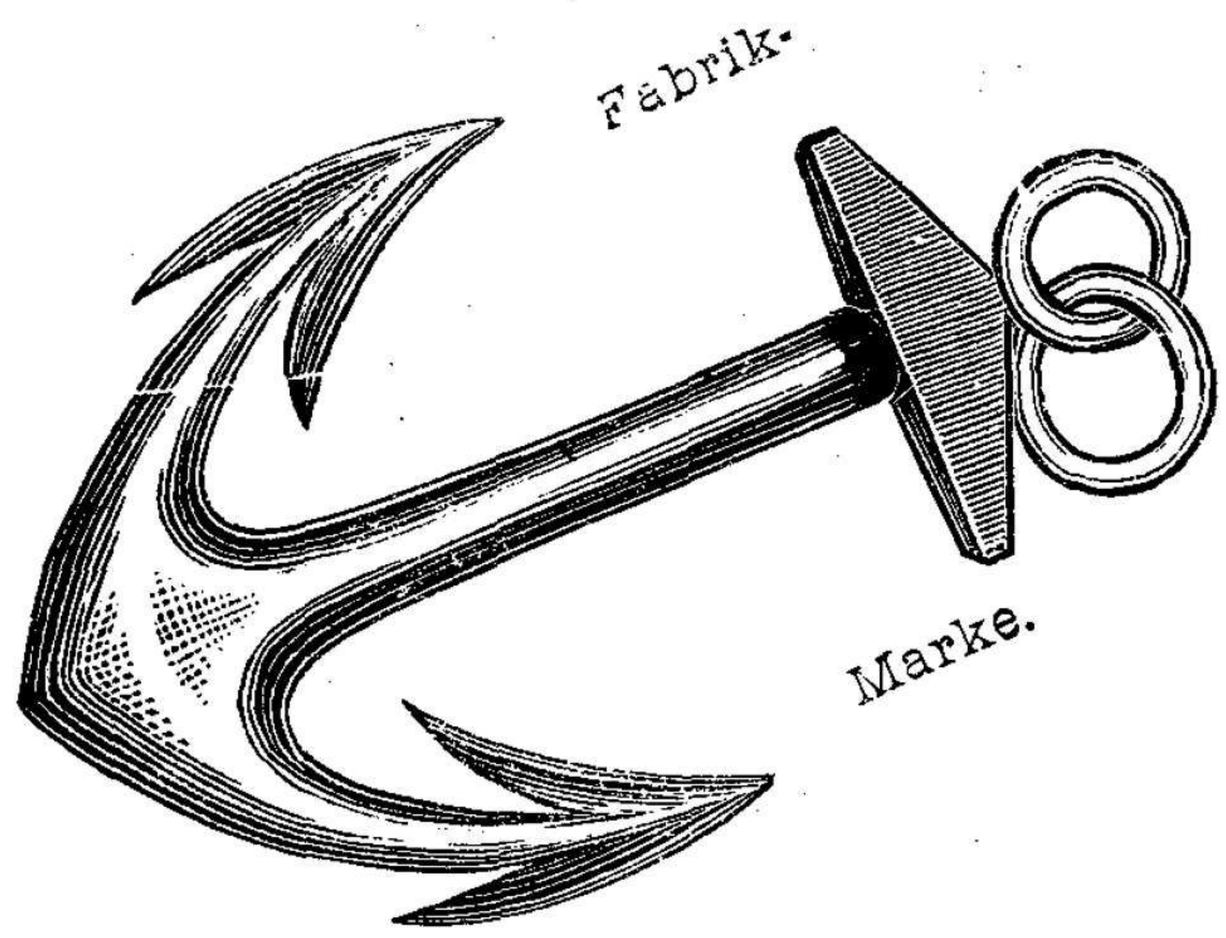
Bereits seit einer stattlichen Reihe von Jahren wird von der Firma die Fabrikation der Anker-Lebkuchen in ausgedehntem Umfange (Fabrikgebäude: Untere Baustrasse 13) betrieben und sie hat sich im Laufe der Zeit zu einem der grössten und leistungsfähigsten Betriebe in der Branche herangebildet. Die besten technischen Hilfsmittel der Neuzeit sind hier in Benutzung gezogen (vorzüglich arbeitende Mandelschäl- und Mandelhackmaschinen, Teigwalzen, Knet- und Mischmaschinen u. s. w., alle getrieben mittels eines grossen Motors, dann zum Backen die grossen Unterzugs-Doppel-Dampfbacköfen); und wohl über hundert Lebküchner, Konditoren und Bäcker haben in der Saison überreiche Arbeit.

Aus der Preisliste der Fabrik ersehen wir die Vielseitigkeit der Herstellung der Anker-Lebkuchen: von den landläufigen Marktsorten an bis zu den allerfeinsten Marzipankuchen aus ausgesucht bestem Material; zugleich in Form und Grösse eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit, und ebenso eine abwechslungsreiche Fülle schöner und hocheleganter Verpackungen. Die endstehenden Illustrationen zeigen einige Packungen der „Anker-Lebkuchen".

Den thatkräftigen Bestrebungen der altangesehenen Firma, deren Inhaber, Herr Dr. Adolf Richter, auch durch die Verleihung des Titels eines Königl. bayrischen Kommerzienrats ausgezeichnet worden ist, hat es denn auch an Anerkennung und Erfolg nicht gefehlt. Sehr vielseitig sind den Erzeugnissen der Fabrik hohe und höchste Prämiierungen zu teil geworden; so haben dieselben allein in diesem Jahre 1894 zweimal die goldene Medaille davongetragen: das eine Mal in Nürnberg selbst, auf der Bäckerei- und Lebküchnerei-Ausstellung, das anderemal in Dresden auf der Internationalen Ausstellung für Volksernährung.

Bemerkt sei noch, dass die Firma F. Ad. Richter & Cie., Nürnberg, ein Zweiggeschäft der weltbekannten gleichnamigen Firma in Rudolstadt (in Thüringen) ist, die dort in drei Sonderfabriken die Gross-Fabrikation vorerst der gleichfalls vorzüglichen Anker-Chokoladen, Anker-Cacaos, sowie von Zuckerwaren, sodann von diätischen und pharmaceutischen Präparaten, und schliesslich der berühmten Anker-Steinbaukasten betreibt. Der geneigte Leser weiss es wohl bereits selbst, dass die Firma F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt, Nürnberg, Wien, Prag, Olten, Rotterdam, London, New-York, 17 Warren-Street, ein Welthaus von erstem Range ist. Der Vertrieb der Fabrikate der Rudolstädter Fabriken für Bayern wird durch die Firma F. Ad. Richter & Cie. in Nürnberg besorgt.

Alle die Fabrikations-Unternehmen der Firma F. Ad. Richter & Cie. scheinen uns unter dem Wahlspruch zu stehen: „Auf der Höhe hält sich nur, wer stetig aufwärts strebt!"



Anker-Lebkuchen-Geschenk-Kistchen.

Pappschachtel.





Blechdose.



Buchdruckerei und Plakat-Institut

Hans Lotter

Nürnberg.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst ist eine That deutscher Intelligenz. Sie liefert die schärfsten Waffen zur Bekämpfung der geistigen Finsternis, und trägt zur Ausbreitung menschlicher Bildung und Wissenschaft redlich bei, kann aber, weil jedes Ding zwei Seiten hat, in den Händen finsterer Mächte auch Ursache werden, dass „sich lösen alle Bande frommer Scheu", dass das Heilige in den Staub getreten und die Wahrheit ins Gegenteil verkehrt wird.

Doch der mögliche Missbrauch hebt ja den guten Gebrauch nicht auf, und niemand ist gewillt, die Druckerpressen einem Autodafé zur Vernichtung zu überliefern.

Nürnberg hat, wie wir bereits an a. O. zu bemerken Gelegenheit hatten, die Ausbeutung dieser Erfindung sich schleunigst zu eigen gemacht, hat auch zur Verbesserung der Druckmaschinen (Pressen) das ihrige beigetragen. Ein Nürnberger Mechanikus, namens Danner, verbesserte sie durch Einführung messingener Spindeln. In dem benachbarten Schwabach wurden die zierlichen „Schwabacher Lettern" erfunden. Ein deutscher Buchdrucker, König aus Eisleben, konstruierte die erste Schnellpresse, deren Leistung uns in Erstaunen versetzt.

Doch kehren wir nach dieser kurzen Abschweifung zu unserer eigentlichen Aufgabe zurück, die Druckerei des Herrn Hans Lotter etwas eingehender zu beschreiben.

Dieselbe ist eine der ältesten in Nürnberg; denn sie lässt sich bis mindestens 1612 zurückverfolgen. Sie war zuerst im Besitze der berühmten Endter'schen Buchdrucker- und Buchhändlersfamilie von 1612 bis 1699, kam in letzterem Jahre durch Kauf an Joh. Ernst Adelbulner bis 1737, dann an dessen Sohn Michael Adelbulner, welcher sie schon im folgenden Jahre an Joh. Joseph Fleischmann veräusserte. Als dieser 1785 starb, führte seine Witwe eine zeitlang das Geschäft fort, verkaufte es aber bald an Michael Joseph Schmidt, von welchem es 1801 an Johann Konrad Zunner, 1828 an J. A. Riedel, 1837 oder 1838 an J. M. Bauriedel, 1847 oder 1848 an F. Knoerr, Ende der 50er Jahre an Schärtel und Theodor Hässlein, 1889 an Fritz Walz und 1893 an den gegenwärtigen Besitzer Hans Lotter kam.

Mancherlei Wechselfällen war diese Buchdruckerei im Laufe so langer Zeit unterworfen. Sie hat in den Händen der Endter'schen und Adelbulner'schen Familie geblüht, war aber von da an (1748) bis zur Uebernahme durch Theodor Hässlein von ihrer einstigen Höhe fast zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Erst diesem fleissigen und strebsamen Manne gelang es, besonders im Verein mit Herrn Fritz Walz, durch welchen sie mit einem grösseren Zeitungsunternehmen, dem Nürnberger Generalanzeiger verbunden ward, sie wieder empor zu bringen.

Der gegenwärtige Besitzer, Herr Hans Lotter, war bei der Uebernahme des Geschäfts (am 1. Januar 1893) nahezu 12 Jahre in demselben als Buchhalter und Repräsentationsperson thätig gewesen und hatte hier dasselbe von grund aus kennen gelernt. Das erwähnte Zeitungsunternehmen wurde indes abgetrennt und ging in den Besitz der Herren Dietz & Spandel über.

Die Lotter'sche Buchdruckerei ist nunmehr den Anforderungen der Neuzeit entsprechend eingerichtet und in einem ansehnlichen Gebäude, Unschlittplatz 1, untergebracht.

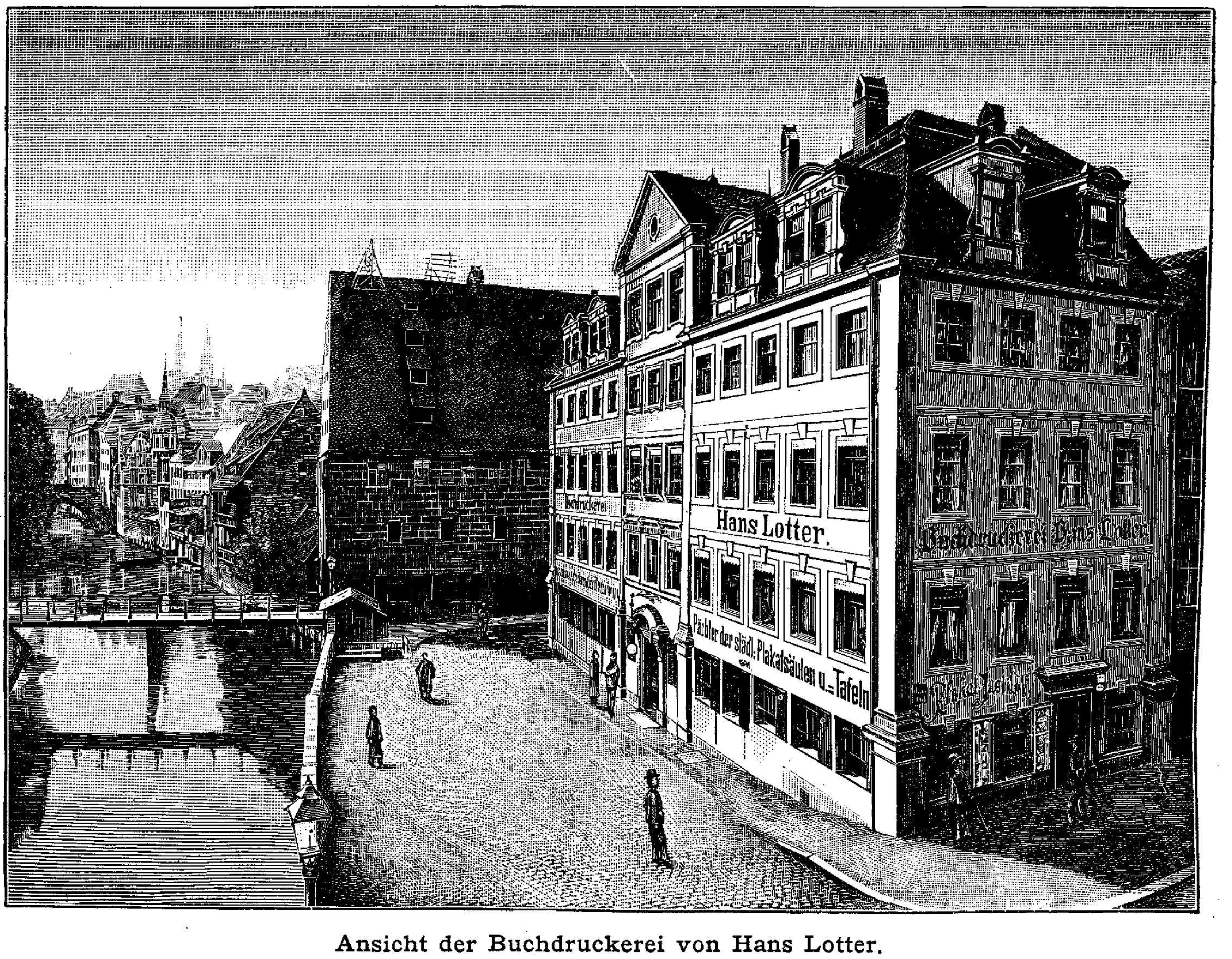
In dem Maschinensaal der Druckerei zu ebener Erde befinden sich eine grössere Anzahl der vorzüglichsten Schnellpressen grössten Formats, sowie mehrere Tiegeldruckpressen neuester Konstruktion, welche von einem 5pferdekräftigen Deutzer Gasmotor in Betrieb gesetzt werden.

An den Maschinensaal anstossend, findet sich dann der Raum zur Herstellung der stereotypischen Druckplatten und Clichés, ferner die Buchbinderwerkstätte, die mit allen zur Buchbinderei erforderlichen Utensilien, wie Schneidmaschine, Heft- und Perforiermaschine, Glättpresse etc. bestens ausgestattet ist.

Ausserdem befinden sich zu ebener Erde noch das Comptoir und Raum zum Aufbewahren der Papiervorräte.

Der helle geräumige Setzersaal ist im I. Stocke untergebracht. Er ist mit ganz neuem Schriftenmaterial, insbesondere auch mit Zierschriften, hübschen Ornamenten und Zierleisten, reizenden Initialen, Monogrammen, Vignetten und sonstigen Illustrations-Clichés reichlich ausgestattet. Selbstverständlich entspricht auch das Setzer- und Maschinenpersonal allen Ansprüchen, so dass auch die feinsten Buchdruck-Arbeiten hergestellt werden können.

Dass die Leistungsfähigkeit der Lotter'schen Druckerei eine in weiten Kreisen anerkannte ist, beweist die Thatsache, dass die Kgl. Generaldirektion der bayrischen Postanstalten daselbst Millionen von Postanweisungs-, Postauftrags- und anderen Formularien drucken lässt, sowie die in verschiedenen Fachzeitschriften erschienenen lobenden Erwähnungen für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Typographie. Für die Geschäftsleute werden alle möglichen Sachen, als: Kataloge, Preislisten, Prospekte, Briefbogen, Couverts, Rechnungen, für das übrige Publikum: Gratulations- und Visitenkarten, Verlobungs- und Vermählungsanzeigen etc., aber auch Prachtwerke, wie vorliegendes Buch, in Schwarz- und Buntdruck und Zeitungen schnellstens hergestellt.



Ansicht der Buchdruckerei von Hans Lotter.

Mit der Druckerei ist ein besonderes Plakat-Institut verbunden. Die Firma hat nicht nur die städtischen Plakatsäulen in Pacht genommen, sondern auch auf eigene Kosten an den frequentesten Plätzen der Stadt eine grössere Anzahl grosser Plakattafeln anbringen lassen, um der Geschäftswelt die Möglichkeit zu bieten, ihre Bekanntmachungen in auffälliger und wirksamster Weise dem verehrlichen Publikum vor Augen zu führen. Zu diesem Zwecke hat das Institut ein reich assortiertes Lager der verschiedensten ein- und mehrfarbigen Plakatsorten in Buchdruck und Lithographie zur Auswahl vorrätig und ist auch zugleich imstande, den Druck der Plakate in der eigenen Offizin bewerkstelligen zu lassen und zwar in jeder Grösse. Das Anschlagen der Plakate erfolgt tagtäglich; schadhaft gewordene Exemplare werden stets wieder durch neue ersetzt.

So sind denn die Druckerei und das Plakatinstitut des Herrn Hans Lotter wieder auf einer Stufe angelangt, wo sie sich sehen lassen können und verdienen, dass sie vom Publikum, wie bisher, so auch fernerhin in ausgiebigster Weise benützt werden.

Lotter beschäftigt zur Zeit mehr als 30 Arbeiter.

Erste Nürnberger Kunststein- und Zementwaren-Fabrik

Georg Radlmaier

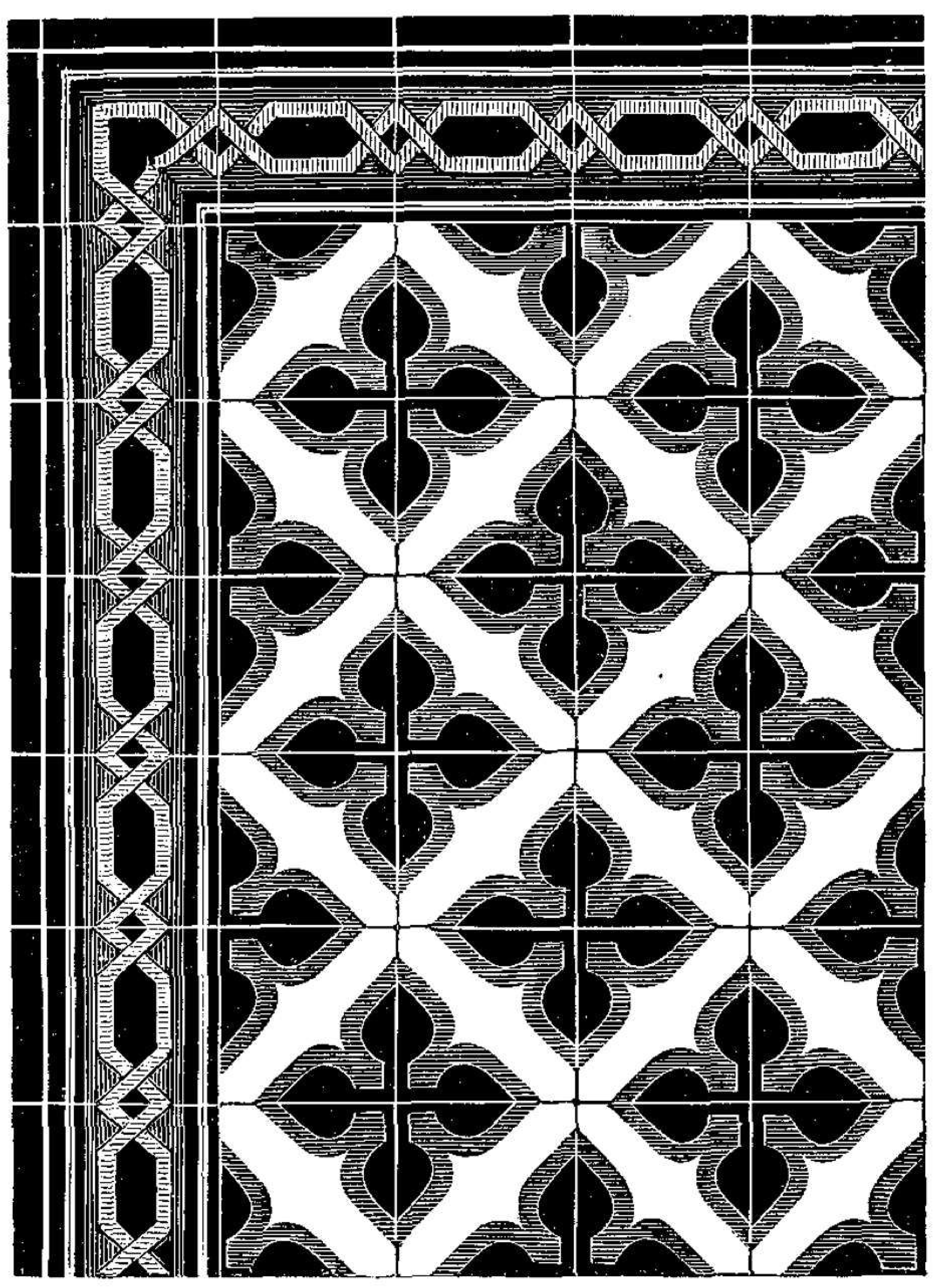
obere Kanalstr. 9. Nürnberg obere Kanalstr. 9.

Im Jahre 1880 erwarb der jetzige Besitzer Gg. Radlmaier gemeinschaftlich mit H. A. Knödgen einen kleinen Grundbesitz in Muggenhof, an der Nürnberg-Fürtherstrasse, Post und Bahnstation Doos, zur Anlage einer Zementplattenfabrik.

Im Frühjahr 1881 wurde dieselbe, nachdem ein kleines Fabrikgebäude fertig gestellt war, in Betrieb gesetzt und Fussbodenplatten mit einer Spindelpresse auf plastischem Wege hergestellt.

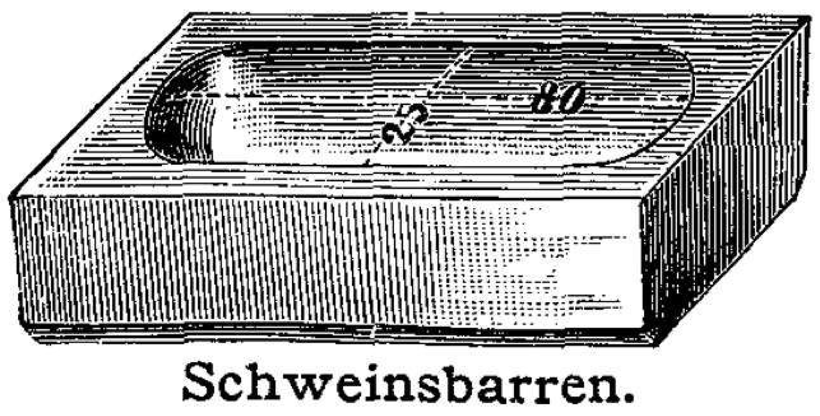
Trotzdem der Zementplatten-Fabrikation ein grosses Vorurteil entgegengebracht wurde, hervorgerufen durch früher mit der Hand hergestellte Platten, so gelang es doch bald, das Vertrauen zu derselben zu gewinnen und musste bereits im Jahre 1882 eine dritte und 1883 eine vierte Presse angeschafft werden, um den Anforderungen zu genügen.

Der seitherige Teilhaber H. A. Knödgen schied 1883 aus dem Geschäfte aus und wurde dasselbe von dem jetzigen Besitzer Gg. Radlmaier allein weiter geführt.



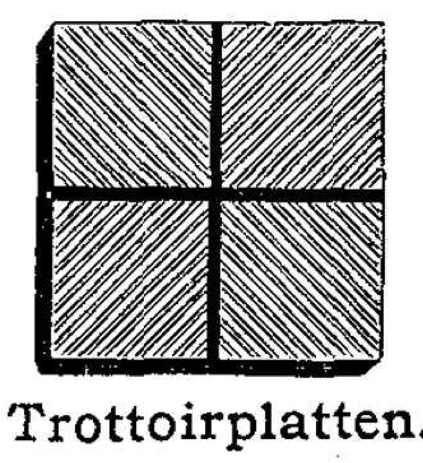
Das Geschäft wurde nun durch Anfertigung von verschiedenen Zementwaren, wie Treppenstufen, Baluster, Kamin- und Mauer-Abdecksteine, Vieh- und Pferdebarren, Schweinströge, Wassertröge, Gartensäulen, Rinnensteine, Fontainen, Ofenplatten, Zement-Regeneinlässe und Fabrikation von Zementröhren für Brunnen, Kanalisierung und Wasserleitungen wesentlich erweitert und wurde der Ankauf eines weiteren Komplexes im Jahre 1886 nötig, welcher nun circa 100000 □ Fuss beträgt.

Auch die Fabrikgebäude wurden bedeutend vergrössert und eine Presse (Kniehebelpresse) mit 50000 Kilo Druck zur Trottoirplattenfabrikation angeschafft.

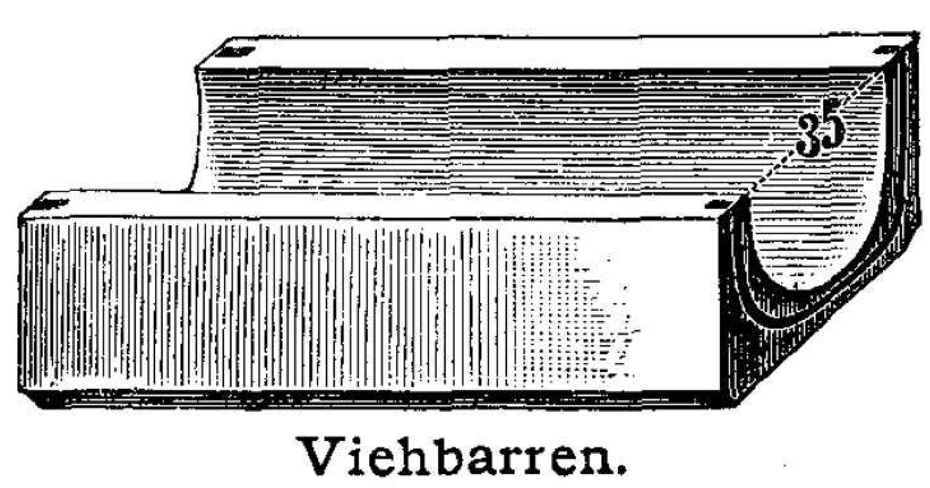


Schweinsbarren.





Trottoirplatten.

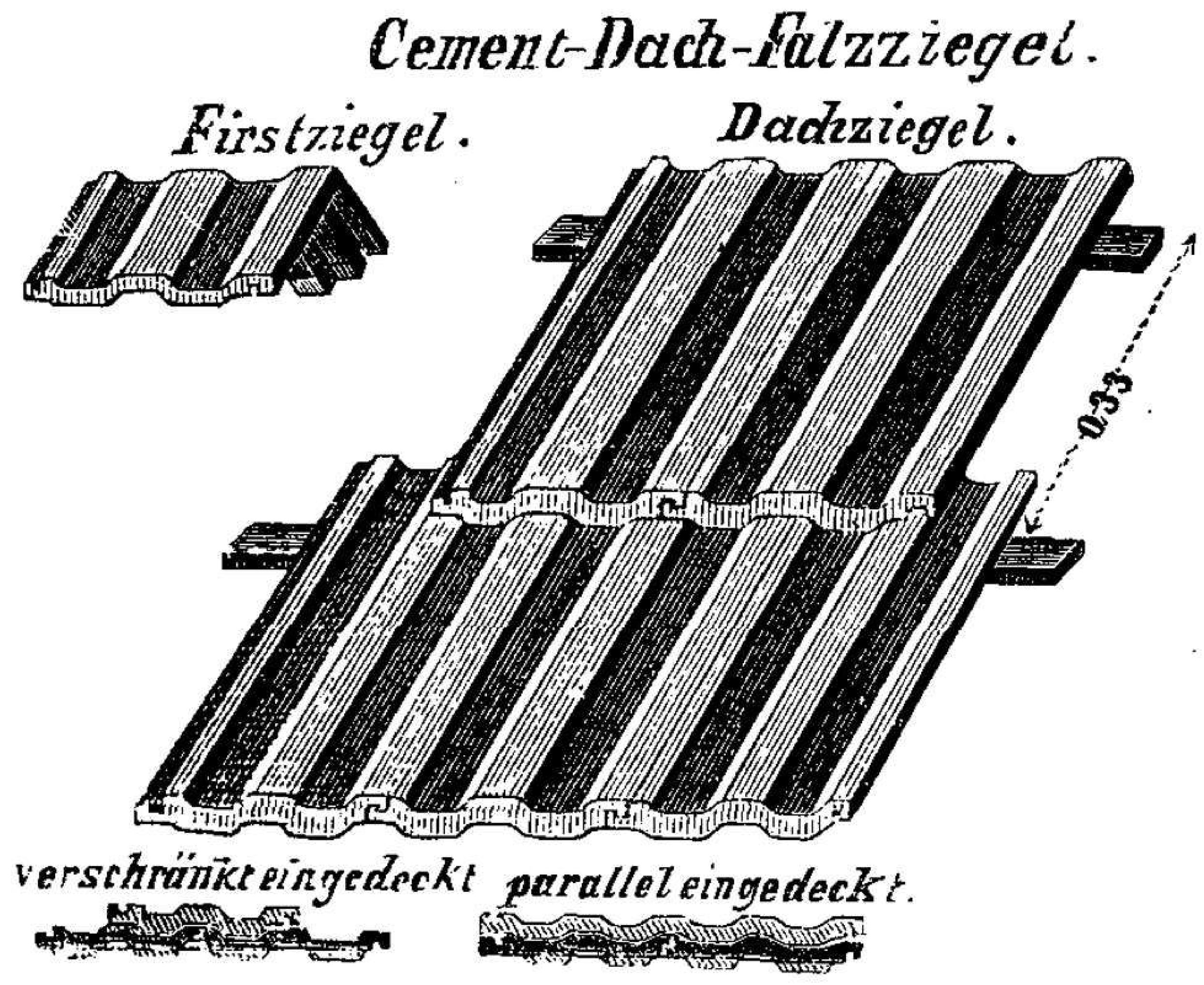


Viehbarren.

Die Mosaikfabrikation wurde ebenfalls eifrig fortgesetzt, nachdem die ersten Versuche im Jahre 1884 gemacht waren; doch gelang es erst nach jahrelangen Bemühungen und fortgesetzten Versuchen, dieselben sowohl in Ausführung als Farbenzusammenstellung auf den heutigen Höhepunkt zu bringen, so dass dieselben von keiner Konkurrenz an Güte und Schönheit erreicht werden. Dieselben erfreuen sich auch reichlichen Absatzes bei Privatbauten und fanden bei vielen Kirchen und staatlichen Gebäuden Verwendung.

Für Fussbodenbelege und Wandverkleidungen eignen sich dieselben vorzüglich.

Nachdem sich die Zement-Trottoire in hiesiger Stadt immer mehr einführten, wurde es nötig, 1889 eine zweite und dritte; sowie 1890 eine vierte grössere Kniehebel-Presse mit circa 75 000 Kilo Druck aufzustellen.



Es wurden bis jetzt über 50 000 qm Trottoirplatten verlegt. 1890 wurde die Stadt Roth und ein grosser Teil der Stadt Forchheim mit Zement-Trottoirplatten versehen, desgleichen 1891 die neue Mainbrücke bei Aschaffenburg und Kitzingen und 1892 die Mainbrücke bei Volkach.

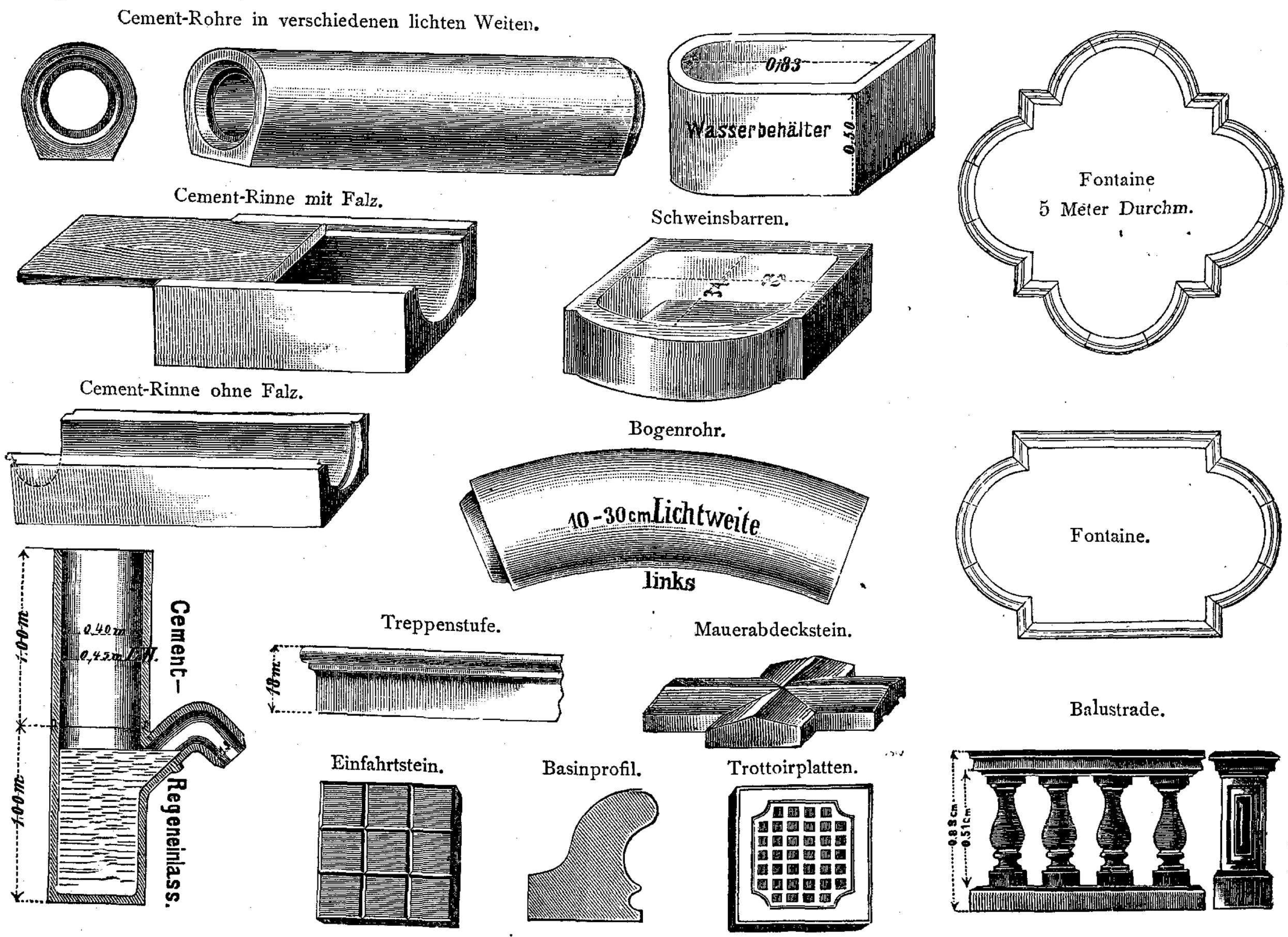
Im verflossenen Jahre 1892 wurde der Firma die Ausführung von circa 5000 qm Trottoir in Schwabach übertragen, während 1893/94 die Stadt Lichtenfels grösstenteils mit Zement-Trottoiren versehen wurde; desgl. ist der Firma die Lieferung von ca. 1000 qm. Trottoirplatten für die neue Mainbrücke in Würzburg übertragen worden.

Um der Zementwarenfabrikation ein neues Absatzgebiet zu erschliessen und zugleich einem dringenden Bedürfnisse nach einem guten, witterungsbeständigem Dachbedeckungsmaterial abzuhelfen, hat die Firma nun in neuester Zeit, 1893, die Fabrikation von Zement-Dach-Falzziegeln eingeführt, welche allen Anforderungen entsprechen, indem dieselben vollkommen wasserdicht, wetterfest und frostbeständig sind, ganz genau decken und das beste und billigste Material für Dachbedeckung bilden, daher auch allgemein Anklang finden, so dass bereits mehrere grössere Fabriken und Privatgebäude mit Zement-Dachfalzziegeln eingedeckt wurden.

Das Etablissement befasst sich ferner mit Herstellung von Betonierungsarbeiten, Betongewölben, Maschinen-Fundamenten, Brücken- und Schleusenbauten, sowie Ausführung von Kanalisationen, Ent- und Bewässerungsanlagen.

Die Fabrik des H. Gg. Radlmaier dürfte daher, was die Mannigfaltigkeit der Zementwarenfabrikation betrifft, einzig dastehen und von keiner in ganz Deutschland übertroffen werden.

Auf der Fischerei-Ausstellung in Nürnberg 1892 wurde die Firma mit der „Goldenen Medaille" ausgezeichnet.



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Buchbinder-Lehrwerkstätte
Nikolausheim
Dürrlauingen bei Günzburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lotter, Hans

Gross-Industrie und Gross-Handel von Nürnberg-Fürth und Umgebung

Nürnberg 1894

2 Bavar. 552 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00104335-7